

Nationalpark  
Berchtesgaden



---

Alte Forschungs-  
und Reiseberichte aus dem  
Berchtesgadener Land

---

Nationalpark  
Berchtesgaden



---

# Alte Forschungs- und Reiseberichte aus dem Berchtesgadener Land

---

Impressum:

Nationalpark Berchtesgaden  
Forschungsbericht 14/1988

Schriftleitung: A. Spiegel-Schmidt

Herausgeber:  
Nationalparkverwaltung Berchtesgaden  
im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums  
für Landesentwicklung und Umweltfragen

Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0172-0023  
ISBN 3-922325-13-0

Druck:  
Druckerei Plenk, Berchtesgaden

# Inhaltsverzeichnis

		Seite
1	<b>Einleitung</b> von Alfred Spiegel-Schmidt	7
2	<b>Auszugsweise abgedruckt sind:</b>	
1	Zeiller/Merian: Topographia Bavariae, 1644, 2. Auflage 1657	9
2	Johann Joseph Pockh: Der politische Katholische Passagier durchreisend Alle hohe Höfe, Republiquen, Herrschaften und Länder der gantzen Welt Augsburg 1718 Von Ursprung, Ansehen und Würde der Probstey Berchtolsgaden	11
3	Johann Kaspar Riesbeck (anonym): Briefe eines reisenden Franzosen an seinen Bruder in Paris, 1780 (aus: Bergheimat – Beilage zum B'gadener Anzeiger, Nr. 4/1927)	12
4	Franz von Paula Schrank: Beytrag zur Naturgeschichte des Salmo Alpinus Lin. der Schwarzreuterischen Bergforelle, (aus: Schriften der Berliner naturforschenden Freunde, Berlin 1781)	14
5	Philipp Wilhelm Gercken: Reisen durch Schwaben, Baiern... in den Jahren 1779 – 1783, Stendal 1784	17
6	Johann Pezzl: Reise durch den Baierschen Kreis, Salzburg und Leipzig 1784	17
7	Georg Anton Weitzenbeck: Botanische Unterhaltungen mit jungen Freunden der Kräuterkunde auf Spaziergängen, München 1784/85. Von einer Alpenreise (auf die Reiteralm und nach Berchtesgaden)	18
8	Franz von Paula Schrank und Karl Erenbert Ritter von Moll: Naturhistorische Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden, Salzburg 1785	26
9	Karl Erenbert von Moll: Oberdeutsche Beyträge zur Naturlehre und Oekonomie auf das Jahr 1787, Salzburg 1787 Der Wazmann.	48
	Dr. Ferro: Das Gebirgwasser bey dem Königsee in Berchtesgaden	50
10	C. Meiners: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen, Berlin 1791. Bemerkungen über Salzburg und Berchtesgaden. Im Jahre 1788 geschrieben	51
11	Ferdinand Freiherr von Bugniet des Croisettes: Tagebuch eines Besuchs bei Joseph Conrad von Schroffenberg in Berchtesgaden im Jahre 1791, (aus: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, 8. Band, München 1903)	57
12	L. Hübner: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden, Band 1, Salzburg 1792	61
13	Franz von Paula Schrank: Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern ... unternommen im Jahre 1788, München 1793	63
14	Ph. L. H. Roeder: Reisen durch das südliche Teutschland, Frankfurt und Leipzig 1795	66
15	J. W. Melchinger: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern, Ulm 1796	68

16	Alexander von Humboldt: Auszug aus einem Brief aus Berchtholdsgaden, den 17. April 1798 (aus: Humboldt und Salzburg, Salzburg 1982)	73
17	Franz Friedrich von Spaur: Reise durch Oberdeutschland in Briefen an einen vertrauten Freund, Band 1, Leipzig 1800	74
18	Vaentin Stanig: a) Erstersteigung der Watzmann Mittelspitze im Jahre 1799 (aus: Erika Schwarz, Die Erschließung der B'gadener Alpen. Abgedruckt in: Berchtesgadener Alpen, Berchtesgaden 1950)	78
	b) Meine Erfahrungen bei den Exkursionen auf dem Hohen Göhl, 1801 (aus: Bergheimat Nr. 2/1940)	78
19	Leopold v. Buch: Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien, Berlin 1802	83
20	Jean Dûval: Reise durch Berchtholsgaden und Salzburg, (aus: Botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1802, Regensburg 1802)	86
21	J. A. Schultes: Reise durch Salzburg und Berchtesgaden, Wien 1804	88
22	Mathias Flurl: Uiber die Gebirgsformationen in den dermaligen Churpfalzbaierischen Staaten, München 1805	95
23	Dr. Franz Sartori: Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark, Wien 1811	97
24	Severin Wallner: Anweisung für Reisende durch Berchtesgaden, Salzburg 1808, 2. Auflage 1812	104
25	Franz Xaver Weilmeyr: Topographisches Lexikon vom Salzach-Kreise, Salzburg, 1812	110
26	Augustin Winkelhofer: Der Salzach-Kreis, geographisch, historisch und statistisch beschrieben, Salzburg 1813	112
27	Carl Erenbert Freyherr von Moll: Nachrichten vom alten Galmei- und Bleibergbaue am Königsberg im vormaligen Fürstenthum Berchtesgaden, (aus: Neue Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, Nürnberg 1815)	113
28	Ritter Josef Ernst von Koch-Sternfeld: Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden und seiner Salzwerke, München 1815	117
29	Fr. M. Vierthaler: Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich, 2. Theil, Wien 1816	120
30	G. Fr. Jacobi: Neue systematische und allgemeine Erdbeschreibung für alle Stände, 3. Band, Augsburg 1817	125
31	Franz Anton von Braune: Salzburg und Berchtesgaden. Ein Taschenbuch für Reisende und Naturfreunde, Wien 1821	127
32	Freiherr von Hallberg: Reise-Epistel durch den Isarkreis, Augsburg 1822	133
33	Kyselak: Skizzen einer Fußreise durch Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Bayern nach Wien, Wien 1829	135
34	J. Joseph von Obernberg: Anleitung zur genußreichsten Bereisung des bayerischen Alpengebirges und einiger Gegenden von Salzburg und Tirol, München 1832	139

35	Graf Friedrich von Spauer: Der Spaziergänge in den Umgebungen Salzburgs, zweiter Band, Salzburg 1834	145
36	A. Eisenberger: Der uneigennützig und sichere Wegweiser für Reisende in Berchtesgaden, Berchtesgaden 1837	151
37	Ludwig Steub: Das Bayerische Hochland, München 1860	159
38	H. v. Schmid: Am Königssee, um 1860 (aus: Bergheimat Nr. 20/1922)	164
39	Heinrich Noé: Aus dem Berchtesgadener Lande, Einzelabdruck (aus dem Bayerischen Seebuch, München 1898)	167
40	7.–9. Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen, Bamberg 1907–1910	171
<b>3</b>	<b>Biographien der Autoren</b>	180
<b>4</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	184

Das Fürstliche Städt Berchthsgaden.

Der Fürst Maximilian



Das Fürstliche Städt Berchtholsgraden.

Kupferstich von Georg Visser. um 1650.

# Einleitung

von Alfred Spiegel-Schmidt

*Berchtesgaden überrascht Jeden, auch wenn er  
sich aller Natur-Schönheiten der Welt erinnern könnte.  
Da muß man selbst sein, fühlen  
und empfinden, staunen, und nicht schreiben.  
Wer wollte es auch wagen das Kunstwerk des Schöpfers  
auf's Papier zu legen?*

*Freiherr von Hallberg*

Dieser Ausspruch, nie zitiert, von der Nachwelt vergessen, ist eine von vielen Entdeckungen, die ich beim Durchblättern alter Berchtesgadener Reisebeschreibungen machte. Sie sind eine wahre Fundgrube für alle, die sich für die Geschichte, das Brauchtum, für Land und Leute dieses Raumes interessieren. Selbstverständlich können die meisten Berichte nur in Auszügen gebracht werden; eine vollständige Wiedergabe würde den Rahmen dieser Broschüre bei weitem sprengen. Wer sich eingehender mit der Reiseliteratur befassen möchte, sei auf die reichen Bestände der Universitätsbibliothek Salzburg und der Staatsbibliothek München verwiesen. In den letzten Jahren sind auch zahlreiche Reprintausgaben erschienen und somit weiten Kreisen zugänglich (z.B. Nr. 8, 12, 17, 21, 28, 29 und 35 des Inhaltsverzeichnisses).

Die früheste Schilderung ist uns in der handschriftlichen Aufzeichnung über die Stiftsgründung aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts überliefert. Aus dem Lateinischen übersetzt, heißt es dort:

„Ein schrecklicher Urwald, starrend von ewigem Frost und Schnee, eine wilde Einöde, die vor noch gar nicht langer Zeit, ein Gehege der wilden Tiere und eine Brutstatt der Drachen gewesen ist“.

Zweifelloß flöbten die unwegsamen Gebirge Schrecken ein, erregten Furcht und Aberglauben. So ist es nicht verwunderlich, daß die Landschaft um den Königssee bis ins 18. Jahrhundert in der Literatur keine Beachtung fand. Merian erwähnt die Schönheiten der Natur noch mit keinem Wort. Johann Joseph Pockh erzählt uns 1718 erstmals kurz über das Land und seine Bewohner. In den folgenden Jahrzehnten vollzieht sich hier ein großer Wandel. Wie der Rufer in der Wüste mahnt uns Jean Jacques Rousseau: „Zurück zur Natur“, und meint damit auch die unbekanntenen Täler und Gipfel der Gebirge. Gelehrte, meist Naturforscher und Geistliche, unternahmen von nun an Alpenreisen, die geologischen, mineralogischen und botanischen Studien dienten. Zuerst entdeckten sie die Schweiz; gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch die anderen Länder der Alpen.

Ein Glücksfall für Berchtesgaden war 1780 die Wahl Joseph Conrad von Schroffenbergs zum Fürstprop-

sten des reichsunmittelbaren Stiftes. Mit dem weltöffenen, weitsichtigen und gütigen Landesherrn beginnt auch hier die wissenschaftliche Erschließung. Er war Fremden gegenüber äußerst aufgeschlossen und gastfreundlich. So manchen Besucher lud er persönlich in seine Residenz ein, was in den Reiseberichten des öfteren dankbar vermerkt ist. Zum Teil kamen Wissenschaftler von Rang und Namen. Sie befaßten sich eingehend mit der Geschichte des Landes, der Vegetation, der Bodenbeschaffenheit. Sie ließen sich Zeit zum Schreiben, zum Festhalten, zum Sehen und Erfassen des Wesentlichen. Ihrer genauen Beobachtungsgabe verdanken wir Beschreibungen der Tracht, Schilderungen über das Aussehen und den Charakter der Bewohner, über Brauchtum und besondere Ergebnisse wie den Holzsturz am Königssee, die Wallfahrten auf den Watzmann oder Joseph Conrads Besteigung des Hohen Göll im Jahre 1791. Freilich auch die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Beobachtungen und Messungen nehmen einen breiten Raum ein. Franz von Paula Schrank untersucht die Schwarzreuterische Bergforelle, Herr Dr. Ferro das Gebirgswasser des Eisbaches und Georg Anton Weitzenbeck die Botanik auf der Reiteralm. Das Berchtesgadener Land mit seinen Naturschönheiten, seinen Bewohnern und deren seltsam anmutigen Bräuchen werden regelrecht erforscht. Die Beschreibungen sind teils recht subjektiv und abenteuerlich. Der aufgeklärte Stadtmensch war mit den ländlichen Gewohnheiten nicht vertraut und so kritisiert er manches, was er nicht versteht. Auf die schöne Landschaft wird jedoch durchwegs ein Loblied gesungen. So wundert es nicht, daß schon bald die Künstler angezogen werden. Deren Bilder weisen wiederum den „Sommerfrischlern“ den Weg. Reiseführer werden benötigt; der erste erscheint im Jahre 1808. Er erlebt drei weitere Auflagen. 1837 weist ein anderer Führer eindringlich auf die „Alp-Reise-Geräthschaften“ hin. Harmlose Bergtouren werden damit zu kleinen Expeditionen. Der Fremdenverkehr nahm einen so rapiden Aufschwung, daß Ludwig Steub bereits im Jahre 1860 klagt:

„Ich liebe die Menschen unendlich, aber wenn so die unbekanntenen Touristenseelen aus allen fünf Welttheilen in dichten Haufen auf dem erhabenen See daher-

schiffen und zu Bartelmä ins Wirtshaus drängen und sich da breit und vornehm und gebieterisch an die Tische setzen und alle Salmlinge wegessen, so daß dem bescheidenen Inländer von dieser Localcelebrität etwa gar nichts überbleibt, dann möchte er leichtlich seufzen..."

Heinrich Noé, der klassische Schilderer der Alpen schrieb schon 1898:

„Berchtesgaden ist der Yellowstone-Park der deutschen Alpen. Die großartigsten Schaustücke desselben liegen nirgends so vor Deiner Thür wie hier.“

1872 wurde der Yellowstone-Park zum Nationalpark erklärt, 1978 folgte auch das Gebiet um den Königssee. So schloß sich ein Kreis, den Heinrich Noé andeutete, dessen Verwirklichung aber noch achtzig Jahre auf sich Warten ließ.

Mit den Berichten des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen (heute Verein zum Schutz der Bergwelt) schließt unsere Zusammenstellung. Sie machen deutlich wie wichtig damals die Errichtung des Pflanzenschonbezirks Königssee war. Unsere heutige Artenvielfalt in der Pflanzenwelt verdanken wir überwiegend den damaligen Initiativen.

Alexander von Humboldt, einer der größten Forscher seiner Zeit, prägte einmal den heute leider nicht mehr nachweisbaren Ausspruch:

„Ich halte die Gegenden von Salzburg, Berchtesgaden, Neapel und Konstantinopel für die schönsten der Erde.“

Möge der Nationalpark Berchtesgaden seinen Teil dazu beitragen, daß er seine Gültigkeit nie verliert.

**Hinweis:**

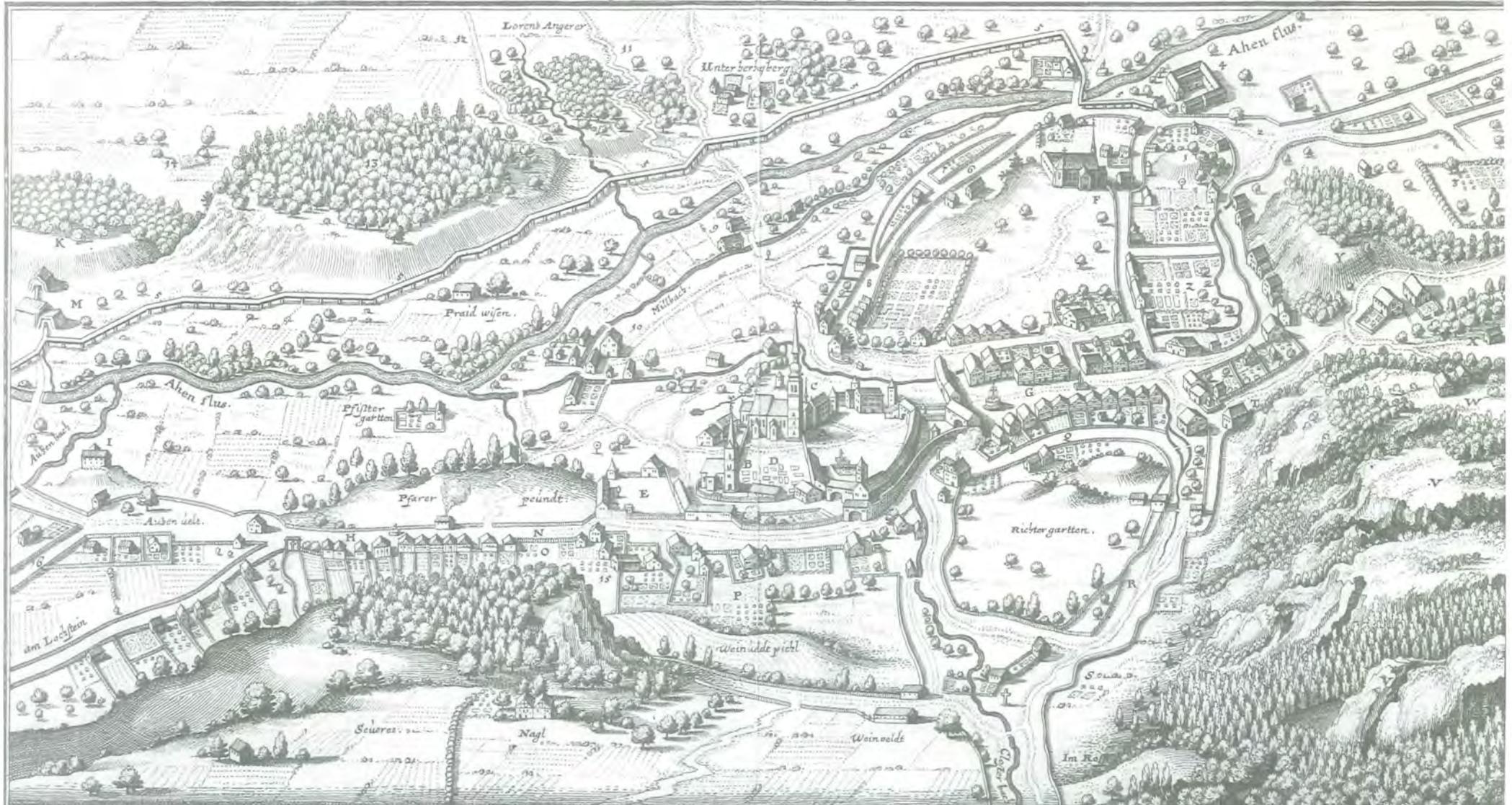
Bei allen Berichten wurde die alte Original-Schreibweise beibehalten.

TOPOGRAPHIA BAVARIAE  
das ist  
Beschreib. vnd eigentliche  
Abbildung der Vornehmsten Stätt  
vnd Orth, in Ober vnd Nieder Bayern  
Der Obern Pfaltz, Vnd andern,  
zum Hochlöblichen Bawrischen  
Statze gehörigen Land-  
schaften  
In Truck gegeben v. Verlegt Durch  
Matthaeum Merian.  
M. DCXLIV.

Berchtesgaden / Berchtoldsgadé / eine mächtige un-  
reiche Probstei / so in Geistlichem allein dem Röm.  
Stul; in Weltlichem aber ohnmittelbar dem Röm. Reich  
unterworfen ist; so Ertz-Bischoff Wolfgang Dieterich  
von Raitenaw / zu Salzburg / ihme zueygnen wollen;  
aber nichts dabey / als Gefängnuß / erhalten hat. In  
den Berchtoldsgadischen Brieffen wirdt / unnd zwar  
recht vermeldet / daß Graf Beringer / unnd sein Bruder  
Chuno von Sultzbach / mit samt ihrer Mutter Jrmogard  
/ das Berchtoldsgadische Closter in die Ehr S.  
Johannis deß Täuffers / und S. Peters gestiftet / und mit  
vielen Gütern begabet haben / im Jahr 1108. Kayser  
Rudolph der Ander / nennet in einem Brieff 1577. den

Probst / und Ertz-Diacon dieses der Regulirten Chor  
Herren S. Augustini Closters / Jacobum, seinen  
Andächtigen Fürsten. Es hat das darzu gehörig Länd-  
lein den Nahmen von dem Closter / so seinen abson-  
derlichen Reichs Anschlag / nemlich 2. zu Roß / unnd  
zwanzig zu Fuß einfachen Monatlichen Römerzug  
hat. Contribuirt zum Underhalt deß Kays. Cammerge-  
richts Jährlich 75. Gulden. Es verwaltet aber solche  
Gefürste Probstei Herr Ferdinand / und nach dessen  
Ableiben Herr Maximilian Heinrich / Churfürst unnd  
Ertzbischoff zu Cölln / Hertzog in Bayern / u. Besi-  
tom. 2. Metrop. Salisb. fol. 152. segg.

Stift und Markt Berchtersgaden.



- |                    |                      |                      |                      |                      |                      |                        |
|--------------------|----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|------------------------|
| A. Berchtersgaden. | G. Ein Marckt.       | N. Vortmair gassen.  | T. Steinberg         | 3. Bißhoffers pübel. | 7. Vießer garten.    | 13. Rossel.            |
| B. S. Andreus.     | H. Nüntal.           | O. Vortmair garten.  | V. Görgerberg        | 2. Kugl feld.        | 8. Vießer pügl.      | 14. Enger rich grüben. |
| C. S. Peter.       | I. Gastel.           | P. Cantler garten.   | W. Vnderkalberstein  | 3. Kreuzgarten.      | 9. Länden hauser.    | 15. Hochlochstein.     |
| D. Freydhoff.      | K. S. Pettersberg.   | Q. Richter gassen.   | X. Ober kalberstein. | 4. Sals faden.       | 10. Zu Pfister.      | 16. Außen gassen.      |
| E. Spital.         | L. im Salzberg.      | R. an bößer pübel.   | Y. Kalber pübel.     | 5. Sals rinnen.      | 11. Weg in Salzberg. |                        |
| F. Vnser Frauen.   | M. Vnser Frauenberg. | S. Lebermair garten. | Z. Hoffgarten.       | 6. am Fraisen uel.   | R. Weg in Rossen.    |                        |

Stift und Marckt Berchtersgaden.

Kupferstich von Math. Merian, 1644.

# Der politische Katholische Passagier durchreisend Alle hohe Höfe, Republicken, Herrschaften und Länder der Gantzen Welt

Augsburg 1718.

## Von Ursprung / Ansehen und Würde der Probstey Berchtolsgaden

Diese Probstey hat ihren Anfang von Beringero und Cunone / zweyen Brüdern zu Sultzbach / welche mit ihrer gottsförchtigen Frau Mutter Jrmengarda Anno 1108. an diesem Orr zu Berchtolsgaden / als ihrem eigenthümlichen Erb-Gut / zu Ehren des Heil. Johannis des Täuffers und des Heil. Apostels Petri / ein Closter vor die regulirte Chor-Herren St. Augustini erbauet / auch alle ihre herumliegende Herrschafften darzu geschencket. Es wurde allda zum ersten Probsten gemacht Eberhardus / welcher hernach Ertz-Bischoff zu Salzburg worden. Es ist dieser Probst in geistlichen Sachen niemand / als dem Pabst / und in weltlichen dem Römischen Kayser unterworfen.

### §.1.

Wer der jetzige Probst seye / und was er vor Herrschafften besitze.

Der jetzige Probst zu Berchtolsgaden ist der Durchlachtigste Herr Josephus Clemens / Churfürst zu Cölln und Hertzog in Bayern. Wurde erwählt 1688. Von seinem Geschlecht ist umständlich gehandelt unter dem Titul von Bayern.

Das Land Berchtolsgaden stosset von dreyen Seiten an das Saltzburgische Land / auf einer Seiten aber an Bayern.

Es hält dieses Land zwar in der Länge 7. Meil Wegs und in der Breite 4. aber es sind darinnen wenig bewohnte Oerter / sondern nur allein zwey Märckte / als nemlich Berchtolsgaden selbst; dieses ist ein schöner und offener Marck-Flecken / hat ein vornehmes und reiches Closter der regulirten Chor-Herren St. Augustini und auch eine schöne Kirche; Es ist gleich neben dem Marckt eine vornehme Kirch-Fahrt zu Unserer Frauen / im Anger genannt / und darbey ein wohlgebautes Franciscaner-Closter.

Der andere Marck in diesem Land ist Schellenberg / ein zimlich wohlgebauter Marckt / welcher von einem Fisch-reichen Wasser / die Aach genannt / in zwey Theil getheilet wird; Das übrige Land ist fast alles nichts / als ein lauterer Gebürg / also / daß nur allein hin und wieder auff denen Bergen einschichtige Häuser stehen / und ist wegen des rauhen kalten Luffts allda wenig von Getreyd-Bau / wohl aber gibt es ansehnliche Vieh-Weyden; auch hat es in diesem Land ein sehr reiches Saltz-Gebürg / also / daß man in zwey Pfann-Häusern zu Berchtolsgaden und Schellenberg das gantze Jahr hindurch Saltz siedet / welches ein gar nahrhaftes einträget / also / daß dieser Probst / denen Einkünfften nach / noch allerdings unter die beste zu zehlen ist.

Die Innwohner dieses Landes seynd sehr arbeitsam und fleissig / und machen auch die Bauers-Leute von Helffenbein und Holtz-Werck allerley auch sehr kunstreiche Sachen / welche man durch alle vier Theile der Welt verhandle: Man läst in diesem Land auch die kleinste Kinder nicht feyren / kaum daß sie anfangen zu gehen / oder reden können / müssen sie entweder schon etwas zu schnitzlen anfangen / oder aus Baum-Wollenem Garn allerhand Sachen stricken; Sonsten hat der Probst zu Berchtolsgaden auch in dem Saltzburger Land / in Bayern und Oesterreich noch einige einschichtige Herrschafften und Güter / besonders aber in Oesterreich viel Wein-Gewächs.

### §.2.

Von dem Wappen / Titul und Absehen des Probstens zu Berchtolsgaden.

Das Wappen sind zwey silberne Schlüssel / creutzweiß übereinander im rothen Feld / oben auf die Infel / das Schwerdt und der Abten-Stab.

Der Titul ist: Von Gottes Gnaden Joseph Clemens / Administrator zu Berchtolsgaden / des Heil. Römischen Reichs-Fürst.

Die Staats-Absicht allda bey diesem Stiff ist: Daß sie von langer Zeit her sich an den Schutz des Hauses Bayern sehr vorsichtig gehalten; Dann weilen die Ertz-Bischöffe zu Salzburg und sonderlich Matthäus Lang / sich eifrig beworben / daß sie diese Probstey ihrem Ertz-Biðthum einverleiben möchten / so haben die Herren Capitularen zu Berchtolsgaden ihr Absehen dahin gerichtet / daß sie jedes mahl einen von dem Hauß Bayern zu ihrem Probsten erbeten / damit sie unter dessen Schutz von denen sonst bevorstehenden Saltzburgischen Feindseeligkeiten befreyet seyn mögen.

Es ist auch diesem Stiff an der guten Freundschaft mit Bayern sehr viel gelegen / weilen aus Bayern dem in diesem Land leidenden Getreyd-Mangel allezeit abgeholfen werden muß.

## Briefe eines reisenden Franzosen an seinen Bruder in Paris

1780

(damals anonym erschienen).

Ich muß dir noch von einem Fürstentum des heiligen römischen Reiches Nachricht geben, von dessen Dasein schwerlich ein Geograph bei uns etwas weiß. Es ist das Fürstentum Berchtolsgaden. Ich sah es erstmals von einem meiner Lieblingsplätze, dem von Salzburg nur zwei Stunden entlegenen Untersberg. Gegen die Stadt (Salzburg) zu stellt er eine ungeheure Pyramide dar; aber rückwärts zieht sich sein holperichter und kahler Felsenrücken wohl auf zwei Stunden in die Länge, und man braucht gegen 6 bis 7 Stunden, um ihn an seinem Fuß zu umgehen. Auf dem gewöhnlichen Weg kann man ihn von seinem Fuß an in 5 Stunden ersteigen; aber ein geübter Gamsjäger, der wie eine Katze klettern kann, braucht nicht gar 3 Stunden dazu. Auf demselben hat man eine grenzenlose Aussicht auf das flache Land von Bayern. Auf den Türmen von München, welches 17 Meilen entlegen ist, sieht man seinen Gipfel sehr deutlich. Man zählt gegen 9 Seen in dem Gesichtskreis umher. Die schönste Partie der Aussicht ist das Fürstentum Berchtolsgaden, welches dem Berg gegen Süden liegt, und in einem waldigten Tal besteht, das von den abenteuerlichsten Granitgipfeln ringsum eingeschlossen ist. Unter diesen nimmt sich der Watzmann durch seine vollkommene Kegelform vorzüglich aus. Mitten durch die finstere Waldung dieses Tales leuchten einige Seen hervor, die eine unbeschreiblich schöne Wirkung machen.

Der Untersberg ist eine in den Urstoff der Erde eingewurzelte Granitmasse, auf deren tieferen Abhängen und Einbiegungen hie und da Sand- und Kalchsteine wie vom Wasser angeschwemmt liegen. Die unterste Gegend desselben ist mit Wald bewachsen und hat einige schöne Brüche von rötlichem und weißem Marmor. Auf dem Schutt eines dieser Brüche hat man eine herrliche Aussicht nach der Stadt zu. In einiger Entfernung von dem Schutthügel ist in einer wilden Kluft des Berges ein merkwürdiger Wasserfall. Ein starker Bach, der aber im Frühling, wenn der Schnee zu schmelzen beginnt, viel beträchtlicher sein soll, als er jetzt ist, bricht aus einer Felsenritze hervor, in dessen Mündung man vermittels einer durch Kunst gehauenen Treppe kommen kann. In dem Ritz, worin man für Kälte schauert, hört man im Innern des Berges ein dumpfes Getöse, wie einen weit entfernten Donner. Wahrscheinlich enthält der Berg in seinem Eingeweide einen See, in den das Schnee- und Regenwasser von außen eindringt, und dessen Fall das Getöse verursacht. Ohne Zweifel wird dieses innere Gewässer mit der Zeit dem Berge verderblich

sein. Das Volk in der Gegend erzählt sich, Kaiser Karl der Große sei mit seiner ganzen Armee in diesen Berg bis an den jüngsten Tag eingeschlossen, und mache bis dahin zu seinem Zeitvertreib das schauerliche Gepolter. An einem gewissen Tag des Jahres sieht man ihn nachts um 12 Uhr mit dem Gefolge von seinen Ministern und Generalen in einer Prozession in die Domkirche zu Salzburg ziehen.

Von Zauberern, deren weiße Bärte in der Länge der Zeit 10 und 20 mal um die Tische herumgewachsen sind, an denen sie im Berge schlafend liegen, von tausendjährigen Eremiten, die verirrte Gamsjäger in das Innere des Berges geführt und ihnen darin Feenpaläste von Gold und Edelmetallen gezeigt, wäre eine Menge zu erzählen. Aus der Spalte, worin man den großen Karl spuken hört, stürzt der Bach mit einem starken Geräusche und in den mannichfaltigsten Kaskaden durch einen tiefen und engen Schlund hinab, den er in den harten Marmor selbst gegraben zu haben scheint. Hie und da hat er sich in seinem Falle Marmorbecken ausgehöhlt, die keine Kunst schöner glätten und runden könnte. Ein Liebhaber von Altertümern in der Nachbarschaft ist sogar versucht worden, einige derselben für altrömische Bäder anzusehen. Ganz unten am Fuß des Berges, hinter einer Mühle, bietet der Wasserfall einen sehr angenehmen Anblick dar. Der Sturz ist hier zwar nicht hoch, aber doch sehr merkwürdig, weil sich das Wasser in unzählige Fäden zerteilet, die durch hingewälzte Felsenstücke sich so mannichfaltig und seltsam kreuzen, daß keine Phantasie die Kaskade eigensinniger anlegen könnte. Auf den abgerissenen Steinen stehen hie und da kleine Fichten, die das Launige dieses Naturauftritts unendlich vermehren. Das Wasser dieses Baches ist so kalt, daß du deine Hand keine 10 Minuten darin halten kannst, und doch kannst du ohne die geringste Gefahr im größten Schweiß soviel davon trinken als du willst. Du verdauest und verdunstest es so leicht wie Luft. In der größten Ermüdung wüßte ich kein besseres Erquickungsmittel, als dies Wasser.- Ihr armen Leute zu Paris, mit euren Diarrhean und Verstopfung, die euch das leimigte Seinenwasser wechselweise verursacht! könnte euch doch eure allmächtige Polizei dieses Wasser verschaffen, das sich hier ungenutzt in den Salzafluß verliert.

Das Fürstentum Berchtolsgaden besteht in einem kleinen, engen, mit den steilsten Felsen ringsum vermauerten Tale, welches kaum 3000 Seelen enthält. Einige Seen nehmen den Boden des Tales ein und eine ungeheure Waldung bedeckt die niederen Abhänge der Berge. Auf einer Insel des größten Sees hielten wir vor einigen Tagen ein herrliches Mahl mit Fischen aus demselben, einigen niedlichen Fleischgerichten und kostbarem Tyroler Wein. In den tiefsten Schluchten und Klüften fehlt es hier an guten Köchen nicht. Die Natur des Landes ist weder dem Ackerbau noch einer einträglichen Viehzucht günstig. Die Einwohner haben daher ihre Zuflucht zum Kunstfleiß genommen. In diesem Tale wird der größte Teil der Quinckallerie verfertigt, womit Nürnberg und Augsburg einen so ausgebreiteten Handel treiben. Die Steckenpferde, Raspeln, Kukuk, hölzerne Männchen, Weibchen, Ratten, Mäuse und all das Spielwerk für kleine

Kinder; die Kruzifixchen, beinerne Spielzeichen in den so niedlichen Strohkästchen, die Puder- und Pomadebüchsen, und all das Spielzeug für die großen Kinder; und kurz der größte Teil der Artikel, die man bei uns unter dem Titel der deutschen Ware begreift, kömmt aus diesem verborgenen Schlund. Es ist ein angenehmes Schauspiel, zwei bis drei Familien von den fast unmündigen Kindern an bis zu den Greisen in einer engen Hütte mit so seltsamen Produkten beschäftigt und die kleinsten Arbeiten von den plumpsten Bauernhänden verfertigen zu sehen.

Wegen des erstaunlich geringen Preises ihrer Waren können sie zwar keine Reichtümer sammeln, aber sie nähren sich redlich und haben genug. Die guten Leute wissen nicht, daß ihre Produkte bis zu uns nach Frankreich, und mit großem Gewinn von den Spaniern nach

Amerika und von den Engländern nach Ostindien geführt werden. Ein kleiner Teil der Leute beschäftigt sich mit dem Salzsieden; aber da sie diesen Artikel nur durch Bayern ausführen können, und dieses Land so überflüssig damit versehen ist, so müssen sie es um einen Spottpreis weggeben. Auch empfinden sie den Druck eines mächtigen Nachbars von der salzburgischen Seite. Salzburg soll seine Salzminen schon weit über die Berchtolsgadner Grenze fortgesetzt haben, ohne daß man auf die Klagen dieses bedrängten Fürstentümchens achtet. Außer diesem Tal, welches die unmittelbaren Reichs- und Kreislande der gefürsteten Probstei ausmacht, besitzt sie noch einige Güter in Oesterreich und Bayern und ihre sämtlichen Einkünfte mögen auf ungefähr 60000 Gulden belaufen.

# Schriften der Berliner naturforschenden Freunde

Berlin, 1781.

## Beytrag zur Naturgeschichte des *Salmo Alpinus* Lin. der Schwarzreuterischen Bergforelle

von Franz von Paula Schrank.

Ich habe im ersten Bande unserer Schriften einige Nachricht von einer gewissen Fischart gegeben, die im Berchtoldgadischen St. Bartholomäussee angetroffen wird, und in dieser Gegend unter dem Namen Schwarzreuterl bekannt ist. Diese Nachricht hatte ich bloß aus fremden Erzählungen geschöpft, selbst aber habe ich bisher noch keine Gelegenheit gehabt, mich über die Naturgeschichte dieses Fisches durch meine Sinnen zu unterrichten. Gleichwol suchte ich jede Gelegenheit zu benutzen, mir darüber nach und nach einiges Licht zu verschaffen.

Endlich gelang es mir, zwey Stücke zu erhalten, davon das eine dem Vorgeben nach ein Männchen, (Milchner): das andere ein Weibchen (Rogner) seyn sollte. Der ganze Körperbau sagte mirs, daß ich diesen Fisch unter den Salmarten, und zwar in der Nachbarschaft der Saiblinge zu suchen hätte. Die Behauptungen einiger Fischer, daß dieses die Brut der Saiblinge sey, erleichterte mir daß Nachsuchen noch mehr. Kurz, ich fand daß meine Fischart der *Salmo alpinus* des Linnäus sey. Dieser grosse Mann beschreibt ihn in seiner schwedischen Fauna sehr umständlich; gleichwol glaube ich den Naturforschern einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie mit dem, was mir die Natur bey diesem sehr wenig bekannten Fische sehen ließ, unterhalte. Sie werden manches lesen, was dem Ritter anzumerken nicht beliebt hat; und manches hat der Ritter anders gesehen als ich.

Gleich Anfangs muß ich die Anmerkung machen: daß die Nachricht, die ich von diesem Naturkörper im vorigen Bande ertheilet habe, größtentheils falsch sey, wie aus dem Erfolg des gegenwärtigen Aufsatzes erhellen wird. So wenig ist dem Hörensagen zu trauen!

Herr Pastor Frisch macht im neunten Stücke des Naturforschers die Anmerkung: daß bey dem männlichen Geschlechte die Farben bey vielen weit übertreffender, schöner und vielfacher, als bey den Weibchen, oder doch abgesetzter und dunkler sind. Diese Beobachtung wird durch das Zeugniß fast der ganzen Natur bestärket. Er selbst hat seinen Satz nur auf die säugenden Thiere und Vögel angewandt; Entomologen wissen, daß er bey den Insekten eben so wahr sey; und gegenwärtige Fischart beweiset, daß er auch in der Ichthyologie Platz finde. Schon das äussere Ansehen sagt es dem Fischer, ob er ein Männchen oder ein Weibchen unter der Hand habe. Wie viel höher und schöner sind die Farben des erstern als die des letztern! Wir wollen aber ein jedes besonders beschreiben.

### Männchen. Die Maßen

Länge von der Spitze des Mauls bis ans Ende des Schwanzes	11" 9'''
Von der Spitze des Mauls bis ans Ende des Kiemendeckels	2" 6'''
Vom Kopfe (oben gemessen) bis zur Rückenfinne	2" 9'''
Von der Rückenfinne bis zur Fettfinne	2" 0'''
Von der Affterfinne bis zum Schweif, (untengemessen)	0" 8'''
Höhe des Fisches	1" 7'''

### Die Stralenzahl

Stralen der Kieferhaut	11.
Stralen der Rückenfinne	12.
Stralen der Brustfinne	14.
Stralen der Bauchfinne	8.
Stralen der Affterfinne	11.
Stralen des Schwanzes	20.

Ich bediene mich in meinen Schriften allezeit des Wienermaßes, wenn ich es nicht besonders erinnere; welches ich ein- für allemal angemerkt haben will. Es verhält sich aber der Wiener- zu dem Berlinerfuß, wie 14012 zu 13730.

Der Augenring ist gelb; der Augenstern aber gagat schwarz; der Kopf, der Rücken, sammt der Rücken- und Fettfinne; und der Schwanz sind schwärzlich; der Rücken neben der Seitenlinie, ist mit weißlichten Punkten, von der Grösse eines Hirsekorns, besäet; gegen die Seitenlinie zu, werden die Punkte grösser und sind Orangenfarbig. Unter der Seitenlinie verliert sich die schwärzliche Farbe allmählich in ein helles Orangenroth, und enthält zerstreute wie verwischte Flecken, von einem gesättigten Orangenroth. Der Bauch ist vorne im Grunde weiß, aber ein blasses sehr angenehmes Roth, wie das von der Krebsbutter, überzieht dieses Weiß. Dieses Krebsbutterroth aber sehr gesättiget, ist auch die Farbe der Brust-, Bauch- und Affterfinnen. Doch ist an allen diesen Finnen der äusserste Stral Milchweiß. Die Stralen der Kieferhaut sind weiß, und mit ganz kleinen schwarzen Punkten dichte besprengt.

Der Unterschied zwischen der Farbe, wie sie der Ritter von Linné angiebt, und wie ich sie beschreibe, rührt ganz zuverlässig daher, daß er den Fisch im Wasser und lebendig, ich aber tod und schon trocken beschreibe. Ich habe es selber gesehen, daß die Seiten bläulich werden, wenn man ihn ins Wasser leget. Die Seitenlinie entspringt am Obertheil des Kiemendeckels, senkt sich sachte herunter, und läuft an der halben Höhe des Fisches fast gerade fort; nur zwischen der Bauch- und Affterflosse macht sie unterwärts eine ganz meine Beugung, die sie gleich wieder verläßt um die vorige Richtung anzunehmen.

Die Schuppen sind ungemein klein, wie bey den Forellen (*Salmo Fario* Lin.).

Von den Stralen der Rückenfinne sind die drey ersten ungetheilt; auch ist der erste kürzer als der zweyte, und dieser ist kürzer als der dritte; der dritte und vierte sind die längsten. Neben jeder Bauchfinne liegt eine ganz kurze einstralige Finne an der äussern Seite, die

zwischen die Bauchfinne und den Körper hineintritt. Der Schwanz ist zweytheilig oder Gabelförmig.

Beyde Kiefer sind rund herum mit krummen scharfen und feinen Zähnen besetzt. Der Gaum ist gleichfals in seiner ganzen Ründung gezähnelte, und die Zähne stehen hier noch enger an einander, als am Kiefer. Auch die Zunge hat zwei Reihen von Zähnen, die obenauf weit aus einander stehen. Der Ritter Linné sagt, in jeder Reihe stünden 6 Zähne. Ich habe die Sache anders befunden: In der einen Reihe habe ich 7, in der andern nur 4 gezählt; sie sind zu deutlich, als daß ich mich im zählen hätte irren können; gleichwol habe ich sie öfter abgezählt. Sie stehen folgendermaßen gegenüber:

d	d
d	
d	
d	d
d	d
d	d

Am Schlunde, wo diese beyden Reihen aufhören, heben zwei andere in der Mitte an; die aber viel kleinere und feinere Zähne haben, und so enge aneinander stehen, daß man sie für eine einzige halten könnte; auch diese zwei Reihen haben eine ungleiche Anzahl von Zähnen; ich hielt aber die Mühe für überflüssig, sie genau abzuzählen, aber ich konnte deutlich sehen, daß nicht allemal ein Zahn dem andern gerade gegenüber stand. Zwischen den vordern zwei Zungenzahnreihen und den Schlundzähnen, befindet sich ein ziemlicher Mittelraum, der ohne alle Zähne ist. Die Knochen der Kiemen haben auf der einen Seite biegsame Stacheln, die den Kiemen gegenüber liegen.

Der Knochen, der unter den Augen herum liegt, und mit der Deckhaut (*Membrana branchioflega*) bekleidet ist, hat 7 eingegrabene Punkte, die in die Länge hinliegen, und die Richtung einer krummen Linie haben. In eben diesen Knochen sind rückwärts, wo er an den Kiemendeckel anschließt, drey andere eingegrabene Punkte, die gleichfals die Richtung einer krummen Linie haben, mithin nicht, wie Linné sagt, eine Perpendicularlinie bilden.

### Das Weibchen

Das Weibchen ist dem ganzen Bauche nach dem Männchen gleich; ich werde daher nichts weiter von ihm anführen, als diejenigen Stücke, in denen er von diesem abweicht.

### Die Maßen

Länge von der Spitze des Mauls bis ans Ende des Schwanzes	8'' 6'''
Von der Spitze des Mauls bis ans Ende des Kiemendeckels	1'' 8 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> '''
Vom Kopfe (oben gemessen) bis an die Rückenfinne	2'' 5'''
Von der Rückenfinne bis zur Fettfinne	1'' 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> '''
Von der Affterfinne bis zum Schwanz (unten gemessen)	0'' 6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> '''
Höhe des Fisches	1'' 4'''

### Die Stralenzahl

Stralen der Kieferhaut	9.
der Rückenfinne	11.
der Brustfinne	14.
der Affterfinne	10.
des Schwanzes	20.

An der Seitenlinie befinden sich weißgelbe Punkte, von der Größe eines Hirsekorns, diese sind aber unter der Seitenlinie, wo sie etwas grösser werden, ganz verwischt, und kaum sichtbar. Die schwärzliche Farbe des Rückens verliert sich um die Gegend der Seitenlinien allmählich in die gewöhnliche Bleyfarbe der Fische. Der Bauch ist ganz weiß. Die Brust-, Bauch- und Affterfinne äusserst blasröthlich, besonders die Affterfinne; an allen aber ist die Aussenseite, oder der erste Stral, der zugleich der stärkste ist, ganz weiß.

Die Seitenlinie, die fast oben am Kiemendeckel anfängt, beugt sich kaum merklich, liegt überhaupt etwas näher am Rücken, als bey dem Männchen, und geht in schnurgrader, etwas weniger abhängender Richtung bis an den Schwanz, nachdem sie die Gegend hinter der Affterfinne in zween gleiche Theile getheilet hat.

Auf der Zunge habe ich nur vier Paar Zähne gezählt; sie stehen folgendermaßen:

d	d
d	d
d	d
d	d

Kiefer, Gaumen, Schlund und Kiemenknochen, sind wie bey dem Männchen.

Dieser Fisch läßt höchstwahrscheinlich seinem Rogen zu verschiedenen Jahreszeiten von sich, und fängt damit schon im Januarius oder Hornung an. Ich habe in dem Exemplar, daß ich vor mir habe, den 20sten des Christmonats, Eyer von der Größe einer kleinen Erbse bis ins Unendliche verkleinert angetroffen. Die grossen waren hell, durchsichtig, weinfarbig, und hatten obenauf eine kleine gelbe Wolke, die beweglich schien; und unter dem Suchglase einer Maße ganz kleiner Luftblasen ähnlich war. Ins Wasser gelegt, wurden sie bald Milchweiß, und undurchsichtig. Jedes Ey war in eine besondere Haut eingewickelt, die eine hohle Halbkugel vorstellte, und sich von selbst zwischen den Fingern ablösete.

Man trifft bey Menschen und Thieren Mißgeburten an, die aus zweyen zusammengewachsenen Individuen entstanden sind; bey den eyerlegenden Thieren sind sie seltener; gleichwol hat man zuweilen Schlangen mit zween Köpfen gesehen. Aber Fische? — nein; hiervon ist noch kein Beyspiel vorhanden. Vielleicht wäre aus einem Paar Eyerchen, desjenigen Schwarzreuterchens, das ich vor mir habe, ebenfals ein mißgestalteter Fisch entstanden; wenigstens fand ich unter den grossen Eyern ein Paar, das zusammengewachsen, und nur durch eine seichte Nath unterschieden war.

Linné führt sowol in seiner Fauna, als im Systema naturae den Artedi an, welcher für ein unterscheidend-

des Kennzeichen dieses Fisches, unter andern den etwas längeren Unterkiefer angiebt. Allein, hier ist ein optischer Betrug mit untergelaufen. Da sich der Oberkiefer in einer schiefen Richtung herunterzieht, der aufgesperrte Unterkiefer aber wagrecht liegt, so läßt es allerdings, als wäre sie länger; bringt man aber beyde Kiefer an einander, so findet man, daß sie gleich lang sind.

Aus dem bishergesagten ist es zuverlässig, daß die Schwarzreuterchen des Bartholomäussee im Berchtoldsgadischen der *Salmo alpinus* des Herrn von Linné seyn. Aber sein Character, der von der Farbe hergenommen ist, taugt nicht viel. Dieser grosse Mann räth es selber, daß man die Kennzeichen von der Farbe nicht hernehme, wenn andere vorhanden sind. Ich enthalte mich aber inzwischen, bis ich auch den Salbling untersucht habe, einen andern Character vorzuschlagen.

So viel scheint indessen gewiß, daß die Schwarzreuterchen oder der *Salmo alpinus*, eine eigene, von dem Salblinge verschiedene Art ausmachen. Die Punkte und Flecken, die man bey dem Salblinge in keinem Alter bemerkt, hätten unsere Fischer schon überzeugen sollen; der beständige Unterschied der Grösse, (er wird nicht leicht über einen Fuß lang) hätte wenigstens ihr Urtheil behutsamer machen sollen. Freylich hat das Schwarzreuterchen den rothen Bauch und die rothe Farbe an den untern Finnen, mit dem Salblinge gemein; allein dieses läßt wohl auf ein nahe Artverwandtschaft, aber noch auf keine Identität der Art schliessen. Unterdessen legen ihm unsere Fischer ausser demjenigen Namen, dessen wir uns bisher bedienet haben, gerne auch den Namen Salbling bey, der ihm höchst wahrscheinlicher Weise nicht zukömmt.

Dieser Fisch ist sehr schmackhaft. Zu St. Bartholomäus siedet man ihn bloß aus dem Seewasser ab, aus dem man ihn gefangen hat. In entfernten Küchen bedient man sich gleichfalls nur des Wassers, man thut aber zuvor etwas Salz darein, ehe man es über das Feuer setzt. Sonst verkauft man die Schwarzreuterchen in Salzburg auch geräuchert.

Es scheint dem Ritter von Linné unbegreiflich, woher dieser Fisch seine Nahrung bekomme. Die vielen Zähne lassen uns vermuthen, daß er nicht vom Pflanzenreiche, sondern vom Raube lebe, und dieser kann ihm in Seen unmöglich fehlen, da sich wenigstens eine grosse Menge Insekten in demselben aufzuhalten pflegen.

Ich habe zwar kein Recht, die Naturforscher zu verbinden, daß sie gerade diejenige deutsche Benennung dieses Fisches annehmen sollten, die ich ihnen vorschlage; allein ich glaube, man könne ihm nicht leicht einen schicklichern Namen geben, als derjenige ist, den er in seiner Heimath hat, welche bisher die einzige deutsche Provinz ist, wo man ihn angetroffen hat. Ich finde in der schwedischen und lappländischen Benennung so vieles, das mit unserm hierländischen Namen übereinkömmt, daß mirs dünket man würde sehr Unrecht thun, wenn man ihm einen andern Namen geben wollte. Das Müllersche Wort! Bergforelle, ist nach dem Lateinischen des Linnäus geformt, und kömmt ihm nicht allein zu; weis man doch, daß auch die gemeine Forelle vorzüglich in Gebirgwässern zu Hause sey; und ich bin überhaupt der Meinung, Provincialnamen natürlicher Körper, sind den selbst gemachten weit vorzuziehen.

Philipp Wilhelm Gercken  
**Reisen**

durch  
Schwaben, Baiern, die angränzende  
Schweiz, Franken, die Rheinische Pro-  
vinzen und an der Mosel &c.  
in den Jahren 1779 — 1783

Berchtesgaden, liegt ohngefähr eine halbe Tagereise von der Stadt Salzburg. Weil ich über Hallein gereiset, so kann ich nach Stunden die Entfernung nicht gewiß angeben. Der Weg dahin ist erträglich, ohngeachtet er zuweilen sehr bergigt ist. Hier darf man freilich keine Fruchtfelder suchen, die gütige Natur hat nur sparsam etwas Weide und Wiesewachs gegeben, so nur blos zum Unterhalt der Einwohner hinreicht.

Die Stadt Berchtesgaden liegt nicht so eingesperrt von Felsen wie Salzburg, sondern etwas freier, doch ist es kein Ort von Erheblichkeit, obwol sonst gut gebauet. Ich traf zum Unglück in den 2 Tagen, die ich da war, das stärkste Regenwetter an, so, daß ich mich wenig umsehen konnte. Die mehrsten Einwohner sind Handwerker, besonders wird hier sehr viele feine Beinarbeit und hölzerne Geräthschaft verfertigt, und auch sauber in Holz geschnitten. Ich habe mit Vewunderung gesehen, wie Große und Kleine mit einer gewissen Geschwindigkeit dieses Schnitzwerk, verfertigen. Man macht hier fast alle das Spielwerk, womit Nürnberg auswärts Handel treibt, Steckenpferde, Puppen, Thiere, Ratzen, Mäuse, Puder und Pomadebüchsen, knöcherne Spielzeuge usw. und alles für ein Spottgeld. Man trifft in Baiern und Schwaben auf den Jahrmärkten häufig Leute von Berchtesgaden, die sauber geschnittene Crucifixe usw. verkaufen und herumtragen. Auch der Salzverkehr macht etwas Nahrung, so aber wenig bedeutet. Der gefürstete Probst wohnt in dem neuerbauten schönen Schlosse Fürstenstein, und das Stift selbst ist für regulirte Chorherren, Augustinerordens, gestiftet. Anjetzo besteht das Kapitel aber aus freiherrlichen Personen, welchen der Pabst 1754 ein Ordenscreutz zu tragen die Erlaubniß gegeben hat. Es soll im Schloß eine gute Bibliothek seyn, ich habe mir auch alle Mühe gegeben, sie zu sehen, bin aber unter allerley Vorwand nicht zu meinem Zweck gelanget.

**Johann Pezzi**

## Reise durch den Baierschen Kreis

Salzburg und Leipzig, 1784.

Unter den vorigen Fürstpropsten zu Berchtolsgaden ließ er auf der Gränze des Gernsgebirges mit vielen Kösten eine Mauer führen, die verhindern sollte, daß die Gemse und Hirsche aus seinem Lande in das Ländchen Berchtolsgaden wechseln können. Die Jäger von denen ich dieses habe, setzten hinzu, man

habe, um recht nachbarlich zu seyn, gleichwohl Bedacht darauf genommen, daß der Uebergang aus dem Berchtolsgadenschen in das Salzburgerland den Thieren ja nicht erschweret werde; man habe daher an der Seite des fremden Gebirges einen Erdedamm angebracht, um ihnen das Herüberspringen recht leicht zu machen. Unterdessen soll der itzige Fürstpropst keine Ursache daran haben, sich darüber zu beschweren: denn die Mutter Natur, die man weder in die Schanze, noch unter das K. K. Militär geben kann, womit den Frevlern dieser Mauer auf einem aufgerichteten Täfelchen gedreuet wird, von eben diesem freundnachbarlichen Erdewalle unterstützt, soll diese chinesische Mauer so zerstöret haben, daß itzt nicht Hirsche und Gemse, sondern auch die vernünftigen Thiere sehr bequem darüber hin und wieder wandern können.

Georg Anton Weitzenbeck

## Botanische Unterhaltungen mit jungen Freunden der Kräuterkunde auf Spaziergängen

München, 1784/85.

Von einer Alpenreise (auf die Reiteralp  
und nach Berchtesgaden).

Ich hatte mir vorgesetzt, keine Stunde weit, auch auf ebenem Lande nicht, zu fahren, und vielmehr jedem Gehsteige nachzuspüren, jedes Wäldchen zu durchstöbern, jede Wiese zu durchkreuzen, jeden Teich zu durchsehen, jede Haide zu überschauen, jede Felsenhöhle zu betrachten, und auf jeden bewachsenen Stein hinauzuklimmen. Es mußte also mir, und meinen lieben Gefährten ganz gleichgültig seyn, ob wir des Tages 5, 7, oder 9 Stunden zurücklegten. Und wir brauchten auch von hier bis Reichenhall 4 volle Tage; denn auf einem Wege von 6 bis 8 Stunden verzehrten wir eine Zeit von früh 7 bis nachmittags um 5 Uhr. So oft wir eine fremde Pflanze sahen, setzten wir uns hin, und beguckten, und beurtheilten sie, uns schlugen sie in Linnes Pflanzensystem, das wir überall, so wie unsere Kräuterbüchse, mit uns trugen, nach, und schrieben ihren Namen, und Art auf. Als wir ins Kloster Zeno kamen, wo man uns recht freundlich aufnahm, und sagten, daß wir das Hohgebirge besteigen, und durchsuchen wollten, da erzählten sie uns, was das für eine gefährliche Mühe wäre... wie man da oft kaum einen schuhbreiten Weg finden würde, und an der einen Seite eine hohe, über uns ragende Felsenwand, und an der anderen eine unabsehbare Tiefe hätten... wie einziger mißlungener Tritt uns die Wände hinabstürzen könnte, und wie wir dann ohne Rettung verloren wären.. wie wir da nie einen glatten Steig hätten, u. immer von einem Felsenstück auf das andere klimmen müßten... wie uns da ein jeder Stein, durch Gemse, durch ein Haselhuhn, einen Auerhahn, oder durch blossen Zufall losgerissen; den unvermeidlichen Tod bringen würde... wie wir mit unseren Reiseschuhen, die doch ziemlich stark waren, gar nicht fortkämen, und lange feste Stecken haben müßten, die über uns hinaus reichten, und unten eine feste eiserne Spitze hätten... u. s. f., daß uns beyden beynahe bange wurde. Acht Tage, setzten sie noch hinzu, würden wir ohne Schmerzen keinen Fuß mehr heben können, wann wir einmal herunter wären. Doch unser Entschluß war zu fest, und das Beyspiel des für die Naturgeschichte unermüdeten Schrankes zu aufmunternd. Mein Vater, ein Klosterherr, und ein mühsamer Bearbeiter der Wissenschaften trat zu uns in Gesellschaft, nachdem wir ihm vorher die allgemeinsten Kenntnisse der Pflanzen erklärt hatten. Wir bestimmten Tag und Stunde zum Aufbruche, nachdem wir uns vorher mit recht groben, festen, mit Nägeln überall beschlagenen Schuhen versehen, und Führer, und Träger bestellt hatten. Es war bald 9 Uhr, als wir auf-

brachen, und um 5 Uhr Abends waren wir auf der bestimmten Alpe.

Es war ein heißer Tag, und ungeachtet wir unsere Röcke, Halsbinden, und Strumpfbänder, und was uns immer ängstigte, den Trägern aufluden, so ward uns doch so warm, daß der Schweiß von unsern Gesichtern in schweren Tropfen zur Erde fiel. Sobald wir an der Stelle unserer Ruhe waren, zohen wir uns wieder an; denn der Wind blies von den nahen Schneebergen so erquickend kühl an unsere nasse Glieder, daß wir dieser Vorsorge sehr nöthig hatten. Wir streckten uns nun vor der Sennhüte auf Felsenstücke hin, und assen, und tranken Milch, so viel uns wohl hat. Ah! das war ganz eine köstlichere; als in unsrer Stadt.

Joseph. War sie vielleicht so gut, als unser Rohm den wir zum Kaffe haben?

Philet. O weit köstlicher noch! Während dieser Mittagstafel, und Vesperbrod sahen wir überall um uns her, aber wir fanden das nicht, was wir gehofft hatten. Mein Begleiter war der Meynung, die Alpe würde ganz eben, ... die Erde fett, .. und das Vieh vor Höhe des Grases kaum halb zu sehen seyn. Dafür war aber alles uneben, hier eine Vertiefung, da stand ein Felsenstück empor, und statt im langen Grase zu stehen, kletterte das Vieh auf steilen Wänden, und riß sich von schlecht bewachsenen Steinen die ergiebige, milchreiche Nahrung. So weit sind diese Kräuter an Kräften von den unsern verschieden. Wir hatten nun ein wenig ausgeruhet, und theils die Begierde Pflanzen zu finden, und uns an niegesehenen Gegenden satt zu sehen, theils auch die Besorglichkeit, die kühle Luft, und Milch möchte uns ungewöhnten nicht gar wohl behagen, trieben uns auf, und wir eilten in großen Schritten noch eine kleine Bergspitze hinan, von wo aus wir eine entlange Strecke zwischen den Bergen das gekrümmte Thal durch vor uns hinsahen. Man nennt diese Spitze das Feuerhorn, weil die Aelpler, Alpenleute zu ihrer Freude Feuer anrichten, das weit in die Ferne herumglänzt.

Die ganze Alpe aber heißt die Reiteralp weil es einer Dorfschaft dieses Namens gehört. Wir fanden recht viele Pflanzen, und freuten uns recht ungemein darüber. Aber da wir so auf der Spitze des Berges stunden, da schauderte es uns bey nahe doch; denn vor unsern Füßen war die Felsenwand wie abgeschnitten, und gieng, glaub ich, wohl hundert Klafter tief, so gerade in die Tiefe hinab. Bist du Kopfscheu? fragte mich mein Führer; er wollte fragen, ob ich schwindlicht wäre. Nein war meine Antwort, und da nahm er mich fest beym Arme, führte mich an den Rand der schaudervollen Tiefe, und erst, als er merkte, daß ich mit starrem unverwandten Auge hinab sah, ließ er mich frey, und sagte: Wahrlich du bist nicht Kopfscheu. Nun nahmen wir wechselweise das Sehrohr, um das lange enge Thal, durch das sich ein Gießbach im engen Ringsaale zwang, bis nach Reichenhall, und unserer freundschaftlichen Herberge zu sehen. O wie schön sahen wir da, wie das Gebirge stufenweise sich erhebt!... Nahe an Reichenhall sahen wir den Berg, den wir bald zu besteigen gedachten. Ein Hügel war es gegen dem Feuerhorn, worauf wir standen. Hinter

unser ragte ein Felsenstück hervor, der mir zum Sitze recht bequem war, um recht nach Herzenslust alle die Kahlköpfe, oder die beschneyten Häupter abzuschauen, die um mich herstanden. Neben uns stand noch so ein Horn (so nennt man da jede weit hervorragende, enge Felsenspitze) das noch höher war. Ich und mein lieber Begleiter wollten hinan, aber die zu dicht stehende Latschen hinderten uns. So heißt man da eine Art Fichten, die da nur wie niedriges, kriechendes Gesträuche wachsen, und nimmer die Höhe, und Dicke eines Baumes erreichen. Mein Führer nannte mir unterdessen alle die Berge, den jeder hat seinen Namen. Ich will sie aber damit nicht ermüden; man muß selbst eine Berggegend gesehen haben, wenn einem so was gefallen soll. Es ward allmählich düster; und wir waren begierig unser Freudenfest zu feyern. Unsere Träger häuften also einen Stoß solcher Latschen weit über eine Mannshöhe auf, und zündeten sie an. Kaum war er in hohe Flammen aufgelodert, so erscholl von allen Seiten her frohes Alpengeschrey, und freudiges Jauchzen. Geträulich erwiederten wir jedes mit vereinten Kehlen, als vom untersten Thale herauf eine ganze Dorfgemeinde mit einer Stimme schrie. So ein Feuer hatten sie noch nie da gesehen, und ihre Freude war auch eben so gemein. Ah! Wie das Jauchzen und Singen durch alle Berge drang, und zehnmal stärker zu unsern Ohren kam. Ganz hatten wir uns dieser unschuldigen Freude überlassen, als sich schnell Wolken emporzogen, und es zu träufeln anfieng. Das war traurig, recht traurig für uns, da wir uns festgesetzt hatten, am fruhen Morgen unsere Sennhüte zu verlassen, und bis am Abend die Berge, und Felsenklüfte auf und abzuklettern. Wir sahen uns bald genöthiget, nach unsern Nachtlager zurückzuziehen, und sahen öfters noch unterwegs nach der lichtelohen Flamme zurück, und jauchzten durch das steinigte Thal durch, daß die Felsen erschallten. Die Senninen auf dieser Alpe (es waren noch wohl ihrer sieben da, obgleich die meisten schon abgetrieben hatten) bewillkommten uns freundlich mit Alpengesang, und Jauchzen.

Dieß ist so die Art, und der Gruß der Aelpler, und man hört sich dadurch aneinander wohl schon eine halbe Stunde zuvor, ehe man nur eine Hütte sieht. Diese Hütten (Kasen) sind nur von ungezimmerten Bäumen nachläßig zusammengefüget, so daß der Wind durch die Zwischenräume überall durchpfeift. Innerhalb dieser hölzernen Schanze ist Raum für das Vieh, das nur zum Melken hineingeht, und dann erst kömmt man in das Gemach der Senninn. Da ist alles voll hölzerner Milchgeschirre, oft ein, oft zwey Feuerherde darinn, meistens auf ebenem Boden. Statt des Rauchfanges ist am Dache, daß nur mit Holz gedeckt ist, eine Oefnung solang als die Hütte, und damit das Feuer die hölzernen Wände nicht anzündet, so haben die Bauleute etliche platte Felsenstücke aufeinander gethürmt und der anschlagenden Flamme entgegengesetzt. Um das Feuer her haben sie eine Einfassung von Steinen mit einem sauberen Brette bedeckt, um sich hinzusetzen. Ich bewunderte die Reinlichkeit ihrer Geschirre, die man in Städten selbst in den prächtigen Küchen selten findet. Die Mutter unsrer Führer, und Träger war den Tag vor unserer Unterkunft selbst auf die Alpe gestiegen, ungeachtet sie

schon ein Mütterchen von 60 Jahren war, um uns in ihrer eigenthümlichen Hütte alles, was sie nur immer hätte, mit wahrhaft gastfreundlichen, lieben Herzen anzubieten. Es war ihr unlieb, daß wir nicht gleich bey unsrer Ankunft von ihrem Brod, Kase, und Schotten geessen hatten, und nur Milch nahmen. Während daß wir auf dem Feuerhorn uns ergetzten, hatte sie sich ihr Vieh geholt, und ihre Nachbarinn gebethen, ihr es melken, und dann kochen zu helfen.

Joseph. Je! was haben sie ihnen dann alles gekocht!

Philet. Alles was sie nur konnten. Eine köstliche Milchsuppe, Honigkuchen, und ein Almenmuß.

Joseph. Gar Honigkuchen?

Philet. Ja! Freylich halten sich am Hochgebirge keine Bienen, aber weil sie unsere Ankunft vorher wußte, so ließ sie sich Honig mitbringen: und weißes Brod hatten wir selbst bey uns. Für den Nachtschisch war Butter, Käse, und Schotten, und statt des Wassers diente frischgemolkene Milch.

Joseph. Hatten sie dann kein Wasser?

Philet. Auf dieser Alpe kein anders, als das vom Dache der Hütte in untergelegte ausgeholte Bäume träufelte, oder sich in Vertiefungen in stehenden faulen Lachen gesammelt hatte.

Joseph. O pfuy! Regenwasser, und Lachenwasser?

Philet. Dafür haben wir aber vorher gesorget, da wir uns etwas Wein, und für unsere Gefährten Bier mittragen ließen. Doch wir machten nicht lange Unterschied, und theilten eben so herzlich von dem unserigen, wie sie uns von den ihrigen. Wie ihnen das wohl that, Freunde! Ihr Leben hätten sie für uns hingegeben, so sehr liebten sie uns itzt. Da diese Hütte sehr enge, die benachbarte aber weiter war, so giengen wir alle dorthin, fanden sie leer, und machten nun uns so bequem, als wir nur konnten, und wünschten. Hätten wir noch zehen Kasen nöthig gehabt, so wären sie uns alle offen gestanden, und überall würde man uns eben so freundlich, eben so liebvoll, aufgenommen, und alles so ohne Zwang, und Herzensdrang hingegeben haben, was sie uns nur immer wohlzuthun glaubten.

So saßen wir bis in die Mitternacht beysamm, denn die Stunden flogen weit eiliger dahin, auf der prächtigsten Redute unserer Stadt. Aber Freude, und Schmerz sind immer enge aneinander gekettet: dieß erfuhren wir auch jezt, da uns mancher Regentropfe, der durch das nachläßig gefügte Dach eindrang, fühlen ließ daß unsere Hütte in düsteren Wolken stünde, und unser morgiger weiter Gang eingestellet wäre. Endlich giengs dem Nachtlager zu: der eine legte sich auf ein Lager von Heu, das ober der Milchammer dichte am lockeren Dache angebracht, und mit Leitüchern überdeckt war: ich und mein Vätter warfen uns auf ein paar Bänke hin. Meine Kräuterbüchse, mein Linne, und der eine Flügel meines Kleides war der Polster, der andere Flügel die Decke. Ich konnte nur auf einer Seite liegen, und durfte mich nicht bewegen, wenn ich nicht unvermeidlich herabfallen wollte, so schmal war meine Bank. So schlief ich ein paar Stunden so feste

weg wie im beßten Bette; da aber das Feuer verlosch, und der Nachtwind schärfer durch die Hütte pfiß, weckte mich die Kälte;... ich sprang auf - fachte das Feuer in lichtelohe Flamme, und nun lag mir nichts mehr am Herzen, als eine erwünschliche Veränderung der Witterung... aber... ich fühlte bald, da ich aus der Hütte trat, daß mein Vorhaben verhindert sey. Ich weckte meine Gefährten, und rief, es wäre 3 Uhr. Wie du leugst, schrie mir unsere liebe alte Wirthinn entgegen; es ist noch nicht halbe. Und wirklich!... es war so.

Christoph. Hatte sie dann eine Uhr, daß sie's so genau wußte?

Joseph. Wozu das?... sie mag vielleicht die Stadtuhr gehört haben...

Philet. Kein's aus beiden, Freunde! sie sah nur von ihrem Lager durch die große Oefnung des Hüttendaches, und der Grad des Tageslicht war ihre Uhr, die sie, ob es gleich trübes Wetter war, genauer als die Zifferuhr verstand. Eben so bestimmen sie auch mit aller Gewißheit jede Stunde des Tages, und in jeder Alpe haben sie eine Mittaglinie.

Ferdin. Sie verstehen doch wohl nicht Mathematik?

Philet. Freylich keine künstliche Formeln, und Buchstabenrechnung- und Sonnenuhren, aber gewiß Mathematik, und Astronomie, so wie sie es bey ihrem ersten Entstehen waren. Sie wissen, daß dieß Monat hindurch die Sonne hinter dieser Bergspitze hervorkömmt, und hinter der andern untergeht, Steht sie nun gerade über einem Bergfürsten, oder beleuchtet sie eine sonst beschattete Felsenkluff, so ist es Mittag. Nach den Graden der Entfernung vom Mittagspunkte ost oder westwärts, oder auch von den ost- und westlichen Punkten bestimmen sie die Stunden so genau, daß sie öfters keine Viertel- selten eine halbe Stunde verfehlen.

Sind sie aber in einer ihnen nicht sehr bekannten Gegend, so haben sie einen andern Handgrif, die Mittagstunde zu finden. Sie nehmen ihren Hut, kehren ihn um, daß die Vertiefung desselben gegen den Himmel sehe, halten ihn unter dem Unterleibe, und geben ihm eine sichere Neigung gegen dem Horizont: nun stellen sie sich gegen die Gegend des Mittags: wird ihr Hut so erleuchtet, daß der Schatten seine Vertiefung gerade in der Mitte durchschneidet, so daß der obere Theil derselben im Lichte, der untere aber beschattet ist, so haben sie, wie sie sicher überzeugt sind, so zimlich genau die Mittagstunde.

Christoph. Aber wenn sie des Nachts auf den Bergen wandeln, da haben sie wohl mehr Noth damit die Stunden zu wissen?

Philet. Nicht sonderliche. Die Aelpler beobachten auch die Sternbilder, und geben ihnen Namen nach der Aehnlichkeit, die sie mit jenen Dingen haben, die ihnen bekannt. Z. B. Die Sichel, die Sense, den Tisch, die Stube, u. d. gl. Den Abendstern heißen sie den Neiger, oder den Jägerstern. Nun wissen sie eben ganz gut, hinter welchem Berge, und zu welcher

Stunde dieß oder jenes Bild heraufsteigt, oder hinuntersinkt, welche Stunde es sey, wenn dieser Stern über jener Spitze steht, und wie er seinen Stand nach Monatszeit ändert, u. s. f. Dieß ist ihre Uhr bey Nachtzeit. Die Jäger, und Wilddiebe verstehen sich ganz vorzüglich auf diese natürliche Astronomie, und Zeitrechnung. Doch wieder auf uns zurücke. Ich warf mich nochmal auf meine Bank hin, und schlief ruhig bis 6 Uhr. Ungeachtet es nun zimlich stark regnete, so nahmen wir doch unsere Bergstöcke, und stiegen die Gegend ab; aber unsere Aerndte war klein. Wir kehrten nach ein paar Stunden zurück, assen eine kräftige Milchsuppe, etliche Schnitze Kalbsbraten, Butter, und Brot, und traten am Mittage den Rückweg an. Der Weg war sehr steinig; oft mußten wir auch über kleine Stege, die über Klüfte aus unbehauten Bäumen gebauet waren, und da sie noch vom Regen naß waren, so war es gefährlich darüber zu gehen, ohne auszugleiten. Doch was that das, es blinkte uns ja die liebe Sonne schon wieder aus weißen Wolken entgegen.

Jörg. Was giebts dann für Holz auf dem Hohgebirge?

Philet. Verschiedene Arten von Fichten, vorzüglich pinus cembra, pinus larix, pinus pumila. Zirbelbäume, Lerchenbäume, Latschen. Von den letztern hörten sie bereits; also etwas von den erstern. Die Zirbelbäume gehören unter das Nadelholz, und sind den Aelplern sehr willkommen; denn da seine Zapfen braune, fast dreyeckige süße Kerne enthalten, so pressen sie sich daraus ein Oel, das, so lange es frisch ist, einen sehr süßen, und angenehmen Geschmack hat, und also auch zum Kochen taugt.

Auch essen sie die Kerne frisch, die man im gemeinen Leben, so wie in der Arzneykunst, statt Mandeln gebrauchen kann. Wir suchten alle Bäume ab, um wieder etwas seltenes gleich von der ersten Hand für unsern Schnabel zu finden, aber da war kein Kernchen zu finden, ob uns gleich unsere Führer versicherten, daß sie sonst reichliche Beute davon erhalten hätten. Aus diesem Zirbelbaume macht man den karpatischen Balsam, der so heilsam ist. Man nimmt dazu die Knospen, und Schößlinge, zerstößt sie, weicht sie bey 4 Wochen lang in Wasser, und bereitet dann das Oel daraus, daß angenehmer, als das Terbenthinöl, sonst aber ihm gleich ist. Die zermalnten äußern Schaalen der Kerne leisten den Frauenzimmern den nämlichen Dienst, wie die Mandelkleyen. Der Stamm des Baumes ist hoch, prächtig, ohne Knoten, und sein Holz weiß, mittelmäßig fest, harzig, und wohlriechend. Man nennt ihn auch seines schönen Wuchses wegen mit allem Rechte den sibirischen Ceder, sonst aber auch Cemberbaum, Ziernuß, Zierbelnußkiefer, Arve, Leinbaum usw. Das Holz wird wie jenes der gemeinen Fichte verbraucht, und sein guter Geruch verscheuet, wenn man Kleiderschränke daraus macht, die Motten.

Der Lerchenbaum ist eben so ein herrliches Gewächse, das uns viele Vortheile verschafft. Nur Schade, daß er auf der Ebene so selten vorkömmt, und auf dem Hohgebirge so häufig unbenutzt verdirbt. Wie großen Nutzen würde er uns nicht bey unserem

ungeheuern, unaufhörlichen Wasserbau bringen, da sein Holz im Wasser immer härter, und endlich fest, wie Stein wird. Man sucht es daher ganz sonderlich zu Wasserrädern, Brunnenröhren, Bier- und Weinfässern, Wasserrinnen, Eymern, Dachschildeln, und überhaupt zu jenen Geräthschaften, die der Nähe stark ausgesetzt sind. Zum Brennen taugt es nicht viel; denn, da es sehr viel Harz in sich hält, so prasselt es heftig, brennt fast nie in helle Flamme auf, und schmaucht, und dampft nur immer fort; doch giebt es gute Kohlen. Macht man Hausgeräthe daraus, ehe es lange gelegen, und stark getrocknet ist, so läßt es noch lange Harz triefen, und bekömmt Risse, und Spalten. Aber es ist noch ein Vortheil übrig, der diese Unbequemlichkeiten weit überwiegt. Aus diesem Baume erhält man den venetianischen Terbenthin, das Terbenthinöl, den Terbenthingeist, und das Geigenharz. (Colophonium) Bey großer Hitze nämlich fließt oder von sich selbst, oder durch gemachte Ritze davon ein flüssiges, helles, ganz gelblicht weißes Harz aus, das unter dem Name Bischonbyon bekannt ist, aus dem Delphinat zu uns kömmt, und mit dem peruvianischen Balsam gleiche Kräfte hat. Wird dann dieß Harz älter, so wird es dicker, und citronengelb und heißt venecianischer Terbenthin. Da wird es erst zum Oele, und aus diesem zum Geist bereitet, die alle in der Arzney wichtige Dienste leisten. Neben diesem Harze fließt im heißern Sommer ein honigsüßer Saft, der sich an der Sonne zu kleinen Körperchen, wie Saamenkörnchen verdickt, und Manna von Bianson heißt.

Joseph. Wie die süße Manna vom Lerchenbaume?

Philet. Die eigentliche Manna kömmt zwar von der blühenden Esche (*Fraxinus ornus*) her; doch ist die von unserm Lerchenbaume nur wenig an Kräften von jener unterschieden, die etwas schwächer sind. Es giebt noch mehrere Pflanzen, die einen mannaartigen Saft ausschwitzen, z.B. *Hedysarum Alhagi*, eine Art Süßklee, die bey den Mohren *Alhagi* heißt. Doch davon genug! Unterwegs kamen wir auf zwey Kasen zu. Noch eh wir sie sahen, jauchzten wir, und die Berge schollen vom freundlichen Gegengruß, und fröhlichen Liedern. Unser Umkreis, den wir uns zu machen vorgenommen hatten, war zu groß, als daß wir uns entschliessen konnten, sie zu besuchen. Allein, das fröhliche Gesang der Seninnen, das durch das Anprellen an die Felsenklippen, die die Kasen rings umher umgaben, verstärkt zu unsern Ohren drang, zog uns nieder, und wir setzten uns gerade den Berg gegenüber, wo sie mit Holz sammeln beschäftigt waren. Wir mußten das Seerohr nehmen, um sie zu sehen, ob wir gleich ohne große Anstrengung mit ihnen schwätzen, und alle Worte hörten, die sie auch nur für sich alleine unter einander plauderten. Sie sahen es bald, daß wir ein Seerohr hätten, und machten sich wohl recht lustig darüber, und wiederholten ihre freundliche Einladung auf Milch, Käse, und Butter so oft, daß wir endlich nimmer widerstehen konnten, einen Umweg von einer halben Stunde zu ihrer Hütte zu machen... Was das für eine Freude war als sie uns sahen, und an meinem Väter ihren Kaplan erkannten! Sie führten uns gleich in die schönere Hütte, wo all ihr Reichthum zu unserem Befehle da stand. Wir tranken Milch, und aßen Butter, und eilten wieder fort. Ohne

meinen Wegweiser zu erwarten, eilte ich mit meinem Reisegefährten voran, und erst nach einer geraumen Zeit, da die übrigen nicht nachfolgten, merkten wir, daß wir uns verstiegen hätten. Wir eilten zurück, und sahen mit vieler Freude, daß ein dienstfertiges Mädchen uns nachgeeilet war, um uns auf den rechten Steig zu unsern Gefährten zu bringen. Wir jauchzten, und dadurch trafen wir bald zusamm, ob wir gleich auf dreyerley Steigen von einander waren. Nun giengs aber etliche Stunden nach einander fort, wie in einer Schneckensteige bergab, nur waren die Staffeln sehr ungleich, und unbequem,... auch schien die Natur meistens die Gelender an den Seiten vergessen zu haben; nur zuweilen schützte uns eine emporstehende Felsenspitze vor dem Sturz ins endtiefe Felsenthal. Unsere Stecken hatten wichtige Dienste, und an diesen ließen wir uns über die unbequemen Stufen, die nicht selten so hoch, als unsere Stühle und Tische, waren, ganz leicht, und angenehm hinab. Um acht Uhr Abends trafen wir in Reichenhall ein, mit dem Gefühle, daß wir harte, und lange Wege gemacht hätten. Der freundschaftliche Pfarrherr des Ortes, ein wahres Biederherz, empfing uns mit einem Nachmahle, das Hunger, und gute Kochkunst zur prächtigsten Tafel würzte, und um 10 Uhr traten wir den Weg nach unserem gastfreundlichen Kloster an, und legten uns sogleich zur Ruhe, und schliefen bis...

Joseph. Eilf Uhr Mittags?...

Philet. O ho! bis 8 Uhr, da der Dechant des Klosters (ein Mann, der seit kurzer Zeit ungemein viele Aufklärung in seinem Cirkel herstellte, eine ausgebreite Lektür, und Liebe zu Wissenschaften besitzt, und dabey ein herzguter Mann ist) uns melden ließ, daß er mit den übrigen Chorherrn den Spatziergang auf die Geisalme um 9 Uhr antretten, und sich freuen würde, uns zu Gesellschaftern zu haben. Ich riß mich von meinem Lager auf, und versuchte, ob ich auch müde wäre... aber ich hüpfte ordentlich vor Freude, als ich nicht die geringste Müdigkeit empfand, und also auch diesen Tag ganz nach meiner Absicht, und Wunsche zubringen konnte. Mein Gefährte empfand eben so wenig, als ich, ob er gleich noch mehr geklettert war. Wir nahmen also mit den Reisefertigen das Frühstück ein, die ganz erstaunten, daß wir so munter, und so wohl zu Fuße waren. Der Weg war wahrlich steil hinauf; aber nur anderthalb Stunden... welche Kleinigkeit? Seltene Pflanzen fanden wir eben nicht bis dahin; dafür aber hatten wir, als wir an der äußersten Spitze stunden; eine Aussicht... o!... die ich ihnen nicht beschreiben kann. Da standen wir auf dem Rücken eines Berges, der der erste war von Bayern her; Er hatte gerade so viel Raum, daß wir einen ländlichen Tisch, und nebenher Bänke aufschlagen konnten. Von drey Seiten gieng es steil hinab. Da lag das liebe Vaterland vor uns da,... so schön, so schön... wie dankte ich jetzt der lieben Sonne so herzlich, daß sie mir alle Gegenstände so herrlich beleuchtete, über derer schweißtreibende Stralen ich erst kurz vorher beynahe gemurret hatte.

Da lag Salzburg in herrlicher Pracht, und klein schienen jetzt die Gebirge, die immerhin einem großen Theile der Stadt den fürchterlichsten Ruin drohen. Unaussprechlich schön wand sich von da aus der Sal-

zafluß in einem Umkreise nach Laufen, Titmoning, und Burghausen; wie ein Bächchen, das durch gräsichte Wiesen sich schlängelt, schien er uns, und wir freuten uns schon des Tages, an dem wir auf seinen Wellen uns wiegen würden. Vor unsern Augen lag das Kloster Högelwerth, und noch eine Menge Dörfer, und Schlößer; die Hügel, die wir Bewohner der Ebene, Berge nennen, schwanden in ebenes Land, und hohe Bäume entfernterer Wäldchen schienen uns nieders Gesträuche, oder etwas dick- und hochbewachsene Wiesen. Dort blitzte ein See, und hier erquickte der Wälder Grün das müde Auge wieder. O! Freunde! wie war mir da wohl, und wie wünschte ich, daß auch sie um mich wären, und diese Wonne genießen möchten, die jetzt unsere Herzen durchströmmte. Man brachte uns unterdeß Milch, und da wir zimlich abgekühlt waren, so tranken wir mit Appetit, lagerten uns aber sogleich wieder auf unsern schmalen Rücken hin, und sahen uns satt. Rückwärts lag unsere Herberge im freundlichen Thale zwischen kleineren Bergen, und etwas weiter davon stieg schwarzer Rauch die Felsen hinan, der von den ungeheuern Feuer der Salzpflanzen aufwallte, und sich um die Bergspitzen in düstern Wolken anlegte. Im Hintergrund blinkte der tausend-jährige Schnee von den ungeheuern Bergkolossen her, und schauernd sahen wir an die Felsenspitze hin, wo gestern unser Jubelfeuer loderte.

Vorwärts die schönste Ebene, rückwärts fürchterlich aufgethürmte Bergmassen. Zur Rechten stand uns der Untersberg, wo Kaiser Karl mit seiner ganzen Armee darinne lebt, und so lange bleiben wird, bis sein Bart 3mal um den Tisch, bey dem er sitzt, herumgewachsen ist. Dann wird er aber herausrücken und die ganze Welt bezwingen. Dergleichen Fabeln gibt es in diesen Orten noch eine Menge. So ist noch die ganze Gegend von der Geschichte eines Jägers voll. Dieser Mann hatte eines Tages den Untersberg bestiegen, um dem Wilde nachzuspüren; er blieb aber viele Monate aus. Seine Frau zweifelte nach allem vergeblichen Suchen, und Nachfragen nun keinen Augenblick mehr, daß ihr Ehemann abgestürzt wäre, und ließ ihm also in der Pfarrkirche die Seelmeße halten, wozu sie alle Freunde, und Bekannte bath. Während der Meße tritt der Mann in die Kirche, um mit der Versammlung für dem Verstorbenen zu bethen. Die Freunde sahen... erkannten ihn, und alles Volk gerieth in Entsetzen, das in die heftigste Unruhe ausbrach. Man drang in ihn, er möchte seine Geschichte erzählen, aber man konnte kein Wörtchen herauskriegen, und um desto mehr wuchs das Erstaunen, je geheimnißvoller er war. Der Ruf lief alle Orte durch, und kam auch dem Erzbischofe hochseel. zu Ohren, der dann aus Begierde die Sache genau zu erfahren, den Mann zu sich rief, und ganz alleine mit ihm sprach. Allein die Unterredung hatte nicht die gehoftten Folgen. Selbst der Erzbischof schien nun allen Leuten geheimnißvoll, und weit niedergeschlagener, trauriger, und gleichgültiger gegen alle Dinge, als er ehemals war. Da er nun auch dem Manne, der ein halbes Jahr darnach, ohne seine Geschichte Jemanden entdecket zu haben, starb, bald in die Grube folgte; so war den Leuten nun nichts gewißers, als daß der Jäger beym Kaiser Karl mußte gewesen seyn, und dem Erzbischofe in der Unterredung seine Sterbezeit angekündigt haben.

Eben jetzt sucht man einen Knaben, der schon vor langer Zeit diesen abentheuerlichen Berg bereiset hat, und noch nicht wieder zurück kam. Denken sie selbst über diesen Vorfall nach, und theilen sie mir die Resultate ihrer Ueberlegungen mit, wenn sie es anders für wichtig genug halten. – Links zog sich das Gebirge gegen Tyroll zu, und nahm uns die Aussicht auf die Münchnergegenden. Als wir uns nun satt gesehen hatten, kletterten wir eine Weile an den nächsten Felsenberg, der weit höher als unser Standort, an die Wolken reichte. Wir hatten eine zimliche Aerndte, und kehrten dann freudig zum ländlichen Mahle zurück, das unser wartete. Freundschaftliche Gespräche, ländliche Scherze, und Besuche der geselligen Ziegen, heiteres Wetter, und eine der schönsten Aussichten... dieß alles machte die Stunden kurz, und nur zu früh mahnte uns die sinkende Sonne an unseren Rückweg. Wir traten ihn an, aber der war sehr beschwerlich für mich, weil ich die Art über bewachsene, oder glatte Berge herab zu fahren nicht lernen konnte. Die Herren lehnten sich mit ganzer Schwere auf den hinterwärts gesetzten Stock,... machten ganz kleine, aber sehr geschwinde Schritte, und dadurch legten sie wohl einen Weg, den hinanzusteigen sie eine Stunde nöthig hatten, in weniger dann einer halben zurück. Dabey muß man aber wohl für sich sehen, daß man nicht einen Abhang hinausfährt.

Ein Kandidat des Klosters hatte dabey den Weg verfehlt, da er nun sehr schnell bergab fuhr, so stürzte er, ehe er sich's versah, etliche Klafter tief über einen bewachsenen, hervorragenden Felsen, zerriß sich seine Kleider an dem Gesträuche, und brachte sein Knochensystem in eine schmerzhaft Unordnung, ob er gleich kein Bein brach, und seinen Körper eben nicht sehr blutig riß. Ah! wie war ich da über meine vorher gescholtene Ungeschicklichkeit froh, die mich vor einer Gefahr sicherte, in die mich mein kurzes Gesicht ganz unvermeidlich würde gestürzt haben. Wir waren, da wir in unserer Herberge ankamen, ein bischen müde, legten uns bald zur Ruhe, und erwachten zu unserer noch größern Freude ohne von Müdigkeit mehr was zu empfinden. Etliche Tage brachten wir nun mit Besuchung der neuen und alten Salzwerke, und mit Untersuchung unserer Pflanzen zu, und traten endlich den Weg nach Berchtesgaden an. Davon nächstens.

Wir kamen endlich hart an Berchtesgaden hin, ohne es ehe, als bis wir dort waren zu sehen, und suchten uns in dem besten Gasthofe des Marktfleckens eine Herberge, und mein erstes Geschäft, nachdem ich mich umgekleidet hatte, war, dem würdigen Fürsten des Stiftes aufzuwarten. Schon seit ein paar Jahren war mir seine ungemene Liebe zu Künsten, und Wissenschaften, und seine thätige Unterstützung arbeit-samer Männer durch den Ruf bekannt geworden; um desto glücklicher also schätzte ich mich jetzt, diesen großen Fürsten persönlich verehren zu können. Wie ich jetzt dem guten Manne so ganz von Herzen dankte, der mir Gelegenheit dazu machte!... Es war noch nicht ganz abgespeiset, als ich ankam, und man wies mir unterdessen die neuen fürstlichen Zimmer. Der prunklose niedliche Geschmack, der in allen Abwechselungen herrschte, bewies mir nun die Wahr-

heit des Rufes; doch galt mir die Versicherung, daß alle diese Meubeln bloß Produkte der fleißigen Berchtesgadischen Künstler wären, noch mehr. Wie sehr müßen ihn seine Unterthanen dafür lieben, dachte ich, da er sich ganz von ihnen bedienen läßt, ihnen dadurch Arbeit, Nahrung, und Aufmunterung verschafft, unterdessen daß andere mit dem Gelde ihrer Getreuen ausländisches Gezeug erhandeln, und nicht so sehr verachten, und verspotten, als was ihnen ihr Land, oder der Fleiß einheimischer Künstler schafft, sollte es auch gleich zehnmal besser seyn. Nach einer kleinen Weile wurde ich vorgelassen, und mit ungemainer Höflichkeit empfangen. Schon lag die Kräutersammlung, die Schrank während seiner Bergreisen gemacht hatte, vor mir; und ich blätterte nach Belieben herum. Da die Absicht meiner Reise schon bekannt war, so gab sich der Kanzler des Stiftes, ein außerordentlich gefälliger, biederer Mann, alle Mühe, mich auf den folgenden Tag reisefertig zu machen, bestellte mir den Führer, und sagte ihm die Wege, die er mich beyläufig führen sollte. Wir waren auch Morgens 5 Uhr schon völlig reisefertig, und brannten vor Ungeduld, den kahlen Felsen zu besteigen, der gerade unserm Fenster gegenüberstand.

Allein sein Haupt war in dicke Nebel gehüllt, und ob ich gleich auf Nebel, und Nässe trotzte, so hatte ich doch so viel Beredsamkeit nicht den Gegengründen meines Wegeweisers zu widerstehen, der nicht ehe aufbrechen wollte, als bis der Nebel sich gehoben hätte, und das würde wohl bis 8 Uhr geschehen. Was sollte ich nun thun?... Da war bald geholfen,... ich setzte mich, und schrieb ein paar Briefchen an einige meiner liebsten Freunde, und sah fast bey jeder Zeile wieder an die Bergspitze hin, und maß ängstlich die Dicke, und Höhe des Nebels. Meine Briefe waren fertig, der Nebel weg,... die Sonne hell, die Glocke schlug ganze Achte, und mein Führer war noch nicht da... Welche Ungeduld! Doch er kam bald, und flugs hatte er unsere Speisekammer aufgepackt, die nur in Brod, und etwas Fleisch bestand; den Wein hatten wir dießmal nicht mit, weil man uns versicherte, daß wir köstliches Wasser finden werden, und weil wir erfahren hatten, daß er uns entbehrlich wäre. Die erste Alpe, zu der wir kamen, war der Herrenraind, die dem Stifte gehört, aber verpachtet ist. Der Weg bis daher war sehr steil, und beschwerlich, und gieng an einer Schlucht vorbei, die ganz voll liegt von den zu beyden Seiten einstürzenden Felsenstücken, die unter dem Fuße wackelten, der sie betrat, und es wäre sehr möglich, daß der vorgehende durch so einen losgetretenen Stein dem folgenden Freund wenigst sein paar Füße wider Willen abschlüge, wo nicht gar tödtete. Die Sennhütte auf dem Herrenraind war gemauert, gut gedeckt, und bequem eingerichtet; da sie sogar eine ordentliche heizbare Wohnstube hatte. Wir mußten da Mittag machen, ob wir gleich nicht Hunger hatten, und es verdroß sie recht, daß wir die Pfanne voll Rohmuß nicht aufzehrten, die wohl unser 6 gesättigt hätte. Von da aus begleitete uns ein Knecht bis nach dem Küheraind, wo wir übernachten wollten. Unterwegs trafen wir eine andere Art Hütte an, die nur da steht, daß sie die Leute, die da Holz verarbeiten, vor heftigen Regen schützt, und wo sie des Nachts beym Feuer schlafen können.

Xaver. Wozu machen sie sich dann so viel Holz. Man kann ja nicht hinauffahren, um es herabzubringen?...

Philet. Im Sommer freylich nicht; aber im Winter, wo der Schnee so tief liegt, daß man oft selbst über die Sennhütten weggeht, wo also alle Vertiefungen ausgefüllt, und alle Felsenstücke bekleidet sind, da schleppt man das Holz mit Pferden bis an einen steilen Spalt zwischen zwey Klippen, eine Holzriesel, hin, wirft es da der Länge nach hinab, und so endlich kann es nach Belieben verarbeitet, und weiter gebracht werden. Es war 1 Uhr, als ich den Knecht fragte, ob wir schon am Fuße des großen Watzmanns wären. Nein, sagte er, noch nicht, aber in einer Stunde beyläufig. Dieser gute Mensch sorgte recht freundlich für mich. Bey jedem harten, gefährlichen Tritt bot er mir seine Hand, und wo guter Weg war, pflückte er Heidelbeere, die da häufig wachsen, und suchte die besten für mich aus. Endlich standen wir gerade dem großen Watzmanne gegenüber. O! Freunde, welch ein fürchterlicher Koloß sich da den Himmel hinan thürmte... Tief unter uns im Thale sahen wir in Wäldern einzelne Stücke Wild springen, zu denen man wohl etliche Stunde bergan zu steigen hat... Da stand ich jetzt, und sah mich, und meine Gefährten an, und alle Gedanken von Größe, die den Menschen nur immer aufblähen können, schwanden dahin.

Ich war mir in dem Augenblicke, da ich mich mit diesem Ungeheuer maß (und, wie mich däucht, nimmt jeder Mensch sich gerne zum Maßstab anderer Dinge) vor mir so klein, daß ich mich schämte. Wir stiegen in einigen Krümmungen das Thal durch, das uns von ihm trennte, und endlich an ihn hinauf. Der Weg war äußerst beschwerlich, und der losen Felsenstücke wegen, die unter dem Fuße wichen, gefährlich, und oft wollten uns Hände, und Füße kaum über so ein Stück hinaufhelfen. Ueberdieß war es nicht gar zu sicher, ob sich nicht oben ein Stück loßreiße, und uns unter seinen Ruinen begrabe. Wir hatten heftigen Durst, als wir unter uns eine Sennhütte sahen; Froh eilten wir hinab, da saß unser Träger, der einen noch gefährlichern aber nähern Steig gegangen war, zu höchst auf dem Dache der Hütte, und schrie uns auf unser Fragen nach Wasser, die traurige Antwort zu, daß wir noch eine gute Strecke bis zu einer Quelle bergab zu klettern hätten. Der Durst beflügelte unsere Füße, daß wir ganz hurtig über Schrofen, und Steine hinabstolperten. Wir tranken uns satt am köstlichsten Wasser, das ich jemals trank, und noch weiter bergab, so waren wir an dem Orte, wo wir übernachten wollten. Man empfing uns mit aller auf Alpen gewöhnlichen Gastfreundlichkeit, und bot uns allen Reichthum an. Wir labten uns nach Lust, und da noch der hellste schönste Abend lachte, so suchten wir einige Zeit lang das Thal durch; ich riß mich aber von meinen Gefährten los, und sah bald dießseits des Thales der Sonne zu, wie sie sich hinter die Berge versteckte, bald lagerte ich mich jenseits auf einem Stein, und beschaute die entgegenstehenden vergoldeten Spitze der Berge, und Bäume. Welche herrliche Scene! Unterdeß zog in langsamen Schritten wiederkauend die fromme Heerde der Hütte zu, um ihrer süßen Bürde entladen zu werden. Ich saß auf einen sehr breiten emporsteigenden Felsen, und mit vielen

Vergnügen sah ich mich bald von der ganzen Heerde umrungen, die bald an dem Steine, bald an meinen Kleidern, bald an den neben mir liegenden Kräutern leckten, und zupften. Denn dieß war der Stein, wo sie gewöhnlich Salz aufgestreuet fanden. Die freundschaftlichen Ziegen liebkoseten mich nach aller ihnen angebohrnen Höflichkeit, und drängten sich eifersüchtig an meine Seite. Diese Auftritte alleine lohnten mir schon die Mühe der beschwerlichen Reise sattem; und ich muß es ihnen gestehen; es war mir da unter den Thieren so wohl, und vergnüglich, wie nur in der Gesellschaft rechtschaffener Freunde. Unter andern fiel mir eine ausnehmende Freundschaft eines Lammes mit einem Kalbe um desto mehr auf, da sie einerley Geschlechtes waren. Keinen Tritt that das gute Schaf von der Seite seines Freundes. So wie sich mir jenes näherte, oder von mir floh, so blieb ihm dieß getreu. So bald sich jenes zur Ruhe legte, so ließ auch dieß hart an ihm sich nieder, und leckte, und liebkoset es. Ich suchte endlich, da es kühl, und dunkel ward, in der Hütte die Ursache davon zu erfahren, erhielt aber keine befriedigende Antwort. Wir legten nun beym Licht des Feuers unsere Pflanzen in Papiere, und während dem die freundlichen Senninen die Nachsuppe kochten, betheten wir einen Rosenkranz.

Joseph. Einen Rosenkranz?

Philet. Ja wirklich, Freunde!

Freylich bin ich eben kein Liebhaber die nämliche Gebethformel etlich fünfzigmal ohne Aufhören gefühllos herzuplaudern; aber eben so ungerne reiße ich auch jemanden, der mir eben Gutes zu thun beschäftigt ist, das aus seiner Seele weg, was seine Ruhe ausmacht. Und am Ende muß doch unserem Gott immer so ein Gebeth aus dem ungekünstelten, gutmeynenden Herzen einer Sennin weit angenehmer seyn, als die hochtrabenden, eben so leeren Worte unserer stolzen Geister. Ich würde mir es zum großen Verbrechen gerechnet haben, meine Denckungsart hier auszukramen; es that mir vielmehr wohl zu sehen, welch großes Vertrauen sie in dieß Gebeth setzten, das sie so gutmeynten. Wir knyeten so einfältig um unsern Heerd herum, und falteten so hübsch die Hände, daß ich wirklich am Wohlgefallen Gottes nicht zweifeln möchte. Nach dem Gebethe waren wir frohen Muths, sangen Lieder, sprachen auch vom Schrank, der da übernachtete, und speiseten zu Nachts, und wir 3 Fremdlinge stiegen endlich über eine fußbreite, hochstufigte Treppe zu unserm Nachtlager, das uns die Senninen eingeräumt und sich hingegen unsern Köpfen gegenüber auch zur Ruh gelegt hatten. Bald hätte ich noch eine Feyerlichkeit vergessen, zu der sie eben Anstalt machten, als wir in die Hütte traten. Sie flochten nämlich Kränze aus Blumen, und Kräutern, um damit das Vieh, vorzüglich aber den Stier, oder die Kuh, die die größte Glocke trägt, zu schmücken, wenn sie unter Jauchzen, und fröhlichen Liedern wieder abtreiben, und in ihr Heimat kehren. Die große Glocke wird nicht der nächsten beßten Kuh angehängt, sondern diese Ehre ist vielmehr das, was ehemals ein Ordensband, oder ein Adelsbrief war, der Lohn eines vorzüglichen Verdienstes, das darinn besteht, daß sie vor andern am liebsten vom Weydeplatz zur Hütte kehrt, und also die übrigen, die gerne dem großen Geläute folgen, auch Heim bringt. Nachdem wir am

andern Tage unter heitern Himmel und mitten unter seelenhebenden Scenen ein herzliches Morgengebet gebethet, und dann frühgestücket hatten, traten wir um 7 Uhr den Weg nach dem Watzmannsängerl an, und bis nach 10 Uhr waren wir dort. Unser Träger lagerte sich an einer Anhöhe, und wir stiegen durch eine Vertiefung noch eine Strecke bergan bis zu einer Quelle, die aus dem Felsen sprudelte. Welch ein köstlicher Trank! Er übertraf noch jenen des vorigen Tages. Wir stiegen noch eine Weile bergan, aber die Pflanzen nahmen sowohl an Größe als an der Menge zusehends ab, und endlich war der Berg kahl, und kein Käferchen ließ sich mehr sehen. Ich hatte große Lust bis auf die oberste Spitze zu klettern, und fragte also, wie lange wir wohl noch zu steigen hätten. Da ich aber vernahm, daß es noch wohl anderthalb Stunden bis dahin wäre, wo eben eine Gemse über die Wände hinaufsprang, und mir eben beyfiel, daß ich nach München zurückeilen sollte, um eine andere angenehme Reise zu machen, so ließ ich mich in einem Umkreise nach der Stube, und durch den Winbach nach Hause führen. Unterwegs zeigte man mir die Gegend der verwunschenen Alpe, und erzählte dabey folgendes Histörchen. Diese Alpe sey eine der fruchtbarsten, und der schönsten in der ganzen Gegend gewesen.

Die Senninen hätten nur einst aus Muthwille über den Felsenberg hinab Stufen von Butter gemacht, um sich den Weg zu erleichtern. Da fiel über eine Nacht so häufiger Schnee, daß Alpe und Hütte, und Vieh, und Senninen darinn begraben wurden; und noch ist es ein Gletscher, d.i. ein Eisberg. So lächerlich nun die Stufen aus Butter sind; so wahrscheinlich ist es, daß von dem nächstgelegenen Gletscher ein Eisstoß abfiel, und das fruchtbare Thal verschüttete, und daß mehrere solche Eisstöße zum Berge sich aufgethürmet haben. Denn ein Gletscher ist nicht ein tief überschneyter Felsen, sondern ein Berg, der bis an den tiefsten Grund hinab aus Eis besteht, und wenn er zu einer gewissen Höhe durch immerwährenden Zuwachs an neuem Schnee sich emporgethürmet hat, so wirft er wieder sein Eishaupt ab, und verwüestet oft die schönsten Thäler. Eben solchen Schaden macht, auch oft der Schnee, wenn er beym Thauwetter herabstürzt. Ein Lüftchen, ein Vögelchen reißt von einem Baume eine Schneeflocke los, und diese wächst im Falle zu so einem ungeheuern Körper heran, daß er Häuser, und Wälder verheert. Ich sah selbst so eine öde Strecke eines solchen Waldes. Mitten durch drang die Schneemasse, und riß alle die Bäume, die in einer Breite von mehr dann 50 Schritten stunden, von der Wurze weg, und deckte damit das friedliche Thal, und die freundlichen Hütten. Als wir zu Hause waren, richtete ich meine Kräuter in Ordnung, und ruhte nach Herzenslust aus. Ueberdeß hatte der unvergleichliche Kanzler des Stiftes gesorgt, meinen Wünschen zuvorzukommen, und Anstalt gemacht, daß ich in den Salzberg einfahren konnte. Was könnte ich ihnen da nicht alles erzählen, meine Freunde! Welche herrliche Scene der Natur, da ich eine große weite gewölbte Höhle (ein Sinkwerk) mit vielen Lichtern beleuchtet antraf! Zu Mittag hatte ich die hohe Gnade an der fürstlichen Tafel zu speisen, und nach dieser machte mir eben dieser überaus dienstfertige Mann das ausnehmende Vergnügen mich zu einer Schiffarth auf dem

Bartholomäi See mitzunehmen, wo wir auf der Aue ein fürstliches eben nicht prächtiges, aber sehr bequemes, und geräumiges Lustschloß sahen. Wir giengen auch in den Stall, um 4 muntere Kälber zu sehen, die eine Kuh vor etlichen Tagen alle auf einmal zur Welt gebracht hatte. Es ist merkwürdig, daß dieses Thier in 6 Jahren 14 Junge gebahr. Den andern Tag erhielt ich die Kräutersammlung des Fürsten, die ich mit einigen

vermehrt zurückstellen zu können das Vergnügen hatte, und noch am selbigen Abend nahm ich mit dem wärmsten Danke Abschied, eilte nach Salzburg, von da aus auf der Salzach nach Burghausen, dann nach Oetting, und München. Dieß ist beyläufig meine Reisegeschichte, ich könnte ihnen aber noch sehr vieles, vorzüglich von Salzburg erzählen, wenn ich nicht schon zu lange geplaudert hätte.

# Naturhistorische Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden, von Franz von Paula Schrank

Der Theologie Doctor, Kurpfalzbairsten wirklichen Rath, Director der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen, der Akademien und Gesellschaften zu München, zu Erfurt, der Naturforschenden Freunde zu Berlin, der Physiographischen zu Lund, der ökonomischen zu Leipzig, und der Arkadischen zu Rom und Görz, Mitgliede, und Karl Ehrenbert Ritter von Moll, Oestreichischen Landmann, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen, der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle, und der Naturforschenden Freunde zu Berlin.

Erster Band. Salzburg, 1785  
in der Joh. Jos. Mayers seel. Erbinn  
Buchhandlung.

Zwölfter Brief.  
Burghausen, den 11. Jänn, 1784.

Grund und Boden von Berchtesgaden. Berchtesgaden. Schöllenberg. Ramsau. Angenehme Gegenden. Landwirthschaft der Berchtesgadner. Luft. Insekten.

Wenn man Salzburg eine Strecke weit hinter sich gelassen hat, merkt man es sehr deutlich, daß die Gegend gebirgig werde. Allenthalben hat man die schwarze Nießwurz an der Strasse neben sich, und bald fängt das fleischfarbene Heidekraut an, die Seiten der Strasse zu bedecken. Die Felsentrümmer, zwischen denen man hinfährt, sind von Marmor oder Kalkstein, und von eben dieser Steinart in kleine Klösse zerschlagen, ist der Strassenschutt. Ich habe entblößte Stellen am Fusse der Anhöhen neben der Strasse gesehen, und untersucht, und auch hier nichts als verwitterten kleinbröcklichten Kalkstein gefunden; an andern Orten begegneten mir nackte Felsen, die den Fuß von Bergen ausmachten, welche bey uns mitten im Lande hohe Berge heissen würden: auch diese bestanden aus Kalkstein, der gleichsam in dicke Blätter getheilet war, die sich in einer schiefen Richtung ostwärts neigten, eine Richtung, die ich nachher nicht bey allen Kalksteingebirgen angetroffen hatte, bey denen diese Neigungen oft auch westwärts, und immer mit dem Abhange der Bergthäler gleichlaufend streichen. Ich mochte den Boden da, wo er bloß lag, untersuchen, wo ich wollte, so fand ich fast allenthalben Kalkstein oder Gips, oder Mergel. Den Sandstein fand ich nur in den Bächen, aber hier so schwere Stücke, daß diese Bäche bey hohem Wasser sehr fürchterlich daher strömen müssen, um so schwere Steine mit sich fortzureissen. Diese Steine zeigen allerdings an, daß der Kalkstein, welcher der Hauptstoff der dasigen Gebirge ist, bloß aufgesetzt sey,

und in keine beträchtliche Tiefe fortsetze. In der Ramsau, einer Pfarre, die unter die Berchtesgadensche Landeshoheit gehöret, gewinnet man aus der Erde sehr vortrefliche Sandsteine, die wirklich eine Art von Granit sind; man verfertigt Mühlsteine daraus, die sehr geschätzt werden. Der Gips ist meistens roth, und wird sehr gelobt.

Sehr sonderbar war mir der Fall, daß man mir auf einem sehr hohen kahlen Gebirge, das allenthalben lediglich aus Kalkstein bestand, Steinkohlen zeigte, die von der besten Art waren, und kein anders Salband aus Kalkstein hatten, wenn man eine dünne Schicht Letten ausnimmt, die sich in ihrem Liegenden befand.

Da also der unmittelbare Boden meistens aus Kalkstein besteht, der kein Wasser durchläßt, so ist die Dammerde meistens feucht, und wird allenthalben von kleinen Bächlein durchschnitten. Weil es nun zugleich sehr wenig eigentliche Plänen von einer beträchtlichen Strecke giebt, so bleibt dieses Wasser nicht lange stehen, um faulen zu können, und die Luft zu verderben. Das hindert aber gleichwohl nicht, daß es nicht hier und dort beträchtliche Sümpfe geben sollte, die auf Torf weisen.

Ich kenne im ganzen Lande eigentlich nur sechs Seen, den bey den Zellern, den Obersee, den Mittlersee, den Hintersee, den Grünsee, und den Fundensee, der auf einem sehr hohen und wilden Gebirge liegt, und durch dessen Mitte die Gränzlinie zwischen Berchtesgaden und Salzburg geht. In diesem letztern findet sich keine andere Fischart, als Pfrillen, nicht, als ob nicht auch die schmackhaften Salmlinge darinn vortreflich fortkommen würden, sondern weil beyde Theile gleichsam stillschweigend übereingekommen zu seyn scheinen, ihn nicht zu besetzen, um wechselweisen Verdrießlichkeiten in Ausübung des Fischerrechtes vorzubeugen.

Der erste Ort, an den man in Berchtesgaden kömmt, wenn man von Salzburg dahin reiset, ist Schöllenberg, ein Marktflecken, bey dem sich eine Salzpflanze befindet. Der Ort liegt am vorbeystießenden Hochwasser, das aus dem Königssee kömmt, ist aber nicht sonderlich groß. Er hat ein eigenes Pfliggericht, und eine eigene Pfarre.

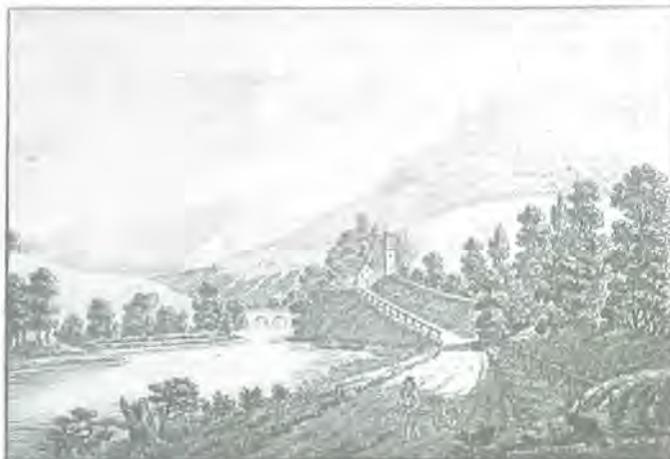
Berchtesgaden selbst, das im allgemeinen historischen Lexikon eine Stadt gennet wird, ist nichts weiter als ein guter offener Marktflecken. Seine Lage ist etwas erhaben, wenn man sie gegen die Wasserfläche der Königsstadt und des daraus abfließenden Hochwassers betrachtet. Doch zieht sich die Anhöhe gleich hinter dem Markte hinauf, und läuft, nachdem sie einige Male verschiedentlich unterbrochen worden, bis an den Untersperg fort. Das reichsfürstliche Chorstift, dem der Markt, und vielleicht alle daherum angebaute Gegenden ihr Daseyn zu danken haben, liegt ganz in der Mitte. Es ward zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts von Bering, Herzogen von Sulzbach, und seiner Gemahlinn gestiftet. Es scheint daher der heutige Name Berchtoldsgaden, oder Berchtesgaden aus Beringsgaden (Berings Gut) entstanden zu seyn.

Man nennet noch heute eine Gegend, die dem Stifte gegenüber liegt, den Henzenberg, oder wie er in den Gerichtsbüchern heißt, Herzogenberg, und ich war selbst auf diesem Berge in einem Baurenhause, welches vormals die Wohnung eines Herzogs von Sulzbach in dieser Gegend gewesen sey soll.

Man hat mir erzählt, die ersten Chorherren, welche sich hier niedergelassen haben, haben es unmöglich hier ausdauren können, und seyen bald wieder nach ihrem vorigen Aufenthalte zurück gereiset. Mir kam die Sache gar nicht unglaublich vor, wenn ich den Fall setze, der richtig zu seyn scheint, daß sie ausser den Jägern, die manchmal hieher streifen möchten, wahrscheinlich hier die ersten Menschen gewesen sind. Alles das nun weggerechnet, was Betriebsamkeit und Nothdurft der sich einmal da niedergelassenen Menschen verändert, und sogar verschönert hat, mußte dieses ganze Fürstenthum eine grauenvolle Wildniß seyn, in welcher Bären, Luchsen und Wölfe den Meister spielten. Noch heut zu Tage leben alte Männer, welche sich erinnern, daß man an einem gewissen Orte des hiesigen Stiftgebäudes in ihrer Jugend noch Auerhühner schiessen konnte, die man jetzt in einer Entfernung von vielen Stunden aufsuchen muß. Konnte ein einziges Menschenalter eine solche Veränderung hervorbringen, was müssen nicht alle die Menschenalter bis ins dreyzehnte Jahrhundert zurück bewirkt haben! Wie schaudervoll muß nicht der Aufenthalt der ersten Einwohner gewesen seyn.

Der dritte Ort dieses Landes ist die Ramsau, ein Dorf, zu dem aber noch ein ziemliches Revier gehöret, das unter diesem Namen begriffen wird. Die dasige Pfarre gehört zur Decaney von Berchtesgaden, die einen Diacounus darauf hält, eben so wie auf der Pfarre von Berchtesgaden selbst.

Ausser diesen dreyen Oertern giebt es keinen mehr, in welchem die Menschen in grössern Gesellschaften beysammen lebten; unterdessen ist das ganze Land bis an die Kalkgebirge hin mit einschichtigen Bauerngütern, die man hier Lehen nennt, ohne daß sie darum Lehen im eigentlichen Verstande wären, gleichsam übersäet. Es ist sehr angenehm, wenn man, unterdessen man auf den Bergen herumsteigt, und sich ganz von den Menschen entfernt hält, allenthalben wieder auf wohlgebaute Lehen kömmt, sobald man einen Hügel überstiegen, oder einen Wald zurückgeleget hat. Man erstaunt über die Menge Volkes, welches an den Feyertagen zum Gottesdienste nach Berchtesgaden kömmt; gleichwohl ist dieß nur ungefähr der dritte Theil, weil eben so viele Menschen in die beyden andern Kirchspiele eingepfarret sind. Ich weis es zwar nicht, woher der Verfasser der Briefe eines Franzosen die Nachricht habe, daß sich die Volksmenge dieses Landes etwa auf 3000 Köpfe belaufen möchte. Sein Aufenthalt scheint viel zu kurz gewesen zu seyn, als daß er selbst einigen Ueberschlag hätte machen können, und von zuverlässigen Personen hat er die Sache ganz gewiß nicht gehöret. Sicher ist es, daß er der Wahrheit viel näher gekommen wäre, wenn er diese Anzahl auf 18000 Köpfe gesetzt hätte.-- Was für einen Glauben verdient ein Schriftsteller, der sich mit seinen gesammelten Nachrichten so breit macht, und



*Wachsturm.*



*Berchtesgaden.*

Kupferstiche von Güntherr nach Wallée um 1815.

dabei so viele Unrichtigkeiten in die Welt hinausschreibt?

Der schreckliche Zustand, in welchem sich das Land vor ungefähr fünfthalbhundert Jahren befunden hat, ist jetzt gänzlich verschwunden. Weit entfernt, daß es noch eine Wildniß wäre, ist es vielmehr zu einem Lande geworden, das für einen Mann, der nicht gleich über Steinchen hinstolpert, vorzügliche Reize besitzt. Man konnte freylich weder die Berge abtragen, noch die Thäler erhöhen; aber welchem Auge können wohl unermeßliche Ebenen in die Länge gefallen? Der Anblick einer grossen Pläne hat etwas grosses, aber leeres, das endlich sättiget: da der Anblick naher Hochgebirge, an derer Fuße nun freylich die Ungleichheiten beträchtlich seyn müssen, groß und erhaben ist. Ich kann in der volkreichsten und lärmendsten Stadt tagelang am Fenster sitzen, ohne einmal auf die Gasse zu sehen: aber in Berchtesgaden stand ich stundenlang am Fenster, von welchem ich den Schwarzort, den hohen Göhl, das Brett, den Jäner, und die zwey mayestätischen Spizen des Wagmanns sehen konnte, und weydete mich an diesem seelenhebenden Anblick, der mir dadurch, daß ich sie schon vorher selbst bereiset hatte, nur noch festlicher ward.

Aber dies sind grosse, vielleicht nicht für alle Menschen fühlbare Schönheiten. Es mangelt dabey kei-

neswegs an sanftern Scenen, nichts kann reizender seyn, als die Aussicht, die man an den Fenstern des Schlosses zu Friedensberg genießt. Das Schloß liegt selbst auf einem sehr mäßigen Landberge, der sich hinter demselben noch zweymal so hoch hinauf zieht, und dann ist man am Fusse des Untersperges. Auf dieser Seite sind aber die vorzüglichsten Zimmer nicht angebracht; man würde hier gar keine Aussicht gehabt haben, die auf der andern Seite so bezaubernd ist: unten im Thale liegt der Marktflecken Schöllenberg, von dem man nur die Häuser, aber nicht die Gassen sieht, in festlicher Stille; hinter ihm zieht sich ein hoher, dem Anschein nach ziemlich steiler, aber bewachsener, und eben darum bewohnter Berg aufwärts: denn hier sind alle Berge von Menschen bewohnt, derer sich die Vegetation schon hinlänglich bemächtigt hat einzelne, hier und dort stehende Hütten, und das lebhaftes Grün der Wiesen, das von der Aschfarbe alternder Zäune unterbrochen wird, und einzelne geschäftige Menschen - dieß alles zusammen macht ein Bild aus, das würdig wäre in Geßners Idyllen zu stehen. Es ist daher kein Wunder, wenn die philosophische Besizerinn dieses angenehmen Rittergutes, die Freyfrau von Grußdorf, eine geborene Gräfinn de la Tour, den Sommer hindurch diese ländliche, aber wonnevolle Einsamkeit den glänzenden, aber lange nicht so innigen Vergnügungen Salzburgs vorzieht.

Ich werde noch öfter die Ehre haben, Sie mit dergleichen Gefilden, die der Einbildung so viel dichterischen Aufschwung geben, zu unterhalten. Selbst Gegenden, die ganz unserm Lande gleichen, haben hier einen vorzüglichen Reiz. Die Schönau, wahrhaftig eine schöne Aue, sieht so vollkommen einer flachliegenden, mit ganz kleinen Hügeln durchwebten Landschaft von Baiern gleich, daß man sich auf einmal mitten in Baiern versetzt glaubt, und auf die ungeheuren Berge vergißt, zwischen welchen sie liegt, und die zum Theile von kleinen Laubhölzern verdeckt werden. Die Ueberraschung, in welcher man sich befindet, wenn man mitten unter grossen, aber ernsten Schönheiten unvermuthet auf eine niedliche stößt, macht, daß man ganz von dem hingerissen wird, das man da kaum für bemerkenswürdig hielt, wo man es alltäglich sieht.

Die Landwirthschaft der Einwohner besteht, wie allenthalben in dem gelindern Europa, in Viehzucht und Feldbau. Nothwendig muß die eigenthümliche Beschaffenheit eines jeden Landes, oder, wenn das Land grösser ist, einer jeden Provinz, beträchtliche Verschiedenheiten in diesen beyden Zweigen der Landwirthschaft veranlassen. In Baierns Waldrevier um Zwiesel, wo das Land hinlängliche Fütterung darbeyt, dabey zwar hoch liegt, aber nicht gebürgig ist, wird alle Feldarbeit mit Ochsen verrichtet: man behält daher nicht nur von diesen eine ziemliche Anzahl, sondern auch alle Kühe zu Hause, und treibt nur die jüngern Rinder und die überflüssigen Ochsen auf den Rachel oder Arbo; bloß dem Hirten wird für seine Benutzung eine Kuh mitgegeben, davon die Milch seine vorzüglichste Nahrung, und sogar sein Reichthum ist. Was würden aber die Berchtesgadner mit langsamen, schwerfälligen Ochsen ausrichten? Hier

wird die Feldarbeit mit Pferden getrieben, die ihren Eigenthümern auch im Winter, oder wenn sie sonst müßig seyn würden, noch Nutzen verschaffen können. Man findet daher wenig Ochsen, und den Sommer hindurch überhaupt wenig Vieh in den Niedrigungen; dafür sind die grasreichen Gebirgsthäler mit Heerden von Kühen bevölkert, die viele und vortreffliche Milch, wie man sich wohl denken kann, geben. Daraus verfertigen die Sennerinnen (so heißt man hier die Weibspersonen, welche das Alpenvieh besorgen müssen) Käs, und schmackhafte Butter, die wöchentlich abgetragen, das ist, von starken Bauerkerlen, die sich damit auf Kopf und Rücken schwer beladen, nach den Lehen herabgebracht werden. Man nennt aus dieser Ursache auch die Sennhütten Käser, oder nach der gewöhnlichen Aussprache der Landleute, die ich in der Folge beybehalten werde, Casa, wenn man nicht lieber will, daß dieses Wort wirklich lateinischen Ursprunges ist, weil vermuthlich die Alpenfahrt erst aus Italien nach dem Tridentinischen, und dann weiter nach Tyrol und Deutschland gekommen ist. Die Weydepläze auf den Alpen sind übrigens gewissen Lehen eigenthümlich, und führen meistens davon den Namen; es steht daher nicht jedem Einwohner frey, sie zu benutzen, er kann aber mit den Eigenthümern einen Vertrag machen, daß sie sein Vieh unter gewissen verabredeten, beyden Theilen nützlichen Bedingungen unter dem ihrigen weiden lassen. Täglich wird das Vieh zweymal gemolken, welches allzeit in der Sennhütte geschiet, morgens um fünf oder sechs Uhr, und um die gleiche Zeit Nachmittags, mithin alle zwölf Stunden einmal; die Zwischenzeit wird von Sennerinnen mit der Abklärung der Milch, mit Verfertigung der Butter, des Käses, und des Schotens, und was noch übrig ist, mit Stricken zugebracht. Man läßt hier die Milch so lange nicht stehen, wie in Baiern, um sauren Raum zum Buttermachen zu bekommen; gewöhnlich wird eine tagalte Milch schon abgeraamet, und dieser Raam in Fässern, die mittels einer Kurbel herumgetrieben werden, zu Butter geschlagen, daher man auch hier das, was man bey uns saure oder gestöckelte Milch nennt, nicht bekömmt. Aus dem Uebrigen, das nothwendig noch viele Buttertheile enthalten muß, werden die Käse in grossen Kesseln verfertiget. Die saure und wäßrigte Milch, welche von dieser Arbeit übrig bleibt, wird unter den frischen Molken gegossen, in welchen dadurch alle noch vorhandenen Fetttheilchen gelabern, und einen Topfen geben, den sie Schoten nennen, und sehr schmackhaft finden; das letzte weinsuppenfarbene Wasser, welches der Schotten zurückläßt, und das Inten genennet wird, wird in hölzerne Tröge gegossen, und den Kälbern und Kühen zur Tränke gereicht.

Jeder Bauer, welcher eine Alpengerechtigkeit besizet, ist wenigstens von zween, beträchtlich entfernten, Weydeplätzen Besizer. So bald es die Jahrszeit zuläßt, wird auf den untern, gelindern, aufgetrieben, welches sie auf die Alpenfahren heissen. Nachdem nun das Vieh hier einen oder zween Monathe geweydet, treibt man es auf die höhere Gegend, und läßt den Pflanzen der untern Zeit wieder nachzuwachsen; um sie im Herbste abermal zur Weyde zu benutzen: Wenn endlich die Jahrszeit so unfreundlich wird, daß sie die Alpenweyde schlechterdings nicht mehr erlaubt,

fährt man herab, das ist, man treibt das Vieh nach Hause. Es ist ein wahres Vergnügen, eine solche Heerde, der den Sommer hindurch kein widriger Zufall begegnet ist, nach Hause treiben zu sehen: die Kuhe, welche die Glocke trägt, bekömmt den ganzen Kopf mit Kränzen umwunden, und noch einen Zweig von Alprausch (*Rhododendron hirsutum*), oder sonst irgend einen Alpenstrauch, oben drein; auch die Kälber werden mit Kränzen umflochten; die übrigen Stücke bekommen nur einen, oder zwenn solcher Kränze um die Stirne geflochten; hintendrein kömmt die Sennerinn in ihrem Feyertagsschmucke. Alles athmet Vergnügen, und selbst die Glockenkuhe scheint sich in ihrem Puze zu gefallen, und die Feyer zu fühlen.

Der Feldbau ist gerade so, wie ihn die Umstände des noch nicht ganz bezwungenen Erdreichs erlauben; und ohne unsere ökonomischen Bücher gelesen zu haben, ist der Berchtesgadensche Bauer ein vortrefflicher Wirthschaffter. Er düngt seine Wiesen so gut, als seine Aecker, und scheuet keine Beschwerde ihre Erträgniß zu vermehren. Ich habe Wiesen gesehen, die so steil waren, daß es unmöglich war, Vieh oder Pferde vor einem Karren gespannt dahin zu bringen; sie wurden nichts destoweniger gedünget, und der Dünger ward, von Menschen, die sich Fußseisen an die Schuhe gebunden hatten, in Schiebkarren zugeführt. Diejenigen Wiesen, welche eine bequeme Lage haben, und nicht zu feuchte sind, werden wechselweise als Wiesen und Aecker benuzet, daher man denn auch von den wildwachsenden Pflanzen sowohl die, die den Aeckern eigenthümlich sind, als die, welche sonst gewöhnlich auf Wiesen wachsen, daselbst antrifft. Das ist aber eigentlich keine Brache; die Wiese, welche das vorige Jahr Acker war, wird heuer förmlich gemähet, und bleibt öfter mehrere Jahre hintereinander Wiese, bis es nämlich der Eigenthümer für gut befindet, sie abermals zum Acker zu machen, um einen Acker zur Wiese werden zu lassen. Man pflügt eine solche Wiese nicht öfter, wie bey uns auch nicht sehr tief: man würde dadurch nur Gefahr laufen, den Acker zu verderben: hinter dem Pflüger kommen eine Menge Weiber und Kinder, die die aufgeworfenen Erdklöse mit umgekehrten Hacken zerschlagen; dadurch wird das Erdreich fast so fein, wie Gartenland, und da die Dammerde mit Thon wenig vermischt ist, daher auch so leicht nicht zusammenbächt, so erhalten die Wurzeln alles das, was sie nach der tullischen Methode erhalten würden. Man sieht hier keine Furchen in den Aeckern, weil die aufgeackerte und zerschlagene Erde wieder geebnet wird. Dieß erspart wirklich der Vegetation vielen Platz, weil in den Furchen wegen des bey Regenwetter angehäufften und stillstehenden Wassers gemeinlich nichts wächst. Dieses so aufgelocherte Erdreich wird dann ohne weitere Umstände besäet, und zugeegget.

Nachdem das Getreide, von welcher Art es auch seyn mag, Weizen, Korn, oder Haber (Gerste habe ich nirgends gesehen), geschnitten, und in Garben gebunden worden, wird es nicht in Mandeln aufgestellt, wie in Baiern und Oestreich, sondern gehöfelt, das ist, man befestiget eine grosse Anzahl Stangen, daran die Aeste nur grob weggeschnitten sind, auf dem Stoppel-

felde, und macht an denselben ungefähr 14 bis 16 Garben feste, die oben, wie die Mandeln bey uns, ein Strohdach bekommen, und beyläufig eine Spanne hoch von der Erde entfernt bleiben. Eine solche mit Garben behangene Stange heißt ein Höfel.

Die Luft ist hier, wie in allen gebirgigten Ländern, äusserst rein und gesund, daher auch die Einwohner von Krankheiten wenig wissen, und Brustbeklemmungen ausserordentlich selten sind. Leute von einem vorzüglich hohen Alter sind unter den Eingebornen nichts weniger als eine Seltenheit, und sind in ihren grauesten Jahren meistens noch gute Fußgänger. Man darf sich daher keineswegs verwundern, daß Viehseuchen sogar dem Namen nach unbekannt seyen; aber dieß ist noch lange kein Beweis wider die Gründe, aus denen man die Hutweyden auf dem flachen, oder nur wenig bergichten Lande verwirft: man bringe einmal Alpenluft auf unsere Plänen, und dann werden philosophische Landwirthe einen Grund weniger haben, die Hutweyden zu bestreiten. Ich wenigstens habe auf dieser Reise keine Ursache gefunden eine Sylbe in meiner Abhandlung über die Stallfütterung zu ändern, ausgenommen, daß ich eingestehen muß, es wachsen auf den Alpen meistens nur niedrige, aber desto vortrefflichere Pflanzen.

Wenn eine Beobachtung, die ich auf meinen vorjährigen Reisen gemacht habe, allgemeinen Platz hat, so geben die Insekten einen vortrefflichen und zugleich natürlichen Eudiometer ab. Ich fand im verflossenen Frühlinge und Sommer in Oestreich, zu Passau, und an allen den Oertern Baierns, durch welche ich gereiset war, die Obstbäume und Weichselbäume von Raupen ganz ungemeyn zerfressen, und ein gleiches hat man mir von der flachen Gegend um Salzburg erzählt, und war etwas leichtes zu wissen, welche Raupen an diesen Zerstörungen vorzüglich Schuld hatten; allenthalben sah ich auf den Strassen, wo feuchte Plätze waren, die Weißdornfalter, (*Papil. Crataegi*) zu Haufen versammelt, und auf allen Arten des *Prunus* die leeren Gespinnste ihrer Raupen; die Raupe des Kirschenfalters (*Papil. polychloros*) kroch um die Mitte des Junius an allen Wänden auf, in derer Nähe Kirschen oder Weichselbäume standen, und selten konnte man unter einem solchen Baume weggehen, ohne ein Paar solcher Raupen wider seinen Willen nach Hause zu tragen, nächst diesen waren *Phal. Bomb. Neustria*, *Phal. Bomb. dispar*, und *Pahl. Geom. brumata* sehr zahlreich; überhaupt war das vorige Jahr für die Fortpflanzung der Insekten überaus vortheilhaft: aber diese Fruchtbarkeit war in Berchtesgaden; verglichen mit jener der benachbarten Länder, sehr geringe: vom Weißdornfalter kamen mir nur ein paar Stücke zu Gesichte; die Blätter der Bäume, und der niedrigen Pflanzen waren sehr wenig angegriffen, und ob ich gleich öfters, bloß um Insekten zu fangen, ausgieng, so konnte ich doch nur eine ganz mäßige Anzahl sammeln. Ich weis nicht, ob dieß alle Jahre so sey, und ob dieser Mangel an Insekten allen hochliegenden gebirgichten Gegenden eigenthümlich zukomme: aber fast sollte ich vermuthen, daß es so sey, und daß man die Ursache davon in der Luftart zu suchen habe, die auf hohen Gegenden gewiß von der verschieden ist, welche über die Plänen schwebt. In

der That scheint mephitische Luft, die der Gesundheit der Säugthiere so schädlich ist, gerade diejenige zu seyn, welche den Insekten in einem hohen Grade wohl bekömmet: leben nicht die meisten Käfer mitten in dem giftigsten Gas? und haben wir nicht in den Nachrichten der ersten westindischen Missonarien und Reisenden die bittersten Klagen über die ungeheure Menge der Insekten in diesem Welttheile zur Genüge gelesen? gerade in dem Welttheile, dem Herr von Paw die allerungesundeste Luft von der Welt zuschreibt, und, um nicht über Meere reisen zu müssen, sind nicht bey uns selbst eben die Oerter, aus welchen die Reinlichkeit verbannt zu seyn scheint, gerade der vorzüglichste Sammelplatz der Insekten?

Aber ich besinne mich, daß ich Ihnen einen Brief, und kein Buch schreiben wollte. Ich verspare mir daher die ferneren Nachrichten auf die folgenden Briefe, und bin unabänderlich u. s. f. Schrank.

Funfzehnter Brief.

Burghausen, den 4. Horn. 1784.

Erste Alpenreise. Zurüstung zu derselben. Bergmais. Höhenrauch. Schneibstein. Fortschreiten der Vegetation. Ewiger Schnee. Bohnerz. Geschürr. Gestell.

Den ersten Julius trat ich meine erste Reise in das Hochgebirge an; sie gieng über die Bergmais, die Krautcasamais, den Jänar, das Königsthal, den Königsberg, bis an den Schneibstein an der salzburgischen Gränze, von da gieng ich zurück über den Reinesberg, die Windscharte, bey den Zellern, das Geschürr, neben dem Kahlsberge nach der Mitterhütte, von da über das Gestell nach dem Lauffelde und dem Regen, endlich an der Kaunerwand über dem Kaunersteige an den Königssee, wo ich mich nach St. Bartholomäus überschiffen ließ, um von da wieder nach Berchtesgaden zu fahren. Ich werde Sie in diesem Briefe weder mit den Pflanzen, noch mit den Thieren, die mir auf dieser Reise aufstießen, unterhalten; letztere sollen den Inhalt eines eigenen Briefs ausmachen, und von den erstern werde ich Ihnen am Ende dieser Nachrichten ein mit Anmerkungen begleitetes Verzeichniß zu übersenden die Ehre haben.

Ich hatte auf dieser Reise mehrere Gesellschafter, unter welchen sich ein Träger befand, der nebst den Lebensmitteln noch einen Riß Löschpapier, einige mit Wachs ausgegossene Schachteln, und mein Mantelkleid zu tragen hatte, erstere zum Auftrocknen der Pflanzen, und Aufbewahrung der Insekten, letzteres aber, um mich wider die Nachfröste zu bewahren. Diese Vorsicht war nichts weniger als überflüssig: ob ich gleich über einer Weste von Zeug einen tüchernen Rock anhatte, so wäre mir dennoch die Gebirgluft an den Abenden nach einer tagelangen, fast beständigen Bewegung ohne ein Mantelkleid eben so beschwerlich gewesen, als in den wirklich kalten Stunden des beginnenden Morgens, über dieß leistete es mir auf meinem Lager von Heu auch des Nachts vortreffliche Dienste. Meine Schuhe hatte ich zwar mit dicksoligten Bindschuhen von Juften vertauscht, aber

vergessen, sie mit spizköpfigten Nägeln beschlagen zu lassen, eine Unachtsamkeit, die mir auf dieser Reise viele Beschwerden verursachte, und die ich mich in der Folge abermal zu begehen sorgfältig hütete.

Ich hatte noch überdieß einen Hammer, um Probestücke von den Steinen herabzuschlagen, einen Brief mit Stecknadeln, und ein Fangzeug für die Insekten zu mir gesteckt. Eine blecherne Büchse, wie ich sie in meiner Anleitung die Naturgeschichte zu studiren beschreibe, hatte ich an den Tragkorb meines Trägers angehängt: ich fand es aber bald bequemer, sie da wo ich keinen Fall zu befürchten hatte, selbst zu tragen. Ich hätte noch sehr gewünschet mein Suchglas zu mir zu stecken, allein sowohl die Furcht dasselbe zu verlieren, als die Betrachtung, wie unnüz es mir seyn müsse, da ich auf dergleichen Reisen weder Gelegenheit, noch Musse zum Zeichnen haben würde, und gleichwohl so kleine Gegenstände, die sich durch dasselbe entdecken liessen, nicht wohl fortbringen könnte, hielten mich sowohl bey dieser als den folgenden Reisen ab, es zu thun. — Aber es ist Zeit, mit dieser Ausschweifung abzubrechen, um auf die Reise selbst zurück zu kommen.

Wir waren schon einige Stunden immer bergan gegangen, als wir auf die Bergmais gelangten, eine sehr hohe bergichte Wiese, die bis an den Königssee hinabreicht, und besser unten mit einem Wäldchen geschlossen ist, weiter oben aber als eine wahre Wiese behandelt wird. Das Wort Mais bedeutet hier so gut, als in einigen Gegenden Baierns das Wort Raut, einen Ort, von dem man ehehin die Waldung abgetrieben, um ihn zur Cultur bequemer zu machen, daher einige Dörfer und Marktflecken den Namen Perlesreut (Berchtoldsreut), Bischofsreut, Bodenmais u. s. f. bekommen haben, in derer Zusammensetzung gemeinlich der erste Theil denjenigen bedeutet, auf dessen Befehl oder Veranlassung die Abtreibung des Waldes geschehen. Man kann überhaupt die Anmerkung machen, daß die meisten Flecken und Dörfer, ja selbst ansehnliche Städte in Deutschland historische Namen erhalten haben, die durch die Zeit und die Verstümmelung, die sich die Nachkommenschaft erlaubet, nach und nach ganz unkenntlich geworden. Ich habe nicht Ursache für diese Behauptung Beyspiele ausser Baiern aufzusuchen, München, Landshut, Regensburg (das in ältern Schriften immer Reginesburg heißt), Stadt am Hof, Grafenau, Engelbrechtsmünster, Ebertsfelden, (Eberhartsfelden), Wurmannsquick, die Türken, Zell, Bischofszell, Roththalmünster, und unzählige andere Oerter, die jedem leicht beyfallen, und augenscheinliche Beweise davon, selbst die Berge, die ich auf dieser und meiner folgenden Reise besuchet habe, der Königsberg nämlich, der Reinesberg, und der Wazmann, ob sie gleich unbewohnt sind, und ehemals noch weit rauher gewesen seyn mögen, scheinen daher zu gehören. Es wäre überhaupt der Mühe werth, dem Ursprunge solcher Benennungen, die nicht gleich Anfangs eine launige Grille ankünden, nachzuspüren; es ist wahr, Nutzen würde diese Arbeit wenig gewähren, aber doch immer eine Abhandlung de Calceis Veterum um vieles aufwiegen.

Meine Begleiter waren bereits müde, und riethen mir an diesem Orte auszuruhen, weil wir noch einen sehr beschwerlichen Weg zu machen hätten. Ich fühlte zwar nicht eben die Nothwendigkeit dieses zu thun, die sie antrieb, mir diesen Rath zu ertheilen; da ich aber ihren wahren Beweggrund leicht einsah, hieß ich sie sich setzen, da ich unterdessen nahe herum nach Pflanzen suchte. Ich fand bald, daß meine Mühe vergeblich sey, weil die Wiese vor nicht gar langer Zeit abgemähet worden, daher ich auch fast nichts, als das Satyrium mit der braunen Aehre darauf antraf. Ich setzte mich also gleichfalls, und hatte Ursache, meinen Begleitern vielen Dank zu wissen. Die Bergmaies liegt dem grössern Wazmanne fast gerade gegenüber; da ich selbst sehr hoch über den Fuß dieses Berges erhaben war, da nur ganz unten am Fuße dieser grossen Bergwiese ein kleiner Wald den Fuß dieses Berges bedeckte, so hatte ich diesen ungeheuren Berg fast ganz im Gesichte, und gerade so nahe, als es nöthig war, ihn in seiner ganzen Majestät anzustauen. Welch ein Anblick, mein Theuerster! war dieß? An dem Abhange eines hohen Berges gelagert, dessen Fuß bis an den See hinabreichte, sah ich gegenüber eine ungeheure Kalksteinmasse die Wolken durchbrechen, und sich bis zum Himmel aufthürmen. Da der Mensch immer geneigt ist, alles nach sich abzumessen, so stellte auch ich in diesem Augenblicke eine unwillkührliche Vergleichung meines eigenen Körpermasses mit diesem Berge an, verschwand dabey, wie es natürlich war, in meinen eigenen Augen, und ein wirklich angenehmer Taumel bemeisterte sich meiner so sehr, daß ich nicht Muth genug hatte, anders als mit verwandtem Gesichte aufzustehen, als die Reise weiter gehen sollte. Das war die erste herrliche, seelenhebende Scene, die mir die Gebirge darboten, für sich allein schon werth, daß man sich allen Beschwerlichkeiten einer solchen Reise unterziehe, eine Scene, die ein unnennbares, grosses Gefühl im Herzen empöret, das kein Dichter mit allen seinen Farben auszudrücken vermag.

Von da aus giengen wir nach der Krautcasamais, welches ein geräumiges Bergthal am Fuße des Jäners ist, der sich beynahe kegelförmig über dasselbe erhebt, eine Gestalt, die sehr vielen Alpenbergen Berchtesgadens eigen ist, ohne daß man gleichwohl die geringste Ursache hätte, einen ausgebrannten Vulkan zu vermuthen. In diesem Thale ist ein Weydeplatz, aber er war noch nicht benutzt, wir fanden daher die Hütte leer, und kein Wasser herzugeleitet; wir fanden für gut hier unser Mittagmahl einzunehmen; ich durchsuchte zugleich den ganzen Platz, ob sich nicht auch Befriedigung für meinen viel grössern Hunger nach Naturkörpern fände, und traf zugleich in einer Entfernung von einer kleinen Viertelstunde einen kleinen Bach an, der zwischen Kalksteinen dahin rieselte, und uns nebst dem vortrefflichen Weine, den uns die Sorgfalt des besten Fürsten auf die Reise mitgegeben hatte, sehr gute Dienste leistete.

Nachdem wir uns hinlänglich gelabet hatten, giengen wir über den Jäner nach dem Königsberg fort, wo ich unterwegs einen verfallenen Galmeyschurf antraf, aber zugleich daran war, daß wir bald in das Königsthal kommen möchten, wo wir unser Nachtlager zu

nehmen schon eher beschlossen hatten. Die Ursache meines Eilens war ein heranziehendes Donnerwetter, wie wir dafür hielten; das ich nicht Lust hatte unter freyem Himmel, wo ich und meine Begleiter die größten ableitenden Körper waren, auszuhalten, besonders da ich allenthalben seichte und schmale Furchen in den Kalksteinen antraf, die wie mit einem Meissel gemacht zu seyn schienen, und wohl auch eines andern Ursprunges seyn möchten, mir aber als deutliche Spuren gewaltiger Donnerstralen vorkamen. Wir hatten den folgenden Tag eben die Erscheinung und eben die Besorgniß; allein wir hatten uns beydemale in unserer Meynung betrogen; das vermeyntliche Donnerwetter war nichts weiter als der eben damals fast durch ganz Europa verbreitete Höhenrauch, der aber auf dem Gebirge viel dünner, und nur in grossen Entfernungen recht sichtbar war; er verschwand allemal am Abend wieder, und war niemals des Morgens eher zu sehen, bis die Sonne schon eine geraume Zeit hindurch die Erdfäche erwärmet hatte.

Ich hatte diese Nebelerscheinung das erstemal am 24. Jun., als ich von Gern nach Burghausen reisete, gesehen. Allenthalben war der Nebel so dick, daß ich weder die Thürme der umherliegenden ziemlich nahen Kirchen, noch die kleinen Wälder, die mir im Wege lagen, in gar nicht grossen Entfernungen sehen konnte. Es hatte die vorhergehende Woche stark geregnet, aber ich dachte noch nicht daran, daß diese Regen die Ursache dieses Nebels seyn dürften, bis ich nach Markt kam. Hier fand ich den Innstrom so ausgetreten, daß er bis an das letzte Haus dieses Marktes reichte, und ich von demselben bis an die Brücke im Wasser fahren mußte, welches so hoch stand, daß links neben meinem Wagen (rechts hatte ich den eigentlichen Rinnsaal des Flusses) kleinere Nachen vorbeifuhren, auf welchen sich Leute, die über die Brücke hergekommen waren, übersetzen liessen. Von nun an stand ich keinen Augenblick mehr an, die Ursache des Nebels in einem zu schnellen Schmelzen des Schnees auf den Eisgebirgen, der Wiege des Innstroms, zu suchen. Ich ward auf meiner gegenwärtigen Gebirgreise noch mehr in meiner Meynung bestätigt, als ich an einem ganz heitern Morgen einem sehr hohen Berge (dem Brette) nahe genug, und gerade gegenüber stand. Auf diesem Berge lagen noch hier und dort grosse Schneefelder, die, so bald sie von der Sonne beschienen wurden, einen dicken Nebel abdünsteten, der bald darauf die Heiterkeit des Morgens trübte. Dieß machte mich in meiner Muthmassung so fest, daß ich allemal auf die Anfragen meiner Freunde dieses Nebels wegen zurückschrieb, ich wäre an der Wiege dieses Phänomens gewesen, sie könnten sich daher auf meinen Ausspruch verlassen.

Daß die Sonne durch diesen Nebel gesehen blaß, auch wohl roth erscheinen mußte, war eine ganz natürliche Sache: aber eben so wenig befremdend konnte es seyn, daß Leute, die sie wohl hundertmal roth aufgehen, roth untergehen sahen, ohne sich jemal um die Ursache dieser Erscheinung zu bekümmern, sich wundern mußten, sie so am vollen Tage zu erblicken. Tausend andere Erscheinungen, die die Sache erst schreckbarer machten, waren die Folgen

ihrer Erstaunung; sie sahen starr hin auf den rothen Sonnenkörper, der sie mit seinen Stralen nicht mehr blendete: was war natürlicher, als daß sie ihn auch dann noch, nachdem sie ihre Augen weggewendet hatten, besonders wenn sie dieselben nach weissen Gegenständen richteten, erblicken, sogar in Bewegung, und nach und nach unter verschiedenen Farben erblicken mußten, wie dieses allemal geschieht, wenn man einen leuchtenden Körper lange Zeit hintereinander starr angesehen hat. Verzerrte Stralen, eine kleine in das Auge tretende Thräne u. d. gl. konnten dann leicht Bilder von Kreuzen, und was sonst dergleichen schrecklichen Zeugs seyn mag, hervorbringen.

Diese Leute sahen also wirklich, was sie zu sehen glaubten; aber die Gegenstände waren nicht ausser ihnen; sie waren im Auge selbst, sie waren Fortsetzung der einmal zu heftig gewordenen Schwingungen ihrer Seherven. Man muß daher ähnliche Begebenheiten, die uns die Geschichte aufbewahret, nicht gleich ohne Verhör unter die Märchen verweisen, wie der Verfasser des grand Theatre historique bey einer Stelle gethan hat, in welcher er uns die Nachricht ertheilet, daß man im Jahre 1667 in Schwaben zwei Sonnen im Kampfe gesehen habe, von denen die hellere (die eigentliche Sonne) Kugeln auswarf, die die Farbe veränderten, je nachdem sie sich von ihr entfernten. Der Zeitraum zwischen 1667 und 1783 beträgt 116, welche Zahl sich durch 19 (die Anzahl der Jahre, nach welchen der Mond sein grosses Jahr vollbracht hat, und in gleichen Tagen gleiche Stellungen behauptet) bis auf den kleinen Bruch  $\frac{2}{10}$  Jahre = 38 Tage und einige Stunden genau dividiren läßt. Sollte man daher nicht denken, daß sich die Erscheinung in Schwaben von einem ähnlichen, vielleicht eben so sehr verbreiteten Nebel herschreibe, und daß sie viele von uns im Jahre 1802 abermal haben werden? Ist es doch sowohl aus Erfahrung als aus Theorie gewiß, daß die Stellung des Mondes, die auf unsere Meere einen vorzüglichen Einfluß hat, einen noch weit vorzüglicheren auf unsere Atmosphäre, und die damit verbundene Witterung habe. Es kann aber noch andere Nebenursachen geben, die einen solchen Höhenrauch nur in einzelnen Gegenden hervorbringen, oder auch den allgemeinen in einzelnen Ländern verhindern, gerade wie sich die Meeresflut, durch besondere Umstände aufgehoben oder befördert, nicht überall genau nach den abgesonderten Begriffen der Theorie richtet.

Einen Schwefelgeruch, den einige zärtliche Personen bey diesem Nebel verspüret haben wollten, habe ich nicht gefühlt, ob ich gleich wußte, daß ihn andere fühlten. Vermuthlich war dieser Geruch mehr electricisch, als wirklich schweflicht: letzterer wirkt sehr bald auf meine Brust, jenen kenne ich bloß aus Büchern, wie ich überhaupt gegen die Electricität; die Erschütterung ausgenommen, ziemlich unempfindlich bin.

Mein erstes Geschäft, als ich in die Hütte gekommen war, bestand darinn, daß ich die gesammelten Pflanzen in meine Papiere einlegte, das Paket oben und unten mit einem Pappendeckel belegte, und fest zuschnürte, eine Methode, die Pflanzen auf der Reise zu trocknen, die ich unserm gemeinschaftlichen

Freunde, Herrn Dr. Panzer zu Nürnberg zu verdanken habe.

Den folgenden Tag giengen wir den Königsberg auf einer andern Seite hinauf, und dem Schneibsteine zu. Dieser Berg, der noch jezt sehr hoch ist, scheint wohl eher noch viel höher gewesen zu sein. Gegenüber hat er das Brett, einen andern noch höhern Berg, an dessen Fuße wir vorbegegangen waren. Zwischen beyden diesen Bergen fängt sich ein sehr steiles Thal an, das schon ganz im Salzburgerischen liegt.

Ich werde ein andermal wieder Gelegenheit haben, des Brettes Erwähnung zu thun. Befremdend war mirs aber, daß ich selbst auf der Spitze des Schneibsteins auf lauter losem Gesteine einhergieng. Da diese hohe Bergspitze von den umliegenden höhern Bergen viel zu weit entlegen war, so konnten diese Trümmern unmöglich erst darüber hergefallen seyn. Allein diese Erscheinung wird leicht begreiflich, wenn man sich erinnert, daß alle diese Berge ungeheure Massen von Kalkstein seyn; der Kalkstein wird aber vom Wasser aufgelöset, folglich nimmt er einen Theil desselben in sein Innerstes auf: dieses frieret im Winter, und zersprengt den Stein, daher auch das Krachen und Donnern kömmt, das man zuweilen im Winter in Berchtesgaden von dem Gebirge her hört.

Eine andere merkwürdige Erscheinung gewährten mir die Pflanzen. Ich bemerkte, daß diese nicht nur überhaupt, sondern selbst die einzelnen Arten, sowohl an Anzahl als Grösse abnahmen, je höher ich kam, so das der Berg am Ende fast kahl war, nur seine Felsen-trümmern sind mit einer Flechtenart gleichsam übermalet, die aber so dünne ist, und allenthalben so fest am Steine klebt, daß ich sie anfänglich ganz verkante, und den Stein für eine sehr artige Marmorart hielt. Daraus zog ich die sehr natürliche Folgerung, daß sich die Vegetation bergan ziehe, aber die Schritte, die sie macht, sind äusserst langsam, und Jahrhunderte werden bey den Tagen der Sündflut seyn, bis die Gipfel dieser Berge mit Rosen, Gesträuche oder Bäumen bedeckt seyn werden. Allein ich muß Sie mit einem noch weit merkwürdigeren Berge bekannt machen, ehe ich mir die Ehre geben kann, Ihnen alle die grossen kosmographischen Vorlesungen zu überschreiben, die ich auf diesen hohen Lehrstühlen aus dem Munde der Natur gehört zu haben glaube.

Vom Schneibstein kamen wir an den Reinesberg, wo wir dem ewigen Schnee gegenüber standen. So heißt eine hohe Gebirgsgend, die im Salzburgerischen liegt, und ehedessen einer der besten Weydeplätze gewesen seyn soll. Es ist ganz natürlich, daß sich hohe Gegenden unter gewissen Umständen, die nur durch die Zeit herbeygeführt werden, in Gletscher verwandeln, gleichwohl dichtet man dergleichen Begebenheiten gerne eine übernatürliche Ursache an, und eine solche mußte nun auch die seyn, welche dem ewigen Schnee sein erstes Daseyn unmittelbar gegeben hatte. Meine Führer unterhielten mich nämlich mit dem Muthwillen der ehemaligen Sennerinnen dieser Gegend, die sich Treppen von Butter und Käse sollten angeleget haben, um bequemer auf dem Gebirge hin

und wieder zu kommen; die jezige Verschneyung dieses milchfliessenden Weydeplatzes wäre daher der Sage nach nichts anders als eine gerechte Strafe dieses sündhaften Muthwillens, allein die Sache mochte aus hunderterley wahrscheinlicheren Ursachen entstanden seyn, setzten sie hinzu, und man fand vielleicht erst in der Folge für gut, weil man sie nicht erklären konnte, dieses Märchen zu erdichten.

Wir kamen unterdessen in die Windscharte, ein rauhes Felsengebirg, das noch ganz neuerlich mit Schnee bedeckt gewesen zu seyn scheint. Ausser daß ich hier Bohnerz (eine Spielart Tophus Tubalcaini Lin. die flach gedrückt, länglicht, von der Grösse und Gestalt einer gedrückten Bohne, aber auch kleiner und von unregelmäßiger, doch allzeit gedrückter Figur ist: *Minera ferri fubaquosa Walleri Mineralsyst. übers. durch Hebenstreit 2. Th. S. 247 c. ? – Haematites globularis nitidus fuscus tritura rubra. Select. ex amoenit. acad. C. Lin. Graecii 1769. p. 256. n. 21. braun, glänzend; im Bruche stralicht, braun, mit Ocker untermischt; am Striche gelbbraun, im nassen Striche braungelb*) unmittelbar unter meinen Füßen in einer entsetzlichen Weite von allem Wasser zusammengelesen hatte, fand ich nichts, was eine Bemerkung verdient hätte. Wir giengen sogar eine lange Strecke auf einem Schneefelde, auf welchem ich einige verflogene Insekten antraf, die erstarrt dalagen. Von da aus kamen wir nach einigen Stunden in die Gegend bey den Zellern eine zwar viel tiefere Gegend, als alle die, welche wir diesen Morgen durchreiset hatten, aber rauhe und wüste; wir hielten uns auch hier nichts auf, um über das Geschürr bald nach der Mitterhütte zu kommen.

Das Geschürr ist abermal ein hoher steiler Berg, der noch allenthalben mit tiefem Schnee bedeckt war. Ich hatte wenig Lust ihn zu besteigen, aber man sagte mir, wenn ich noch die Oerter sehen wollte, die wir uns zu besehen vorgenommen hatten, so sey dieser Weg unumgänglich zu machen. Ich kletterte also, so gut ichs vermochte, hinan, und war schon ziemlich weit gekommen, als ich ausglitschte, und den Berg wieder herab fiel. Umsonst suchte ich mich mit den Händen im Schnee selbst zu halten, es war schlechterdings kein Rath, als daß ich auf den Rücken zu kommen suchte, um wenigstens vor mich hin zu sehen, was ich zu hoffen oder zu fürchten hätte. Endlich war ich am Ende des Schnees und zugleich am Fuße des Berges; glücklicher Weise stieß ich unterwegs auf keinen hervorragenden Stein, sonst würde ich vielleicht den Tag vor meiner Abreise wohl den letzten Buchstaben in meinem Leben geschrieben haben.

Hier stand ich nun tief unten am Berg, zwar weniger von meinem Falle erschreckt, als meine Führer, aber doch verlegen und muthlos. Endlich wagte ichs abermal, aber durch Umwege, hinauf zu kommen, und dießmal gieng die Sache ganz gut, bis wir nach einem mehr als stundenlangen Weg an die andere Seite des Berges kamen, die wir wieder hinabsteigen mußten. Ich war im Hinaufsteigen gefallen, und jezt sollte ich über diesen Schneerücken abwärts gehen! Mein Bergstock hätte mir freylich treffliche Dienste leisten können, aber den wußte ich nicht zu gebrauchen. – Unterdessen sprachen mir meine Führer Muth zu, und



*Neapel Drach.*



*Eiskapelle.*

Kupferstiche von Güntherr nach Wallée um 1818.

lehrten mich einen ganz eigenen Gang, der mir in der Folge auch auf andern steilen, obgleich bewachsenen, Bergen sehr dienlich, aber freylich von dem, den man in der Tanzschule lernt, sehr verschieden war.

Wir hatten diesen Morgen wohl drey bis vier Stunden lang auf Schneegefilden gewandelt, und waren von den beschwerlichen Wegen abgemattet, es war daher Zeit an einen Ort zu gelangen, wo wir unsere Kräfte wieder erholen könnten. So bald wir uns also im Thale, das unterm Gestelle liegt, befanden, nahmen wir auf schon seit einiger Zeit vermißten Rasen unser Lager, und hielten hier offene Tafel. Mich wiegten bald die lauern Lüftchen in einen süßen Schlummer, den ich auf Gottes Erdboden hingestreckt köstlicher fand, als Könige in seidenen Betten.

Wir hatten nur noch drey Stunden weit bis an den Ort zu gehen, wo wir unser Nachtlager aufzuschlagen bestimmt hatten. Ich besorgte daher nach meinem Erachten noch an eben der Stelle meine gesammelten Pflanzen, und dann setzten wir unsern Weg über das Gestell nach dem Lauffelde, und von da nach dem Regen, zween sehr schönen Weydeplätzen, fort. Das Gestell ist ein überaus steiler Berg, an dessen Seite ein so schmaler Steig fortgeht, daß er gar oft die Breite eines menschlichen Fusses nicht überschreitet. An der Seite sieht man auf spitzige Felsen hinab,

und bey jedem Falle würde es hier unfehlbar um das Leben geschehen seyn: denn obgleich die Abgründe nicht ganz senkrecht sind, so hat das Gestein doch eine solche Lage, daß man sich an demselben nicht halten könnte, und der Tod nur desto schmerzhafter würde. Diese schreckliche Vorstellung, und noch mehr die äusserste Besorgniß meiner Führer für mich machten mir die ganze Zeit hindurch, als ich mich auf diesem Wege befand, sehr bange. Hier war keine Zwergfichte, an deren Aesten ich mich sicher halten könnte, nur Gras wuchs an dem aufwärts steigenden Bergrücken; man versicherte mich, ich dürfte mich ohne Besorgniß an demselben halten, nur sollte ich es tief unten an den Wurzeln greifen, dabey aber weite, doch bedachtsame Schritte machen, und mich hüten, bey dem ungewohnten Gange mit dem einen Fusse an den andern zu stossen. Durch diese Belehrungen unterrichtet legte ich diesen Weg ohne Gefahr zurück.

Den folgenden Tag giengen wir immer abwärts bis an die Kaunerwand, über die man an das Ufer des Königsees herabkömmt, ein viel gefährlicherer Steig, als die bisher genannten, nicht so sehr wegen der Gefahr zu fallen, als weil sich der Weg beständig hin und wieder schlängelt, und da bey jedem Tritte Steine über die Wand herabrollen, jeder höherer Wanderer den untern wider seinen Willen todtschlagen könnte.

Ich kam endlich, wie ich Ihnen gleich Anfangs gesagt habe, in die Bartholomäi Aue. Es wäre hier allerdings der Ort, Ihnen über diese merkwürdige Gegend eine Nachricht zu ertheilen; ich verspare mir aber gleichwohl dieselbe, bis ich die Ehre haben werde Sie überhaupt von den Seen in Berchtesgaden zu unterhalten; bis dahin u. s. f. Schrank.

Sechszehnter Brief.  
Burghausen, den 8. Horn. 1784.

Zweyte Alpenreise. Glingwand. Hochfeld. Küheraind. Wazmannscharte. Einstürzen der Berge. Fortgang der Vegetation und des Eises. Fernere Reise.

Ob mir gleich auf meiner vorigen Reise täglich ein Donnerwetter drohte, so war nichts destoweniger die Witterung sehr angenehm, und zum Reisen bequem, ein Glück, das ich bey meiner zweyten Alpenreise nicht genoß, aber auch, nicht Ursache hatte zu vermissen, weil ich dafür durch Bemerkungen verschiedener Naturkörper hinlänglich schadlos gehalten wurde, die ich bey trockenem Wetter entweder gar nicht oder nicht so bequem würde haben beobachten können. Wie in der Natur alles gut ist, vom willigen Stiere, der den Pflug über fettes Ackerland hinzieht, bis zum grimmigen Tiger, der auf Menschen und Thiere wüthend dahinstürzt, so giebt es auch an diesem grossen Meisterstücke der Allmacht keine Seite, die dem Beobachter nicht neue Aussichten öffnete.

Ich hatte dießmal ausser meinem Träger, der zugleich mein Führer war, keinen Menschen bey mir, weil ich auf meiner ersten Reise gelernet hatte, daß grössere Gesellschaften auf dergleichen Reisen eher hinderlich als vortheilhaft seyen. Wir giengen ziemlich frühe

von Hause aus, und kamen gleichwohl erst gegen Mittag im Herrenraind an, einem Weydeplatze, der dem fürstlichen Stifte eigenthümlich angehöret, aber jezt verpachtet ist. Die Sennhütte war hier nicht von Holz, und, wie die meisten übrigen übel bedeckt; sie war vielmehr durchaus gemauert, und so gut eingerichtet, daß sie bequemer, als manches Bauernhaus, zu bewohnen war. Hier nahmen wir unser Mittagmahl ein, das mir weit besser würde geschmecket haben, wenn ich diesen Morgen reicher an Naturkörpern, oder Bemerkungen über dieselben geworden wäre, als es wirklich geschah.

Man kömmt, nachdem man einmal die bewohnten Gegenden zurückgeleget hat; durch einen beschwerlichen Steig an der Klingwand hieher, und muß eine ziemlich tiefe Schlucht umgehen, die ganz mit den Trümmern der einfallenden Seiten bedeckt ist. Der Steig, von dem ich eben sprach, zieht sich an der Klingwand fort, und ist ziemlich steil, aber so breit, daß man dem Schwindel sehr stark ergeben seyn müßte, wenn man einen Sturz in die Schlucht thun sollte; unterdessen hat man doch Ursache behutsam zu gehen, weil man auf einem so starken Abhange, der ganz mit losen Kalksteintrümmern bedeckt ist, sehr leicht ausglitschen könnte; die Gefahr wird bey nassem Wetter beträchtlicher, weil es, wie mich mein Führer nochmals versicherte, grosse lettigte Stellen giebt, die durch die Feuchtigkeit schlüpfrig gemacht werden.

Dieser Letten, den ich bey der trocknen Witterung nicht wahrnahm, mag nun von einer Natur seyn, von welcher man will, Mergel oder Thon, (wahrscheinlich ist er Mergel), so ist er bemerkenswerth genug, daß ich mich einen Augenblick dabey aufhalte.

Dieser Letten setzt weder in die Tiefe noch in die Wand fort, sondern überdeckt bloß an einigen Stellen den Boden; ich hatte sowohl das Gestein der Wand, als das in der Schlucht genau betrachtet, und überall eitel brüchigen Kalkstein gefunden; der Letten scheint daher nichts weiter zu seyn, als ein Mergel, der aus dem Sandsteinstauben, unter welchen sich vegetabilische und thierische Bestandtheile gemischt hatten, entstanden war. Ich hatte eine ganz ähnliche Erscheinung an der Strasse von Salzburg nach Burghausen, als ich am 27. Julius nach Hause reisete. Vermuthlich ist diese Strasse fast bis über Laufen herab mit lauter Kalksteintrümmern beschüttet, daher sie auch in der Sonne sehr blendend weisgrau ist. Nun hatte es aber drey Tage lang sehr stark geregnet, und ich fand die jezt wieder trocknende Strasse schmierig, und den Koth geschickt sich einigermaßen bilden zu lassen, eine Eigenschaft, die nur dem Thone und den damit verbundenen Erdarten zukömmt. Dieß erinnerte mich ganz natürlich an die höchst wahrscheinliche Hypothese unsers berühmten Herrn Dr. Brunnwiesers, der dafür hält, daß schlechterdings alle Steinarten durch den Beytritt vegetabilischer Substanzen in Thon verwittern, welche Behauptung er in den Abhandlungen der kurfürstlichen Akademie zu München weitläufiger auseinander gesetzt, und für mich durch Vorweisung verschiedener Steinarten, derer äussere der Luft ausgesetzte Seiten offenbar in einen

meistens eisenschüssigen Thon verwittert waren; vorzüglich lehrreich waren mir einige Hornsteine, die mit Adern durchwebet waren, welche in den thonartigen Theil ununterbrochen fortsetzten, zum deutlichen Beweise, daß dieser nicht erst anderwärtig hinzugekommen, sondern aus dem Steine selbst entstanden sey. In dieser Hypothese werden die concentrischen Thonsteinrinden begreiflich, die man auf den schönen Agatkugeln des Herzogthums Zweybrücken antrifft, sie sind nichts anders, als die äussersten Agatschichten in ihrer Verwitterung.

Nach eigenomnem Mittagmahle giengen wir nach dem Küheraind fort; allein ein hefftiger Regen nöthigte uns in einer Holzhütte unsere Zuflucht zu nehmen, wo wir einen Bauernknecht antrafen, der ebenfalls unter diesem wirthlichen Dache das Ende des Regens abwartete. Wir giengen von Zeit zu Zeit einer um den andern hinaus, um zu sehen, ob der Regen bald ein Ende nehmen möchte, allein es hatte allen Anschein, daß er mehrere Tage fortdauern, und die fernere Reise schlechterdings unmöglich machen dürfte; es ward daher die Rückreise beschlossen. Unterdessen verdroß michs gleichwohl, diesen Gang vergeblich gemacht zu haben. Der Bauernknecht hatte mir vieles von der schönen Gegend des Küherains erzählt, und die Erfahrung gegeben, daß man den Weg dahin nicht verfehlen könne, wenn man nur auf die Tauben (kleinere Steine, die auf die grössern Felsenstücke gelegt werden, dadurch die Jäger und Holzknechte die Wege bezeichnen) Obacht hätte. Ich befahl also meinem Träger in der Hütte zu verbleiben, unterdessen ich nach dem Küheraind mitten unterm Regen so lange als mirs gelustete, fortgehen würde; hier würde ich dann, im Falle daß der Regen wirklich fortdauern sollte, wieder eintreffen, um mit ihm nach Hause zu fahren; sollte sich aber inzwischen der Himmel wider Vermuthen ausheitern, so hatte er den Befehl mir zu folgen.

Ich gieng anfänglich den Tauben ganz sorgfältig nach; aber bald hatte ich über den Pflanzen die Tauben vergessen, und gerieth auf das Hochfeld, eine ehemals waldigte Gegend, wo man aber seit geraumer Zeit das Holz abgetrieben hatte. Ein Naturforscher geht eigentlich niemals irre, und mich reuete es nicht hieher gerathen zu seyn; nur gieng ich, nachdem ich mich hier satt gesucht hatte, nach den Tauben zurück; allein ein Fahrweg, den ich so hoch nicht vermuthete, und auf den ich mich mehr, als auf die Tauben verließ, führte mich abermal auf das Hochfeld zurück. Inzwischen heiterte sich der Himmel allmählig auf, und versprach einen schönen Abend, ich gieng daher gerade in die Hütte zurück, um den Weg, den ich nun schon zweymal verfehlet hatte, in Gesellschaft meines Trägers zu machen; allein dieser war meinem Befehle schon nachgekommen, und keine Seele war mehr in der Hütte. Jezt mußte ich mich also bequemen, meine Augen bloß auf die Tauben zu hefften, um den Weg nicht zu verfehlen, den ich schlechterdings allein zu gehen gezwungen war; ich kam auch wirklich über den Meyerriegel, eine angenehme, etwas waldigte Gegend, im Küheraind glücklich an.

Es war dieß abermal eine herrliche Scene auf den Alpen; ein heiterer Himmel über mir, um mich säu-

selnde Weste, tief unten in der Ferne die Wohnungen und Sorgen der Menschen, und zu meinen Füßen ein lachendes Grüne, an dem die Regentropfen noch hingen, in denen sich die scheidende Sonne spiegelte; zween Menschen bey mir, mein Träger und ein Bauernknecht, der die Anstalten für den morgigen Tag vorkehrte, an welchem die Heerde diesen Weydeplatz beziehen sollte; der Mann der Heerde war auch schon vorausgegangen, und weydete die Erstlinge seines künftigen Gebietes ab. Das ist, meine Lieben! rief ich auf, das ist herrlich! Mir war hier so wohl, so inniglich zufrieden war mein Herz, daß ich diesen Abend unter die vergnügtesten Stunden meines Lebens zählen werde; ich fühlte klar, daß de Lucs Ausdrücke über die hohe sanfte Schwermuth, die er und seine Gesellschafterinn hoch oben auf dem Fura fühlten, nichts übertriebenes habe; ich war hier so ganz Gefühl, so ganz im Taumel der Wonne, daß ich auf alles vergaß, und es mußte mich mein Führer erinnern, daß der Abend fortrücke, und meine Pflanzen noch unversorget seyen. Ich gieng daher noch ein wenig herum, ob ich nicht etwas mehrers finden könnte, und besorgte das gefundene, so gut es möglich war. Ländliche Gespräche am Feuerherde kürzten uns die Stunden des dunklern Abends, und ich fühlte auch hier in den naiven Reden meiner Gefährten so viele Seligkeit, daß ich mir ordentlich Mühe gab mich ihnen sogar in der Sprache gleich zu machen.

Der Küheraind macht mit dem Herrenraind eine Fortsetzung des kleinern Wazmannes aus; beyder hat sich sowohl, als der dazwischen liegenden Gegenden die Vegetation schon so sehr bemächtigt, daß sie sogar durch herrliche Waldungen getrennet werden, die meistens aus Tannen und Fichten bestehen, von denen beyde einen schlanken hohen Wuchs haben. Zwar stehen noch hier und da einzelne nackte Felsen über die Oberfläche hervor, die nur in ihren Vertiefungen mit niedrigen Pflanzen hinlänglich bewachsen sind, aber diese Felsen sind so sparsam, daß man sie auf dem fetten, mit den nahrhaftesten Pflanzen bewachsenen Boden leicht übersieht. Nur da wo Waldung ist, sind die Felsen zahlreicher, weil Nadelhölzer die kleinern Pflanzen verdrängen, und Lufft und Witte- rung weniger frey an der Zerstörung der Steine arbeiten können.

Den folgenden Tag giengen wir nach der Wazmannscharte fort; so heißt ein ungeheures Thal, das oben, wo sich die Spitzen dieser beyden Berge befinden, anfängt, tief hinab reicht, und meines Erachtens hätte man von seiner größten Tiefe bis an die Spitze wohl drey bis vier Stunden zu steigen. Das war aber für mich nicht nothwendig, weil wir ziemlich weit oben hervorkamen; gleichwohl kam ich nicht eher als in anderthalben Stunden hinauf, und, ob ich gleich abwärts viel schneller gieng, so hatte ich dennoch eine gute Stunde dazu vonnöthen. Diesen Theil der Wazmannscharte werde ich in der Folge allemal durch die Ausdrücke: Zwischen den Wazmännern, im Wazmannthale, in der Wazmannscharte bezeichnen, weil ich nicht für nothwendig hielte, auch die untere Gegend zu untersuchen, besonders da ich deutliche Spuren fand, daß Vieh da geweydet habe, und daher meine Mühe wenig würde belohnet worden seyn.

Der Plan meiner Reise war anfänglich nicht darnach eingerichtet, daß ich dieses lange, felsichte Bergthal hinauf gehen sollte, aber der Anblick desselben hatte so viel hohes für mich, und versprach mir so viele Vortheile, daß ich mich alsogleich entschloß diesen äusserst mühesamen Spaziergang zu wagen. Ich that ihn ohne Gefährten, weil ich von weitem sehen konnte, wie beschwerlich dieser Gang für meinen Träger seyn müßte, der mir auch mit seinem Tragkorbe an manchen Gegenden zu folgen schlechterdings nicht würde im Stande gewesen seyn; zugleich war es nicht möglich zwischen den beyden Bergen irre zu gehen, oder sich zu versteigen. Ich nahm ihm daher die blecherne Büchse ab, hieß ihn einen Weg untersuchen, den wir in der Folge zu gehen hätten, und den man mir als gefährlich beschrieben hatte, und dann sollte er mich dem Orte, wo ich ihn verlassen hatte, gegenüber erwarten.

Stellen Sie sich zwo ungeheure Wände von Kalkstein vor, die so gerade sind, als die Wände Ihres Zimmers, zwischen diesen Wänden ein Thal, das noch viel steiler bergan läuft, als der steilste Landberg, und mit den Trümmern angefüllt ist, die alle Jahre im Frühlinge von diesen Wänden herabstürzen. Anfangs ist dieses Thal mit Rasen dicht, wie eine Wiese, bewachsen, nach und nach nehmen die Pflanzen ab, und ich mußte bald diejenigen, die ich sammeln wollte; zwischen den kleinern Steinen heraus holen. Allmählig verlieren sich auch diese mehr und mehr; alle Thiere bleiben zurück, kein Insekt, nicht einmal eine Fliege kömmt mehr dahinan, unterdessen die Felsenrümern immer grösser daliegen, und jezt hat die ganze Botanik ein Ende, weil kein Pflänzchen, kein Gräschen (eine undeutliche Steinflechte ausgenommen) mehr zu sehen ist. Hier stand ich, das einzige lebende Geschöpf in dieser weiten Wildniß, zwischen den Trümmern zweyer Berge, sah vor mir ewigen Schnee (kleinere Schneefelder hatte ich schon unterwegs zurückgelegt), und weithin hinter mir angebautes Land; rund um mich Bilder des Todes, Gerippe beständig nachstürzender Berge.

Mein Weg ward immer beschwerlicher, je höher ich kam; ich mußte mich bald zwischen zween nahe an einander stehenden Felsen durchziehen, bald mit allen Vieren auf dieselben hinaufklettern, um auf der andern Seite noch weit mühesamer hinabzusteigen. Zuweilen konnte ich über den Rücken solcher grossen Felsenrümern fortgehen, und von einem auf den andern hinüber kommen, ohne mich erst wieder im Steigen geübt zu haben; aber allemal mußte ich die Sache sehr behutsam angreifen, weil ich leicht von einem solchen umstürzenden Felsenstücke hätte erdrückt werden können: denn Sie müssen wissen, daß derley grosse Trümmern oft auf kleinern, oben zugerundeten, aufliegen, die dann jedes Gewicht, das man an den Seiten anbrächte, umstürzen würde. Ich ward in diesem Stücke wirklich durch die Erfahrung unterrichtet; ich wollte eben von einem solchen Felsenstücke auf ein anders hinübertreten, das ich seiner Grösse wegen fest genug am Boden glaubte, um mich tragen zu können; allein kaum hatte ich einen kleinen Theil meines Gewichtes auf den Fuß, mit dem ich es berührte, sinken lassen, als das Felsenstück nach

allen Seiten zu wackeln anfieng; schnell zoh ich meinen Fuß zurück, suchte der Steinmasse durch einen Umweg beyzukommen, um ihren Grund zu untersuchen, und fand, daß sie auf einem andern grossen Felsenstücke, das in den Grund gedrückt schien, und eine ziemlich kuglichte Gestalt hatte, auflag, mithin dasselbe nur in der Mitte, und in gar wenigen Punkten berührte.

Ernsthaft und schaudervoll, aber doch angenehm, war mein Stand hoch oben in diesem schrecklichen Thale, zwischen den ungeheuren Trümmern der Berge. Der Anblick dieser grauenvollen Scene hatte für mich so viel Grosses, so viel Erhabenes, daß ich ihn gerne stundenlang fortgesetzt hätte; aber ein Nebel, der zwischen den beschneyten Gipfeln schnell und mächtig aufstieg, und mich ein baldiges Donnerwetter vermuthen ließ, hieß mich von meinem Betrachtungen abbrechen, und zu meinem Führer zurückkehren.

Höchstwahrscheinlich waren beyde Wazmänner, zwischen welchen dieses ungeheure Bergthal mitten inne liegt, ehedessen ein einziger aber sehr steiler Berg, dessen mittlerer Theil aus Mangel hinlänglicher Böschung nach und nach ausgebrochen ist; noch stehen an der Spitze dieses Thales einige Ueberbleibsel dieses Zwischentheiles, und noch jährlich fallen im Winter von den beyden Wänden einige Stücke herunter. Nichts ist übrigens natürlicher, als diese Begebenheit: denn ausser dem, daß schon der Begriff einer Wand jede Böschung ausschließt, so dringt Schnee und Regen in die Spalten dieser Felsengebirge unaufhörlich ein; frieret dieses, so springt dieselben noch mehr, und macht eine Menge Trümmern los, die bey den mindestem Anlasse herabfallen. Auf diese Art entstand längs des Thales hinauf zwischen den beyden Wazmännern ein neuer Bergrücken aus lauter herabgestürzten Felsenstücken, der, wie Sie sich leicht denken können, sehr starke Ungleichheiten hat, aber freylich mit seinen beyden Erzeugern so lange in keine Vergleichung kommen kann, bis diese einmal größtentheils eingestürzt seyn werden.

Mir fiel bey dieser Gelegenheit der Brief ein, den Sulpius an den Cicero über den Tod seiner Tochter geschrieben hatte. Ich sah hier Berge sterben, die einer Ewigkeit trotzen zu können schienen, – und wir trauern untröstlich an dem Sarge einer geliebten Person, die schon damall zu sterben anfieng, da sie gebohren ward. Berge verwesen, wie Nationen dahinschwinden, und von den einen und den andern bezeichnet der spätere Geograph die Stelle mit Mühe, auch jedem von uns ist gleiches Loos beschieden, aber unsere Dauer hienieden soll nach dem Verhältnisse kürzer seyn, wie unsere Masse kleiner ist, als die der Nationen und Berge; unaufhörliche Widerwärtigkeiten sollen, wie Wetter und Kälte an den Gebirgen, an unserm Leben nagen; bis endlich nach den weisen Naturgesetzen, die der anbetenswürdige Schöpfer von Ewigkeit her bestimmt hatte, der Tag kömmt, daß jene gänzlich einstürzen, und wir in die Bahre dahin sinken, und jenen wie uns ein verhältnißmäßiger Hügel steigt. – So stählte ich hier an diesem grossen Schauspiele mein Herz wider alle Stürme, die

unvermuthete Veränderungen auf dasselbe machen dürften, und wußte nicht, daß ich nach einigen Monaten bey dem Todfalle einer geliebten Schwester diese Vorbereitung nöthig haben sollte.

Was ich Ihnen neulich von dem Fortgange der Vegetation zu schreiben die Ehre hatte, fand ich hier in einem viel grössern Bezirke vollkommen bestätigt. Es war angenehm zu sehen, wie sich der Alprausch, und die nezförmige Weide um die Felssteine herumschlängen, und sie manchmal ganz einhüllten, wie ihre abgestorbenen Zweige eine kleine Schicht von Dammerde auf den Scheiteln dieser Felsentrümmern erzeugt hatten, die alsogleich von den Wurzeln kleinerer Pflanzen wieder befestiget ward. Freylich geht die Vegetation bey alle dem sehr langsam aufwärts; selbst ein Hügel nahe bey Berchtesgaden (der Lochstein) ist nur in seinen Spalten, und da, wo er flache Stellen hat, bewachsen. Alle diese Berge sind nämlich Kalkgebirge, die beständig von Luft und Wetter angegriffen werden; der Regen wäscht die aufgelöbten Theile augenblicklich weg, und die dünnen Flechten, die sich unaufhörlich an der Oberfläche dieser Felsen anzusetzen suchen, können sie nicht hinlänglich vor der Zerstörung schützen, vielmehr werden sie selbst, so bald sie in Verwesung gehen, mit fortgerissen, und in die Thäler hinabgeführt; inzwischen halten die allenthalben herum liegenden Steine, und die dadurch verursachten Unebenheiten immer viele Dammerde auf, und so rückt aller Zerstörung ungeachtet die Vegetation gleichwohl immer vor. Ich stellte mir in meinen Gedanken schon die Jahrhunderte vor, in welchen diese jetzt rauhen Berge bis an ihre, freylich beträchtlich erniedrigten, Gipfel bewohnt sein würden; sah da goldene Felder, wo ich jetzt kümmerlich einige Alpenpflanzen zwischen den Steinen herausgrub: sah da Kaninchenwohnungen, wo jetzt die Murmelthiere sich Löcher gegraben hatten.

Unter diesen süßen Träumen gieng ich an der südlichen Seite desjenigen Bergrückens, der sich zwischen beyden Wazmännern aufthürmt, das Thal hinan; aber herab nahm ich meinen Weg an seiner nordlichen Seite, und wie war ich betroffen, da ich hier eben sowohl den Fortgang des Eises sehen mußte, als ich vorhin den der Vegetation gesehen hatte! — Ich fand, was ich nicht vermuthete, daß sich auch hier das Eis immer weiter herabziehe; die Beweise waren unlaugbar, ich mußte nicht nur viel länger auf den öden Schneefeldern herabgehen; sondern ich fand sogar, daß dieser Schnee ehemed fruchtbare Gründe bedeckte, denn ich stieß hier und dort auf einige hervorragende Steine, um die sich die traurigen Ueberreste halbverfaulter nezförmiger Weiden noch schlängen, blätterlos, und nur durch die Richtung ihrer Aeste noch kenntlich schienen sie mir zu sagen: Du hast dich geirret.

Dieser Bergrücken ist dem grössern Wazmanne viel näher als dem kleinern, daher auch das nördliche Thal enger als das südliche ist; die Sonnenstralen können also ungehindert das südliche Theile erwärmen, und die Feuchtigkeit des Bodens in nährende Säfte verdünnen; aber an der Nordseite werden sie von diesem Bergrücken aufgehalten, dessen Höhe zwar an sich

nicht sehr beträchtlich, aber doch groß genug ist einen ewigen Schatten in dieses enge Thal zu werfen.

Diese Verlängerung des Eises kömmt dann im gegenwärtigen Falle von einem ganz besondern Umstande her; aber der ewige Schnee im salzburgischen Hochgebirge, von dem ich neulich schrieb, und noch viele andere Schneegefilde unserer Alpen in Europa, die ehemals vortreffliche Weydeplätze waren, sind Sachen, von denen vielleicht die Erklärung ungleich schwerer halten dürfte. Gleichwohl fürchte ich nicht mit Büffon, daß einstens die Einwohner von Burghausen gezwungen werden sollten ihre Stadt zu verlassen, um nicht unter einem ewigen Schnee erstarren zu müssen. Die Abnahme der Wärme widerspricht vielmehr der bekanntesten Erfahrung: die heutigen Italiäner finden Deutschland bey weitem so kalt nicht, als die Römer das alte Germanien fanden. Man könnte einwenden, das Aushauen der Wälder in Deutschland öffne der Sonne den Zutritt zur Erdoberfläche, und verhindere die gar zu schnelle Verflüchtigung der Erdwärme, unterdessen das heutige Italien selbst nicht mehr so warm ist, als es in den Zeiten des Julius Cäsar war. Man behauptet aber das leztere, ohne daß man dabey im Stande wäre es zu erweisen, und die Ausreutung der Wälder in Deutschland sollte eher die Verflüchtigung der Erdwärme begünstigen als verhindern, wenigstens würde sich, alles gegeneinander abgewogen, Vermehrung und Verminderung so ziemlich gegeneinander aufheben.

Ich glaube immer, daß sich alle die neuerlich mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgsgenden wohl sicher in dem Falle des engen Thales, das in der Wazmannscharte zwischen dem erst entstandenen Bergrücken und dem grössern Wazmanne liegt, befinden dürften. Höher gewordene Eisberge können allerdings in den nahe gelegenen Gebirgsthälern Gletscher erzeugen; aber man schließt, deucht mir, zu voreilig von dem, was auf Alpen vorgeht, wo die dünnere Luft der Sonnenwärme sehr wenig empfänglich ist, auf das, was in Ebenen geschehen soll; so bald in dem oft erwähnten Thale die Sonnenstralen wieder ungehindert auf die Erde treffen können, war alles in der schönsten Blüthe, und ich stand wirklich mit dem einen Fusse auf Schnee, und hatte mit dem andern schon eine blühende Pflanze zerknickt, ein deutlicher Beweis, daß in diesen hohen Gegenden alles auf den unmittelbaren Einfluß der Sonne ankomme, und daß an den seltsamen Erscheinungen der Kälte die eigenthümliche Erdwärme (wenn es je eine eigenthümliche Erdwärme giebt; denn an Centralfeuer glaube ich so wenig als an die Geschichten tausend und einer Nacht) keinen Antheil habe.

Nachdem ich von meinem beschwerlichen aber interessanten Spaziergange zurückgekommen war, gieng ich mit meinem Führer abermal an einer Wand, die eine Fortsetzung des grössern Wazmannes ist, hinauf, und kam auf den Falz, so heißt die Gegend über dieser Wand, die ein guter Weydeplatz ist, aber am Wasser Mangel hat. Wir hatten kaum etwas Speise und Trank genossen, als das Donnerwetter, das ich mir oben in der Wazmannscharte prophezeihet hatte, da war; dieß nöthigte uns länger Halte zu machen, als

uns lieb war. Inzwischen wußte ich mich in der dunkeln Hütte mit nichts besserm, als mit Schlafen zu unterhalten. Nachdem das Ungewitter vorbey war, giengen wir die Mittercasa (abermal ein ganz hübscher, etwas tief liegender Weydeplaz) vorbey nach der Grube, ein anderer Weydeplaz, der noch tiefer, aber sehr angenehm liegt.

Hier übernachteten wir. Den folgenden Tag gieng die Reise abermal bergan, nach der Gugel, wieder eine Fortsetzung des grössern Wazmanns; von da über das Schärtel (eine sattelförmige Vertiefung dieses Bergrückens) nach den Schüttalben. Hier ruhten wir aus: denn ob es gleich Mittag war, so nahmen wir dennoch ausser etwas Suppe nichts zu uns, weil wir uns beyde nicht wohl befanden; die Nässe des gestrigen Tages hatte vermuthlich die meiste Schuld daran. Von hier gieng die Reise immer bergab, gegen den Winbach zu, der da, wo wir an ihn kamen, schon nicht mehr höher, als Berchtesgaden selbst, liegt. Ich untersuchte unterwegs einige Kreidenstücke, die man jenseits des Baches aus dem Berge gewinnt, und womit einiger Handel getrieben wird, aber mein Führer, der sich unterdessen auf einen nahen Hügel begeben hatte, um sich nach der Gegend umzusehen, erinnerte mich, wir hätten nicht Ursache uns lange aufzuhalten, weil er abermal ein Donnerwetter in der Ferne erblickt hätte. Es war dasselbe auch eher da, als wir es vermutheten, und wir mußten unter einem starken Platzregen noch einen ziemlichen Weg machen, ehe wir ein Haus erreichen konnten.

Dieß ist so ungefähr das Resultat meiner zweyten Gebirgreise, die mir eben so viel Vergnügen als Belehrung verschaffte. Die kleinen Unbequemlichkeiten, die mit dergleichen Reisen allemal mehr oder weniger verbunden sind, entfallen dem Gedächtnisse, so bald sie überstanden sind; aber die herrlichen Früchte derselben sind fortdauernd. Ich wünsche nur, daß Sie diese Nachricht mit eben so vielem Vergnügen lesen mögen, als mir die Erinnerung an diese Reise gewährte, und verharre u. s. f. Schrank

Siebenzehnter Brief.

Burghausen, den 11. Horn. 1784.

Dritte Alpenreise: nach dem Seehorn.

Ich habe zwar gegenwärtige Reise aus meinem Tagebuche besonders ausgehoben, um Ihnen davon umständliche Nachricht zu geben; ich werde aber doch dabey ganz kurz seyn, theils weil ich Ihnen nur das Gesagte abermal sagen müßte, theils weil ich in der Geschwindigkeit, mit welcher ich diese Reise machte, unmöglich so viele Beobachtungen machen konnte, als wenn ich sie mit meiner ganzen Musse angestellt hätte. Dabey war die Reisegesellschaft sehr groß, und sehr ansehnlich, aber eben dieß hindert den Beobachter mehr, als es ihm zuträglich wäre.

Wir fuhren Abends den 15 September nach der Ramsau, besahen unterwegs einen Torfgrund, auf welchen nächst dem Torfmoose (*Sphagnum palustre*) die Moosbeeren, und die beyden Sonnenthaue die

gewöhnlichsten Pflanzen waren. Mitten auf diesem grossen Sumpfe steht ein Lehen, das Mooslehen genannt, das mich ganz in Erstaunen setzte. Ich konnte nur mit Mühe, nur mit Hilfe meines Bergstokkes, und einer gewissen Leichtigkeit meines Körpers, mit welcher ich gleich den Wasserspinnen über dergleichen Sümpfe hinzuschweben weis, dahin kommen, gleichwohl fand ich hier mitten im Sumpfe eine hübsche Strecke, die man als Wiese benutzte, und sogar einigen Feldbau. Ich kann das Vergnügen nicht ausdrücken, das ich allemal fühle, wann ich da, wo die Natur mit Fleiß Wildnisse hingesezt zu haben scheint, urbar gemachte Gründe antreffe; ich fühle allemal die ganze Hochheit des Menschen, und seine grosse Bestimmung, unter der Oberherrschaft des Schöpfers Herr der physischen Welt zu seyn.

Wir brachen schon um 2 Uhr des Nachts wieder auf, und fuhren bis an ein Wachhaus, das an der Gränze des Fürstenthums steht. Da warteten Pferde auf uns, die uns den übrigen Weg, so weit man mit Pferden fortkommen konnte, das ist, bis an die Dießbacher Alpen, tragen mußten. Hier stiegen wir ab, um den übrigen Weg zu Fuß zu machen. Mein gutes Gesicht kam mir hier trefflich zu statten; vom Pferde herab botanisirte ich so gut, als wenn ich zu Fuß gegangen wäre, und die Bauern, denen die Pferde gehörten, pflückten mir von den Pflanzen, die ich ihnen einmal gewiesen hatte, mehr Stücke, als mir selbst lieb war.

Wir kamen auf diese Art den Hintersee vorbey, die Mühlstürze vorbey, nach dem Jägerhause Falleck, von da über die Kaltenbrunnermais, über die Kaltenbrunner Alben in die Dießbacher Alben, giengen dann so ziemlich am Dießbache fort nach der Mitterhütte, den grossen und kleinen Hundstod vorbey über den hohen Thron, oder wie das Ding noch sonst heißt, über die Stiege nach der Hochwiese, stiegen endlich von dieser an dem Seehorn hinauf. Rückwärts nahmen wir eben diesen Weg verkehrt, weil ein anderer, den wir hätten gehen können, viel zu gefährlich war.

Die Mühlstürze ist ein Berg, dessen Spitze breit, aber dünne, dreylappicht, und so steil ist, daß es keinem Thiere möglich wird sie hinauf zu klettern. Sie bricht auch beständig ab, besonders im Winter, und beym Schneeschmelzen, und die Trümmern liegen bis an die Strasse.

Kaltenbrunn scheint seinen Namen von der grossen Kälte vollkommen zu haben, die da herrschet. — Diese Gegend wird sehr frühezeitig überschneyet, und ob sie gleich bey unsrer Ankunft offen (orber) war, so hatte sie gleichwohl vierzehn Tage vorher schon ziemlich tiefen Schnee, auch mitten im Sommer ist hier die Luft kühl, und in den Stunden des Morgens und Abends wirklich kalt.

Nach dem, was ich ein andermal über das Wort Mais gesagt habe, sollte die Kaltenbrunnermais ein ausgehauener Wald seyn. Das mag sie auch vor ungefähr fünfzig Jahren gewesen seyn, aber jezt ist sie wieder ein ganz hübsches, bergauf ziehendes Gehölz, durch welches ein ziemlich breiter Weg gemacht ist, auf welchem wir hinauf ritten. Es war noch Nacht, da wir uns

hier befanden, doch bemerkte ich, daß an der linken Seite des Weges der Berg sehr steil hinabgehe, aus Besorgniß, mein Pferd könnte durch einen Fehltritt hinabstürzen, suchte ich es verschiedenemale rechts zu leiten: allein es lenkte dem ungeachtet allemal wieder links ein. Auf der Rückreise fand ich, daß das Pferd Ursache gehabt habe mir nicht zu gehorsamen: das Schneewasser und die Regen hatten die Erde von der rechten Seite dieses Weges weggeschwemmet, und eine blosser Steinplatte zurügelassen, auf welcher sich das Pferd unmöglich halten können. Es ist in dergleichen Fällen allerdings bey weitem das Beste, wenn man sich dem Pferde, das den Weg schon oft gegangen ist, überläßt: diese Thiere gehen in solchen Umständen weit sicherer, als sie der geschickteste Reiter lenken würde; aber eben derowegen sind Bauernpferde aus der Gegend den herrschaftlichen Paradenpferden allemal weit vorzuziehen.

Von der Mitterhütte, die beträchtlich höher liegt, öffnet sich gegen Tyrol hinaus ein rauhes Theater von steilen, nackten Felsengebirgen, und im Hintergrunde lagen die Schneegebirge, die mir so nahe vorkamen, als wären sie nur einige Stunden entfernt; eine prächtige Scene für einen Maler, aber noch prächtiger für einen Philosophen! So weit wir übrigens von diesen Schneebergen entfernt waren, so fühlten wir dennoch die Schneelufft sehr stark.

Nichts ist geschickter eine erhitzte Einbildung von dem allmählichen Zurücktreten des Meeres zu überreden, als die Gegend, die sich bey der Dießbacher Alben anfängt, und an der Spitze des Seehorns ihr Ende erreicht. Die ganze Strecke bis an die Mitterhütte ist felsicht, und zieht an sich sehr sachte bergan, dem ungeachtet ist sie sehr beschwerlich zu bereisen, weil man auf diesen Felsentrümmern, die sich bey nahe stufenweise erheben, immer herumsteigen muß. Der Ausgang von der Mitterhütte nach der Hochwiese ist sehr steil, aber die Natur hat in die Felsenmasse eine Art voh Treppe gehauen, die freylich nicht für gewöhnliche Menschen gemacht zu seyn scheint; unterdessen stiegen wir sie gleichwohl hinan, und hatten den Dießbach, der mit einem entsetzlichen Geräusche über die Felsen herabstürzt, immer zur linken Hand.

Ich vermuthete nichts weniger, als daß ich oben über dieser Felsentreppe flaches, ebenes Land antreffen sollte, auf welchem der Bach, der am Abhange so lärmend wird, stille und sittsam einherfließt. Gleichwohl war diese Gegend, die Hochwiese, so geräumig, daß sie allein, wenn die Bevölkerung einstens so hoch herauf steigen sollte, weit mehr, als zween ganze Höfe abgeben würde. Unterdessen müssen Sie sich bey dem Namen der Hochwiese eben keine Wiese denken, die einen beträchtlichen Heuschlag geben dürfte, die Pflanzen waren alle sehr niedrig, und der größte Theil dieser Gebirgheide war mit dem Steinschutte bedeckt, den die Schneewasser am Anfange des Sommers von den umherliegenden Bergen mit sich herabführen. Keines unserer Hausthiere, den Hund vielleicht ausgenommen, hat noch diese Gegend besucht, und Jahrhunderte müssen vorübergehen, ehe dieß geschehen kann; selbst Schafe, die ich sehr weit oben in der Wazmannscharte angetroffen hatte,

kommen nicht hieher, sie würden sehr oft gefährliche Sprünge wagen müssen, nur Gemen und Murmelthiere beköstigen sich hier auf Rechnung der Flora.

Ganz hinten am Ende der Hochwiese kömmt man auf das Seehorn hinauf, welches ein Berg ist, dessen Spitze man wohl in zwo Stunden, von seinem Fusse an gerechnet, nicht erreicht. Ich wunderte mich sehr, hier Cistus Helianthemum, das bey uns auf allen Angern wächst, häufig, und bey nahe als die vorzüglichste Pflanze anzutreffen.

Dieser Berg ist den ganzen Sommer über offen, und es giebt da weit herum keinen andern, der beträchtlich grösser, und mit Schnee bedeckt wäre. Gleichwohl entspringt ziemlich hoch oben an seinem Abhange eine der Quellen des Dießbaches, die nie versieget. Gott weis es, auf welchem Berge der Schnee liegt, der diese Quelle mit Wasser versieht! Vielleicht ist es einer der Schneeberge, die Sie bereiset haben: vielleicht einer im innern Afrika. Sie lachen; und ich vermuthete es selbst nicht, daß der Dießbach sein Daseyn afrikanischen Schneegebirgen sollte zu danken haben, aber wundern würde michs nicht, wenn man einmal eine ähnliche Entdeckung machen sollte; wer kann wohl sagen: Das ist unmöglich? Unwahrscheinlich mag es immer seyn, aber doch wäre es nicht das erstemal, daß man sich gezwungen sähe aufzurufen: Wer hätte das gedacht!

Jedoch meine Idee über das innere Geweb unserer Erde ist noch nicht so weit gediehen, daß ich die Ehre haben könnte, Ihnen die ganze philosophische Träumerey, wie Sie es nennen möchten, vorzulegen. Ich habe gegenwärtig nur die Ehre Sie zu versichern, daß ich u. s. f. Schrank.

Achtzehnter Brief.  
Burghausen, den 13. Horn. 1784.

Seen in Berchtesgaden. Anmerkung zur Lotterschen Karte von Salzburg. Königssee. Bartholomäi Aue. Obersee. Die Saalat. Mittersee. Fische. Hintersee. Bey den Zellern. Grünsee. Fundensee.

Ich habe in meinen vorigen Briefen verschiedenemale einiger Seen Erwähnung gethan, aber das geschah doch nur immer im Vorbeygehen; ich versparte mirs geflissentlich auf einen eigenen Brief, Sie mit den Seen dieses Landes zu unterhalten. Mir sind folgende Seen bekannt: der Königssee, der Mittersee, der Obersee, der See bey den Zellern, der Hintersee, der Grünsee, und der Fundensee, der aber zur Hälfte im Salzburgischen liegt. In der Karte, die Lotter vom Erzstifte Salzburg gestochen hat, wird noch ein See zwischen der Ramsau und dem Hallthurm unter dem Namen Taubensee angegeben; allein diesen letztern habe ich weder gesehen, noch davon reden hören.

Bey Gelegenheit dieser Karte muß ich einige Versehen rügen, die mir in derselben eine Berichtigung zu verdienen scheinen. Lotter setzt den Königsberg ganz nahe an den Hauptort des Landes, an Berchtesgaden selbst hin; er scheint diesen Berg mit dem Schwarz-

orte verwechselt zu haben, das gerade an dieser Stelle stehen sollte, da hingegen der Königsberg bis gegen die Mitte der östlichen Seite des Königssees vorgerückt werden muß. Eben dieser Geograph läßt die Alben aus dem Hintersee entstehen, die doch ihre Hauptquelle im Königssee hat, und durch einige andere Bäche, die sich darein ergießen, worunter der Bach, welcher von der Bischofswiese herkömmt, wohl der beträchtlichste ist, nur vergrößert wird. Auch die Bartholomäi Aue soll nicht an das westliche Ende des Sees, sondern ungefähr am Ende des zweyten Drittheiles desselben stehen. (Auf der Karte, die eben dieser Geograph vom ganzen bairischen Kreise geliefert hat, ist dieser Fehler verbessert). Daß dieser Ort, der auf eben die Art wie Berchtesgaden angezeigt ist, zu prächtig angezeigt worden, werden Sie bey der Gelegenheit einsehen, wenn meine Erzählung diese merkwürdige Aue zum Gegenstand haben wird.

Der berühmteste und größte aus allen diesen Seen ist unstreitig der Königssee, oder wie er noch sonst heißt, der Bartholomäi See. Diesen letztern Namen hat er von einer Kirche, die auf der Aue, von der ich kurz zuvor redete, unter dem Titel des heiligen Bartholomäus erbauet worden. Aber der erstere Name ist schwerlich zu erklären, da bekanntlich dieses Land niemals einem König angehörig war, und wohl schwerlich jemal Könige hieher gekommen seyn mögen. Von einem Ende zum andern fährt man ihn ungefähr in zwo Stunden, aber nach der Queere hat man keine Viertelstunde vonnöthen; man bedient sich dazu gewöhnlich der Einbäume, welches Nachen sind, die aus einem einzigen Stück Holz gemacht werden; die Fahrt ist bey stillem Wetter sehr sicher, und viele ziehen sie auch im Sturme der in Schiffen vor; doch sind auch einige Schiffe da. Der Boden dieses Sees besteht aus Kalk und kleinen Trümmern von Kalksteinen, und nirgends, ausgenommen nahe bey seinem Ausflusse, und ganz oben an der Kaunerwand, hat sich die Vegetation ansetzen können; in dem ersten Orte ist es ein Saamkraut (Potamogeton), das ich nicht untersucht habe, und am letztern eine Ulve, die ich ein andermal beschreiben werde. Die Wasser, welche diesen See unterhalten, sind, ausser den Grundquellen, ein Bach, der unweit seines Ausflusses über eine Marmorwand herabströmt, und eine ganz artige Kaskade bildet, und noch ein anderer Bach, der an dem Ende dieses Sees von einer ungeheuren Felsenwand mit solchem Getöse herabstürzt, daß man in seiner Nähe schlechterdings nichts als ihn hört: Dieß mag die Ursache seyn, daß man ihn den Schreybach genannt hat. Die Geschwindigkeit und die Höhe seines Falles ist die Ursache, daß er in der Luft größtentheils in einen Regen aufgelöset wird, der die Schiffenden, welche da vorbeifahren, schon in grossen Entfernungen benezet; zu diesen kömmt noch der Ausfluß des Obersees, von dem Sie bald hören sollen, der sich in den Königssee ergießt, und ein anderer Bach, der hinter der Bartholomäi Aue entspringt, und keinen sichtbaren Ausfluß in den See hat. Aber dieser Bach ist mir zu merkwürdig, daß ich mich nicht etwas länger dabey aufhalten sollte.

Der ganze Königssee ist auf seiner westlichen und östlichen Seit mit sehr hohen, sehr steilen Gebirgen

begränzet, welche grossentheils an ihrem Fusse so seiger sind, daß es sehr schwer halten würde irgendwo an das Land zu kommen, im Falle man das Unglück haben sollte, daß das Schiff, oder der Nachen während der Fahrt unterginge; nur an der Westseite macht diese schöne Aue eine beträchtliche Ausnahme. Sie hebt sich sachte aus dem Wasser hervor, und zieht sich in einer fast unmerklichen allmählichen Erhöhung bis nahe an das Gebirge hin, wo sie sichtbar höher wird, und sich sogar bergicht an das Gebirge anschließt. Südwestlich zieht sich das Kalkgebirg eine bergan laufende, sehr steile Schlucht hinein; niemal hat sich hieher ein wärmender Sonnenstral verirret, kein Wunder demnach, wenn diese Schlucht mit ewigem Eise bedeckt ist; man nennt diesen Ort die Eiskapelle, oder auch die gläserne Kapelle. Ich versuche ihm beyzukommen, indem ich längs des Baches, der daherab kömmt, fortgieng; allein ich war noch kaum eine halbe Stunde weit gegangen, als mirs unmöglich ward weiter zu kommen. Das Wasser kam in unzähligen Bächen von den Anhöhen herab, und war so kalt, da es Eiswasser war, daß ich es nicht wagen durfte dem ungeachtet weiter vorzudringen. Gleichwohl glaube ich den Ursprung dieser schönen Aue errathen zu können, den mir ein beträchtlicher Einsturz des Gebirges, an dessen Fuße sie liegt, verursacht zu haben scheint. Das über steile Höhen herabströmende Schneewasser der Eiskapelle führte, was sie noch jezt thut, verwitterte und abgerissene Kalksteinstücke mit sich herab, füllte dadurch die Unebenheiten so lange aus, bis es sich endlich selbst die Auswege verstopfte, und sich auf den jezigen Rinnsaal am südlichen Ende der Aue einschränkte. Sobald in Niedrigungen festes Land zugegen ist, säumt die Vegetation nicht mehr sich einzufinden; aber auch diese besteht grossentheils aus Alpenpflanzen.- Unterdesen scheint mirs, daß eine Zeit kommen dürfte, zu welcher das Wasser diese Aue, die zum Theile sein Werk ist, wieder zerstören werde, wenn nicht Menschenhände dem Uebel bevorkommen: der Bach, der aus diesem Schneewasser entspringt, hat wirklich schon jezt sein eigen Bett geschlossen, und verlieret sich am Ende unter dem Sande und den Steinen, die er mit sich fortrollt. Noch hat er immer zwischen denselben einen Ausfluß in den See, aber nach und nach wird auch dieser verstopfet werden, und das Wasser wird die ganze herrliche Aue in einen Sumpf verwandeln.

Das fürstliche Lustschloß, das einzige Gebäude auf dieser Aue, ist zwar nicht prächtig, aber sehr bequem gebauet; es befindet sich an demselben eine artige Kirche, die den Namen vom heiligen Bartholomäus hat, dessen Martertod auf dem Hochaltarblatte vorgestellt wird.

Am nördlichen und südlichen Ende ist der See offen, und mit keinem Gebirge begränzet; seinen Ausfluß hat er im Norden, aber von Süden her kömmt ihm ein Zufluß aus dem Obersee, der um zwey Drittheile kleiner ist als der Königssee, und an den Seiten von Osten, Süden und Westen mit steilen Kalkgebirgen begränzet wird, von denen er theils durch kleinere Bäche, theils durch den Rettenbach sein Wasser erhält; dieser Bach bildet ober der Fischunkel, einer südwestlichen Gebirgsgend, eine hohe, prächtige

Cascade, die es verdienete den Pinsel des vornehmsten Landschaftmalers zu beschäftigen.

Die Gegend zwischen diesen beyden Seen heißt die Saalat, und scheint mir unter die neuern Erwerbungen des festen Landes zu gehören, die es dem Einstürzen der Gebirge zu verdanken hat; sie steigt auf der Westseite sehr hoch aufwärts, und ist ganz mit grössern und kleinern Felsentrümmern bedeckt, und daher sehr uneben, aber dennoch hat die Vegetation schon sehr viel gewonnen.

An der Ostseite der Saalat befindet sich der Ausfluß des Obersees. Dieses Wasser bildet aber unterwegs abermal einen See, der noch kleiner als der Obersee ist, und weil er mitten inne liegt, der Mittersee genannt wird.

Diese drey Seen enthalten ausser den Salblingen, wovon ich ein andermal reden werde, den Lachsforellen, Hechten, Anpassen (so heissen hier unsere Flußbarse, *Perca fluviatilis* Lin.) und Truschen (Ruthen *Gadus Lota* Lin.) keine andere Art.

Der Hintersee liegt ungefähr eine Stunde von der Ramsau südwärts; seine Grösse ist nicht sehr beträchtlich, sie war es aber vormals in einem höhern Grade, denn der See hat sich noch auf eine stundenlange Strecke, die jezt trocken liegt, verbreitet. Er liegt am Fuße eines hohen, aber brüchigen Berges, dessen Namen mir entfallen ist, und von dem die abgefallenen Trümmern, die allenthalben herum liegen, das Bett des Sees erhöht, und ihn selbst auf einen viel kleinern Bezirk eingeschlossen zu haben scheinen. Ich weis nicht, ob dieser See ausser den Pfrillen und den herrlichen Salblingen noch eine andere Fischart enthalte.

Ich habe Ihnen schon einmal der Gegend bey den Zelern Erwähnung gethan, der See dieser Gegend, der weder sonderlich groß, noch sehr tief ist, scheint sein Wasser bloß von dem Schnee zu bekommen, der die benachbarten Berge den größten Theil des Jahres bedeckt. Ich sah in seinem hellen, reinen Wasser weit hinein jedes Steinchen, aber keinen Fisch, und meine Führer wußten mir eben so wenig zu sagen, ob er welche nähre, aber sie versicherten mich, daß ihn oft die Nattern aus dem benachbarten Gebirge sehr häufig besuchen, und daß es auch deswegen gefährlich sey sich in demselben zu baden. Ich wünschte sehr; diese Nattern zu sehen; denn mir ist es nicht wahrscheinlich, daß es die unschuldige Art unsrer gemeinen Nattern seyn sollte; allein die Luft war damals in dieser Gegend noch zu rauh, als daß es diese Thiere hätten wagen sollen, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzukommen.

Auf dem sehr hohen Gebirge, das an der Südseite des Königssees liegt, und wohin man gewöhnlich durch einen schmalen, schaudervollen Steig gelanget, von dem man immer die freyste Aussicht gerade auf den See herab hat, befindet sich der Grünsee, der abermal seiner vortrefflichen Salblinge wegen berühmt ist, die aber hier eingesetzt sind.

Weiterhin, tief im Gebirge liegt der Fundensee, an der salzburgischen Gränze, die mitten durch denselben

geht. Man hat es nicht für gut befunden, ihn mit Fischen zu besetzen, auch die Natur hat in demselben keine andere Art als Pfrillen eingesetzt, denen niemand in dieses unwegsame Gebirg nachzugehen für gut befindet.

Ich habe die Fische in gegenwärtigem Briefe nur im Vorbeygehen angezeigt, weil ich mirs, um die Wiederholungen zu vermeiden vorgenommen habe, Ihnen von den Thieren, die ich in Berchtesgaden entweder selbst beobachtet, oder von welchen ich doch hinlänglichen Unterricht erhalten habe, in einem eigenen Briefe Nachricht zu ertheilen. Für heute habe ich die Ehre u. s. f.

Schrank.

Neunzehnter Brief.

Burghausen, den 16. Horn. 1784.

Der Schwarzort. Der Kahlstein. Der hohe Göhl. Die Schazkehle. Das Endsthal. Das Brett. Der Rabenstein. Der Loipel.

Ich habe bisher nur meine drey grössern Gebirgreisen ausgehoben; aber die kürzern Spaziergänge nach den niedrigern Gegenden waren mir eben so lehrreich. Die erheblichern davon sollen den Inhalt des gegenwärtigen Briefes ausmachen.

Der Schwarzort, dessen ich schon neulich Erwähnung gethan hatte, lag viel zu nahe, und da ich ihn beständig aus den Fenstern meines Wohnzimmers vor Augen hatte, so ward die Begierde ihn näher kennen zu lernen viel zu lebhaft, daß ich ihn unbesucht hätte lassen können. Man sagte mir, daß ein ganz kenntlicher Weg bis an seinen Gipfel führe, und daß an seiner Seite ein Weydeplatz, die Weißalben genannt, liege, der eben abgeweydet werde: dieß war mir schon genug, daß ich eines Tages, von keiner Seele begleitet, nur in Gesellschaft meiner blechernen Büchse und eines wohlthätigen Bergstockes die Reise dahin antrat. Es war schon ziemlich spät im Herbste (den 24. September), als ich dahin gieng, und ich vermuthete nicht, daß ich, die Moosarten ausgenommen, noch einige Pflanzen finden sollte; aber eben die Moose waren Ursache, daß ich gerade diesen Tag zu meiner Reise wählte; schon seit einigen Tagen hatten wir feuchtes, nebligtes Wetter mit untermischtem Regen, und es schien, daß die schöne Jahreszeit ihr Ende erreicht habe, doch ließ dieser Tag eben keinen Regen hoffen. Das waren nun eben die besten Umstände für einen botanischen Spaziergang nach Moosen.

So lang der Wald dauerte, mit welchem dieser Berg, der mit zum Hochgebirge gehört, bewachsen ist, gieng die Sache ziemlich gut; aber da ich mehr nach Pflanzen, als nach dem Wege umsah, kam ich über dem Walde bald davon ab. Ich stieg daher den Berg gerade hinauf, ein Weg, der ziemlich beschwerlich, aber ohne Gefahr ist, weil man allenthalben auf Rasen geht. Ich war schon sehr hoch oben, und hätte nur noch etwa eine halbe Stunde zu gehen gehabt, als ich mich ungefähr umwendete. Welch ein herrliches Schauspiel stellte sich nicht jezt meinen Augen dar!

Ein grosser Theil des ganzen niedrigen Landes lag vor meinen Augen mit allen seinen Häusern, Bächen, Hügeln, Landbergen, Wäldern, Aeckern und Wiesen da, wie auf einer topographischen Karte lag alles dieses vor mir, und ich konnte mich an dem Anblick dieser reizenden Landschaft nicht genug sättigen, als plötzlich unten in der Niedrigung ein Nebel vom Winde herbeygeführt wurde, der mir wie ein Vorhang die anmuthige Scene verdeckte.

Ich setzte daher meine Reise fort, aber bald hatte sich der Nebel allgemein verbreitet, ich ward in ihn eingehüllt, und sah nicht über einen Steinwurf weit von mir weg. Theils aus Furcht auf einem unbekanntem Wege, auf dem mich nun nicht einmal die Aussicht mehr leiten konnte, auf Abgründe zu gerathen, oder doch irre zu gehen, theils weil ich die noch weit prächtigere Aussicht von seinem Gipfel bis nach Salzburg und Reichenhall hin nicht mehr hoffen durfte, entschloß ich mich meinen Weg nun nicht mehr bergan fortzusetzen. Ich gieng daher quer durch den Wald dem Weydeplatze zu, wo ich endlich gegen drey Uhr Nachmittags vom Durste ganz entkräftet, weil ich unterwegs keine einzige Quelle antreffen konnte, ankam; aber ein Stück Butterbrod, und ein guter Trunk Milch hatten bald die Kräfte wieder vollkommen hergestellt, und es war mir noch dazu lieb, nicht den geraden Weg gegangen zu seyn. Ich hatte durch mein Irren den Berg desto genauer zu untersuchen Gelegenheit gehabt, und mittels einer andern Reise, die ich schon im Sommer nach dem Endsthal gemacht hatte, war ich nun fast ganz um denselben herum gekommen.

Der Schwarzort, der mittels einer etwas höhern Fortsetzung, welche der Kehlstein (Kahlstein) heißt, mit einem ganz kahlen Gebirge (dem hohen Göhl), und durch dieses mit dem Brette zusammenhängt, zwischen sich und diesen Bergen die Schazkehlalben und das Endsthal einschließt, ist beynahe gänzlich vorm fernern Einsturze gesichert: seine Böschung ist hoch, und mit den schönsten Lehen besetzt; die Vegetation hat sich allenthalben verbreitet, und ob er gleich nur bis über seine Mitte mit Waldung bekleidet ist; so fangen doch auch über derselben die Bäume schon an sich festzusetzen, und auf seinem Gipfel ist wieder ein kleiner Wald; nur hier und dort ragen noch einzelne Felsen hervor, die von den Pflanzen noch nicht wider den Einfluß der Witterung gesichert sind, auch liegt ein Theil der Weißalben, die eine andere Fortsetzung dieses Berges ist, oben auf einer ungemein steilen Wand, und es ist in der That ein fürchterlicher Anblick, wenn man von unten hinauf sieht, und Menschen und Vieh auf der ziemlich abhängenden Fläche, die über dieser Wand liegt, erblicket.

Man kann noch, wenn man nicht zu furchtsam ist, vom Schwarzorte auf den Kahlstein ohne Gefahr hinaufkommen, und dieß ist eigentlich der Ort, welcher die herrlichste Aussicht gewähret; aber es ist nicht so mit dem hohen Göhl, der immer gefährlicher wird, und den heut zu Tage nur geübte Jäger noch zu besteigen wagen; gleichwohl ist es Schade, daß man ihm nicht wohl beykommen kann: ich habe rohe Marmorstücke gesehen, die man an seiner Spitze abgeschlagen hat, und die meines Erachtens angeschliffen sehr schöne

Schaustücke, und in grössern Massen vortreffliche Tafelstücke geben dürften.

Hinter dem Schwarzorte liegt die Schazkehle, die ein ganz hübscher Weydeplatz ist, den aber die Berge ringsum umzingeln; mitten durch fließt ein kleiner Bach sittsam fort, der aber sogleich stürmend wird, so bald sein Weg bergab geht, und Erde und Steine, wenn man ihn zur Holztrift anschwellt, mit fortreißt.

Ostwärts von diesem Weydeplatz steigt man an einem bewachsenen, aber ziemlich unwegsamem sehr hohen Erdwall hinan, und kömmt über denselben durch einen ziemlich schmalen Eingang in das Endsthal, das nordwärts den Schwarzort und Kahlstein hat, auf die man, zwar sehr mühesam, aus diesem Thale an einigen Stellen noch kommen könnte; ostwärts liegt der hohe Göhl, der auf dieser Seite eine entsetzliche Felsenwand bildet, auf die es vielleicht keine Gemse wagen dürfte zu klettern; an seinem Fuße liegt ein ewiges Eisfeld. Südwärts liegt das Brett, das sich bis an den Schneibstein fortzieht. Dieses Thal verdient den Namen, den es hat, so sehr, daß ihn jeder, der es sieht, gleich beym ersten Anblicke damit belegen würde.

Auch das Brett hat seinen Namen nicht vergeblich erhalten. Dieser Berg, der fast allenthalben sehr steile Wände hat, ist auf seinem Rücken die ganze Länge hin sehr flach, und ob gleich an seinen steilen Seiten die Vegetation sehr kümmerlich fortkömmt, so versichern doch die Jäger, daß sein Rücken mit dem schönsten Rasen bedeckt sey.

Meine Besorgniß der Witterung wegen ward noch an eben dem Tage, an welchem ich vom Schwarzorte zurückgekehret war, gänzlich gehoben; der Himmel heiterte sich vollkommen auf, und wir hatten fast den ganzen Herbst hindurch sehr angenehmes Wetter. Ich gieng daher gleich den 27sten September nach dem Rabenstein, um auch diese Gegend in Augenschein zu nehmen.

Der Rabenstein ist ein ziemlich hoher Berg, der an der Seite nach Berchtesgaden zu, eine steile Wand hat, auf dem Rücken allenthalben mit einer schon alten Vegetation überzogen ist, ansehnliche Waldung trägt, und sich gegen den Untersperg, mit dem er einen fast rechten Winkel macht, fast in eine flache Ebene verliert. Auf dem Rücken dieses Berges, der an den Seiten ziemlich steile Böschungen hat, trifft man, besonders in den niedrigern Gegenden, sehr hohe Ungleichheiten an, ein Beweis, daß hier die Steinmassen herabgerollet sind: denn gerade so müßte das Thal zwischen den Wazmännern aussehen, wenn es mit Vegetation dichte bedeckt wäre. An dem höhern Theile findet man etwelche Felsenstücke von einigen Klaffern, die an den Seiten zum Theile noch unbewachsen sind; sie scheinen wie hergeschleudert, aber aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie blosser Ueberbleibsel der ehemaligen Kalksteinschichten, von welcher Steinart sie wirklich sind. Vor diesem Berge liegt ein anderer kleinerer, doch ziemlich hoher, der zwischen sich und der steilen Wand des Rabensteines, die jedoch am Grunde einige Böschung hat, ein klei-

nes Thal oder vielmehr einen Graben bildet. Dieser Berg ist offenbar aus den Trümmern des vorigen entstanden, wie man aus dem Gesteine deutlich abnimmt, das auf seinem Gipfel noch nicht bewachsen ist, und sehr unordentlich untereinander liegt, wie auf dem Bergrücken, der sich zwischen den Wazmännern erhebt. Dieser letztere Berg ist unter seinem Gipfel sehr stark mit Vegetation überzogen, auch befinden sich auf demselben einige ziemlich gute Lehen, gleichwohl stürzt er an den Seiten, wo er steiler ist, noch immer ein, wie denn im Winter beträchtliche Trümmern auf den Weg, der nach der Gern führet, herabrollen.

Wenn man über den Rücken des Rabensteines gegen den Untersperg herab geht, so hat man dieses berühmte Gebirg ganz nahe im Gesichte, aber es ist nicht leicht von dieser Seite hinaufzukommen, weil es hier sehr steil ist. Man unterscheidet auf demselben sehr deutlich eine grosse Höhle, die von weitem einem ziemlich regelmäßigen ablangen Vierecke ähnlich ist, weil die Ungleichheiten in der Entfernung verschwinden. Ein Bauer, der in seiner Jugend heimlich dem Gewilde nachgegangen war, versicherte mich, daß der Zugang zu dieser Höhle von der äussersten Beschwerlichkeit sey, doch sey er da gewesen, und habe einen sehr starken Luftzug geföhlet, hinein sey er aber nicht gekommen, weil ihr Boden sich sehr gähe abwärts senke.

Ich habe Ihnen noch nichts von dem Loipel, einem Halbalpengebirge gesagt; aber ich muß es bekennen, daß ich die Reise dahin zu schnell gemacht habe, als daß ich im Stande gewesen wäre, kosmographische Beobachtungen anzustellen; einige Pflanzen, die ich daselbst fand, eine schöne Cascade, die die Natur gebaut, und einige Stücke einer sehr schönen, festen Steinkohle, die daselbst, aber sehr arm, bricht, waren alles, was auf unsern Briefwechsel einigen Bezug haben konnte.

Ich übergehe die kleinern Spaziergänge, die einzeln genommen, zu sehr ins Kleinerliche fallen würden. Da ich mir bald das Vergnügen machen werde, Ihnen meine kosmographischen Betrachtungen vorzulegen, die ich über das Gesehene gemacht habe, das mir alles das, was ich seit langer Zeit über Gegenstände dieser Art gelesen hatte, so lichtvoll ausschloß, so werde ich noch Gelegenheit genug haben, die erheblichen Erscheinungen auszuheben. Für heute schliesse ich meinen Brief mit der Versicherung u. s. f.  
Schrank.

Zwanzigster Brief.

Burghausen, den 20. Horn. 1784.

Thiere in Berchtesgaden.

Ich habe mir vorgenommen Ihnen in gegenwärtigem Briefe ein kurzes Verzeichnis derjenigen Thiere vorzulegen, von derer Daseyn in Berchtesgaden ich theils durch den Augenschein, theils durch glaubwürdige Nachrichten überzeugt worden. Sie sind bey weitem nicht alle; aber war es möglich in einer Zeit von

ungefähr vierthalb Monathen alles zu sehen? Was die Insekten anbelangt, so habe ich das Verzeichniß davon an unsern gemeinschaftlichen Freund, Herrn Fießly in Zürich, gesendet, der es in seinem Magazine bekannt machen wird. Die übrigen mir bekannt gewordenen Thiere, mit Ausschluß der Hausthiere, sind:

1. Die grössere gemeine Fledermaus. (*Vespertilio murinus*. Lin.)
2. Der gemeine Fuchs. (*Canis Vulpes*. Lin.)
3. Der Luchs. (*Melis Lynx* Lin.) Er hält sich auf dem Untersperge auf; ist aber nicht zahlreich.
4. Der Bär. (*Vrsus Arctos* Lin.) Ist in Berchtesgaden gar nicht zu Hause. Man hat aber in dem fürstlichen Schlosse auf der Bartholomäi Aue eine Tafel, auf welcher in langweiligen Reimen der Streit einiger Fischer beschrieben wird, den sie mitten im Königssee mit einem Bären hatten, der über den Wazmann herabgekommen war. Da man weit umher von diesen Thiere nichts weis, so mag er wohl gar aus Tyrol gekommen seyn.
5. Der Dachs. (*Urfus Meles*. Lin.) Nicht selten.
6. Der Hase. (*Lepus timidus*.: Lin.)
7. Das Murmelthier. (*Mus Marmota*. Lin.) Allenthalben auf dem Hochgebirge. Man weis hier nichts von dem Heumachen dieser Thiere, und dem Einföhren desselben, davon uns einige Schriftsteller so treuherzige Nachrichten hinterlassen haben. Die Jäger versichern vielmehr, daß sie das Gras, jedes für sich, in ihren Backentaschen nach ihren Löchern tragen; und als ich ihnen das Fuhrwerk beschrieb, dessen sie sich nach Guer, Spon und Wheler, und andern dazu bedienen sollten, machten sie sich so gut, als der Graf von Büffon darüber lustig. – Ihr Ruf ist wie das Pfeifen eines Menschen.
8. Die Haselmaus. (*Bielmaus*) (*Mus avellanarius*. Lin.)
9. Das Eichhörnchen. (*Sciurus vulgaris* Lin.)
10. Der Hirsch. (*Cervus Elaphus*. Lin.) Auf dem Gebirge ist er kleiner, aber stärker an Wildpret.
11. Das Reh. (*Cervus Capreolus*. Lin.)
12. Die Gemse. (*Capra Rupicapra*. Lin.)  
Wölfe und Wildkazen sind in Berchtesgaden schon lange unbekannt; aber auch Otter und Biber sind nicht minder fremd; doch ist es der erste weniger.
13. Der Gamsgeyer. (*Vultur barbatus*. Lin.)  
Diesen Geyer hat Geßner unter dem Namen Goldgyr in seinem Vogelbuche auf dem LXIII Blatte, und aus ihm Jonston (*Theatr. univers. de avibus*) auf der VI. Tafel unter dem Namen *Vultur alpinus vel aureus*, Goldgeyer abgebildet. Beyde Abbildungen sind ziemlich gut, nur sollten die Federn, besonders an den Beinen, nicht so schuppenförmig vorgestellt werden. Büffon scheint ihn nicht hinlänglich gekannt zu haben, sonst würde er ihn nicht für eine Abänderung des braunrothen Geyers, davon auf der 16. Tafel (*Naturgeschichte der Vögel der Berl. deutschen Ausgabe in 8.*) eine Abbildung geliefert wird, gehalten haben. Aber auch Jonstons *Vultur baeticus*, und eben desselben *Vultur aureus* können nicht wohl einerley Vogel seyn, da der letzte, nicht

der erste, gebartet ist. Ich habe Gelegenheit gehabt, einen noch nicht ganz ausgewachsenen Geyer (oder ein Männchen?) dieser Art ausgestopft zu sehen; hier die Beschreibung davon:

### Ausmessung

Die Länge vom Schnabel bis an die Spitze des Schwanzes	3'	4''
Des Schnabels bis an die Augenwinkel (die Krümmung nicht mitgemessen)		3''
Des Schnabels (die Krümmung mitgemessen) bis an die Nasenwurzel	3''	10'''
Die Beine bis an die Zehen	7''	4'''
Der äussere Zehe bis zum Fänger	1''	2'''
Der mittlern Zehe bis zum Fänger	2''	4'''
Der innersten Zehe bis zum Fänger	1''	4'''
Der rückwärts gerichteten Zehe bis zum Fänger	1''	6'''
Die Fänger habe ich über ihre Krümmung in eben der Ordnung gemessen.		
1. Fänger	1''	1'''
2. -----	1''	3½'''
3. -----	1''	5'''
4. -----	1''	5'''
Die Länge des Bartes	1''	6'''

Der Oberschnabel hackenförmig, zusammengedrückt, mit zwey fast anliegenden Blättern auf jeder Seite, davon das innere breiter ist, und sich auf dem Rücken sanft verliert. Die Farbe ist schwärzlichgrau, die Blätter fallen ins Beinfarbige. Der Unterschnabel ist gerade, an der Spitze zugestumpft.

Die Nasenlöcher linienförmig, länglicht, mit schwarzbraunen Borsten, die von der Schnabelwurzel ausgehen, und in einer vorwärts gerichteten Stellung straff anliegen, bedeckt. Auch der Unterschnabel ist an seiner Wurzel mit dergleichen, aber kürzern, und etwas schwärzern, Borsten bedeckt. Unter dem Unterschnabel sitzt unweit der Wurzel ein haarigter schwarzer Bart, wie beym Ziegenbock; die Borsten dieses Bartes sind von der Dicke und Festigkeit eines Pferdehaares, aber nicht rund, sondern zusammengedrückt, und am Grunde mit einer, nur durch eine vergrössernde Linse sichtbaren, Fahne versehen.

Die Oberschnabelwurzel deckt auf ihren Rücken: die Unterschnabelwurzel an den Seiten, und unten hinter den Borsten und dem Barte, eine Fortsetzung der Kopfhaut mit ihren Pflaumen.

Die Pflaumen auf dem Kopfe sind weiß, röthlich aschenfarben, und schwarz gemischt: über dem obern Augenliede bildet ein schmaler schwarzer Streif einen Bogen, der von der Schnabelwurzel kömmt, sich hinter den Augen in einer schiefen Richtung aufwärts zieht, und am Hinterkopfe verliert.

Gleich unter diesem Streife fangen am Hinterkopfe die Pflaumen an in Federn überzugehen, die allmählig länger werden, aber am ganzen Nacken noch immer scheckicht bleiben, an den Seiten aber schwarz sind. Unter dem Schnabel fangen die Federn gleich an der Kehle an, und sind bis an den Kopf braungelb mit Untermischung vieler braunschwarzen.

Die Brust und der Bauch sind lichtbraungelb, und ziehen fast ins Isabellenfarbene.

Die Beine sind bis auf die Füße mit langen abwärts stehenden Federn bedeckt, die bräunlicht weiß sind.

Die Füßen und Zehen sind erdfarben, oben schuppicht, unten sehr schwielig; die Fänger graulichschwarz.

Der Rücken ist schwarzbraun mit untergemischtem schmuzigen Weiß, das mehr oder weniger ins Braune fällt.

Die Schwungfedern und Ruderfedern sind schwarz mit ganz weissen Schäften: an der Unterseite sind diese Federn tief schattenbraun, die Schäfte aber statt der weissen Farbe ihrer Oberseite wechselweise mit weißlichtgrauen und grauschwarzen oder bräunlichten gewellten Binden bemalet.

Gewöhnlich halten sich nur zween Gemsengeyer in einerley Gegend auf, davon aber allemal der eine ein Weibchen, der andere ein Männchen ist.

Die Jäger gehen auf die Jagd dieser Raubvögel gegen das Ende des Winters aus, weil die Gebirge im Winter unzugänglich sind, im Sommer aber den Geyern, die dann die höchsten gefährlichsten Klippen bewohnen, nicht wohl beyzukommen ist. Sie bauen sich zu dem Ende da, wo sie wissen, daß sich der Geyer aufhalte, eine Hütte von Baumzweigen, in welche sie sich verbergen, und werfen in einiger Entfernung von dieser Hütte einen unnützen Hund hin, den sie eher zu Hause erschossen haben. So bald der Geyer diese Aas wittert, schießt er darauf zu, und wird von dem Jäger, unterdessen er sich damit beschäftigt seine Lockspeise zu verzehren, mit einer Kugel erlegt. Es ist gefährlich sich einem Gemsengeyer, der noch nicht gänzlich todt ist, zu nähern; er packt mit seinen Fängern den Jäger, und würde seiner sogar manchmal auch Meister werden, wenn sich diese Leute in solchem Falle nicht durch Vorsicht zu helfen wüßten.

14. Der Taubenfalk. (Fälklein) (*Falco palumbarius*. Lin.)  
*Accipiter palumbarius*. Jonst. av. tab. 8. Ein älterer Vogel.  
*Asterias*. Sternhabicht. Jonst. av. tab. 8. Ein jähriger Vogel.  
 Der Augenring und die Beine schön limoniengelb; die Zehen gelb; die Fänger schwarz. Oben alle Theile dunkelschattenbraun. Der Schwanz mit hellern Binden unterbrochen. Unten ist der Vogel weiß mit querlaufenden schattenbraunen Wellen. — Die Grösse einer Saatkrähe.

15. Der Uhu. (Buhu) (Strix Bubo. Lin.)  
Der Kopf mit zween Büscheln aufstehender Federn; der Leib gelbbraun: schwarz geflammt. - Seltner.
16. Der Rabe. (Corvus Corax. Lin.)  
Tiefschwarz; der Rücken blauschwarz; der Schwanz gerundet. - Kömmt hoch auf die Alpen.
17. Die schwarze Krähe. (Corvus Corone. Lin.)  
Ganz blauschwarz; der Schwanz gerundet; die Schwingen zugespitzt. - Wird von einigen gegessen.
18. Die Vogelkrähe. (Corvus frugilegus. Lin.)  
Tiefschwarz; die Stirne aschenfärbigt; der Schwanz gerundet.
19. Die Nebelkrähe. (Dahel) (Corvus Cornix Lin.)  
Aschgrau; der Kopf, die Kehle, die Flügel, und der Schwanz schwarz.
20. Die Elster. (Corvus Pica. Lin.)  
Weiß und schwarz scheckicht.
21. Der Nußheher. (Corvus glandarius. Lin.)  
Die Deckfedern der Flügel himmelblau: mit weissen und schwarzen Binden; der Körper röthlicht.
22. Der Bergheher. (Corvus Pyrrho Corax. Lin.)  
Dieser Vogel ist mir nicht hinlänglich bekannt; ich sah ihn wohl auf dem hohen Gebirge, sowohl im Fluge als in der Ruhe, aber in zu weiten Entfernungen, als daß ich ihn hätte genau betrachten können. Er schien mir von der Grösse der Saatkrähe, bräunlich aschengrau, mit einem schmutzig gelblichten Schnabel.
23. Der bunte Specht. (Picus major. Lin.)  
Weiß und schwarz scheckicht, am Steisse roth.
24. Der Baumlaifer. (Sitta europaea. Lin.)  
Die Schwanzfedern schwarz: die vier äussersten vor der Spitze weiß; ein schwarzer Strich über die Augen nach dem Hinterkopf.
25. Die gemeine Wildänte. (Anas Bosehas. Lin.)  
Der Schnabel gerade; einige Schwanzfedern bey dem Männchen aufwärts gekrauset; der Spiegel blau.  
Die Mutter liebt ihre Jungen sehr; ich hatte ein sehr angenehmes Schauspiel, das mir diese Aente auf dem Königssee gab. Ich war nämlich zugegen, als man sich zur Lust in dem Schiessen junger Aenten übte; als wir uns so weit näherten, daß die Aenten mit dem Rohre bestrichen werden konnten, trieb die Alte ihre Jungen vor sich her, gebärdete sich dabey seltsam, breitete die Flügel, als wollte sie ihre Kinder decken, und machte ein ängstliches Geschrey, blieb aber, ob sie sich gleich nach Vermögen zu entfernen suchte, immer unterm Schusse, unterdessen die Jungen sehr ruhig fortschwammen. Erst nach geschehenem Schusse entfernte sie sich schnell. Dieser Zug der Mutterliebe war auffallend; unterdessen glaube ich doch nicht, daß er das geringste moralische Gefühl voraussetzet; er scheint bloß eine Wirkung der Furcht zu seyn, die bey allem Bestreben, die sie einflöset; sich von dem gefürchteten Gegenstände zu entfernen, zugleich die Nerven spannt, und dadurch die Bewegung hemmt.
26. Der Fischer. (Pelecanus Piscator. Lin.)  
Der Schwanz keilförmig; der Schnabel sägezäh-  
nig; der Leib weiß: die Stirne und die Schwingen schwarz.  
Er nistet nicht im Berchtesgadenschen, kömmt aber einzeln zuweilen in die Seen.
27. Das Auerhuhn. (Tetrao Urogallus. Lin.)  
Die Füße rauh; der Schwanz gerundet; die Achseln weiß.
28. Das Haselhuhn. (Tetrao Bonasia. Lin.)  
Die Füße rauh; die Schwanzfedern aschengrau mit schwarzen Punkten, und einer schwarzen Binde: die zwo mittlern ohne Binde.
29. Das Schneehuhn. (Tetrao Lagopus. Lin.)  
Die Füße rauh; die Schwungfedern weiß: die Schwanzfedern schwarz mit einer weissen Spitze: die mittlern ganz weiß.
30. Das Steinhuhn.  
Ich habe diesen Vogel nicht gesehen, und weis nicht, was man unter diesem Namen verstehe, es müßte nur das Birghuhn (Tetrao Tetrix Lin.) seyn.
31. Das graue Rebhuhn. (Tetrao Perdix. Lin.)  
Die Füße kahl, gespornt; ein nackter rother Fleck unter den Augen; der Schwanz rostfarben; die Brust rothbraun.
32. Die Wachtel. (Tetrao Coturnix. Lin.)  
Die Füße kahl; der Körper mit brandgelben langlichten Flecken; die Augenbraunen weiß; die Schwanzfedern am Rande rostfarben.
33. Die Wasseramsel. (Sturnus Cinclus. Lin.)  
Schwarz; die Brust weiß.
34. Die Bergdrossel. (Turdus Saxatilis. Lin.)  
Birglerche Berchtesgad.  
Schwärzlicht; Brust und Bauch röthlicht zimmetbraun: der Schnabel oben und unten tiefschwarz: an den Seiten schwefelgelb.  
Ein dunklerer Streif geht durch die Augen. - Die Grösse des Seidenschwanzes.  
Wohnt hoch auf den Bergen, wo schon alle Waldung aufhöret.  
Der Gesang ist nicht unangenehm. Der Schnabel ist weniger gewölbt, als er gewöhnlich bey den Drosseln ist, und verhältnismäßig dünner; die Füße sind zum Sitzen auf Aesten geschickter, als zum Gehen. - Das ist aber alles, was ich von diesem Vogel weiß, den ich nicht genau genug zu betrachten Gelegenheit hatte, um ihn mit andern Schriftstellern zu vergleichen. Geneigt wäre ich immer, ihn für die Rohrdrossel zu halten, besonders wie sie Herr Otto im 8ten Bande der Büffonschen Naturgeschichte der Vögel beschreibt: aber der Wohnort ist zu sehr entgegen.
35. Der Krummschnabel. (Loxia Curvirostra. Lin.)  
Die Schnabelkiefer kreuzweise übereinander gebogen.
36. Der Gimpel. (Loxia Pyrrhula. Lin.)  
Die Gliedmassen schwarz; die Deckfedern des Schwanzes und der hintern Ruderfedern weiß.
37. Der Fink. (Fringilla coelebs. Lin.)  
Die Gliedmassen schwarz: die Schwingfedern beyderseits weiß: die drey ersten ungefleckt; zwo Schwanzfedern schief weißgefleckt.
38. Der Sperling. (der Spatz. Fringilla domestica. Lin.)
39. Die weisse Bachstelze. (Motacilla alba. Lin.)  
Oben blaß schattenbraun; die Stirne und die Brust schwarz; der Bauch schneeweiß.

40. Die gelbe Bachstelze. (*Motacilla flava*. Lin.)  
Die Brust und der Bauch gelb; oben sittichgrün; die Flügel schwarz: weiß bandirt.
41. Das Rothschwänzchen. (*Motacilla Erithacus*. Lin.)  
Rücken und Flügel dunkelaschengrau; der Bauch braunroth.
42. Der gehaubte Zaunkönig. (*Motacilla Regulus*. Lin.)  
Der Wirbel gelb; die kürzern Schwingfedern am Aussenrande gelb, in der Mitte weiß.
43. Der ungehaubte Zaunkönig. (*Motacilla Trochilus*. Lin.)  
Graugrün, die Flügel unten, und ihre Deckfedern gelb; gelbe Augbrauen.
44. Die Rauchschnalze. (*Hirundo rustica*. Lin.)  
Oben bläulichschwarz, unten gelblichweiß; die Schwanzfedern weißgefleckt: die zwo mittlern ungefleckt; die Kehle rothbraun.
45. Die gemeine Kröte. (*Bufo vulgaris*. Laurent.)  
Grau bleifarben, aufgeschwollen, mit röthlichten Warzen; ein nierenförmiger Höcker an den Ohrengenden.
46. Die Salzwasserkröte. (*Bufo salsus*. Mihi.)  
Klein, noch kleiner als der grüne Laubfrosch, oben erdfarbengraulich, warzigt; die Warzen klein, mit dem Körper gleichfarbicht, im Mittelpunkte durchbohrt; die Beine und Zehen schattenbraun bandirt, unten an der Kehle weißlicht; der Bauch weißlicht, (wann das Thier länger ausser dem Wasser gewesen ist, bläulich) mit schwarzen Flecken; die Vorderschenkel auf der Unterseite, und alle Fußballen gelb.  
Die Grösse der Finger ist verhältnißmäßig; sie beobachtet folgende Ordnung:  
An den Händen: 3. 4. 2. 1. welches der kleinste ist; die Finger 2 und 4 sind fast gleich.  
An den Füßen: 4. 3. und 5; 2. und 1. die letztern kleiner.  
Sie wohnt in stehendem Wasser, das aus Salzwasser und Regenwasser gemischt ist; sie flieht das Licht: da ich sie eine Zeitlang in einer Schachtel aufbehielt, sprang sie allemal nach der schattigen Seite derselben; niemals stieg sie an dem Rande der Schachtel herauf.  
Ich habe sie sowohl im Sommer als im Herbste beobachtet, und immer von einerley Grösse gefunden, daher halte ich sie für eine eigene Art, und habe mir folgende Kennzeichen abgezogen: *B. manibus tetradactylis fissis; plantis pentadactylis fissis: supra terreo - olivaceus; subtus albidus maculis nigris.*  
Ob ich sie gleich viel in den Händen hatte, so verbreitete sie doch weder einen Geruch, noch ließ sie aus ihren Warzen einen Safft ausschwitzen. - Eine Falte an der Kehle habe ich nicht gesehen. Sollte sie vielleicht *Rana bombina* Lin. seyn?
47. Der stumme Frosch. (*Rana muta*. Laurent.)  
Röthlichtbraun; eine länglichte schwarze Mackel zwischen den Augen und Vorderfüßen; die Schenkel schwärzlich bandirt. Laurent.)  
In einem Graben des Berges vor dem Rabenstein.  
Er war oben schwärzlichbraun, unten schmutzig-röthlicht mit bräunlichten Flecken; zwischen den Augen bis zu den Vorderfüßen war ein schwarzer Strich. Er war nur noch einmal so groß, als der Laubfrosch.
48. Der Laubfrosch. (*Hyla viridis*. Laurent.)  
Oben grün, unten weißlicht; an den Seiten eine gelbe Linie.
49. Tritonartiger Proteus. (*Proteus Tritonius*. Laurent.)  
Die Hinterfüße zum Gehen; der Kopf mit einem etwas aufgeblasenen Kropfe; auf dem Rücken eine Hautflosse.  
Wohnt in einem kleinen, aber nicht versiegenden Wasser am Wege nach dem Königsberge.
50. Schwarzer Molch. (*Salamandra atra*. Laurent.)  
Ganz schwarz, ungefleckt.  
Auf dem Wege nach der Wazmannscharte, nach dem Falze, der Gugel, dem Schartel, fand ich diesen Molch bey der nassen Witterung so häufig, daß ich bey jedem Fußtritte besorgen mußte, eines dieser Thierchen zu zertreten, eine Sache, die mir leid gethan hätte, da es ein unschädliches Thier betraf, das ganz gewiß um einer weisen, aber mir unbekanntten Absicht willen so häufig da war.  
Das Thier ist übrigens kleiner als der gefleckte Molch, und eben so langsam.
51. Gefleckter Molch. (*Salamandra maculosa*. Laurent.)  
Schwarz; gelb gefleckt.  
Wohnt um Friedensberg.  
Beyde Arten werden von den Berchtesgadnern Wegnarren genannt.
52. Grüne Eidechse. (*Seps viridis*. Laurent.)  
Der Halskragen abgesondert, blau; die Mittelschilde rundlicht; der Körper goldgrün.  
Wohnt in den steinernen Befriedigungen.
53. Schwarze Eidechse? (*Seps? atra*.)  
Ich habe dieses Thier nicht hinlänglich gesehen, vielleicht war es ein schwarzer Molch; aber es war doch schnell, und der Schwanz schien mir viel dünner und länger als bey den Molchen, und der Körper schlanker.  
Ich habe es in dem Walde unterm Schwarzorte auf einem faulen Baumstocke gesehen, allein als ich es greifen wollte, war es weg, und nicht mehr zu finden.
54. Die Blindschleiche. (*Anguis fragilis*. Laurent.)  
Der Körper gleichförmig, glatt, etwas glänzend, silbergrau; auf dem Kopfe und Rücken eine Makel.  
Die Jäger in Berchtesgaden haben mir die Unschädlichkeit dieses Thieres einhellig zugesichert, es sogar in meiner Gegenwart ergriffen, und eine Zeitlang in der Hand fortgetragen.
55. Die gemeine Natter. (*Natrix vulgaris*. Laurent.)  
Graulichblauschwärzlich; eine gelbe Makel zu beyden Seiten des Hinterkopfes, hinter dieser eine schwarze.
56. Die Quappe. (Ruthe) (*Gadus Lota*. Bloch.)  
Zwo Rückenflossen; bartfarben; die Kiefer gleich.  
Wohnt im Königssee.
57. Der Flußbarsch. (Anpaß) (*Perca fluviatilis*. Bloch.)  
Zwo abgesonderte Rückenflossen: am Ende der erstern ein schwarzer Fleck.  
Wohnt im Königssee, wird aber nicht geachtet,

- und es ist jedem erlaubt ihn mit Angeln zu fischen. Es scheint bloß zur Nahrung der Salblinge und Lachsforellen da zu seyn; er wird aber hier nicht groß; selten erreicht er ein Gewicht von einem halben Pfunde, vermehrt sich aber ausserordentlich stark, und man findet an seichten Stellen ganze Heere dieser Fische.
58. Die Lachsforelle. (*Salmo Trutta*. Bloch.)  
Schwarze Augenflecken mit einer hellern Einfassung; die Afterflosse mit elf Stralen.  
Wohnt im Königssee, und Obersee.  
Man hat verschiedene male sehr grosse Fische dieser Art gefangen; sie wurden zum Andenken abgebildet, aber diese Abbildungen sind nicht zum besten ausgefallen; man hat aber nicht vergessen dazu zu setzen, was es für ein Fisch sey, und welches Gewicht er gehabt habe. Hier sind die Resultate dieser Gemälde:  
1676. n 20. Jun. — 29. Pf. im Obersee.  
1714. den 10. Sept. — 21.—  
1717. den 8. Sept. — 24.—  
1717. den 12. Sept. — 16.—  
1718. den 13. Sept. — 22.—  
1718. den 1. Oktob. — 23.—  
1719. den 1. Decemb. — 52.—  
1725. den 12. Sept. — 16½—
59. Der Salmling. (*Salmo alpinus*. Lin.)  
An den Seiten rothe Fleckte, die an den Rändern verwischt sind; die dicksten Stralen an den Brust-, Bauch- und Afterflossen weiß.  
Ich habe diesen Fisch im zweyten Bande der Schriften der berlin. naturforschenden Gesellschaft beschrieben. Es war dieß die erste umständliche Nachricht, welche die Welt von diesem eben so schönen als wohlschmeckenden Fische erhielt, wenn nicht Jonstons Salmarinus nichts weiter als eine Spielart desselben ist, wie ich sehr vermüthe. Aber diese Nachricht ist nicht ohne Unrichtigkeiten, die ich nun in einem Briefe an meinen schätzbarsten Freund, den Herrn Dr. Bloch, verbessert habe, der davon zum Besten der Naturgeschichte gewiß Gebrauch machen wird.- Ich merke hier nur noch an, daß aus den vier Seen, in welche sich diese Fische befinden, die vom Königssee die schmackhaftesten, und die vom Hintersee die schönsten sind, die zugleich Jonstons Salmarinus am nächsten kommen.- Die beste Zubereitung für die Tafel ist, wenn sie im Seewasser mit einer Handvoll Salz abgesotten werden.
60. Der Hecht. (*Esox. Lucius*. Lin.)  
Die Schnauze breit und gedrückt.
61. Die Pfrille. (*Cyprinus Aphia*. Lin.)  
Neun Stralen in der Afterflosse; die Augenringe roth; der Körper durchscheinend.  
Wohnt im Fundensee, Hintersee u. a. O.
62. Der Regenwurm. (*Lumbricus terrestris*. Müller.)  
Roth, mit acht Stachelreihen.
63. Der Rohrwurm. (*Lambricus Tubifex*. Müller.)  
Roth, beyderseits stachlicht.  
Wohnt in ruhigen Wassern, die auf einem Leimengrund stehen, worauf dieser Wurm mit seinen Gefährten oft blutrothe Flecke bildet, die aber alsogleich verschwinden, so bald man sie berührt, oder nur seinen Schatten darauf kommen läßt.
64. Die gemeine Egel. (*Hirudo medicinalis*. Müller.)  
Länglicht, schwärzlicht; oben buntlinigt, unten gelbfleckicht.
65. Die zweyäugigte Egel. (*Hirudo bioculata*. Müller.)  
Lang; erdfarben; zwey Augen.  
Wohnt in Bächen.
66. Die schwarze Schnecke. (*Limax ater*. Müller.)  
Schwarz; runzlicht.  
Wohnt in feuchten Wäldern.
67. Die kleine graue Feldschnecke. (*Limax agrestis*. Müller.)  
Weißlicht; die Fühler schwarz.  
Wohnt in Gärten; auf Wiesen; in Wäldern.
68. Die Waldschnecke. (*Helix Lucorum*. Müller.)  
Die Schaale kuglicht, undurchbohret; die Lippe braun.  
Wohnt in Wäldern.
69. Die Gartenschnecke. (*Helix hortensis*. Müller.)  
Die Schaale kuglicht, undurchbohrt; die Lippe weiß.  
Wohnt in Gebüsch.
70. Die rauhe Schnecke. (*Helix hispida*. Müller.)  
Die Schaale fast kuglicht, genabelt, rauh. Sehr klein; die größte von der Grösse einer Linse; von Farbe fast nußbraun; ganz mit kleinen Borsten besetzt.  
Ich fand sie an den Steinen des Hochfeldes nach einem Regen zu Hunderten.
71. Die gestrickte Erdschraube. (*Helix perversa*. Müller.)  
Die Schaale thurmformig, braungestreift, links gewunden; an der Oeffnung eine kleine Rinne.  
Das Thier ist schwarz.  
Wohnt im Moose, und an Baumstämmen.
- Dieß wären nun ungefähr die Thiere, derer Daseyn in Berchtesgaden gewiß ist. Ich hätte freylich das Verzeichniß noch um ein gutes verlängern können wenn ich die Infusionsthier, die man sich in einem jeden Lande selbst machen kann, und die Intestinalwürmer, die man in der Voraussetzung derjenigen Thiere, in denen sie wohnen, beynahe sicher annehmen darf, noch hätte beysetzen wollen; aber wozu würde dieß genützet haben? Sie haben vielleicht ohnedieß Ursache froh zu seyn, daß ich mit meinem ziemlich trocknen Verzeichnisse am Ende bin; ich werde daher nichts weiter hinzusetzen, als daß ich mit derjenigen Hochachtung u.s.w. Schrank.

# Naturlehre und Oekonomie

für das Jahr

1 7 8 7.

Gefammelt und herausgegeben

von

Karl Erenbert von Moll,

österreichischem Landmanne, der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, der naturforschenden in Halle, und der ökonomischen in Burghaufen Mitgliede.



Mit V. Kupfertafeln.

**S a l z b u r g**

in der Joh. Iof. Mayers sel Erbinn Buechhandlung 1787.

Herr Ferro untersucht das Gebirgswasser bey St. Bartholomä in Berchtesgaden: die Quelle liegt von dem angenehmen fürstlichen Jagdschlosse daselbst eine halbe Viertelstunde westwärts am Eingange eines Thales, das zur sogenannten Eiskapelle führt; so nennt man dort einen Gletscher, den der vom Wazmann herunterfahrende Schnee bildet. Neben der Quelle, die unter ein Dach gebracht ist, steht ein Kapellchen. Ich habe selbst von dem Wasser getrunken, das ungemein rein und leicht ist; aber aus Mangel der dazu gehörigen Apparate konnte ich es nicht untersuchen. Gegenwärtigen Aufsatz habe ich aus der Hand des Fürstprobsten zu Berchtesgaden erhalten, und rücke ihn hier ein, um die Vortrefflichkeit dieses Gebirgswassers zu zeigen, obwohl die Resultate nicht so ganz übereinstimmend sind. So schliesst z. B. Herr Ferro aus Versuch 4 und 7, dass weder ein Salzwesen, oder irgend eine Säure in dem Wasser enthalten sey, da ihm doch Versuch 1 Salzsäure gegeben hat. Die Versuche 2 und 4 zeigten ihm, dass keine Erde, auch keine Kalkerde, darinn sey, und doch zeigt der Versuch 6 Kalkerde. Ein anderer Gelehrter, der von diesem Wasser mit sich nach Strassburg genommen hatte, ward durch den Tod gehindert, es weiter zu untersuchen.

## Erklärung der Kupfertafeln

Der Wazmann.

Das Titelkupfer stellt den merkwürdigen Berg Wazmann in Berchtesgaden vor; Herr Weginspektor Zoller in Inspruck bearbeitete es nach einer genauen Zeichnung, die der Bauverwalter Datz vom sogenannten Hofbichel aus, im Südwest der Stiftsgebäude, von diesem hohen Kalkklumpen genommen hat. Ich habe selbst die fleissig gearbeitete Zeichnung mit der Natur verglichen. Der Berg ist wegen seiner ansehnlichen Höhe einer der merkwürdigern im Süd-Deutschlande. Herr Prof. Beck, der ihn trigonometrisch gemessen hat, schrieb unterm 20. May 1786 folgendes an mich:

„Die Höhe des Wazmanns habe ich in Gegenwart des Fürsten, der selbst dabey Hand anlegte, mit einem englischen Höhecircul von Culpeper, und einem Spiegeloktantan nach Hadley's Theorie gemessen, trigonometrisch berechnet, und = 7072 Schuhe Paris. Maass gefunden.“

Der Punkt, von dem dieser verdienstvolle Gelehrte seine Messung machte, war in der Nähe des fürstlichen Jagdschlosses am Königsee, St. Bartholomee: diess liegt nach barometrischen Beobachtungen 72 Schuhe höher als Berchtesgaden: Berchtesgaden 612 Schuhe höher als Salzburg: Salzburg nach Beck 1050 Schuhe über die Fläche des mittelländischen Meeres, folglich hätte die Spitze des grossen Wazmanns 8806 Schuhe Paris. Maass, Höhe über die Meeresfläche. Man vergleiche hiemit die Tafel meiner Höhenmessungen Salzburger Alpen, welche Prof. Hacquet dem Illten Bande seiner physikalisch-politischen Reise anhängen wird. Die grösste, damals von uns beyden erreichte Höhe war = 7981 Schuhe auf dem Rauriser Goldberge; wir waren noch eine kleine Stunde von der höchsten Bergkuppe entfernt, und diese ist eine der höchsten in der Salzburgerischen Granitkette. Der Wazmann ist ein Kalkgebirg: welches ich wohl zu bemerken bitte, weil er hierdurch ein Aktenstück zu Latheirouse's Höhemessungen der Pyrenäen wird.

Uebrigens ist der Wazmann ein Theil der Kalkkette, die mit dem Untersperge anfängt, durch die sogenannten Hohlwege fortsetzt, dann die Thäler Mühlbach und Pliembach begränzt, und in der Gegend von Golling mit dem grossen und kleinen Göhl den Zirkel um die gefürstete Probstey Berchtesgaden schliesst. Sie ist ein Arm der nördlichen Einfassung der Granitkette, ich meyne die Kalkkette, die bey Wien mit dem durch Jacquin's botanische Excursionen berühmt gewordenen Schneeberge anfängt. Aus diesem Zirkel, der von einigen höhern Alpenthälern durchschnitten wird, sind nur 2 Ausgänge, einer gegen Reichenhall, der andere gegen Salzburg; die Ost- und Südseite sind vollkommen geschlossen. Man hat in diesen Kalkgebirgen noch nicht die geringste Spur von Meeresbrut entdeckt.

Das im Vorgrunde des Prospekts liegende waldigte Vorgebirg ist der Grundstein: er scheint von ferne eine unmittelbare Fortsetzung des Wazmannes zu seyn,



## *Der Wazmann in Berchtesgaden.*

Kupferstich von Zoller nach Datz, 1787.

von dem man ihn aber durch ein fruchtbares, mit Bauergütern besetztes Thal, die Schönau, wenn ich nicht irre, getrennt findet. Der Wazmann erhebt sich aus diesem Thale zu seiner beträchtlichen Höhe, die ich desswegen vorzüglich merkwürdig finde, weil der Berg nicht tief in der Gebirgskette, sondern ziemlich nahe an den Vorgebirgen um Hallein und Salzburg liegt; ein Umstand, der mir auch am Untersperge auffällt. Bis an seine Mitte hin zieren ihn Waldungen, und fette Weidgänge; von dort weg ist er nackter Fels, in dessen Schluchten ewiger Schnee liegt: rechts steht er mit seinem Fusse im Königssee, und stürzt mit sehr schrofen Wänden in sein Wasser. Das Gebirg ist in zwey ungleich grosse Spitzen getheilt, wovon die niedrigere der kleine, die höhere der grosse Wazmann heisst. Beyde trennt ein grässliches, steiles Thal, die Wazmannscharte: in dessen Hintergrunde eine isolirte Spitze der Ueberrest des Bergrückens zu seyn scheint, der vor Jahrtausenden beyde Spitze vereint haben dürfte. Die beyden Thäler, welche durch diese Spitze zwischen dem kleinen und grossen Waz-

manne entstehen, sind mit ewigem Schnee gefüllt. Der grosse Wazmann beweist durch seine Zackungen auf der Spitze die unaufhaltsame Wirkung der Zeit – Verwitterung. Ein scharfer Grat läuft von oben herunter, hebt sich da wieder in eine stumpfere Spitze, und bezeichnet die beyden Abstürze des Gebirges. Die Hütte, die man auf der mit Waldung und Weide gemischten Stelle vor dem kleinen Wazmanne bemerkt, ist die Alphütte Herrnraind. Dort, wo die Spitze des Grundsteins sich am meisten dem kleinen Wazmanne nähert, liegt die Alpe Kuhraind inne. Die Hütte, gerade unter dem scharfen Rücken, der von des grossen Wazmanns Spitze herab läuft, ist die im Falze; weiter herüber liegen die Alpen Grube, Stube, und Gugt. Die Felswände am Fusse des kleinen Wazmanns sind gerade die, womit er in den Königssee stürzt. Man lese über alle diese Gegenden die naturhistorischen Briefe, und die botanischen Unterhaltungen nach. In beyden Werken haben Schrank und Weizenbeck die auf dem Wazmanne gesammelten Pflanzen verzeichnet.



Das  
**G e b i r g w a s s e r**  
bey dem  
Königsee in Berchtesgaden,

Untersucht von  
*Hrn. Ferro, der Arzn. Dokt. in Wien.*

Ich habe das Gebirgswasser von Berchtesgaden chemisch untersucht, und es als eines der besten und reinsten Wässer befunden, die man nur haben kann. Um aber von der Güte und Reinigkeit desselben ein genaueres Urtheil fällen zu können, habe ich die Prüfungsmittel in eben der Ordnung angewandt, wie ich zur Untersuchung der hiesigen Brunnen und Quellwässer, vorzüglich aber des Schneebergwassers gebraucht habe. Bey diesen Prüfungen hat sich folgendes gezeigt:

- 1) Da ich einen Tropfen Silber-Auflösung in eine Unze dieses Wassers eintröpfelte, wurde das Wasser hellblau, so wie auch das Schönbrunner Wasser die nämliche Wirkung zeigte. Ein Zeichen, dass es etwas Salzsäure in sich habe.
- 2) Mit Weinsteinöl hat es sich ungemein rein gezeigt, denn 300 Tropfen in eine Unze Wasser getröpfelt, machten darinn gar keine Veränderung, zum

gewissen Zeichen, dass es weder eine Erde, noch Gyps, noch ein Metall in sich halte.

- 3) 300 Tropfen wässerigten Salmiakgeistes machten eben so wenig eine Veränderung in einer Unze des Wassers; es hält also kein Kupfer.
- 4) Auch Quecksilbersolution in Salpetersäure, 100 Tropfen mit einer Unze des Wassers vermischt, veränderten dasselbe nicht im geringsten: zum gewissen Zeichen, dass weder Kalkerde, noch andere erdigte Theile, kein Salzwesen, kein Phlogiston, noch sonst ein anderer fremder Körper darinn enthalten sey.
- 5) Frischgemachtes Kalkwasser eine Unze, mit einer Unze des Wassers gemischt, machte keine Aenderung, sondern es blieb vollkommen klar; woraus zu schliessen, dass es weder Alkali, noch Vitriolsäure, noch sonst fixe Luft enthalte.
- 6) Mit Sauerklee-salz-Auflösung wurde eine Unze dieses Wassers erst von 50 Tropfen etwas trüb: es ist daher einige Kalkerde darinn, doch in so geringer Menge, dass es in 3 Pfd. Wasser etwa  $1\frac{1}{2}$  Gran betragen durfte.
- 7) Eine Unze Wasser mit eben so viel Tournesol-Tinktur gemischt, färbte sich hellviolet, so wie mit der nämlichen Menge destillirten Wassers: zum Zeichen, dass weder Säure, noch fixe Luft darinn sey.

Aus diesen Versuchen ergibt sich, dass dies ein ungemein reines, und vortreffliches Trinkwasser sey, welches dem destillirten Wasser ganz nahe kömmt, so dass die Apotheker, und andere, welche reinen Wassers bedürfen, sich desselben füglich an der Stelle des destillirten Wassers bedienen können.

Wien den 29. April 1786.

# Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen von C. Meiners

Königlich-Großbritannischem Hofrath,  
h. ordentlichem Lehrer der Weltweisheit  
in Göttingen.

Erstes Bändchen, Berlin, 1791.

## I. Bemerkungen über Salzburg, und Berchtesgaden

(im Jahre 1788 geschrieben).

Wenn man die Schweiz nicht gesehen, aber doch Gelegenheit gehabt hat, die Gebirge und Thäler von Salzburg, und Berchtesgaden zu besuchen; so kann man sich schmeicheln, daß man ein treues, wenn gleich verkleinertes Nachbild von Helvetien gesehen habe. Salzburg und Berchtesgaden haben Schneeberge und Alpen, Steinböcke und Gamsen, Sennen und Sennhütten, Gletscher und Gletscherwasser, Seen und Wasserfälle, enge und schnell sich verändernde Thäler, endlich Höhen und Standpunkte, die unermeßliche Aussichten gewähren. Freylich sind die Salzburger Berge nicht so hoch, und so weit herunter mit Schnee bedeckt, die Gletscher und Schneefelder nicht so groß, die Wasserfälle nicht so prachtvoll, die Gletscherwasser nicht so furchtbar, und mit so ungeheuren Granitblöcken angefüllt, die Seen nicht von einem solchen Umfange, die Alpen und Thäler nicht so arkadisch, als in der Schweiz. Allein wenn man die Natur im Salzburger und Berchtesgadischen sorgfältig beobachtet hat; so kann man den Abstand zwischen derselben, und zwischen der Natur in der Schweiz leicht ausfüllen, und man darf nicht fürchten, daß man die Beschreibungen Schweizerischer Landschaften und Erscheinungen aus Mangel von anscheinender Kenntniß nicht verstehen oder gar mißverstehen möchte. Wenn eine kurze Schilderung der vornehmsten Scenen in und um Salzburg, und Berchtesgaden, von welchen ich Zeuge war, meinen Lesern nur einen kleinen Theil des Vergnügens verschafft, welche mir die Erinnerung der glücklichen Augenblicke gewährt, die meine Reisegefährten und ich durch die Gnade der von ihren Unterthanen gleich verehrten und geliebten Fürsten dieser Länder, und durch die unvergeßlichen Bemühungen unserer Salzburger Gönner und Freunde genossen haben; so darf ich mir versprechen, daß keiner meiner, wenn gleich schwachen, aber doch nach Natur gezeichneten Gemälde ohne Theilnehmung betrachten werde.

Wenn man mit seinem Blick über den flachen Raum wegsetzt, der sich an der linken Seite des Hohenstaufen gränzenlos ausdehnt; so wird man durch die Felsenwand des Untersperges aufgehalten, der sich nach der Messung des Herrn Professors Beck 711 Pariser Klafter über das untenliegende Thal erhebt. So groß auch die Hitze des Junius im Jahre 1788 war;

so behielt doch der Untersperg bis in den Julius Flecken und Streifen von Schnee, die sich in jeder kühlen Nacht vergrößerten, indem es auf dem Untersperge selbst im Sommer häufig schneit, wenn im Thale Regen fallen. Der Untersperg hat die schönsten Marmorbrüche, und die trefflichsten Alpen: diese werden aber dem Auge weniger bemerkbar, als die Felsenwände, oder Felsenlagen, die wegen ihrer schimmernden Weiße mehr den Blick auf sich ziehen. Das ganze Gebirge scheint daher viel öder, und unfruchtbarer, als es wirklich ist; und man sollte glauben, daß furchtbare Revolutionen den Untersperg zerrissen, oder daß in dem Laufe vieler Jahrhunderte die zerstörenden Kräfte der Luft und der Witterung ihn seiner Pflanzendecken größtentheils beraubt hätten...

Der Weg von Salzburg nach Berchtesgaden, der etwa fünf Stunden beträgt, ist weder schön, noch auch sonst sehr merkwürdig. Er läuft anfangs über eine sumpfige, mit wildem Gesträuche, oder mit Nadelholze bewachsenen Fläche fort, und wenn man das enge Thal erreicht hat, das nach Berchtesgaden führt, so geht es fast immer ganz nahe an dem Wasser hin, das aus dem Königs- oder Bartholomäus-See herab kömmt und Achen, oder Alben genannt wird. Ungeachtet dies Wasser größtentheils von den Höhen des Wazmanns, und aus den Schneebergen anderer hohen Berge zusammenrinnt, so hat es doch nicht die trübe weißliche Farbe von Gletscherwasser, sondern es ist vielmehr grünlicht, weil es sich schon in dem vorhergenannten See gereinigt hat. Der Strom dieses Wassers ist freylich schneller, als der Lauf ähnlicher Flüsse, und Bäche in flächeren Gegenden zu seyn pflegt, doch macht es nur selten rauschende Fälle, und noch seltener ist das Bett desselben mit Felsenstücken, den gewöhnlichen Merkmalen reißender Bergwasser belegt. Man würde daher durch den bloßen Anblick schwerlich auf den Gedanken kommen, daß dies Wasser so schreckliche Verwüstungen anrichten könnte, als es in den letzten Jahren angerichtet hat, wenn nicht die häufig zerrissenen Wege, und die neuen in der Eile wieder aufgeführten Brücken von seiner Gewaltthätigkeit zeugten. Diese Verherungen, die einen Schaden von mehr als 100.000 Gulden stifteten, würde das kleine Land zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht die weise Sparsamkeit des Fürsten den Unterthanen zu Hülfe gekommen wäre, und durch den Verdienst, den er ihnen verschaffte, das erlittene Unglück zu einer Segensquelle für sie gemacht hätte. Auch das Bett dieses zu gewissen Zeiten so heftig wüthenden Wassers ist nur an wenigen Stellen so tief, als die Bette solcher Wasser meistens zu seyn pflegen. Gewöhnlich ist der Weg nur um wenige Schuh über die Oberfläche des Flusses erhaben.

Sowohl der Untersperg an der rechten Hand, als das gegenüber liegende Gebirge steigen fast immer ohne Vorhügel so steil empor, daß man ihre Häupter im Wagen nur selten entdecken kann. Hin und wieder zeigen die schnell abschließenden Wände dieser Gebirge die durch Verwitterung entblößten Lagen von meistens röthlichen Kalksteinen, aus denen sie bestehen; gewöhnlich aber sind sie mit Gesträuchen, oder mit Nadelholz bekleidet; und mit dem einen, oder dem anderen sind auch sehr oft die Pergwände dieser

Berge bedeckt, von denen es scheint, daß sie zu Wiesen, oder Frucht- und Gartenfeldern besser benutzt werden könnten. Berchtesgaden unterscheidet sich von den übrigen kleinen Oertern, durch die man kömmt, nicht bloß durch seine Größe, sondern auch durch seine Lage und Bauart. Freylich ist auch Berchtesgaden von allen Seiten mit hohen, und zum Theil mit den höchsten Gebirgen unsers Vaterlandes umgeben; allein diese Gebirge drohen nirgends über das kleine anmuthige Thal herzufallen, das sie in ihrer Mitte bilden, und das vielleicht eine Stunde nach allen Richtungen breit ist. Die Häuser, die theils über die kleinen Hügel zerstreut sind, theils in den niedrigeren Gründen zusammenhängende Reihen bilden, haben durchgehends ein städtisches Ansehen, und werden meistens von künstlichen Arbeitern in Holz, oder in Knochen, und Elfenbein bewohnt. Man behauptet, daß dieser Flecken neunhundert Communicanten enthalte. Gleich nach unserer Ankunft hatten wir die Ehre dem Fürsten vorgestellt zu werden, der es verdiente, ein größeres Land glücklich zu machen. Die Verdienste dieses vortrefflichen Fürsten haben die Stifter von Freisingen und Regensburg bewogen, ihn zu ihrem Bischofe zu wählen. Wir verdankten es vorzüglich den Empfehlungen des Herrn Grafen von Diesbach aus dem Canton Freyburg, den wir so glücklich gewesen waren, in Wien kennen zu lernen, und den wir auch wieder in Berchtesgaden antrafen, daß wir von dem Fürsten auf das gnädigste empfangen, und in den beyden folgenden Tagen mit vielen unerwarteten Gnadenbezeugungen überhäuft wurden. Unser günstiges Schicksal führte uns nach Berchtesgaden gerade an dem Vorabende eines Tages hin, an welchem dem Fürst Bischofe von Gurk aus dem Hause Salm, der Frau Gräfin und dem Herrn Grafen von Lützwow aus Salzburg, und andern vornehmen Fremden zu Ehren eine Lustfahrt auf dem Königs-See angestellt werden sollte, damit sie einen sogenannten Holzsturz sehen möchten, dergleichen man vielleicht nur allein in Berchtesgaden beobachten kann. Das Wetter war dieser Wasserfahrt den größten Theil des Tages durch außerordentlich günstig. Nachdem die ganze Gesellschaft in verschiedenen Wägen an das Ufer des Sees gefahren worden war; so stiegen wir in eine große bedeckte Gondel, die von einer andern, in welcher die Bedienten und Musikanten waren, begleitet wurde. Als wir auf den ruhigen und glatten See dahin schwammen, glaubte ich mich auf den Vier-Waldstätter, oder den Thuner See versetzt. Der Bartholomäus-See bildet ein zwey Stunden langes, und eine halbe Stunde breites Becken, das von beyden Seiten zwischen unersteigliche Felsen, oder zwischen steile Berge eingesenkt ist, die im Durchschnitt viel höher sind, als womit der Vier-Waldstätter, und der Thuner See umgeben ist.

Felsen und Berge heben sich ohne Vorgrund, oder anlandbares Ufer, einige kleine Bänke ausgenommen, aus dem Abgrunde des Sees schnell und kühn empor, und in dieser Steilheit der einfassenden Berge und Felsen liegt wahrscheinlich der Grund der eigenthümlichen Farbe des Wassers, das ich in keinem andern See so dunkelgrün gesehen habe. Fast allenthalben, wo die Berge und Felsen nicht ganz senkrecht abgeschnitten sind, tragen auch die steil-

sten Abhänge Bäume und Alpen. Große Herden von Kühen weiden an Stellen, an welchen kaum geübte Gensjäger haften zu können scheinen, und von allen Seiten wurden wir von fröhlichen Sennen und Senninnen begrüßt, denen unsere Ruderer antworteten. Der Gruß der Hirten und Hirtinnen bestand nicht sowohl in einem Gesange, als in einem Gepfeife, oder Gegurgel, das bald dem Pfeifen von Vögeln, bald dem Gurgeln jüdischer Vorsänger ähnlich war, und durch eine unnatürliche Anstrengung der Kehle hervorgebracht wird. Unsere Schiffer hielten allenthalben an, wo sie wusten, daß das Echo eine jede Frage deutlich und zu wiederholten malen beantworten würde, und man kann leicht denken, daß ein so enger Raum zwischen himmel hohen Gebirgen, als der Berchtesgader See einnimmt, ein Lieblingssitz der Göttinn des Wiederhalls seyn müsse. Die scharfen Augen unsrer Führer machten uns mehrmal auf ein Schauspiel aufmerksam, welches mir bey einem zwiefachen Durchirren der Helvetischen Hochgebirge nicht gewährt worden ist. Man zeigte uns nämlich Gens, die entweder ruhig an steilen Felswänden weideten, oder sich auf den Schneefeldern des Wazmanns wälzten, und sich endlich hinlegten, um sich abzukühlen. Ohngefähr in der Mitte des Sees, liegt ein kleines Eyland, das nur wenige Schuhe über das Wasser hervorragt, und gleich den niedrigen Inseln des stillen Meeres aus der Tiefe des Sees hervorgewachsen zu seyn scheint. An dieser Insel reichte man den Seefahrern ein Frühstück von gebratenen Sälmlingen, die wegen ihrer Zartheit und Schmackhaftigkeit weit gesucht oder geschätzt werden, und auf eben dieser Insel speisten wir auf der Rückfahrt zu Mittage in einem Gebäude, das zu solchen Absichten, als wozu es jetzo gebraucht wurde, errichtet worden ist. Merkwürdiger, als die Insel selbst, ist eine Quelle des köstlichsten Wassers, das aus derselben hervorquillt, und für das beste Wasser in dem ganzen wasserreichen Ländchen gehalten wird. Gegen das Ende des Sees ziehen sich die Gebirge näher zusammen; und da, wo sie sich schließen, oder zu schließen scheinen, hat sich der so genannte obere See sein tiefes Becken ausgehöhlt. Dieser obere See gleicht mehr einem Teiche, als einem See; er scheint aber kleiner als er wirklich ist, weil er an drey Seiten mit hohen und zum Theil unzugänglichen Bergen eingeschlossen ist. In vorigen Zeiten ließen Fürsten, welche die Jagd liebten, Hirsche an die fast senkrechten Wände dieser Gebirge hinantreiben, wo den geängstigsten Thieren nichts übrig blieb, als sich in den See zu stürzen, in welchem sie leichter, als im fliegenden Laufe zu erlegen waren. Die kleine Erdenge, die beyde Seen von einander scheidet, ist über und über mit den Ruinen der benachbarten Gebirge bedeckt, so, daß man kaum einige Schritte thun kann, ohne über kleinere oder größere Steine und Felsstücke weg zu springen, oder hinzuschreiten. Einige dieser Gebirgstrümmer sind so groß, daß sie Gesträuche und selbst kleine Bäume tragen können. Die beyden Sennhütten, die zwischen dem großen und kleinen See stehen, sind den schweizerischen auf den hohen Alpen vollkommen ähnlich.

Die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft wurde gespannt, als wir uns dem Berge naheten, an welchem der Holzsturz geschehen sollte. Unter Holzsturz

versteht man das schnelle und gewaltsame Herabbringen von Holzstößen aus solchen Höhen und Gegenden, von welchen es auf den gewöhnlichen Wegen, und durch die bekannten Mittel nicht herabgebracht werden könnte. Dieses Herabbringen des Holzes geschieht, wenn ich mich so ausdrücken darf, theils auf dem trockenem, und theils auf dem nassen Wege; und das schnelle Herabschwemmen großer Holzhaufen wird in der engern Bedeutung des Wortes mit dem Namen des Holzsturzes belegt. Holzstürze können nicht allenthalben, sondern nur an solchen Orten angelegt werden, wo man einen gehörigen Vorrath von Wasser sammeln, und aufbehalten kann. Um mehrere hundert Klafter Holz in wenigen Minuten in den See schwemmen zu können, gräbt man an bequemen Plätzen tiefe Behälter, und sammelt in diesen Behältern, oder leitet auch so viel Wasser hinein, als zur Fortreibung des Holzes nöthig scheint. Wenn man die nöthige Wassermasse gesammelt, und das hinabzuschwemmende Holz an die für dasselbe bestimmten Plätzen gebracht hat; so werden die Schleußen der Behälter geöffnet, und das Wasser bricht mit unwiderstehlicher Kraft durch die ihm gemachte Oeffnung los. Anfangs sieht man einige Augenblicke weiter nichts, als einen schäumenden Wasserfall, der sich von einer beträchtlichen Höhe in milchweißen Fluthen, und mit gewaltigen Schlägen herunterwälzt. Sobald die brausenden Gewässer die Holzhaufen, die sie auf ihrem Wege antreffen, mit sich vereinigen, und fortreißen, so geht das Getöse des Wasserfalls in ein donnerartiges Geprassel über. Der wüthende Wasserstrom scheint sich auf einmahl zu verdoppeln, und auf eine gewisse Art gediegener, oder fester zu werden. Der Dampf und die Staubwolken, die von dem Falle aufsteigen, werden dichter, als vorher, und erhalten das Ansehen der schwärzlichen und undurchsichtigen Säulen von Rauch und Asche, die sich aus heftigen Bränden emporwälzen. Die Blöcke und Stämme, die aus den schnellen Wasserwirbeln hervorragen, scheinen schwarzen Felstrümmern ähnlich, und mehrere derselben werden von den Wellen, welche sie fortrissen, mit einer Gewalt, wie Steinmassen aus den Schlünden von Vulcanen herausgeschleudert. Ungeachtet wir noch ziemlich weit außer dem Pfahl- oder Steckenwerk waren, womit ein großer Abschnitt des Sees unter dem Fall eingefast ist, damit das hinabgeschwemmte Holz durch einen etwa entstehenden Sturm nicht zerstreut werden könne; so wurden wir doch von dem Staubregen erreicht, den der Holzsturz hervorbrachte.

Viel weniger günstig ist das Herabstürzen großer Holzmassen von den Höhen, oder steilen Abhängen solcher Berge, die selbst den leichtesten Fuhrwerken unzugänglich sind. So groß auch die Haufen, oder die Klötze von Holz seyn mögen, die auf einmahl herabgeworfen werden; so theilen sich doch die einen gleich bey den ersten Fällen, die sie machen, und die größten Stämme scheinen in der Höhe immer klein, und wenn sie tiefer herabkommen; so sind sie meistens so zerschmettert, daß sie wie Brennholz aussehen. Eben deswegen, weil man das Getöse der einzelnen fallenden Klötze hört, machen diese unterscheidbaren Geräusche nicht einen stark rührenden oder erschütternden Eindruck. Man hat gefunden, daß

durch das Herabstürzen des Holzes von felsichten Bergen, und das davon unzertrennliche Zersplittern der Stämme und Klötze wenigstens ein Achtel des Holzes verlohren geht. Auch bemerkte daher der einsichtsvolle Fürst, daß man bequemere, und weniger schadende Mittel, das Holz von den Bergen zu bringen, annehmen oder erfinden müsse. So steil die Bergwand schien, an welcher man das Holz herunterwarf; so erreichte doch fast kein einziges Stück Holz den See, und nur wenige kamen an die letzten Absätze des Abhanges, der unmittelbar vom See bespült wird. Ein großer Theil des Holzes blieb in ansehnlichen Höhen, oder Entfernungen vom See liegen, und auch diese Wahrnehmung konnte einen jeden überzeugen, daß die meisten Bergseiten von einem See aus betrachtet abschüssiger, und der senkrechten Linie näher scheinen, als sie wirklich sind.

Nach Tische nahm ich mir vor, den Gletscher zu besuchen, der an dem Fuße des Wazmanns liegt, und den man selbst vom See aus an seiner bläulichen und schmutzigen Farbe unterscheiden kann, indem er etwa eine Stunde Weges von dem Ufer des Sees entfernt ist. In Gesellschaft eines gefälligen Begleiters erreichte ich bald das Gletscherwasser, das aus dem Gletscher, und den übrigen Schneelagen des Wazmanns zusammenfließt, und das man an seiner Farbe, an seinem stürzenden Laufe, und an den Haufen von großen Steinen, womit sein Bett belegt ist, sogleich für das erkennen kann, was es wirklich ist. Wir bewunderten einige Augenblicke die prächtige Quelle, die nahe an dem linken Ufer des Gletscherwassers unter einer Capelle hervorströmt, welche für älter, als das Stift Berchtesgaden selbst gehalten wird, und fingen dann an, den steilen und schlüpfrigen Fuß des Wazmanns hinanzusteigen. Allein hier wurden wir durch einen Regenguß aufgehalten, der schon einige Stunden gedroht hatte, und der uns nicht bloß das fernere Steigen äußerst beschwerlich, sondern auch besonders das Herabsteigen gefährlich gemacht hätte. Ich mußte mich daher außer dem fernen Anblick des ersten und einzigen teutschen Gletschers, den ich jemahls sah, mit den Nachrichten begnügen, welche mehrere glaubwürdige Personen mir von diesem Gletscher mittheilten. Diesen Nachrichten zufolge ist der Gletscher nur eine Viertelstunde lang, und etwa drey hundert Schritt breit. Seiner Kleinheit ungeachtet bildet er an seiner Mündung ein großes mit Eissäulen gestütztes Gewölbe, in welches man hineingehen kann. Auch an der anderen Seite des höchsten Berchtesgadischen Gebirges sollen ähnliche Gletscher hängen.

Aus den Gletschern des Wazmanns würde man ohne mein Erinnern schon schließen, daß er das ganze Jahr hindurch ewigen oder unauflöslichen Schnee behalten müsse. Als ich diesen Berg am 21. Junius 1788 den ganzen Tag in der größten Nähe beobachtete, fand ich nicht bloß seine Spitze, sondern auch seine Seiten bis zu beträchtlichen Tiefen mit Schnee bedeckt, ausgenommen an den Stellen, wo er zu steil abgeschnitten ist, als daß Schneefelder daran haften könnten. Dieser ewige Schnee und diese Gletscher des Wazmanns sind nun desto mehr zu verwundern,

da er nach den Messungen des Herrn Prof. Beck nur 1468 Pariser Klafter hoch ist, und gleichsam einzeln da steht, indem alle übrigen Gebirge, die den Wazmann umgeben, viel niedriger sind, und sehr weit unter der Linie des ewigen Schnees zurückbleiben, die man, wenn ich mich nicht irre, unter solchen Breiten, als unter welchen die Schweizerischen und Teutschen Gebirge liegen, in einer Höhe von 1500 Klaftern annimmt. Noch viel mehr, als über den ewigen Schnee, und die Gletscher des Wazmanns, wunderte ich mich darüber, daß der ganze Berg, so wie alle übrigen Berchtesgadischen Gebirge, so weit sie erforscht sind, nicht aus Granit, sondern aus Kalklagen bestehen, in welchen man aber keine Versteinerungen entdeckt. Dem Wazmann sind nach der Seite des Sees zu gleichsam die obere Decken, worin er gehüllt war, von seinem Haupte bis zum Fuße durch die Hand der Zeit abgerissen worden, und hier zeigt sein entkleideter Körper allenthalben, die horizontalen nach der einen Seite sich mehr oder weniger neigenden Schichten von gelblichem, und röthlichem Kalkstein, aus welchem er zusammengesetzt ist. Auch fand ich weder in dem Gletscherwasser, das sich vom Wazmann herabstürzt, noch in dem Wasser, das aus dem See ausfließt, noch sonst irgendwo im Berchtesgadischen andere, als kalkartige Steine, wiewohl man mir versicherte, daß man von Zeit zu Zeit Feuersteine entdeckte, und daß man vor einigen Jahren einen weißen durchsichtigen Stein gefunden, der Feuer gegeben habe, und so hart gewesen sey, daß man ihn nicht habe anschleifen können: welche Kennzeichen allein auf Quarz oder Crystall schliessen lassen. Auch besaß der gelehrte Herr Hofrath Steigentesch eine Dose aus Achat, deren Blätter im Berchtesgadischen gefunden seyn sollen. Dieser Mangel oder diese Seltenheit harter Gesteine im Berchtesgadischen ist um desto auffälliger, da das Innere der hohen Salzburgerischen Gebirge alle Gattungen von kieselartigen und thonartigen harten Steinen enthält, die bisher in den Hochgebirgen der Schweiz gefunden worden sind.

Der zweyte Tag unseres Aufenthaltes in Berchtesgaden war nicht weniger interessant, als der erstere. Der Fürst erwies uns die Gnade, uns in sein Salzbergwerk zu begleiten, und uns die Merkwürdigkeiten desselben auf die deutlichste und genughuendste Art selbst zu erklären. Als wir vor dem Eingange des Bergwerks, der etwa eine kleine halbe Stunde von dem fürstlichen Schlosse entfernt ist, angekommen waren, mußten wir über unsere Kleider weiße Kittel anlegen, und uns auf kleine Wagen setzen, die von Bergleuten mit großer Geschwindigkeit durch die Gänge, oder Gallerien des Berges gezogen wurden. Die Gänge waren durchgehends trocken, und die Luft nirgends mit beklemmenden oder fühlbar schädlichen Dünsten angefüllt. Der ganze Salzberg, so weit er durchgearbeitet ist, besteht aus einem weichen, mit Salzschichten sichtbar geschwängerten, oder gesättigten Thon; sehr oft aber trifft man beträchtliche Lager von reinem und festem Salze an, die das Ansehen des schönsten Achats, oder glänzende Schichten von Band-Jaspis haben. Die gewöhnliche Farbe des Steinsalzes ist die röthliche, oder fleischfarbene in ihren verschiedenen Schattierungen; allein sehr oft ist das Salz auch gelblich, weiß, und selbst violett, welche Farbe die selten-

ste ist. Die größte Aufmerksamkeit verdienen die sogenannten Hängwerke. Die Hängwerke sind künstliche Höhlen im Innern des Berges, die, je nachdem sie kürzer oder länger geöffnet und gebraucht worden sind, kleinern oder größern Plätzen in kleinen oder großen Städten gleichen. Sie sind fast durchgehends so hoch, daß man aufrecht darin gehen kann. Hin und wieder aber steigen Anhängsel der obere Decke so tief herab, daß man sich bücken muß, um unter denselben durchzukommen; und solche Anhängsel erregen in Neulingen die nicht ganz unbegründete Befürchtung, daß sie in den Augenblicken, wenn man unter ihnen durchgeht, einfallen könnten. In dem Berchtesgader Bergwerke sind vier und zwanzig kleinere und größere Hängwerke, unter welchen stets eins oder das andere mit Wasser gefüllt ist, um eine mit Salzsichten gehörig geschwängerte Sohle zu erhalten. In den gefüllten Hängwerken reicht das Wasser bis nahe, oder ganz an die Decke, und löst nach und nach die nächsten Schichten von Salzadern, oder von salzreichem Thon ab, aus welchen das Wasser die Salztheilchen herauszieht, und den weichen ausgesogenen Thon auf dem Boden zurückläßt. Das Wasser bleibt in einem Hängwerke vier bis acht Wochen stehen, bevor es ganz gesättigt wird: und wenn dieses geschehen ist; so wird die Sohle durch eine Röhre abgeleitet, deren Mündung mit einem aus Balken zusammengesetzten Gehäuse verschlossen und umgeben ist, durch dessen Fugen zwar die Sohle, aber nicht der erweichte Thon durchdringen kann. Dieser weiche Thon oder Schlamm wird zum Theil aus abgezapften Hängwerken herausgebracht, und der wichtigste Gebrauch, zu welchem er angewandt wird, ist dieser, daß man ihn mit Sohle anfeuchtet, und alsdann zum Verkleben der angefüllten Hängwerke braucht. Je öfter ein Hängwerk angefüllt worden ist, desto mehr erweitert es sich, weil es bey jeder Füllung einer beträchtlichen Menge von Salzsichten und Salztheilchen, die sich an den Seiten und an der Decke ablösen, beraubt, und durch die Lücken, die daraus entstehen, erweitert wird. Doch höhlen sich die Hängwerke mehr an den Seiten, als an der Decke, mehr nach der horizontalen, als perpendicularen Richtung aus, indem fast ebenso viel Raum, als oben durch die Ablösung der Salz- und Thonschichten geöffnet, an dem Boden durch den niederfallenden Thon, oder Schlamm wieder gefüllt wird. Die Hängwerke steigen daher immer mehr gegen die Höhe des Berges empor, und können, wie man glaubt, nach einer unbestimmt langen Zeit von neuem geöffnet werden, weil das caput martuum des Thons, der sich anhäuft, und sie allmählich ausfüllt, abermahls mit Salztheilchen durchzogen, oder geschwängert wird. Die Aufseher der Bergwerke müssen sich sorgfältig hüten, daß die Hängwerke, die in verschiedenen Höhen angelegt sind, ein ander nicht zu nahe kommen, weil sonst das obere einstürzt, wenn die Wand, welche es von dem untern trennt, zu schwach ist, als daß es die ungeheure Wassermasse, die beym Füllen in ein Hängwerk hineingeschüttet wird, tragen kann. Wenn in dem Umkreise der grössern Hängwerke Kerzen angezündet werden; so entsteht entweder eins der feierlichsten, oder auch der prächtigsten Schauspiele, die man sehen kann. Bey einer schwachen Erleuchtung seltener Lichter glaubt man sich in

das Reich der Schatten versetzt, und die weißgekleideten Begleiter, die sich bey einem matten fast sterbenden Lichte umherbewegen, erinnern einen jeden an körperliche Schatten, die in den öden, und nur von einem schwachen Schimmer der Hoffnung erhellten Wohnungen des Stillschweigens um herirren. Bey einer stärkeren Erleuchtung hingegen wird man auf einmahl wie in einen Feenpalast hineingezaubert, dessen Wände und Decke mit allen Arten von Edelsteinen ausgelegt wären.

Das Berchtesgadische Salzbergwerk beschäftigt beständig 50 – 60 Menschen, die täglich darin arbeiten. Außer 14 bis 15000 Centnern Steinsalz, die man jährlich jeden zu 36 Creutzern an Baiern verkauft, um damit die Sohle in Reichenhall zu verbessern, liefert dieses Bergwerk jährlich wenigstens 300 sogenannte Pfunde an Salzburg. Jedes Pfund enthält 240 Stücke, und jedes Stück einen Centner oder darüber, für deren jeden dem letzten Vertrage zu folge 50 Creutzer bezahlt werden. Die Gränzen des Salzburgerischen und Berchtesgadischen Bergwerks sind nicht genau bestimmt, und in Berchtesgaden behauptet man, daß man von Salzburgerischer Seite schon lange zu weit vorgerückt sey, und in solchen Theilen des Bergwerks arbeite, die nach Berchtesgaden gehören. Wenn dieses wahr ist; so würde Salzburg an Berchtesgaden ausüben, was dieses, dem gemeinen Gerüchte nach, von Baiern, und Baiern wieder von Oesterreich leidet.

Das Gebiet des Stiftes Berchtesgaden ist viel stärker bevölkert, als mehrere neue Reisende vorgegeben haben. Die Zahl der Communicanten in dem ganzen Ländchen wird auf 3300, und die Zahl der Einwohner auf 14 bis 15000, von einigen sogar auf 19000 Seelen angegeben. Beyde Geschlechter sind sehr arbeitsam, aber weder groß, noch schön, und ich besinne mich nicht, eine einzige schöne Bäuerin, oder einen einzigen großen wohlgewachsenen Bauernkerl gesehen zu haben. Wenn die Abwesenheit von Reichthum und Armuth, und eine geringe Ungleichheit der Güter die Einwohner eines Landes glücklich macht; so gehören die Berchtesgader zu den glücklichsten Bewohnern von Teutschland. Im ganzen Lande soll unter den Gemeinen nicht ein einziger seyn, der über 10000 Fl. besäße; dagegen finden sich auch gar keine, oder sehr wenige, die ganz hülflos wären, und deren Leben allein von der Mildthätigkeit anderer Menschen abhängen. Fast jeder Einwohner hat ein Haus, seinen Garten, seine Aecker oder Wiesen, die er eigenthümlich und frey besitzt, und veräußern kann, ungeachtet alle Unterthanen des Stifts Leibeigene des Gotteshauses sind. Von allen Pflichten und Lasten, die vormahls hier, wie anderswo, mit der Leibeigenschaft verbunden waren, ist jetzo keine mehr, als diese übrig, daß die Einwohner nicht nach ihrer Willkür auswandern können. Berchtesgaden würde nicht vielmehr, als ein Drittel, oder höchstens als die Hälfte seiner Einwohner nähren können, wenn diese allein von dem Ertrage ihrer Äcker, Gärten, Wiesen und Alpen leben sollten. Allein sehr viele ernähren sich durch das Fällen oder Fahren des Holzes, welches die Bereitung des Salzes erfordert, noch mehrere aber von den Arbeiten in Holz, Knochen und Elfenbein, die noch immer gesucht, und weit und breit verführt werden. Die

gewöhnliche Nahrung der Einwohner besteht in sauerem Kraut, und in sehr fetten Mehlspeißen, ohne welche man glaubt, daß die Holzfäller und Bergknappen bey ihren schweren Arbeiten nicht bestehen könnten. Der erlauchete Fürst hat sich schon zu wiederholtenmahlen alle ersinnliche Mühe gegeben, den Kartoffelbau unter seinen Unterthanen allgemeiner, und sie dadurch gegen Theuerung und Hungersnoth gesicherter zu machen. Bisher waren diese Bemühungen vergeblich, indem die Berchtesgader gegen alle Neuerungen äußerst abgeneigt sind. Man darf aber hoffen, daß der große Nutzen des Kartoffelbaues auch den Berchtesgadern endlich einleuchten werde, da er viel rohern und hartnäckigeren Hirtenvölkern in der Schweiz eingeleuchtet hat.

Wir besahen, so eingeschränkt auch unsere Zeit war, die Werkstätten einiger Arbeiter, und besonders einiger Sammlungen, oder Niederlagen von allerley Berchtesgadischen Arbeiten. Unter diesen sind die meisten eben so unbeschreiblich wohlfeil, als andere bewunderswürdig fein und zart sind. Unter den wohlfeilen Arbeiten wird gewiß keine allen Lesern so sehr auffallen, als eine Art von kleinen Pfeifen, von welchen zwey und dreyssig Duzend für elf Creutzer verfertigt werden; und dennoch soll ein fleißiger täglich 21 Creutzer verdienen können. Die feinen Arbeiten sind nicht bloß aus Elfenbein, sondern aus Holz: nur Schade, daß weder die einen, noch die andern nützlich sind, und daß sie selbst zum Spielen zu fein, und auch zu kostbar sind. Man traut seinen Augen kaum, wenn man 50 hölzerne Becher, so zart, wie das feinste Laub, in einer allmählich abnehmenden Stufenfolge in einander eingeschlossen, und alle fünfzig keine größere Masse, als die Hälfte eines kleinen Eys ausmachen sieht. Noch mehr erstaunt man, wenn man die elfenbeinernen Monstranzen betrachtet, die an den Stellen, wo sie am dünnsten sind, feinen Haaren gleichen, und die in den kleinen Capseln, wo kaum ein Pfefferkörnchen Platz hätte, entweder Crucifixe oder Rosenkränze enthalten, deren Glieder sich durch das bloße Auge fast nicht unterscheiden lassen. Die meisten Arten von künstlichen Arbeiten sind in gewissen Familien erblich, und die Vortheile bey dem Arbeiten werden für keinen Preis andern Personen mitgetheilt. Ja sehr oft sind die Erfinder oder Verfertiger von seltenen Kunststücken so eifersüchtig, daß sie ihre Geheimnisse selbst ihren Söhnen nicht eher, als im hohen Alter, oder kurz vor dem Tode anvertrauten. Weil nun die Besitzer geheimer Künste gleich andern Menschen nicht selten plötzlich hingerafft werden, so hat es sich deßwegen schon mehrmal eräugnet, daß solche Künste ausgestorben sind. Zu diesen Künsten gehört auch das Geheimniß, Elfenbein so weiß, wie das reinste Wachs zu machen, und so gar, wie man behaupten wollte, so zu erweichen, daß es viel leichter, als in seiner natürlichen Härte bearbeitet werden konnte. Der Landmann, der das Geheimniß erfunden hatte, war nicht bloß ein feiner Arbeiter, sondern ein wahrer Künstler. Von ihm sah ich einen Kopf in der Residenz des Fürsten, und ein Crucifix in dem Hause des fürstlichen Schaffners, oder Haushofmeisters, die beyde einem berühmten Künstler Ehre gemacht hätten. Die Einwohner von Berchtesgaden werden durch Neigung, wie durch die Geburt an den vaterländi-

schen Boden gefesselt. Bey Menschengedenken hat nur ein einziger Arbeiter sich bewegen lassen, seine Heimath gegen das Kaiserliche Gebiet zu vertauschen. Eben dieser Arbeiter aber war ein so liederlicher Geselle, daß er sich bald nach seiner Auswanderung gezwungen sah, gegen Hunger, oder Mangel

Zuflucht unter einem Kaiserlichen Regiment zu suchen.

Nachdem wir die Bergwerke in Berchtesgaden gesehen hatten, glaubten wir, daß wir in denen bey Hallein nicht viel Neues mehr finden würden...

## Tagebuch eines Besuchs bei Joseph Conrad von Schroffenberg in Berchtesgaden im Jahre 1791

Mittwoch, den 1. Juni. Früh um 7 Uhr fuhren wir in jene Gegend, welche man die Ramsau nennt und stiegen in dem Pfarrhof ab. Von da begaben sich Seine hochfürstlichen Gnaden mit dem Herrn Grafen von Herberstein, Kapitularen und dem Grafen Barbier in die auf einem hohen Berg gelegene Kirche in den Kuntersweg. Herr Graf Diesbach aber und ich, Bugniet, wurden von dem Herrn Stallmeister und Kammerdiener Weizner tiefer in das Gebirg bei dem Antebühl, wo ein kleiner Weiher ist, zu dem Hintersee auf einem Würstel (leichter Wagen) geführt, wo mehrmalen die schönste Gegend anzutreffen war. Von da zurück bekletterten auch wir den Berg zur Kirche um Seine hochfürstlichen Gnaden anzutreffen. Dortselbst stand für mich ein Pferd bereit, um auf einer anderen Seite zu dem Taubensee zu reiten, um diesen sowohl als seine ganz besonders schöne Lage zu besehen, worauf wir dann beim Herrn Pfarrer in der Ramsau um 1 Uhr anlangten und das Mittagmahl einnahmen. Die Leute in diesem Anteil sind vermöglich und so wie im ganzen Lande gutherzig, helfen sich selbst unter einander und lassen niemals betteln.

Freitag, den 3 Juni war ein schwerer, zugleich aber angenehmer Tag. Um 6 Uhr früh gingen wir zur Salzhütte zu Fuß, etwas weiter davon setzten wir uns zu Pferd und ritten über zwei Stund immer bergan bis zur herunteren casa auf dem Göllstein. Da mußten wir die Pferde verlassen und in gerader Linie einen hohen Hügel besteigen, was sehr beschwerlich war, allein, wer sollte zurückbleiben, da der gnädigste Herr selbst ungeachtet seiner äußerlich starken Leibeskonstitution unser Anführer und Aufmunterer war. Als wir die Schneide dieser Anhöhe erreicht, rasteten wir ein wenig und fingen dann an, weiter zu steigen und zwar durch lauter Steinwege, über sehr lang fortgehende, sehr schmale Steige, bis wir Schnee unter uns sahen, auf der andern Seite hingegen die Felsenklippen uns nicht verließen, bis wir an der zweiten casa oder Alpenhütte anlangten, allwo die herrlichste Aussicht bis weit über Salzburg hinaus und über einen großen Teil des allenthalben, auch auf den höchsten Bergen bewohnten und bebauten Landes zu Berchtesgaden zu haben ist.

Um den andern Teil gegen der Schönau zu übersehen mußte man eine halbe Stunde wieder höher und durchgehends über Steine und Schnee durch eine Felsenhöhle, welche die Landesinwohner den Kamin nennen, hinaufklettern, sodann erst auf die obere Schneide gehen. Bis zu und in diesen Kamin bin ich gegangen, da mich aber der Schnee nicht trug und es zu regnen anfang, ging ich in die casa zurück. Nachdem wir über eine Stunde allda ausgerastet hatten, ging der Zug wieder abwärts, was gräßlicher war als

das Aufsteigen. Als wir aber auf die Spitze des untern Bergteils herabkamen, hörte man unterhalb Sennerinnen jauchzen und ihren Alpengesang wiederholen. Seine hochfürstliche Gnaden setzten sich nun auf einen eigends herbeigebrachten von vier Bauernburschen gezogenen und mit Kissen belegten Holzschlitten, einen gleichen erhielt auch ich, während Herr Graf Diesbach den dritten Schlitten anzunehmen Bedenken trug und zwar nicht ohne Ursach, da man jeden Stoß der Steine und Felsenstücke empfindet. Mit diesen Bergpostzügen erreichten wir nach einer halben Stunde die untere Alpenhütte, bei welcher auch die übrigen Herrn Fußgänger sich mit uns vereinten. Endlich ging der Zug, der gnädigste Herr und ich unsere vorige Equipage habend, weiter abwärts durch Wasser, Stauden, Bergwiesen über Felsen und Stein. Da wir aber bei dieser Spazierfahrt mehrere Lehen oder Bauernhöfe trafen, so ließen der gnädigste Herr allzeit halten, indem Eltern und Kinder ihrem gnädigsten Landesvater die Hand zu küssen und ihn zu sehen herbei eilten. Ganz erstaunt und gleichsam außer mir war ich, die große Bevölkerung und Menge der allenthalben schönen und wohlgewachsen freundlichen Kinder zu sehen, das Herz wurde mir gerührt, als ich die Herablassung meines besten Fürsten gegen seine Untertanen betrachtete, zugleich auch die Liebe und Ehrfurcht und das ungeheuchelte Betragen der getreuen Untergebenen bewunderte, so daß ich bei mir selbst dachte, wie glücklich ist ein Land, welches einen Regenten mit so gefühlvollem Herzen besitzt und in dessen Untertanen ein so edles Blut wallt! Nach solchergestalten zurückgelegten anderthalb Stunden trafen wir Nachmittag um 3 Uhr die Hofwagen an, in welchen wir in die Residenz zurückkehrten, willens, um 4 Uhr zum Mittagspeisen zu gehen.

Samstag, den 4. Juni mußte ich mit dem Herrn Kassier auf den hohen Faselstein-Berg reiten, um von da die Aussicht in die Schönau und die dortige Gegend bis in das Seeschloß St. Bartholmä zu betrachten, welche in der Tat eine der vornehmsten und anmutigsten ist. Bei dem "Kramertsvogel", also wird das Lehen, worin der dasige Holzmeister sich befindet, genannt, mußten wir einkehren und Butter und Milch genießen, worauf wir dann den Berg zu Fuß hinabstiegen und um halb 10 Uhr auf die Staße kamen, wo wir die fürstlichen Wagen, die zum See fuhren, antrafen, welche uns sogleich aufnahmen. Der gnädigste Herr aber und Graf Diesbach machten den Weg von der Residenz aus an den See zu Fuß, der Herr Domdechant Freiherr von Ströhl und Graf Dietrichstein fuhren zusammen, das übrige Gefolge fand sich hin und wieder eingeteilt. Die Lage des Königsees, das Jagdschiff, worauf wir uns befanden, das Jagdschloß St. Bartholmä fielen dem Herrn Domdechant sehr angenehm in die Augen. Als wir zu dem Schrainbach kamen, der von Mitte des Gebirges an einen beständigen Wasserfall vorstellt, blieben wir mit dem Schiffe mitten im See still liegen und gaben durch einen durch das Gebirg herumrollenden Flintenschuß den Holzarbeitern das Zeichen zur Öffnung der Klause und des sofort hiedurch verursachenden Holzsturzes. Nach in bester Laune im Schloße St. Bartholmä eingenommenem Mittagsmahl kehrten wir nach Berchtesgaden zurück.

Montag, den 27. Juni. Da Seine hochfürstlichen Gnaden noch gestern entschlossen hatten, eine Bergreise zu machen, so mußte ich mich heute schon um 5 Uhr früh fertig machen, obwohl mir der Spazierritt in die Gern vom Samstag noch in den Gliedern lag. Um 6 Uhr früh nach angehörter hl. Messe und um 5 Uhr schon erhaltenem Fronleichnamssegen begaben sich Seine hochfürstlichen Gnaden, Herr Graf von Herberstein und ich in einem Wagen nach dem Wachthause Laros. Da aber Seiner hochfürstlichen Gnaden gemeldet worden war, daß der Major Korps (Guardelieutenant der hochfürstlichen Leibgardetrabanten in Freising) am vorigen Abend erst um 10 Uhr von Freising angekommen sei und noch vor der Abfahrt seine schuldigste Aufwartung zu machen bereitet wäre, so ließ der gnädigste Herr ihn sogleich zu dieser Spazierreise einladen, der dann nach seinen in der hochfürstlichen Residenz gemachten Respektbezeugungen in Gesellschaft mit dem Herrn Grafen von Berchem, Barbier und Sekretär Stapfner mitkam. In Laros setzten sich einige zu Pferde und andere gingen zu Fuß sofort in den Sattel des Gebirgs auf den Gaißstall, worin das schöne Lehen der Frau Hofrätin von Tschiederer sich befindet und wo wir nach immer bergan zurückgelegten zwei Stunden abstiegen, um ein wenig auszurasen. Für den Herrn Major Korps wurde gleich bei dem Antritt dieser Bergreise nächst der Laros ein Holzschlitten, mit einem Pferd bespannt, herbeigeschafft und er auf solchem aufwärts geführt. Von diesem Lehen an ging alles bis auf den Herrn Major, der auf seinem Schlitten fortgeschleift wurde, zu Fuß über die Anhöhe und nächst an dem dortigen, zwischen Berchtesgaden und Salzburg errichteten Grenzscheidezaun auf der Scheide des Berges, oft hoch, oft nieder, fort. Endlich kamen wir auf eine Anhöhe, auf welcher Mörser aufgepflanzt waren und wo wir von einer Feldmusik, welche Frau Hofrätin von Tschiederer dahin bestellt hatte, begrüßt und empfangen wurden.

Nachdem alles in der dortigen casa ausgeruht und nach 12 Uhr einige kalte Erfrischungen genommen hatte, bestiegen wir erst die dortige  $\frac{3}{4}$  Stunden lange Anhöhe bei Voraustretung der Musik. Ach welch' schöne, welch' alle Erwartung übertreffende Aussicht fanden wir allda! Man sah vor sich die Öffnung eines ganzen weitschichtigen Tals, linker Hand bis nach Salzburg und Hallein, in der Mitte auf Kuchl, rechter Hand auf Golling und die Poststraße über das Tyrolische Bruneck, endlich tiefer hinein in das Steiermarkische Gebirge. Die Ebene auf dieser Bergeshöhe, von welcher mir alles dieses Wunderschöne sehen konnten, wird das Roßfeld genannt. Nachdem wir uns allda gegen eine Stunde aufgehalten hatten, kehrten wir zum Teil zu Fuß, zum Teil in Holzschlitten in den Gaißstall, das ist das Lehen der Frau von Tschiederer zurück, speisten daselbst von der fürstlichen Hofküche bedient, tranken der Gesundheit des gnädigsten Herrn unter Abfeuerung der Böller und beständiger Musik, wonach wir nach Hause wanderten, wo wir gegen 9 Uhr ankamen.

Donnerstag, den 7. Juli. Nach in der Stiftskirche geendigtem, vom Herrn Dechant gehaltenen Seelamte für den herzoglichen Stifter dieser nunmehr gefürsteten Propstei begaben, sich Seine Gnaden und ich auf

dem Würstel über den Locksteinberg, um bei ausgesetztem Uhu Krähen, Sperber, Dohlen und dergleichen Raubvögel zu schießen. Nachmittags ging man auf den Wachtelfang unweit des Hallturms. Abends aber suchten mehrere Herrn Schützen nach der Rehgaus, welche zwei Kizlein täglich auf der Fläche des Locksteins vor unseren Augen zur Weide führte und dennoch, so zu sagen vor dem Angesichte des gnädigsten Herrn geschossen wurde, ohne daß man annoch auf die Täter kommen konnte. Der gnädigste Fürst und ich sehen unseren Schützen aus dem Fenster zu.

Freitag, den 8. Juli. Nachmittags um 2 Uhr fuhren der gnädigste Herr, der Herr Kanzler und ich, dann mehrere Herrn Schützen in verschiedenen Wagen nach dem Königsee. Wir landeten auf der St. Johannesinsel, wo der gnädigste Herr und ich nebst dem Büchsenspanner verblieben, die übrigen Herrn Schützen aber zu Land um den Berg sich aufstellten. Sogleich fingen die auf der Spitze und Höhe des gegenüber unseres Standes liegenden Berges in Verwart gestandenen Jäger mit den Hunden an, durch Felsen und Stauden zu ziehen und, da sie auf die Spur eines sehr guten Hirschen gekommen, die Hunde auszulassen, welche ihn verfolgten und den Schützen zujagden. Drei Schüsse geschahen, ohne zu treffen und der Hirsch ergriff die Höhen. Nun kam die Reihe an den zweiten Hirsch, der auf eben diesem Berg, aber etwas tiefer herunter angetroffen wurde und bald vor, bald rückwärts, ziemlich lang auf und nieder flüchtig ging. Da aber mehrmalen Fehlschüsse auf ihn gefeuert worden sind, nahm er Wege, die nur den Gemsen bekannt sind, und sodann Reisaus. Damit endigte diese Jagd und wir kehrten nach Hause zurück, wo der gnädigste Herr, da Jedermann von dieser Jagdpartie der besten Laune war, in dem grünen Zimmer roten und weißen Wein und Bier aufsetzen ließ und alles bis nach 8 Uhr zusammengeblieben ist.

Freitag, den 29. Juli. Da der gnädigste Herr die angefangene Badkur nicht unterbrechen konnte, ich aber vor meiner Abreise den Wimbach noch sehen sollte, wozu der schöne Sommertag anheut sehr günstig zu sein schien, so wurde alles veranstaltet, dahin zu gehen und daselbst zu übernachten. Nach eingenommenem Mittagspeisen begaben ich, der Herr Dechant Haas von der alten Kapelle zu Regensburg und Kammerdiener Weizner in einem, dann Herr Forstmeister und noch Einige im zweiten Wagen nach der in der Ramsau befindlichen, in den Wimbach führenden Brücke, vor welcher uns Pferde von den Holzgeschworenen und Holzmeistern erwarteten, unsere Postzüge aber wieder nach Berchtesgaden zurückgingen. Wir ritten also über Brücken, bergauf, bergab über einen unermeßlichen Sand und Gries immer fort. Von der Brücke an der Straße, wo man in die Ramsau fährt bis zu Ende des anfangs schreckbaren, doch an sich sehr hoch und prächtigen Gebirgs hat ein guter Fußgeher, um hineinzugehen, seine vier Stunden wohl zu verwenden. Zu beiden Seiten steigen die Gebirge bis in die Wolken, das Tal ist nichts als Sand, Gries und große Kalksteine, welche bei schwerem Regenwetter immer höher von den Berg- und Sandriesen, oder durch die verschiedenen sonst angeneh-



Der  
**St. Bartholomä**  
 oder  
**Königs See.**  
 Enthält 1342 der Ober See 1168 h. Tagwerke, ist eingezent von Pilsberg & von München 42 Meilen.

1:50,000  
 1:100,000  
 1:200,000  
 1:500,000  
 1:1,000,000

Kupferstichkarte von Riedl, 1806.

men Wasserfälle angeschüttet werden. Nun ergibt sich, daß oft kein Tropfen Wasser oder Zeichen eines Baches in der ganzen Strecke dieses Sandtales zu sehen ist, wohl aber, daß im Sommer besonders im Monat Juli, nach dem Festtage der Apostel Petri und Pauli ein kleiner Bach aus dem Sand und zwar gegen  $\frac{1}{2}$  Stunde oberhalb der vorbesagten Brücke hervorströmt, der sich immer mehr und zwar schnell verbreitet, so daß das vom hintersten Teil dieser Gebirge im Winter bis zu dieser Gegend auf Schlitten gebrachte und eingeworfene Holz, in dem darunter vorbeirinnenden Fluß getroffen und solchergestalten bis nach Fronoder Frauenreut geschwemmt werden kann. Von diesem Platz aufwärts wanderten wir bis zu dem erst von Seiner hochfürstlichen Gnaden Joseph Konrad, unserm gnädigsten Fürsten erbauten kleinen, aber sehr bequemen Jagdhaus, allwo wir übernachteten; sohin bei einer kalten Küche und gutem Glas Wein und belustigten. Da wir aber ganz vergnügt beisammen saßen, wurden wir durch einen um so angenehmeren Gast, als er unvermutet war, überrascht, durch den hochwürdigen Herrn Stiftskapitular und Senior Freiherrn von Rechbach, welcher um 4 Uhr, ohne daß jemand etwas wußte, mit seinem Bedienten aus dem Stifte fortging, sich bei der nächst der Ramsauerstraße gelegenen Brücke mit Fischfangen belustigte und uns recht schöne und schmackhafte Forellen mit-

brachte, welche sogleich blau abgesotten und mit größtem Vergnügen genossen wurden, so daß wir bei frohem Gespräche bis  $\frac{1}{2}$  11 Uhr beisammen verblieben sind.

Samstag, den 30. Juli. Bei kaum anbrechenden Tag, nämlich um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr sind wir mehrmalen auf das angenehmste überfallen worden. Es brachen Herr Hofmarschall Graf Barbier in der Nacht mit dem Kanzelisten Eisenmann und dem Büchsenspanner Thadä auf und gingen zu Fuß hinein in den Wimbach, kamen um besagte Stunde an und der Herr Graf weckte uns, weil wir ohnehin Willens waren, um 3 Uhr aufzustehen und von dem Haus noch  $\frac{5}{4}$  Stund weiter zu reiten, bis wir auf den Platz kamen, wo der gütigste Fürst für uns eine kleine Hirschtreibjagd anzustellen gnädigst befohlen hatte. Nachdem die Jagd geendigt war, kehrten wir wieder nach Berchtesgaden zurück. Unterwegs bei der sogenannten Roßschmiede trafen wir Seine hochfürstlichen Gnaden mit dem Herrn Kapitulargrafen von Herberstein an, welche uns mit größter Begierde erwarteten, und da die einhellige Stimme des genossenen größten Vergnügens erschallte, nahmen mich der gnädigste Herr in seinen Wagen und fragten auch um alle, auch die geringsten Umstände. Um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr langten wir in der Residenz an, wo wir sogleich zur Mittagstafel gingen.

# Beschreibung

der

hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und  
Residenzstadt

# Salzburg

und ihrer Gegenden

verbunden mit ihrer ältesten  
Geschichte.

Von

L. Hübner.

Zweyter Band. Statistik.

Mit einer Kupfertafel,

welche die Stadt Salzburg aus dem XV. Jahrh. vorstellet.

Salzburg 1793.

Im Verlage des Verfassers.

Bedruckt bey F. X. Oberer.

## II. Berchtesgaden

Dieser fünf Stunden von Salzburg entlegene Flecken, die Residenz des Fürstpropsts zu Berchtesgaden, wird von den meisten Fremden theils wegen seiner Nähe, theils, weil sonst keine eigentliche Landstrasse dahin führt, von Salzburg aus besucht. Man kommt dahin auf einer sehr schattichten Strasse meistens an einem Bache, die Albe (die Achen zu Berchtesgaden, welche aus dem Königs- oder Bartholomäus-See kommt) genannt, und nach verschiedenen Krümmungen durch ein zuweilen etwas düsteres, und unfreundliches Thal zwischen steilen Bergen. Man hat auf dieser Reise den Salzburger Paß, am hängenden Steine genannt, welcher Salzburg von dem Berchtesgadener Lande scheidet, durchzufahren; und kommt dann zuerst in den Berchtesgadner Markt Schellenberg, wo in einer Salzpfanne Salz gesotten wird. Von da führt die Strasse unmittelbar nach Berchtesgaden, welcher Flecken nach allen Seiten mit hohen Gebirgen, jedoch in einer mäßigen Entfernung umgeben ist; übrigens aber einige gutgebaute Häuser hat, die auf kleinen Hügeln zerstreuet sind, und nur wenige zusammenhängende Reihen bilden.

Was hier für Fremde sehenswertig ist, sind

- 1) die sogenannten Berchtesgadner Waaren aus Holze, Knochen und Elfenbeine, die man bey eigenen Verlegern finden kann. Diese Verleger nehmen sie den Alpenbewohnern, und anderen Landeseinwohnern, welche sie größtentheils in Winterabenden fabriciren, und dazu ihre eigenen Geheimnisse besitzen, gegen bare Bezahlung ab, und treiben dann Handel damit ins Ausland.
- 2) das fürstliche Salzbergwerk, eine kleine halbe Stunde von dem Stiftgebäude, in dem der Fürstpropst mit seinen Capitularen des Augustiner Ordens residirt. Man legt da weiße Küttel über seine Kleider an, und wird auf einem kleinen Wagen sehr schnell von den Bergknappen in die Gänge oder Stollen des Berges gezogen, welche durch mit Salztheilchen geschwängerten Thon gegraben sind. Das Steinsalz, welches man hier antrifft, ist häufig in Klumpen beysammen, und sieht größtentheils fleischfärbig mit grauen oder dunkelrothen Schattirungen aus. Einiges ist auch weiß, hell-, oder dunkelroth, gelblicht, und nur wenig violett. Im Berge selbst sind 24 Hängwerke oder Sulzenstücke von verschiedener Größe, wovon immer eines oder zwey mit Wasser angefüllt sind. Mehr als 50 Menschen arbeiten immer in diesem Berge: die Behandlungsart der Hängwerke und der Sohle ist übrigens jener zu Hallein ganz gleich. Der Centner Steinsalz wird für 36 Kreuzer an Bayern verkauft, welches damit die Sohle zu Reichenhall verstärkt, und jährlich gegen 15000 Centner verbraucht. Nach Salzburg kommen aus der Salzpfanne zu Berchtesgaden jährlich über 300 Pfund Salz, oder 72000 Stöcke, wovon dem letzten Vertrage gemäß der Centner mit 50 Kr. bezahlt wird.
- 3) der Königs- oder Bartholomäus-See. Dieser See liegt ungefähr anderthalb Stunden von Berchtesgaden tiefer im Lande, und wird seiner besonderen Lage sowohl, als anderer damit verbundener Seltenheiten wegen sehr häufig besucht. Dieser See gestaltet ein 2 Stunden langes, und wo er am breitesten ist, eine halbe Stunde breites Becken, das beyderseits von kühn und steil emporragenden überaus hohen Felsengebirgen eingeschlossen wird, und ein sehr dunkelgrünes Wasser hat. Die Bergwände gewähren nichts desto weniger einen sehr angenehmen Anblick: denn, wo sie nicht senkrecht emporragen, und nur einige Vorlage haben, sind sie mit Bäumen und Rasen bewachsen, zwischen denen hin und wieder zahmes Vieh an nahen Alpenhütten oder Kasen weidet, auch Hirsche und Rehe hin und her irren. Auf den höchsten Gipfeln entdeckt man flüchtige Gemse, welche von Felsenspitze zu Felsenspitze springen, oder sich in einer Steinkluft sonnen. Selbst auf den obersten Schneelagen des ungefähr eine Stunde vom Seegestade entfernten Watzmanns, des höchsten Berchtesgadner Gebirges, das nach der Angabe des sel. Prof. Beck 1468 Pariser Klafter hoch ist, entdeckt ein scharfes Auge scherzende, oder sich wälzende Gemse.

Außer diesen unterhaltenden Naturscenen kommt man während der Seefahrt in mehrere Gegenden, welche mehrfachen, sehr starken Wiederhall zurückgeben, und deren vorzüglichste von den Ruderknechten angegeben werden. Nachdem man den See mehr als um die Hälfte zurück gelegt hat, erblickt man zur rechten Hand ein nur wenige Fuß über den See erhöhtes Eiland, die St. Bartholomäus-Insel genannt, worauf sich ein fürstliches Gebäude nebst einer Kapelle zu Ehren des heil. Bartholomäus, und anderen kleinen Gebäuden befindet. Man pflegt hier ans Land zu steigen, und kann sich mit einem Frühstücke, und dann auf der Rückfahrt mit einem Mittagessen laben, wozu man aber den benöthigten ungekochten Vorrath an Speisen und Getränke mit sich bringen muß. Auch kann man hier, doch gegen mitgebrachte schriftliche Erlaubniß des Hofes, eine kleinere oder größere Partie der berühmten Schwarzreiter, (eine eigene Art kleiner, sehr schmackhafter Sälmlinge) die man frisch aus dem See haben kann, und welche die Einwohner dieser Insel auf eine besondere Art zu räuchern verstehen, zu sich nehmen. Diese Art Fische ist hier allein zu haben, und wird geräuchert als eine Seltenheit weit und breit versendet. Auf dieser Insel quillt ein überaus köstliches Trinkwasser, das sehr geschätzt wird, und an Güte seines gleichen nicht haben soll. Fährt man bis an das unterste Gestade dieses Sees, so geräth man in eine Art von Gebirgskessel, der nach allen Seiten geschlossen zu seyn scheint; nur scheint: denn für gute Bergbesteiger sind noch verschiedene Wege in die Salzburgischen und Berchtesgadner Gebirgsgegenden. Wenn man hier an Land steigt, kann man über eine unbeschreibliche Menge von abgerissenen Kalksteinmassen, welche über den ganzen Vorhügel, und selbst einen großen Theil des Sees in fürchterlicher Unordnung hingesät sind, zu einem kleineren See, Hintersee genannt, kommen, welcher etwa eine halbe Stunde lang,

und ungefähr 3 bis 400 Schritte breit ist. In der Rückkehr kann man einige nahe Sennhütten besuchen, und sich an der seltenen Reinlichkeit der einfachen Geräthschaften ergötzen. Ein freundlicher Abschiedsruf der Senninnen, der in einer ganz eigenen Art von hochtönendem Gegurgel besteht, und womit sie den fortwallenden Fremden bis in die Ferne begleiten, belohnt für die kleine Mühe des Bergansteigens. Unermüdete Naturforscher pflegen von hier aus einen etwa 3 Viertelstunden entfernten Gletscher des Watzmanns zu besuchen. Man steigt am Fuße dieses Berges zu einer Kapelle hinan, welche älter als das Stift Berchtesgaden, das im Jahre 1108 erbauet worden ist, also über 7 Jahrhunderte alt seyn soll, wobey sich eine überaus helle Quelle befindet; und klimmt dann weiter empor, bis man den eine Viertelstunde langen, und etwas über 250 Schritte breiten Gletscher erreicht, unter dessen von Eissäulen geformtes natürliches Gewölbe man hineingehen kann.

Hat man das Glück, gerade zu einer Zeit den See zu befahren, wo ein Holzsturz in denselben vorgenommen wird, so genießt man eines der außerordentlichsten Schauspiele. Die auf den Gipfeln der Gebirge gefällten Holzstämme werden hier theils durch einen oben in tiefen Behältern, die man dann plötzlich öffnet, gesammelten Wasservorrath in den See herabgeschwemmt; oder von Menschen herabgestürzt. Man kann sich im ersten Falle das Brausen des in milchweißen Schaum aufgelösten Sturzwassers mit dem Geprassel der unter unzähligen Schlägen herabrollenden Blöcke, und im zweyten das aus der Ferne immer mehr sich annähernde Gedonner der abgeschlagenen Felsenstücke, welche mit den meistentheils zersplitterten Stämmen zugleich in den See herabstürzen, nicht majestätisch-wild genug vorstellen.

# Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern

**in Hinsicht auf botanische, mineralogische, und ökonomische Gegenstände, nebst Nachrichten von den Sitten, der Kleidung, und andern Merkwürdigkeiten der Bewohner dieser Gegenden etc. auf Befehl der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften unternommen im Jahre 1788 von Franz von Paula Schrank, der kurfürstl. Akademie zu München Mitglied.**

**München bey Joseph Lindauer 1793.**

Die Salblinge des Walchensees sind aus dem Tegernsee dahin versetzt worden. Da ich mich schon im Jahre 1784 von der Aechtheit dieses Fisches überzeugt hatte, so hätte ich mir nun die abermalige Untersuchung ersparen können. Aber ich wußte aus meinen ehemaligen Reisen, wie sehr dieser Fisch dem Abändern in der Farbe unterworfen sey, und war vorwizig zu wissen, ob er nicht in seinem ursprünglichen See eine schönere Farbe als im Walchensee habe. Ich sah ihn, zwar nur in einem Forellenteiche, aber seine Kennzeichen fielen so deutlich auf, daß es überflüssig gewesen wäre ihn herauszufischen. Er ist, wie seine Abstammlinge schwarz, aber darum, wann er im Wasser geht, nicht minder schön, als seine Brüder im Königssee. Er erscheint im Wasser viel schwärzer als er ist, und seine ausgebreiteten Flossen, bey denen nicht nur der erste Stral, sondern auch die nächsten zween milchweiß waren, da das übrige derselben die Farbe des Körpers hatte, zierten ihn ungemeyn.

Dieser Fisch ist sehr stark einem Blasenwurme unterworfen, der gewöhnlich in der Leber, oft auch in der Aussenseite des Darmcanals in der Gegend des untern Magenmundes, oder auch zwischen den kleinen Anhängseln, die den Eingeweiden der Salminge wesentlich sind, seinen Sitz hat. Ich habe die Beobachtungen der Eingeweidewürmer in den Salblingen zu Berchtesgaden gemacht, wohin ich mich am Ende meiner Reise begeben hatte, um an dem Hofe des beßten Fürsten auszuruhen, und, was ich nicht ahndete meine Gesundheit wider Zufälle zu stärken, die ein viel stärkeres Temperament, als das meinige ist, niedergeworfen hätten. Ich habe sie oft wiederholet, und dieß selbst in Beyseyn des gnädigsten Fürsten und mehrerer Damen, die sich eben am Hofe befanden, und weit entfernt waren, darüber einen Eckel an diesen Fischen zu bekommen, davon sie eben an der Tafel gespeiset hatten; es geschah vielmehr auf ihr ausdrückliches Verlangen, und sie fanden Vergnügen daran, und an den Erklärungen, die ich ihnen darüber ertheilen konnte. Ich weis, daß es Naturforscher gebe, die eckel genug sind, sich mit den Eingeweidewürmern zu beschäftigen; sie mögen sich an diesen Damen ein gutes Beyspiel nehmen.

Ob mir gleich der Blasenwurm des Salblings öfters auch an der Aussenseite des untern Magenmundes vorkam, so ist doch sein eigentlicher Wohnort die Leber; selten sizt hier eine einzelne Blase, ich fand ihrer oft zwey, drey, mehrere, oft die ganze Leber, aussen und inwendig (in der Substanz selbst) mit Blasen besetzt, daß ich müde ward, sie alle zu öffnen, oder nur zu zählen; ich habe sogar den Fall gehabt, daß zwey Blasen aneinander gepropft waren, fast so, wie zwey Reiser, die man ablactirt, aneinander gewachsen sind. Der Wurm gehört in diejenige Familie seiner Gattung, die man die bandwurmformige nennen könnte, und die das Eigene hat, daß die Würmer ausser der Blase, die sie am Hinterende haben, und die bey einigen Arten die so wenig mit ihrem Körper in Verbindung ist, als das Haus, worinn ich wohne, mit dem meinigen. Diejenigen Bläschen, welche auf der Oberfläche der Leber sitzen, lassen sich davon ohne irgend eine Verletzung der Leber ablösen; ich habe dieß an den Bläschen der Mauseleber sowohl, als der Salblingslebern erfahren; gleichwohl glaube ich, daß diese einhüllenden Blasen dem Thiere zugehören, das bewohnt wird, und nicht dem bewohnenden; ich halte sie für Theile des Häutchens, und stelle mir die Blasen als animalische Gallen vor, in welchen aber statt der Gallwespe oder ihrer Larve ein Wurm wohnt.

Die Blase, in welcher der Salblingsblasenwurm wohnt, ist beinweiß, bald elliptisch, bald eiförmig, bald kugelförmig; ihre Größe ist die einer Erbse; ich habe niemal größere gesehen, aber wohl kleinere nach allen Abstufungen. In dieser Blase wohnt gewöhnlich nur ein einziger Wurm, den man wohl öfters selbst durch die Blase, ehe man sie noch öffnet; wahrnimmt; doch habe ich ihrer auch zween und drey, niemal mehrere, angetroffen. Er ist verhältnismäßig sehr lang, und maß, wenn ich ihn aus den größern Blasen und einzeln erhielt, allemal über einen Pariser Fuß; dafür ist er ziemlich schmal, und, wie es dem freyen Auge scheint, gliederlos, selbst durch das Suchglas entdeckt man eines etwas breitlicht gedrückten Zwirnsfadens, der aber vorne vierseitig ist. Der Kopf, der vom übrigen Leibe schwer zu unterscheiden ist, sizt ohne Hals auf, das ist, die Glieder sezen vorwärts bis an ihn fort; er ist zweymündig, und schien mir durch mein vortrefliches Suchglas (ein zusammengesetztes Mikroskop fehlte mir) hackenlos. Das hintere Ende bildet eine so unmerkliche Blase, daß man sie gar nicht wahrnehmen würde, wenn man sie nicht zum Voraus vermuthete.

Ich habe in meinem Verzeichnisse der Eingeweidenwürmer nur einen einzigen Wurm namhaft gemacht, der in diese Familie gehört, den aus der Leber der Maus; ich habe ihm daselbst den Trivialnamen des bandwurmformigen beygelegt, den er nun, da er ein Familiennamen geworden, nicht mehr behalten darf. Vielleicht ist man nicht ungeneigt, hier die ganze Familie, so weit sie mir bekannt ist, beysamen anzutreffen:

**Bandwurmformige Blasenwürmer.**

**Mause Bl. 1.** Der Körper lang, bändchenförmig, gegliedert; der Kopf groß, viermündig, mit Hacken. Wohnort: in der Leber der Hausmaus.

Hecht Bl. 2. Der Körper lang, gegliedert; die Schwanzblase unkenntlich; der Kopf abgestutzt, mit einem durchscheinenden w. Wohnort: in den Lebern der Hechte.

Lachsforellen Bl. 3. Der Körper lang, bändchenförmig, gegliedert; der Kopf viermündig, hackenlos. Wohnort: in der Leber der Lachsforelle.

Vierkantiger Bl. 4. Fadenförmig bändchenähnlich, vorne vierkantig; die Schwanzblase unmerklich. Wohnort: in der Leber der Salblinge.

Riemenförmiger Bl. 5. Der Körper lang, riemenförmig, gliederlos; der Kopf hackenlos, mit vier Saugmündungen. Wohnort: in den Lebern der Bürstlinge.

Menschenfinne. 6. Der Körper an den Grund der Blase inwendig angewachsen; der Hals sägezählig gegliedert; der Kopf viermündig, mit Hacken. Wohnort: in den Muskeln der Menschen.

Schweinfinne. 7. Der Körper an den Grund der Blase inwendig angewachsen, runzlicht; der Hals feinrunzlicht; der Kopf viermündig, mit Hacken. Wohnort: in den Muskeln des Schweins.

Der Salbling hat auch in seinem Darmcanale einen Bandwurm, der, ob er gleich oft genug vorkommt, doch viel seltner ist als der Blasenwurm, und niemals so häufig. Ich habe ihn in den Eingeweiden sehr vieler Salblinge vergeblich gesucht, aber gar keine Leber ohne Blasenwurm gefunden. Beyde Würmer sind übrigens voneinander, auch wenn man auf die einhüllende Blase keinen Bedacht nimmt, sehr beträchtlich verschieden, wie man sehen wird.

Da ich, wie man weiß, durch die wichtigsten Gründe gedrungen, für die Meynung bin, daß die Eingeweidewürmer den Thieren angebohren, noch mehr, angeschaffen sind, so hat man mir über diese Lebern der Salblinge und der Lachsforellen, die oft von den Blasenwürmern ganz voll gefropft sind, was diesen Fischen, wenn der Mensch nicht vorkommt, nothwendig den Tod, und zwar einen, wie es scheint, schweren Tod zuziehen muß, man hat mir, sage ich, dadurch einen Einwurf zu machen geglaubt, daß man es eine Härte der Natur nannte, wenn sie den Thieren, und man dachte doch wohl auch an den Menschen, eine unausweichliche Krankheit in ihr Innerstes gelegt hätte. Ich würde zu weit von meinem Gegenstande ausschweifen, wenn ich diesen Einwurf in seinem ganzen Umfange beantworten wollte. Ich könnte zwar überhaupt antworten, es komme Naturforschern, und überhaupt dem Menschen nicht zu, das Wesen, das alles, wovon wir die Absichten errathen können, so weise gemacht hat, bey einer Erscheinung, davon wir die Absichten nicht gleich einsehen, zu fragen: warum hast du das so gemacht? Aber ich glaube bey den Salmarten eine Absicht zu ahnden, die sich angeben läßt.

Alle Salblinge, die ich untersucht habe, waren eingesezte Fische, das ist, solche, die schon eine geraume Zeit in Behältern aufbehalten worden, derer Wasser

zwar sehr frisch und hart, aber doch viel matter seyn muß, ob es gleich durch beständige Brunnen unablässig erneuert wird, als das Wasser der Gebirgseen. Alle Lachsforellen, die H. Frölich zu Tegernsee untersucht hatte, waren sehr große und schwere Fische, die in gewissen Seegegenden ziemlich ruhig leben, und ihres Gewichtes wegen nicht mehr so munter herumschwärmen, wie man es von Salmarten gewohnt ist; ausserdem leben sie in einem Wasser, das ihnen nicht natürlich genug ist, in süßen Binnenseen, und sind auf den kleinen Bezirk eines solchen Landsees eingeschränkt, statt daß sie, wie ihre Brüder, die im Meere wohnen, im Frühlinge starke Reisen aus dem Meere, in die Flüsse herauf machten. Nun glaube ich, würde sichs finden, wenn man die Salblinge, wie sie aus den kalten Gebirgseen selbst aufgefischt werden, oder die ziehenden Lachsforellen des Meeres untersuchte, daß ihre Lebern nur sehr wenige, nur an der Oberfläche sehr wenig aufsizende, Blasenwürmer haben. Ich hatte nicht Gelegenheit, ob ich sie gleich suchte, diese Vermuthung in Rücksicht auf die Salblinge zu bewähren; aber ich suche die Ursache, warum sich die Salmarten so schwer in matten, einige sogar in solchen Wässern, die wir noch hart nennen würden, halten lassen, vorzüglich in diesen Würmern. Die große Kälte harter Wässer macht die Gefäße und die festen Theile viel zu straff, als daß diese Eingeweidewürmer darinn, wenigstens in Menge, aufkommen könnten; viele Bewegung hat fast gleiche Wirkung; haben wir doch selbst an uns ein Beyspiel, daß fast nur phlegmatische oder sanguinische oder doch nur solche Leute, die eine sizende Lebensart führen, vom Bandwurme und Spulwurme beunruhiget werden, da hingegen dieses Uebel bey cholericen Personen oder arbeitsamen Bauern viel seltner oder wohl bey nahe gar unerhört ist. Mit einem Worte: ich betrachte die Lachsforellen als Fremdlinge, die aus dem Meere, das einstens über den Höhen von Tegernsee gestanden hat, zurück geblieben sind; und die Salblinge, und die übrigen inländischen Salmarten sollten aus ihren harten Wässern, die ihnen angewiesen sind, nicht in die weichen Wässer herüber gehen, wo sie sonst unter den waffenlosen Karpfenarten, denen diese Wässer angewiesen sind, eine zu große Niederlage anrichten würden.

Den Bandwurm der Salblinge habe ich fast allemal ganz nahe am untern Magenmunde im Zwölffingerdarme gelagert angetroffen; er hat mit dem trichterförmigen sehr viele Aehnlichkeit, und kömmt von verschiedener Breite vor; die größten hielten an ihrem hintern Ende etwa  $1\frac{1}{4}$  Linie; der Kopf ist länglicht, mit zwei länglichten Saugmündungen versehen, und sizt mittels eines kurzen gliederlosen Halses am Körper, der allmählig breiter wird; die vordern Glieder bilden in der That Trichter, derer Ränder aber keine Zähne, sondern Wülste vorstellen; die folgenden sind geschlossener, und haben bald kurze Eyformen, bald sind sie ziemlich enge, und fast stabförmig aneinander geschoben. In einem Verzeichnisse der Eingeweidewürmer mag er heißen:

Salblings BW. Der Kopf länglicht, zweymündig; kurzhälsig; der Hals gliederlos; die vordern Glieder trichterförmig mit wulstigen Rändern.



Der Königs See.

Altkolorierte Umrißradierung von Gauermann nach Viehbeck, 1821.

## Reisen durch das südliche Teutschland

Vierter und letzter Band.

Frankfurt und Leipzig, 1795.

### Vierter Theil. Erster Abschnitt

Berchtesgaden. Reichenhall. München. Inhalt. Aeusserer Anblick von München. Grösse der Stadt. Befestigung. Häuserzahl. Bauart. Strassen. Einwohnerzahl. Markt. Consumption verschiedener Viktualien. Residenz. Kaisersaal. Musikalische Akademie. Hofnarr. Mosaische Zimmer. Die sogenannten schönen Zimmer welche der Pabst bewohnte. Miniaturkabinet. Kleine Gemäldegalerie Vorzügliche Stücke. Kostbares Bette. Antiquitätensaal. Schatzkammer. Schöne Kapelle. Bildergalerie. Theater. Kirchen. Fürchterliche Leichen.

Berchtesgaden.

Dieser von Salzburg 5 Stunden entlegene Flecken, ist die Residenz eines jeden Fürstpropst zu Berchtesgaden, und wird von den meißten Fremden theils wegen seiner Nähe, theils, weil sonst keine eigentliche Landstrasse dahin führt, von Salzburg aus besucht.

Man kommt dahin auf einer sehr schattichten Strasse meistens an einem Bache, die Albe (die Achen zu Berchtesgaden, welche aus dem Königs- oder Bartholomäus-See kommt) genannt, und nach verschiedenen Krümmungen durch ein zuweilen etwas düsteres und unfreundliches Thal zwischen steilen Bergen fließt. Man hat auf dieser Reise den Salzburger Paß, am hängenden Steine genannt, welcher Salzburg von dem Berchtesgadner Ländgen scheidet, durchzufahren; und kommt dann zuerst in den Berchtesgadner Markt Schellenberg, wo in einer Salzpfanne Salz gesotten wird. Von da führt die Strasse unmittelbar nach Berchtesgaden, welcher Flecken nach allen Seiten mit hohen Gebirgen, jedoch in einer mäßigen Entfernung umgeben ist; übrigens aber einige gutgebaute Häuser hat, die auf kleinen Hügeln zerstreuet sind, und nur wenige zusammenhängende Reihen bilden.

Hier ist für Fremde sehenswerth.

1) Die sogenannten Berchtesgadner Waaren aus Holze, Knochen und Elfenbeine, die man bey eigenen Verlegern finden kann. Diese Verleger nehmen sie den Alpenbewohnern, und anderen Landeseinwohnern, welche sie größtentheils in Winterabenden fabriziren, und dazu ihre eigenen Geheimnisse besitzen, gegen baare Bezahlung ab, und treiben dann Handel damit ins Ausland. Ja

sogar werden solche über Triest nach Amerika versandt. Der Lohn für die Arbeiter ist sehr gering; der Nutzen aber für die Unternehmer desto größer.

2) Das fürstliche Salzbergwerk, eine kleine halbe Stunde von dem Stiftgebäude, in dem der Fürstpropst mit seinen Kapitularen des Augustinerordens residirt, ist eben kein sich empfehlendes Gebäude. Man legt da weiße Küttel über seine Kleider an, und wird auf einem kleinen Wagen sehr schnell von den Bergknappen in die Gänge oder Stollen des Berges gezogen, welche durch mit Salztheilchen geschwängerten Thon gegraben sind. Das Steinsalz, welches man hier antrifft, ist häufig im Klumpen beysammen, und sieht größtentheils fleischfärbig mit grauen oder dunkelrothen Schattirungen aus. Einiges ist auch weiß, hell, oder dunkelroth, gelblicht, und nur wenig violett. Im Berge selbst sind 24 Hängwerke oder Sulzenstücke von verschiedener Größe, wovon immer eines oder zwey mit Wasser angefüllt sind. Mehr als 50 Menschen arbeiten immer in diesem Berge: die Behandlungsart der Hängwerk und der Sohle ist übrigens jener zu Hallein in Salzburgischen ganz gleich. Der Zentner Steinsalz wird für 36 Kreuzer an Bayern verkauft, welches damit die Sohle zu Reichenhall verstärkt, und jährlich gegen 15000 Zentner verbraucht. Nach Salzburg kommen aus der Salzpfanne zu Berchtesgaden jährlich über 300 Pfund Salz, oder 72000 Stöcke, wovon dem letzten Vertrage gemäß der Zentner mit 50 kr. bezahlt wird.

3) Der Königs- oder Bartholomäus-See. Dieser See liegt ungefähr anderthalb Stunden von Berchtesgaden tiefer im Lande, und wird seiner besonderen Lage sowohl, als anderer damit verbundener Seltenheiten wegen sehr häufig besucht. Dieser See gestaltet ein 2 Stunden langes, und wo er am breitesten ist, eine halbe Stunde breites Becken, das beyderseits von kühn und steil emporragenden überaus hohen Felsengebirgen eingeschlossen wird, und ein sehr dunkelgrünes Wasser hat. Die Bergwände gewähren nichts desto weniger einen sehr angenehmen Anblick: denn, wo sie nicht senkrecht emporragen, und nur einige Vorlage haben, sind sie mit Bäumen und Rasen bewachsen, zwischen denen, hin und wieder zahmes Vieh an nahen Alpenhütten oder Kasen weidet; auch Hirsche und Rehe hin und her irren. Auf den höchsten Gipfeln entdeckt man flüchtige Gemse, welche von Felsenspitze zu Felsenspitze springen, oder sich in einer Steinkluft sonnen. Selbst auf den obersten Schneelagen, des ungefähr eine Stunde vom Seegestade entfernten Watzmanns, als das höchste Berchtesgadner Gebirge, welches nach der Angabe des seligen Professor der Mathesis in Salzburg Pater Becks 1468 Pariser Klafter hoch ist, entdeckt ein scharfes Auge scherzende, oder sich wälzende Gemse. Außer diesen unterhaltenen Naturscenen kommt man während der Seefahrt in mehrere Gegenden, welche vielfachen, sehr starken Wiederhall zurückgeben, und deren vorzüglichste von den Ruderknechten angegeben

werden. Nachdem man den See mehr als um die Hälfte zurück gelegt hat, erblickt man zur rechter Hand ein nur wenige Fuß über den See erhöhtes Eiland, die St. Bartholomäus-Insel genannt, worauf sich ein fürstliches Gebäude, nebst einer Kapelle zu Ehren des heil. Bartholomäus, und anderen kleinen Gebäuden befindet. Man pflegt hier ans Land zu steigen, und kann sich mit einem Frühstücke, und dann auf der Rückfahrt mit einem Mittagessen laben, wozu man aber den benöthigten ungekochten Vorrath an Speisen und Getränke mit sich bringen muß. Hat man einen guten Freund in Berchtesgaden, so erhält man leicht die Erlaubniß diese Lustfarth in einem Fürstlichen Schiffe zu machen, deren 2 sehr gut eingerichtete da stehen. Auch kann man hier, doch gegen mitgebrachte schriftliche Erlaubniß des Hofes, eine kleinere oder größere Partie der berühmten Schwarzreiter, (eine eigene Art kleiner, sehr schmackhafter Sälmlinge) die man frisch aus dem See haben kann, und welche die Einwohner dieser Insel auf eine besondere Art zu räuchern verstehen, zu sich nehmen. Diese Art Fische ist hier allein zu haben, und wird geräuchert als eine Seltenheit weit und breit versendet. Auf dieser Insel quillt ein überaus köstliches Trinkwasser, das sehr geschätzt wird, und an Güte seines gleichen nicht haben soll. Fährt man bis an das unterste Gestade dieses Sees, so geräth man in eine Art von Gebirgkessel, der nach allen Seiten geschlossen zu seyn scheint; nur scheint: denn für gute Bergbesteiger sind noch verschiedene Wege in die Salzburgischen und Berchtesgadner Gebirgsgegenden. Wenn man hier ans Land steigt, kann man über eine unbeschreibliche Menge von abgerissenen Kalksteinmassen, welche über den ganzen Vorhügel, und selbst einen großen Theil des Sees in fürchterlicher Unordnung hingesäet sind, zu einem kleineren See, Hintersee genannt, kom-

men, welcher etwa eine halbe Stunde lang, und ungefähr 3 bis 400 Schritte breit ist. In der Rückkehr kann man einige nahe Sennhütten besuchen, und sich an der seltenen Reinlichkeit der einfachen Geräthschaften ergötzen. Ein freundlicher Abschiedsruf der Senninnen, der in einer ganz eigenen Art von hochtönendem Gegurgel besteht, und womit sie den fortwallenden Fremden bis in die Ferne begleiten, belohnt für die kleine Mühe des Bergansteigens. Unermüdete Naturforscher pflegen von hier aus einen etwa 3 Viertelstunden entfernten Gletscher des Watzmanns zu besuchen. Man steigt am Fuße dieses Berges zu einer Kapelle hinan, welche älter als das Stift Berchtesgaden, das im Jahre 1108 erbauet worden ist, also über 7 Jahrhunderte alt seyn soll, wobey sich eine überaus helle Quelle befindet; und klimmt dann weiter empor, bis man den eine Viertelstunde langen, und etwas 250 Schritte breiten Gletscher erreicht, unter dessen von Eissäulen geformtes natürliches Gewölbe man hineingehen kann.

Hat man das Glück, gerade zu einer Zeit den See zu befahren, wo ein Holzsturz in denselben vorgenommen wird, so genießt man eines der außerordentlichsten Schauspiele. Die auf den Gipfeln der Gebirge gefällten Holzstämme, werden hier theils durch einen, oben in tiefen Behältern, die man dann plötzlich öffnet, gesammelten Wasservorrath in den See herabgeschwemmt; oder von Menschen herabgestürzt. Man kann sich im ersten Falle das Brausen des in milchweißen Schaum aufgelösten Sturzwassers mit dem Geprassel der unter unzähligen Schlägen herabrollenden Blöcke, und im zweyten, das aus der Ferne immer mehr sich annähernde Gedonner der abgeschlagenen Felsenstücke, welche mit den meistentheils zersplitterten Stämmen zugleich in den See herabstürzen, nicht majestätisch-wild genug vorstellen.

J. W. Melchinger

# Geographisches Statistisch = Topographisches Lexikon von Baiern

oder

vollständige alphabetische Beschreibung  
aller im  
ganzen Baiernschen Kreis

liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken,  
Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen,  
merkwürdiger Gegenden u. s. w.

mit genauer Anzeige

von deren

Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Anzahl und  
Nahrung der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Viehstand, merk-  
würdigen Gebäuden, neuen Anstalten, vornehmsten  
Merkwürdigkeiten, u. s. w.



Erster Band.

Ulm, 1796

im Verlag der Stettinischen Buchhandlung.

Berchtoldsgaden, Berchtolsgaden, Berchtesgaden, gefürstete Probstei adelicher Chorherren unter der Regel des heiligen Augustins, im bairnschen Kraise, ist mit ihrem Gebiet vom Erzstift Salzburg und dem bairnschen Pflegamt Reichenhall eingeschlossen. Das Gebiet ist sehr gebirgigt, und enthält neben den wenigen Ortschaften die in diesem Kraise liegen, 6 fast durchaus fischreiche Landseen, nemlich den Königs- oder Bärtnesee, welcher der größte ist, und aus welchem die Achen kömmt, die nachmals, ehe sie sich in die Salza ergießt, die Albe genennt wird, den obern, hintern, Tauben- Grünen- und Fundtensee. Zu Gollenbach ist ein sehr reicher Salzberg, woselbst der Salzstein in süßem Wasser aufgelöset, und die daraus entstandene Sole oder Sulze nach Schellenberg und Fraureut in die dasigen Salzsiedereien durch Röhren geleitet, und daselbst gesotten wird. Die Einwohner ernähren sich theils vom Salzwesen, theils von Holzausfuhr und Feldbau, theils mit ihren sehr künstlichen Holz- und Bein-Arbeiten, womit sie einen sehr ausgebreiteten Handel treiben. Nach Baiern wird zu Wasser und zu Land vieles Salz, auch eine gewisse

Menge desselben zur Winterszeit in das salzburgische Gebirge gebracht.

Das ganze Fürstenthum kann auf der Spitze des Unterberges, der seine nördliche Gränze ist, vollkommen übersehen werden. Es bestehet in einem nicht großen, engen, mit den steilsten Felsen ringsumvermauerten Thal, welches nicht viel über 3000 erwachsene Einwohner hat. Die Seen nehmen einen großen Theil des Thals ein, und eine ungeheure Waldung bedeckt die niedere Abhänge der Berge. Die Beschaffenheit des Landes ist weder dem Ackerbau, noch einer einträglichen Viehzucht günstig. Die Einwohner haben daher ihre Zuflucht zum Kunstfleiß genommen, der die Menschen in keinem Winkel der Erde darben läßt, und sinnreich und mächtig genug ist, alles auch die härtesten Steine in Brod zu verwandeln. In diesem im Ausland zimlich unbekanntem Thal wird der größte Theil der Quinckallerie verfertigt, womit Nürnberg und Augsburg einen so weit um sich greifenden Handel treiben. Wegen des sehr geringen Preises ihrer Waaren können sie zwar keine Reichthümer sammeln, aber sie nähren sich alle redlich und haben genug. Die guten Leute wissen vielleicht nicht, daß ihre Produkte bis nach Frankreich, und mit großem Gewinn von den Spaniern nach Amerika, und von den Engländern nach Ostindien geführt werden.

Die rechte und erste Stifterin dieses Stifts und Klosters ist Irmgard, die Gemahlin des Grafen Konrad von Megling, deren Vater Chuno das Kloster Roth in Baiern gestiftet hat. Sie hat solches schon in der letzten Helfte des elften Jahrhunderts, um das Jahr 1073 bewerkstelliget. Gemeinlich wird diese Stiftung von den salzburgischen Schriftstellern den drey Brüdern Engelbert, Berenger und Chuno, Grafen von Sulzbach (diese sind auch Söhne von der Irmgard, aber von der zweyten Ehe, nachdem ihr erster Gemahl, Konrad Graf von Megling gestorben, und sie sich wieder an den Grafen Gebhard von Sulzbach verheirathet hat) im J. 1108 zugeschrieben. Man findet aber in einer Bestätigungsurkunde Kaisers Friedrich des ersten vom J. 1156 in den 1620 gedruckten Berchtoldsgadenschen Prozeßschriften in den Beylagen Nro. 13, daß Engelbert und Berenger ungefähr 30 Jahre vor dieser Bestätigung dem Kloster nur einen großen Wald (Forestum cum omni jure – præsatæ ecclesiæ tradiderunt – termini autem, quibus idem forestum cingitur, hi sunt: Primus incipiens in rivulo – Diezbach) geschenkt haben, der zwar nach den daselbst genau beschriebenen Gränzen von weitem Umfang, und fast den größten Theil des Stiftsgebiets, ja noch mehr von Baiern und Salzburg begreift, aber doch nicht die erste Grundlage desselben macht. Die erste Stiftung war mithin schon lang vorher geschehen.

Sie nahmen für ihr neues Stift den ersten Probst, Namens Erwin, nebst 7 Chorherren aus dem Rottenbacher regulirten Chorherrenstift, und setzten solche als die erste Kolonie nach Berchtoldsgaden. Anfangs wollte freylich diesen Männern eine Gegend nicht behagen, wo ausser einer düstern Wildniß und steilen Felsen nichts anzutreffen war. Sie suchten zwar einen tauglichern Platz, um ein Kloster und eine Kirche

erbauen zu können; allein, wo sie hinkamen, fanden sie noch abscheulichere Klüfte, so, daß sich Erwin mit den Seinigen entschloß, wieder in den Berchtoldsgadner Wald zurück zu kehren, und daselbst seinen Klosterbau anzufangen, welches dem Grafen Berenger eine nicht geringe Freude machte. Er schickte daher sogleich nach Rom, um die Bestätigung des Pabstes zu erhalten, welche auch Paschal im Jahr 1106 zu übersenden nicht säumte. Die Pabste Kalixt, Innozenz, Eugen, Adrian und noch viele andere nahmen nicht nur die erste gemachte Schenkung in ihren Schutz, sondern auch die, welche in der Folge dazu kamen, und bestätigten solche. Diese Beyspiele befolgten auch Kaiser, Friedrich der erste, Albert, Friedrich II, Karl IV, und viele seiner Nachfolger, welche Dokumente alle Hund in Metrop. Salisb. P. II. p. 152 u. f. liefert.

Diese Probstei wurde zur Ehre des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Petrus im Walde Berchtesgaden gestiftet. Von 1387 bis 1404 ist sie ohne Probst gewesen. Kaiser Friedrich I, hat sie im J. 1150 in seinen und des Reichs Schutz genommen, und darüber dem Probst Heinrich die ersten Regalien verliehen. Im Jahr 1261 hat Pabst Alexander einem jedesmaligen Probst das Recht erteilt, sich der Pontifikalien zu bedienen. Die Erzherzoge von Oesterreich sind seit 1202 Erbvögte und Schirmherren derselben. 1455 ist sie von des Erzbischofs von Salzburg geistlicher Gerichtsbarkeit befreiet, und dem päpstlichen Stuhl unmittelbar unterwürfig erklärt worden.

Berchtesgaden war auch ein Stift regulirter Chorfrauen des heiligen Augustins, welches unweit dem erst benannten Stift der Chorherren gelegen war. Von dem Ursprung und dem Stifter desselben ist nichts bekannt. Die allgemeine Tradition in dieser Gegend ist, daß dieß Frauenstift dem Herrenstift gleichzeitig gewesen sey. Erst nach der Helfte des 16ten Jahrhunderts, um das Jahr 1560 scheint es eingegangen zu seyn. Der Probst Wolfgang Griesstetter, der am 14ten Julii 1567 gestorben ist, hat die Mauern dieses Stifts, da die Chorfrauen entweder ausgestorben, oder durch andere unbekanntes Schicksale zu Grunde gegangen, niederreißen, und auf diese Weise ihr Andenken tilgen lassen.

Vermuthlich hat der zu Anfang des 12ten Jahrhunderts neu entdeckte Salzberg, der zwischen der Salza und dem Albenbach in dem Berchtoldsgadenschen Gebirge so damals Tuval hieß, auch in dem Umfange des gedachten Waldes gelegen, den aber schon Erzbischof Konrad von Salzburg nach einer Urkunde vom Jahr 1123 dem salzburgschen Domkapitel geschenkt hat (— *quandam salinam inter fluvios Salzach & Albam inferiorem in montanis Tuval* —) weil das Erzstift lange vorher von den vorigen Kaisern das Bergregal zwischen der Saal und Salzach erhalten, und vorgedachtes Privilegium Kaisers Friedrich des Ersten vom Jahr 1156 für erschlichen hält. Es ist auch im Besitz geblieben, ungeachtet Berchtesgaden an dem Salzwerk mit Theil genommen, bis das Erzstift die Salzwerke in Dürrenberg bey Hallein mehr emporbrachte, und diese fahren ließ. So sagen die salzburgschen Schriftsteller, wogegen man berchtoldsgaden-

scher Seits ganz anders spricht, und es für Usurpation hält. Genug, das Stift baute die Salzwerke bey Schellenberg fort, ungeachtet das Erzstift dabey sie auf alle Art einzuschränken suchte, besonders in Ansehung des Absatzes des Salzes. Gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts aber gerieth das Stift in Schulden, und der damalige Probst Konrad verpfändete die Salzwerke Schellenberg auf 6 Jahre an den damaligen Erzbischof Pilgrin, um die Schulden zu tilgen. Dieses war ein großer Staatskanzler. Die 6 Jahre waren noch nicht verfllossen, als der Erzbischof im J. 1394 auf den Gedanken fiel, das Stift mit allen Zugehörungen zur erzbischöflichen Tafel ganz und gar einzuziehen. Er bekam auch dazu kaiserliche und päpstliche Einwilligung. Doch der Pabst Innozenz VII, hob im J. 1404 alles wieder auf, und setzte einen Priester aus Freysingen zum Probst. Im Jahr 1409 verglich sich Erzbischof Eberhard mit dem Stift, und entsagte unter gewissen Bedingungen der Inkorporation; doch versprach der Probst dem Erzstifte 44,000 Gulden an Schulden zu bezahlen, und dagegen die Salzwerke im Schellenberg abermal zum Pfande zu setzen. In diesem Vergleich verspricht auch derselbe — dem Erzbischof und seinen Nachfolgern gehorsam und gewärtig zu seyn, als von Alten Herkommen ist — und als wir geschworen und ihm gehuldet haben. — „Es kam 1449 zu einem neuen Vergleich. Aber endlich glückte es dem Probst bey dem Kaiser Friedrich, daß er beyde Vergleiche annullirte, weil sie ohne Einwilligung gemacht waren, und bewog den Pabst Kalixt dahin, daß er sogar das Stift von der ordinären Jurisdiktion des Erzbischofs in geistlichen Sachen loßsprach, und unmittelbar dem päpstlichen Stuhl unterwarf. Endlich ward der Kaiser anders belehrt, und bestätigte 1458 den vorher 1449 getroffenen Vergleich mit Aufhebung des vorigen Spruchs. Hierauf blieb Berchtoldsgaden lange in seinen Schranken, trug 1556 die Schuld völlig ab, und lösete den Schellenberg mit der Salzsiederey von dem Erzstifte ein; und weil auch ein neuer Salzberg in Albenbach entdeckt ward, so verglich man sich ebenfalls hierüber. Der Erzbischof war auch damals völlig im Besitz der geistlichen Gerechtsame über den Probst, der sowohl nach geschehener Wahl die Bestätigung bey ihm suchte, als auch den Eid der Treue leistete, d. h. ihm gehorsam und gegenwärtig zu seyn, angelobte. Er ward auch einem salzburgschen Angeben nach zu den Landtügen berufen, und erschien gleich andern Landständen (noch heut zu Tag ist der Probst ein salzburgscher Landstand).

So war die Lage des Verhältnisses zwischen Salzburg und Berchtoldsgaden, als im J. 1591 der Probst Püttrich bey dem Kaiser und Pabste Rescripte auswirkte, worinn die vorigen Verträge *ex capite metus, doli, enormissimæ læsionis & nullitatis*, weil kaiserliche und päpstliche Einwilligung in *causa rei ecclesiasticæ & regalium* fehlte, kassirt wurden. Der Probst Püttrich betrieb die Wahl des Herzogs Ferdinand von Baiern, Domherrn zu Salzburg, zu seinem Koadjutor, den der Pabst 1593 auch bestätigte. Als dieser nach Püttrichs Tode wirklich Probst ward (hier hat sich Herr Büsching geirret, wenn er schreibt, die Probstei hätte vom Jahr 1595 bis 1723 unter churköllnischer Administration gestanden — wie aus dieser aus den Akten gezogenen Stelle zu sehen ist) so erregte derselbe

1607 bey dem Reichshofrath einen schweren Prozeß gegen den Erzbischof über verschiedene Punkte, sowohl wegen des Schellenberger Salzes, als besonders wegen der angemessenen berchtoldsgadenschen Unterwürfigkeit u. s. w. Der Prozeß dauerte unter drey Erzbischöffen fort, bis endlich 1627 ein Entscheidungsurtheil erfolgte, nach welchem erkannt wurde – „daß beklagter Erzbischof und seine Vorfordern nicht befugt gewesen, unter dem Scheine der vorlängst kassirten Inkorporation, sich einer Superiorität über einen Probst von Berchtesgaden, als einem unmittelbaren Reichsstand anzumaßen, und mit präntirtem Jurament zu belegen“ was die übrigen Punkte wegen des Schellenberger Salzes beträfe, „so sey beklagter Erzbischof von der in possessorio ordinario gestellten Klage loß zu sprechen“ – Seitdem verglich man sich beyderseits wegen des Salzwesens. Baiern ließ die Participation an der jedesmaligen Erhöhung des Salzpreises fahren, und bekommt jetzt nur von jedem Fuder 5 Kreuzer und ein fl. von der Kuffe. Wegen der Gerichtsbarkeit des Forstwesens und der Jagdgerechtigkeit hat man sich gleichfalls in den Jahren 1676 u. 1734 verglichen, und jetzt ist zwischen beyden Theilen, so viel man weiß, alles richtig und ruhig.

Man siehet aus dieser Aktenmäsigen Geschichtserzählung wohl, daß das Erzstift in den ältesten Zeiten verschiedene Gerechtsame, besonders in Ansehung der Salzwerke über die Probstey ausgeübet, und es jenem gewissermaßen subordinirt gewesen, ob aber die Unterwürfigkeit so stark war, wie man salzburgscherseits behauptet, scheint noch sehr zweifelhaft zu seyn; zumal wenn man das Privilegium Kaisers Friedrich I, vom Jahr 1156 erwäget, indem der Vorwand erschlichen noch zu erweisen stehet. Uiberhaupt wurde man in den salzburgschen Schriften aus dem dasigen Archiv mehrere Data und Beweise davon beygebracht haben, z. B. daß die Pröbste allemal von den Erzbischöffen bestätigtiget, ihnen jedesmal gehuldiget, sie beständig landsäßig gewesen, und dergleichen Kennzeichen der völligen Unterwürfigkeit mehr. Jener Zeitpunct wird freylich in jenen Schriften sehr stark berührt, wo das Stift Berchtoldsgaden, durch große Schulden gedrängt, sehr unpolitisch seine Zuflucht zu dem Erzbischof nahm, demselben die Salzgüter verpfändete, und in so schlechte Umstände gerieth, daß der Erzbischof Lust bekam, solches zu seiner Tafel einzuziehen u. s. w. Genug, das Stift ist bekanntermaßen jetzt ein unmittelbarer Reichsstand in dem bairnschen Kraise, und nicht ein salzburgscher landsäßiger Prälat.

Der Titel des Probsts ist: Von Gottes Gnaden der hochwürdigste hochgeborne Fürst und Herr, des Heil. Röm. Reichs Fürst, Probst und Herr zu Berchtoldsgaden. Das Wappen der Probstey sind zwey in Gestalt eines Andreaskreuzes gelegte Schlüssel, und anderseits französische Lilien, im rothen Felde.

Im Reichsfürstenrath hat der Probst auf der geistlichen Bank zwischen dem Fürsten zu Heitersheim und gefürsteten Probst zu Weissenburg Sitz und Stimme. Bey dem bairnschen Kraise sitzt er auf der geistlichen Bank zwischen dem Bischof zu Passau und Abbe zu St. Emmeram. Zu einem Römermonate giebt er 2 zu Roß und 20 zu Fuß, oder 104 Gulden, und

zu einem Kammerziele hat er 121 Rthlr. 66 $\frac{3}{4}$  Kreuzer zu erlegen.

Das Stift selbst ist für regulirte Chorherren Augustiner Ordens gestiftet. Jetzt aber besteht das Kapitel aus lauter gräflichen und freyherrlichen Personen, welchen der Pabst 1754 ein Ordenskreuz zu tragen die Erlaubniß gegeben hat, wovon stattliche Privilegien abhängen.

Der Fürstprobst hat seine eigene geist- und weltliche Regierung, und es kann von seinen Urtheilen nicht anders als an den Pabst, oder die höchsten kaiserliche und Reichsgerichte appellirt werden.

Der Fürstprobst hat in der Stadt Salzburg einen Hof, wo er absteigt, wenn er dahin kommt. Ausser dieser Zeit bewohnt ihn ein Verwalter, und das übrige, dessen man nicht benöthiget ist, wird vermiethet. Das Jahr, in welchem dieses Haus an das Stift gekommen, oder etwa von ihm erbaut worden ist, ist nicht bekannt.

Das Stift besitzt auch ausser Lands ansehnliche Herrschaften, Güter und Unterthanen, als: in Oesterreich die Herrschaft Eisenthür bey Krembs; in Baiern die Probsteyen Jettenstätten, Weidenbach, und das Pflögamt Wasentegernbach; im Erzstift Salzburg die Probstey Niederheim. Diese auswärtige Besitzungen sollen fast so viel eintragen, als die eigentliche Probstey. Doch rechnet man die sämmtlichen Einkünfte des Stifts nur auf 60 oder 70,000 Gulden.

Die berchtoldsgadschen Salzgruben sind ungefähr eine kleine halbe Stunde von dem Ort selbst entfernt, und liegen ostnordwärts an der Straße nach Hallein zu. Die daselbst vorhandenen Stollen sind zwar alle auf dem salzreichen Flöze in gerader Richtung aufgeföhren, haben aber nicht immer bauwürdiges Gestein vor sich. Die ganze Masse des Gebirges scheint ein Gipssteinflötz zu seyn, das zwar fast überall mit Kochsalz durchdrungen ist, aber nur an einigen Orten wirkliches Steinsalz in Lagern von verschiedener Mächtigkeit aufweist. Man führt eben daher die einmal angefangenen Stollen so lange fort, biß man ein reiches Steinsalzlager erhält, welches gewöhnlich mit mächtigen Thau- oder Lettenstöcken verbunden ist.

An diesen Orten wird es nun, wenn es vorzüglich mächtig ist, entweder als wirkliches Steinsalz gebrochen, zu Tage gefördert, und in diesem Zustande verkauft; oder man gräbt etliche Klafter tiefe Kammern, oder sogenannte Sinkwerke ein, welche nach der Zeit geschlossen, und mit süßem Wasser angefüllet werden. Dieses bleibt dann einen Monat, oder überhaupt so lange darinn stehen, bis es sich mit dem an den Wänden und im Thone vorfindigen Salz dergestalt gesättiget hat, daß es als eine reichhaltige Sole von wenigstens 26 Prozent mit Vortheil wieder eingesotten werden kann. Dieses geschieht zum Theil auf den bey Berchtesgaden vorhandenen Salzpffannen zu Fronreit, oder in dem eine Stunde davon entfernten Markt Schellenberg.

Ein dergleichen Sinkwerk hält zwar viele Jahre, ehe es ganz vom Salz entblößt, oder durch die Schwere des

auffliegenden Gebirges zu Schaden gedrückt wird; indessen werden doch zur Vorsicht von Zeit zu Zeit immer neue angelegt, welche gewöhnlich den Namen des daselbst regierenden Fürsten, oder eines verdienten Chorherrn annehmen. Man zeigt da ausgeleckte Sinkwerke, welche wohl gegen 1000 Fuß im Umfang haben, und schon sehr alt sind. Fast an allen Wänden sind sie mit den glänzendsten Selenit-Kristallen überzogen, welche, wenn das ganze Sinkwerk beleuchtet wird, dem Aug einen majestätischen blendenden Anblick verschaffen. Ausserdem bemerkt man an den frisch ausgehauenen die schönsten Lagen vom ganz und halbdurchsichtigen, graulich-weissen, fleisch- und ziegelrothen, berliner- und himmelblauen, höchst selten auch grünen Steinsalz, woran Berchtoldsgaden gegen Hallein einen weit größern Reichthum besitzt.

Die mehreren über einander stehenden Stollen sind zwar hier zur Beförderung des Luftwechsels mit einander durchschlägig; es geschiehet aber dieses nicht, wie bey andern Bergwerken, durch Schächte, in denen man an hölzernen Fahrten auf- und absteigen muß, sondern durch ordentliche in Steine ausgehauene Treppen. Uiber dieselbe sind zu Hallein zween glatte Bäume (Roller) nach einander hingelegt, nebst dem ein dickes Sail angespannt ist. Fremde, denen man einige Unterhaltung verschaffen, und das Treppensteigen ersparen will, läßt man das Leder zwischen die Beine nehmen, auf diese Rolle sitzen, das Sail ergreifen, und rutscht dann mit ihnen, wenn es gefällig ist, wie ein Pfeil, bis auf eine tiefere Strecke hinab. Wer die Staffeln nicht beobachtet, glaubt dann gewöhnlich, daß auch die Bergleute jedesmal diese Fahrt passiren müssen.

Von den 24 vorhandenen Sinkwerken, Sulzenstücken oder Hängwerken, die in verschiedener Größe vorhanden sind, ist immer eins oder zwey mit Wasser angefüllt. Mehr als 50 Menschen beschäftigen sich immer in diesem Berge. Der Zentner Steinsalz wird für 36 Kreuzer an Baiern verkauft, welches damit die Sole zu Reichenhall verstärkt, und jährlich gegen 15,000 Zentner verbraucht. Nach Salzburg kommen aus den Salzpflanzen zu Berchtoldsgaden jährlich über 300 Pfund Salz, oder 72000 Stöcke, wovon dem letzten Vertrage gemäs der Zentner mit 50 Kreuzern bezahlt wird.

Zum Gebiet der Probstey gehören:

Berchtoldsgaden, das fürstliche Stift selbst, und der dabey befindliche Marktflecken an der Achen 5 Stunden von der Stadt Salzburg in einer Gegend, wo die gütige Natur nur sparsam etwas Wiesewachs und Waide gegeben hat, so kaum zur nöthigen Viehzucht hinreichend ist. Der Marktflecken liegt zwischen hohen Gebirgen, jedoch in einer mäßigen Entfernung, etwas frey, und ist artig bebauet. Hier ist das neu erbaute fürstliche Residenzschloß, Fürstenstein genannt, worinn sich eine schöne Bibliothek befindet. Auch ist ein Franziskanerkloster da. Die meisten Einwohner sind Handwerksleute, sehr künstliche Holz- und Beinarbeiter, welche sehr viele und vielerley feine Beinarbeiten und hölzerne Geräthschaften verfertigen. Man kann da mit Verwunderung sehen, wie

Große und Kleine mit einer großen Fertigkeit dieses Schnitzwerk verfertigen. Sie verfertigen alle mögliche Spielwerke, Steckenpferde, Puppen, Thiere, Razen, Mäuse, Schlangen, Puder- und Pomade-Büchsen, knöcherne Spielzeuge u. v. a. m. alles in einem sehr wohlfaillen Preiß. Man trifft in Baiern und Schwaben auf den Jahrmärkten häufig Leute von hier an, die sauber geschnitzte Krucifixe und andere Sachen dieser Art verkaufen. Es sind auch zu diesen Waaren eigene Verleger hier.

Ferner gehören zu dem fürstlichen Gebiet der Markt Schellenberg, die Pfarrey Ramsau, und acht Gnodschaften, nemlich die Schönauer, Ramsauer, Bischofswiser, Gerer, Scheffauer, Berger, Auer und Ettenberger Gnodschaft.

Im Jahr 1525 überfielen die aufrührischen salzburgischen Bauern das Stift der Chorherren zu Berchtoldsgaden, plünderten den Hof und zerrissen alle Schriften. Der Probst hatte sein Geld und das Kostbarste, was er hatte, in ein Faß packen, und so verwahrt in einen Fischweiher versenken lassen. Allein ein Ungefähr vereitelte diese Vorsicht. Die Bauern bekamen Lust, Fische zu essen, und damit sie der Mühe des Fangens entoben wären, ließen sie den Weiher ablaufen; und siehe da, sie hatten das Glück, auch jenen kostbaren Fisch zu fangen.

Das Gebiet des Stiftes Berchtoldsgaden ist viel stärker bevölkert, als mehrere Schriftsteller vorgeben. Die Zahl der Kommunikanten in dem ganzen Ländchen wird auf 3300, und die Zahl aller Einwohner auf 14 bis 15,000, von einigen sogar auf 19,000 Seelen angegeben. Es ist ein sehr emsiges, arbeitsames und meistens sinn- und kunstreiches Völklein. Fast jeder Einwohner hat sein eigenes Haus, seinen Garten, seine Aecker oder Wiesen, die er eigentlich und frey besitzt, und veräußern kann, ungeachtet alle Unterthanen des Stifts Leibeigene des Gotteshauses sind. Von allen Pflichten und Lasten die vormals hier, wie anderswo, mit der Leibeigenschaft verbunden waren, ist derzeit keine mehr, als diese übrig, daß die Einwohner nicht nach ihrer Willkühr auswandern können. Die Häuser (besonders in dem Marktflecken Berchtoldsgaden) die theils über die kleinen Hügel zerstreut sind, theils in den niedrigern Gründen zusammenhängende Reihen bilden, haben durchgehends ein städtisches Ansehen. Der Flecken soll 900 Kommunikanten enthalten. Das Ländchen würde kaum ein Drittel, oder höchstens die Helfte seiner Einwohner nähren können, wenn sie allein von dem Ertrag ihrer Aecker, Gärten, Wiesen und Alpen leben sollten. Allein sehr viele ernähren sich durch das Fällen oder Fahren des Holzes, welches die Bereitung des Salzes erfordert; noch mehr aber von den Arbeiten in Holz, Knochen und Elfenbein. Die gewöhnliche Nahrung dieser Einwohner besteht in saurem Kraut, und in sehr fetten Mehlspeisen, ohne welche man glaubt, daß die Holzfäller und Bergknappen bey ihren schweren Arbeiten nicht bestehen könnten. Die berchtoldsgadner Elfenbein-Knochen- und Holzarbeiten sind, wie oben schon bemerkt worden, meistens ausserordentlich wolfaill. Z. B. von einer Art kleiner hölzernen Pfeiffen werden 32 Duzend für elf Kreuzer verfertigt; und dennoch soll

ein fleissiger Arbeiter täglich dabey 21 Kreuzer verdienen können. Die feinen Arbeiten sind nicht bloß aus Elfenbein, sondern auch aus Holz; nur schade, daß weder die einen noch die andern nützlich, und selbst zum Spielen zu fein und auch zu kostbar sind. Man traut kaum seinen Augen, wenn man 50 hölzerne Becher, so zart, wie das feinste Laub in einer allmählich abnehmenden Stufenfolge in einander eingeschlossen, und alle 50 keine größere Masse, als die Helfte eines Hühneraies ausmachen siehet. Noch mehr erstaunt man, wenn man die elfenbeinernen Monstranzen betrachtet, die an den Stellen, wo sie am dünnsten sind, feinen Haaren gleichen, und die in den kleinen Kapseln, wo kaum ein Pfefferhörnchen, Platz hätte, entweder Kruzifixe oder Rosenkränze enthalten, deren Glieder sich durch das bloße Aug fast nicht unterscheiden lassen. Die meisten Arten von künstlichen Arbeiten sind in gewissen Familien erblich, und die Vortheile bey dem Arbeiten werden für keinen Preis andern Personen mitgetheilt. Ja sehr oft sind die Erfinder oder Verfertiger seltener Kunststücke so eifersüchtig, daß sie ihre Geheimnisse selbst ihren Söhnen nicht eher, als im hohen Alter oder kurz vor dem Tode anvertrauen; wodurch aber, besonders bey schnellen Todesfällen, manche Kunst verloren geht.

Zu diesen Künsten gehört auch das Geheimniß, Elfenbein so weiß und weich wie das reinste Wachs zu machen. Die Berchtoldsgadner werden durch Neigung wie durch die Geburt an ihren vaterländischen Boden gefesselt. Bey Menschendenken hat nur ein einziger Arbeiter sich bewegen lassen, seine Heimat gegen das kaiserliche Gebiet zu vertauschen.

Ausser 14 bis 15,000 Zentnern Steinsalz, die man jährlich jeden für 36 Kreuzer an Baiern verkauft, um damit die Sole in Reichenhall zu verbessern, liefert das berchtesgadensche Salzwerk jährlich wenigstens 300 sogenannte Pfunde an Salzburg. Jedes Pfund enthält 240 Stücke, und jedes Stück einen Zentner oder darüber, für deren jeden dem letzten Vertrag zu Folge 50 Kreuzer bezahlt werden. Die Grenzen des salzburgischen und berchtesgadenschen Bergwerks sind nicht genau bestimmt, und in Berchtesgaden behauptet man, daß man salzburgischerseits schon lange zu weit vorgerückt sey, und in solchen Theilen des Bergwerks arbeite, die nach Berchtesgaden gehören. Wenn dieses wahr ist, so würde Salzburg an Berchtesgaden ausüben, was dieses der gemeinen Sage nach von Baiern, und Baiern wieder von Oesterreich leidet.

# Auszug aus einem Schreiben Alexander von Humboldts

Berchtesgaden, 1798.

Berchtoldsgaden, den 17. April 1798.

Ich fahre fort, Ihnen Nachricht von meinen geringen astronomischen Bestimmungen zu geben, da ich aus dem März- und April-Stück der A. G. E. sehe, welchen vortheilhaften Antheil Sie daran nehmen. Wenn Sie bedenken, wie entfernt diese Arbeiten von dem übrigen Kreise meiner chemischen und physiologischen Beschäftigungen liegen, so darf ich hoffen, einen nachsichtigen Richter in Ihnen zu finden. Glauben Sie indess nicht, dass ich in Vertrauen auf diese Nachsicht flüchtige Beobachtungen für Sie aufzeichnen werde. Nein, ich suche wenige Punkte zu bestimmen, diese aber mit aller Genauigkeit, derer ich und mein schwerer 12 zölliger Sextant fähig sind. In dem ganzen südlichen Theile von Baiern ist kein einziger Ort astronomisch fest. Daher fahren Sie auf den Karten um 5'–6' nach allen Weltgegenden umher. Ich war mit der Polhöhe dieser Orte vorzüglich beschäftigt, mit Salzburg, Berchtoldsgaden und Reichenhall.

Die Breite von Salzburg glaube ich ziemlich genau bestimmt zu haben. Sie berechnen aus den Sonnenhöhen, die ich Ihnen zuletzt übermachte, im Mittel  $47^{\circ} 48' 2''$ , 4. Neue Beobachtungen im Wasser Horizont bey ruhiger windstillen Luft geben  $47^{\circ} 47' 57''$ ;  $58''$ ;  $59''$ .

Dieses sind Mittelzahlen aus eigenen 20 Höhen, die 5'–8' vor oder nach der Culmination genommen wurden. Ich habe sie nach Cagnoli's Formel berechnet und die Abweichung der Sonne für jede Höhe einzeln gesucht. Diese Beobachtungen geben als Mittelzahl mit der zuerst erwähnten  $47^{\circ} 47' 58''$ . Auch Sirius und Betelgeize gaben mir bey ziemlich heiterer Nacht dieselbe Breite und zwar im Quecksilber-Horizont. Aber diess ist die Polhöhe meines Gartenhauses am Cajetaner Thore. Durch eine Reihe von Triangeln, die an die, Salzburg einschliessenden Felsketten (den Mönchs- und Kapuzinerberg) angelegt wurden, habe ich mit dem Prof. Schiegg gesucht jene Polhöhe auf die Mitte der Stadt, wo das Universitäts-Gebäude liegt, beyläufig zu transferieren. Die Entfernung beträgt an  $12''$  in Bogentheilen. Daher ich in den Tafeln die Polhöhe von Salzburg  $47^{\circ} 48' 10''$ , 2 ansetzen würde. Diese trifft sehr genau mit jener Schätzung zusammen. Über die Längenbestimmung sind leider alle meine Bemühungen vereitelt worden. Wenn Oriani jenseits der Alpen über den abscheulichen Winter klagt, so können Sie denken, wie der Himmel

bey uns am nördlichen Abhang aussahe. Zur sehnlichst erwarteten Sternbedeckung vom 28. Februar war alles vorbereitet. Prof. Schiegg hatte durch correspondierende Sonnen- und Sternhöhen einige Tage zuvor für genaue Zeitbestimmung gesorgt. Meine Seyffertsche Uhr, die das Mouvement der Chronometer hat, sollte mir die Zeit in mein Gartenhaus übertragen. Aber Dunst und Gewölk verhinderten alles. Eben so schlechte Witterung trat ein, als ich Sonnen- und Mondsabstände zu messen hoffte. Der Winter ist hier wegen der Nähe der höchsten Alpen der astronomischen Beobachtung zu ungünstig. Aber Prof. Schiegg, dessen Gründlichkeit ich Ihnen nicht genug anrühmen kann, wird im nächsten Sommer gewiss etwas für die Länge leisten – und zwar durch Monds Culminationen. Eben dieser vortreffliche Mann hat ein Branderisches Talent im Zusammensetzen von Instrumenten und bey gehöriger Unterstützung wäre sehr viel von ihm zu erwarten.

Die westliche Magnetabweichung zu Salzburg fand Prof. Schiegg im Sommer 1796 an  $19^{\circ} 15'$ . Im März 1798 fand ich sie an einer im Norden sorgfältig gezogenen Mittagslinie  $18^{\circ} 36'$ . Sie ist also auch hier im Abnehmen. Mein Lehrer, Inspector Köhler in Dresden, gab die Abweichung daselbst 1797, wenn ich nicht irre, zu  $18^{\circ} 30'$  an.

Irren die Karten in der Polhöhe von Salzburg, so ist der Fehler noch ärger bey Berchtoldsgaden, einem abgelegenen Thale am Fusse des Wazmann, wo freylich die Instrumente sich selten hin verirrt haben mögen. Auf den meisten Karten steht der Markt Berchtoldsgaden  $47^{\circ} 35'$ , auf der neuen Reillyschen Karte des Erzhs. Oestreich (von 1796) gar  $47^{\circ} 33' 30''$ . Weil nun eben daselbst Salzburg zu  $45'$  angenommen ist, so ist der Abstand in Bogentheilen volle  $11' 30''$  ob ich gleich diesen Weg (ohneachtet ich durch ein Barometer-Nivellement aufgehalten ward) zu Fuss mehrmals in  $3\frac{1}{2}$  Stunden zurücklegte. Ich hatte während der 6 Tage, die ich auf dem Schloss Adelsheim (etwas westlich von der Domkirche zu Berchtoldsgaden) beobachtet, leider! nie ganz windstilles Wetter. Oft musste ich, da ich aus Misstrauen gegen meinen künstlichen Horizont mich immer des Wassers bediente, die schwankenden Sonnenränder gleichsam nur erhaschen. Doch glaube ich, daß ich der wahren Polhöhe doch sehr nahe gekommen bin. Ich kann, da ich in wenigen Tagen Deutschland verlasse, nur die Meridianhöhen berechnen. Diese geben  $47^{\circ} 59' 20''$ ;  $44''$ ;  $34''$ ;  $32''$ ;  $34''$ ;  $15''$  welches im Mittel gibt:  $47^{\circ} 39' 29''$ , 8.

In Reichenhall, wo die berühmten Bayrischen Salzquellen sind, habe ich nur zweymahl und ebenfalls unter ungünstigen Umständen Sonnenhöhen nehmen können. Die Culminationen werden im Mittel  $47^{\circ} 44' 25''$ . Die Reillysche Karte fehlt also abermahls um volle 4 Minuten.

Franz Friedrich von Spaur

# Reise

durch

## Oberdeutschland.

### In Briefen

an einen vertrauten Freund.

Erstes Bändchen.

Salzburg

vorzüglich dessen Gebürgsgegenden, Reichenhall  
und Berchtesgaden.

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

Mit Kupfern.

Leipziger Ostermesse,  
bey Ludwig Schellenberg.

1800.

Das kleine Ländchen oder die gefürstete Probstei Berchtesgaden ist eine unfruchtbare Gegend, die aus hohen Bergen und schmalen, von reißenden Bergwassern durchströmten Thälern besteht, sie ist von 8 bis 9000 Menschen bewohnt, beynahe ganz vom Salzburger Lande umringt und gränzt nur gegen Norden in einer sehr kleinen Strecke an Bayern. Dessen Bewohner sind eben so arm wie ihr Boden und nur durch den angestengtesten Fleiß können sie ihren Lebensunterhalt sich erwerben. Die vorzüglichste Nahrungsquelle der Berchtesgadner Familien ist die Holzarbeit, die in Niederdeutschland unter dem Namen Nürnberger Waare bekannt ist. Alle die kleinen Kunstwerke, womit die Kinder in Europa spielen und die auch in andere Welttheile verführt werden, werden in Berchtesgaden gefertigt. Ich bewunderte in den Magazinen verschiedene, deren feine Ausarbeitung jeden Kunstdrechsler beschämt und die ich plumpen Bauernhänden nie zugetraut haben würde, wenn mich die Kaufleute in Berchtesgaden dessen nicht versichert hätten. Einen ganzen Hausrath von Elfenbein sah ich da – in einer Krebschere; hundert in einander steckende aus Holz gedrechselte Becher, so fein, wie Postpapier, deren kleinsten man ohne Mikroskopium kaum siehet, – hölzernes Obst und Brod, mit allerley Spielwerk noch angefüllt, Zahnstocher, Tintenfässer, Pfeifchen, Pferde, ganze Husarschwadronen in bunte Schachteln einquartiert,

kurz – Schnurren und Tändeleien in Menge. Am meisten bewunderte ich ein menschliches Auge, von Elfenbein, daß ein Bauer – man denke! – nach den richtigsten anatomischen Verhältnissen zusammengesetzt hatte. Ich legte dieses Kunstwerk einigemal auseinander, fügte es wieder zusammen, spielte damit lange, wie das Kind mit seiner Lieblingspuppe und kaufte es am Ende für 2 Louisdors. Ich weihe es deiner Tochter zum Geschenke, mein Theurer, und hoffentlich wird sie es – mir zum Andenken in Ehren halten.

Alle diese von den Bauern an zwey in Berchtesgaden wohnende Monopolisten verkauften Arbeiten werden von letztern um sehr hohe Preise en detail, in etwas geringern aber en gros verkauft, ob sie gleich dem armen Arbeiter, der manche Woche mit seiner Familie über einem solchen Kunstwerke schwitzt und der die dazu nöthigen Materialien eben diesen Wucherern sehr theuer bezahlen muß, um einen äußerst unbedeutenden Lohn abgetrozt werden. Jeder auch noch so arbeitsame Bauer ist also der Sklave dieser kaufmännischen Despoten und muß am Ende noch froh seyn, wenn er nur seine Waare bey ihnen noch anbringen kann, weil sie ihm seine Arbeiten nicht abkaufen, noch Geld vorstrecken würden, wenn er solche mit größerm Nutzen an Auswärtige einzeln verkaufen wollte. Jezt ist diese Waare, wie jede andere theurer geworden, und doch muß sie der arme Bauer dem Kaufmanne noch zu eben dem Preise, wie vor 20 oder 30 Jahren, liefern. Traurig ist es, daß die kleine Berchtesgadner Regierung auf die Abstellung dieses Unfuges nicht ernstlicher Bedacht ist, um die einzige Quelle wenigstens offen zu erhalten, aus der ihren armen Unterthanen ein etwas einträglicherer Erwerb ferner noch zufließen könnte!

Die blaßgelben, abgehärmten Gesichter der meisten Berchtesgadener Bauern beweisen jedem Fremden nur allzusichtlich, wie mühseelig und kümmerlich dieses arme Völkchen seine Lebensstage verseufzen muß. Diese Gestalten des Kummers waren mir um so auffallender, da ich eben im Pinzgau eine Menschengattung verlassen hatte, die das Gepräge der Gesundheit, der Stärke, des Wohlstandes und der Fröhlichkeit auf der Stirne trug. So wie dort der Mensch und die ganze Natur in der schönsten und lieblichsten Gestalt sich zeigten und die angenehmsten Eindrücke in meinem Gemüthe zurück ließen, so widrig war hier der Anblick so vieler durch Kröpfe verunstalteter und läppischer Menschen, die ihre höchst vernachlässigte Erziehung unverkennbar zur Schau stellten. Etwas bewunderte ich indessen an den Berchtesgadener Einwohnern. Alle, die ich auf den Gassen und der Landstraße begegnete, selbst Männer und Weiber mit schweren Lasten auf den Köpfen, beschäftigten ihre Hände mit Strickarbeit. Sie sollen die dichtesten und gesuchtesten Strümpfe und Schlafmützen in die Halleiner Wollenfabriken liefern. Die ungeheuere Bettlerlegion, die jeden vorübergehenden belagert, beschäftigt sich mit Stricken. Daß aber dieses Völkchen bey aller dieser Industrie dennoch darbet, ist wirklich ein sonderbares Phänomen für jeden, der in der Arbeitsamkeit das zweckmäßigste Mittel zur Verminderung der Betteley zu finden glau-

bet. In diesem Winkel der Erde scheint indessen alles zur Herabwürdigung des Menschen sich zu vereinigen. Der schlechte Lohn der Salzarbeiter, Bergknappen und Strickerinnen, die zahlreiche Familien und nicht selten mehrere uneheliche Kinder haben, das oben erwähnte Monopol mit den Berchtesgadener Kunstwerken, eine sehr vernachlässigte Erziehung, der noch im höchsten Grade herrschende Aberglauben, Mangel an vernünftigen Schul- und Lehranstalten (denn die Franziskaner sind hier noch Prediger und Pädagogen!) und endlich die Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, die, der wenigen zu kultivirenden Felder wegen, meistens aus dem benachbarten Bayern und Salzburg erkaufte werden müssen, alles dieses zusammengenommen machet die Wahrheit jener Behauptung sehr begreiflich.

Und doch giebt es auch in diesem im J. 1108 noch in der schrecklichsten Wildnis verborgenen Ländchen, das von Irmengard und Berengar aus heiligem Antriebe den regulirten Chorherrn geschenkt, von diesen wieder verlassen, endlich aber doch zu menschlichen Wohnungen brauchbar gemacht wurde, einige nicht unangenehme Gegenden, die ich mit Vergnügen und nicht ohne Unterricht besah. Zu diesen gehört vorzüglich jene des Bartholomeus-Sees.

Der 2 Stunden lange Weg von Berchtesgaden bis zu diesem, zwischen hohe unwirthbare Felsen hineingezauberten See ist höchst unangenehm zu befahren, rechts und links erheben sich fürchterliche Felsen zu unermeßlichen Höhen, und der Fuß dieser Gebürge ist mit Nadelhölzern bedeckt, die eben nicht die beste Forstkultur zu verrathen scheinen. Doch – die Fahrt auf dem See hat uns reichlich für dies alles entschädigt!

Vom sogenannten Hafen aus, in dem sehr bequeme Gondeln unter Dächern aufbewahrt werden, entspricht der erste Anblick der gespannten Erwartung nicht. Eine mit hohen Tannen bewachsene kleine Insel, auf welcher die Andacht eine Kapelle erbaut hat, bedeckt die Breite des Sees und läßt nur zwei schmale Kanäle zur Durchfahrt noch übrig. Kaum hatten wir aber diese Insel umschifft, als wir die ganze grüne dritthalb Stunden in die Länge sich dehnende Fläche dieses von steilen Wänden eingeschlossenen Meeres erblickten und ein gewisser ehrfurchtsvoller Schauer mischte sich da in die Bewunderung der Gegenstände, die nun abwechselnd unser Auge entzückten. Hier war es einer der zehn reichen Wasserfälle, die bald in den verschiedensten Krümmungen von Felsen zu Felsen, bald pfeilschnell oder zersträubt ihre schäumenden Wogen in ihren an manchen Orten über 100 Klafter tiefen Behälter ergießen, dort ein 7 bis 8 mal wiederhallendes Echo – bald eine auf entfernten hohen Klippen entdeckte Schaar Gämse, oder ein einzeln weidender Hirsch, bald das auf einem kleinem Vorgebürge gegen Südwest erbaute Fürstl. Schloß mit seiner Kapelle, was die auf dem See schwimmende Gesellschaft ergötzte und vom Anschauen einer ächtmahlerischen Szene zur andern unwiderstehlich sie hinstieg. Als wir etwa eine Stunde fortgeschifft waren, hielten die Ruderer an einem Platz des östlichen felsigten Ufers stille, wo der See kaum

eine Viertelstunde breit war und wo wir durch ein höchst glückliches Ohngefähr eines der seltensten Schauspiele nun erblicken sollten. Die Schiffler baten uns, unsere Blicke auf die steilen Spitzen des uns gegenüberstehenden Abhanges von dem im Hintergrunde sich emporhürmenden 8000 Fuß hohen Watsmann zu richten; denn auf jener Höhe sollte eine Klause geöffnet werden, aus der mehrere hundert Klafter Holz gerade in den See herabstürzen würden.

Nach dem gegebenen Zeichen blickten wir in banger Erwartung auf die schaudervolle Höhe, von der jener Holzsturz beginnen sollte. Erst hörten wir in der Ferne ein donnerähnliches Getöse, dann drängte sich eine schwarze, wie ein furchtbares Gewitter aussehende Wolke über den steilen Abhang des Felsen, und dicker Staub stürzte mit dem in der Klause gesammelten trüben Schneewasser und mit den Holzblöcken über den felsigten Abgrund in den See, wälzte Steine mit hinab und riß Bäume mit sich fort. Jeder dieser tausend pfeilschnell herabstürzenden Holzblöcke warf sich mit dem donnernden Getöse einer abgeschossenen Bombe in den Abgrund und kam dann auf die heftig bewegte, schäumende Oberfläche des Sees wieder empor. So, dachte ich, muß es ausgesehen haben, als die Himmelstürmenden Giganten von Jupiters mächtigem Arm in die Tiefe hinabgeschleudert wurden – Doch – ängstlich bebten wir alle, als die, wie von einem Erdbeben, bewegten Wogen an unsre Gondel grimmig anschlügen, so fest sie auch an die Felsen sich geklammert hatte. Froh, wie aus einem Meeressturm errettet, sahen wir die See, als diese prächtige aber doch schauerliche Szene geendigt war, ruhig sich wieder glätten.

Als wir beym Bartholomeus-Schlosse an das Land stiegen, empfing uns der Fürst selbst (Conrad Freyherr von Schroffenberg, nun auch Bischoff von Freysingen und Regensburg) mit einer zahlreichen Gesellschaft am Ufer, erkundigte sich sehr liebevoll nach den Namen der Fremden und lud zur Tafel mich ein. Er befahl zugleich, mir die ganze Gegend noch vor dem Mittagessen zu zeigen. Einer seiner Hausofficiere stieg sogleich mit mir in einen Nachen, der uns nach einer Viertelstunde an das südliche Ufer dieses Sees brachte. Nun mußte ich eine halbe Stunde lang ein hügelichtes und felsigtes Thal durchwandern, in welchem das eben von den höhern Alpen herabgekommene Vieh auf ergiebigen Weydeplätzen grasete.

Jetzt erblickten wir einen zweyten See, in welchem der höchste und reichste Wasserfall – der Schrammbach genannt – sich herabstürzt. Diesen überfuhren wir mit unsern fröhlich singenden Schiffler in einer Viertelstunde, und nach einem kurzem Spaziergange über eine schmale Erdzunge erreichten wir den Königs-See. Dieser hat etwa 2 Stunden in seinem runden Umkreiße und wird von kahlen Felsen, die bis an die Salzburgerischen Gränzen des Pliembacherthales, von dem ich dir schon erzählt habe, und an das sogenannte Teufelshorn reichen, zum Theil aber auch gegen Osten von weydereichen und waldichten Gebürgen umschlossen. Dieses Gebürge wird von Murmelthieren und in der Feistzeit von sehr starken Hirschen bewohnt, welche letztern in der Jagdzeit eini-

gemal durch starke und rasche Hunde aus ihren in den hohen Alpen gewählten Sommerwohnungen heraus und in diesen Königs-See gesprengt werden, auf welchem die Freunde der Jagd in leichten Nachen hinter Klippen versteckt lauern und dann ihrer daher schwimmenden Beute entgegenfahren. Sollte eine so neue, so seltene Jagdparthie, meinen Freund, den Liebling Dianens, nicht noch verführen, im August des künftigen Jahres auch einmal nach diesem schönen Berchtesgadner Königssee zu wallfarten? Obgleich der Fürst selbst ein leidenschaftlicher Jäger ist, so ist er doch auch gütig und menschenfreundlich genug, um seinen Gästen gleiches Vergnügen zu gönnen. Ich bürge dir also dafür, daß du, wenn du hierher kämest, keinen bloßen Zuschauer abgeben, sondern auch weidlich mitschießen würdest.

Dieser an sich öden und wüsten Gegend verschaffen also doch diese mannichfaltigen Naturszenen, die trefflichen Jagden und Fischereyen und jener abenteuerliche Holzsturz so entschiedene Vorzüge, daß gewiß kein wandernder Beobachter sie unbefriedigt verlassen wird.

Bey der Tafel lernte ich auch die vorzüglich schmackhafte Forellengattung dieses Sees kennen, die unter dem sonderbaren Namen Schwarzreuter bekannt ist und von leckern Gaumen allen andern vorgezogen wird. Meistens werden sie, trefflich geräuchert, unter jenem Namen ins Ausland verschickt, doch verlieren sie hierdurch unstreitig den herrlichen Geschmack, den sie, im Seewasser gekocht, haben und der sie der Ehre, auf der Tafel eines Lukulls oder Apizius als Lekerbissen zu prangen, wahrlich nicht unwürdig machen haben würde. Nur selten erhaschten die Fischer noch jezt Forellen von 30 oder 40 Pfunden, wie sie ehemals wohl gefangen worden sind, wenigstens beweisen dies manche an den Wänden des Vorhauses „in perpetuam rei memoriam“ unter Hirschgeweihen von seltener Größe noch hängende, freilich sehr schlecht gerathene Gemälde. Sie werden zu gewissen Jahreszeiten, wenn sie auf der Oberfläche des Sees sich zeigen, in großer Anzahl gefangen. Doch soll sich diese, wie man versichert, seit einigen Jahren merklich vermindern, weil man zu viel und zu kleine Fische dieser Gattung an Liebhaber verkaufte und daher die Verschickung derselben jezt einzuschränken sich genöthigt siehet.

Bey der Fürstl. Tafel ward ich auch mit dem Verfasser des eben angeführten lateinischen Gedichtes bekannt, dem gewiß merkwürdigen Manne, der unter der Regierung des Churfürsten Breidenbach Birresheim und während der Ministerschaft eines Groschlags und Benzels in Mainz die Schulreformen bewürkte, in der Zwischenregierung aber von den Zeloten des Mainzischen Domkapitels neidisch verfolgt und endlich gar verbannt wurde. Noch immer ist er, seines Alters ohngeachtet, ein sehr munterer thätiger Mann, und seine gute Laune, sein ächtvernünftiger Witz unterhielten die ganze Gesellschaft. Er leuchtete mir in dieser Wüste wie ein einzelner Stern am sonst dicht umwölkten Himmel, und die Erneuerung unsrer alten Bekanntschaft machte mir diesen Tag zu einem der frohesten meiner Reise. Auch habe

ich es ihm vorzüglich zu danken, daß ich auf den folgenden Tag zu einer Jagdparthie im Windbachthale eingeladen wurde, von der ich dir, trauter Dianenritter, sogleich eine recht ausführliche Beschreibung aufschreiben werde.

Nach der Mittagstafel, bey der nach altdeutscher Sitte weidlich gezecht wurde, führte man mich an den Fuß des kleinen Watsmannes zur Eißkapelle. Um zu dieser zu gelangen, musste ich einen fürchterlichen gegen Südwest etwa eine Stunde lang sich fortziehenden Graben durchwandern, in dem ich alle Spuren jener gräßlichen Verwüstungen, die von reißenden Bergströmen und Schneelavinen verursacht worden sind, mit Muße überschauen konnte. Jenseits des Baches, der bald im Sand sich verliert, bald wild aus demselben wieder hervorsprudelt, an der Nordseite dieses Grabens, hat ein kleiner Bergstrom eine herabgestürzte Schneelavine ausgehöhlet und ein förmliches Gewölbe daraus gebildet, dessen Decke und Wände mit hundertjährigem Eise und den schönsten Kristallen geschmückt sind. Dieses ist die sogenannte Eißkapelle, die lange unter neuen Lavinen bedeckt blieb, vor einigen Wochen aber durch die heißen Sonnenstrahlen von ihrer Hülle wieder befreyt wurde. Mich freuet es, dieses Kabinet des ewigen Winters gesehen zu haben und jeder Reisende wird seine Mühe bey diesem seltenen Anblicke nicht minder belohnt finden. Nur rathe ich jedem, der über den stets einbrechenden Schnee sich dahin waget, vor dem Eintritt in diese Eisgrotte lange auszuruhen und nicht mit erhitztem Körper hineinzugehen, weil sonst deren gräßliche, plözlich auffallende Kälte unfehlbar sehr schädliche Folgen haben würde. Herrlich rein und fürtrefflich war das Wasser, das ich in dieser Wüste trank und auch die uns begleitenden Botaniker fanden in derselben eine sehr ergiebige Erndte.

Auf unserer Zurückfahrt stiegen wir an der östlichen Seite des Sees, ohngefähr in dessen Mitte, ans Land. Hier besahen wir die Einsiedelei eines Berchtesgadischen Kaufmannes. Der Platz, den die Phantasie dieses Mannes sehr weislich erwählt hat, ist an einem doppelten, von hervorragenden Felsen verborgenen, sehr hohen Wasserfalle gelegen, zu welchem mit großer Mühe in den harten Felsen Treppen gehauen werden mußten. Es lohnt wahrlich der Mühe hinaanzuklettern und diese sonderbare, unendlich mannichfaltige Naturszene, der die Kunst nur wenig nachgeholfen hat, zu bewundern. Recht passend ist diese Einöde zum ächten Lieblingsaufenthalt eines Siegwartischen Schwärmers umgeschaffen worden.

Hier und da sind gut gewählte Verse aus unsern besten Dichtern angebracht. Ein Grabhügel mit einer Urne und eine reinliche, zwischen hervorragenden Felsenwänden verborgene Zelle würde gewiß jeden Empfindsamen paradiesisch entzücken. Ich schrieb meine Devise und meinen Namen in das hier zu dem Ende aufbewahrte Buch, in dem ich manche treffliche Gedanken und die Namen verschiedener meiner Bekannten aus allen Weltgegenden aufgezeichnet fand. Was ich hineinschrieb? fragst du – natürlich meinen alten, dir längst schon bekannten Wahlspruch:

Treu der Vernunft, verdamme keinen Glauben,  
Wer an die Tugend glaubt, der glaubt an Gott.

Doch – jetzt ein paar Worte von der Gamsen- und Hirschjagd, der ich in der Gesellschaft des Fürsten und mehrerer anderer Jagdfreunde im Windbachthale beywohnte.

Wir übernachteten in der Mitte eines ganz wüsten etwa 3 Stunden langen uns sehr schmalen Thales, das auf der andern Seite des hohen Watsmannes dem Bartholomeusse parallel läuft, und von einem wilden, bald über, bald unter dem beweglichen Sande rauschenden Bache durchschnitten ist, in einem vom jetzt regierenden Fürsten sehr gut erbauten und bequem eingerichteten Hause. Noch funkelten die Sterne, als schon die bequemern Schützen auf grobknochichten, aber starken und sichern und an steinigten Gegenden gewöhnten Pferden dem allmählich sich erhebenden Gebürge zuritten. Eine bequemere Gamsenjagd wird wohl kein gebürgigtes Land für den leicht schwindelnden, nur an Jagden in der Ebene gewöhnten Jäger aufweisen können; denn, abgestiegen von unsern Rosinanten, hatten wir kaum eine halbe Stunde auf unsere Stände zu steigen und überdies war der Weg dahin gar nicht gefährlich. Hier aber sah das Auge keinen Graßhalm mehr. Nur kahle Felsen, nackte Klippen und Höhlen mit Schnee angefüllt bezeichnen diesen Sommeraufenthalt der schlauen Gamsen. Hier herrschte eine schauervolle Stille, kein Laut eines Vogels ertönte in dieser Einsamkeit. Der von den Felsen gegen die Schützen ziehende Wind verkündigte uns schönes Wetter und eine glückliche Jagd; denn mein Gewehrträger versicherte mir, daß bey einer entgegengesetzten Richtung des Windes tausend Treiber nicht im Stande seyn würden, eine einzige Gamsen zum Schusse vorzujagen, wogegen aber bey diesem an heitern Morgen immer wehenden Winde sechs des Gebürges kundige Jäger alle darin versammelte Gamsen sehr leicht bis an die Schützenreihe zu treiben vermöchten.

Kaum hatte die Morgensonne die Felsenspitzen geröthet; so hörte ich schon kleine von den Gamsen losgetretene Steine herabrollen, die Klippen belebten sich und ich erblickte durch mein Fernrohr hie und da kleine schwarze Punkte, die von einer Klippe zur andern zu hüpfen schienen. Die Jäger, die schon bis an die kahlen Spitzen des Berges von der andern Seite desselben baarfuß hinangeklettert waren, bewegten sich nun, bliesen auf ihren Schwegelpfeifen, ließen größere Steine hinabrollen, stiegen mittelst ihrer klafferlangen Stöcke von Felsen zu Felsen und schwangen sich über Abgründe mit einer solchen Kühnheit und Schwungkraft hinweg, daß der, mit dergleichen Wagestücken noch nicht bekannte Zuschauer, Angst und Grauen empfand und für das Leben dieser kühnen Klippenersteiger zitterte. Schon nahte sich eine Schaar von beynahe 30 Gamsen den niedrigsten Klippen und dem Wechsel, auf dem ich hinter einem Felsen lauerte. Mein Gewehrträger, der bey mir stand, bat mich aber inständigst, auf diese erste Schaar, der bey solchen Jagden üblichen Vorsicht gemäß, nicht zu schießen, sondern die vorbeilaufen zu lassen, weil dann die übrigen diesen Vorläufern gewiß folgen und mir sowohl als den untersten

Schützen zum Schusse kommen, im Gegentheile aber die Gamsen zersprengt und nur wenige erlegt werden würden. Diese Thiere lauerten und windeten über eine halbe Stunde lang auf den nemlichen Klippen, als aber die Treiber etwa eine Viertelstunde weit über ihnen waren und eine andere noch stärkere Schaar daher gesprungen kam; so näherten sich mir diese auf 20 bis 30 Schritte.

Sorgsam lies mein Adjutant mein erstes Jagdfieber austoben und reichte mir dann erst die Kugelbüchse, als schon 9 oder 10 Gamsen an mir vorbeigingen und gegen die benachbarten Schützen gezogen waren. Nach diesem Zeitpunkt schoß ich aber 9 bis 10 mal, erlegte und verwundete 5 und fehlte die übrigen, alles in Zeit von einer halben Stunde. Unterdessen aber kamen mehr als 100 Gamsen noch zum Vorschein und der in diesen Klippen oft wiederhallende Knall der donnernenden Kugelbüchsen, die mehr als 60mal auf diese gleich Pfeilen daher fliegenden Thiere losgebrannt wurden, machte mir diese für mich ganz neue Jagdszene unbeschreiblich ergötzend. Die meisten Gamsen entkamen indeß dem tödtenden Bley, und doch behaupteten einige, daß seit mehrern Jahren so viel Gamsen nicht so nahe gebracht und erlegt worden seyen, obgleich deren nur 9 wirklich erlegt wurden, wovon einige von den kühnsten Steigern mit vieler Mühe und Gefahr aus den Schluchten herausgezogen und von den Klippen herabgeworfen wurden.

Hier hätte ich unsern Oberpriester Wildungen an meine Stelle gewünscht! Seine treffliche Büchse würde zuverlässig mehr Gamsen niedergedonnert haben, als die meinige, die weniger geübt ist, und gewiß würde dann sein glückliches Genie ein treffliches Gedicht über dieses seltnen Schauspiel gesungen und dieses den nächsten Jagd- und Forstkalendar geziert haben.

Es sey dir erlaubt, Bester, mein an diesem Tage genossenes Vergnügen mir zu beneiden. Nur ermuntere es dich auch, mit W. – diesen Felsenpallast und dessen Bewohner, die Gamsen, einmal zu besuchen. Dann rathe ich dir aber, nie während der drey oder vier schnell aufeinander folgenden, bogenartigen Sprünge nach einer Gamsen zu schießen, sondern kaltblütig den Zeitpunkt abzuwarten, in dem diese Thiere meistens ein paar Minuten lauierend stehen bleiben und so viel leichter zu treffen sind.

Die Nachmittags angestellte Hirschjagd fiel nicht so glücklich aus. Die Hunde konnten, weil der Wind sich gedreht hatte, nur Einen Hirsch und diesen erst nach 2 Stunden vorwärts gegen die Schützen bringen, die ganz nahe am Jagdschloß an den beyden Seiten des durch das enge Thal sich ziehenden Sandes angestellt waren. Das ermattete und lechzende Thier durchlief die ganze Reihe der hier postirten Ritter Dianens und erst der 13 oder 14te Schuß streckte es endlich zu Boden. Für die ganze Gesellschaft war dies ein sehr komisches Nachspiel, das hernach durch die mit Jägerlatein vermischten Entschuldigungen der gethanen Fehlschüsse reichlich noch gewürzt wurde und während der Rückfahrt nach Berchtesgaden manchen frohen Scherz noch veranlaßte.

Valentin Stanig

## Erstersteigung der Watzmann-Mittelspitze im Jahre 1799

„Diesen noch von keinem menschlichen Fuß betretenen Spiz entschloß ich mich zu ersteigen. Beladen mit meinen Meßinstrumenten machte ich mich auf den Weg. Schon der Anfang war böse, denn ich mußte über eine steile Platte hinabglitschen, an deren Ende mich nur ein kleiner Vorsprung vom Sturz in die unermessliche Tiefe bewahrte. Dann überstieg ich eine gefährliche Stelle, eine Kluft nach der andern, dachte auf besser werden und es kam nur Schlimmes nach. Bald mußte ich mich, auf einem schneidigen Rücken sitzend, weiter bewegen, bald in Lüften schwebend in steilen Wänden dahinklettern... Oft brauchte es beinahe übermenschlichen Muthes, um nicht ein Raub der Zagheit zu werden, denn meistens mußte ich auf dem scharfen Rücken auf allen Vieren dahinkriechen, wo links und rechts tausendfach verderbender Abgrund war. In dem einzigen Punkte nur, wo man ist, muß die ganze Seele konzentriert sein. Keiner, auch nicht der frömmste Gedanke, darf stattfinden, sondern jeder Tritt, jeder Finger muß streng dirigiert werden... Nachdem ich wieder auf festem Theil angekommen war, ward der Berg sehr steil und unter größter Anstrengung erreichte ich über loses Gestein den höchsten Punkt des Watzmann. Mit Erstaunen, Freude und Angst erblickten mich die Zurückgebliebenen auf diesem in die Wolken stehenden Spiz. Auf so vielen erstiegenen Bergen habe ich keinen diesem ähnlichen angetroffen, so klein ist der Platz auf diesem Spize ...“

**Bericht Valentin Stanigs an Karl Erenbert  
Freiherrn von Moll aus dem Jahre 1801.**  
(Original in der Bayer. Staatsbibliothek München).

## Meine Erfahrungen bei den Exkursionen auf dem Hohen Göhl

Erwarten Euer W. nichts Vollkommenes von mir. Ein Mann nur, mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, könnte dies leisten. Allein bis jetzt kann doch wohl niemand von diesem Bergriesen, der von unserer ganzen Gegend so schön, so erhaben in das Auge fällt, der so nahe unserer Stadt ist, soviel als ich sagen. – *Alium expectemus!*

Der bequemste Weg auf diesen Berg ist wohl der über Schellenberg. Bei der letzten Wache gegen Berchtes-

gaden, nahe beim Hochgericht, genau bei dem kleinen links am Wege sich befindlichen Backofen verläßt man die Landstraße und wendet sich links aufwärts. Dann verfolgt man den sich am besten auszeichnenden Fußweg durch Waldungen hinauf. Man geht über Felder und einzelnen Häusern vorbei. Die letzten davon sind die „Auf der Ebne“ genannt.

Von der Ebne aus verfolgt man den Weg sich mehr links haltend weiter. (Wollte man sehr stark rechts hinauf sich halten, so käme man auf die Alpe Schazkehl genannt.) Nach einer Stunde erreicht man die Alpen, im Ofen genannt. Ein angenehmes Tal im westlichen Kessel des Gölls, wo die Stille nur durch die Glocken des Alpenviehes unterbrochen wird. – Nun läßt man den vor sich liegenden Wald rechts, und nach einer halben Stunde ist man bei den 4 Käsen von der sogenannten Krautschneideralpe, sonst unter dem Namen Eck bekannt. Da traf ich bei meinen vielen Alpen-Exkursionen das munterste, das beste Alpenvolk an. Von da aus machte ich meine drei Hauptangriffe auf den in seiner ganzen Felsengröße ins Auge fallenden Göll. Wahrhaft es braucht einigen Mut, um sich zu entschließen, diesen kahlen Felsenkoloz zu ersteigen, besonders da man von allem Volke gar keine Winke über dessen Ersteigung erhalten kann, weil diese Wand (so nannten die Aelpler den Göll) gar nicht ersteigbar scheint. *Quis (montium) contra me*, dachte ich, und begann meine erste Exkursion, die auf die höchste Spitze gerichtet war, da noch dunkle Nacht das Land deckte. Ich stieg nach dem Rücken der Eckalpe hinauf und auf ungefähr traf ich einen Gemsjäger an, der doch zum Teil den Göll ersteigen wollte.

Mit diesem sehr willkommenen Geleitsmann stieg ich nun den Göll hinan. Allein bald war der Gipfel des Gölls in Wolken gehüllt und der bald darauffolgende Regen machte den bösesten Eindruck auf uns. Lange warteten wir auf einem schon hohen, erstiegenen Rücken (diesen Punkt will ich die Warte heißen) und erst die immer tiefer herabsinkenden Wolken erzwangen bei uns das Vorhaben dieses Tages aufzugeben. Der Jäger gab mir einige Winke, wie ich den Göll ersteigen könnte, denn auch er hatte ihn schon einmal erstiegen, und nun kehrte ich wieder auf die Alpen hinab und benützte den Rest des Tages so gut ich konnte.

Des folgenden Tages trat ich den nämlichen Weg ebenso frühe an, aber von größerer Hoffnung gestärkt, denn der ganze Himmel war heiter und der Schein des Vollmondes erleichterte mir das Steigen. Hat man je von einem so hohen Punkte den Sonnenaufgang gesehen, so kann man sich das hinzu denken, was ich hier nicht ausdrücken kann. Noch lag alles im Schatten der Nacht, der nur durch den Mondschein etwas gemildert war, als dort im ebenen Osten schon lange die vielfarbige Morgenröte die Dunkle durchbrach. Immer ward jene unter vielen Farbenänderungen größer, und sichtbar drückte sie gewaltig die Nacht von Osten gegen den schwärzeren Westen hin, in welchen sie sich dann erst verlor, als der Berge kahle Spitzen von den goldenen Strahlen der Sonne gefärbt waren.

Und nun, mit welchen Worten sollte ihre feurige Pracht beim Hervorstiegen aus dem Ozean der Ebne ausgedrückt werden! Ganz hingerissen erstarret das Aug' und kaum seiner bewußt wird es dem Herzen so enge, so wohl. — Jeder Augenblick gebührt dem Auge ein Gebäude, einen neuen Gegenstand, der zuvor in der Dunkle begraben war. Die Glocken des Viehes und das Rufen und Ansingen der Sennerinnen beleben den Morgen!

Ich will mich (um nicht zu weitläufig zu werden) in Anzeigung, wo der Göll zu ersteigen sei, nicht ins Detail einlassen; zumal da dazu wohl viele berufen, aber nur wenige auserwählt sein dürften. Nur einiges Wenige melde ich. — Man geht auf den Rücken der Krautschneideralpe ganz zur Felsenmasse hin. Hat man von letzteren, die von der Ferne böser hersieht als sie wirklich ist, einige 50 Schritte erstiegen, so kehrt man sich ganz rechts völlig abwärts hin. Da beginnt interessantes Feld für Botaniker. — Rechts hat man den Abgrund und links türmenhohe Felsenwand. Dann hält man sich nach etwa einer Strecke von etwa 4 Büchenschüssen mehr aufwärts, sorgsam folgend den sparsam kennbaren Tritten der Gemse, die ich hier häufig sah, und welche durch oft wiederholtes Pfeifen ihre Gegenwart melden. Man hält sich immer mehr aufwärts und nach einer Stunde erreicht man einen Rücken, der eine Fortsetzung des oben bemeldeten ist. Man muß an so einem Punkte sein, daß man über den Rücken hinab auf einen kleinen grünen Platz kommen kann, wo man in einer Art von einem Felsenobdache Schutz vor Regen findet. Hier wartete ich das erste Mal auf gutes Wetter, und dieser Punkt heißt mir die Warte. Gerade unter sich sieht man den großen Kessel, in dem sich der nie zerschmelzende Schnee und das hinabgestürzte Gestein der ganzen östlichen Seite des Hohen Gölls befindet. Schon ist die Aussicht erhaben und schön und die Höhe hat dem Untersberg den Rang schon abgenommen.

Der schauerliche Anblick des Gölls prüft hier neuerdings den Mut des Ersteigers. Von da geht man links unter den Rücken hinan, dessen vorhangende Felsen den Einsturz von oben droben und unten der tiefe Abgrund Behutsamkeit einflößt. Man kommt nach einer Viertelstunde zu einer großen Platte, die für viele der Stein des Anstoßes sein dürfte. Ich kletterte nach einer Spalte über die Mitte desselben hinauf, und hielt mich rechts gerade zu der sehr hohen Wand hinauf. Da ist man gezwungen, sich unter derselben links hin zu halten. Da findet der Mineralog manche Belohnung seiner Mühe. Verschiedene Petrefakten und eisen-schüssiger Kalkstein waren hier anzutreffen. Hic Rhodus — selbst für die mutigsten Bergsteiger, denn man hat ober sich mehrere Türme hoher Wände, an denen man neuen Herabsturz bemerkt, und unter sich beinahe perpendikulär ist der tiefe Kessel. Man geht über sehr steile Platten und kaum bleibendes Gestein hinan, das vom Fuße kaum berührt, scharweise in den tief unten liegenden Kessel stürzt und ein kaum aufgehörendes Echo von allen Seiten, und durch sein Zertrümmern Wolken vom Staube bildet. —

Ein Fehltritt, oder ein Verspäten beim weichenden Gesteine würde zur Folge den Sturz in den bergtiefen

Abgrund nach sich ziehen. So sollte man noch ferner schräg hinangehen, wo man dann weiter oben durch eine Scharte auf den Rücken des Gölls kommen würde. Allein ich wünschte bald Sicherheit, hielt mit mir selbst Concilium medicum und wagte es, die nun nachlassenden Wände ober mir zu erklettern und einer fatalen Abfahrt vorzubeugen. Mit äußerster Anstrengung besonders der Hände, kletterte ich hinauf, beflügelt von der Hoffnung, daß es bald besser werde, und von der hinter mir drohenden Gefahr. Der Versuch gelang und ich befand mich auf einem Rücken, der mir den Kranz der Bemühung zuwinkte, und der mir etwa Freudenhöhe heißen wird. Die Stimmung dieses Augenblicks kann nur empfunden werden. — Aus dem Schlunde des Verderbens kaum entkommen, genießt man eine nie genossene Wonne. Heere von Bergriesen von Nordosten bis Südwesten und ein unübersehbares Meer von Ebene von Südwesten bis Nordosten hin, bieten sich dem trunkenen Auge dar. Aber noch ist man nicht am Scheitel des Gölls und ein unbesiegbarer Drang, oben, oben ist erst das Ziel, reißt einen zur weiteren Fortsetzung des Weges hin. Ganz ohne Gefahr geht man über den Rücken hinauf, dessen östliche Seite immerwährende Präzipizien in den tiefen Kessel hinab, die westliche aber eine mehr schiefe Fläche, auf der sehr viel ewiger Schnee liegt, oder welche eine steinige Wildnis bildet. Da werden Spuren einer Vegetation immer seltener. Hier fand ich *Saxifraga oppositifolia* und die *Primula minima* mußte ich aus dem zuvor gefallenem Schnee herausgraben. Nach einer Stunde erreicht man von der Freudenhöhe an den Gipfel des Hohen Gölls. Ich schicke die Versicherung voraus, daß ich noch nie eine so unbegrenzte Wonne einer Aussicht genossen habe, als hier, da meine Feder sie nicht einmal matt beschreiben kann.

Von Nordost über ganz Süd bis gegen West hin schließen unzählbare Bergriesen den Horizont. Hinter dem Abersee beginnt der spitzige Traunstein die Reihen, und das überall hingerissene Auge verfolgt gegen Süden die aus der grauen Ferne kaum hervorstehenden Berge und Spitzen und betrachtet die Gestalt und Größe der in der Nähe liegenden. Auch vom Göll zieht das hinter Abtenau im Steierischen liegende sehr hohe Gebirge alle Aufmerksamkeit an sich. Weit herab reicht der ewige Gletscher, wo nicht perpendikuläre Wände sind. Bei aller ihrer Entfernung ragten die drei in die Wolken stehenden Spitzen weit über die Tangente des Gölls. In seiner ganzen Länge liegt das nahe Tennengebirge vor den Augen da, dessen hoher Thron doch unter das Niveau des Gölls fiel. Alle Rücken der Tauern und das Gebirge des hohen Lungaus übersieht man, und der Annaberg (oder Annkogel gegen Gastein), der Rathausberg, der Sonnenblick, der hohe Narr und anderes Gasteiner- und Raurisergebirge zeigen ihre Größe. Aber keinen der Berge betrachtete ich so lange und mit so feierlichem Ernste, als den sogenannten ewigen Schnee oder die vergossene Alpe (das sehr hohe Gebirge das zwischen Blümbach und Goldeck liegt). Eine Reihe von sehr spitzigen Felsenpyramiden macht den Anfang von Osten nach Westen und dann beginnt das außerordentlich große Gletscherfeld. Wie eine ruhige Wolke bedeckt es den sehr langen und breiten Rücken dieses Riesen der Berge. Das bewaffnete Auge scheint

die Klüfte und Spaltungen des ewigen Eises zu entdecken. Beinahe ganz unter den Gletscher fiel das Niveau des Gölles – und doch ragen noch drei sehr bedeutende Kögel über dies Eisfeld empor. Es ist nicht Mutmaßung, sondern Gewißheit, daß dieses Gebirge bedeutend höher als der zu sehr gelobte Watzmann im Berchtesgadischen ist. – Dieses ganze Eisfeld (erzählt das fromme Volk) war einst der Aufenthalt des fetten Rindes und des mütigen Hirtenvolkes; allein da letzteres mit dem Segen der Kühe mutwilligen Unfug trieb, so verwandelte die strafende Hand der Gottheit diese segensreichen Alpen in nie zerschmelzendes Eis – daher der Name die übergossene Alpe.

Nun wird das Auge zu den zweien Salzburgen und Deutschlands Patriarchen, zum Weißbachhorn in der Fusch und zu dem so berühmt gewordenen Großglockner, hingezogen. Ersterer fällt bei aller seiner Entfernung außerordentlich in die Augen. Ganz mit Schnee bedeckt und in Gestalt eines Zuckerhutes ragt dieses Horn über alle seine Nachbarn in die Wolken empor. Letzterer strebt hinter dem Weißbachhorn empor. Daß dieser ehrwürdigste Kreis, in Deutschland (wenn Schweiz nicht dazu gehört) der Höchste, und in Europa der 4. dem Range nach sei, und daß ihm das Weißbachhorn den Rang streitig machen wollte, ist nicht unbekannt.

Das der südlichen Gegend von Salzburg so spitzig und isoliert erscheinende Teufelshorn, zwischen Göll und Watzmann hin, verändert von Göll die Gestalt, indem man von da seine Verbindung mit anderen Gebirgen wahrnimmt. – Ganz besonders zeichnen sich sehr viele Berge und Hörner über Zillertal hin aus. Auch da geht der Gletscher sehr tief hinab, woraus man besonders mit Beihilfe des Niveaus auf Riesenhöhen schließen muß; und so verliert sich das Auge in den unzähligen und sich in der in Dünste geschleierten Ferne verlierenden Bergen des hohen Tirols. Wild und hoch erscheinen die meisten kahlen Berge gegen Saalfelden hin, und weit entfernt links über den Hohen Staufen hin, glaube ich ganz sicher den Kaiserberg im Tirol bemerkt zu haben. Doch wer vermag da die Heere der Berge, Hörner und Spitzen zu benennen, da von diesem Punkte die Aussicht so unbegrenzt ist.

Ebenso von Tausenden von Gegenständen wird man hingerissen, wenn man dann weiter gegen Westost auf sie bei Chiemsee sich öffnende unermeßliche Ebene hinschaut. Seen, Städte, Klöster, Kirchen und andere von der Morgensonne beleuchteten Gebäude; und dann das mannigfaltige der Waldungen, Auen, Wiesen und erntereichen Aecker, gewähren einen Genuß, den je die Natur ihren Freunden gewähren kann. Mit einem Blick übersieht man das ganze ebene Land, das bei Golling seinen Anfang nimmt und wie ein Amphitheater zwischen wilden und kultivierten Bergen mit allen seinen Schönheiten sich hinabzieht, bis es sich in Bayern, Oesterreich und Böhmen in eine unübersehbare Ebene ausdehnt. Mit Wehmut verfolgt das Auge die unter Paß Lueg zwischen Felsen herausströmende Salzach durch die Mitte dieses Landes hinab allen ihren Krümmungen und Verheerungen des schönsten Landes durch ihre beständige Aende-

rung des Rinnsales. Tausende Morgen Landes würden dem Lande Segen verschaffen, würde dem Strome ein beständiges Bett angewiesen werden können.

Nun legte ich Hand an die Vollendung meines anderen Zweckes, warum ich den Göll erstieg. Ich machte barometrische und thermometrische Beobachtungen und stellte meine zollmannische Scheibe, um horizontale Winkel zu messen, auf. Nachdem ich von den merkwürdigsten Objekten die Winkel genommen hatte, fand ich nun Zeit, wieder mir selbst zu gehören.

Der Blick vor sich hinab in den gleichsam auf dem ebenen Lande liegenden Kessel ist Schauer erweckend. Erst da, als ober mir keine Gefahr mehr drohte, hatte ich Mut, Trümmer des verwitterten Göllgipfels in den Abgrund hinab zu befördern, um das fürchterliche Knallen aus der Tiefe herauf, durch vielfaches Echo vermehrt, zu hören, und zu sehen, wie die größten Steinmassen in ihrem Sturze in tausend Stücke zerschlagen in die Luft hinausfliehen. – Kaum hatte die Sonne die östliche Seite des Gölles erwärmt, als im Kessel unten Wolken entstanden und türmend herauf gegen die Höhe sich erhoben. Ich befürchtete eine gänzliche Bewölkung des Gölles und eine gefährlichere Hinabkunft. Aber diese Wolken gaben mir ein neues angenehmes Schauspiel. Kaum erreichten sie die Göllhöhe, als sie der südwestliche Wind gewaltig vor sich hintrieb und dann tiefer hinab zu drücken schien. – Nun machten sie einen allgemeinen gewaltigeren Angriff auf der ganzen östlichen Seite auf die Höhe und den sich gegen Westnord hinabziehenden Rücken des Gölles; aber gegen alles Emporstreben strich sie der Wind, mein teuerster Verteidiger, vor sich hin. Entkam ihm doch irgend eine Wolke in die Höhe, so schlug er sie auch da gegen Südost hin und machte selbe auf diese Art mir unschädlich. (Der Krieg, wenn er auch noch so siegreich ist, ist doch auch schmerzlich; – mir hatte der Wind Kälte verursacht.) Ich konnte mich dieses nie aufgehörenden Kampfes nicht satt sehen.

Wendet man sich gegen Südwest hin, so hat man einen Anblick vor sich, dergleichen ich gehabt zu haben mich nicht erinnere. Nichts als Spuren vom zernagenden Zahne der nie rastenden Zeit. Bloße Felshäufen ohne deutlich bemerkbare Vegetation bilden die Berge gegen die Uebergossene Alpe, und gegen das Teufelshorn hin. Eine wahre Naturwildnis! Nur tief unten, nahe bei schmalen und kaum bemerkbaren Tälern erheben sich schwarze Waldungen und Gesträuche empor. – Berge, die im Herzen der Erde wurzen, die Tausenden der Jahre trotzen, zernagt die Zeit – wie der verdeckte Kummer der Menschen. O Du, der Du Gefühl hast! wie hoch müßtest Du da gestimmt werden! Der gedankenvolle Blick hin über diese Berge und hinab über die kleinen morschen Hütten der Menschen müßte Dich zum Ausruf zwingen: „O, Mensch, wie klein bist Du!“ Und fühltest Du nun diese Deine Kleine und erhebst Dich über dies Irdische mit dem Geiste wie Du es mit dem Körper bist, so ruft Dir eine leise innere Stimme zu: „O, Mensch, wie groß bist Du!“

Wahrhaftig, es braucht eine gänzliche Aufweckung aus dieser hohen Herzensfülle und unbeschränkter Freiheit, um nun daran zu denken, hinab zu den guten und bösen Brüdern wieder zu kehren! – Allzeit verließ ich mit Wehmut diesen ersten Platz des Welttheaters, vorher gewiß von keinem Städter und vielleicht von sehr wenigen Gemsjägern besucht!

Eine starke Stimme gegen Südwest hingerufen, erhalten nach 6 Sekunden in unnachahmlichem Echo wieder.

Der ganze Göll in der Höhe ist bloßer Kalkstein, größtenteils mit Schnee und Eis bedeckt, beinahe ohne Spuren einer Vegetation. Sein langer Rücken, der bei Dürrenberg anfängt und über Roßfeld gegen die Eckalpe sich hinzieht, bildet von letzterer an gegen die östliche Seite fortwährende Präzipizien bis gegen Paß Lueg hin. Die südliche Seite aber ober der Warte angefangen bis neben dem Göllgipfel ist gar nicht steil, aber meistens mit bloßen Steinen und Schnee bedeckt. Spitzig ist der Göll gar nicht und aus den zwei seiner etliche Klaffer von einander entfernten höchsten Punkten muß erst das Niveau dem nordwestlichen den Vorrang geben. Da erbaute ich das letztemal einen sogenannten Steinmann von etwa 6 Schuh Höhe, der aber sicher wenigstens zum Teil schon eingestürzt sein wird. Gegen Süd hin setzt sich der Göll mit großen Scharten und Spitzen fort, unter denen der sogenannte Freiberg (oder der Kleine Göll) der höchste ist, der von Salzburg aus mit dem Hohen Göll um den Rang zu streiten scheint, an sich aber bedeutend niedriger ist. Ein Rücken zieht sich von dem höchsten Punkte des Gölls mondförmig gegen Süd und dann gegen West hin und bildet große Wände, in denen das obengenannte Echo wiederhallt. Nach diesem Rücken kann man mit mancher Beschwerlichkeit hingehen, und dann aus dem schmalen Tale neben Golling herauskommen.

Bepackt mit meinen Apparaten und einigen Resten von Viktualien wandelte ich nun über Eis und verwitterten Kalkstein, der sparsam mit.... gefärbt ist, hinab, nicht ohne Besorgnis, ob des bevorstehenden Weges. Noch verweilte ich mich auf der Freudenhöhe und richtete meinen Blick besonders auf den nahen Watzmann, diesen geglaubten Stolz der ganzen Gegend umher, bis das Niveau selbst dem nahen ewigen Schnee den Vorzug zusprach. Selbst das Teufelshorn gibt ihm äußerst wenig nach. Mit scharfem Blicke betrachtete ich die gefährlichen Stellen und Klüfte zwischen der Spitze, wo das Kapellchen steht und der höchsten Spitze des Watzmanns, die ich vor 2 Jahren erkletterte.

Nun nahm ich von Salzburg, wo ich den Grund zu meiner künftigen Bildung erhielt, wo mir manches Gute und manches Böse zu Teil wurde, den feierlichsten Abschied, weil ich dieses Land nie so vollkommen mehr sehen werde, und senkte mich hinab nach dem bösen Steige, den ich mir beim Heraufsteigen sorgfältig mit Steinen bezeichnet hatte; nahm, was ich in Rücksicht der Botanik und Mineralogie fand, mit und erreichte noch bei Zeiten die Eckalpe, wo mich die um mein Leben besorgten Aelpler bewillkommten.

An einem anderen Tage unternahm ich die zwei anderen Exkursionen auf die anderen Seiten des Gölls von eben diesem Alpenweg. Ich bemerkte bei meiner ersten Göllesteigung, daß selbst die schönsten Petrefakten unter meinen Füßen in den erstbemel deten Kessel hinabstürzten und schloß, daß in diesem Kessel für den Mineralogen der ganze Schatz des Gölls liegen müsse; und dies bestimmte mich auch dahin zu kommen.

Von den Eckkäsen aus stieg ich eine Zeit lang nach den Rücken hinauf, wo ich mich dann bald unter denselben, auf der östlichen Seite schräg hinanbemühte. Diese Seite ist zwar fast ganz mit Gras überwachsen, aber so außerordentlich steil, daß nie ein Rind hier seine Weide suchen könnte. Größtenteils wird da das Gras abgemäht, und dürr weiter befördert. Diese ganze Seite ist außerordentlich reich an Alpenpflanzen, und der Botaniker findet auf allen Alpen des Göll zusammen genommen das nicht, was er hier in einem kleinen Distrikte findet. Ich stieg vorwärts bis neben den Punkt, wo ich bei der ersten Göllexkursion den eigentlichen Hohen Göll zu ersteigen anfang. Da sah ich den großen Kessel tief unter mir und fürchterliche Wände zwangen mich stark links nach dem sehr steilen Grasboden gerade hinab zu steigen. Immer forschte ich rechts hinab in den Kessel zu kommen, allein noch waren immer neue Wände die Scheidewand. Auch der Grasboden links lief nun in Präzipizien aus; und so fürchtete ich eine Rückkehr. Allein doch wand ich alle Mühe und Geschicklichkeit an durch allerlei Umwege, Krümmungen und Ausweichungen weiter rechts hinab durch Schluchten und kaum zu überwindende Beschwerlichkeiten zu kommen. So gelang es mir nach einer Stunde doch den Kessel zu erreichen. Hat die Natur je etwas Erhabenes, so gehört dieser Kessel gewiß dazu. Ein Rundell, das oval wie ein Amphitheater den halben Kreis einschließt, wo dann die fortgesetzten Wände sich weiter auseinander breiten, gewährt einen schauerlichen, einen kaum faßlich erhabenen Anblick! Wände, zwischen denen ich hinabstieg, dann bis auf die Warte hinauf, bilden die rechte Seite und die fast perpendikuläre Felsenmasse bis auf den hohen Göllgipfel hinauf, und die weiter gegen südlichen Freiberg hinauf steigende Wände bilden die linke Seite dieses Schauspieles der Natur. Setzt man noch die weiß-, röt- und schwärzliche Gestalt zu den unzähligen Wänden hinzu, so kann man sich das unbeschreiblich Erhabene des Anblickes vorstellen! Der Grund des Kessels ist ein weites nicht gar steiles Feld, das durch die aus der ganzen östlichen Seite des Hohen Gölls in diesen Punkt herabgestürzten Massen und Gesteine entstand. Weiter vorwärts unter den Wänden liegt ein steileres Feld von nie zerschmelzendem Gletscher.

Ich wanderte auf dem Steinfeld herum und nahm von da die meisten jener Steine mit, die ich Euer etc. zu Füßen legte. Noch liegen oben manche der schönsten Stücke, die ich wegen ihrer Größe nicht mitnehmen konnte, oder aus Mangel meiner Kenntnisse oder der Zeit nicht fand. – Auch der Botaniker findet hier manche merkwürdige Pflanze.

Tiefe Stille herrscht im ganzen Kessel und keine Spuren von lebendigen Geschöpfen trifft man da an,

außer daß manche Pflanzen vom Wilde oder von dahin sich verirrenden Schafen abgefressen sind. Auf dem Gesteine fand ich auch Knochen, wahrscheinlich von herabgestürztem Wilde. Hoch über eine Wand vom Hohen Göll herab stürzt in Staub sich auflösendes Wasser. Ich stieg lange über den steilen Gletscher hinauf, um zu diesem Wasserfalle zu kommen, besonders, da ich Mangel an Wasser litt, denn das herabfließende versinkt in das Gestein und den Schnee konnte ich wegen der Kälte im Kessel mit aller Bemühung nicht ins Wasser verwandeln. Erst als ich schon zu höchst oben nah an der Wand war, sah ich, was ich nicht vermutet hatte. Eine weite Kluft zwischen dem Gletscher und der Wand war vor mir. — Ich legte mich auf den Schnee nieder und sah hinab in diese fürchterliche Tiefe. Wie ein Schleier zog sich das in Staub durch den Fall aufgelöste Wasser in die finstere Schlucht hinab und dumpf erhallte sein Anfall aus der Dunkelheit herauf. Schauer ergriff mich, als ich bemerkte, daß unter mir das Eis hohl sei, und daß ich auf der überhängenden Oberfläche desselben gleichsam in Lüften dalag. Ich warf die auf dem Gletscher liegenden Steine in diesen Rachen hinab, und hörte den vielfältigen Anfall auf der unsichtbaren Wand erschallen. Nun begab ich mich wieder in den Grund

des Kessels hinab, und dachte an meine Rückkehr. Da kam ich in keine kleine Verlegenheit. Denn zu jenem Wege, auf welchem ich in den Kessel herabgestiegen war, hatte ich gar keine Neigung. Darum forschte ich mit bewaffneten Augen auf dem halben Einfange des Kessels nach einem Auswege: allein vergebens, denn überall fand ich unausweichbare Hindernisse. Gerade noch nach dem Tale von St. Nikolaus würde ganz sicher ein bequemer Steig gewesen sein (und ich glaube, daß für die etwaigen künftigen Forscher dieser Steig in den Göllkessel der bequemste sein dürfte), allein da ich die Früchte meiner zwei übrigen Exkursionen auf den Alpen oben hatte, so mußte ich gleichwohl den alten Weg wählen. Die Beschwerden dieses Ausweges waren unbeschreiblich groß, denn ich war mit den Steinen außerordentlich überladen.

Nach aller möglichen Anstrengung über die ungeheure Steile hinauf, erreichte ich endlich wieder die Eckalpe. — Von da begab ich mich mit vermehrter Last über den sehr angenehmen langen Rücken über das Roßfeld hin, das aber keinen Reichtum an Pflanzen zeigte, und schloß über Dürrenberg und Hallein diese beschwerliche und gefährvolle Göllexkursion.“

# Geognostische Beobachtungen

auf

R e i f e n

durch

Deutschland und Italien

angestellt

von

Leopold von Buch

der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin auswärtigem  
Mitgliede.

---

Erfter Band.

Mit Kupfer und Charten.

---

Berlin

bei Haude und Spener.

1802.

Berchtolsgaden, Königssee. Eiskapelle. Salzberg. Quellenlehreheit des Kalksteins. Durchbruch der Saale.

Unter dem südlichen Fusse des steilen Untersberges fließt die Albe; ein kleiner Bach, der alles Gewässer des Berchtesgadner Ländchens der Salza zuführt. Das Thal ist im Anfange enger, erweitert sich aber beträchtlich in der Gegend des Städtchens Berchtesgaden, wo mehrere Bäche dieser mit Bergen umgebenen Landschaft zusammenfließen, und mit dieser ganz ansehnlichen Breite geht es hinauf bis zum Anfange des malerischen tief eingeschlossenen Königssees. Ostwärts beengt ihn die hohe Kalkkette unmittelbar, die im Bogen bis zum obern See hin südwärts, dann aber nordwestwärts fortgeht, durch die Saale und durch die Loferischen Hohlwege hindurch. Der Abfall des Gebirges im See ist fast senkrecht, und die letzte Hälfte von 200 Fuss wenigstens, unersteigbar. Westwärts fällt fast eben so steil der Watzmann hinab, der höchste Berg des ganzen Gebirges von Oesterreich bis Schwaben. Nach Prof. Beck Messung erhebt er sich 9058 Fuß über der Meeresfläche; zweytausend Fuss höher, als die höchsten Berge der erhabenen Centralkette. Dieser Coloss liegt aber

nicht in der Gebirgsreihe selbst; fast isoliert steht er beynahe in der Mitte des Landes, und hängt mit den Bergen am obern See nur durch einen schmalen Rücken zusammen. Daher ist nur die untere Seespitze von hohen Bergen befreit, die Aussicht nach dieser Seite hinaus scheint in eine flache Gegend zu fallen, ohnerachtet auch diese nur eine Reihe von kleineren, durch Auswaschungen gebildeten Bergen ist, die sich mit der grossen Masse des Untersberges verbinden. Der See soll 700 Fuss tief seyn, und sey auch diese Angabe zu gross, so wird sie doch noch immer gross genug bleiben uns in Erstaunen zu setzen, und unsere Aufmerksamkeit rege zu machen. Er ist eine volle Meile lang, und kaum den achten Theil breit an den entferntesten Orten. Gegen Südosten hängt er durch einen tiefen Canal mit dem kleinern obern See zusammen, von welchem er den grössten Theil seiner Zuflüsse bekommt, und ausserdem noch wie bey Hallstadt durch unterirdische, auf dem Boden des Sees hervorkommende Quellen. Er liegt 1986 Fuß über die Meeresfläche (nach Beck). Die Seitenthäler, die kleinere Bäche zu ihm hineinführen, sind unbeträchtlich, und das Merkwürdigste vielleicht dasjenige, das von Bartholomäus aus, bis zum Fusse des kleinen Watzmann hinaufgeht. – Hier in einem Winkel zwischen den abgeschnittenen zwey- und dreytausend Fuss hohen Felsen rinnt der Bach dieses Thals aus einem prächtigem Eisgewölbe hervor, dass der Witterung trotzend sich immerwährend erhält. Den 28. November 1797, da wir Hr. v. Humboldt und ich diese einzige Halle betraten, hatte man noch kein Frostwetter gehabt; noch war der Schnee nur für Minutendauer gefallen; wir sahen die Eiskapelle daher im Zustande, wie die nagenden Wirkungen des Sommers, und des gelinden Herbstes sie gelassen hatten. Die Oeffnung war 60 Fuss hoch, und 80 Fuss breit, ein dämmerndes Licht erhellte das Innere; tropfen und stromweis kamen Bäche von der hohen Decke herab, aus kleinen Oeffnungen im milchweissen, grossmuschlichen, durchscheinendem opalähnlichem Eise. Große Stücke, durch die Wärme von oben abgelöst, bedeckten den Boden, und eine erst vor kurzem abgefallene Menge war in der Mitte noch als ein kleiner Hügel aufgethürmt. Der klare Bach floß ruhig zwischen den Steinen. Wir gingen 600 Fuss hinein; das Licht verschwand fast; in der Ferne erschien ein helleres neues, und im Hintergrunde, der steilen Wand des Felsens gegenüber, hob sich das Eis zur hohen gewölbten Kuppel herauf, in der, durch eine Oeffnung das Licht hineinfiel, und der Bach als prächtiger Wasserfall von oben herab gegen 200 Fuss hoch.

Mannigfaltig war dieser, wie aus einer neuen Welt erscheinender Lichtstrahl, an den glänzenden Eisflächen gebrochen; denn dieses Eis hat von Natur eine grossmuschliche Form, durch die im Sommer stets herabfallende Stücke; seine Muscheln sind inwendig völlig glatt, und fast einen Fuss weit; häufig sahen wir runde Stücke von spangrüner Farbe, zwischen der milchweissen Masse, und auch als kleine bald absetzende Lager, wahrscheinlich von schmelzendem und bald wieder gefrorenem Schnee und sohlige Streifen von schwärzlichgrauer Farbe, laufen, als kleine Lager durch die Länge des ganzen Gewölbes. Im Frühjahr soll es durch die Wirkung des Winters seine Er-

streckung fast mehr als verdoppeln, und nur gelinde Sommer bringen es auf eine Länge zurück von 600 Fuss, wie wir sie sahen vom Eingange bis zur hohen Kuppel im Hintergrunde. — Diese Eishöhle liegt zwar an der Südseite des Berges, aber zwischen den hohen Mauern so eingeengt, dass bis dahin nur wenige zerstörende Sonnenstrahlen auf kurze Zeit eindringen können. — Auf den Spitzen des Watzmann selbst ist im Mai aller Schnee schon verschwunden; noch weniger ist er also im Sommer auf niedrigen Bergen der Kette, wenn er gleich noch öfter im Juli auf dem Untersberge fällt, um so merkwürdiger daher die Erhaltung jenes Eises auf nicht mehr, als 2000 Fuss Meereshöhe. —

Woher die Entstehung dieses verschlossenen Sees, dessen Oeffnung erst von gestern zu seyn scheint? Der Zusammenstoss mehrerer Thäler, und der Bäche darinnen bildet ihn nicht, wie vielleicht manche andere in minder steilen Gebirgen; denn hier ist durchaus kein Thal, das sich mit dem tiefen Thale des Sees verbände; die kleineren Schluchten sind unbedeutend gegen das Ganze, und die Verbindung vom obern See gehört mit diesem noch zum Seethale selbst. Und durch solche Verbindung von Thälern entstehen nicht enge, senkrecht viel tausend Fuss hoch umgebene Wassersammlungen: sondern sehr weite und flache Becken, mit geringer Tiefe; und sanften, wenn gleich hoch ansteigenden Umgebungen, wie in der Gosau, wie am Ursprunge der Ens. Ist es dem Gewässer, dass ihren Ueberfluss abführt, einmal geglückt, sich ein tieferes Bett zu höhnen, so sind sie auch selbst bald verschwunden, und nur ihr flacher Boden, und die sich entfernenden Abhänge der Thäler, die zu ihnen führen, lassen auf ihr vormaliges Daseyn zurückschließen. Aber dieser und andere Seen im Kalkgebirge haben Tiefen, die in Verhältnissen stehen mit den ungeheuren Massen um sie her, und bey vielen mag es unmöglich seyn, dass der sie abführende Bach bis zu ihrer Sohle hinab sich ein Bett auswasche. Es sind daher wahrscheinlich plötzliche Einsenkungen in der Kette selbst an wenig unterstützten Orten. Eine, so ungeheuer aufgethürmte Masse, als dieser Kalkstein, bey so weniger Grundfläche, kann sich mit gleicher Dichtigkeit nicht aller Orten abgesetzt haben, und dann ist es nicht widersprechend, dass sie durch den Druck der oberen Massen herabstürzte, um Hölungen unter sich auszufüllen. Daher das Senkrechte der umstehenden Felsen; die nicht auf eine allmählig, sondern plötzlich wirkende Ursache hinführen. Diese Meinung drängt sich mehr am schmalen, deswegen aber nicht minder hoch umgebenen Königssee auf, als am Hallstädter und Traunsee, bey welchem aber noch einige andere Phänomene diese Meinung wahrscheinlich machen. (S. oben vom Salzkammergut). Alle Seen dieser Art haben eine gegen den Lauf der Kette fast senkrechte Richtung, und auch auf ihren Abfällen (Abstürzen) scheint es, als ob eine Einsturzursach leichter habe vorhanden seyn können; auch mag es Seen geben, die völlig den Lauf dieser Gebirgsreihe unterbrechen, und sie in die Queere durchschneiden. Die schroffen, gewaltigen Felsen, die den See umschliessen, können ihrer Höhe und Steilheit wegen vorzüglich Ursach einer Formation von Nagelfluh seyn, und man findet auch an ihrem

Fuße Massen, (der Anfang dazu) die als Geschiebe wenig ihres Gleichen finden werden. Unweit des Ausflusses des Sees liegen herabgestürzte Felsenstücke auf der Ebene, die selbst wieder einzelnen hohen Felsen ähnlich sind. Wie viele dergleichen mag nicht die Tiefe des Sees verbergen! Aber ausgedehnt anstehend ist die Nagelfluh erst bey dem Markt Berchtesgaden, wo sie den Salzstock von dieser Seite bedeckt.

Die unteren Stollen im Salzberge sind darinnen auf ansehnliche Weiten getrieben. Die Kalksteingeschiebe sind mit vielem Thone gemengt, in dem sie eingebacken zu seyn scheinen, und nur wenige Stücke sind von mehr als Fussdurchmesser, die meisten von dem eines, oder einiger Zolle. Der Salzberg, eine Fortsetzung des Halleiner, liegt östlich vom Markte, die unteren Stollen nur 18 Lachter über den Bach. Hinter der Nagelfluh ist die Decke des Salzthones, ein mehr als 30 Lachter mächtiges Lager von feinkörnigem Gyps, denn wahrscheinlich hat der Salzstock mit dem Gebirge gleiches Fallen gegen Mitternacht. Ohnerachtet der Nähe, und des Zusammenhanges mit Hallein ist doch das Innere des Berges sehr verschieden von jenem, denn dieser ist reicher, hier sind die grössten Massen von feinkörnigem Steinsalze; die man in teutschen Salzwerken antrifft; aber wie in den anderen liegen kleine Thonstücke fast durchaus in die feste Salzmasse, und kleine Stücke durchsichtigen Salzes, wie Krystalle in einer Hauptmasse. Das Salz wird hier mit Bohren und Schiessen durch vier Fuss tiefe Löcher gewonnen, die mit 5 Zoll Pulver besetzt werden. Auch der Thon enthält an diesem Orte mehr Salz, als in Hallein, oder, in den österreichischen Bergen, auch stehen die Wässer nur 3 Wochen in den Sinkwerken, um den Sättigungspunkt zu erreichen. Die Menge des faserigen Steinsalzes ist auffallend, im Thone; aber fast immer durchschneidet es den Thon in senkrechten Richtungen; wie ausgefüllte Trümmer. — Der ganze Salzberg ist 480 Fuss hoch, und oben durch keinen Kalkstein bedeckt. Trägt die Beengung dazu bey zwischen dem Untersberge, und der das Land umgebenden Fortsetzung der Gollinger-Kette, dass hier der grösste Reichtum von Salze sich absetzte? — Es giebt mehrere Salzquellen im Lande, die ihren Salzgehalt vielleicht noch von anderen Orten erhalten. Am Ausgange des Ramsauer Thales dringt eine solche Quelle von Nordwesten her, aus der Nagelfluh hervor, die zum wenigsten 18löthig seyn muss. — Die Farbe des Kalksteins in der Tiefe ist sehr mannigfaltig; gewöhnlich roth von allen Abwechslungen; im Ramsauerthale ist sogar rosenrother Kalkstein nicht selten; aber es kommen nur sparsam Versteinerungen darinnen vor. Am Anfange des zerstreut liegenden Dorfes in der Ramsau, wird er sehr mergelartig und schiefrig, streicht h. 11, und fällt sehr stark gegen Westen. Unweit davon im Thale hinauf kömmt der Grauwackenschiefer hervor, auf dem wahrscheinlich das ganze Kalkgebirge ruht. Er ist feinschiefrig, und besteht aus grauen, sehr kleinen Blättchen von Glimmer, und eben so kleinen Geschieben von Quarz. Aber es ist nur eine Kuppe dieses Grundgebirges, die bald von der Nagelfluh bedeckt wird, und dann nicht wieder hervorkommt. Das Thal der Ramsau ist weit, weil es in der Mitte des umschlossenen

Landes liegt, und erweitert sich noch mehr in der Gegend des hinteren Sees der flach ist, und ehemals einen größern Umfang einnahm. Von hier aus zeigen sich nordwärts wiederum kahle, nackte und schroffe Felsen, die grössten Höhen der Kette, und südwärts scheint der Steinberg vom Watzmann her, sich mit ihnen verbinden zu wollen. Zwischen beyden aber geht der Weg durch eine Niederung, in der noch die Felsen bewachsen sind. Weit eher, als man diese Höhe (den Hirschbüchel) erreicht, hat der Bach im Thale sein Wasser verloren, und nur die herabgewälzten Geschiebe zeigen, dass er bey grossen Fluthen auch hier fliessen. Es ist nicht das einzige Thal dieser Gegend, das wasserleer ist. Der Watzmann wird von einem dergleichen umschlossen, demjenigen des Windbachs, das 3 Stunden lang keinen Bach, keine Quelle aufnimmt, in welchem nur bey Aufthauung der ungeheuren Schneemassen des Winters Wasser fliesst, oder bey ungewöhnlichen Luftniederschlägen. Es ist eine allen beträchtlichen Kalksteingebirgen besonders eigene Merkwürdigkeit, auffallend wenig Quellen aus ihrem Innern zu entlassen, und wenn sie hervorkommen, so ist es mit ungemeiner Stärke und Reichhaltigkeit in tiefen und steil abfallenden Thälern. Der grosse Haller klagt schon in seiner ersten Schweizerreise (1728) über Quellenleerheit und Dürre des Juragebirges, wodurch es in Hinsicht der fruchtbaren Viehweiden, sich so wesentlich unterscheidet von dem wasser- und daher futterreichen uranfänglichem Gebirge des Berner Oberlandes.

Die Ursache liegt wohl nicht darinnen, dass weniger Wasser auf diesem Gebirge herabfällt, das der Kalkstein eine geringere Anziehung gegen wässerige Dienste ausübe, wenn es gleich möglich ist, dass die fehlende Vegetation der nackten Spitzen etwas beitragen kann, dass sich weniger Wasser an ihren Abhängen sammle. Die stark und schnell hervorkommenden Quellen, an steilen Abstürzen, und meistens von unten hinauf, zeigen hinlänglich, dass die kleinen, fast aus jeder Oeffnung hervordringenden, oft nur stohhalmbreite Wässer im Urgebirge, sich schon im Innern des Kalksteins vereinigt haben; dass also hier schon die innere Circulation des Gewässers im Kalkstein grösser sey, als im Granite, im Gneuss oder Thonschiefer. Und wie weit mag sich nicht dieser unterirdische Lauf des Gewässers verbreiten? Man denke an die grosse Menge Erfahrungen über den Lauf der Salzquellen, die Herr von Humboldt gesammelt, und zu wichtigen halurgischen, und geologischen Schlüssen benutzt hat. Man denke an den wunderbaren Lauf der mineralischen Quellen die sich oft noch durch Berge und Thäler bis zu ihrem Ursprunge verfolgen lassen. Man erinnere sich der schon in den Seen von unten hinauf hervordringenden zahlreichen Quellen, der unterirdischen Flüsse in der Gegend des Cirknitzer Sees. (Grubers hydrog. Briefe) des Ursprungs der Kerka oberhalb Knie in Dalmatien, aus einer Höhle, in welcher sie sich, als ein schon beträchtlicher Fluss durch einen unterirdischen Kanal stürzt (Fortis 1776, 166) der oft sich mehrere Meilen weit verbergenden und aus Hölen mit grossem Geräusche wieder hervorkommenden Flüssen, die in Kärnten und Krain so viele wunderbare Erscheinungen veranlassen (Hacquet). Und ist es denn unmöglich,

oder nur unwahrscheinlich, dass Quellen, ja unterirdische Flüsse von diesen Gebirgen her, erst wieder in grossen Weiten hervorkommen, wo man nicht mehr im Stande ist, bis zu ihrem Anfange zurückzugehen! Im Kalksteine, der durch dünne und oft verworrene Schichtung, und so viele andere Klüfte Räume genug lässt, in denen Wasser weit fortfließen kann; dessen schnelle Erhebung, und wahrscheinlich eben so schnelle Formation schon selbst Oeffnungen (Klüfte) hervorgebracht haben muss, die in anderen weniger schroffen Gebirgen fehlen! Es ist sogar fast nothwendig, auch ohne directe Erfahrungen, sich an dieser Ursache der Wasserschwindungen zu halten, denn es fällt sichtbar auf ihnen eher mehr, als weniger Wasser, als auf anderen Gebirgen hinab. Fast stets ist der Watzmann in Wolken versteckt, und der Regen ist in diesen Gegenden nicht weniger häufig. Nach Prof. Schiegg Beobachtungen waren 1796 in einem keineswegs ausserordentlichem Jahre 93 Regentage, 34 Tage, an denen Schnee fiel, und 58, in welchen die Gegend in dichtem Nebel gehüllt war. Wo bleibt diese Wassermenge, da sie weder Pflanzen verbrauchen, noch Quellen und Bäche abführen? – Wie viele unterirdische Flüsse mögen nicht ihren Ausgang erst im tiefen Boden des Meeres finden! eine Erscheinung die durch dalmatische und krainische Kalkalpen gewiss im adriatischen Meere nicht selten ist; denn schon an den provençalischen Küsten hat die Genauigkeit des Grafen Marsigli mehrere Ströme bis weit unter dem Meere verfolgt. – Auf ähnliche Art, als bey Werfen hat die Saale oberhalb Lofer die große Kalkkette durchbrochen, und von Saalfelden aus hat sie eben das fürchterlich steile und schroffe Ansehn, als dort. Die durchbrochene Reihe scheint, von hier aus gesehn, sich zu schliessen, und ununterbrochen gegen Tyrol fortzugehen, denn die Loferischen Hohlwege sind eben so hoch, enge und steil, als der Pass bey Golling. Gegen die Nordseite fallen die Spitzen in einer geneigten Ebene ab, und erheben sich mit ausgezackten Flächen wieder zur vorigen Höhe: dies ist eine Wirkung der Schichtung, die mit eben dem Winkel nach Norden hin fällt. Man sieht diese Bildung, die nicht wenig mag beygetragen haben, zur unersteiglich spitzigen Form derselben, ebenfalls in den Fortsetzungen der Kette, und Hr. v. Humboldt beobachtete sie vor mehreren Jahren schon in den Schweizerischen Kalkalpen. Sonderbar ist diese fortgesetzte Neigung einer an den Abhängen so freystehenden Kette bis zur grössten Höhe hinauf, die fast diejenige, der Tauern übertrifft. Wo soll die Fläche liegen, deren Neigung noch auf eine fast 9000 Fuss hohe Masse wirkt? Da tausend Fuss, wie andere Beobachtungen lehren, schon hinreichend sind, die Schichten einer Gebirgsmasse in söhlicher Lage zu bringen, wenn sie auch auf Flächen von 60 und 70 Grad Neigung gelagert wäre. – Doch findet man an den Hirschbüchel einige Abweichungen von dem allgemeinen Fallen nach Norden: auf dem Watzmann streichen die Schichten zwischen h. 2. und h. 3. und fallen 30 und 40 Grad nordwestwärts; bey dem Hirschbüchel selbst, einem Salzburgischen Gränzpass h. 9. 70 Grad West, und so bis Weissbach hinab der schieferige Mergel dieser Gegend h. 10 1/2 West. Der Kalkstein von der Frauenwiese durch die Hohlwege hindurch h. 12 1/2 West.

## Reise durch Berchtolsgaden und Salzburg

Da die Hauptabsicht meiner hohen Reisegefährten war, die Salinen von Hallein, Berchtesgaden, Trauenstein und Reichenhall zu besuchen, so hielten wir uns nur einen Tag in Salzburg auf. An diesem Tage würde ich gewiß eine botanische Exkursion auf einen der benachbarten höhern Berge gemacht haben, wäre nur die Witterung nicht so gar ungünstig gewesen.

Auf dem Wege von Salzburg nach Hallein konnte ich auch an kein Sammeln denken, denn es regnete in einem fort; *Salvia glutinosa* und *Thalictrum angustifolium* waren mein einziger Fund. Von Hallein kamen wir nach Berchtesgaden, und zwar spät in der Nacht. Des andern Tags Früh fuhren wir von da bis an den Bartholomäsee, der nur einige Stunden davon entfernt ist. Auf dem Wege dahin war ebenfalls nichts für die Botanik zu thun, da die Fahrt zu schnell vor sich gieng. Wir stiegen endlich am Ufer dieses schönen Sees ab, um uns auf ein Schiff zu begeben, das uns erwartete, um uns über dieses Wasser nach seiner Länge zu setzen. Dieser See, der, seiner Größe nach, vielen andern, die ich nach der Hand sah, nachsteht, verschafft doch jedem, der ihn zum erstenmal befährt, einen bewunderswürdigen Anblick; er mag drey Stunden in der Länge, und eine gute halbe Stunde in seiner großen Breite haben, und ist ringsum mit hohen steilen Bergen umgeben, die an seinem Ufer nicht einmal einen Fußtritt gestatten. Als ich mich mitten auf diesem See befand, irrten meine Augen überall auf diesen Bergen umher, und ich bedauerte sehr, daß die Umstände mich außer Stand setzten, mein Glück darauf zu versuchen, nur einmal glückte es mir einen Augenblick, auf einem dieser Felsen Fuß zu fassen, hier waren allerdings Sachen für mich zu sehen, die ich zuvor nie gesehen hatte. Wasserfälle von einer ansehnlichen Höhe kündigten sich uns schon aus der Ferne durch ihr Geräusch an, aber von unserer Gesellschaft wagte es keiner, als Herr Chev. de Bray und ich, auf beschwerlichen Wegen ihre nähere Ansicht zu erklettern. In dieser schönen Gegend, die den Namen am Kessel führt, sahe ich zum erstenmal eine Pflanze, die ich nach der Hand häufig fand, die mir aber damals, als etwas neues, viel Vergnügen machte: es war *Cacalia alpina*, auch fand ich dort *Hyo-seris foetida* häufig und *Laserpitium Siler*, beyde aber schon längst verblühet. *Polypodium aculeatum* kam mir da so gemein vor, als etwa bey uns um Regensburg P. Filix mas. Unser Eifer wünschte noch länger diese für die Botanik so reizende Berggegend zu durchsuchen, allein der Zuruf unserer übrigen Gesellschaft: „man schiffe sich wieder ein“ hieß uns, diesen uns lächelnden Hafen sehr ungern verlassen. Wir setzten nun unsere Schifffahrt fort, und kamen vor dem König der Berge dieser Gegend – dem Watzmann, vorbei. Dieser Berg hebt sein Haupt über seine um ihn herumliegenden Brüder empör. Herr von Hum-

boldt, wie man mir sagte, der ihn barometrisch maß, bestimmte seine Höhe auf 9000 Fuß. Unter den Schifferleuten, die unsere Ruder führten, befand sich ein artiges Mädchen; als diese sah, daß ich die Hände voll von Pflanzen hatte, die ich zuvor am Kessel sammelte, nahm sie einen Strauß, vielleicht ein Geschenk ihres sonnenverbrannten Geliebten, von ihrem Hute, both mir ihn an und sagte, nehmen Sie, solche Pflanzen hohlen Sie heute doch nicht mehr, denn diese kommen vom Gipfel des Watzmanns, den Sie so aufmerksam betrachten. Es waren diese Pflanzen *Filago Leontopodium*. Sie machte mir eine doppelte Freude, sowohl wegen ihrer Neuheit für mich, als auch um der gefälligen Offenheit willen, mit der mir diese ländliche Schöne Ihr Sträußchen both.

Endlich erreichten wir das Ende des Bartholomäuseses und landeten auf einer Halbinsel, auf welcher sich ein Schloß befindet, das zur gefürsteten Probstei Berchtesgaden gehört. Hier war es, wo mein Eifer für die Botanik mich des Anblicks eines sehr majestätischen Schauspiels, wie es nur die durch Kunst modifizierte Natur hervorbringen kann, beraubte. Denn kaum war ich an das Land gestiegen, so begab ich mich voll Begierde auf die Pflanzenjagd, und entfernte mich dadurch ganz von meiner Gesellschaft, die unterdeß sich wieder einschiffte, um einen andern kleinen See zu befahren, und daselbst einen der schönsten Wasserfälle zu besehen. Es stürzt hier das Wasser, wie mir mein verehrungswürdiger Freund nachher in seiner reizenden Beschreibung versicherte, 200 Fuß tief mit einem fürchterlichen Getöse hinab. Indessen entschädigten mich für den Verlust dieses Schauspiels die schönen Pflanzen, die ich auf dieser Halbinsel sammelte, reichlich, und wäre ich 6 Wochen früher da gewesen, ich würde bey weitem eine größere Anzahl gefunden haben; denn ich sahe die Ueberbleibsel einer Menge mir unbekannter Pflanzen, die schon längst verblühet waren, deren Trümmer mir aber dennoch als Documente für ihre Bestimmung gedient haben würden, hätte nicht die brennende Hitze im Frühjahr und Anfang des Sommers sie so sehr verbrannt, daß sie zu Staub zerfielen, wenn ich sie genauer untersuchen oder sie gar mit mir nehmen wollte, um sie nach der Hand meinem Freund Hoppe, wie es doch mit einigen geschah, zur Bestimmung zu bringen. Die Pflanzen, die ich noch in gutem Zustande antraf, waren folgende:

*Salvia glutinosa*  
*Veronica urticaefolia*  
*Valeriana saxatilis*  
*Globularia cordifolia*  
*Alchemilla alpina*  
*Gentiana asclepiadea*  
*Campanula caespitosa*  
*Laserpitium latifolium*  
*Laserpitium Siler*  
*Chaerophyllum aureum*  
*Anthericum calyculatum*  
*Moehringia muscosa*  
*Andromeda polifolia*  
*Dryas octopetala*  
*Aconitum Lycoctonum*

Aconitum neomontanum  
(stand aber höher auf einem an der Halbinsel gränzenden Berg)  
Aconitum Napellus  
Thymus alpinus  
Melampyrum sylvaticum  
Euphrasia Salisburgensis Hoppe  
Lepidium alpinum  
Cacalia alpina  
Senecio Saracenicus  
Hyoseris foetida  
Achillaea Clavennae  
Hieracium staticifolium  
Chrysanthemum atratum  
Salix incana  
Polypodium aculeatum  
Polypodium Anthriscifolium  
Polypodium incisum  
Lycopodium Selago  
Lycopodium radicans  
Asplenium viride  
Lungermania radicans.

Ich hoffe daß die reiche Beute, die ich nur zufälliger Weise und in einem Umfang von ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden machte, andere Botaniker aufmuntern wird, Excursionen auf diese an Pflanzen so reiche Halbinsel zu machen. Ich zweifle nicht, daß der gastfreundschaftliche Besitzer dieser schönen Gegenden, denjenigen, die dort die Natur auszuspähen wünschen, die Erlaubniß ertheilen wird, sich in dem oben angeführten Schlosse, während der Zeit der Excursionen aufzuhalten, und dann wird der suchende Botaniker den großen Vortheil genießen, daß diese schon an sich reichhaltige Halbinsel zum Mittelpunkt für viele andere, vermuthlich noch ergiebigere Excursionen, auf die hohen herumliegenden Berge, dienen wird. Hinderten mich meine Berufsgeschäfte nicht, diesen Plan auszuführen, so wäre ich gewiß der erste, der ihn realisiren würde; allein es bleibt mir nichts übrig, mich über die Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens meinerseits zu trösten, als der Gedanke, Freund Hoppe wird einst die Sache auf sich nehmen, und diese noch zu wenig durchsuchten Gebürge zu seiner gewiß großen Zufriedenheit durchwandern.

R E I S E  
D U R C H  
S A L Z B U R G  
U N D  
B E R C H T E S G A D E N .

V O N  
J . A . S C H U L T E S , M . D .

I I . T H E I L .



Mit zinnem Kupfer.

W I E N .  
B E Y J . V . D E G E N ,  
B U C H D R U C K E R U N D B U C H H Ä N D L E R  
1 8 0 4 .

### Excursionen in dem Ländchen Berchtesgaden

So schön übrigens die Lage des Marktes Berchtesgaden ist, so trennten wir uns doch auf einen Tag von demselben, und wallfahrteten nach dem Bartholomäus-See, dem schönsten Winkel in diesem Ländchen, und im ganzen südlichen Deutschlande.

Wir stiegen den Abhang eines Hügels hinab, der sich gegen das Bett der Acha neigte, und schlenderten durch die Schönau und Hofreit dem Flüsschen entgegen, das bescheiden aus dem Spiegel des Sees durch Auen und Büsche in kleinen Fällen herab floss. Einzelne Hügel, bekrönt mit einsamen Hütten und umsäumt von dunkleren Wäldern, die das sanfte Grün der Wiesen in lieblichen Nüancen schattirten, drängten sich über einander empor hinauf zu den schwarzen Waldbergen, über welche still und feyerlich die kahlen schroffen weissen Gipfel der beschneyten Alpen in's Thal herein blickten. Der Donner besuchte Königsberg mit seinen Trabanten im Osten, im Süden der Fundter-Tauern und der zweygipfelige Watzmann im Südwesten schliessen amphitheatralisch das Thal, in welches der Weg sich hinan windet. Einzelne Capellen, Brücken und Stege und Mühlen, und hier und da eine Felsenpartie, die über die Ache hin hängt, bringen eine Mannigfaltigkeit von Scenereyen in diesen Thalweg, die unvermerkt und bald, als man es wünscht, an den Ufer des Sees führet.

Und wenn man sich umwendet, um das zauberische Thal zu übersehen, das man durchwandert hat, hebt der breitschulterige Untersberg im Norden sich empor wie eine Wand des Himmels, und schliesst den Hintergrund mit seinen kahlen Felsen.

Unfern von einem Bächelchen zeigte man mir an einem gewöhnlichen Bauernhause die Gewehrfabrik der berühmten Winkler. Winkler war ein Schneider, der nebenher Bauernarbeit trieb, und aus Liebhaberey erst Gewehre ausbesserte, dann selbst Röhre schmiedete, Schösser arbeitete u. s. w., und es endlich so weit brachte, dass seine Gewehre Lieblingsstücke der Büchsenfreunde geworden sind. Dieses neue Gewerbe ward bald so einträglich für ihn, dass er sein voriges aufgab; allein er starb zu früh, und seine Familie fand, um mich des gelindesten Ausdruckes zu bedienen, nicht jene Unterstützung, die diese kleine werdende Fabrik allein zu erhalten vermocht hätte.

Das Wasser des Klingbaches schien an einigen Stellen licht seladongrün, wie der Blienbach bey Werfen am Plahause. Man versicherte mir, dass Kreide an dem Bette dieses Baches vorkomme.

Wir kamen endlich über einen schönen aus Quaderstücken gebauten Rechen zu einigen Fischerhütten, die an der nördlichen Bucht des Sees auf einen sanft aufsteigenden Wiesenhügel hingebaut sind. Einige in den See hineingebaute auf eingerammelten Pfeilern stehende hölzerne Scheunen, in welchen die Bothe und Nachen und Gondeln aufbewahret werden, beleben die Ufer. Es ist ein Hafen in Mignature, oder wenn man lieber will, eine Docks. Man führte uns in mehrere derselben, und zeigte uns die Berchtesgadener-Flotille: den Moreau, den II. Bartholomäus u. s. w. Niemand wird hier Linienschiffe vermuthen, aber schönere Fahrzeuge, bequemer, sicherer und artiger gebaute Gondeln fand ich hier, als auf unserem Gmündner-See, Atter-See, Wolfgang-See u. s. w., obschon unsere Seen ungleich größer und mehr befahren sind, als der Bartholomäus- oder Königssee. Die Schiffe hier haben eine schöne Gallerie, gut gepolsterte Bänke an derselben, geräumige Tische, und ein niedliches Verdeck.

Wir bestiegen eines derselben, und ruderten mit sechs Matrosen die südöstliche Bucht hinaus in den See. So lang wir in der Bucht hinruderten, die größten Theils flachaufsteigende grasige Ufer hatten, sahen wir den Boden des Sees durch die krystallinen Fluthen, die wir mit unsern Rudern durchschnitten. So bald wir aber das kleine Eyland umfahren hatten, das am Eingange dieser Bucht ein liebliches Insellandschaftsgemälde gewährt, verschwand mit einem Mahle der Grund, der See ward schwarzblau unter uns, und wir übersahen ihn in seiner ganzen majestätischen Länge. Mehr als zwey Stunden lang ist er zwischen kahle senkrechte Wände von 5000–6000 Fuß Höhe hin ausgegossen. Die Wände stehen höchstens dreyviertel Stunden, meistens nur eine halbe Stunde weit von einander getrennt, und erlauben dem See keine grössere Breite. Indessen gehen sie hier nicht so tief in den Grund, als an unserem Gmündnersee: die grösste Tiefe ist nur 106 Klafter.

Wer einmahl auf dem hochgepriesenen Vier-Waldstädter-See oder Lucerner-See in der Schweiz von der grossen Republik Gernsau nach Flulen hinab gefahren ist und die Wände untern der Tells-Capelle und am Rostock gesehen hat, der kann allein sich einen Begriff von den erhabenen, ich möchte fast sagen fürchterlichen Scenen dieses so wenig bewunderten Sees machen, der in mancher Hinsicht selbst den Lucerner-See noch übertrifft. So bald man das Inselchen am Ausgange der Bucht im Rücken hat, ist keine Rettung mehr zu hoffen, wenn plötzlich ein Sturmwind sich hebt. Senkrecht und glatt wie Mauern stehen die himmelhohen Felsenwände hier in den See hinein; die Wogen, die das Both hier an das Ufer treiben, zerschlagen es an den nackten Felsen, an welchen auch kein Halmchen haftet, woran der Schiffbruchleidende sich halten könnte. Eine Unglückstafel am Falkenstein, die den Schiffenden verkündet, dass 40 Wallfahrer hier in den Fluthen ihr Grab fanden, macht die melancholische Einfahrt zu diesem See noch abenteuerlicher. Unsere ganze Reise war aber ein Zug auf Abenteuer, und wir waren immer, wie weiland der Ritter de la Mancha, desto aufgeräumter, je mehr es derselben zu bestehen gab. Der Morgenwind trieb uns mit den sanft sich kräuselnden Wellen fort, und wir tanzten mit unserem Bothe zwischen den Felsenwänden herum. Eine der schönsten Partien des Sees ist dort, wo er nur eine Viertelstunde breit wird, und die Hachelwand und der rothe Burgstall mit dem kleinen Watzmann ihre Gipfel in dem Email des Sees spiegeln. Links erhebt sich die beschneyte Stuhlwand über sie und rechts der schneeige Gipfel des Watzmann.

Man wird nicht leicht auf einem See das in seiner Art einzige Vergnügen einer Seefahrt so rein geniessen, wie hier. Das Spiegelspiel der Ufer in den Tiefen des Sees scheint hier mehr die Wirkung einer Zauberey als der Abglanz der wirklichen Welt zu seyn. Ueberall, wo das Both hier hintreibt, am Ufer wie auf der Mitte des Sees, scheint es über eine unterirdische Welt hinzufahren, deren Trümmer aus der Tiefe empor ragen. Man vergisst, dass es Bilder der Oberwelt sind, so sonderbar ist Alles durch einander geworfen, Wände auf Wände und Felsen über Felsen. Was oben im Aether verschwindet, versinkt hier in der Nacht der Tiefe. Und wem erst das Glück zu Theil wird, das der letzte Fürst-Propst hier auf einer Lustfahrt hatte—dass ein Fels sich los reisst von der Wand und in den See herab stürzt!

Ein ähnliches Schauspiel, doch nur in Mignature, gibt der Königsbach, der eine Cascade von vielleicht 400 Klaftern in den See bildet, wenn Holz auf demselben fortgetriftet wird. In ungeheuren Bogenschüssen fahren die abgehauenen Bäume hier mit dem aufgedämmten Bache herab in den See. Die Lüfte sausen und der See schlägt Wogen im Kreise umher, als ob ein Sturmwind ihn durchwühlte. Das Eccho an den Felsenwänden donnert den Nachhall zum tosenden Schläge auf den Spiegel des Sees, und wie Rauchsäulen steigen die zerstäubten Fluthen hinauf an den Wänden. Ein prächtiges Schauspiel, das mehrere Bäche, die sich hier über die Wände herab in den See stürzen, den Vorüberschiffenden wiederholen, doch keiner schöner als der Königsbach.

Wenn man ungefähr die Hälfte der Länge des Sees hinauf gefahren ist, und der Untersberg im Hintergrunde, an dem die Wände des Sees sich brüderlich anzuschliessen scheinen, zu verschwinden droht, oder vielmehr hinaus gedrückt zu werden scheint aus diesem grossen Landschaftsgemälde von den immer enger und enger sich andrängenden Wänden; wenn die durchlöchernten Felsen des Burgstalles, die den Fremdling mit Ruinen-Gestalten eines alten Schlosses täuschen, sich über das Bartholomäus-Schlösschen erheben, das in der Ferne so heimlich am See auf seinem grünen Anger liegt: dann kommt ein freundliches sanfteres Uferleckchen links hinter den Wänden hervor. Ein niedliches Gärtchen mit einigen Sommerhäuschen und eine Eremitage in den Fels hinein gebaut, Schaukeln und englisches Gartenspielwerk überraschen den Schiffenden. Wir stiegen hier aus, und besahen die niedliche Anlage, die man uns den Kessel nannte. Sie gehört einem reichen Handelsmanne in Berchtesgaden, Herrn Walther, der durch die glückliche Wahl dieses Plätzchens mehr Geschmack verräth, als durch einige kleinlichte Ziereyren, die mit dem Grossen und Erhabenen der Gegend umher, und einigen angeschriebenen Stellen aus Matthison, in einem grotesken Widerspruche stehen. Die Eremitage ist wirklich bewohnbar, und kann allenfalls einigen Freunden zum Schutze dienen, wenn sie vom Sturme hier ergriffen würden. Einige hundert Schritte hinauf von der Einsiedeley öffnet sich eine Felsenschlucht, in deren grausenvollem Hintergrunde ein Giessbach in zwey Wasserfällen herab stäubt. Wie sonderbar auf dieser Welt sich Alles paart und fügt! Dieser kleinste englische Garten in Europa hier, der vielleicht nicht 12 Quadratklaffer ebenen Bodens hat, besitzt zwey grössere schönere Wasserfälle, als irgend ein Lustgarten in ganz Europa! Diese zwey Cascaden und die Aussicht auf den Watzmann, der jenseits über dem See sein schneegefurchtes Haupt erhebt, das er im Wasser spiegelt, sind Kostbarkeiten, die nur diesem Zauberplätzchen eigen sind.

Wir wogen und massen den Watzmann lang mit unseren Augen: wir sahen ihn hier von dem schönsten Standpunkte. Sein pyramidenförmiger Gipfel, der hoch über den kleinen Watzmann sich empor hebt, mag zwischen 13 und 1400 Klaffer Höhe haben: tief an seinen Wänden herab hängen Schneefelder, die Stufen an ihm hinauf zu bilden scheinen. Herr Rath Knechtel, der den Gipfel ohne Steigeisen erstiegen hat, obschon es mehrere ziemlich beschwerliche Passagen auf demselben gibt, versicherte mir, er habe kein anderes Gestein als Kalk auf demselben gefunden. Er erzählte mir, dass die Bauern des Hochstiftes am Lorenzentage eine Wallfahrt zu einem Kreuze auf diesem Berge anstellen, um sich, ich weiss nicht welche Gnade, nicht für sie, sondern für ihr Vieh zu erbitten. Auch die Lage dieses Wallfahrtsortes ist ein wichtiger Beytrag zu der T. I. S. 296 aufgestellten Theorie der vortheilhaftesten Erbauung der Wallfahrtsörter.

Nur mit Mühe konnten wir uns von diesem Gärtchen trennen: wir schifften uns wieder ein, und auf der Höhe der Teuchselmühle salutirten wir aus unseren Feuergehewen das Schloss und den Hafen des St. Bartho-

lomäus. Die Stelle an dieser Mühle ist merkwürdig wegen des feyerlichen Eccho, das hier wohnt. Einem nahen Donnerschlage ähnlich, prallte der Knall schnell vor den Wänden zurück, und rollte dann, wie lauter Donner, wohl mehr als eine Minute lang in den Bergen umher, bis er endlich in der Ferne ganz verhallte.

Unsere Schiffer waren zwar keine Gondolieri, die uns ihren Tasso vorsangen; doch hatten wir einen munteren Alten unter ihnen, der auf einem Instrumente, das ich bisher weder gehört noch gesehen habe, einige Alpenlieder sehr angenehm blies. Ich möchte sein Instrument Stockflaute nennen: denn es schien einem Stocke ähnlicher, als einer Flaute, konnte auch als solcher gebraucht werden, und wurde wie die gerade Flaute gespielt. Der Ton war lieblich, nicht so hart und schreyend wie bey jener. Dieses Instrument möchte sich zur geraden Flaute verhalten wie die Flute d'amour zur gewöhnlichen Querflöte. Der Spielmann both mir seinen Flötenstock um 6 fl. an; zu Berchtesgaden in der Niederlage kauft man ihn um 4 fl. und noch wohlfeiler. Die Franzosen haben fast allen Vorrath davon aufgekauft.

Wir fühlten bald die Allgewalt der Musik auch an unsern Ruderknechten: sie schlugen jetzt den Tact mit den Rudern, und unter Klang und Sang und Jubel flogen wir mehr als wir schifften hinauf zu unserem Hafen, als wären wir Streitfahrer.

So wie manches Mädchen nur in der Ferne schön und mancher Mann nur in der Ferne gross erscheint, so ist auch dieses Schloßchen hier nur in der Ferne schön und gross. Die Täuschung verschwindet, so wie man näher kommt, und wenn man endlich vollends an den Mauern und unter dem Dache desselben steht, so sieht man, dass das nur ein höchst mittelmässiges Schloßchen im Style des 17. Jahrhunderts ist, was man in der Ferne für ein bedeutendes Schloss hielt. Indessen würde auch noch ein weit unansehnlicheres Gebäude hier durch die vortheilhafteste Lage gewinnen müssen, die sein Erbauer so glücklich wählte. Ein schöner ebener Anger, umkränzt von einem Ahornwalde, bildet eine Art von Halbinsel in den See hinein. Rings um ihn her und aus dem See empor erheben sich die Felsenwände zum Himmel. Wenn der See anfängt zu toben, so ist man hier, auf einem Flecke von einer Viertel Quadratmeile, mitten in Europa eben so sehr getrennt von der übrigen Welt, als auf einer Insel des Südmeers. Ein Fischer mit seiner Familie und seinen Knechten, ungefähr 12 Menschen, bewohnen das Schloßchen und diese Halbinsel.

Wir nahmen uns jetzt nicht die Weile, das Schloßchen zu besehen, und eilten zur Eiscapelle. Ein Fußsteig führte uns über den Anger in den nahen Ahornwald, wo wir uns an einer Wunderquelle bey einem einsamen Kirchelchen labten. Wir stiegen eine kleine Anhöhe über Felsentrümmer hinan, und, ehe wir uns es versahen, waren wir in einem Kessel eingeschlossen, den auch die feurigste Phantasie sich nicht fürchterlicher schaffen kann. Sechstausend bis achttausend Fuss hohe senkrechte Wände, die Schnee auf ihren Gipfeln und in ihren Klüften tragen, starrten an

einander gedrängt empor, dass kaum ein schmaler Streif des Himmels durch ihre zackigen Gipfel herein blickte. Ueber Klaftern hohe Felsentrümmer, die herab stürzten von den Wänden, mussten wir klettern; durch Klaftern tiefe Graben, die Schneelauwinen, Regengüsse und herabrollende Felsen in die Erde wühlten, mussten wir in Schutt und Steingerölle bis an die Kniee waden. Die sparsamen Buchen und Ahorn und Nadelhölzer krochen hier an die Erde gedrückt, und verstrickten ihre Aeste in den Schlangenästen der Alpenföhre (Pinus Mugho). Endlich verschwanden auch diese verkrüppelten Kinder der Dryaden, und die nackte sparrige Hachelwand und die beschneyten Wände des Watzmann thürmten sich über die kahlen Felsenblöcke empor, die hier zu losen Bergen über einander aufgerollt waren. Ich zweifle, ob es irgendwo in Europa einen so grausvollen Winkel gibt, als dieses Amphitheater um die Eiscapelle. Tausend und tausend Zinken von Klippen standen an der Hachelwand senkrecht über einander hinauf bis zur Höhe von tausend Klaftern; mit jedem Augenblicke drohten sie herab zu stürzen, mit jedem Augenblicke drohten die kühn über einander gewälzten Schichten des Watzmann herab zu sinken. Die Steine, die fast jede Minute durch dieses Labyrinth von Zinken herab rasseln und die Todtenstille, die hier herrscht, mit ihrem Gepolter unterbrechen, machten den scheuen Fremdling um seine Erhaltung bangen. Ueberall, wo man hintritt, liegen noch frisch herab gestürzte, wackelnde Felsentrümmer auf losem Gerölle. Wahrlich hier nur sieht man die Welt in Trümmern, wie sie gewesen seyn mag vor Jahrtausenden und in Jahrtausenden wieder seyn wird. Hierher sollen die Weltenbauer kommen mit ihren Theorien, wenn sie Muth genug haben, und sie werden dann auch den Muth bekommen, ihre papiernen Theorien zu verbrennen. Es ist nur Kalk hier alles, was man sieht: wenn aber keine Theorie uns das Werden und Vergehen dieses einfachen Gebirges erklärt, wenn man hier erst einsehen lernt, wie viele Erfahrungen dazu gehören, um nur die Geschichte dieses einzelnen Winkels der Erde zu studieren; dann muss man mit Unwillen erfüllt werden über die Kühnheit mancher Cabinetenwürmer, die auf ihrem Schreibtische Welten aus Papier bauen, und die uns glauben machen wollen, sie wären die geheimen Freunde der Natur geworden, die sie nie kennen lernten und stets misshandeln.

Wir kletterten über lose Trümmer hinab zu einem Bache, der sich mühsam durch Schutt- und Kalkgerölle aus der Eiscapelle am Fusse des Watzmann hervor wälzt. Wir stiegen ihm entgegen, und waren am Eingange dieses merkwürdigen Gletschers, der sicher nicht 350 Klafter über der Meeresfläche erhaben ist. Ueber kühn durch einander hingeworfene Felsenblöcke, die eine Schlucht zwischen sich lassen, in welcher der Bach sich mühsam fortdrängt, ist, noch kühner, eine Eisdecke hingespant, die ein Gewölbe bildet, das weiter als eine Viertelstunde lang sich hinein zieht. Am Ende derselben stürzt der Bach von der Wand herab, an die das Eisgewölbe sich lehnt. Er hat hier die Decke des ewigen Eises durchgeschlagen, und gewährt ein Schauspiel ganz eigener Art. Das rothe Licht der Pechfackel im Kampfe mit dem silbernen Tageslichte, das durch die Klüfte der Eisdecke

herein blinkt; die schwarze Nacht der Eisgrotte, die man zurück durchwandern muss; das dumpfe Murmeln des Baches über die Felsenblöcke hin; die Kälte, die den zagenden Wanderer hier ergreift; die kalten grossen Tropfen, die von der thauenden Decke herab fallen; alles vereinigt sich hier, um den Kampf mit der Furcht vor dem lebendigen Begräbnisse unter der klüftigen Eisdecke und dem Wunsche, bald wieder in's Freye zurück zu kehren, in der Seele des Wanderers zu unterhalten.

Das Entstehen dieses Gletschers auf einer so geringen Höhe über dem Meere, wo noch Wein und Hopfen gedeihen würde, lässt sich leichter erklären, als die Erhaltung desselben. Wahrscheinlich brach eine Lawine hier einst mit einem Theile der Wand vom Watzmann herab. Der Bach, der ihrem Wege folgte, grub sich allmählig durch seinen Fall in dieselbe hinein bis an die wärmere Erde, und brach am untersten Theile der Lawine beym Eingange durch. Der Eintritt der atmosphärischen Luft musste die Verdunstung des Wassers befördern, und die Dämpfe des Wassers mussten die Eisdecke aufthauen helfen. Wie konnte sich aber diese Decke so lange hier gegen diese aufthauenden Kräfte erhalten? Als wir diese Grotte besuchten, konnte die Temperatur nicht unter 0 R. seyn, weil grosse Tropfen überall von der Decke und von den Wänden herab rollten. Wahrscheinlich ersetzt hier der lange Winter und der noch längere Schatten (die Sonne kann höchstens einige hundert Stunden im Jahre die Eiscapelle bescheinen) die Wirkungen dieser kürzeren Thauzeit. Wie? und in welchem Verhältnisse? das könnte nur ein Mairan bestimmen, der auch über die Figuren und die Bildung des Eises hier wichtige Erfahrungen machen könnte. Die innere und also unterste Schichte der Eisdecke, die wir im Aufthauungszustande fanden, war ganz zellig, fast wie die Wachskuchen in den Bienenkörben: nur waren die Zellen grösser, und mehr rundlich, und von den Scheidewänden träufelte das aufgethauete Wasser herab. Hier und da hingen auch Eiszapfen, wie Stalaktiten in den Grotten, von der Decke herab. Schade, dass man diesen merkwürdigen Gletscher, der so leicht zu beobachten ist, so wenig kennt, und dass man es noch nie der Mühe werth fand, eine Reihe von Erfahrungen über ihn, und durch ihn über die Bildung des Eises in Gletschern überhaupt, anzustellen. Wäre dieser so interessante Gletscher in der Schweiz, oder am Harze, so würden wir eine kleine Bibliothek von Schriften und Abhandlungen über ihn aufzuweisen haben. Wir Oberdeutsche sind aber etwas faul und träge; wir kennen die Schönheiten und Merkwürdigkeiten unseres Vaterlandes nicht, oder sehen dieselben wenigstens mit kalter Gleichgültigkeit an, und unsere südlichen und nördlichen Nachbarn achten uns und unser Vaterland eben so, wie wir dasselbe.

Ein Umstand, der den Naturforscher noch weit öfter zu Wallfahrten nach dieser Eiscapelle bestimmen sollte, ist die prachtvolle Alpenflora, die hier um diesen Gletscher so zu sagen in der Ebene wohnt. Wir wollen nur *Aconitum tauricum*, *Antirrhinum alpinum*, *After alpinus*, *Cistus oelandicus*, *Dianthus alpinus*, *Dryas octopetala*, *Erigeron alpinum*, *Hieracium hirsutum*, *Ranun-*

*culus alpinus*, *Rhododendron hirsutum*, *Senecio abrotanisolius*, *Saxisraga caesia*, *cotyledon*, *moschata*, anführen, die wir hier, ohne sie zu suchen, auf und unter den Felsenblöcken wuchern fanden. Wahrscheinlich kamen die Samen derselben mit den eingestürzten Wänden hier von der wahren Schneegrenze in diese Tiefe herab, und gedeihen hier in der für sie so wohlthätigen Temperatur des nachbarlichen Gletschers! Wie merkwürdig muss diese Erscheinung für einen künftigen botanischen Geographen seyn, der uns die Standörter der Pflanzen nicht bloss nach der geographischen Länge und Breite, sondern auch nach Klaftern über der Meeresfläche bestimmen wird! Diese Alpenflora hält nur einige hundert Klafter um den Gletscher herum an; sie verschwindet, so bald man über die Graben gestiegen ist, die denselben einschliessen, und gemeine Pflanzen treten an ihre Stelle. Wir staunten auf unserem Rückwege noch einmahl die fürchterlich schöne Hachelwand an, die grausenvollen Schluchten, in denen von allen Wänden herab, Felsenblöcke und Kalkgerölle ohne Unterlass herab sich stürzen, und jetzt war der Anger, der vor uns ausgebreitet lag, so bald wir den Wald durchbrochen hatten, noch einmahl so schön, als wir ihn bey unserer ersten Landung auf demselben fanden.

Ich würde es auch dem kühnsten Reisenden nicht raten, bey einem nahenden Ungewitter oder Regen die Excursion zur Eiscapelle zu wagen. Er würde nicht bloss in Gefahr schweben, von den aus allen Wänden herabstürzenden Steinen und Felsenblöcken erschlagen zu werden: es würde ihm bald unmöglich werden durch die Schluchten und Gräben, die dann die Bette eben so vieler Giessbäche und Wasserfälle sind, seinen Rückweg nach Hause zu finden. Die Gewalt dieser Bäche, die dann ganze Trümmer von Bergen mit sich fortwälzen, ist ausserordentlich. Wahrscheinlich ist der ganze Fleck ebenen Landes, auf welchem das Schlösschen hingebaut ist, und selbst ein Theil des benachbarten Waldes bloss durch den Schutt entstanden, mit welchem diese Bäche allmählig das westliche Ufer des Sees füllten. Die Tiefen des Sees an diesem Ufer sind merklich geringer, und der Versicherung der Bewohner dieser Gegend zu Folge wird der See hier immer kleiner. Man hat auch an den Moorgründen hier und da in dem Walde, und selbst an den Felsenwänden deutliche Spuren, dass er einst höher stand, als er jetzt ist. Wir werden am Obersee finden, dass der Königs- oder Bartholomäussee einst mit demselben ein und dasselbe Wasserbehältniss bildete. Ich fand also auch an diesem See, was ich an dem Lucerner- und Zürcher- am Werder- und am Gmündner- und am Hallstädter- und am Laudachersee fand, dass Seen allmählig kleiner werden, und diess bemerkt man am deutlichsten an jenen Ufern, die dem Ausflusse der Seen gegen über stehen. Wie viel aber Zeit dazu gehört, dass die Erde dem Wasser eine Quadratklafter abgewinne, das getraue ich mir nicht zu bestimmen, und diess lässt sich auch, so wie manches andere geologische Phänomen, nur dann erst bestimmen, wenn man Jahrhunderte lang ein und dasselbe Ding nach einem fest stehenden Grundsätze beobachtet haben wird. In unserem speculativen Zeitalter, wo man das Daseyn der Erfahrungen geläugnet hat, wechseln Grundsätze und Gesichts-

puncte zu sehr, als dass es der Mühe werth wäre, aber nur einen einzigen derselben als Norm für jetzige und künftige Beobachter aufzustellen. Nur Resultate von Beobachtungen dürfen als Grundsätze für künftige Beobachtungen aufgestellt werden, die dann fernere Beobachtungen und Erfahrungen bestätigen oder widerlegen werden, die bestimmen werden, ob der Jesuite Recht habe, der den Chineser verdammt, dessen Welt eine halbe Million Jahre alt ist, oder der Chineser, der über den Jesuiten lächelt, welcher das Jahr der Welt an den Fingern herzuzählen weiss. Wer hier vierzig Jahre lang wohnte, täglich den See und die Eiscapelle beobachtete, und einige Mahle im Jahre den Watzmann bestiege, der könnte uns sicherere Beyträge zur Geschichte der Erde liefern, als ein Mann, der an seinem Schreibtische alle neuen Theorien über Geogonie studiert.

Wir kamen unter diesen und ähnlichen Betrachtungen zu dem hochfürstlichen Fischerschlosschen zurück, das nicht der Fürst, sondern eine Fischerfamilie bewohnt. Man führte uns zuerst in den berühmten Fischbehälter, in welchem einige Hundert Schwarzreuterl in marmornen Becken sich herum trieben. Man nahm diejenigen, die für uns bestimmt waren, in unserer Gegenwart heraus, und führte uns hierauf in das Atrium, in welchem ein possierliches Gemählde, das ein Combat Naval zwischen drey Schiffen und einem Bären auf dem Bartholomäus-See vorstellt, mir zuerst in die Augen fiel.

Ausser diesem zoologisch-poëtisch-komischen Gemählde zieren noch andere rein zoologisch-culinari-sche Tableaux die Treppe und die Vorzimmer dieses Schlosschens. Es hängen nähmlich in diesem geistlichen Hause (so wie in anderen Schlössern die Ebenbilder berühmter Besitzer und verdienter Männer) vierzehn Porträts von ungeheuren Lachsforellen, die in diesem See gefangen, und von dem Capitel gespeiset wurden<sup>1)</sup>.

Harpyen ähnlich sitzen unter diesen vierzehn Capital-fischen zwey Gernseyer, Vultur barbatus, die 1650

<sup>1)</sup> Wir wollen als einen Beytrag zur Technologie und zur ichthyologischen Geschichte des Bartlmesee die Unterschriften dieser merkwürdigen Porträts hier in chronologische Ordnung gereiht anführen. Den Commentar dazu wird jeder Ichthyologe sich selbst machen.

Am 20. Jun. 1676	im Obersee ein Laxferch	29	Pfund
Am 9. Jul. 1676	im Bartlmesee ein Laxferch	10	Pfund
Am 10. Dec. 1714	im Bartlmesee ein Laxferch	21	Pfund
Am 8. Sept. 1717	im Bartlmesee ein Laxferch	24	Pfund
Am 12. Sept. 1717	im Bartlmesee ein Laxferch	16	Pfund
Am 15. Sept. 1718	im Bartlmesee ein Laxferch	22	Pfund
Am 1. Oct. 1718	im Bartlmesee ein Laxferch	25	Pfund
Am 1. Dec. 1719	im Bartlmesee ein Laxferch	52	Pfund
Am 5. Jul. 1723	im Bartlmesee ein Laxferch	8	Pfund
Am 28. Aug. 1725	im Bartlmesee ein Laxferch	19 1/2	Pfund
Am 7. Sept. 1789	im Bartlmesee ein Laxferch	11	Pfund
Am 6. Aug. 1792	im Bartlmesee ein Laxferch	8	Pfund
Am 5. Jul. 1797	im Obersee ein Laxferch	29	Pfund

Man fand es sogar der Mühe werth eine Laxferche von 5 1/2 Pfund, die 1650 hier gefangen wurde, abzubilden. Man vergleiche diese Angabe mit jener in Schrank's N. B. Bd. I. S. 313, der nur 8 angibt, und alle nach dem Obersee versetzt. Man wird Schrank's Genauigkeit würdigen lernen.

bey der Capelle an der Heachelwand geschossen wurden. Die Zimmer des Schlosschens sind mit weniger interessanten Gemählten ausgestattet: mich fesselte nichts, als die Aussicht auf den See, und die Wände, die ihn umgeben. Ich beklage den Fürstpropsten nicht, dass er Berchtesgaden verlor: dass er aber auch dieses Schlosschen hier verlor, das ihm ein so heimliches von der ganzen Welt zurück gezogenes Refugium darboth, das that mir leid. Ich wünschte mir keinen grösseren Pallast und keine schönere Lage, wenn ich der Kaiser aller Chineser wäre!

Während meine Gefährten hier erga schedam, so wie man in Wien gewisse Bücher liest, ihre Schwarzreuterl assen, zergliederte ich ein zu dieser Absicht ungekocht gelassenes Exemplar, dessen Beschreibung ich hier in der Note zur beliebigen Vergleichung mit jener des sel. Drs. Bloch und Schrank's *Salmo alpinus*, N. Br. B. I. S. 313. mittheilen will. Ehedem, da man vielleicht die Grundsätze einer vernünftigen Fischwirthschaft besser befolgte als jetzt, wo man diese kostbaren Fische zu jeder Zeit des Jahres und von jeder Grösse fängt, sollen zuweilen in einem Jahre 20000 Stücke, manchmahl 100 Stücke auf ein Mahl gefangen worden seyn. Jetzt werden sie aber nicht nur seltener, sondern auch kleiner: gewöhnlich gehen von den 8" langen Fischen jetzt nur 7 auf ein Pfund, oder 12 auf zwey Pfunde, da man ehemals 7-8 Pfund schwere Stücke fing. Ausser diesen kostbaren Fischen kommen noch Rianlen (*Ruthen*, *Gadus Lota*) Hechte, Bürsteln (*Perca fluviatilis*) Lachsforellen, Aesche (*Salmo Thymallus*) und Salblinge (*Salmo Salvelinus*) hier vor.

Nach dem Tische machten wir noch eine Excursion zu dem Obersee, welcher in einer östlichen Bucht des oberen südlichen Theiles des Bartholomäussees gelegen ist. Wir fuhren hinter dem steilen Hachelberge hinauf, und bewunderten den Schreinfall, in welchem ein Bach die steile Wand senkrecht herab sich in den See stürzt. Auch auf diesem Bache wird zuweilen Holz herab getriftet, und das prächtige Schauspiel des Königsbaches wiederhohlet.

Endlich öffnete sich die Bucht im Osten, in welcher der obere See lag. Die Ufer des Sees wurden gen Osten hin flacher, die Felsenwände mit ihren Wasserfällen zogen sich weiter zurück, der Grund stieg mehr aus der Tiefe herauf, und schaukelnde Inseln von Schilf, in welchem Täuchergänse spielten, schienen um unser schnell ruderns Both zu schwimmen. Wir stiegen nach einer Fahrt von drey Viertel Stunden wieder an's Land.

Es war ein romantisches Thal, schöner noch als jenes um das Schlosschen, in das wir jetzt herüber schifften. Halb eingestürzte Felsenwände, die ihre Zinken über die Wolken trugen, umkränzten es. Die Hügel, die sich an ihrem Fusse hinan ziehen, und die die hinein gestürzten Felsentrümmer dieser Wände vielleicht vor Jahrtausenden bildeten, hat die Zeit bewaldet. Einzelne Felsenblöcke, die hier, wie im Grunde des Sees, über Schutt und Gerölle aufgethürmt liegen, füllen die Thalbuch, die wir hinan stiegen. Eine elende Fischerhütte, an einen Felsen hingebaut, den ein Paar



Radierung von J. A. Klein, 1818.

melancholische Föhren bewachsen, lag im Vordergrunde des Obersees, den wir nun erreicht hatten, und ein ausgehöhlter Lerchenstamm, den die Wellen im säuselnden Schilf herum trieben, und der mit einer Kette an einem Pflocke sorgsam befestiget war, liess uns vermuthen, dass auch dieser einsame See zuweilen befahren wird. Wir glaubten die Fischerhütte wäre verlassen, und diente nur zum Unterstande in Sturm und Noth: ein ehrwürdiger alter Mann, der aus der Hütte trat, als er hier Fremde hörte, bewies uns aber sehr bald, dass kein Plätzchen so einsam und keine Hütte so elend ist, wo nicht ein Mensch Ruhe und Sicherheit finden könnte. In Gesellschaft einer Kuh und eines Hundes, der das Bellen verlernt zu haben schien, wohnt er den Sommer durch hier, und nährt sich von Milch und Brot und Fischen und Krebsen, die der Hund mit ihm theilt. Unfern von dieser Hütte steht noch eine andere, die wir aber nicht besuchten.

Diese beyden Hütten hier im Vordergrunde, umwachsen von wilden Attigbüschen und beschattet von Felsenrümern und einem Föhrenpaare; die weissen, flachen steinigen Ufer des dunkelblaugrünen Sees, der in einem länglichen Oval vor uns hin ausgebreitet lag; die waldigen Hügel, die um ihn her sich an den schroffen senkrechten Wänden hinauf zogen, und mit

denselben sich in seinen Tiefen spiegelten, und die rothe Marmorwand im Hintergrunde, über die der Fischunkelbach, wohl mehr als 100 Klafter hoch senkrecht sich herab stürzt, und in der schweigenden Ferne vor uns hing wie ein Silberregen; die grossen Felsenwandpartien zu beyden Seiten – wer möchte hier nicht Tage lang sitzen und zeichnen und mahlen! Und doch ist dieser in seiner Art einzige See noch nicht gezeichnet, nicht gemahlt, während wir englische Froschlacken die Menge in unseren Zimmern hängen haben, und, was noch mehr ist, glauben, dass wir etwas Schönes haben, weil wir sie teuer bezahlten.

Die Entstehung dieses Sees lässt sich leicht erklären. Er gehörte einst zum Königs- oder Bartholomäussee. Die verwitterten Wände stürzten allmählig ein, und füllten die Tiefen des Sees, die, wie es scheint, schon vorher hier minder tief gewesen seyn mögen. So wie man vom Bartholomäussee hier an's Land tritt, steht man auf dem Boden eines vormahligen Sees und dieser Ur-Seeboden zieht sich die ganze Viertelstunde Weges hinan bis zum Obersee. Man sieht deutlich die Brüche noch an den Wänden, und sieht, dass Massen genug herab stürzten, um einen See auszufüllen, um eine Landenge hier zu bilden. Aber auch die Hügel hier sind in geologischer Hinsicht merkwürdig: sie sind

geschichtet, stratificirt, hier und da kegelförmig, und an der Spitze eingedrückt, wie Vulcane, und wurden doch weder von Feuer noch von Wasser gebildet, sondern bloss von den eingestürzten höheren Bergen. Wenn noch Jahrtausende fort diese Wände verwittern, und herab rollen, und diese Hügel von 100 Klaftern Berge von 300–400 Klaftern werden, was wird man dann alles an ihnen sehen, wenn man so weit in der Geologie gekommen ist, als man in unseren Zeiten Fortschritte in der Kunst Hypothesen zu schmieden gemacht hat.

Wir nahmen herzlichen Abschied von unserem Alten, und kehrten unwillig, dass wir diese romantischen Gegenden so bald verlassen mussten, zu unserem rauchigen Markte zurück. Gern wären wir zu dem Fundtersee hinauf gestiegen, der vier Stunden oben am Fundtertauern liegt, und zum Grünsee, der drey Stunden aufwärts vom Bartholomäussee gelegen ist; nicht so wohl um allenfalls ein Pendant zu den prachtvollen Wänden des Obersees zu finden, welches bey der hohen Lage derselben unmöglich ist; sondern um vielleicht durch Betrachtung ihrer Formen und Ufer einige Aufklärung über die jetzigen Umriss der tiefer gelegenen Berge zu erhalten. Man hat auf diese Seen, die man in allen Alpengebirgen, grösser oder kleiner, mehr oder weniger zahlreich findet, zu wenig bey Erklärung der Nachbildung der jetzigen Gebirge Rücksicht genommen; und doch sind sie immer thätige Werkzeuge der Natur, die ohne Unterlass bilden und zerstören. Wie können wir es wagen, die Wirkungen des Meeres auf unsere Gebirge erklären zu wollen, wenn wir nicht einmahl die kleineren Kräfte der Seen im Schoosse der Alpen kennen?

Wir ruderten dicht an den Wänden des östlichen Ufers hin, so bald wir aus unserer Bucht in den See hinein kamen. Wir fanden mehrere Löcher in denselben, über und unter der Wasserfläche, die, wie man uns sagte, zu Höhlen führen sollen, in welchen wieder kleinere Seen sind. Wir hatten nicht Zeit die Wahrheit dieser Sagen zu untersuchen: es ist aber höchst wahrscheinlich, dass sie gegründet sind. Bis auf eine gewisse Höhe kann das Wasser durch die Klüfte der Kalkgebirge wohl eben so leicht von unten, vom See hinauf, als von oben vom Tage herab. Unter dem Donner unserer Gewehre, mit dem wir das Eccho in den Felsenwänden weckten, und unter Jubel und Flötenklang steuerten wir den See hinab, und kamen glücklich in unsere Docke zurück.

Die Sonne war hinab gesunken, bis wir zu jener Capelle am Wege zurück kamen, wo der Unterberg in seiner vollen Majestät im hell beleuchteten Abendhimmel vor uns da stand. In dem Contour dieses breit-schulterigen Berges erkannten wir Carl Theodors Silhouette, die hier in die Sterne zu sehen scheint. Die Aehnlichkeit dieser mehr als colossalischen Silhouette mit dem kleinen Kopfe dieses hochseligen Churfürsten ist wahrlich sehr frappant, und ungleich sprechender als der eben so colossalische Schattenriss Ludwigs XVI., den unser Traunstein auf der Höhe von Roitham in Oberösterreich in derselben Attitude, mit gegen den Himmel gekehrtem Profile darstellt. Wir haben also auch mitten in Europa eben das, was wir an Asien's Bergen, aus welchen die Phantasie der Morgenländer sich Götter und Helden bildete, so sehr bewundern.

# U i b e r die Gebirgsformationen

in  
den dermaligen Churpfälzbaier. Staaten.

Vorgelesen

bey der öffentlichen Versammlung

der

Churpfälzbaier. Akademie der Wissenschaften

am 28<sup>ten</sup> März 1805

als den Stiftungstag der Akademie

von

Matthias Furl,

Direktor bey der bairischen Landesdirektion und der physikalischen  
Klasse bey der Akademie der Wissenschaften, dann Mitglied  
der mineralogischen Gesellschaft zu Jena.

M ü n c h e n,  
mit Hübschmann'schen Schriften.

Alle diese unsere oberländischen Hochgebirge bestehen aus einer eigenen Kalksteinformation, die aber wieder aus verschiedenen ihr untergeordneten Zwischenformationen zusammengesetzt ist. Die Haupt- und durchaus vorwaltende Masse der ganzen Formation ist eigentlich ein Kalkstein von einer ältern Erzeugung, der wahrscheinlich auf Uebergangs- Gebirgsarten aufsitzt, und wenn der in der Gegend vom Leogang im Salzburgischen, und der im Thale Ramsau von Berchtolsgaden sich zeigende Grauwackenschiefer nicht selbst bloß eine dieser Kalksteinformation untergeordnete Gebirgsart bildet, so müßte schon dieser Grauwackenschiefer als die Grundlage dieser Hochgebirgsformation betrachtet werden. Der die Hauptmasse dieser Gebürge ausmachende Kalkstein ist gewöhnlich von einer lichtgrauen Farbe, einem feinen Krone, und einem splittlichen Bruche, und enthält selbst in seiner Mischung nicht so viel Thon, als unser unterländische an der Donau und in der Oberrheinpfalz befindliche Kalkstein, und es ist eine ausnehmende Seltenheit, in ihm einige Versteinerungen anzutreffen: er wurde daher von dem königlichen

preußischen Bergrath Karsten mit dem Namen Alpenkalkstein belegt.

Die an oder in diesem Kalksteine vorkommenden Steinsalzgebirge werden zwar von einigen Naturforschern als eine besondere etwas später erzeugte Gebirgsformation betrachtet, die nur den Alpenkalkstein zur Grundlage haben soll. Allein je öfter ich meine Beobachtungen selbst zu Hallein und Berchtesgaden, wie ehemals am Flodersbache bey Reichenhall gemacht habe, je mehr bin ich mit dem Naturforscher Leopold von Buch überzeugt, daß die Lagen vom Thon, in welchem die mächtigen Bänke von Steinsalz liegen, mit dem Alpenkalkstein zu einer Formation gehören.

Die Salzsteinlager in unserm oberländischen Hochgebirgen betrachte ich als die erste dem Alpenkalkstein untergeordnete Gebirgsart. Von dieser Unterformation trafen wir aber innerhalb den bairischen Grenzen bisher noch kein anderes überzeugendes Vorkommen als bey Reichenhall an. Das Gebirg um Reichenhall steht nämlich mit jenem von Berchtolsgaden in Verbindung. Die Beschaffenheit derselben habe ich in meiner Gebirgsbeschreibung 1792 schon umständlich angegeben, nur muß ich hier gleichsam nachtragsweise bemerken, daß mir damals noch die drey Fuß mächtigen Lager von einer lichtgrünlichgrauen Wacke nicht bekannt waren, welche das Gebirg auf der sogenannten Gemein durchsetzen, und zwischen deren Klüften und Ablösungen Eisenglanz eingewachsen vorkömmt, der zuweilen ganze Massen selbst in schmalen Adern durchschneidet, und sich auch so gar in Gypsstein am Flodersbach zeigt. Ein ähnliches Lager von einer nur etwas mehr bräunlichen Wacke zeigt sich auf dem Rücken des Rauschenberges in einer Mächtigkeit von sechs Fuß, und wird wohl bey noch genaueren Bereisungen unserer Gebirge an mehreren Orten angetroffen werden. Diese wackartige oder gemeine Mandelstein-Masse mag also immer auch als eine Unterart der Kalkgebirgsarten betrachtet werden.

Die zweyte dem Alpenkalkstein untergeordnete Hauptgebirgsart, die in demselben noch am häufigsten vorkömmt, ist der verhärtete Mergel. Dieser erscheint in demselben oft in sehr mächtigen Lagern von 50 bis 60 Lachtern, und hat gewöhnlich eine graue und schwärzlichgraue, zuweilen auch eine schmutzig mordorerothe, röthlichgelbe und selbst bräunlich und berggrüne Farbe. Diese Alpengebirgsart ist es, in welchen der im Oberlande hin und wieder vorfindige Schwefelkies z. B. am Bachelbach im Etalischen, am Haimgarten bey Schledorf, und an mehreren Orten so häufig eingewachsen ist. Von der Verwitterung dieses Schwefelkieses, der sich dann so gern in Alaun und Vitriol auflöst, haben die Orte, wo dieß geschieht, und sich die Hirschen und Rehe sehr gerne einfinden, den Namen natürliche Sulzen erhalten, welche einem Naturforscher jedesmal vorgewiesen werden, wenn er in einer Gegend die Sage von daselbst vorhandenen Salzgebirgen erfährt.

Die dritte zu dieser Formation gehörige Hauptgebirgsart sind die verschiedenen zwischen dem Kalkstein vorkommenden Sandsteinlager. Diese halten sich

schon mehr an die vordersten Berge des ganzen Zuges, wie jene im sogenannten Miesenbach und im Oberthale der Habamer. Einige Lagen dieses Sandsteines sind mit sehr vielen Glimmer gemengt. Eine jede dieser Hauptgebirgsarten führt aber gewöhnlich noch einige Unterarten oder besondere Erzeugnisse von Fossilien mit sich, welche mit ihrer Formation selbst wesentlich in Verbindung zu stehen scheinen: so ist z. B. der Alpenkalkstein selbst oft in ganzen Strecken, wie am Antoniberg vor Reichenhall, an der Oelmauer im Ettalischen, an der Valdep im Tegernseeischen mit Erdöl durchdrungen, und bildet dann eine Art eines bald gelblichgrauen, bald bräunlichen Stinksteins; an anderen nimmt derselbe eine körnigblättrige Textur an, und scheint sich dem uranfänglichen zu nähern. Von der ersten Ursache kömmt es, daß man manchmal in den Höhlungen dieses Kalksteines flüßiges

oder schon zum Theil verhärtetes Erdöl antrifft, wie dieß erst in dem vorigen Jahre bey Bergen geschah. Auf die nämliche Art ist zuweilen auch der Mergel mit Bitumen durchdrungen, und liefert den bituminösen Mergel. Etwas tiefer in diesem Alpengebirge in der Gegend um Berchtesgaden hat man auch fein und großkörnigen Roggenstein in besonderen Lagern von drey Fuß Mächtigkeit. Was aber bey dieser ganzen Formation meine Aufmerksamkeit immer am meisten auf sich zog, ist das besondere Vorkommen von hornsteinähnlichen Massen, welche sich häufig dem Jaspis, zuweilen aber auch dem Feuersteine nähern. Sie erscheinen nicht bloß in mehrere Zolle mächtigen Schichten oder in eckigen Stücken im Kalksteine, sondern selbst in einer mehr oder weniger runden Form im Mergel, und auch selbst im Sandsteine eingewachsen.

# Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark

in statistischer, geographischer, natur-  
historischer, ökonomischer, geschichtlicher  
und pittoresker Hinsicht unternommen

von Dr. Franz Sartori,  
Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweyter Band.

Wien, 1811.

Im Verlage bey Anton Doll.

## Berchtesgaden

Noch umzog dämmernder Nebel die Mauern der Residenz des ehemahligen Erzstiftes, als wir Salzburg verliessen, um den schönsten Winkel Süddeutschlands zu sehen, der nicht mehr so unbekannt ist, wie die Naturschönheiten des Salzkammergutes. Wer Salzburg besucht, soll sich den Tag nicht gereuen lassen, den er auf eine Excursion nach Berchtesgaden verwendet. Er sieht an einem Tage mit möglichster Bequemlichkeit drey Naturmerkwürdigkeiten, wie man sie ausser der Schweiz, nirgends in Deutschland beysammen findet, ich meine: den Königssee, die Eiskapelle, und den Obersee. Man fährt Nachmittags von Salzburg nach Berchtesgaden ungefähr 3 Stunden, besieht da das Salzbergwerk und die Niederlagen der Holzarbeiter, und kann sich in der Taferne beym ehemahligen Koch des Fürstprobsten gütlich thun. Mit Tagesanbruch fährt man von Berchtesgaden mit Mundvorrath, Wein und einem Erlaubnißzettel auf Schwarzreiterln zu St. Bartholomä versehen zum Königssee. Da stehen Schiffe für die Fremden bereit. Man steuert den Königssee hinauf nach dem Schlößchen St. Bartholomä, bestellt sich da Schwarzreiterln, und geht dann eine Stunde weit zur Eiskapelle. Von da kehrt man zurück, nimmt ein frugales Mahl, und steuert hinauf zum Obersee, von dem man dann zurückkehrt, und am nähmlichen Abende wieder in Salzburg eintreffen kann. Aber nicht bloß diese drey genannten Naturschönheiten sind es, welche dieser Excursion ihren Werth geben; auch das Ländchen Berchtesgaden selbst, seine Natur, seine Menschen, deren Industrie und doch so große Armuth machen es zu einem interessanten Objecte für den Menschenbeobachter. Und wer wollte nicht wenigstens dafür gelten? *Homo sum, humani nil a me alienum!*

Der kaiserl. Rath und Director des Waisenhauses in Wien, Hr. M. Vierthaler, und der königl. bayrische Rath und Professor der der Naturgeschichte Herr M. D. J. A. Schultes, haben dieses Ländchen durch ihre Beschreibungen berühmt gemacht. Diesen

danke ich auch meistens die Nachrichten, die ich über Berchtesgaden liefere, und mit den Ansichten von diesem Ländchen verschmelze, die ich bey der Durchreisung desselben gehabt habe. Ich wünsche nichts, als meinen Lesern einen richtigen Begriff von diesem seltsamen Erdstriche bezubringen, und sie durch Abwechslung zu unterhalten. Man wird daher weder wissenschaftliche Untersuchungen, noch ausgeführte Details lesen; beydes kann der wißbegierigere Leser bey Schultes und Vierthaler nachsuchen.

Das Fürstenthum Berchtesgaden ungefähr zwölf Quadratmeilen groß, und von 9000 Menschen bewohnt; ist in acht Gnodeschaften (Viertel) eingetheilt. Dieß Ländchen, ohne Stadt und ohne Dorf, hat nur zwey Marktflecken: Berchtesgaden und Schellenberg. Merkwürdig war in diesem Lande von jeher das Klima, und ist es noch. Vor zwey hundert und noch vor hundert Jahren war es den Thieren holder als den Menschen. Das ganze Fürstenthum glich einem Thiergarten. Die Berge waren mit Gemen und Federwild, die Thäler mit Hirschen und Rehen, und die Luft mit Raubvögeln angefüllt. Wölfe, Bären und Luchse durchzogen das Land, und machten den Hirten und Jägern Jagd und Weide streitig. In jenen Zeiten war beynahe jeder Chorherr ein Nimrod, und die Roteln, worin das Stift den Tod eines Mitbruders den verbündeten Klöstern anzuzeigen pflegte, enthielten, Nekrologe von Jägern.

Die Raubthiere der Erde, so wie die Korsaren der Luft, sind nun seltenere Erscheinungen in Berchtesgaden. Sie erlagen den kühnern und listigern Menschen. Jäger und Wildschützen haben besonders in den letzteren Decennien den grossen Thiergarten verheert. Auch die Erzbischöfe von Salzburg, welche das kleine Ländchen, nach seinem Besitze lüstern, von allen Seiten neckten, hatten schon in den ältesten Zeiten dafür gesorgt, daß die zahlreichen Heerden von Wild dem kleinen Lande nicht zur Last werden konnten. Sie führten zwischen dem hohen Brett und dem Schuuystein eine Mauer auf, welche auf der Seite von Berchtesgaden mit dem Boden horizontal lief; auf der Salzburger Seite hingegen einen raschen Abhang gegen die Torrene zu hatte. Auf diese Art konnte das Wild aus Berchtesgaden nach Salzburg wechseln, aber nicht wieder zurück. Sicher vor den Verfolgungen der Fürsten und Herren behaupten sich die Murmelthiere (*Mus Marmotta L.*) noch heut zu Tage im Besitze der Schluchten auf den höchsten Gebirgen. Vorzüglich gewähren ihnen die Klüfte des steinernen Meeres, des Blütenbacher Thores, der Wildpalfen, und der Teufelshörner einen sichern Aufenthalt. Die Jäger wissen viel von der Schlaueit dieser Thiere zu erzählen: Sie leben in Heerden beysammen, und stellen, wenn sie auf Fütterung ausgehen, die ältesten aus ihrer Mitte als Wachen aus. Diese geben durch ein Gezisch Zeichen der Gefahr, und alles rettet sich eilig. Sie sind daher schwer zu ergreifen. Das Fett dieser Thiere gilt für ein Heilmittel, und das Pfund wird zu 1 ½ bis 2 Gulden verkauft.

Das kleine Land Berchtesgaden gleicht einer großen Werkstätte. Man stößt in Dörfern und Märkten und auf öffentlichen Strassen auf Weiber, welche zu einer

und derselben Zeit drey verschiedene Geschäfte besorgen; sie treiben das Vieh vor sich her, tragen Lasten auf dem Kopfe, und stricken dazu. Die meisten Handwerker, Bauern und Tagelöhner sind zugleich Arbeiter in Holz, in Knochen, und Elfenbein. Zum Feldbau, und zur Werkstatt geschickt, pflügen und eggen, drechseln und manufacturiren sie abwechselnd. Die Waaren, die sie verfertigen, sind von der verschiedensten Art und Form: Kindertand und Instrumente der Kunst, Spiele der Laune und Neugierde, und unentbehrlicher Hausrath. Man schätzt die Summe Geldes, welche dadurch in das Land gezogen wird, auf 150,000 Gulden. Nur ein geringer Theil davon fließt für seltenere Holzarten, für Farben und Leim wieder dem Auslande zu. Selbst denkende Reisende besuchen gern eine der Niederlassungen, in denen diese Früchte der Berchtesgadener Industrie in großen Vorräthen aufbewahrt werden, und finden daselbst Stoff zum Lächeln und zum Bewundern. Man ist ungewiß, ob man mehr über die Wohlfeilheit dieser Waaren, oder über die Geschwindigkeit erstaunen soll, mit welcher sie verfertigt werden. Herr Rath Vierthaler erzählt, daß er in dem Hause eines Bauers war, welcher ihm 5000 Schächtelchen für einen Gulden both. Er ist aber auch im Stande, mittels einer mechanischen Vorrichtung, welche er sich selbst erfand, binnen einer Woche 20,000 derselben zu Tage zu fördern. Manche Familie weiß sich auf diese Art, da Weiber, Kinder und Greise Antheil an der Arbeit nehmen können, wöchentlich 8 bis 10 Gulden zu verdienen. Der Menschenbeobachter staunt noch mehr, in dem kleinen Lande eine Sitte zu finden, welche heut zu Tage nur noch in Indien herrscht, und diese ist der Castenzwang. Jedem Handwerker ist nämlich daselbst die Art seiner Ware seit Jahrhunderten vorgeschrieben. Er darf nicht Artikel verfertigen, welche andern zur Beschäftigung und zum Broterwerbe eingeräumt sind, und sollten ihn auch Neigung und Gewinn noch so sehr einladen. In Berchtesgaden folgt der Sohn immer seinem Vater im Handwerke; nur der Drechsler kann dort einen Drechsler, nur der Schnitzer einen Schnitzer, nur der Schachtelmacher einen Schachtelmacher erzeugen. Entfernung alles Handwerksneides und größere Fertigkeit in der Verfertigung der Waaren sind wohl natürliche gute Folgen dieses Zwanges, aber dadurch wird auch jede Nacheiferung, welche nur durch Concurrenz hervorgebracht wird, unterdrückt, und die Berchtesgadner bleiben weit hinter den Nürnbergern zurück, welche ihren Producten eine artige Form zu geben wissen.

Der Anblick der Arbeitsamkeit erregt in der Seele unwillkürlich auch das Bild des Segens; neugierig schaut daher der Reisende um sich; er sucht die schöne Göttinn mit dem Füllhorn auf, und — findet sie nicht. Dürftigkeit ist beynahe das allgemeine Loos der Berchtesgadner. Dieß auffallende Phänomen hat schon verschiedene Erklärungen gefunden, und mit diesen auch manchen hitzigen Kampf erregt. Gelehrte Reisende schrieben die Armuth der Arbeiter auf Rechnung der Habsucht und Härte, womit die Verleger denselben ihre Waaren mehr abdrückten als abkauften. Die Sprecher der Verleger hingegen suchen dieselbe in dem kleinen Umfange der

Gründe, und dem hohen Preise derselben; dem rauhen Klima und der Undankbarkeit des Bodens, endlich in der Menge von Festtagen, welche von den Bewohnern mehr fromm als weise gefeyert werden. Der Kalender, schon an sich freygebiger als in andern Diöcesen, zeigt ihnen 84; und mit dieser Zahl noch nicht zufrieden, feyern sie noch 20 darüber. So wahr auch das erste ist, so viele Wahrscheinlichkeit das zweyte hat, so muß man die Arbeitsamkeit der Berchtesgadner auch noch von einer andern Seite betrachten. In unserem galanten Zeitalter, in welchem Damen auf Spaziergängen und im Theater stricken, nennt man jede Beschäftigung Arbeit, und kein rechtlicher Mensch will müßig gesehen werden. In diesem Sinne ist auch jeder Mensch in Berchtesgaden arbeitsam, und dann wird man sich nicht wundern, wenn ein großer Theil derselben wirklich darben muß. Man sieht nämlich in Berchtesgaden in den Märkten viele junge Bursche, mit starken gesunden Knochen, die, wie Herkules am Spinnrocken, den lieben ganzen Tag die Stricknadeln in der Hand, und den Wollenknäuel auf den Schenkeln unter Weibern und Mädchen auf der Strasse sitzen, alle Wege und Stege besetzt halten, und die Vorübergehenden mit ihren Betteleyen bestürmen, auch im äußersten Falle wohl gar mit Gewalt sich ein Almosen zu erzwingen wissen. Darf man sich wundern, wenn diese heillosen Müßiggänger, deren es zur Schande der Polizey eine nicht unbeträchtliche Menge in Berchtesgaden gibt, ihren Hunger mit einer abgeschmackten Wassersuppe stillen müssen? Man sollte sich vielmehr wundern, wie diese Leute lieber Hunger leiden, als arbeiten wollen; sie darben nicht, weil sie arbeiten, sondern weil sie Müßiggänger sind. Man nennt diese Faulenzer hier sehr passend Selbsterer; wahrlich ein gut gewählter Titel für Leute, die weder dem Staate noch ihren Mitbürger nützen, die vielmehr beyden zur Last fallen, wenn sie krank und alt werden. Wenn hier in diesem spannenlangen Ländchen, in diesem Mikrokosmos eines Staates die Nothwendigkeit eines Zucht- und Arbeitshauses so sehr auffällt, wie kann man sie in größeren Staaten verkennen, wo dieser Selbsterer noch weit mehrere sind?

Man darf aber auch die Charakterzeichnung des Berchtesgadner Fleißes im Allgemeinen nicht nach jenen unglücklichen Subjecten entwerfen, die jene unvortheilhafte Bemerkung veranlaßten. Schon der Anblick des Ländchens beweiset, daß es auch wahrhaft fleißige Einwohner habe. Und zudem sind für ein Land, das der Wagen des Trioptolemus nicht berührt, und Mutter Ceres kaum eines Blickes gewürdigt hat, Handarbeiten Wohlthat. Was das Erdreich dem Schweiß des Arbeiters versagt, ersetzt ihm die Kunst seiner Hände.

Geßners Hirten wird wohl Niemand mehr zum zweyten Mahle in unseren deutschen Alpen suchen, der einmahl vergebens dieselben dort erwartet hat; schalkhafte Menalka wird man mehr dort finden. Nur die Formen jener gutmüthigen Einfalt, die Dichter besangen, und Dichterfreunde für Wirklichkeiten nahmen, findet man noch hier. Mit arglos scheinender Herzlichkeit biethet der Berchtesgadner Bauer seinem Nachbar auf der Gasse und in der Kirche den

brüderlichen Handschlag, auch wenn er einen Schalksstreich gegen ihn im Busen trägt, und mit der einfältigsten Miene von der Welt weiß er die durchdachte Lüge einem Fremden so täuschend aufzubürden, daß man alles auf seine Redlichkeit zu wetten wagen würde. Gewiß trugen jene unglücklichen Ursachen, welche die leidige Emigration veranlaßten, die Berchtesgadener mit Salzburg theilen mußte, nicht wenig zu dieser Sittenverschlimmerung bey. Wer sein Vaterland, wer seine Aeltern, seinen Gatten, seine Kinder, seine Freunde, wer Alles, was er Liebes auf der Welt hatte, nicht verlassen konnte, der mußte häucheln lernen! Böses lernt der Mensch so schnell; die Fortschritte, die er darin in wenigen Jahren machen kann, sind schrecklich!

So sehr der Charakter des Berchtesgadener Landmannes durch diesen häßlichen Grundzug entstellt wird, eben so sehr lobt man an ihm Vaterlandsliebe, treue Anhänglichkeit an seinen Fürsten, seltene Häuslichkeit und mehr als ungemeyne Arbeitsamkeit.

Ich weiß nicht, ob man jene Anhänglichkeit an das Natale Solum, die allen Gebirgsbewohnern vom Mont Perda bis zum Kriwan so vorzugsweise eigen ist, Patriotismus oder Vaterlandsliebe nennen darf. Bey dem Gebirgsbewohner scheint die Folge der angewohnten Lebensart und Nahrung, Folge seines physischen Wohles; es ist ihm wehe in einer tieferen, weniger reinen Luft; er fühlt Abscheu gegen das trübe, schwere, matte Wasser; er sehnt sich zurück zu seinen Milchtopfen, in welchen die fetteste Sahne schäumt; die eintönige Ebene quält ihn mit allen Martern der langen Weile; sie ist ein Ocean für ihn, in dem er die Heimlichkeiten seiner Thäler vergebens sucht. So ist auch eines der edelsten Gefühle des Menschen, Vaterlandsliebe, bloß in seinem Körper gegründet, und dort, wo dieser weniger leidet, bey dem Wechsel des Landes, wie in den Ebenen, ist auch dieses Gefühl weniger lebhaft.

Der Zustand der religiösen Bildung des Berchtesgadeners steht gewöhnlich in geradem Verhältnisse mit dem Zustande der Schulen, und diese sind doch gewiß schlecht genug. Man darf sich daher gar nicht wundern, wenn man hier die Reinheit und Würde der Religion so sehr durch Mummereyen entstellt findet, daß man in Gefahr geräth, ihre wohlthätigen Wirkungen zu verkennen. Bruderschaften von allen Farben, burleske Frohnleichnamsprozessionen usw. sind hier die Hülle, in welche die Lehre Jesus gekleidet ist. Die Geistlichkeit scheint dabey zu gewinnen; denn man findet hier so exorbitante Kirchentaxen, daß der häusliche Berchtesgadener gewiß nicht ohne Zittern an sein letztes Stündchen denken kann. Franziskaner sind hier die ersten Katecheten, und stehen in einem Ansehen bey dem Berchtesgadener, das sie in keinem andern Lande, selbst im Kanton Uri und Unterwalden nicht, ausser in Salzburg sich zu verschaffen mußten. Die hochwürdigen P. P. Franziskaner spielten hier bey jener berühmten Emigrationsgeschichte, die in den Jahren von 1730 das arme Ländchen Berchtesgadener um einige siebenzig arbeitsame Familien brachte, und deren Abgang man jetzt noch tief fühlt, die erste Rolle. Die unglücklichen Emigranten waren

so wenig Protestanten, als echte Katholiken; nur wollten sie nicht jedem Unsinne huldigen, den unkluge und unwissende Mönche ihnen als Glaubensartikel aufdringen wollten. „Er trägt ein Skapulier; er recitirt seinen Rosenkranz; also ist er ein Katholik!“ Dieß war der logische Schluß dieser vermeinten Glaubensbeförderer, die jeden ehrlichen Mann anathematisirten, exorcirten und aus seinem Vaterlande verbannten, der dieß nicht glauben wollte, nicht glauben konnte. Statt sanfter Belehrung, statt eines weisen Unterrichtes, der gewiß gefruchtet haben würde, wählte man das Verfahren der Inquisition; ließ Generalien über das Benehmen dieser Verirrten ergehen, und wendete sich insbesondere, der Leibeigenschaft und der auszuwandernden Holzarbeiter wegen, an Kaiser und Papst. Man bürdete diesen Leuten einen Protestantismus auf, den sie nicht hatten, nicht haben konnten, weil sie ihn nie gekannt haben; man zwang sie gleichsam, sich zur Augsbürgischen Confession zu bekennen, und die Folge war – jene erste und größte Auswanderung im Jahre 1733. Man verfuhr dabey so strenge, daß man ausgewanderten Gatten nicht einmahl eine Unterredung mit ihren zurückgelassenen Weibern erlaubte; ja ein Weib mußte sogar das Ländchen verlassen, weil sie behauptete: Es gezieme sich für eine redliche Hausfrau, ihrem Manne, ohne Rücksicht der Religion, durch die ganze Welt zu folgen. Bey einem andern Emigranten traf man zur größern Ehre Gottes die heimliche Anstalt, ihm seine Kinder zu rauben, welches aber durch das Corpus Protestantium wieder vereitelt wurde. Preussen, welches den Hofrath Göbel, und Hannover, welches den Legations-Kanzellisten, Kruckenberger, zur Berichtigung der Hinterlassenschaft der Emigranten abordnete, nahmen diese Flüchtlinge mit offenen Armen auf, und liessen sie erst im evangelischen Lehrbegriffe unterrichten. Nürnberg verdankt diesem Ereignisse seine ersten und jetzt so bekannten Kunstarbeiter in Berchtesgadener Waaren, die nun so oft schon ihren zurückgebliebenen Freunden den Vorsprung abgewonnen haben.

### Markt Berchtesgadener

Wer die Menschheit auf einer tiefen Stufe von Selbsterniedrigung und gewohntem Elende sehen will, der darf nur eine Excursion durch den Markt Berchtesgadener machen. Schaaren von Bettlern: Männer, Weiber, Kinder, Greise, Mädchen usw. empfangen ihn mit aufgereckten Händen, begleiten jeden seiner Schritte; und verfolgen ihn, bis er den Markt verläßt. Man wird des Jammers am Ende gewohnt; und wer zwey Tage in Berchtesgadener wohnt, muß hartherzig werden, wenn er nicht seiner Börse los werden will. Diese elenden Geschöpfe erregen aber nicht bloß Mitleid, sie erregen auch Ekel und Abscheu. Ich habe viele Cretinen in Steyermark und Kärnten gesehen; aber nirgends fand ich eine durchaus so häßliche, so mißgestaltete Menschenrace, wie hier, die überdieß in Lumpen gekleidet, den ekelhaftesten, den widerlichsten Eindruck auf den Beobachter macht. Wer dann erst die Zudringlichkeit und die Unverschämtheit dieser Halbmenschen zu erfahren Gelegenheit hat, dem ist es unmöglich, bey dem reinen Gefühle

des Mitleidens stehen zu bleiben, der muß die Menschen verachten, nicht weil sie arm und elend sind, sondern weil sie es zu seyn verdienen.

Berchtesgaden ist nichts weniger, als ordentlich gebaut. Es liegt auf einer Anhöhe, die von der Alpe bespült wird. Grüne Hügel, auf denen man mehrere Schlößchen, wie Liebenheim, Adelstein und andere artige Gebäude erblickt, reihen sich sanft an seiner Seite hinan. Von jedem der benachbarten Hügel übersieht man die kleine Gruppe, welche die 138 Häuser dieses Marktes bilden, welcher, so zu sagen, nur eine Gasse, und kaum 1000 Einwohner hat.

Das Gebäude des Stiftes ragt freylich über die übrigen Häuser und Hütten empor, obschon es etwas tief gelegen ist; es ist aber nichts weniger als ein regelmässiges schönes Gebäude, sondern ein Flickwerk von Baulustigkeit und Geschmacklosigkeit seiner Besitzer, eine eben so ekelhafte als traurige Residenz.

Merkwürdiger als diese und sehenswerther als die Bewohner dieses ärmlichen Oertchens ist aber das Salzbergwerk, das zwar bey dem Durchfahren nicht jene frohe Unterhaltung gewährt, wie auf der Seite von Salzburg, das aber ein Vergnügen ernsterer Art ist.

Man wird wohl auch in Berchtesgaden auf Wurstwagen in den Stollen gezogen, wie in Hallein; auch gleichen die Sinkwerke, von tausend Lichtern beleuchtet, wie dort, unterirdischen Sälen und Feenpallästen. Allein die Rollen, mittelst welcher man in Hallein von Berge zu Berge hinabfährt, fehlen in Berchtesgaden; die Stollen sind beengt, nicht so hoch, so weit und tief durch Marmor getrieben, wie jenseits. Dagegen wird dem Fremdling ein Schauspiel aufgeführt, das in Hallein fremd ist; man weiset ihm die Art, wie man mittelst des Feuers die Salzsteine in den Tiefen gewinnt.

Rüstige Knappen legen Luntten an die Mündungen der Röhren, welche vier Fuß tief gebohrt und mit 5 bis 6 Zoll Pulver gefüllt werden. Man entfernt Lichter und Lampen, um das Dunkel der Nacht zu verdichten, und die Zuschauer harren der Explosion, einige Lachter über dem Abgrunde von einer Felsenwand geschützt. Plötzlich durchkreuzt ein Blitzstrahl die Finsterniß. Die Feuerkraft zerreißt den Salzfels, daß die Gruben erzittern, und ein Donnergebrüll die unterirdischen Kammern durchhallt. Ein schreckliches Vergnügen, zumahl bey dem Gedanken, daß über der Decke des Abgrundes der gewaltige Bergstrom, die Alpe, dahin stürzt.

Mit Bewunderung der seltsamen Natur, und mit Bedauern der Menschen, die derselben in Berchtesgaden so wenig würdig sind, verliessen wir den Markt, und gingen dem Fließchen entgegen, das bescheiden aus dem Spiegel des Sees durch Auen und Büsche in kleinen Fällen herab floß. Einzelne Hügel, bekrönt mit einsamen Hütten, und umsäumt von dunklern Wäldern, die das sanfte Grün der Wiesen in lieblichen Nüancen schattiren, drängten sich über einander empor hinauf zu den schwarzen Waldbergen, über welche still und feyerlich die kahlen, schroffen weis-

sen Gipfel der beschneyten Alpen in's Thal herein blickten. Der Donner besuchte Königsberg mit seinen Trabanten im Osten, im Süden der Fundter Taur, und der zweygipfelige Watzmann im Südwesten schliessen amphitheatralisch das Thal, in welches der Weg sich hinein windet. Einzelne Kapellen, Brücken und Stege und Mühlen, und hier und da eine Felsenparthie, die über die Ache hin drängt, bringen eine Mannigfaltigkeit von Sceneren in diesen Thalweg, der unvermerkt und eher, als man es wünscht, an die Ufer des Bartholomäus- oder Königs-Sees führt. Der Anblick dieses Sees wirkte auf mich mit nie gefüllter Kraft. Ich habe manche Naturscenen gesehen, die selten, die ausserordentlich genannt werden dürfen, aber die Ruhe dieses Sees, der so romantisch, so schön und dennoch so erhaben zwischen den himmelhohen Gebirgen da lag, das Zittern der grünlichen Fluthen, die von einem sanften Zephyr bewegt, mit kaum hörbarem Lispeln die Ufer bespülten, dieß alles, und noch so manche neue Empfindung, die nur die Rousseau durch Worte versinnlichen könnte, war es, die mich vorbereiteten zu dem reinsten Genusse, der mir in diesen göttlichen Regionen zu Theile werden sollte.

Der Ausfluß des Sees ist mit Schleussen verwahrt, die sich an Marmordämme lehnen. Die Alpe, die sich hier von dem See los reißt, wird mittelst derselben beherrscht. Der Strom kann nach Bedürfniß entweder verstärkt, oder gehemmt werden. Ein schönes, gewaltiges Werk, welches dem See ein Jahrhundert hindurch zu trotzen vermag! In kleinen, auf eingerammelten Pfeilern in den See stehenden Scheunen bewahrt man mehrere Schiffe, die durch die Niedlichkeit und Bequemlichkeit sich weit vor denen am Gmundner- Atter- oder Halstätter-See auszeichnen. Sie haben hier eine schöne Gallerie, gut gepolsterte Bänke an derselben, geräumige Tische und ein niedliches Verdeck.

Wenn an der südöstlichen Bucht dieses Sees das kleine Eiland eines der lieblichsten Insellandschaftsgemälde gewährt, so verschwindet das Reitzende aus dem Gemälde, wenn man das Eiland umfahren hat. Die schwarzen Berge umdüstern den See, das Gewässer färbt sich dunkelblau, drohende Felsen lehnen sich über die Fluthen, und geben diesem Bilde eine Majestät, die weder der Traunstein dem Gmundnersee, noch die nahen Salzburger-Gebirge dem Attersee zu geben vermögen. Mehr als zwey Stunden lang ist er zwischen kahle senkrechte Wände von 3000 bis 6000 Fuß Höhe hin ausgegossen. Die Wände stehen höchstens drey Viertelstunden, meistens nur eine halbe Stunde weit von einander getrennt, und erlauben dem See keine größere Breite. Indessen gehen sie hier nicht so tief in den Grund, als an unserem Gmundnersee; die größte Tiefe ist nur 106 Klafter. Sobald man das Inselchen am Ausgange der Bucht im Rücken hat, ist keine Rettung mehr zu hoffen, wenn plötzlich ein Sturmwind sich erhebt. Senkrecht und beynahe glatt, wie Mauern, stehen die himmelhohen Felsenwände hier in den See hinein; die Wogen, die das Both hier an das Ufer treiben, zerschlagen es an dem nackten Felsen, an welchen auch kein Halmchen haftet, woran der

Schiffbruchleidende sich halten könnte. Eine Unglückstafel am Falkensteine, die den Schiffenden verkündet, daß 40 Wallfahrer hier in den Fluthen ihr Grab fanden, macht die melancholische Einfahrt zu diesem See noch abenteuerlicher. Man wird nicht leicht auf einem See das in seiner Art einzige Vergnügen einer Seefahrt so rein genießen, wie hier. Das Spiegelspiel der Ufer in den Tiefen des Sees scheint hier mehr die Wirkung einer Zauberey als der Abglanz der wirklichen Welt zu seyn. Ueberall, wo das Both hier hintreibt, am Ufer, wie auf der Mitte des Sees, scheint es über eine unterirdische Welt hinzufahren, deren Trümmer aus der Tiefe emporragen. Man vergißt, daß es Bilder der Oberwelt sind, so sonderbar ist alles durch einander geworfen, Wände auf Wände, und Felsen über Felsen. Was oben im Aether verschwindet, versinkt hier in der Nacht der Tiefe. Wir liessen die Felsenwand zurück, an welcher der Königsbach, kaum des prächtigen Nahmens werth, karglich herab rann. Nur dann gewährt er ein sehenswürdiges Schauspiel, wenn auf demselben Holz getriftet wird, und er eine Cascade von vielleicht 400 Kläftern in den See herab bildet. In ungeheuern Bogenschüssen fahren die abgehauenen Bäume hier mit dem aufgedämmten Bache herab in den See. Die Lüfte sausen und der See schlägt Wogen im Kreise umher, als ob ein Sturmwind ihn durchwühlte. Das Echo an den Felsenwänden donnert den Nachhall zum losenden Schlage auf den Spiegel des Sees, und wie Rauchsäulen steigen die zerstäubten Fluthen hinauf an den Wänden. Ein prächtiges Schauspiel, das mehrere Bäche, die sich hier über die Wände herab in den See stürzen, den Vorüberschiffenden wiederholen, doch keiner schöner als der Königsbach! Wenn man ungefähr die Hälfte der Länge des Sees hinaufgefahren ist, und der Untersberg im Hintergrunde, an den die Wände des Sees sich brüderlich anzuschließen scheinen, zu verschwinden droht, oder vielmehr hinausgedrückt zu werden scheint aus diesem großen Landschaftsgemälde von den immer enger und enger sich andrängenden Wänden; wenn die durchlöchernten Felsen des Burgstalles, die den Fremdling mit den Ruinegestalten eines alten Schlosses täuschen, sich über das Bartholomäusschlößchen erheben, daß in der Ferne so heimlich am See auf seinem grünen Anger liegt; dann kommt ein freundliches sanfteres Uferfleckchen links hinter den Wänden hervor. Ein niedliches Gärtchen mit einigen Sommerhäuschen und eine Eremitage in den Fels hineingebaut, Schaukeln und englisches Gartenspielwerk überraschen den Schiffenden. Wir stiegen heraus, und besahen die niedliche Anlage, die man uns den Kessel nannte. Sie gehört einem reichen Holzwaaren-Verleger in Berchtesgaden, Hrn. Joseph Wallner, der durch die glückliche Wahl dieses Plätzchens vielen Geschmack verräth. Die Eremitage ist wirklich bewohnbar, und kann allenfalls einigen Freunden zum Schutze dienen, wenn sie vom Sturme hier ergriffen würden. In derselben wird auch ein Buch aufbewahrt, in dem sich alle Besucher dieser Stätte aufzeichnen können. Unter vielen elenden Gedanken und faden Reimereyen fand ich doch mehrere berühmte Nahmen, z. B. Rumford, Humboldt, Buch, Hartleben, Schultes, Hafeland u.s.w. Ein Herr Hafner schrieb:

„O! nur einen Augenblick  
 War ich hier; doch welch ein Glück  
 Lag nicht in diesem Augenblick!“

Einige hundert Schritte hinauf von der Einsiedelei öffnet sich eine Felsenschlucht, in deren grausvollem Hintergrunde ein Gießbach in zwey Wasserfällen herabstäubt. Wie sonderbar auf dieser Welt sich alles paart und fügt! Dieser kleinste englische Garten in Europa hier, der vielleicht nicht zwölf Quadratklaster ebenen Bodens hat, besitzt zwey schönere, größere Wasserfälle, als irgend ein Lustgarten in ganz Europa! Diese zwey Kaskaden und die Aussicht auf den Watzmann, der jenseits über den See sein schneegefurchtes Haupt erhebt, das er im Wasser spiegelt, sind Kostbarkeiten, die nur diesem Zauberplätzchen eigen sind.

Wir fahren von hier den Watzmann von seinem schönsten Standpunkte. Seine zwey Hörner scheidet ein scharfer zackiger Kamm, die Scharte genannt. Ewiger Schnee start auf derselben. Auf dem großen Horne erheben sich wieder zwey Spitzen.

Der Watzmann ist der König unter den Bergen Berchtesgadens. Vor ihm neigen sich der Hechtelkopf, das hohe Brett, das Hocheis u.s.w. und selbst der salzburgische Hohenstaufen, der Untersberg, und der Sonntagkogel sinken vor ihm zu Hügeln herab. Die Aussicht auf dem Watzmann ist ungeheuer: man blickt über Berge und Taurin hin bis zum Wisbachhorn, und auf der südlichen Spitze bis zum Großglockner. Trotz seiner Höhe ist der große Watzmann doch gefahrlos zu besteigen. Mädchen aus Salzburg standen sogar auf seinem Scheitel, und die frommen Anwohner wallen ihn bey heiterem Himmel an Sonnabenden und Feyertagen hinan, und bethen Gott auf den Höhen an. In dieser Absicht ist auf der Höhe ein großes hölzernes Kreuz aufgerichtet, das von den frommen Wallfahrtern selbst hinaufgezogen wurde. Neben dem Kreuze steht die rothe Kapelle, die nicht vielmehr, als ein Opferstock mit einem Frauenbilde ist. Andächtige Pilger schauen von ihr mit Ehrfurcht zur südlichen Spitze hinan, welche sich noch 200 Fuß über die Kapelle erhebt. Ihr dämmerndes Auge entdeckt auf derselben noch Trümmer von der Arche des Patriarchen Noah. Diese Spitze, durch eine gräßliche Kluft von der östlichen getrennt, wurde lange für unersteiglich gehalten, und der Glaube der Andächtigen hatte dabey den Vortheil für sich, daß er durch die That selbst nie widerlegt werden konnte. Allein im Jahre 1801 raubte ein verwegener Bergsteiger (Herr Stainig) der Spitze diese Ehre, die Unersteigliche zu heissen; und mit dieser zugleich einen Theil ihres Nimbus. Er erstieg sie, und fand auf derselben ein Häufchen verwitterten Kalksteines, aber die Trümmer der Arche nicht. Er maß auf der Riesenscheitel mittelst der Zollmann'schen Scheibe einen Winkel, und stellte barometrische Beobachtungen an. Diesen zu Folge ist die Spitze 8400 Fuß über das Meer erhaben. Ihre Oberfläche hat übrigens so wenig Raum, daß Stainig sich nicht ohne Gefahr um seine Scheibe bewegen konnte. Die drey Holzstücke, die ihm zur Aufstellung seines Instrumentes gedient hatten, ließ er als Trophäen zurück. Leichtgläubige mögen sie in der Folge für Überreste der Arche Noahs halten.

Nur mit Mühe konnten wir uns von diesem Gärtchen trennen; wir schifften uns wieder ein, und auf der Höhe der Teuchselmühle salutirten wir aus unseren Feuergewehren das Schloß und den Hafen des St. Bartholomäus. Diese Stelle an dieser Mühle ist merkwürdig wegen des feyerlichen Echo, das hier wohnt. Einem nahen Donnerschlage ähnlich, prallte der Knall schnell von den Wänden zurück, und rollte dann, wie lauter Donner, wohl mehr als eine Minute lang in den Bergen umher, bis er endlich in der Ferne ganz verhallte.

### St. Bartholomä

Ein schöner ebener Anger, umkränzt von einem Ahornwalde, bildet eine Art von Halbinsel in den See hinein, auf der das Schloßchen St. Bartholomä im Style des 17. Jahrhunderts gelegen ist. Rings um diesen Anger und aus dem See empor erheben sich die Felsenwände zum Himmel. Wenn der See anfängt zu toben, so ist man hier auf einem Flecke von einer Viertel Quadratmeile mitten in Europa eben so sehr getrennt von der übrigen Welt, als auf einer Insel des Südmeeres. Ein Fischer mit seiner Familie und seinen Knechten, ungefähr 12 Menschen, bewohnen das Schloßchen und diese Halbinsel.

Nachdem wir uns Schwarzreiter bestellt hatten, verfolgten wir unsern Weg zur Eiskapelle.

Ein Fußsteig führte uns über den Anger in den nahen Ahornwald, wo wir uns an einer Wunderquelle bey einem einsamen Kirchelchen labten. Wir stiegen eine kleine Anhöhe über Felsentrümmer hinan, und ehe wir uns es versahen, waren wir in einem Kessel eingeschlossen, den auch die feurigste Phantasie sich nicht fürchterlicher schaffen kann. Sechstausend bis achttausend Fuß hohe senkrechte Wände, die Schnee auf ihren Gipfeln, und auf ihren Klüften tragen, starrten an einander gedrängt empor, daß kaum ein schmaler Streif des Himmels durch ihre zackigen Gipfel herein blickte. Ueber Klaftern hohe Felsentrümmer, die herab stürzten von den Wänden, mußten wir klettern; durch Klaftern tiefe Graben, die Schneelawinen, Regengüsse und herabrollende Felsen in die Erde wühlten, mußten wir in Schutt und Steingerölle bis an die Kniee waden. Die sparsamen Buchen und Ahorn und Nadelhölzer krochen hier an die Erde hingedrückt, und verstrickten ihre Aeste in den Schlangenästen der Alpenföhre. Endlich verschwanden auch diese verkrüppelten Kinder der Dryaden, und die nackte sparrige Hechelwand und die beschneyten Wände des Watzmann thürmten sich über die kahlen Felsenblöcke empor, die hier zu losen Bergen über einander aufgerollt waren. Ich zweifle, ob es irgend wo in Europa einen so grausenvollen Winkel gibt, als dieses Amphitheater um die Eiskapelle. Tausend und tausend Zinken von Klippen standen an der Hechelwand senkrecht über einander hinauf bis zur Höhe von tausend Klaftern; mit jedem Augenblicke drohten sie herab zu stürzen, mit jedem Augenblicke drohten die kühn über einander gewälzten Schichten des Watzmanns herab zu sinken. Die Steine, die fast jede Minute durch dieses Labyrinth

von Zinken herab rasseln, und die Todesstille, die hier herrscht, von ihrem Gepolter unterbrochen, machen den scheuen Fremdling um seine Erhaltung bangen. Ueberall, wo man hintritt, liegen noch frisch herabgestürzte, wackelnde Felsentrümmer auf losem Gerölle. Wahrlich! hier nur sieht man die Welt in Trümmern, wie sie gewesen seyn mag vor Jahrtausenden und in Jahrtausenden wieder seyn wird. Endlich langten wir unter Mühe und Schweiß bey dem Glätscher an, der da unter dem Nahmen der Eiskapelle bekannt ist. Wir fanden ihn nicht in der Form, welche diese Benennung rechtfertigen konnte. Er stellte ein mehr als 200 Fuß langes, beschneytes Eisgewölbe vor, das sich wie eine Hochbrücke über den Eisbach krümmte, welcher unter demselben dampfende hervor schoß.

Das rothe Licht der Pechfackel im Kampfe mit dem silbernen Tageslichte, das durch die Klüfte der Eisdecke herein blinkt; die schwarze Nacht der Eisgrotte, die man durchwandern muß; das dumpfe Murmeln des Baches über die Felsenblöcke hin; die Kälte, die den zagenden Wanderer hier ergreift; die kalten großen Tropfen, die von der zelligen Oberfläche herab fallen, alles vereinigt sich hier, um den Kampf mit der Furcht vor dem lebendigen Begräbnisse unter der klüftigen Eisdecke und dem Wunsche, bald wieder ins Freye zurück zu kehren, in der Seele des Wandersers zu unterhalten. — Es ist allerdings eine sonderbare Erscheinung in einem Lande, wo die Schneelinie nur auf einer Höhe von 6 – 7000 Fuß erscheint, einen Gletscher in einem Thale zu finden, welches kaum 2500 Fuß über das Meer erhaben ist. Das Wunderbare der Erscheinung wird indessen durch die Beschaffenheit der Gegend vermindert. Der Ort gleicht einem Kessel, dessen Tiefe nur wenige Wochen und in diesen nur wenige Stunden des Tages die Sonnenstrahlen erreichen. Die wilde Hechelwand deckt denselben gegen Süden und Osten und der scharfe Watzmann gegen Westen. Nur gegen Norden zeigt sich eine Schlucht, durch welche der Eisbach sich windet. In diesem Kessel haucht der Geist des Lebens nicht. Jede Spur von Vegetation ist, wie auf kahlen Gebirgen unterdrückt. Der Boden stellt das Bild der Zerstörung und die Hechelwand das der Verwesung dar. Düster blickten wir über das Schneefeld hin, und achteten des Wasserfalles nicht, welchen der Eisbach an der Wand des Watzmann's gestaltet. Die Scene des Todes ist zu groß, als daß sie der Bach mit Leben erfüllen könnte.

Wir sehnten uns nach der grünen Insel zurück, und freuten uns, da wir sie wieder erblickten, wie wenn sie das Eiland der Seligen wäre.

St. Bartholomä gleicht einer Insel im stillen Meere. Ungeheuere Gebirge, der Watzmann, die Stuhlwand, der Burgstall und Königssee halten es von der übrigen Welt abgesondert. Die Kirche, an welche das fürstliche Landhaus angebaut ist, steht am Rande des Sees und wird in den Tagen des Sturmes von seinen Fluthen bespült. Rings umher breitet sich in der Form eines Halbzirkels ein sanfter Grasboden aus, auf welchem einzelne Kälber und Kühe weiden, und den Grasboden umzieht ein stiller Eschen- und

Buchenhain. Die Gegend scheint nur für die Thiere des Waldes und der Berge, für Jäger, Fischer und Anachoreten geschaffen zu seyn. Dennoch findet man an einem Tage des Jahrs, am Feste des Apostels, dem die Kirche geweiht ist, das einsame Eiland ganz mit Menschen bedeckt. Sie kommen größten Theils aus Pinzgau, über Taurin und Alpen herab, und aus Klüften und Schlünden heraus, wo selbst Thiere nicht ohne Gefahr wandeln können. Ihr religiöses Gefühl erhält einen höhern Schwung, durch die romantische Gegend. Während der Nacht brennen dann auf der Kaunerwand und den Bergen umher große Feuer. St. Bartholomä und der See leuchten, wie vom Glanze des Vollmondes bestrahlt.

Man führte uns dem Jagdschlößchen zuerst in den berühmten Fischbehälter, in welchem sich einige hundert Schwarzreiterln in marmornen Becken herum trieben. Man nahm diejenigen, die für uns bestimmt waren, in unserer Gegenwart heraus, und führte uns hierauf in das Atrium, in welchem ein possierliches Gemälde, das ein Combat Naval zwi-

schen drey Schiffen und einem Bären auf dem Bartholomäussee vorstellt, mir zuerst in die Augen fiel. Die Reime, die unter diesem Gemälde stehen, kann man in Schultes Reise durch Berchtesgaden nachsehen. Außer diesem zoologisch-poetisch-komischen Gemälde zieren noch andere rein zoologisch-culinarische Tabelaux die Treppe und die Vorzimmer dieses Schlößchens. Es hängen nämlich in diesem geistlichen Hause, (so wie in anderen Schlössern die Ebenbilder berühmter Besitzer und verdienter Männer) vierzehn Porträts von ungeheuern Lachsforellen, die in diesem See gefangen, und von dem Capitel gespeiset worden sind. Harpyen ähnlich sitzen unter diesen vierzehn Capitalfischen zwey Gemsgeyer die 1650 bey der Capelle an der Hechelwand geschossen wurden. Die Zimmer des Schlößchens sind mit weniger interessanten Gemälden ausgestattet. Ich beklage den Fürstpropsten nicht, daß er Berchtesgaden verlor; daß er aber auch dieses Schlößchen hier verlieren mußte, das ihm ein so heimliches, von der ganzen Welt zurück gezogenes Refugium darboth, das that mit leid!

# U n w e i s u n g für R e i s e n d e d u r c h B e r c h t e s g a d e n .

(Besonders abgedruckt aus dem Büchchen:  
Denkmal der Erinnerung. Von Severin  
Wallner, G. N.)

Z w e y t e A u f l a g e .

Mit einem Kupfer.

S a l z b u r g 1 8 1 2 .

Gedruckt in der Zaunrith'schen Buchdruckerey.

Um einen würdigen Eindruck von den erhabenen und eigenthümlichen Schönheiten Berchtesgadens zu empfangen, muß man die Gegenden selbst besuchen, und verweilend betrachten. Weit bleibt eine Darstellung zurück. Daher ist auch die gegenwärtige Anleitung keine Beschreibung Berchtesgadens, sondern auf das Bemerkenswerthe nur nennende Hinweisung.

Das Fürstenthum Berchtesgaden ist von Bergen umschlossen und durchzogen. Oft wiederholt ist der Ausspruch, daß Berchtesgaden das Nachbild der Schweiz im Kleinen sey. Die verschiedenartigen Schönheiten, welche man dort mühsam in weiten Entfernungen aufsucht, findet man hier mit eigenthümlichem Reize in Abriß auf einem kleinen Umfang von nicht vollen acht Flächenmeilen vereinigt.

Die waldigen Vorgebirge des Untersbergs und des Gölls beengen das Thal, durch welches der Reisende von Salzburg nach Berchtesgaden kömmt. An der Gränze, dem hangenden Stein, grüßet ihn die einfach schöne Inschrift: Pax intransitibus et inhabitantibus. (Friede dem Wanderer und dem Bewohner!) Die

Landstraße und die grünlichte Ache, Albe oder Alm (von welcher hier eine Leitung nach der Stadt Salzburg geht) theilen sich in die Enge des Thales. Diese Ache ist der Hauptfluß des Landes, bey Berchtesgaden aus der Vereinigung der von dem Königssee, von der Ramsau und Bischofswiese strömenden Achen gebildet. Dem Wanderer weichen jetzt die Vorhügel Geyer- und Thorer-Kopf, dann Hochzink zur Rechten, die Götschen zur Linken zurück. Er durchfährt den wasserumschlungenen Markt Schellenberg, wohin ehemals von Berchtesgaden in hölzernen Rinnen, derer Reste noch sichtbar sind, Salzwasser zum Sude geleitet worden ist. Zur Rechten von Schellenberg auf dem bebauten Abhang ist das Schlößchen Friedensberg. Den Rücken des Berges kleidet die weite, mit vielen Häusern besetzte Gegend des Ettenbergs; so wie zur Linken die Gegenden Schöfau und Stein an den Brentlberg und das Lercheck hinziehen, wo durch den Fußweg Langgasse Berchtesgaden mit Hallein zusammenhängt.

Die Kilianwand, der äußerste Vorsprung des waldbedeckten Metzenleitenkopfes, eines Vorgebirges des Untersbergs, hemmet das vorwärts dringende Auge. Aber eine kurze Beugung der Straße öffnet den Blick. In südlicher Ferne erscheint der Wazmann, der Fürst aller Berge des Landes, und der höheren Spitzen eine in der Kette der Alpen. Das Hauptthal von Berchtesgaden fängt nach Laros (am Fuße der Kilianwand) sich zu erweitern an, und breitet sich mit der Ebene Schönau und Bischofswiese zwischen dem Göll, Wazmann und Untersberg aus.

An des Untersbergs letzten Vorhügeln Lock-, Kälber- und Priester-Stein ist der Markt Berchtesgaden (nach Humboldt 47° 39' 29'') mit seinem ehrwürdigen Münster und der baumbepflanzten Liebfrauenkirche der Väter Franziskaner erbaut. Mächtig ist seit seiner Gründung (um 1106), da alles noch tiefe Wildniß war, der Anbau vorgeschritten, und nur der für die Salzpflanze nöthige Holzzügel setzt dem schaffenden Fleiße Gränzen. Merkwürdig ist der Umblick aus Berchtesgaden (z. B. vom Lockstein). Fruchtbar lehnen sich die hoch hinauf bewachsenen Vorgebirge an ihre mütterlichen Stammberge, derer kahle Scheitel mit mildem Ernst über sie hervorragen. Die dunkeln Fichten- und Tannenwälder unterbricht im Frühling und Sommer der Wiesen und Laubbäume herrliches Grün, das an den Bäumen im Herbste zum malerischen Farbenspiel wird. Die den Gesichtskreis umgränzenden Gebirge reihen sich mit wechselnder Abstufung in sprechender Gestalt aneinander. Die Gegend Au mit ihren waldbewachsenen Hügeln Lercheck, Heinrichrain, Zink und jenen der tiefbeschatteten Röst zieht den nordöstlichen Bogen und schließt sich im mittleren Theile dem Salzberge an, der mit dem Faselsberg sich verbindet. Die oberste Gränze sind die Weideplätze (Alpen) Roßfeld und Achneralpe.

Der hohe Göll birgt sich hinter dem nahen Schwarzorte und dessen Hute Kehlstein. Mit grauem Felsen schiebt sich aber neben dem Schwarzorte das Brett, ein Arm des Gölls hervor. Auf ihn folgen der freundliche alpenumzogene Jenner und der Gotzen bewach-

sene Bergköpfe. Im Süden breiten sich die felsichten Wölbungen der Scheiben- und Stuhlwand aus, neben welcher die Wetterspitze Freythofzink jenseits der Landesbegrenzung aufragt. Aber diese Gränze verlassend tritt jetzt im Bogen der Berggurt der Wazmann majestätisch hervor. In zwey ungleichen Pyramiden, dem kleinen und großen Wazmann, welche ein tiefes Gletscherthal, die Scharte, einschliessen, erhebt er sich ernst und groß. Die höchsten Berge neben ihm neigen ihr Haupt und weichen in ehrerbiethiger Entfernung zurück. Seine Vorgebirge umgeben ihn knieend. – Nach dem Wazmann gegen Westen zieht der breite Felsen des Steinbergs hin, und die entferntere Mühlstürz, mit des tieferen Lattenbergs ebenem Rücken, der die Bischofswiese begränzt, wo durch den Hallthurn die Straße nach Bayern geht. Wetteifernd an Höhe und Ansehen dehnt sich im Norden mit rothen Marmorwänden der Untersberg aus, und schließt mit seinem Vorgebirge Metzenleiten die Kette.

Vom Wazmann hat Datz (weiland Bauverwalter zu Berchtesgaden) eine Abbildung geliefert. Die Zeichnungen Berchtesgadenscher Gegenden von Walle und Schlotterbeck sind bekannt.

Da die eben genannten Berge, die höchsten Felsengenden ausgenommen, allenthalben zum Alpenbesuche benützt werden: so wird man in heiteren Sommernächten oft mit dem Anblick lodernder Feuer erfreuet, welche die munteren Aeplerinnen (Sendinnen) zum Zeichen des Wohlstandes ihres Viehes auf gut gelegenen Stellen und Spitzen brennen. Viele solche Feuer im ganzen sichtbaren Umkreise zugleich (wie in besonderen Fällen auf Veranstaltung geschieht) sind eine Beleuchtung eigener Art.

In der gedrängten Bergreihe vermuthet man die Nähe des beträchtlichen Thales nicht, welches der Königssee einnimmt. In weniger als einer Stunde ist zu Wagen der Reisende am Ufer dieses merkwürdigen Sees, der auch Bartholomäus-See heißt. Noch übersieht er aber nur den kleinsten Theil des Sees, gleichsam den Hafen, von der Rainwand und dem fernerer Grünstein beherrscht. Bequeme Schiffe, von dem Landesherrn zu eignem und fremdem Gebrauche unterhalten, nehmen den Wanderer auf. Die Insel Christlieger vorbei, wo er mit Vergnügen von den Nachkommen die Andacht der Vorzeit geehrt findet, durchfährt er zwischen dem Ehebogen zur Linken, und Falkenstein zur Rechten die Beugung des Sees, und nun überschaut er den herrlichen See entlang, den hohes Gebirg, mit Nadel- und Laubholz jetzt mehr, jetzt minder bewachsen, umschließt. Der nasse Palfen, Büchsenkopf und Warteck zur Linken, und besonders Falkenstein, Schwalbenpalfen und Aichenkopf, Theile vom Vorgebirge des Wazmanns, zur Rechten schieben sich, wie in gemessenen Räumen, hervor in die Weite des Sees. Dem Hintergrund nahe das Schlößchen Bartholomä, das den Saum eines in den See sich dehnenden Eilandes krönt. Der Schlußbogen steiles Gebirg, hinter welchem Freythofzink schon unterzugehen beginnt, die Stuhlwand aber noch mächtig emporragt. – Am östlichen Gestade erblickt man den Fall des Königsbachs, der die Alpe Ronen bespühlt. Das auf den Bergen gefällte Holz

wird in diesen, durch eine Schleusse zu sperrenden, Bach in großer Menge zusammengebracht, und nach plötzlicher Oeffnung der Schleusse durch die Gewalt des Wassers mit donnerndem Getöse in den See gestürzt. Ein – jede Erwartung übertreffendes Schauspiel, das aber nur durch Zufall oder ganz besondere Anordnung dem Fremden zu Theil wird. Leichter sieht man, wann Holz ohne Hilfe des Wassers in Scheidtern, oder in ganzen Stämmen über schroffes Gewänd stürzt, und in ungeheuren Bogen unter tausend Splintern zu See fällt, was man den trocknen Holzsturz nennt. Längst dem östlichen Berggestade des Sees, welches dem Schiffer allenthalben Landung gestattet, läuft in hundert Krümmungen ein Alpsteig für Menschen und Vieh. Erheiternd ist des Sees im Strahle der Sonne glänzend grünliche Farbe. Im Spiegel der ruhigen Wasserfläche strahlen aus schauerlicher Tiefe die Gipfel der wolkenanstrebenden Berge. Jetzt steht, näher dem östlichen Ufer, das Schiff einer kahlen Wand am westlichen Ufer gegenüber (die durch einen Brand 1767 ihre Bekleidung verlor, und nun die gebrannte Wand heißt). Dieses ist die Stelle, wo ein vortreffliches Echo deutlich dem Rufe der Stimme antwortet, und sanft die Töne des Waldhorns wiederholt, den Knall eines Geschützes aber zum langen Donner vervielfacht. Die Wegeshälfte bis zum Schlosse – den Mitterling – bezeichnet am östlichen Ufer eine marmorne Tafel. Von der Inschrift dieser Tafel, von Propst Gregor Rainer (1508 – 1524) gesetzt, von dem nebst vielen andern Denkmälern die schöne Inschrift der Gränze ist, sind nur noch die letzten Worte – prospera cuncta – (alles Gute) zu lesen. Zunächst dem Mitterling ist eine Spalte des Berges, durch welche die Sage das Wasser des Sees in langen Gängen bis in die Salzburgische Gegend von Kuchel leitet, wo es durch den Schwarzenbach aus dem Abhange des Gölls hervorbricht.

An einer mäßigen Bucht ladet jetzt eine freundliche Anlage den Schiffer zur Landung. Man ist in der Alpe Kessel. Die Aufschrift der Anlage heißt: Angelegt im Jahre 1794 von einem Freunde dieser Gegend. Hier nahe ist die enge Felsenschlucht, wo der Kesselbach mit einem andern Giesbache von steiler Höhe zusammenstürzt, und sich der ganz eigenthümliche Wasserfall bildet, den die Reisenden bewundern, und Dillis zuerst gezeichnet hat. Ein sicher gebahnter Pfad leitet dahin, und in Stein gehauene Stufen mit einem Steg führen in die tiefe Schlucht, wo das Wasser stürzt. Die Empfindungen, die den Wanderer ergreifen, drückt seine Sprache nicht aus. Ein einfacher Laut davon sind die Worte am Felsen: Ewiger! – Dich spricht das Gestein, – Dich das Brausen des Gewässers! – Wann wird meine Seele Dich schauen? – Auf dem Rückwege besucht man das Denkmal, das eine dankbar pflegende Hand hier errichtet hat. Ein kleines, im Dunkel des Gebüsches abgesondertes Plätzchen an einer Bergwand. Oben in einer Vertiefung des Felsen eine Pyramide mit den Inschriften: (Fußgestell) Erinnerung. (An den Seiten) Einst – und nimmer. Ueber der Pyramide, am Abhang des Berges, wo der Blick das Blau des Himmels schaut, ein Engel, die Linke überwindend auf ein Kreuz zu seinen Füßen senkend, die Rechte mit einem Kranze emporhaltend. Die goldene Unterschrift: Vollendung. Der Ruhebank

gegenüber, wo man dieses sieht, die Zeilen: Oft, wann in Schwermuth Dunkel u.s.w. Am Vorsprung der Felsen ein Gärtchen, mit der Aufschrift: Ein Blümchen blühe jeder der erloschenen Freuden; – jedem der getrennten Lieben. Noch lehnt sich an die Felsenwand ein schützendes Obdach, wo ein Buch die Andenken früherer Besucher den künftigen mittheilt.

Nach einer kurzen Fahrt langt man, der Alpe Reutl gegenüber, zum heil. Bartholomä bey dem landesherrlichen Jagdschlosse an, hinter welchem, dem fernen Auge einer großen Bergfeste gleichend, das Felsenrum Burgstall aufragt. – Vom Gestade blickt man zurück über den See, und sieht die Beugung nicht mehr, durch die man gekommen ist. Die Berge haben sich, wie in Eine zusammenhängende Reihe geschlossen. In dem Schloße wird man gastfreundlich aufgenommen; auch wird der mitgebrachte Mundvorrath gekocht, und man erhält auf einen Erlaubnisschein aus Berchtesgaden den köstlichen Sälmling (*Salmo alp.*), welcher geräuchert Schwarzreiter heißt. Der Erbauer des geräumigen Schloßes, Fürst Cajetan Anton von Nothhaft (1732 – 1752), brachte einen Theil des Jahres hier zu. Man sieht in der weiten Au noch Spuren der Wege, die zur Spazierfahrt angelegt waren. Jetzt wandelt in dieser Au der Wanderer zu Fuße, und trifft den wohlthätigen Stadel, wo im Winter das friedliche Wild, ungeneckt von dem Menschen, sein reichliches Futter findet. Im schattichten Gange dem Riesengebirge des hier in seiner Gestalt ganz veränderten Wazmanns sich nähernd, kömmt der Wanderer am Gestade des bald in Sand versiegenden Eisbaches an eine einsame Kapelle, Johann und Paul (die man unter die ältesten Kirchen des Landes zählt). Hier trinkt er von dem köstlichen, unter einem wirthbaren Hüttchen quillenden Wasser, das in seinen Bestandtheilen schon seit lange untersucht, und durch seine Kraft und Güte berühmt ist. Ein Weg von drey Viertelstunden führt ihn durch das enge, wildgroße Thal des Eiswinkels, zwischen dem verwüstungsgrausen Gestein der Hachelwand und dem ungeheuren Felsengewände des Wazmanns. Ueber eine Schlucht gezogen findet er in der unbeträchtlichen Höhe von ohngefähr 2000 Fuß über die Meeresebene den Gletscher Eiskapelle, ein tiefes Eisgewölbe, schauerlichschön vom Bergbache ausgehöhlt, und im fernen Hintergrunde von der Oeffnung des fallenden Wassers dämmernd erleuchtet. Das steile Gebirg hinauf steigt der Jäger in das jenseits gelegene Jagdthal Wimbach; der Wanderer kehrt nach Bartholomä. Von hier erstreckt der See eine halbe Stunde sich noch südlich bis an die Alpe Sallet. Auf der Fahrt dahin sieht man auf der westlichen Seite aus dem Thale, das der Hachelkopf mit dem Zirbel- (*Pinus cembra*) bewachsenen Simetberg bildet, den wasserreichen Schrainbach herabstürzen, der eine Schleusse, wie der Königsbach, hat. Auf der östlichen Seite fällt von der Kaunerwand das Wasser in dünnen Fäden, und bildet einen Staubbach.

Aber ein neuer Anblick hat sich geöffnet – das mit kühnaufstrebenden Felsen umschlossene Thal des Obersees, den eine schmale Landenge vom Königssee trennt. Von einer seltenen Höhe stürzt im Hintergrunde der Alpe Fischunkl der Röthsbach in marmor-

nen Beete, und versiegt. Zwey Quellen zunächst über die Seefläche aus dem kahlen Gewänd (Regenberg) hervorsprudelnd sind der einzige sichtbare Zufluß des Obersees. Am andern Ufer, welches die Walchhüttenwand bildet, läuft ein seit einigen Jahren in Felsen gehauener Fußsteig; aber auch auf die Höhe der umgebenden Berge, die gleich währenden Schranken entgegnetrotzen, hat der Aelpler schon längst Steige gefunden, die er mit schwerer Last beladen, und abwärts auf dem Alpstock gestützt, sicheren Trittes wandelt. Wie durch Zauber schwebt hoch in der Luft, auf dem steilsten Felsen, der Laubalpe lachender Anger, hinter welchen die beyden Teufelshörner emporragen, und das kleine Wildthor sich öffnet, wo man, dem breiten Gletscher der vergossenen Alpe gegenüber, ins Salzburgische Jagdthal Blienbach hinabsteigt.

Ein mühelohnender Pfad führt im Süden des Königssees über die Sagereckerwand zu zwey andern Seen mit gleichnamigen Alpen, dem Grünsee und dem höheren Funtensee, der von dem ersten durch eine Bergwand geschieden ist, und in denselben abfließt. Beyde sind kleiner als der Obersee.

Der Obersee faßt eine halbe Stunde in der Länge, und etwas minder in der Breite. Seine größte Tiefe in der Gegend der Quellen ist 25 Klafter. Die größte Tiefe des über zwey Stunden langen und eine halbe Stunde breiten Königssees fällt in die Gegend des Echo, und hält nach der Messung des herrschaftlichen Seeführers 106 Klafter; am Mitterling ist die Tiefe 100 Klafter; am Reutl 28; am Schrainbach 52.

Zu den sichtbaren Zuflüssen des Königssees gehören noch die dicht an der Oberfläche des Sees aus den Bergen kommenden Trinkquellen am Fuße der Rainwand, in der Gegend der Sallet und bey den Höllbrünnen zwischen Kessel und Reutl. Im Frühlinge, oder nach langem Regen strömen ihm neue Giesbäche zu, besonders die Teufelsmühle, welche aus einer tiefen Höhle in Mitte der gebrannten Wand hervorkömmt.

Das westliche Ufer des Königssees entfaltet dem näherschiffenden, betrachtenden Wanderer seine manchfaltigen Absätze, Buchten und Klüfte, und gewährt eine freyere Ansicht der alpenbesetzten Gebirge der Ostseite. Unweit des Falkensteins biethet die Rückfahrt eine schöne Aussicht in die Ferne dar, vom Untersberge mit seinem liegenden Kopfabrisse begränzt, zunächst aber neben der Insel an die letzte Enge der Schleussen, welche den Ausfluß des Sees beherrschen, und über die ein Fußsteig auf der Seite des Unternsteins nach Berchtesgaden führt.

Ungern trennt sich der Wandrer aus den erhabenen Umgebungen des einsamen Seethales, wo sein Geist aus den Zerstreungen und Lasten des Lebens sich selbst wiedergegeben wird zur Ruhe höherer Beschauung und reinen Genusses.

Eine Viertelstunde vom Markte Berchtesgaden entfernt sind die Eingänge in die Schatzkammer des Landes, in das Salzbergwerk. Die Besichtigung dieses Bergwerkes wird dem Fremden nicht erschwert. Auf



Echo auf dem Königssee.

Holzstich von A. Carl nach C. Raupp.

einen, von dem Oberamte ertheilten, Erlaubnißschein wird er in die unterirdischen Gänge und Kammern eingeführt, und erhält belehrende und befriedigende Aufschlüsse auf die Fragen seiner forschenden Wißbegierde über die Geheimnisse der Natur und den sinnreichen Bearbeitungsfleiß der Menschen. Auf gleiche Weise wird dem Fremden auch – südlich am Fuße des Marktes Berchtesgaden, an dem Wege nach dem Königssee – das Sudwerk des Salzes in dem von einem Holzgarten umgebenen Pfannhause Fronreut gezeigt.

Unweit des Salzbergwerkes aber findet der Reisende im Schlößchen Adelsheim die Waaren-Niederlage des Herrn Johann Wallner. Er trifft in selber, nebst vielen gewählten Kunsterzeugnissen anderer Orte, ins Besondere die Sammlung der Berchtesgadenschen Kunst- und Gebrauchswaaren an, derer Absatz sich bis in fremde Erdtheile erstreckt. Ueber diese Waaren

erhält man gedruckte Verzeichnisse zur Einsicht und Auswahl.

Viele sind noch der Gegenstände in Berchtesgaden, die den länger Weilenden beschäftigen und mit Genusse belohnen.

Der Naturfreund sucht die schönen Gegenden und Ansichten auf, die ihm hier zahlreich werden. Er besucht den Herzogsberg, dem Markte gegenüber, wo nach der Kunde des Volkes die Wohnung (das Jagdhaus) eines Herzogs von Sulzbach – bekanntlich das Geschlecht der Stifter – gewesen ist. Die großen Klüfte dieses Berges, und die mit einer weichen Steinrinde überzogenen Felstrümmer leiten den Forscher auf die Naturereignisse grauer Jahre. – Die Schlößchen Lustheim, Fürstenstein und Adelsheim biethen schöne Ansichten von Berchtesgaden mit dem Untersberg, und mit dem Wazmann dar. – Das

Hauptthal Berchtesgaden in der Pracht seiner Umgebung überschaut der Bergabhang Metzenleiten, der auf seinem Rücken auch das Nebenthal Schellenberg beherrscht. – Von der entgegengesetzten Seite überschaut Berchtesgaden der Grünstein, dieser Nachbar des Wazmanns, auf den die Einbildungskraft ein Schloß in den Zeiten der Ritter baut, dem Geschlechte der Wazmannsdorf eigen, von denen man glaubt, daß Sie ihren Sitz in der Nähe des Wazmanns hatten. – Auf dem Salzberge, wo man Berchtesgaden nach Westen übersieht, öffnen sich zugleich die Ebenen und Hügel eines Theiles der schiffbaren Salza. – Schönau gleicht unter den übrigen Gegenden einem großen Garten der Natur. In der Bischofswiese biethen Törfel, wo eine Torfstecherey ist, Strub und Enggadein angenehme Spaziergänge dar, und auch das bergichte Leopel besucht der Wanderer nicht ohne Vergnügen, besonders wenn er den einsamen Waldweg nach dem jenseitigen Bergabhange Schwarzeck verfolgt, wo seinem Auge sich das Nebenthal Ramsau mit seinen engen und kühnen Umgebungen aufschließt.

Ein Spaziergang mit besonderem Reize führt zu dem Wasserfalle des Klosterbaches in die Aschau, von dem ein schattichter Pfad zu dem Wasserfalle an der Aetzer-Mühle leitet, den der Gernbach neben einem sich weit spaltenden Felsen bildet. Der Wanderer verfolgt den Bach aufwärts, und kömmt in das einsame, freundliche Wallfahrtort Gern (eine Stunde vom Markte). Neue Ansichten überraschen ihn auf seinem weiteren Gange in die hintere Gern. Von da führt nach der Gegend und dem Wallfahrtorte Ettenberg über den tiefen Graben des Albenbachs ein Fußsteig, durch seine Abwechslung und Eigenheit der größeren Mühe werth, die man ihm schenkt. Der Kirche des Ettenbergs nicht mehr ferne trifft der Wanderer auf eine Stelle, welche, die übrigen Gebirge dem Auge deckend, ihm einzig Berchtesgadens große Gebiether, den Wazmann, den Göll und den Untersberg zeigt. Vom Ettenberg dem kürzern Wege der Landstraße zueilend kömmt er dicht am Falle des Retlbaches vorbey, der am Fuße einige Kugel- (Schusser-) Mühlen, wie der Albenbach, treibt.

Die noch übrigen Seen des Landes aufsuchend, die diesen Namen verdienen (auf dem Hochgebirge heißt manche Lacke See, als: Schlungsee, Schwarzensee, Steinbergsee), durchstreift der forschende Wanderer das am westlichen Fuße des Wazmanns und Steinbergs sich hinziehende Nebenthal Ramsau. Von der nahe ober Ramsau gelegenen Wallfahrtskirche am Kunterweg führt ein annehmlicher Schattengang, einen Mülsteinbruch vorbey, in das schöne Thal Taubensee, von wo ein Nebenweg durch die ehemalige Wache am Schwarzbach nach Baiern geht. Der See füllt am Fuße zwischen Eisberg und Lattenberg die Länge und Breite einer halben Viertelstunde. Der untere Weg von Ramsau, der Ache entgegen, leitet den Wanderer vor einer Schleusse über den Marxenstrudel, dessen tiefen Abgrund Gesträuche sorgsam zu bergen suchen. Bald findet er im erweiterten Thale, zwischen Steinberg und Halskopf den Hintersee, welcher, mit der Tiefe von 15 Kl., die Größe des Obersees hat. Die Ache durchströmt ihn, und im Winter fährt der

Fuhrmann kühn über den See den verkürzenden Weg. Die Landstrasse verfolgend, steht der Wanderer in weniger als einer Stunde am Fuße der Mühlstürz. Ein erhabener Anblick bey heiterem Himmel! Bloß eine unsichtbare Kraft scheint die überhangende, weiße Felsenmasse am blauen Gewölbe zu halten. Jeden Augenblick sollte sie fallen – und sie fällt nicht. – Das Thal gestattet jetzt nur noch den kärglichen Durchgang an der ehemaligen Gränzwache Engert, nach welcher der Hirschbühel sich erhebt, über welchen die neugebahnte Fahrstraße nach dem Salzburgerischen Weisbach führt, und hiemit die Verbindung auf einer Seite ins tiefere Pinzgau; auf der andern ins nahe Tyrol macht.

Die Alpenbesuche biethen sich dem Naturfreunde im manchfaltigsten Reize zur Auswahl. Unter den nahen Alpen sind, außer denen am Königssee, Schatzkehl zwischen Kehlstein und Brett, mit arkadischem Ansehen und einem Gletscher im Ensthale, jenem der Eiskapelle ähnlich; dann Ofen zwischen Kehlstein und dem Eckerfürst, mit vielen Alphütten (Kasern), von wo ein kühner Steig den näheren Weg auf die Scheitel des Gölls führt. Nicht weit entfernte Alpen mit Aussichten sind Herrrain, Roßfeld, die Kehl-Alpe sammt dem über ihr sich erhebenden Rücken des Kehlsteins; dann die Alpe Steinberg mit der Höhe bey den drey Sesseln an der Gränze von Baiern, Salzburg und Berchtesgaden. Von den Alpen auf Hochgebirgen reiche es hin, als Beyspiel nur die Alpen auf den Gebirgen des Königs- und Obersees anzuführen, Königsthal, Priesberg, Gotzen, Regen, Lafeld, Landthal, Kallersberg, Laubalpe, Röth, Funtensee und die übrigen. Man wandelt da auf Spitzen und Rücken der Berge, auf dem Königsberg, wo eine alte Galmey- und Bleygrube von neuem erhoben wird, auf der Höhe von Salzburgs Torene, auf dem Schneibstein, Reinersberg, Fagstein und dem grauen Kallersberg, welcher die höchste Alpe des Landes trägt; auf der Stuhl- und Scheibenwand. Der Untersberg sinkt. Nur die größten Gebirge umher, wie Göll und Wazmann, strecken in gewaltigen Massen noch ihre kahlen Häupter empor. Es ist die Großschrift des Fingers Gottes. – In diesen Gegenden wandelte Schrank naturforschender Fleiß, dem die Kunde Berchtesgadens vieles dankt.

Nicht gefährlich sind auch mit Führern die Reise auf den Untersberg, dessen hoher Tram oder Thron auf der Seite von Berchtesgaden auf 7245 Par. Fuß über die Meeresfläche angegeben wird; die Reise über das Brett auf den Göll, den Stainig 7812 Par. Fuß fand, und über die Höhe gegen den Wimbach auf die erste Spitze des großen Wazmanns, von wo Stainig 1801 auch die noch mehrere Klaffer (36) emporragende mittlere und höchste Spitze wagend erklettert hat. Diese höchste Spitze hat Stainig nach dem Quecksilberstande 8400 Fuß gefunden. Beck hat den Wazmann in der Gegend von Bartholomä gemessen. Nach ihm ist der Wazmann (die Höhe Salzburgs über das Meer 1050 Fuß genommen) 8806 Par. Fuß, oder (da Salzburgs Höhe richtige 1394 Par. Fuß ist) 9089 Par. Fuß über das Meer erhaben. – Auch das Kammerhorn und Sehorn sind nicht schwer zu besteigen. Wilder und drohend ist der Steig auf den hohen Kalter und von da auf die letzte Höhe des Steinbergs,

die sich mit der ersten Spitze des Wazmanns mißt. Und wer das weite Gebirg Reiteralms durchwandert hat, dem trotzen die letzten Hörner Grundübel-, Mühlsturz- und Stadelhorn noch mächtig entgegen. Das höchste, das Stadelhorn, folgt an Höhe dem Göll.

Auch die gelehrte Kenntniß der Natur in ihren drey Reichen, besonders die Pflanzenkunde, erhält auf den Spaziergängen, den Alpenbesuchen und Bergreisen schätzbare Ausbeute.

Der Forscher des menschlichen Fleißes besucht den Landmann bey der Pflege seines Viehes, und bey der mühsamen Bearbeitung seines kleinen, bergichten Grundstückes; sieht dann eben diesen Landmann in der Stube mit seiner ganzen Haushaltung, vom Kinde bis zum Greisen, an der Verfertigung der Berchtesgadenschen Kunstarbeiten beschäftigt, wodurch das ganze Ländchen gleichsam zu einer einzigen großen Fabrike wird. Dergleichen von einzelnen Haushaltungen getriebene Gewerbe – Handwerke genannt – gibts siebenthalbhundert. Die Besitzer dieser Gewerbe haben nur persönliche Gerechtsame darauf. Sie verkaufen ordentlich ihre Waaren an ohngefähr 20 Verleger in Berchtesgaden, Schellenberg, Hallein, Salzburg, Gmain und Reichenhall. Die Art des Handels geschieht unter Einsicht der landesherrlichen Regierung. Bisweilen geräth der Beobachter bey dem Landmann auf Spuren besonderen Erfindungsgeistes und vorzüglicher Geschicklichkeit. Aus den vorigen Zeiten haben sich die Büchsenmacher Winkler hinlänglich berühmt gemacht. Von den (beyden) Künstlern im Markte wird man die feinen Arbeiten nicht ohne Bewunderung verfertigen sehen. Der Fleiß der Bewohner hat in diesem kleinen Lande ausser Viehzucht und Ackerbau und der einheimischen Kunstarbeit (einer Hauptquelle des Erwerbs) noch manche andere Erwerbsquellen aufgesucht. Man brennt Ziegel, Gyps, bricht Mühlsteine, gräbt (im Wimbach) ergiebig auf Kreide. Die Einfuhr des Getreides ist für viele (man nennet sie Karrner) ein nicht geringer Erwerb. Sehr häufig wird auch das Stricken mit Baumwollgarn getrieben. Dem Beobachter entgeht die Arbeitsamkeit Mehrerer nicht, die, während sie Lasten tragen, zugleich Vieh treiben, und ihre Hände noch mit Stricken beschäftigen. Zu den Erwerbzweigen kömmt

dann auch noch die Arbeit und der hiedurch sich verbreitende Unterhalt, welchen das Bergwerk, das Sudwesen, die Salz- und Salzstein-Fuhren und die Holzlieferung gewähren. Nur wird der Menschenfreund bey der letzten, wenn er ihre Einrichtung erforscht, die Verschwendung der Kräfte bedauern, welche bey dem üblich gewordenen, unbeschränkten Gedingarbeiten, zur sichtbaren Schwächung des Volksstammes, Statt hat. Uebrigens wird dem Fremden bey seinen Wanderungen, wo er überall an Abhängen und in Vertiefungen, dem Auge zuvor verborgene, Häuser mit kleinen Grundstücken wahrnimmt, die gegen Vermuthen größere Bevölkerung des Landes begreiflich, welche, nach der 1808 vorgenommenen und seitdem wenig zu ändernden Beschreibung, für 1224 Hausstätten auf 8381 Seelen sich beläuft. Das Land wird, ausser den Märkten, Berchtesgaden und Schellenberg, in sieben Gnodeschaften (Genossenschaften) getheilt, nämlich: Au, (Salz-) Berg, Schönau, Bischofswiese, Gern, Schöfau und Ramsau. Die letzte gehört zur Pfarr Ramsau; Schöfau mit Ettenberg, einem Theile der Gnodeschaft Gern, zur Pfarr Schellenberg; das Uebrige zur Pfarr Berchtesgaden.

Der Jagdliebhaber findet in diesem Lande königliche Weide seiner Lust. Ihm sind nicht nur die Jagden auf Gemse in nahem und fernem Gebirge; sondern auch die Jagden des großen, sich eigenthümlich auszeichnenden, auch den bloßen Naturfreund ungemein belohnenden, Jagdthales Wimbach, zwischen Wazmann und Steinberg, und dann die vornehmen Seejagden aufbehalten.

Der Arzt untersucht die Bestandtheile der kostbaren Trinkwässer, und die noch nicht genug gekannte Kraft gewisser Quellen zum Baden.

Der Kranke vollendet nach dem Verhältnisse seines Zustandes durch den Gebrauch stärkender Bäder, und im Genusse der reineren Luft und balsamischer Kräuter seine Genesung.

Möge der Reisende dieß nicht bedürfen, und wenn ers bedarf, möge die Freude früher Heilung ihm werden!

Berchtesgaden im Jahre 1812.

# Topographisches Lexikon vom Salzach-Kreise

Aus amtlichen Quellen bearbeitet  
von Fr. Xav. Weilmeyr,  
Erstem Registrator bey dem königl. bairischen  
General-Kommissariat des obengenannten  
Kreises.

Erste Hälfte von A. – L.

Salzburg 1812,  
in der Oberer'schen Buchhandlung.

## Au

- eine aus Einöden gebildete Ortschaft mit 36 Häusern und 195 Seelen, 104 männl. und 95 weibl., der Gem. und des Pf. Vik. Ramsau, im L. G. Berchtesgaden, wovon sie 2 St. entl. Hier ist zu bemerken das landesherrl. Schloß Weinbach und die Gemen- und Hirschen-Gegend. Die Bewohner bestehen aus 10 Manufakturisten, 5 Handwerkern, 13 Tagelöhnern, 27 Landwirthen, und 7 Dienstbothen; dann sind da 3 Mühlen zu 1, 1 und 2 Gängen. Der Viehstand beträgt: 5 Pferde, 4 Stiere, 150 Kühe, 30 Kälber, 5 Geiße, 7 Widder, 23 Schaaf und 5 Schweine.
- im obig. L. G., theilt sich in die Obere und Untere Au, und bildet die Gnotschaft Au. Zum Unterschiede von diesen beyden heißt das obige Au in der Ramsau.

## Berchtesgaden

(auch, aber uneigentlich, Berchtolsgaden in der Volkssprache Bertlsgaden, urkundlich aber Perchtersgaden), Markt mit 1309 Seelen, der Sitz eines L. G., eines R. A., eines Salinen-Oberinspektorats, einer Salinen-Oberförsterey, einer Pfarr und mehrerer Salinen-Beamten, hat nach der Winkelhoferischen Karte 30° 35' 52'' zur Länge und nach Humboldt 47° 39' 20'' zur Breite. Der Markt ist – jedoch in einiger Entfernung – von allen Seiten mit hohen Gebirgen umgeben, die 138 Häuser, davon einige gut gebaut sind, bilden nur wenige zusammenhängende Reihen, außer den Salinengebäuden sind merkwürdig die 3 Kirchen, die der Franziskaner, die ehem. Stiftskirche und die Pfarrkirche zum heil. Andre. Die Stiftskirche ist ein solides im gothischen Geschmacke schönes Gebäude. Das Stiftsgebäude wurde unter Oesterreich in eine Kaserne umgewandelt.

Die Berchtesgadner-Waaren aus Holz, Knochen und Elfenbein sind weit und breit bekannt, und man kann sie daselbst bey den Verlegern, denen sie die Alpenbewohner verkaufen, finden. Unter diesen Fabrikanten im Markte sind 7 Holzschnitzmeister, die zünftig sind. Außer andern Handwerkern sind hier 1 Bräuer, 1 Caffetier, 1 Mühler, 1 Kaminkehrer, 1 Apotheker, 1 Arzt, und 2 Wundärzte. Wochentlich ist daselbst eine

Getreidschranne, und am Montag nach der ersten Osterwoche und am 17. Oktober allzeit Viehmarkt.

Zur Unterstützung der Armen sind hier 3 Armenfondshäuser und der sogenannte Griesstätter milde Fond für arme Bürger und Mädchen, gestiftet vom Probste Wolfgang II. Griesstätter.

Außer den ältern und neuern Kriegs-Unglücken, die den Markt heimsuchten, wurden 1596 der linke Stiftsthurm durch einen Blitzstrahl entzündet und dadurch die Kirche und die Hälfte des Stifts mit den wichtigsten Dokumenten in die Asche gelegt. Auch Hunger quälte öfters den Ort; so kostete z. B. 1620 das Schaf Weizen 100 fl. –

Berchtesgaden das L. G. zählt 39 Ortschaften und 8334 Seelen (nach dem Regierungsblatt 8328 und nach der Zählung vom J. 1808 8381 S.), und 1856 Familien auf einem Flächeninhalt von nicht 8 vollen □ M.; der Flächeninhalt des R. A. Bezirkes aber beträgt 17 ¼ □ M., und dehnt sich auch über das L. G. Reichenhall aus. Das L. G. besteht ganz aus dem ehem. Fürstenthum gleiches Namens; welches nicht nur reichsunmittelbar war, und Sitz und Stimme auf dem Reichstag hatte, sondern auch in kirchlicher Hinsicht bloß vom päpstlichen Stuhle abhing. Es führte zum Wappen 2 silberne Schlüssel nach Art des burgundischen Kreuzes gestellt, im rothen Felde. Nebstbey wurden auch 6 Lilien im blauen Felde 3, 2, 1 geführt, als das Wappen der Stifter der Grafen von Sulzbach; nämll. der Grafen Peringar und Cuno, welche nebst ihrer Mutter Irmengard (Iringart) 1108 auf ihren eigenen Grund und Boden ein Kloster der regulierten Chorherrn S. Augustini zu Ehren des h. Joh. des Taufers und des Apost. Peter erbauten. Der erste Propst war Eberhard (nach Einigen Eberwin), aus dem Kloster Rottenbuch, und der 46te und letzte Fürst Probst Jos. Konrad Freyh. v. Schrofenberg, der 1803 den 4. April starb, nachdem er bereits die weltliche Landshoheit den 11. Hornung d. n. J. niederlegte, die sodann an den Churfürsten Ferdinand von Salzburg und nachher an das österreichische Kaiser-Haus übergieng.

Ueber die sämmtl. zerstreuten Einwohner dieses Landgerichts sind nicht mehr als 3 Seelsorgsämtler gesetzt, nämll. die Pf. Berchtesgaden, die Pf. Schellenberg und das Vik. Ramsau. Der Pf. Berchtesgaden, die 5631 Seelen zählt, steht eine neue Organisation bevor. Der L. G. Bezirk wird außer den 2 Märkten Berchtesgaden und Schellenberg in 8 Gnodschaften (Genossenschaften) eingetheilt: Als Ramsau, Scheffau, Ettenberg, Au, Berg, Schönau, Bischofswiese und Gern, und wird von den Landgerichten Reichenhall, Hallein, Salzburg, Werfen, Taxenbach und Saalfelden umgeben. Das L. G. in 47° 39' 29'' Nordbreite und 30° 36' Ostlänge, besteht größten Theils aus Felsen, Alpengebirgen und Waldungen. Die Einwohner leben von der bekannten Kunstarbeit (vor 10 Jahren waren noch 650 Werkstätte und 1950 Arbeiter, dermal aber mehr 494 Werkstätte und 1400 Arbeiter, so wie der reine Ertrag auf 150,000 fl. angeschlagen wurde, der jetzt nur mehr 75000 fl. beträgt), der Baumwoll-Strickerei (die ein Kapital von 30000 fl. verkehren) und

andern Verdienste bey den Salinen, selten von der Landwirthschaft allein. Gewöhnlich alle Samstage und Sonntage tragen die Manufakturisten, die mit ihren kleinen Grundstücken und Wohnung bis hoch in die Berge zerstreut umher liegen, ihre Fabrikate, die sie die Woche hindurch zu Hause verfertigen, zum Absatze an die Verleger, deren ungefähr 12 sind, nach Berchtesgaden, Schellenberg, Hallein, Salzburg, Reichenhall und Gmain, die Stricker aber bringen ihre Strümpfe nach Hallein. Dieser Landsbezirk fühlt noch heut zu Tage die in den 1730er Jahren geschehene Auswanderung. Ueber 700 Einwohner, wovon der Mehrtheil aus der Gnotschft Au war, und wo man noch heut zu Tage dem Fremden einen erhabenen Felsen unter dem Namen lutherischer Predigtstuhl zeigt, wanderten, der Religion wegen, nach Preußen und Amerika aus.

In Hinsicht des animalischen Zustandes des L. G. wird bemerkt, daß die Viehzucht, durch die bisherigen politischen Ereignisse veranlaßt, in Abnahme ist; indem durch die letzte Seuche und Militärführen allein 150 Stück Rinder zu Grunde giengen. Die Pferdezucht ist ohnehin von keiner Bedeutung und die 152 vorhandenen Stücke (das Defizit seit 1808 beträgt 95 Stücke) decken nur den Bedarf des Landmanns. Die 129 Stiere und Ochsen (das Defizit seit 1808 beträgt 115 St.) sind von geringer Art und ohne Mastung, die hier ohnehin nicht statt hat. Kühe und Kalmen werden gezählt 2393 und 738, welche erstere 861480 Viertel, Milch, 190 Zenten Käs, 2737  $\frac{1}{2}$  Viertel Ram, 23 Zenten Butter und 61  $\frac{1}{2}$  Zenten Schmalz liefern. Kälber 401 St., Böcke 15, Geiße 143, welche 2145 V. Milch geben, Kitze 16, Widder 64, Schaaf 301 und Lämmer 31 St., die 5  $\frac{1}{2}$  Zenten Woll erzeugen, und dann 84 St. Schweine. Von diesen allen geht jährlich kaum der 8te Theil in Handel und Wandel über, der nach dem dermaligen Mittelpreis ungefähr 18400 fl. abwirft. Das unfreundliche Klima und die rauhe Luft sind der Bienezucht gar nicht günstig, deßwegen sie auch wenig betrieben wird. An Wildprät besitzt Berchtesgaden Hirsche, Gemse, Rehe, Füchse, Hasen, Auer- und Schildhahnen. Die Erzeugnisse des Pflanzenreichs geben diese Uebersicht: 834  $\frac{3}{8}$  Schaf Weitzen, 945  $\frac{5}{8}$  Schaf Korn, 154  $\frac{11}{16}$  Schaf Gersten, 709 Schaf Haber, 10 Schaf Erdäpfel, 3 Schaf Erbsen, 4 Schaf Bohnen, 29280 Zenten Stroh, 20 Zent. Flachs und 2 Zent. Hanf. Welche Erzeugnisse keineswegs für den Bedarf hinreichend sind. Die Fruchtbarkeit der Felder beträgt in guten Jahren 5-, in mittelmäßigen 3  $\frac{3}{4}$  und in schlechten 2  $\frac{1}{2}$ fachen Saamen. Klee- und Futterkräuter werden nicht gebaut.

Der L. G. Bezirk hat  $\frac{2}{5}$  □ Meilen urbaren Boden, 5  $\frac{5}{9}$  □ Meilen Felsen und Alpen, 1  $\frac{4}{5}$  □ Meilen Wald  $\frac{1}{7}$  □ Meilen Wasser und Sümpfe, und  $\frac{1}{5}$  □ Meilen Eis. Das merkwürdigste ist die Saline, der allgemein bekannte Zankapfel, zwischen Salzburg, Berchtesgaden und Baiern. Nur der Wiener Friede lösete diesen Nodus gordius und räumte den ungestörten Besitz, worauf Baiern schon durch frühere Verträge, besonders vom J. 1795 gegründete Ansprüche hatte, den Regenten Baierns ein. Die Schriften die hierüber pro und contra erschienen, sind zu ungeheuern Folianten erwachsen. Bedeutend ist die Ausbeute in jedem Falle; so

werden z. B. jährlich im Durchschnitte 32 Wochenstunden geliefert, jede solche beträgt 4500 Zenten, und jährlich werden ungefähr 70,000 Zenten Steinsalz nach Reichenhall zur Speisung der dortigen Sohle verwendet. Seit 1806 ist die Pfanne zu Schellenberg aufgehoben und alles Salz wird zu Berchtesgaden, eigentl. Fronreit fabrizirt. Der Hauptstock, den man hier baut, soll 400 Klafter Breite und 550 von Osten gegen Westen in die Länge Haben. Die 3 Hauptstollen sind Ferdinand, Frauenberg, und Petersberg. Das Knappenpersonal besteht aus 120 Köpfen, die in 4 ständigen Schichten arbeiten. Anzurühmen ist noch der Königs-See mit seinen Salmlingen (Schwarzreitern) und der 9058' hohe Berg Watzmann.

### Bischofswiese

Ort- und Gnodschaft im L. G. Berchtesgaden, mit 17 Holz-Fabrikanten, 6 Handwerkern, 24 Tagelöhnern, 30 Ackerleuten und 3 Dienstbothen; welche sämmtl. 324 Seelen geben, als: 41 Verheur. und 120 Unverheur. des weibl. und des männl. Geschlechtes, 143 bis ins 40te Jahr und 20 Greise. Es sind in diesem Bezirke 4 Mühlen mit respekt. 1, 2, 1, 2, Gängen. Im J. 1553 wurde ein neues Salzbergwerk entdeckt.

### Ramsau

Gemeinde und Vikariat im L. G. Berchtesgaden, aus den Ortschaften Au, Antenbichl, Schwarzeck und Taubensee bestehend, zählt 819 Seelen, steht unter dem Dekanate Berchtesgaden und wurde im J. 1658 errichtet. Die Seelsorge versieht ein Vikar mit einem Coadjutor. Die Heilquelle, der Schusterbrunn genannt, in der Ramsau ist hier zu bemerken; so wie die Ramsauer Mülsteine eine Erwähnung verdienen.

### Schellenberg

1. Markt, 2. Gemeinde und 3. Pfarr. Der Markt 3 St. von Salzburg und 2 St. von Berchtesgaden als dem L. G. Sitze, von der grünlichten Ache wie ein S umschlungen und an der Strasse entl., besteht aus 67 Häusern und hat 506 Seelen; welche Seelenzahl im Etats-Jahr  $\frac{11}{12}$  folgende Modifikation erlitt: Geboren wurden ehel. m. 8 w. 9, unehel. m. 4, = 21, worunter 2 Zwillinge m.G. Getraut 12 Paar. Gestorben sind m. 11 w. 6, = 17. Unter andern Gewerben sind hieselbst 1 Saifensieder, 1 Branntweinbrenner, 1 Bräuer u.s.f.

Alls Armenanstalten verdienen Erwähnung die Rumfordische Suppenanstalt und der Liebesbund. Auch ist hieselbst eine Werk- und Feyertagsschule. Schellenberg war sonst dadurch bekannt, daß dort bis 1806 – durch 609 Jahre – eine Salzpferne bestand, die unter der österr. Regierung aufgehoben und mit jener zu Berchtesgaden vereinigt wurde; durch welche Maßregel der Ort sehr herabgekommen ist.

Die Gemeinde Schellenberg besteht aus dem Markte und den 3 Ortschaften Götchen, Schneefeld und Unterstein. Die Pfarrey zählt 1506 Seelen, die ein Pfarrer mit 1 Hefprieester pastorirt; und gehört unter die Stiftungs-Administration Radstadt und das Dekanat Berchtesgaden. St. Leonhard im L. G. Salzburg ist eine Filial von dieser Pfarr.

# Der Salzach-Kreis. Geographisch, historisch und statistisch beschrieben

von Augustin Winkelhofer,  
Pfarrer zu Altenhofen im Landgericht Haag.

Salzburg 1813.

In der Mayr'schen Buchhandlung.

## Berchtesgaden

Dieses Landgericht zweyter Klasse gränzet gegen Norden an Salzburg, gegen Westen an Reichenhall, gegen Süden an Saalfelden, und gegen Osten an Werfen und Hallein, ist 9 Quadratmeilen groß, und mit 8072 Einwohnern bevölkert.

Berchtesgaden ist von Bergen umschlossen und durchbrochen, die auf den Gränzen durchaus hoch und felsicht sind; nur auf der Seite gegen die Stadt Hallein steht ein mit Rasen bekleidetes Vorgebirg als Scheidewand da. Diese Mauern lassen zwey Ausgängen Raum, der eine ist längs der Ache nach Grödig, der andere nach Reichenhall über den Hallthurn. Die Straße durch die Ramsau geht etwas sachte fast beständig aufwärts bis an den Hirschbühel, senkt sich aber desto gäher nach Weißbach hinab. Nahe bey dem Hauptorte vereinigen sich die drey Hauptbäche, nämlich die Ache aus dem mit Bergen umstellten Königssee und Obersee, der Bach aus der schönen Bischofswiese, und die Ramsauer Ache, womit sich der Wildbach aus dem gleichnamigen Seitenthale verbindet, welches die Freunde der Jagd so gerne durchirren. Unter den Bergen ragen der Watzmann, das Seehorn, der Steinberg, das Mühlstürzhorn, der Untersberg, der hohe Göhl, das hohe Brett u. a. hervor. Alles, was der Freund der gebirgigen Gegenden in weiter Entfernung aufsuchen muß, findet er da in diesem Ländchen auf einem kleinen Raume gedrängt beysammen; daher man es die Schweiz im Kleinen zu nennen pfllegt.

Die ältesten Nachrichten beschreiben Berchtesgaden als eine schreckliche Wüste, und einen Tummelplatz wilder Thiere. Diese ganz unfruchtbare Gegend widmeten die Grafen Beringer und Chuno von Sulzbach zur Stiftung eines Klosters, welches Papst Pascal im Jahre 1106 bestätigte, und 8 Kanoniker aus Rottenbuch, unter ihrem Probste Eber, bezogen. Die fleißigen Mönche zogen Kolonisten, wahrscheinlich aus Werdenfels, herbey, und ließen sich die Urbarmachung ihres wilden Bodens thätigst angelegen seyn. Es wurde bald das Salzbergwerk in dem Gebirge Tuval, wie die Urkunden damahls die Gegend nennen, entdeckt, wovon Erzbischof Konrad I. im J. 1123 den dritten Theil seinem Domkapitel schenkte. Durch

fleißige Kultur des Bodens und durch Sparsamkeit kam das Stift immer in größere Aufnahme, blieb aber von Salzburg abhängig, bis es endlich auf dem Wege der Politik die Reichsunmittelbarkeit errang, im J. 1591 den Fürstentitel erwarb, und im J. 1627 durch einen Spruch des Reichshofrathes ganz von Salzburg getrennt wurde. Das Stift wurde sekularisirt, und am 27. Februar 1803 an Se. königl. Hoheit, Ferdinand, Kurfürsten von Salzburg, übergeben. Von dieser Zeit an wurde es mit Salzburg vereinigt, und theilte damit gleiches Schicksal.

## Merkwürdige Orte:

Berchtesgaden, Berchterscademe, Berthersgadmen, Berchtesgaden, ein wohlgebauter Markt, bis zum Tode des letzten Fürsten, Konrad Freyherrn von Schroffenberg, am 4. April 1803, die Residenz eines Reichsfürsten, jetzt der Sitz des Landgerichtes. Im Markte selbst befinden sich die ehrwürdige alte Stiftskirche und die Pfarrkirche; ausserhalb demselben, auf dem Anger, das Kloster der Franziskaner, unter demselben im Thale die Salzpflanze Frauenreit, wohin die Sole aus dem jenseits der Alben gelegenen Salzberge geleitet wird. In ungleicher Entfernung stehen: das Schlöbchen Adelsheim, die Holzwaaren-Niederlage des Johann Wallner, die ehemahls fürstl. Schlösser Fürstenstein, vom Fürstprobste Michael Balthasar Grafen von Christalnigg, zwischen 1752 und 1768 erbauet, und Lustheim, das seine Entstehung dessen Nachfolger, Franz Anton Freyherrn von Hausen, der im J. 1780 starb, verdankt.

Gern ist eine Filialkirche, eine Stunde vom Markte entfernt, und im Anfange des 18ten Jahrhunderts erbauet.

Ramsau, ein Pfarrdorf. Probst Gregor Rainer, der vom J. 1508 bis 1524 regierte, baute von Grund auf eine Kapelle, die in den folgenden Zeiten vergrößert wurde. Nahe dabey steht die unansehnliche Wallfahrtskirche am Kunterweg.

St. Barthlme, ein Jagdschloß mit einer Kirche, auf einer Halbinsel des Königsees, vom Fürstprobste, Kajetan Anton Freyherrn von Nothhaft, erbauet, der vom J. 1732 bis 1752 regierte.

Hallthurn, ehemals ein Paß gegen Reichenhall.

Schellenberg, ein Markt an der Alm, der schon im J. 1296 als solcher vorkommt, mit einer alten Pfarrkirche. Bis zum J. 1804 war eine Salzpflanzstätte da im Betriebe. Zunächst auf der Anhöhe steht das Schlöbchen Friedensberg. Eine Viertelstunde davon steht ein unansehnlicher, alternder Thurm, der zum Gränzpass diente, und vor Alters seinen eigenen Pfleger hatte.

Ettenberg, eine Wallfahrtskirche, die zwischen 1723 und 1732 entstand.

Carl Erenbert Freyherr von Moll

## Neue Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde

Nürnberg 1815.

**Nachrichten vom alten  
Galmei- und Bleibergbaue am Königsberg,  
im vormaligen Fürstenthum Berchtesgaden.**

### § 1

Das eigentliche Alter dieses Bergbaues läßt sich nicht bestimmt angeben. Jedoch ist gewiß, daß er schon im 17ten Jahrhunderte betrieben ward.

Im Jare 1711 wurde der Hofcammerrath und Bergwezens-Commissär, Johann von Spagerer, aus München, zu näherer Untersuchung und Beurtheilung dieses Galmei- und Bleibergwerks gerufen; der denn auf erfolgte Beaugenscheinung so gute Hoffnung von diesem Bergbaue schöpfte, daß das Stift Berchtesgaden denselben wider schwunghafter zu betreiben anfieng.

In den Jaren 1711 bis 1716 waren hiebei jährlich 32 bis 36 Arbeiter beschäftigt, und im Jare 1713 betrug der Kostenaufwand 3,234 fl. 40 1/2 kr. Auch bestand um diese Zeit nicht allein ein Poch- und Waschwerk unweit der Grube am Königsberg, sondern auch ein Sticho-fen, um die mit dem Galmei einbrechenden Bleiglanze zu Gute zu bringen. Wo der Sticho-fen stand, ist gegenwärtig unbekannt; warscheinlich am Fuß des Königsberges unweit des Königs-See's.

Aus einem alten Grubenrisse zeigt sich, daß im Jare 1716 der oberste Stollen, der Anton-Stollen genannt, welcher als Fundgrube betrachtet werden kann, nach dem Streichen des zu Tage aussezenden Erzlagers, gegen O. ungefähr 30 Lachter, der um 20° tiefer ligen-den Barbara-Stollen aber ungefähr 160°, und der angefangene Unterbau-Stollen, der Heinrich-Stollen genannt, welcher unter dem Barbara-Stollen 37° Teufe einbringt, 60° weit aufgeschlossen waren.

Ob die Auffassung dieses Bergbaues bald nach dem Jahre 1716, und aus welchen Ursachen erfolgte, ist unbekannt; so vil aber gewiß, daß diese Grube seit Manns-Gedenken nicht mer in Betrieb steht.

Da dieser Bergbau, in Hinsicht seiner Ausdenung und des dabei angestellt gewesenenen beträchtlichen Personals, einst nicht one Glück betrieben worden zu seyn schin, so konnte man auf die Vermuthung gerathen, er sey in den leztern Zeiten vorzüglich wegen der Wasserlästigkeit in dem auf dem alten Grubenrisse bezeichneten Gesenke im Barbara-Stollen, und wegen des ser kostbaren Unterbau-Stollens, oder sonst aus zufälligen Umständen, eingestellt worden. Es wurde daher im Jare 1805 der Beschluß gefast, die 2 obern Stöllen durch 3 bis 4 Bergarbeiter aufgewälti-

gen zu lassen, um die alten Zechen und übrigen Verhältnisse dieser Grube besichtigen und beurtheilen zu können, in wie fern dort ein weiterer Suchbau aus bergmännischen Gründen Statt fände; und ob es rätlich seyn dürfte, den schon von den Alten angefangenen Unterbau-Stollen zu seinem Zile zu führen.

Diese Aufgewältigungs-Arbeiten wurden auch im Jare 1808 in so weit vollendet, daß der Anton- und Barbara-Stollen nebst merern alten Zechen fast durchaus befaeren werden konnten.

### § 2

Der Königsberg steigt am östlichen Ufer des Königs-Sees ser steil empor, und man hat durch Wald ungefähr eine Stunde weit bis zur Stelle zu gehen, wo sich der Königsbach über eine Felsenwand in den gedachten See stürzt, und einen trefflichen Wasserfall bildet. Von dort führt ein Alpweg nach dem Laufe des Baches, der ein hohes Gebirgthall bildet, minder steil ansteigend, gegen O. innerhalb einer Stunde zu den Königsbach-Alphütten. Unweit dieser Alphütten trennt sich der Königsbach in zwei Bächgen, wovon man das eine nordöstlich und das andere südöstlich, bald mer bald minder stark ansteigend bis auf die Höhe des Königsberges, wo beide entspringen, verfolgen kann.

Die Gegend, oder das kleine Gebirgthall, worin das erstere Bächgen läuft, heißt die Königsbergalpe; das Gebirgthall, welches vom zweiten Bächgen bewässert wird, führt den Namen Königsthalalpe. Von den Königsbach-Alphütten, bis zu jenen des Königsberges, hat man wider eine gute Stunde weit zu gehen. Zunächst bei diesen Hütten finden sich die zwei von den Alten aufgelassenen Galmei- und Bleierzgruben, der Anton- und der Barbara-Stollen.

Zwischen den so eben genannten zwei kleinen Gebirgsthälern erhebt sich ein von W. in O. sanft ansteigender Bergrücken, der ungefähr 3/4 Stunde weit bis an die Gebirgs-Kuppe des Königsberges fortläuft. Der nördliche Abhang dieses Bergrückens steigt zimlich sanft, der südliche aber ser steil an; und es ragen hier und dort schroffe Felsenwände hervor. Das südöstliche Bächgen im Königsbachthale hat sich beträchtlich tiefer, als das nordöstlich fortlaufende auf der Königsbergalpe eingegraben. Daher kann unter der Barbara-Stollen vom Königsthal aus vortheilhafter, als auf der Seite der Königsbergalpe ein Unterbaustollen angelegt werden; wo solchen die Alten auch wirklich einzutreiben angefangen haben.

Aus dem Tiefsten des Königsthals, zunächst in der Gegend des Barbara-Stollen Gesenkes, steigt der höchste Punct des Bergrückens, der die Königsbach- und Königsbergalpe scheidet, nicht über 80° empor, und die Höhe dieses Rückens fällt von dort allmählig gegen die Königsbachalpe, wo sich dann dieser Bergrücken verliert.

Der so eben beschriebene Bergrücken ist es, worin sich die Galmei- und Bleierz-Formation im Alpen-Kalkstein findet. Auch die umgebenden höhern Gebirge bestehen aus diesem Kalkstein. Wie man sich auf eine halbe Stunde den Königsberg-Alphütten nähert, findet man

schon an merern Orten kleine Tagschürfe und Spuren von Galmei, die jedoch in ältern Zeiten, außer mit einem Tagschachte, allem Ansehen nach von beträchtlicher Teufe, nicht weit verfolgt worden sind. Sie gewären daher dem Bergmann allerdings noch die Hoffnung, daß mittels eines Querbaues durch den ganzen Bergrücken, indem die Gesteinsschichten, sohin auch die darin befindlichen Erzlager, mit dem gedachten Bergrücken parallel streichen, ein bauwürdiges Galmei- und Bleierzlager, wie solches in der Barbara und Anton-Grube, näher gegen die Kuppe des Königsbergs, verfolgt ward, erschrotet werden dürfte. Als ein solcher Querbau kann der angefangene Heinrich-Unterbaustollen, der mit einer Streke von 250° den ganzen Königsberg-Bergrücken durchbrechen würde, betrachtet werden.

Die äußere Lage in Absicht auf Bergbau ist zwar auf dem Königsberge in Rücksicht der Höhe dises, besonders zur Winterszeit ser schwer zugänglichen Berges, und der weiten Entfernung des Bergbaues von der Thalebene, wohin die Erze zur weitem Zugutebringung geliefert werden müssen, nicht günstig. Doch würde sich mit mäßigen Kosten ein dauernder Erziehungsweg für den Winter herstellen lassen; und Bergarbeiter von guten Kräften können dort die Bergarbeit auch im Winter fortsetzen. So wurde denn unweit der Antongrube im Jare 1806 ein kleines Berghaus (Bergstube) zur Wohnung für Bergarbeiter nebst einer kleinen Bergschmiede erbaut, worin ungefähr 20 Personen Platz finden. One Erbauung diser Bergstube hätten die oben erwänten 2 Stölln nicht aufgewältigt werden können. In der Hoffnung einer glücklichen Emporbringung dises Bergbaues in der Folge wurde sie gleich Anfangs etwas größer, als es sonst nöthig war, mit beinahe demselben Kostenaufwande, hergestellt.

In Hinsicht auf Brenn- und Grubenholz ist die Lage dises Bergbaues nicht ser ungünstig, indem es immer noch mit mäßigen Kosten aus, theils alten, theils jungen, heranwachsenden Waldstreifen, welche von den Gruben nicht über  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Stunde entfernt sind, mit Aussicht für die Zukunft, mittels Anlage schicklicher Wege, herbeigeschafft werden kann. Auch ist das Nebengestein in den Gruben von der Festigkeit, daß es nicht viler Grubenzimmerung und keines starken Ausbaues bedarf.

Wiewol zunächst bei den Gruben die obenerwänten Bächgen, besonders bei trokner Witterung in den Sommermonaten, noch zu klein sind, um ein Poch- und Waschwerk im Umtrib zu setzen, so kann doch der Bau eines solchen schon in einer Entfernung von ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden füglich Statt finden. Die Pochgänge können dahin mit mäßigen Kosten zu Winterszeit durch Ziehen geliefert werden.

Aus diser äussern Beschaffenheit des königsberger Bergbaues geht hervor, daß sie für die Fortsetzung des Bergbaues daselbst, wenn auch eben nicht ser günstig, doch auch nicht abschreckend sey.

### § 3

Wie schon oben erwänt wurde, besteht der ganze Königsberg-Rücken, worin die Galmei- und Bleiglanz-

Formation gelagert ist, aus Alpen-Kalkstein. Dieser ist meistens von graulich und gelblich weißer Farbe; letzteres vorzüglich da, wo er unmittelbar das Hangende und Ligende des im Anton- und Barbara-Stollen schon stark abgebauten Erzlagers ausmacht, und wo Galmei- und Bleierzspuren in ser schmalen Trümmern über Tag darin vorkommen. Im Erzlager selbst, wo dises eine beträchtliche Mächtigkeit gewinnt, erscheint er als Lagerart (Gangart), öfter auch von oker- und gelblichbrauner Farbe, und ist dann ser geprägt. An zwei Orten hat man auch Lager von mildem, auf dem Länge-Bruch glänzendem, blaulich-grauem Thonschifer von 1–4' Mächtigkeit überfahren.

Das Streichen der Gesteinsschichten richtet sich von W. in O., meistens auf Stunde 5; welches auch das Streichen des bisher bekannten Erzlagers ist. Das Fallen der Gesteinsschichten und des Erzlagers ist beinahe stehend, und neigt sich kaum merkbar gegen N. Ueber Tag ist der Kalkstein meistens stark zerklüftig und leicht gewinnbar. In der Grube aber, besonders in der Barbara-Grube, bis das Erzlager erreicht wurde, besteht er zum Theile aus festen mächtigen Bänken. Das Hangende und Ligende des Erzlagers ist meistens dünn geschichteter Kalkstein, der, die Tagwasser leicht durchsikern läßt.

Der Barbara-Stollen ist unter verschidenen, ser unregelmäßigen Krümmungen von N. in S. bis zu Erreichung des durch Erzspuren sich auszeichnenden Erzlagers 110, und dann nach dem Streichen dises gegen O. 60 Lacht. weit aufgeschlossen worden. Auf der Westseite aber setzte die Veredlung vom Anton-Stollen nicht bis auf den Barbara-Stollen nider.

Diser Stollen war gegen das Ende 1808 bereits bis an den Stoß seines Stollorts aufgewältigt. Auch fanden sich die alten Zechen, da sie meistens im ganzen Gesteine stehen, wenig und nur hier und da verfallen. Nicht minder waren die kleinen Hangend- und Ligend-Querschläge, womit die Alten nebenliegende Erzlager-Trümmer, zuweilen auch nicht vergeblich, suchten, größtentheils offen. Nur im Tiefsten des 9 – 10° tiefen Barabara-Gesenkes zeigten sich aus dem Hangenden zum Theile starke Verbrüche, Folgen des dort die meiste Jarszeit hindurch stehen bleibenden Grubenwassers. Es unterligt keinem Zweifel, daß dises Gesenk von den Alten wegen zu starker Wasserlästigkeit, indem die Grubenwasser im Frühjare und die Sommermonate hindurch mit Handpumpen nicht mer gewältigt werden konnten, verlassen worden ist. Selbst bei dem Heinrich-Unterbaustollen wird es warscheinlich, daß sein Betrib wegen noch anstehender Erzanbrüche im Tiefsten des Gesenkes und zur Wasserlösung angefangen worden sey.

Da das Lagergestein des Erzlagers hier und da ser geprägt und dünn geschichtet ist, sohin die Tagwasser nach dem Fallen des Lagers leicht in die Teufe sikern können; so wird aus gedachtem Gesenke das Grubenwasser, sobald man mit weiterer Eintreibung des Unterbaustollens in einer Strecke von 170 bis 175° das Erzlager erreichen wird, durch die Lager- oder Flözklüfte auf den Unterbaustollen abfließen, one daß man vorerst mittels eines Schachtaufbruches

in das Gesenk Durchschlag zu machen braucht. Hierdurch würde man in wenigen Jaren in Stand gesetzt werden, die Erzeroberung im erwänten Gesenke fortzusetzen; nur müßte zuvörderst der schon anfangs ser unregelmäßig, allzunidrig und zu enge aufgeschlossene, velleicht auch in der Länge der Zeit durch den Druk des Gesteins hier und da stark verengte Barbara-Stollen zur vortheilhaften Förderniß hinreichend erweitert, und fast durchgehends auch um 1 1/2 bis 2' erhöht werden.

Was das Erzlager, das bisher in diser Grube in Abbauung stand, selbst betrifft, so ist dasselbe dem Streichen nach, wiewol unter abwechselnder und in kurzen Strecken ganz aussezender Veredlung bereits 60° weit ins Feld, und vom Tage nider bis in das Tiefste des Barbara-Gesenkes 34° in die Teufe abgebaut worden. Wie weit dises Lager dem Streichen nach auf der Sole des Anton-Stollens gegen Morgen verfolgt worden sey, kann, da der alte Verhau von dort bis in das Gesenk des Barbara-Stollens nidergeht, und auf dem Anton-Stollen zunächst am Taggebirge die östlichen Zechenstösse durchaus verfallen sind, auch der Stoß dises Stollorts nicht mehr zugänglich ist, one Stollens Aufgewältigung nicht in Erfahrung gebracht werden. Warscheinlich aber ist diser Stollen, da er bei sanft ansteigendem Gebirge in einer Streke von 30° kaum über 5° Teufe einbringt, und nach aufgeschlossenem Barbara-Stollen das Erzlager vortheilhaft von unten auf gegen den Anton-Stollen abgebaut werden konnte, nicht ser tief ins Feld nach dem Streichen des Lagers aufgeschlossen worden. Eben deswegen dürfte auf disen Stollen auch gegenwärtig keine besondere Rücksicht zu nemen seyn.

Die Mächtigkeit des abgebauten Erzlagers ist ser verschieden, so daß es, wie alte Zeichen zeigen, an manchen Stellen 2 – 3° mächtig in Längestrecken von 6 – 10°, und dem Steigen und Fallen nach ebenfalls merere Lachter weit in solcher Mächtigkeit abgebaut ward. Gedachte Mächtigkeit verliert sich streckenweise bis auf 1', und öfter auch bis auf 1''; wo dann das Erzlager ganz verdrückt und taub wird. Eine solche taube Streke dauert aber, wie aus den alten Zechen geurtheilt werden kann, selten über 6 bis 10° an, indem dann wider eine mächtige Veredlung merere Lachter dem Streichen und Fallen und auch dem Steigen nach abgebaut worden ist. Ueberhaupt führt das Erzlager nur mittelweise, jedoch meistens in kurzen Strecken, eine vorzüglich bauwürdige Veredlung.

Wenn man die großen abgebauten Zechen in der Grube durchgeht, so kann man nicht anders urtheilen, als daß in diser Grube lange Jare hindurch ser beträchtliche Erzeroberungen gemacht worden seyn müssen. Die wirklich noch anstehenden Erzanbrüche, außer etwa in dem mit Wasser gefüllten Barbara-Gesenke, sind, da sie nur hier und dort 1/2 bis 1' mächtig, in Hinsicht auf Aussicht zu ergiebigen Erberungen von wenig Bedeutung; denn die Alten haben die besseren Veredelungen durchgehends zimlich rein abgebaut.

Die Erzgattungen bei disem Bergwerke bestehen in Galmei und Bleiglanz; sie brechen meistens mit einan-

der gemengt ein, so daß der Galmei immer den größern Theil des Lagers ausmacht. Wo das Erzlager ser schmal wird, finden sich öfters auch derbe schmale Lagen von Bleiglanz. Sonst bricht diser in größern und kleinern Körnern, bald mer bald minder dicht eingemengt, im Galmei-Lager mit ein. Der Bleiglanz ist theils klein – theils feinkörnig. Er führt, wie gewöhnlich ist diser Erzformation, nur einen unbedeutenden Gehalt an Silber.

Der Galmei ist meistens okergelber, eisenschüssiger Galmei; jedoch findet man auch graulichweißen, dichten von guter Qualität. Ob in den abgebauten großen Zechen mer Galmei von der erstern oder leztern Art erobert worden sey, kann gegenwärtig, da die Alten in der Grube das gewonnene Erz zimlich genau aufgesammelt haben, nicht wol mit Grund beurtheilt werden.

Daß die großen abgebauten Zechen meistens aus Erz, das wenig mit tauben Kalksteinlagern gemengt war, bestanden haben, zeigt sich aus dem Umstande, daß wenig loser Berg in denselben, und nur hier und da ein Bergkasten und Pfeiler vom Lagergestein zu Stützen hoher und weiter Verhaue gefunden wird. Auch urtheilte man aus der geringen Festigkeit der hier und da noch anstehenden schmalen Erzlagermittel, daß das Erz leicht, oft nur mit Keilhauen, sohin geringköstig zu gewinnen war. Mer in der Teufe, wohin wenige Tagwasser dringen, dürfte das Erzlager etwas fester, sohin auch der Galmei; als von Tagwassern minder aufgelöset, von festerer Consistenz und von besserer Qualität zum Vorschein kommen. Wenn der angefangene Unterbaustollen zu Zil gebracht wird, so dürfte man dise Vermuthung velleicht bestätigt finden.

In Hinsicht des einst Statt gefundenen zimlich starken Betriebes dises Bergwerks mußte es wirklich auffallen, daß das Barbara-Stollort, hinter welchem sich streckenweise merere große, abgebaute Zechen unter und über sich finden, und welches nur wenige Lachter weit ins Feld hinterhalb der lezten Zeche gegen O. aufgeschlossen worden ist, nicht schon von den Alten weiter fortbetrieben ward; zumal nahe vor Ort auf einem ins Ligende abscharenden Lagertrumm noch bedeutende Erzspuren anstehen, und das Lagergestein dort nicht ser fest ist.

Da bis an den Stoß dises Stollorts das Erzlager in einer Streke von ungefähr 60° öfter mit edeln und tauben Lagermitteln abwechselte; und ab dise Abwechslung auch noch tiefer im Felde geschehen kann, und der bisherigen lokalen Erfahrung gemäß one Zweifel auch erfolgen wird, indem wenigstens bis jezt keine völlige Verdrückung des Lagers durch festes Gestein, auch keine Abschneidung oder Uebersezung desselben durch eine Gesteinsscheidung oder durch eine übersezende Gang-Kluft zu ersehen ist; so war es allerdings bergmännisch rätlich, dises Stollort, womit am ersten ein bauwürdiger Erzanbruch erschroet werden dürfte, weiter aufzuschließen, und dann nach Umständen auch durch Querbaue, indem schon öfter ein nebenligendes Erztrumm hierdurch entdekt und abgebaut ward, das Hang- und Ligende zu untersu-

chen. Zu welchem Ende aber vorher noch der so ganz verkrüppelte Barbara-Hauptstollen, zu vortheilhafter Förderniß zwekmäßig hergestellt werden mußte.

Gegen Ende des Jars 1808 wurde verfügt, daß 4 Mann auf Wechselschichten die Aufgewältigung des vom Tage hinein verfallenen Heinrich-Unterbaustollens fortsetzen, sohin den Stollen weiter aufschließen; und andere 4 Mann, ebenfalls auf Wechselschichten, die so eben gedachte Erweiterung des Barbara-Stollens vornemen sollten.

Im Jare 1811 hat man, nachdem der Barbara-Hauptstollen bis an sein Stollort gehörig erhöht, erweitert, und überhaupt zu Bewerkstellung vortheilhafter Förderniß zwekmäßig hergestellt wurde, durch Vortreibung dises Stollorts nach dem oben erwänten Ligend-Lagertrumme, nach Auffarung einer Streke von 5° eine allerdings abbauungswürdige Veredlung getroffen. Auch hat man mittels Verdurchschlagung einiger sich ser nahe ligender Zechen noch wol abbauungswerthe Erzlagermittel entdekt. Zum schwunghaften Betribe dises Bergbaues ist nun unter k. baierischer Regierung alle erforderliche Einleitung getroffen worden.

# Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden und seiner Salzwerke, in drey Büchern.

Vom Ritter Jos. Ernst von Koch-Sternfeld.

Drittes Buch.

München 1815.

Bey Joseph Lindauer.

Durch das Patent vom 19. September 1810 nahm die Krone Baiern von Berchtesgaden Besitz. Der letzte Rest des kirchlichen Schmucks, das beträchtliche Silber des Münsters war, wie der Domschatz von Salzburg von der Fluchtreise nicht wiedergekehrt. Der größte Theil der Einwohner hatte nichts mehr als das Leben. —

Berchtesgaden blieb der Sitz eines Landgerichts II. Klasse, und eines Salzober- und Forstamts: auch ward das Rentamt von Reichenhall dahin verlegt, um den Erwerb des Fleckens zu heben. Durch eine zweckmäßige Veräußerung giengen die beträchtlichen fürstlichen Meierereyen zur besseren Benützung in den Privathaushalt über.

Die vor und hinter Schellenberg aus Marmorquadern aufgemauerten Brücken waren noch im J. 1810 zu Stande gekommen: deßgleichen auch die weitläufigen Lager und Uferdämme von Marmor an, und in der Albe bey Frauenreut. Viele entlassene Salzarbeiter hatten dadurch Beschäftigung und Nahrung gefunden. Auch im Residenzgebäude, und auf St. Bartholomä wurden nach und nach beträchtliche Bauten vorgenommen; das hohe Wild belebte wieder mehr und mehr den stillen Hayn jener Insel. Ein bequemer Fußweg führt nun in die Tiefe des Eisthales. Durch Anpflanzung dortselbst, an den Strassen, auf Christlieger und anderwärts wurde für das Vergnügen und die Bequemlichkeit der Reisenden gesorgt. — Die musterhaften technischen Bauten an dem Pfannhause zur Vereinfachung der Oekonomie und Minderung des Holzbedarfes werden noch immer fortgesetzt, die Gruben sind vor dem Eindringen der Tagwässer dauernd gesichert, und die unmittelbare wechselseitige Verbindung der Salzquellen Reichenhalls und der Salzberge Berchtesgadens steht nach dem schon vor 200 Jahren verstandenen Winke der Natur, durch die Mittel jener erhabenen Kunst, welche jetzt die bayerischen Salinen charakterisirt, im Antrage.

Bis zum jüngsten Jahrzehend sind die Güter in Berchtesgaden um einen ganz unverhältnißmäßig hohen Preis angekauft oder übernommen worden, und zwar nicht der Landwirthschaft wegen; sondern um ein Recht, eine Meisterschaft in der Holzmanufaktur oder bey den Holzschlägen der Saline zu erhalten. Diese Preis- oder Schuldenhöhe hat alle Güterbesitzer erdrückt. Die Erndte, Rocken, wenig von anderer Gat-

tung, reift überall kaum im günstigsten Jahre. Gegen den Erdäpfelbau hegt das Volk bey all seiner Armuth eine höchst nachtheilige Meinung, mehr pflegt es der Bienenzucht; schicklicher wäre der Hanf- und Flachsbaum. Der Viehstand minderte sich in der neuesten erschöpfenden Zeit wieder um einige 100 Stücke: Alle Gattungen, besonders das Hornvieh, sind der schönen Alpen ungeachtet, von der schlechtesten Race, zunächst wegen der Unvermögenheit, aus Pinzgau oder Zillerthal öfter neues Stammvieh anzuschaffen, und wegen des sehr unzureichenden Heim- oder Winterfutters. Die Käseproduktion leistet in der Güte und Masse auffallend wenig. Neues Stammvieh, und die Verpflanzung einiger Senner Berchtesgadens auf die pinzgauschen Alpen und in eine der Schweitzereyen im Ammergau würden sehr wohlthätige Folgen haben.

Die bedeutendsten Niederlagen von Holz- und Beinwaaren finden sich noch zu Berchtesgaden; andere zu Schellenberg, Reichenhall, Hallein und in Wien; unmittelbar von Berchtesgadern gehalten. Der Verlagszwang hörte noch früher als der Zunftzwang auf; jeder hausgesessene Arbeiter kann sich nach Talent und Neigung beschäftigen, und seine Waare selbst absetzen, wohin er will. Aber der Berchtesgadener durchstreift die Länder nicht, wie der Töferegger, Zillerthaler und Lungauer, er durfte sich nicht so weit entfernen. Die Zahl der Hausbesitzer, welche die Manufaktur treiben, beläuft sich noch gegen 450. Die Klasse der Selbsterer ist noch immer nicht ganz verschwunden. Da seit 12 Jahren der Absatz nach allen Gegenden hinstockte: waren es einzig die Verleger, die das Verdienst unterhielten. Zu den gröbern und gröbern Waaren-Gattungen, die in jedem Haushalte gewöhnlich auch die gesuchtern sind, beginnt das brauchbare Holz zu fehlen. Die unglaubliche Wohlfeilheit und Schnelligkeit der Arbeit sicherte, der Geschmacklosigkeit ungeachtet, selbst in der Gattung des Spielzeugs immerhin einigen Absatz. Einst deckte der Ertrag dieser Manufaktur den jährlichen Geldbedarf der Einwohner: soll dieser Zufluß, reichlicher und dauernder als jetzt wiederkehren; so dürfte, abgesehen von den Ereignissen in der handelnden Welt, kein Augenblick versäumt werden, in den Schulen Berchtesgadens den Kunstsinn auf Geschmack, Leichtigkeit und das Brauchbare hinzulenken, und die Erwerbslust fortan durch Modelle und Zeichnungen den profanen und religiösen Launen der Zeit gleichsam vorlauern zu lassen. Die Fertigkeit der Bildnerey, wovon alte Standbilder zeigen, ist völlig ausgeartet. Die Plastik scheint mehr dem Tyrol und Ammergau eigen geworden zu seyn. Mehrere Verfertiger, obgleich nutzloser Kunstsachen von Holz und Elfenbein, Brauneis, Euth, Dankel, Metzenleitner wurden nicht wieder ersetzt. Es fehlt aber nicht an Händen, die Flöten, Dosen, Tisch-Altar und Taschengeräth, den Apparat zur Geburtshülfe, anatomische Figuren und Spielzeug aus Holz, Bein, Stroh und Metall liefern können; und so dürfte die Gewerbsgränze gegen andere Gegenden schon gezogen seyn. Die Landwirthschaft ist es jedoch, der in Berchtesgaden die Mannkraft der Bevölkerung gewidmet werden muß, wenn es dort besser werden soll. — Dem armen Schellenberg gebührt Ersatz durch einen Verdienstzweig, wovon

Stoff und Absatz dem Zufalle weniger unterworfen sind.

Die Zahl der Einwohner konnte sich im bisherigen Zeitlaufe auch nicht erschwingen; ob man gleich hier mehr Ehepaare als anderswo im Gebirge findet, und erst jede 7 bis 8te Geburt unehelich seyn soll. Wenn dieser Umstand, man darf die Eigenthümlichkeiten des Gebirgs, und das Leben an Salinen- und Manufakturstätten nicht außer Würdigung lassen, in unsern Tagen auf Verschlimmerung der Sitten hingedeutet werden könnte: so ließe sich die Besserung derselben mit den bessern Zeiten auch zuverlässig erwarten. In Rücksicht der Sterblichkeit, sie trifft den 37ten Einwohner, fällt auch in diesen, wie in andern Landbezirken die große Anzahl von Kindern auf, die schon im ersten Jahre ihres Daseyns wieder zu Grabe geht. Die sehr wachsame Medizinalpflege reicht gegen Armuth und unwissenden Eigensinn nicht hin. Durch Unglücksfälle kommen jährlich 12 bis 15 Menschen um, was nach den örtlichen Verhältnissen schwer zu vermeiden ist. Die Gedingarbeiten zu Berg und Wald haben die rüstigsten Männer vor der Zeit erschöpft.

Der Charakter des Berchtesgadners nähert sich mehr dem der Flach- als der Gebirgsländer: doch ward ihm durch die früheren Begebenheiten in diesen Thälern, und durch die spätern Zeitumstände Frömmeley eigen, und dazu ein drückendes Gefühl von Hülflosigkeit, das die Fähigkeiten erschlaft, und den Forderungen des Tages, wie einem Verhängnisse nur den alten Glauben entgegen zu setzen weiß. Diese Stimmung malt sich vielfältig auf den schlecht genährten mißfärbigen Gesichtern (von dem stäten Aufenthalte in den Gruben, in der Saline und in den zur Holzmanufaktur geheizten Stuben, ab. Die Weiber in der Pfarrei Berchtesgaden erinnern durch Stoff und Schnitt ihres Anzuges auffallend an ihre einstmalige Heimath. Vortheilhafter zeigen sich die Einwohner von Ramsau und Hintersee; in freyerer Kraftäußerung des Landlebens, dem Pinzgauer näher, weniger von den Almospenden des ehemaligen Stiftes verwöhnt, und mehr von ihrem Seelsorger übersehen. Höchst selten geschahen Heurathen mit auswärtigen Familien, niemand wollte in die leibeigene ärmliche Gemeinde; und so gerieth das Völklein schon längst in eine enge Blutsverwandtschaft; bey der abermals die Einpflanzung von Pinzgauern, Pongauern, und besonders von Zillerthalern das eingreifendste Hülfsmittel seyn würde.

Der Marktflücken Berchtesgaden trägt freylich ein anderes Gepräge des Lebens.

Zur Vertheilung der Gemeindelasten behalf man sich lange Zeit mit einem Einhöfungsfuße, der, verbunden mit der gegenwärtigen Zahl der Wohnsitze den wirthbaren Boden des Fürstenthums also darstellt:

Gnotschaften:	Ganze-Höfe	Halbe-Höfe	Viertel-Höfe	Häuser
Schönau	91	63	4	159
Ramsau	88	35	2 1/3	134
Bischofswiese	99	72	5	184
Gern	18	23	1	44

Gnotschaften:	Ganze-Höfe	Halbe-Höfe	Viertel-Höfe	Häuser
Scheffau	43	23	1	74
Au	60	25	1	97
Salzberg	55	45	1	115
Edenberg (Oede)	12	15	2	27
Markt und Burgfrieden				
Berchtesgaden	—	—	—	143
Markt und Burgfrieden				
Schellenberg	—	—	—	128
	466	301	17 1/3	1224

Die beyden Marktflücken waren also, so wie die landesfürstlichen Meyereien in dieser Anlage nicht begriffen: die Gegend von Schellenberg genoß ohnehin einige Befreyungen mehr, wahrscheinlich, weil die dortigen Unterthanen einst die Gränze zunächst zu hüthen hatten. — Da indessen durch den Wechsel des Besitzes dieser Einhöfungsfuß sehr ungleich, und die Gemeinde immer mehr in Anspruch genommen worden war: so versuchte man im J. 1808, eine andere Konkurrenznorm, indem der sämmtliche Privatbesitz an Aeckern, Wiesen, Gewerben, Alpen und Waldungen zu Tagwerken angeschlagen wurde. Zwar mit Einschluß der Bauerschaft von Schellenberg, aber wieder ohne die Marktflücken, die eigene Umlagen haben, und ohne die fürstlichen Meiereyen, betrug dieser Anschlag 6304 5/6 Tagwerke. — Aeussere Ruhe wird auch hier den Weg der Besonnenheit und Billigkeit finden lassen.

Für die Schulen des Landgerichts warf die königliche Regierung theils aus der Kreis-, theils aus der Salinenkasse eine Summe aus, womit sich sehr viel Gutes stiften läßt. Eine neue Zeit muß mit der Jugend beginnen; das Alter hat seinen Tribut bezahlt. Se. Majestät der König von Baiern erfreute Berchtesgaden bereits zweymal mit seiner Gegenwart: und Ihre K. K. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessinn besuchen es von Ihrer Residenz Salzburg aus öfter; der Berchtesgadner fühlt die Nähe seiner Fürsten, und wagt es wieder, sein tiefgebeugtes Haupt hoffend zu erheben.

Die neueste Zeit führte Personen vom höchsten Range sogar aus den fernsten Gegenden in diese Thäler, als Se. k. Hoh. den Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar; Ihre kais. Hoh. Katharina Pawlowna, Großfürstinn von Rußland, verwittwete Herzoginn von Holstein Oldenburg usw. — Doch bleibt die Erscheinung einer regierenden Kaiserinn aller Reussen in Berchtesgaden für sich und mit den Begebenheiten unserer Tage gedacht ein ausserordentliches Ereigniß. Die allerdurchlauchtigste Monarchinn (Schwester Ihrer Majestät allverehrten Königin) kam am 6. Juni von München über Teisendorf, das kurz zuvor durch Brand verheert worden war, zu Salzburg an, durchwandelte die dortigen Umgebungen, begab sich nach dem Wasserfalle bey Golling, in das Innere der Salzberge von Hallein und Berchtesgaden, besuchte den Königssee, weilte auf St. Bartholomä, gieng am 11. Juni nach Reichenhall, und von dort als Fürstinn Prosarowsky über Lofer nach Innsbruck, indem sie, unvergeßlich den Bewohnern der Alpen, auf jedem ihrer Schritte Huld und Segen spendete.

Wenn man sich von Salzburg her über Gretig Berch-

tesgaden nähert; führt der Weg durch das stille Thal von St. Leonhard, dessen ursprüngliche Namen Tuval und Grafengaden selbst in der Erinnerung der Anwohner völlig untergegangen sind. Es zeigt das erfreuliche Gewand reger Kultur, und dient seit lange jährlich zu Anfang Septembers einem der besuchtesten Viehmärkte vor dem Gebirge zum Sammelplatze. Am linken Ufer der Albe, der alternden Veste Gartenau gegenüber erhoben sich die Gebäude einer chemischen Fabrik. – Der innere Bezirk Berchtesgadens bildet 6 Hauptthäler: 1) vom hangenden Steine über Schellenberg bis zur Laroswache; 2) von Laros über Berchtesgaden bis Roßhof; 3) die Aschau und Bischofswiese entlang gegen Plaien und Reichenhall; 4) gegen den Königssee durch die Schönau; 5) durch Ramsau und Hintersee gegen den Hirschbühel; 6) das Windbachthal in die Mitte der südwestlichen Gebirge, und in den Rücken des Watzmanns.

Die Gewässer dieser Thäler bewegen sich in krausen Formen: der Rettelbach am Edenberg; der Gernbach an der Oetzmühle, der Klosterbach in der Aschau, der Königsbach, die Kesselwasser, der Schreinbach, über welchen sich eine Felsenbrücke spannt, der Röthsbach am Obersee, der Sulzensteinbach am Hirschbühel, der Klausenbach im Bindt u. einige derselben gewähren öfter das ergreifende Schauspiel von Holzstürzen. An der Strub, am Eingange in das Windbachthal, wo die Kreidenlager zu Tage stehen, bricht aus dem Fuße des Watzmanns hinter dichtem Buschwerk eine Gallerie von Kaskaden hervor: in den Thälern und auf den Gebirgen die das vielfache Echo wunderbar belebt, sprudelt manche vom Volke gerühmte noch ungeprüfte Quelle.

Der Flecken Berchtesgaden ragt nach seiner Höhe über das Meer zu 2018' im Umfange seines Felsenwalls auch über: Hallein zu 1326', Golling zu 1459', Werfen zu 1639', Lofer zu 1790', Reichenhall zu 1381'; und steht mit Saalfelden zu 2022', und Goldeck zu 2200' ziemlich gleich. –

Der Kranz von Gebirgen, welche die Landschaft umgürten, und die sich auch im Innern derselben in mannigfaltigen Gruppen erheben, schließt sich in der nördlichen Alpenkette, (Kalk,) wie südlicher und höher

das Lungau in der Reihe der Tauern (Granit) zu einem eigenthümlichen Hochlager ab; in dessen Gebiet sich einst Feuer und Wasser kämpfend theilten. Es ist wohl kein Traum, den Watzmann von Seen umspült, als eine Riesenpumpe, und seine beyden Hörner als die Wände einer ungefähr um 3000' höhern eingestürzten Pyramide zu denken: denn nicht minder werden die Giebel eines Tschimborasso 20,148', und eines Pichincha 15,000' der neuen erst spät der Fluth entstiegene Welt fallen. Auch deuten dem Wanderer über das Felsenrondell Gestalten und Namen eine Zeit, da eine Horde um die Schultern des Göhls, des Kalters und Kammerhorns ihre Herden weidete, ihre Kasen in den Kalkwänden barg, und der Gottheit von den Felsenspitzen Feuer lodern ließ, während das Gewässer noch über 4000' im Kessel emporschlug. – Dieses kräftigere Geschlecht gehörte dem Stamme der Taurischer an: aber man vermag es nur zu ahnen, durch welche Ereignisse der Natur und der Zeit dasselbe von den Höhen Berchtesgadens (Tuval) verschwand, daß dessen Boden mehrere 100 Jahre noch ganz unbewohnt und wüste stand; indessen schon ein rüstiges Volk in den Thälern der Salzache und Saale hauste, und die landgierigen Römer die Salzquellen Reichenhalls nützten.

In kleinem Theile der vielgepriesenen und theuren Schweiz hat die Natur auf einem so kleinen Raume des Hohen und Tiefen, des Großen und Schönen, des Schauerlichen und Anmuthigen so viel zusammen, und so zugänglich geschaffen, wie im Umfange von Berchtesgaden, den Teutschen am nächsten. Es ist dieser Landschaft ein eigenes Gepräge der Vergangenheit und der Zukunft aufgedrückt, und das Augenmerk einiger Millionen, welche eines der ersten Bedürfnisse von daher empfangen, hat die Vorsehung an diese Klippen geheftet. – Auf diesen Höhen, von wo aus man die höchsten der Alpen schaut, suchen sich die tieferen Geologen als an frischen Charakteren der Vorwelt zu verständigen. Alexander von Humboldt, einer der geistreichsten Beobachter hatte sich diese Vorschule gewählt. Ein Jahr lang durchwanderte er die Regionen in und um Berchtesgaden, ehe er seine welthistorische Reise nach den Alpen der Tropenländer der neuen Welt, nach den Cordilleren der Anden, und der Sierras antrat.

Meine  
**Wanderungen**  
durch  
Salzburg, Berchtesgaden  
und  
Österreich.

Von  
Fr. M. Bierthaler,  
kaiserl. königl. Rath.

---

Zweiter Theil.

---

Wien,  
gedruckt und verlegt bei Carl Gerold,  
1816.

### Physikalische und naturhistorische Ansicht des Landes

Das Fürstenthum Berchtesgaden hat einen Flächenraum von 8 geographischen Quadratmeilen. Von diesem Bezirke nehmen Felsen, Alpen und Gebirge beinahe drei Viertheile ein; und der Ueberrest ist zwischen Seen und Waldungen getheilt. Der urbare Boden machet nicht viel mehr als eine halbe Quadratmeile aus.

Jenen Systematikern, welche nur die Granitgebirge uranfänglich und hoch finden, zum Trotze, stehen die Kalkmassen Berchtesgaden's in furchtbarer Größe da. Der Göhl, welcher die östliche Scheidewand zwischen Berchtesgaden und Salzburg bildet, erhebt sich 7800 Fuß über das Meer. Die Hörner und Spitzen der Blütenbacher Kette sind ungefähr gleicher Höhe. Der Watzmann hingegen ragt noch über den hohen Göhl hinaus.

Auch an diesen Hochgebirgen zeigen sich jene Erscheinungen, welche die Naturforscher an Kalkgebirgen überhaupt zu bemerken gewohnt sind. Sie steigen plötzlich aus der Erde empor, und werfen sich

eben so rasch in die Tiefen hinunter. Ihre Rücken und Kämme sind von Klüften, Scharten und Abstürzen allenthalben durchschnitten. Selbst das Innere derselben ist voll Höhlungen, Kammern und Kanäle. Minder segnend fließen daher auch die Quellen und Bäche dahin. Anstatt den Boden sanft zu durchdringen und die Abhänge der Berge zu befruchten, stürzen sie sich in Schluchten und Abgründe, und erscheinen größtentheils nur als verheerende Wildbäche.

Der Schreybach, welcher, ehe er sich noch in den Königssee stürzt, einen Felsen durchbrochen und über sich eine natürliche Brücke gestaltet hat, verliert sich ober der Triftklausen gänzlich und kommt ungefähr 400 Schritte davon wieder aus der Erde hervor. Die Schabache, der Windbach und andere Wildbäche stehen Monate lang ganz ausgetrocknet. Nur lange weite Steinfelder erinnern den Wanderer, daß hier oft furchtbare Wasser brausen. Der Eisbach versiegt, ehe er den Königssee erreicht.

Nur jene Flüsse, welche ihr Wasser aus Seen oder aus ewigen Schnee- und Eisbänken führen: die Albe, die Ramsauer Ache, der Latten-, Schwarz- und Diesbach usw. strömen das ganze Jahr fort.

Das Klima in Berchtesgaden ist mehr rauh, als in dem nördlichen Salzburg. Die Gebirge, welche einen hohen Gurt um das Land ziehen; die vielen Seen und Sümpfe und die höhere Lage tragen dazu bei. Der Markt Berchtesgaden liegt 500 Fuß höher, als Salzburg; Gern und die Berglehen von Au und Leopel 12 – 1600. Auch die Menschenzahl ist zu gering, als daß sie die Strenge der Natur mit Erfolge bekämpfen könnte. Das ganze Fürstenthum zählte (denn auch in Berchtesgaden hat die Intoleranz, wie in Salzburg, mit blutiger Geißel die Menschen verjagt) im J. 1804 nur noch 8300 Seelen.

Vor 200 und noch vor 100 Jahren trug das Land noch unverkennbare Spuren von seinem ersten Zustande. Die Berge waren mit Gamsen und Federwild, die Thäler mit Hirschen und Rehen und die Luft mit Raubvögeln angefüllt. Wölfe, Bären und Luchse durchstreiften das Land, und machten den Jägern und Hirten Jagd und Weide streitig. In jenen Zeiten war beinahe jeder Chorcherr ein Nimrod; und die Roteln; worin das Stift den Tod eines Mitbruders den verbündeten Klöstern anzuzeigen pflegte, enthielten Nekrologen von Jägern.

Die Raubthiere der Erde, so wie die Korsaren der Luft sind nun seltene Erscheinungen. Jäger und Wildschützen haben besonders in den letztern Decennien den großen Thiergarten verheert. Das Thal am Wimbach führt zwar diesen Namen noch; aber nicht mehr mit Ruhme.

Auch die Erzbischöfe von Salzburg hatten schon in den ältesten Zeiten dafür gesorgt, daß das zahlreiche Wild dem kleinen Lande nicht zu lästig werden konnte. Sie führten zwischen dem hohen Brett und dem Schneystein eine Mauer auf, welche auf der Seite von Berchtesgaden mit dem Boden horizontal stand; auf der salzburger Seite hingegen einen raschen Abhang

gegen die Torren zu hatte. Auf diese Art konnte das Wild aus Berchtesgaden nach Salzburg wechseln; aber nicht wieder zurück.

Herr Professor Schrank, der erste Gelehrte, welcher das übrige Deutschland auf das kleine Alpenland aufmerksam machte, lieferte eine Flora Berchtesgadensis. Sie darf um so mehr für einen Beweis von den botanischen Reichthümern desselben gelten, da der Verfasser zwar mehrere Alpen, aber außer der Scharte am Watzmann kein Hochgebirg erstiegen hatte. Wie leicht kann sich auch ein Blümchen vor dem Auge eines Gelehrten verbergen, welcher seiner Verdienste unbeschadet, einen ganzen See übersah!

An mineralogischen Varietäten sind die Gebirge, so weit sie bisher aufgeschlossen wurden, nur arm. Das Land ist ganz von Kalkmassen erdrückt, welche in den verschiedensten Farben, selbst rosenroth brechen. Sie scheinen auf Grauwackenschiefer oder auf Granit zu ruhen. Wenigstens erscheint der erstere an verschiedenen Orten feinschieferig, mit grauen Blättchen vor Glimmer und kleinen Geschieben von Quarz. Er verliert sich jedoch bald wieder unter der Nagelfluh, welche ihn bedeckt. In der Ramsau werden Mühlsteine von vorzüglicher Güte aus einer Art Granit gehauen. Auch findet man Torf, Gyps, Kreide und Peträfakten am Göhl und am Wimbach.

Einst wurde auf Galmei gebaut. Man weiset auf der Alpe Königsberg noch die Stätte, wo die Schmiede stand; und sieht die Spuren von den Stollen, welche tief hinein verfolgt werden können. Auf den alten Charten vom Jahre 1628 und 1643 sind diese Gruben richtig angezeigt.

Unter Ferdinand untersuchte man dieselben, und war zu dem Versuche geneigt, sie wieder, wo nicht auf Galmei, doch auf Zink zu bebauen. Die Ausführung wurde unter der Gewalt der Zeitumstände erdrückt.

Der größte Reichthum des kleinen Fürstenthums besteht in Salz. Thäler und Anhöhen sind davon durchsetzt, und an manchen Stellen bricht es wirklich zu Tage: am Fieberbrunnen, an der Straße nach der Bischofswiese im Thale Ramsau und an andern Orten.

Der Salzberg selbst, im Grunde nur eine Fortsetzung des salzburgischen Thürnbergs ist noch reicher, als dieser. Gewaltige Massen von feinkörnigem Steinsalz liegen da auf, nur von kleinen Thonstücken durchwirkt. Auch der Thon ist vom Salz durchschwängert; und die Wasser erreichen den Sättigungspunkt früher, als in den Sinkwerken von Hallein.

Haben in den Tagen der Urwelt die hohe Pyramide des Göhl, der Untersberg und die Mühlstürze vielleicht eine zusammenhängende Kette gebildet, daß hier das alte Meer seine größten Vorräthe von Salz ruhig ablagern konnte? Oder ist es die Tiefe, in welche sich die schwersten und größten Massen von selbst absenkten? Für beide Meinungen bieten sich Gründe dar. Für die erstere spricht die Beschaffenheit der Gegend, welche noch heut zu Tage kesselförmig erscheint,

und die tiefste Niedrigung gegen den Fuß des Göhl's hinab hat, wo die Verbindung dieses Gebirges mit dem Untersberg von der Albe durchbrochen worden ist. Die letztere Meinung wird dagegen von dem Umstande begünstigt, daß auch auf der Seite von Hallein die tiefern Sinkwerke einen größern Reichthum enthalten, als die höhern Regionen; obgleich der Berg daselbst bei Weitem nicht so tief aufgeschlossen ist, wie in Berchtesgaden. Hier bauet man nämlich 300 Fuß tiefer, als jenseits, selbst in der Nähe und unter dem Rinnsal der Albe. Beide Meinungen sind sich indeß nicht entgegengesetzt. Der geschlossene Kessel konnte den ruhigen Niederschlag befördern.

Die Fahrt durch den Salzberg selbst gewährt nicht jene frohe Unterhaltung, wie die auf der Seite von Salzburg. Es ist ein Vergnügen ernsterer Art. Zwar wird man auch in Berchtesgaden auf Wurstwagen in den Stollen gezogen, wie in Hallein; auch gleichen die Sinkwerke, von tausend Lichtern beleuchtet, wie dort, unterirdischen Sälen und Feenpalästen. Allein die Rollen, vermittelt welcher man in Hallein von Berge zu Berge fährt, fehlen in Berchtesgaden. Die Stollen sind mehr beengt; nicht so hoch, so weit und tief durch Marmor getrieben, wie jenseits. Dagegen wird dem Fremdling ein Schauspiel aufgeführt, das in Hallein fremde ist: man weiset ihm die Art, wie man vermittelt des Feuers die Salzsteine in den Tiefen gewinnt.

Rüstige Knappen legen Luntten an die Mündungen der Röhren, welche vier Fuß tief gebohrt und mit 5 – 6 Zoll Pulver gefüllt werden. Man entfernt Lichter und Lampen, um das Dunkel der Nacht zu verdichten; und die Zuschauer harren der Explosion, einige Lachter über dem Abgrunde von einer Felsenwand geschützt. Plötzlich durchkreuzt ein Blitzstrahl die Finsterniß; die Feuerkraft zerreißt den Salzfels, daß die Gruben erzittern und ein Donnergebrüll die unterirdischen Kammern durchhallt. Ein schreckliches Vergnügen, zumahl bei dem Gedanken, daß über der Decke des Abgrunds der gewaltige Bergstrom, die Albe, dahinstürzt!

Der Bartholomäus- oder Königssee.

Den vierten Tag nach unsrer Ankunft in Berchtesgaden beschlossen wir auf eine angenehme Art zu feiern. Wir brachen mit der ersten Dämmerung, welche uns einen heitern Tag versprach, nach dem Königssee auf. Der landesherrliche Beamte hatte uns einen Kaperbrief gegen die Bewohner desselben: die berühmten Schwarzreiter ausgefertigt.

Wir kamen nach einer kleinen Stunde am Unterstein an: einem artigen Dorfe in der Schönau. Eine kleine Kirche steht hier von Bäumen umschattet; und die Wohnungen der Landleute, die Lehen genannt, liegen zerstreut, theils auf der Ebne, theils auf den Abhängen der Berge umher.

Nach einer halben Stunde erblickten wir von einem Hügel herab den See. Meine Freunde, die ihn das erste Mal sahen, standen still, und betrachteten mit froher Bewunderung die sonderbare Scene.

Der Ausfluß des Sees ist mit Schleussen verwahrt, die an Marmordämme sich lehnen. Die Albe, welche sich

hier von dem See losreißt, wird vermittelst derselben beherrscht. Der Strom kann nach Bedürfniß entweder verstärkt oder gehemmt werden. Ein schönes, gewaltiges Werk, welches dem See ein Jahrhundert hindurch zu trotzen vermag.

Der See selbst lag zwischen den waldichten Bergen ruhig da. Seine grünlichten Fluthen zitterten, von einem leisen Winde berührt. Ueber seinen Spiegel erhob sich das Inselchen St. Johann mit der Kapelle, welche diesem Schützer der Schiffer geweiht ist.

In der Nähe dieser kleinen Insel, auf einer alten Charte, das Christlager genannt, stürzten im Jahre 1711 vier Personen in den See, und retteten sich Trotz des heftigen Sturmes, welcher da wüthete, an das Land. Die steinerne Statue des heil. Johannes ist ein Denkmal ihrer Gefahr und ihres Dankes.

Wir bestiegen ein Schiff, und fuhren des schmalen Kanal hinein, welchen zur Rechten der Grünstein und zur Linken der hohe Jenner beschränkt. Unsere Schiffer schlugen die Ruder mit Kraft, und erzählten uns mitunter ihre Legenden; sie wiesen uns das Kreuz am Felsen, wo einst fröhliche Menschen plötzlich von den Wellen verschlungen wurden.

So wie wir tiefer den engen Schlund hineinfuhren, drängte sich an der Seite des Jenners das hohe Brett vor: ein Lustort der Gemen. Wirklich sahen wir eine kleine Herde von diesen flüchtigen Thieren hoch oben an den Felsenwänden spielen und auf Schneefeldern ruhen.

Wir ließen die Felsenwände zurück, an welcher der Königsbach, kaum des prächtigen Namens werth, karglich herab rann, und lenkten bei einem kleinen Vorgebirge um. Da erweiterte sich der See; die Berge zur Rechten zogen sich etwas zurück, und deckten das Eiland St. Bartholomä auf. Wir ruderten muthig darauf zu: und beschauten während der Fahrt im reinen Spiegel des Wassers die schönste Fata Morgana; Wälder, Wiesen und Felsenwände, und die verschiedensten Gruppen und Formen von Bergen, Pyramiden, Thürme und Kuppeln, Kämme, Kegel und Nadeln neben und über einander. Wir erreichten, von sanftem Vergnügen erfüllt, nach einer Stunde das Ufer.

St. Bartholomä gleicht einer Insel im stillen Meere. Ungeheure Gebirge, der Watzmann, die Stuhlwand, der Burgstall usw. und ein 600 Fuß tiefer See halten es von der übrigen Welt abgesondert. Die Kirche, an welche das fürstliche Landhaus angebaut ist, steht am Rande des See's, und wird in den Tagen des Sturmes von seinen Fluthen bekämpft. Rings umher breitet sich in der Form eines Halbzirkels ein sanfter Grasboden aus, auf welchen einzelne Kälber und Kühe weiden, und den Grasboden umzieht ein stiller Eschen- und Buchenhain. Die Gegend scheint nur für die Thiere des Waldes und der Berge, für Jäger, Fischer und Anachoreten geschaffen zu seyn.

Dennoch findet man an einem Tage des Jahres, am Feste des Apostels, dem die Kirche geweiht ist, das einsame Eiland ganz mit Menschen bedeckt. Sie kom-

men größtentheils aus Pinzgau, über Tauern und Alpen herab, und aus Klüften und Schlünden heraus, wo selbst Thiere nicht ohne Gefahr wandeln können. Ihr religiöses Gefühl erhält einen höhern Schwung durch die romantische Gegend. Während der Nacht brennen dann auf der Kaunerwand und den Bergen umher große Feuer. St. Bartholomä und der See leuchten, wie vom Glanze des Vollmonds bestrahlt.

Die Kirche ist mit zwei gothischen Thürmen geziert, das fürstliche Haus bequem gebaut und nach der Physiognomie der Gegend eingerichtet. Anstatt der Porträte von Prälaten und Helden sieht man Abbildungen von Fischen, die sich in ihrem Leben durch Größe ausgezeichnet hatten; und von erlegten Bären und Gemsgeyern.

Die Liebe zur Jagd und zum Fischfange hatte frühe schon Menschen in diese einsame Gegend geführt. Schon im Jahre 1134 wurde eine Kirche auf diesem Eiland geweiht, und 325 Jahre später mit Indulgenzen aus dem apostolischen Schatze belehnt. Das kleine Jagdschloß ist ein Werk neuerer Zeiten. Der Fürstprobst, Cajetan Anton von Nothhaft und Weissenstein, welcher, zwischen den Jahren 1732 bis 1752 lebte, und jährlich ein Paar Sommermonate hier zu verweilen pflegte, hat dasselbe erbaut.

Halb entschlossen, den Gletscher am Fuße des Watzmanns zu besuchen, wanderten wir über die Wiese und durch den Hain St. Johann und Paul zu. Hier hatten, wie die alte Sage erzählt, zu einer Zeit, da Berchtesgaden selbst noch nicht stand, fromme Jäger die erste Kirche des Landes erbaut. Heut zu Tage sieht man daselbst nur eine enge unansehnliche Kapelle, an deren Fuß eines der reinsten und gesündesten Wasser hervorströmt. Wir schlürften den köstlichen Trunk durstig ein.

Es war ein schwüler Mittag. Die Sonne brannte, die Winde schwiegen, und die enge Gebirgsschlucht glich einer Dampfmaschine. Kälber und Rinder lagen unter Gesträuchen und Bäumen längs dem Eisbache hingestreckt, und käuerten ermüdet wieder. Indem wir selbst bald gingen, bald ausruhten, und uns einander Muth zum Fortschreiten auf den steilen Pfaden zusprachen, langten wir endlich bei dem Gletscher an, der dort unter dem Namen der Eiskapelle bekannt ist.

Wir fanden ihn nicht in der Form, welche diese Benennung rechtfertigen konnte. Er stellte ein mehr als 2000 Fuß langes, beschneites Eisgewölbe vor, das sich wie eine Hochbrücke über den Eisbach krümmte, welcher unter demselben dampfend herausschoß. Wir wagten es nicht, tief unter dem Gewölbe vorzudringen; erweicht von der Sonnenhitze mehrerer Wochen, war die Feste desselben erschüttert. Wir entdeckten tiefe Senkungen von außen, und die Muscheln an der innern Eisdecke, aus denen das Wasser in großen Perlen unaufhörlich tropfte, waren zerronnen und verwaschen. Das ganze Gewölbe drohte den Einsturz. Es ist allerdings eine sonderbare Erscheinung in einem Lande, wo die Schneelinie nur auf einer Höhe von 6 – 7000 Fuß erscheint, einen Gletscher in einem Thale zu finden, welches kaum 2500 Fuß über das

Meer erhaben ist. Das Wunderbare der Erscheinung wird indeß durch die Beschaffenheit der Gegend vermindert. Der Ort gleicht einem Kessel, dessen Tiefe nur wenige Wochen und in diesen nur wenige Stunden des Tages die Sonnenstrahlen erreichen. Die wilde Hechelwand deckt denselben gegen Morgen und Süden und der scharfe Watzmann gegen Westen. Nur gegen Norden zeigt sich eine Schlucht, durch welche der Eisbach sich windet.

In diesem Kessel haucht der Geist des Lebens nicht. Jede Spur von Vegetation ist, wie auf kahlen Gebirgen unterdrückt. Der Boden stellt das Bild der Zerstörung und die Hechelwand das der Verwesung dar. Düster blickten wir über das Schneefeld hin, und achteten des Wasserfalles nicht, welchen der Eisbach an der Wand des Watzmann's gestaltet. Die Scene des Todes ist zu groß, als daß sie der Bach mit Leben erfüllen könnte.

Wir sehnten uns nach der grünen Insel zurück, und freuten uns, da wir sie wieder erblickten, wie wenn sie das Eiland der Seligen wäre. Unsere Schiffer hatten uns mit Langmuth erwartet.

Wir stachen von Neuem in den See, und steuerten aufwärts. Ruhend sahen wir, wie in einem Schauspiel die Gegenständen zu, welche vor unsern Augen vorüber wallten. Berge traten hinter Bergen hervor, wie Scene hinter Scenen; hier der Burgstall, der Simmers, die Jagdköpfe, dort der Karlsberg, die Schlangwand, der Wildpalfen. Der Schönfeldspitz ging unter, und die Hochfischunkel, die Blütenbacher Scharte, das kleine Thor gingen auf, wie Gestirne des Himmels, zu denen sie sich erheben. Die Felsenwände drängten sich immer näher zusammen, und drohten uns einzuschließen. Wir liefen in eine Bucht ein, und stiegen neugierig an's Land.

Die Gegend, auf welcher wir uns befanden, heißt Saalat. In den Tagen, deren Zahl zu bestimmen, unsere Chronologie nicht wagt, war hier ein See. Allein die Gebirge, welche einen Gurt um sie schließen, füllten den Abgrund mit ihrem Schutt und mit verwitterten, eingestürzten Massen aus, und schufen zwischen zwei Seen einen Hochrücken, auf welchem nun Heerden weiden, Hütten stehen, und Sendinnen ihre Alpenlieder singen. Ein Kanal, welcher das Ueberwasser des Obersees in den Königssee leitet, bezeichnet dem Geognosten noch die Geschichte der Urwelt.

Das Becken des Obersees hat ungefähr 1000 Fuß im Durchmesser und 150 in die Tiefe. Hohe beinahe senkrechte Kalkwände stehen starr umher, und werfen über den See und die Erdzunge einen düstern Schatten. Von der Fischunkel fällt der Röthenbach über eine Marmorwand herab, und eilt dem tiefen Krater zu. Das Rauschen des Wasserfalls dringt nicht bis zum Ohre des Wanderers, der ihm gegenüber am Rande des Sees steht. Er vernimmt nur den Klang der Alpenglocken am Halse der grasenden Rinder.

Der Röthenbach ist der einzige sichtbare Kanal, welcher den Obersee mit Wasser versorgt. Allein hoch

über demselben an den Alpen der Funder Tauern liegen zwei Seen: der Funder- und Grünsee, beide von steilen Klippen eingeschlossen und ohne sichtbaren Ausfluß. Wahrscheinlich sind sie die Behälter, welche den Ober- und Königssee mit ewigem Wasser versorgen.

Wir gingen langsam und immer rückwärts schauend unserm Schiffe zu; die Sendinnen zeigten sich an den Thüren ihrer Hütten: und kaum hatten wir vom Lande gestoßen, so begannen sie ihr Abschiedslied: ein hochtönendes Gegurgel, das weit über den See und an Bergen hindringt.

Der Abend nahte heran und wir hatten nun den Königssee der ganzen Länge nach zu durchsteuern. Wir ermunterten unsere Schiffer, ihre Kraft aufzubieten und rasch die Ruder zu regen.

Und sie setzten sich alle hin an die Bänke; Beugten sich vor und zurück, und schlugen den See mit dem Ruder.

Wir fuhren den Fall des Schreybachs und das Eiland St. Bartholomä segnend vorüber, und verweilten nur am Kessel, wo ein Bürger Berchtesgaden's die Anlage der Natur benützte und einer Bergschlucht die Form eines englischen Gartens verlieh. Am Vordergrund laden Bänke und Tische den Schiffenden zur Landung ein, und im Hintergrunde, wo senkrechte Wände den Winkel schließen, überrascht ihn ein Wasserfall, welchen, wie alle Katarakten des Königssees, mehr die kühne Umgebung, als der Reichthum an Wasser auszeichnet. Nur in jenen Zeiten des Jahres, da die hohen Schneefelder unter den Strahlen der Sonne und lauen Lüften zerrinnen, wälzen sie sich in wilden, schäumenden Wogen die Felsen hinunter.

Die zwei größten Bäche, welche dem See ihre Wasser zuführen, der Schrey- und Königsbach werden um jene Zeit oft zu Holztriften benutzt. Man sperret da das Rinnsall der Bäche vermittelst hoher und starker Schleußen, und sobald sich eine Wassermasse gesammelt hat, hinreichend, die ungeheure Last zu bewegen und fort zu wälzen, eröffnet man plötzlich die Schranken, und Tausende von Holzblöcken, Schutt und Felsenrümmer stürzen brausend und krachend herab in den Königssee, daß Luft und Wasser in Wirbeln sich drehen. Diese Holzstürze wurden von den alten Prälaten und Fürsten des Landes zu feierlichen Hofschauspielen erhoben. Auf Lustschiffen ruhend, sahen sie denselben staunend und jauchzend zu, wie die alten Cäsaren ihren Naumachien.

Die Lage des Königssee's wurde von den alten Präbsten des Landes noch zu einem andern Lustspiele benützt. Freunde der Diana, wie sie waren, boten sie oft ihre Bauern, Jäger und Hunde auf und ließen sich von diesen das edle Wild aus den hohen Waldungen und von Felsen und Klippen herab in den See sprengen. Hier schossen sie sodann auf ihren Gondeln unter dem Schalle von Waldhörnern, Trompeten und Pauken die schwimmenden Rehe und Hirsche.

Wir schifften uns wieder ein, und ruderten den Engen am Falkenstein zu: — — — ubi concava pulsu, Saxa sonant, vocisque offensa resultat imago.

Da unser Schif eben zwischen der Büchsenwand und der eisernen Kanne am Fuße der Klingalpe schwebte, hielten die Schiffer ihre Ruder ein und schrien aus vollem Halse zusammen: — — Rupesque lacusque, Responsant circa et eoelum tonat omne tumultu.

Hieher würden die alten Dichter die Wohnung der einsamen Echo verlegt haben; hieher die Geschichte der Nympe. Wälder und Felsen sind belebt; und die Worte des Rufenden tönen über Tiefen und Höhen sieben und acht Male wieder.

Die Nacht begann, da wir den Hafen erreichten: Wir kehrten nach Berchtesgaden zurück. Freundliche Sterne leuchteten uns.

Der Watzmann.

Die folgenden Tage floßen uns unter kleinen Ausflügen angenehm dahin. Wir besuchten die Gegenden rings um Berchtesgaden herum; durchwanderten die Bischofswiese, fuhren in die Ramsau, stiegen die Gern und die Au hinan. Wir fanden die Natur mannigfaltig und fast immer schön; vorzüglich drängte sich uns der Watzmann von allen Seiten durch seine Höhe und imposante Form auf. Es schien, als bewegten wir uns nur um seinen Fuß herum.

Dieses ungeheure Gebirg steigt mit seinen zwei Hörnern, welche ungeheuern Thürmen gleichen, aus dem Königssee zu den Wolken auf. Die beiden Hörner scheidet ein scharfer, zackichter Kamm, die Scharte genannt, worauf ewiger Schnee start. Das große Horn ist wieder mit zwei Spitzen bewaffnet.

Der Watzmann ist der König unter den Bergen Berchtesgaden's. Vor ihm neigen sich der Hechelkopf, der Simmet, das Hocheis; auch der Sitters, der rothe Burgstall, die Mühlstürze, und die übrigen Oreaden des Landes. Selbst die salzburgischen Bergriesen der ersten Linie: der Freiberg und der Eckenfürst, der hohe Thron und die Wiesel des Tännengebirges weichen ihm. Nur das große Teufelshorn darf es wagen, ihm zu trotzen; und die übergossene Alpe schwebt, einer aufsteigenden Schneewolke gleich, hoch über ihm. Der Hohenstaufer, der Untersberg, der Sonntagkogel usw. sinken dagegen zu seinen Füßen hin.

Wir hatten uns von Unterstein schon mit der ersten Morgendämmerung aufgemacht, und die höchsten Alpen, in der Pfalz genannt, wo gastliche Senninnen uns ein einfaches Alpenmahl anboten, um 10 Uhr erreicht. Um 1 Uhr standen wir an der rothen Kapelle. Die Aussicht, welche sich da vor uns eröffnete, ist unbeschreiblich. Wir schauten südwärts über lange Bergreihen bis zum Wiesbachhorn hin, und nord- und westwärts auf die Iser-, Inn- und Donau-Länder hinab. Wir glaubten, durch unsere Fernröhre München, Landshut und Straubing zu erkennen.

Trotz seiner Höhe ist der große Watzmann doch

gefahrlos zu besteigen. An allen Sonnabenden und Feiertagen, wenn nur die Witterung es gestattet, wallen die frommen Anwohner denselben hinan, und beten, wie die alten Parsen, Gott auf den Höhen an.

Auf der Scheitel des Berges ist in dieser Absicht ein großes, hölzernes Kreuz aufgerichtet, das von den frommen Wallfahrtern selbst hinaufgezogen wurde. Neben dem Kreuze steht die rothe Kapelle, die nicht viel mehr als ein Opferstock mit einem Frauenbilde ist. Andächtige Pilger blicken von ihr mit Ehrfurcht zur südlichen Spitze hinan, welche sich noch 200 Fuß über die Kapelle erhebt. Ihr dämmerndes Auge entdeckt auf derselben noch Trümmer von der Arche des Patriarchen Noah.

Diese Spitze, durch eine gräßliche Kluft von der östlichen getrennt, wurde lange für unersteiglich gehalten, und der Glaube der Andächtigen hatte dabei den Vortheil für sich, daß er durch die That selbst nicht widerlegt werden konnte. Allein im Jahre 1801 raubte der verwegene Bergsteiger: H. Stainig, der Spitze die Ehre, die Unersteigliche zu heißen; und mit dieser zugleich einen Theil ihres Nimbus. Er erstieg sie, und fand auf derselben ein Häufchen verwitterten Kalksteins, aber die Trümmer der Arche nicht. Er maß auf der Riesenscheitel, vermittelst der Zollmannschen Scheibe einen Winkel und stellte barometrische Beobachtungen an. Diesem zufolge ist die Spitze 8400 Fuß über das Meer erhaben. Ihre Oberfläche hat übrigens so wenig Raum, das Stainig sich nicht ohne Gefahr um seine Scheibe bewegen konnte. Die drei Holzstücke, welche ihm zur Aufstellung seines Instruments gedient hatten, ließ er als Trophäen zurück. Leichtgläubige mögen sie in der Folge für Ueberreste der Arche Noah's halten.

Ein scharfer Nord wehte auf der Firste des Berchtesgaden'schen Ararat, und ließ uns im August die Strenge des December's fühlen. Wir hielten nur eine Viertelstunde auf demselben aus, und senkten uns über die Alpen an der Fuggugel und Stuben in das Wimbachthal hinab, um am folgenden Morgen den Thiergarten bis zum Hundstodsattel zu durchjagen; durch das steinerne Meer zu fahren und mit dem Diesbach hinunter in die Hohlwege zu dringen.

Aber auf einmal sandte der Wolkenversammler des Nordwind's fürchterlich heulenden Sturm; verhüllt in dicke Gewölke Thäler und Berge zugleich; und Nacht lag über der Tiefe.

Zwei lange Tage trotzen wir dem Sturme, und hoffen, ihn weichen zu sehen. Allein da wir noch am dritten Tage Himmel und Berge umwölkt und uns von kalten Regenschauern ergriffen sahen, flohen wir nach Salzburg zurück, unzufrieden, unsere Reise nicht vollendet zu haben; froh, unsere Freunde wieder zu sehen.

# Neue systematische und allgemeine Erdbeschreibung für alle Stände

III. Bd.

Augsburg 1817.

## III. Das Landgericht Berchtesgaden

Die Lage dieses Landgerichts ist auf der Charte vom Erzstifte Salzburg, die Homann herausgegeben hat, deutlich zu ersehen. Es ist von allen Seiten von hohen Bergen eingeschlossen und gleichsam ummauert.

Ursprünglich war dieses kleine Ländchen eine gefürstete Probstey, die Irmgard, die Gemahlin des Grafen Konrads von Megling im J. 1073 stiftete und die ihre Söhne Engelbert, Berenger und Kuno, die sie mit ihrem zweyten Gemahle, Grafen Gebhard von Sulzbach erzeugte, reichlich beschenkten. Pabst Paskal bestätigte die Stiftung und K. Friedrich I. hat sie 1156 in seinen und des Reichs Schutz genommen. — Im J. 1802 am 19ten August wurde dieses Stift säcularisirt und von den Kaiserl. Truppen für den Großherzog von Toskana in Besitz genommen. Bald darauf, im J. 1809, wurde es, gemäß dem Wiener Friedensschlusse, am 14. Ocoobr. nämlichen Jahres an Bayern abgetreten und am 10. Septbr. 1810 von dieser Krone in Besitz genommen und dem Salzachkreise als Landgericht einverleibt.

Der Flächeninnhalt ist 10 Quadratmeilen und die Seelenzahl 8600, die in 8 sogenannte Gnodeschaften (Obmannschaften) eingetheilt sind, nämlich: Schönau, Ramsau, Bischofswiesen, Geren, Scheffau, Au, Berg und Ettenberg.

Dieses Landgericht gränzt nur an einer Seite an das Landgericht Reichenhall, von allen übrigen Seiten wird es von dem Fürstenthume Salzburg umgeben. Die Achen oder Alben und 6 fischreiche Landseen bewässern es, nämlich: der Königs- oder Barthelmeesee, der oben im II. Bande S. 156 schon beschrieben ist; der Obere oder Oberensee; der Hinteresee; der Taubensee; der Grünesee und der Fundensee. Da diese Seen den meisten Theil des Thalkessels einnehmen, woraus das Gebiet des Landgerichts besteht, und dicke Wälder den Abschluß der Berge bedecken: so ist weder ein einträglicher Ackerbau, noch ein ergiebiger Viehstand zu unterhalten. Es nähren sich daher die Bewohner dieses Landgerichts theils vom Salzsudwesen, theils vom Holzhandel; die meisten aber nahmen von jeher ihre Zuflucht zum Kunstfleiß, der noch Niemanden hat darben lassen. Die vielen und verschiedenen Arten von hölzernen geschnitzten Waaren und Spielwerken, Geräthschaften mancherley Art, künstlichen Drechslerarbeiten u. dgl. mehr, beschäftigen viele Hundert Menschen und verschaffen solchen Nahrung. Durch ganz Europa und in beyden Indien sind die Berchtoldsgadner Holz-

und Manufacturwaaren bekannt und gesucht. Außer diesen werden auch noch viele baumwollene Mützen, Handschuhe und Strümpfe gestrickt und in den Handel gebracht.

Der Salzberg zu Gollenbach hat vielen und ergiebigen Salzstein, den man im süßen Wasser auflöst und zum Versieden geschickt macht, oder auch in denselben Kammern (Sinkwerke) einhauet, diese mit süßem Wasser anfüllt und so eine reichhaltige, siedbare Sole erzeugt.

Ueberhaupt ist die Landesparzelle Berchtesgaden ein eigentlich- und wahres Salzgebirg, denn wo man hingräßt, findet man Spuren von Salzlagern. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß die Salzquellen zu Reichenhall, ihrer sehr viel tiefern Lage wegen, ihren Ursprung dahier haben. Man mußte in früheren Zeiten, ehe man noch an eine Vereinigung Berchtesgadens mit Bayern denken konnte, besorgt seyn, daß diese Quellen einmal, entweder durch eine revolutionaire natürliche oder technische (künstliche) Verstopfung des Abflusses versiegen könnten. Diese wichtigen Rücksichten brachten 1793 bey dem dermaligen Geheimen Referendair von Utzschneider, damaligem Forstkommisär in hiesiger Gegend, den großen Entwurf hervor, die Berchtesgadensche Saline ganz an Bayern zu bringen. Der damalige Kammerpräsident Graf von Törring, der überhaupt für die bayernschen Salinen sehr viel that, unterstützte diesen Plan, und er kam 1795, gegen ein jährliches angemessenes aversum von 50.000 fl. baar Geld, zu Stande. Bayern konnte nun jährlich 140.000 Centner gekochtes Salz auf den berchtesgadenschen Salinen jährlich erzeugen und 75000 Centner Salzsteine ausführen. Nach diesem Vertrage hatte nun Bayern seit 1795 die Salinen Berchtesgadens, samt allem Zubehör inne. Es wurden mehrere Sinkwerke errichtet; durch geschicktere Pfannenvorrichtungen wurden bedeutend am Holze erspart und überhaupt an der Fabrikation im Ganzen gewonnen. Diese Acquisition war für Bayern von hoher Wichtigkeit und von Utzschneider und Graf Törring machten sich dabey um den Staat sehr verdient. Die Salzwerke sind zu Frauenrieth und zu Schellenberg und werden ganz allein aus den Berchtesgadenschen Waldungen bezohlet.

An vorzüglichen Ortschaften sind zu bemerken:

Berchtesgaden, Berchtoldsgaden, ein hübscher und wohlgebauter Marktflecken an der Achen, der Hauptort des ganzen Landgerichts, der Sitz desselben und des Rentamts, eines Forstamts, der Salinen-Ober-Inspection und einer Postexpedition. Sonst war dahier die gefürstete Probstey adelicher Chorherren nach der Regel des heil. Augustins, deren Vorsteher Reichsfürst war. Es ist die schöne ehemalige Stiftskirche, zu deren Pfarrsprengel jetzt 5600 Seelen gehören und das neu erbaute ehemalige fürstl. schöne Residenzschloß, Fürstenstein genannt, vorzüglich bemerkenswerth. Die Einwohner, deren an 3000 Seelen gezählt werden, sind meistens Künstler und Handwerksleute, welche die viel- und mancherley bekannten und berühmten berchtesgadener Waaren und Manufacturartikel verfertigen. Es sind auch zu diesen Waaren und mehr dergleichen, die auf dem Lande

verfertigt werden, eigene Kaufleute als Verleger dahier.

Fraurenreith, ein Dorf, wo Salz gesotten wird, und wo auch feiner und schöner Marmor bricht.

Gollenbach, ein Dorf, wo die Einfahrt in den Salzberg ist, und die Salzsole in Röhren nach Fraurenreith und Schellenberg geleitet wird.

Ramsau, ein Pfarrdorf von 800 Seelen Pfarrbefohlenen.

Schellenberg, ein Marktflecken mit einer Pfarre, an der Achen gelegen. Es ist hier ein Bergschloß Namens Friedensberg. Hier ist die zweyte berchtesgadensche Saline.

Die 8 Gnodschaften oder Obmannschaften, in welche das Landgericht eingetheilt ist, bestehen aus lauter kleinen Orten und Einzelhöfen und sind oben schon namentlich angegeben.

Die 6 Seen in diesem Landgericht sind sehr fischreich und liefert der Barthelmä- oder Königssee vorzüglich eine Art Sälmlinge, die man Schwarzreuter nennet und getrocknet weit und breit versendet.

Der merkwürdige Untersberg, an der Gränze dieses Landgerichts, die Eiskapelle und der Wazmann, sind in der Einleitung II. Bds. S. 143 u. 144 bereits angemerkt, eine nähere Beschreibung verstatet Plan und Raum nicht.

# Salzburg

u n d

## Berchtesgaden.

E i n

### Taschenbuch

f ü r

Reisende und Naturfreunde

v o n

Franz Anton von Braune.

Mit zwey Tafeln.

W i e n , 1821.

Bey Carl Ferd. Beck.

Des Ländchens Berchtesgaden Gefilde voll blühender Fluren, voll mahlerischer Seen, grotesker Felsen-Gebilde, schauerlicher Schluchten und himmelanstrebender Berge ziehen dort, wo der kolossalische Untersberg den südwestlichen Horizont der Umgebenden Salzburgs und den nordöstlichen Gesichtskreis bey Reichenhall begränzt, entlang des hohen Felsengurtes hin, welcher die nördlichen Thäler von Unterpinzgau östlich und jene von Pongau westlich umgiebt.

Dieses fast ganz von der Provinz Salzburg umschlossene kleine, aber sehr interessante Ländchen, beträgt 8 geographische Meilen und dehnt sich gegen Norden bis auf den Rücken des Untersberges am Rande der südlichen Umgebenden von Salzburg aus; gegen Osten gränzt es auf den Höhen der Berge, welche von Hallein nach Golling und Werfen durch die Seitenthäler Bluntau und Blühnbach sich hinziehen, an Pongau, gegen Süden an den unterpinzgauischen Bezirk von Saalfelden und gegen Westen an die Gegenden von Reichenhall und Lofer.

Berchtesgaden, ringsum von hohen Gebirgen umgeben, ist nur an drey Orten auf Strassen zugänglich, nämlich in Norden von Salzburg über Gröding durch

die Gebirgs-Enge, der hangende Stein genannt; gegen Westen von Reichenhall durch den Engpass Hallthurn, und gegen Südwest zwischen Lofer und Saalfelden von Weißbach über den, einem kleinen Tauern ähnlichen Rücken des Hirschbüchels.

Das ganze Ländchen besteht, nach seiner Naturbildung betrachtet, aus 9 Thälern, nämlich: 1) aus dem Thale vom hangenden Stein über den Markt Schellenberg bis zur Laros; 2) aus den Gegenden von Laros nach Berchtesgaden und von dort bis Rosshof, welche beyde Thäler sich von Norden nach Süden hinziehen; 3) aus dem von Süden gegen Nordwest zwischen den Vorgebirgen des Untersberges emporsteigenden kleinen Seitenthale Gern; 4) aus den ebenfalls nordwestlich bis Plain und Reichenhall sich hindehnenden Gegenden Aschau und Bischofswiese; 5) aus dem Thale, welches durch die Ramsau und den Hintersee gegen den Hirschbüchel südwestlich sich hinreckt, und an der Ostseite vom Wazmann und Steinberg, an der Westseite vom Schwarzeck, Halskopf und Mühlstürzhorn umgeben ist; 6) aus dem kleinen Taubensee-Thale, welches von Ramsau südwestlich hin sich erhebt; 7) aus dem rauhen Windbachthale, welches zwischen dem Wazmann und Steinberg liegt, und gegen Südwest über Alpen emporsteigt; 8) aus dem Thale Langgasse nordöstlich zwischen den Vorgebirgen des Göhls; und 9) aus dem Thale, welches die Schönau, der Königs- oder Bartholomäus-See und der Obersee nebst ihren Umgebenden bilden. Dieses Thal ist die interessanteste Gegend des ganzen Ländchens für den Naturforscher und Naturfreund: denn aus einem wunderbaren Gemische der lieblichsten und schauerlichsten Formen und Gefilde – wo der Wanderer zwischen blumigen Wiesen und schattenden Haynen, zwischen heerdennährenden Alpen und unwirthlichen Klippen über Fluren und Fluthen, bald von der Ansicht des magischen Farbenspiels, der sanftesten und heitersten Gebilde und von den Anklängen und Resonanzen des fröhlichen Gejauchzes, Getönes und Geräusches der Hirten und Herden und der schäumenden Cascaden ergötzt, bald von ungeheuern und schrecklichen Gestalten und von dem wilden Toben und Brausen der stürmischen Elemente geängstigt hinwallt; wo der Frühling und Sommer mit dem Winter in brüderlicher Eintracht wohnen; wo im frappantesten Contraste üppige Fülle der Triebkraft grüne Matten und bunte Blüten-Teppiche neben grauser Verödung webt, laute Lebenspulse rings um das todtstille Reich der Verwesung pochen, und aus den Ruinen vergehender Gebilde neue, jugendliche Formen und Gefilde entstehen – schuf die Natur eine Gegend, welche der lebhaftesten Einbildungskraft genialische Dichtung von dem romantischen Bilde eines Feenlandes noch weit übertrifft. Die vorzüglichsten Parthien dieses pittoresken Thales sind insonderheit folgende: der Königs- oder Bartholomäus-See mit seinen himmelanstrebenden, prallen Felsen-Ufern. Das grünlich helle Gewässer des Sees, auf dessen spiegelnder Fläche das Bild seiner Umgebungen wiederstrahlt, die ungeheueren Felsenwände, welche steil und hoch aus den Fluthen emporragen, und unerschütterlich ihrer Brandung trotzen; die Alpen, Buchten, und Inseln, welche der See bespühlt, und die Cascaden,

die über die Felsen-Gehänge schäumend und rauschend in das tiefe Wasserbecken hinab stürzen, bilden ein Amphitheater mit einer so mannigfaltigen und herrlichen Ausstattung, dass kein Pinsel und keine Sprache diese Gegend und das Leben, welches in ihr sich regt, so hold und so erhaben, so lebendig und so ansprechend, wie es ist, darzustellen vermag. Die zweyte, durch sanfte und schauerliche Gefilde nicht minder sich auszeichnende Gegend bilden die Halbinsel St. Bartholomä und jene schrecklich schöne Schlucht, wo die Eiskapelle und das von der Hächelwand und dem Wazmann umgebene Eisthale sich befinden. – Die sogenannte Eis- oder gläserne Kapelle und ihre Umgegenden, das Eisthal, die Wazmannscharte und die Hächelwand sind keine gemeinen Eisgruppen und Schnee-Gefilde: die Natur hat sich hier nicht in der Bildung nordpolarischer Landschaften wiederholt; sondern sie schuf da im kolossalischen Style das groteske Vorbild der wildöden Wohnungen des ewigen Winters, und das schreckliche Chaos einer zerstörungsvollen Catastrophe des Erdballs. Bey dem Schauen dieser grausen Wildniss, dieser schrecklichen Größe und dieser Allmachtwerke der Natur wird man von schauerndem Entsetzen und ernststiller Bewunderung ergriffen: und so, wie diese Gegend einzig in ihrer Bildung ist, scheint auch der Eindruck und das Hochgefühl der Wanderer einzig und identisch zu seyn; denn eine auffallende Uebereinstimmung der Empfindungen und Meinungen hat sich in dem Gleichlaute folgender Beschreibung, welche sie von dieser Gegend geliefert haben, ausgesprochen. „Ein Fusssteig führt über den Anger in den nahen Ahornwald und von da über Felsentrümmer in einen Kessel, den auch die feurigste Phantasie nicht fürchterlicher schaffen kann. Sechstausend bis achttausend Fuss hohe, senkrechte Wände, die Schnee auf ihren Gipfeln und in ihren Klüften tragen, starren an einander gedrängt empor, dass kaum ein schmaler Streif des Himmels durch ihre zackigen Gipfel hereinklickt. Ich zweifle, ob es irgend wo in Europa einen so grausvollen Winkel giebt, als dieses Amphitheater um die Eiskapelle. Tausend und tausend Zacken der Klippen stehen an der Hechelwand senkrecht über einander hinauf bis zur Höhe von tausend Klaftern; mit jedem Augenblicke drohen die kühn übereinander gewälzten Schichten des Wazmanns herabzusinken. Die Steine, die fast jede Minute durch dieses Labyrinth von Zinken herab rasseln und die Todesstille die hier herrscht, von ihrem Gepolter unterbrochen, machen den scheuen Fremdling um seine Erhaltung bangen. Ueberall, wo man hintritt, liegen noch frisch herabgestürzte, wackelnde Felsentrümmer auf losem Gerölle. Wahrlich! hier nur sieht man die Welt in Trümmern, wie sie gewesen seyn mag vor Jahrtausenden und in Jahrtausenden wieder seyn wird. – Die Eiskapelle stellt ein mehr als 200 Fuss langes beschneytes Eisgewölbe vor, das sich wie eine Hochbrücke über den Eisbach krümmt, welcher unter demselben hervorschießt. Die schwarze Nacht der Eisgrotte, das dumpfige Gemurmel des Baches über die Felsenblöcke hin, die Kälte, die grossen kalten Tropfen, die von der zelligen Oberfläche herab fallen, alles vereinigt sich hier um den Kampf mit der Furcht vor dem lebendigen Begräbnisse unter der klüftigen Eisdecke in der Seele des Wanderers zu unterhalten. – Es ist in

der That eine sonderbare Erscheinung, in einem Lande, wo die Schneelage nur auf einer Höhe von 6–7000 Fuss erscheint, einen Gletscher in einem Thale zu finden, welches kaum 2500 Fuss über das Meer erhoben ist. Das Wunderbare der Erscheinung wird indessen durch die Beschaffenheit der Gegend vermindert. Der Ort selbst gleicht einem Kessel, dessen Tiefe nur wenige Wochen und in diesen nur wenige Stunden des Tages die Sonnenstrahlen erreichen. Die wilde Hechelwand deckt denselben gegen Süden und Osten und der scharfe Wazmann gegen Westen. Nur gegen Norden zeigt sich eine Schlucht, durch welche der Eisbach sich windet. In diesem Kessel haucht der Geist des Lebens nicht. Jede Spur der Vegetation ist wie auf kahlen Gebirgen unterdrückt. Der Boden stellt das Bild der Zerstörung und die Hechelwand das der Verwesung dar. Düster blickten wir über das Schneefeld hin, und achteten des Wasserfalls nicht, welchen der Eisbach an der Wand des Wazmanns gestaltet. Die Scene des Todes ist zu gross, als dass sie der Bach mit Leben erfüllen könnte.“ – Die Schluss-Scene des ganzen pittoresken Amphitheaters, welches das Seethal darstellt, bilden gegen Südost die Alpen Salat und Fischunkel mit dem Obersee, der sich zwischen ihnen und dem hohen umhangenden Felsen Rondelle befindet. Die Alpe Saalat macht den Vordergrund von der Schluss-Scene des Seethales aus, und ragt wie ein Damm zwischen dem Königs- und Obersee empor. Diese Erdenge, kaum eine Viertelstunde breit, steigt an der Westseite hoch an das Gebirg empor und ist mit grossen Felsentrümmern und Steingerölle bedeckt. An der Ostseite befindet sich das Abflussbett des Obersee-Gewässers, welches unter Wegs nochmals einen kleinen See bildet. Die ganze Beschaffenheit diese Eilandes lässt vermuthen, dass es aus den Ruinen einst eingestürzter Gebirge entstanden ist. Der Obersee, dessen grösste Tiefe 150 Fuss beträgt, dehnt sich kaum 1/2 Stunde breit und 1/2 Stunde lang an das Alpenthal Fischunkel südöstlich hin. Sanft steigt der Thalboden von einem Walde rückwärts im Bogen umgeben aus den Fluthen empor, an deren Ufer die einsame Alphütte steht. Hohe Gebirge begränzen den Hintergrund des Thales, wo der Röthbach über eine steile Wand von dunkelrothen Felsen weiss schäumend bey hundert Klafter hoch in einen tiefen Schlund herabstürzt, welcher ihn plötzlich verschlingt. So reich an geologischen Merkwürdigkeiten und pittoresken Parthien das ganze Seethal ist, eben so viele und für den Pflanzenforscher interessante Schätze Florens enthält es. Die Ufer seiner Seen, die Fluren der Alpen und selbst die Schluchten und Höhen der Gebirge sind ein wahrer botanischer Garten der Alpen.

Das Klima von Berchtesgaden ist fast eben so wie in den Gebirgs-Gauen von Salzburg beschaffen, und obschon dieses Ländchen näher gegen Süden liegt als die Umgegenden von Salzburg, dennoch rauher als in diesen. Die höhere Lage, die hohen, und zum Theile auf ihre Rücken und in ihren Schluchten immer mit Schnee und Eis bedeckten Gebirge, welche das Ländchen Berchtesgaden ringsum und enge umthürmen, die vielen sowohl strömenden, als auch stagnierenden Gewässer, und die zahlreichen Förste, welche noch vor wenigen Jahrhunderten Berchtesgaden zur



Die Fischungl. Ape am Pteroc.  
in BERCHTESGADEN.  
Die Fischungl. Ape am Lac superieur  
in BERCHTESGADEN.

Umrißdrucker von Rahl nach Viehbeck, 1821.

gänzlichen unwirthlichen Wildniss machten, bewirken sein rauheres Klima.

Der Boden ist zwar nicht steril, welches der üppige Wuchs der Pflanzen auf Wiesen und Feldern und selbst auf Fluren, wo die Vegetation ohne Hülfe der Cultur, blos sich überlassen emporspriest, beweiset: allein seine Fruchtbarkeit wird doch durch das etwas rauhe Klima, wenigstens bey der Cultur von Gewächsen, die unter einem mildern und wärmern Himmelsstriche zu Hause sind, beschränkt. Die Saaten des Getreides, wovon Weizen, Korn, Gerste und Hafer gebaut werden, lohnen den Fleiss der Berchtesgadischen Landwirthe, welche die wenigen Ebenen besonders die Schönau im Süden, und die Bischofswiese in Westen und die meisten Hügel und Füsse der Berge zu Wiesen und Aecker cultivirten, im Durchschnitte nur mit dem dreyfachen Samen. Die Bewirtheitlichkeit des Bodens für Menschen und Thiere wird nicht allein von dem climatischen Einflusse, sondern auch von der Beschaffenheit und Bildung des Landes beträchtlich geschmälert; denn ungeheuerer Gebirgs-Massen aus kahlen und steilen Felsen gebildet, oder nur mit Alpenfluren und Wäldern bekleidet, nehmen den grössten Theil des Landes ein, und von dem Thalboden lassen die vielen Bäche, Seen und Sümpfe nur einen kleinen Flächen-Inhalt für den Ackerbau übrig, welcher die Bewohner weder hinlänglich beschäftigt, noch ernährt. Bey diesem Missverhältnisse suchen sie daher Aushülfe, Beschäftigung und Erwerbszweige in der Zufuhr des Getreides aus andern Provinzen, und im Holzfällen in Salinenarbeiten im Stricken und in Verfertigung verschiedener Holz- und Bein-Waaren, welche unter dem Namen Berchtesgadener (oder Nürnberger-Waaren) bekannt sind. Der letztere Erwerbszweig ist wirklich so ausgebreitet, dass er mehrere hundert Gewerbe bildet, bey welchen die seltsame Beschaffenheit obwaltet, dass jedes nur eine bestimmte Gattung von Waaren zu arbeiten und an sogenannte Verleger oder Grosshändler abzuliefern hat.

Die Gewässer von Berchtesgaden bestehen in 9 grösseren und kleinern Seen, und in mehr als 20 mehr oder minder beträchtlichen Bächen, welche einige schöne Wasserfälle bilden. Der Hauptstrom ist die Albe oder Alm, mit welcher sich alle Bäche Berchtesgadens vereinigen. Sie fliesst von Süden gegen Norden, wendet sich aber an der Gränze bey dem Engpasse, der hangende Stein, gegen Osten und ergiesst sich bey Niederalp in die Salzache. Die vorzüglichsten Bäche, aus deren Gewässer die Albe, die bis zum Marktflecken Berchtesgaden insgemein den Namen Hohwasser führt, sich bildet, sind die Ache aus den Königs- oder Bartholomäus-See, die Ramsauer-Ache, welche auf dem Hirschbüchel entspringt, den Mühlsturz-, Hohnis-, Steinberg-, Schabach und Wim-Bach nebst einigen andern aus Westen herströmenden Bächen aufnimmt, und die Bischofswieser-Ache. Diese hat ihren Ursprung auf der Mordau und bereichert sich ebenfalls mit dem Gewässer von mehrern Bächen. Endlich sind noch der Gernbach, Larosbach, Rettelbach, Königsbach, Kesselbach, Eisbach, Zellerbach, als die merkwürdigsten unter den Bächen vom zweyten Range zu bemerken,

Die Seen befinden sich Theils in den Tiefen der Thäler, Theils auf hohen Gebirgen. Zu den erstern gehören der Königs- oder Bartholomäus-See, der Obersee, der Hintersee zwischen Ramsau und dem Hirschbüchel und der Taubensee in einem kleinen Seitenthale westlich von Ramsau. Die letztern sind der Grünsee und Fundensee auf den Gebirgen, welche den Königssee gegen Süden umgeben, der Schwarzensee und Schlungensee ebenfalls auf dem Seethal-Gebirge, und der Steinbergsee auf dem Latzenberge.

Es giebt auch noch einige Teiche, nämlich: den Rost- und Beckel-Weiher in der Bischofswiese, den Samer-Weyher unweit der Ortschaft Berchtesgaden an der Ramsauer-Ache, den Boden-Weyher an der Königssee-Ache und den Aentenbüchel-Weyher bey dem Hintersee.

Sümpfe und Moorwiesen sind in Berchtesgaden an Umfang nicht beträchtlich. Das Priesbergmoos auf dem Königssee-Gebirge, das Bekelmoos und Hallthurmmoos in der Bischofswiese, dann das Moos in Neusieden und das Wildmoos in der Scheffau nehmen nur kleine Strecken ein. Etwas grösser ist das Törfelmoos in der Bischofswiese gegen Strub.

Die Berge und Gebirge sind der grösste Bestandtheil des Landes. Sie gehören zur Kalkformation, und sind in langen Reihen miteinander verkettet. Viele aus ihnen dürfen sich kühn mit ihren Nachbarn, den Gebirgen von Pongau und Pinzgau messen. Stolz ragen ihre Rücken und Kuppen in die Eis-Region empor, und bilden einen ungeheuern Felsenwall rings um das ganze Land. Arm zwar an Erzen sind sie, desto reicher dafür an interessanten Gebilden für den Geologen und an Alpen-Fluren für den Botaniker. Noch sind die Gebirge Berchtesgadens ein von den Verehrern der Göttinn Flora grösstentheils unbetretenes Heiligthum, und die Schätze, womit sie diese Höhen ziert, kaum zur Hälfte bekannt. Sehr wenige von den Botanikern, welche in Berchtesgaden waren, erklimmen die Höhen der Gebirge dieses Landes. Sie wanderten nur an ihren Fuss-Gestellen hin. Allein schon die auf den wenigen und beschränkten Forschungen bis jetzt gemachten Beobachtungen sprechen dafür, dass die Flora der Gebirge von Berchtesgaden nicht weniger interessant als jene der hohen Kalksteingebilde der salzburgischen Gebirgsgaue sey.

Die vorzüglichsten Gebirge und Alpen, welche um das Land sich herumziehen, sind: der hohe Göhl, dieser Gränzstein, welchen die Natur zwischen dem salzburgischen Bezirke von Golling und dem Ländchen Berchtesgaden setzte, erhebt sich an der äussersten östlichen Gebirgsreihe am rechten Ufer der Albe, und zieht sich, dem Wanderer links, vom hangenden Stein bis zum Königssee hin. Die Fussgestelle seiner westlichen, gegen Berchtesgaden gewendeten Seite bilden die in der östlichen Höhe von Schellenberg in Scheffau und Stein getheilte Götsche, der Brantelberg, das Lercheck, die Au, der Salzberg und der Faselsberg. Oberhalb diesen Vorgebirgen, welche theils mit Wiesen und Saaten bedeckt, theils von Wäldern beschattet sind, befinden sich die pflanzenrei-

chen Alpen Rossfeld, Geisstell, Achen und Eck, über diesen des Göhls schmaler Nacken, der Eckerfürst, über welchen sich endlich sein Scheitel steil und kahl in den Aether erhebt. Der Kehlstein, der mit dem Eckerfürst parallel gegen Süden zum Gipfel des Göhls sich hinauf zieht, bildet mit ihm den hohen Doppel-Rücken, zwischen welchem die Ofneralpe liegt. Am Fusse dieses Bergrückens liegt der Salzberg; die Gegend über demselben, welche dunkle Nadelholzförste beschatten, heisst der Schwarzort, und höher oben, wo die verengte Terrasse einen schönen Rasenplatz bildet, ist die obere Kehlalpe. An der südlichen Seite des Kehlsteins ist die Alpe Schatzkehl, und im Hintergrunde senkt sich das winterliche Ensthal herab, an welchem südlich das Brett mit seinen steilen Felsenwänden emporragt. Gegenüber hebt der pyramidenförmige Jänner sich empor, dessen Fussgestell die Alpen Wasserfall, Vogelhütte, Krautkaser, Mitterkaser und Achsel umgeben. Nach ihm folgt der Königsberg mit den Alpen Königsthal und Ronen, deren letztere bis an den Königssee sich herabzieht, neben welcher die Nasswand aus demselben sich erhebt. Der Reinersberg und Fagstein setzen die östliche Gebirgskette fort, wo am Abhänge des letztern die Alpen Rothspiel und Priesberg sich befinden. Der Schneibstein steigt mit seinem kahlen und zertrümmten Gipfel als östliche Gränze der Landschaft Berchtesgaden empor. Von ihm zieht sich die Windscharte zum Kalersberg hin. Steil, schwärzlichgrau, kahl, von Giessbächen gefurcht, und in der Tiefe mit Schnee, Steingerölle und Sand bedeckt ragt er zu den Wolken empor. Eine freundlichere Physiognomie hingegen hat der Gipfel dieses grausen Atlanten, der auf seinem Rücken die höchste Alpe des Landes trägt, wo man ein unbeschreiblich grosses und schönes Panorama schaut; denn liebliches Grün einer üppigen Vegetation bedeckt den sanften und weiten Abhang desselben. Das westliche Fussgestelle, das waldige Lanthal, bespült der Obersee und gegen Osten ist das abgelegene, von Berg-Ruinen wildverödete Alpenthal Bernsunk. Auf dem Gebirgsrücken, zwischen dem Kalersberg und Königs-See sind die grossen Alpen Lafeld, Regen und Götzen, letztere mit Seeau und Götzenthal verkettet. Die steilen Abhänge dieses Gebirges bilden gegen Osten das hohe Gestell und gegen Westen am See die Kaunerwand und Lomthalwand. Südöstlich ziehen sich die Kragenköpfe, der Blühnbachkopf, das grosse und kleine Teufelshorn mit dem steinigen Freithöfelthale, der Neuhüter, die Graswand und der Hochecker am Oberseethale herum. Auf diesen Höhen liegen Alpen Laub, Wildpalfen, Kreuz, Neuhütte, Roth, Schabau, Hütte im Wald, und Hocheck, über welchen die Gemsscheibe und die hohe Scheibe sich erheben. Im Süden des Königssees und dem Obersee südwestlich ragt die Stuhlwand steil und hoch empor. Sparsam ist dieses Gebirg hier im Vegetation bedeckt; aber gegen Süden schmückt es eine schöne Flor. Die Alpen Kronal, Wasser, Scheibe, Hals, Sagereck, Grünsee und Fundensee lohnen den müden Wanderer auf dieser Höhe durch die mannigfaltigen Schätze ihrer buntbeblühten Terrassen und Felsengehänge, und durch den Genuss des Anblickes einer Menge von sanften und schauerlichen Gebilden der Natur. Vorzüglich stellen die beyden letzteren Alpen mit ihren Seen und Umgebungen sehr

mahlerische Gefilde dar. Darunter besonders der Fundner-Tauern und die ungeheuere Felsenwüste, wo Höhen und Tiefen an einander sich reihen, Klippen an Klippen emporragen, und das ganze Gefilde einer von tobenden Sturme empörten See gleicht, nämlich das steinerne Meer. Dieses breitet sich grössten Theiles südwärts gegen die Salzburgischen Thäler Dienten, Blühnbach und Unslau. Die Felsenkuppen, welche von der Stuhlwand bis zum Wazmann an der westlichen Seite des Königssees sich erheben, sind der Glünkertkopf, der Sinnetsberg, der Hechelkopf und der vierkantige Bürgstallschrofen. An den Abhängen und in den Thälern dieses Gebirges liegen die Alpen Sinnetberg, Ober- und Unter-Laner, Sigert, Tristlübl und Schrainbach. Der östliche steile Abhang bildet des Königssees westliches Felsenufer unter den Namen Hächelwand und Burgstallwand. Südlich ziehen sich der Hirschkopf, der Gejaidkopf und der grosse Hundstod nach dem Seehorn hin. Zu dem von Sand-Lawinen verengten Thale Hochwiese. Der Wazmann, der eine ungeheuere Pyramide darstellt, an welcher der mittlere Theil der Kuppe einst losbrach und herabstürzte, hebt seine beyden Gipfel steil und kahl über seine Nachbarn in die Eis-Region empor. Seine Ostseite umgiebt das an die Halbinsel St. Bartholomä längs seinem Fusse sich emporziehende, wildschöne Eisthal, welches da, wo es gegen den zwischen beyden Kuppen befindlichen schmalen Rücken sich hinaufzieht, die Wazmannscharte bildet. Die Fortsetzung seiner östlichen Vorgebirge, welche auf ihren Rücken und an ihren Abhängen grösstentheils mit Wäldern bekleidet sind, gestalten den Ueberrest von dem westlichen Gestade des Königssees, aus welchem sie unter den Namen Rainwand, Echowand und Teufelsmühle steil sich erheben. Der Grünstein ist der äusserste Vorhügel des Wazmanns gegen Norden, dessen Abhang am See die Klingwand genannt wird. An der nördlichen Seite des Wazmanns sind die Alpen Falz, Güngel, Schütt, Grub, Stuben, Lamer Kührain und Herrrain, und seine Ostseite begränzt das Windbachthal. Ihr gegen über zieht sich der Steinberg diesem Thale entlang, und jenseits von Ramsau neben dem Hintersee bis zum Hirschbüchel hin. Sein Rücken ist grösstentheils kahl, aber seine Seiten sind mit Wäldern bedeckt, und an seinem Fussgestelle gegen Ramsau ist cultivirtes Land. Der hohe Kalter ist eine Theil dieses Gebirges, welcher sich in der Mitte desselben erhebt. Das Hoheis, auch Sittersberg genannt, mit der Alpe Vorderberg, auf der Höhe kahl und schrof, und in den Schluchten mit immer bleibenden Schnee und Eis bedeckt, zieht sich von dem Steinberge zum Hirschbüchel hin. Der lang gestreckte und breite Rücken dieses Gebirges, wovon ein Theil zum Gebieth von Salzburg gehört, ist einem kleinen Tauern ähnlich, über welchen zwischen Wäldern und Alpenfluren eine Strasse gebahnt ist, die über seinen westlichen Abhang hinab nach Weissbach zwischen Lofer und Saalfelden führt.

Das Kammerlhorn thürmt sich südwestlich an der Gränze des Landes hinter dem Wazmann empor.

Der hohe Kranz, der Gerhardtstein, die Hundalpe, die Stadelhörner oder Grundübel, die Mühlstürze, mit ihrer breiten, aber dünnen, dreyzakichten, kaum für

Thiere erklimmbaren und in Trümmer zerfallenden Kuppe nebst dem Stadelhorne, dessen hohe, säulenförmige Kuppe vor der Reitalpe emporragt, setzen den westlichen Felsengurt fort; und eine Reihe von grünenden Mittelgebirgen, das Gerstfeld, das Schottmalhorn, der Eisberg, die Mordau, und der Lattenberg mit dem Kerberge und Rothofen zieht sich in einer Strecke von mehr als 4 Stunden von Süden gegen Norden bis gegen den Untersberg hin. Von diesen nordwestlichen Höhen breiten sich, wie die Aeste eines Baumes, mehrere Bergrücken seitwärts gegen das Innere des Landes aus, unter welchen der Halskopf gegen den Hintersee, der Schwarzeck- und Götschenkopf gegen Ramsau und der Loipel gegen die Bischofswiese die vorzüglichsten sind.

Der Untersberg bildet endlich gegen Norden vom Engpasse Hallthurm bis Laros die letzte Scheidewand zwischen Berchtesgaden und den südwestlichen Umgebungen der Stadt Salzburg. Mehrere Vorgebirge, welche mit Alpenfluren, Wäldern, Wiesen und Aekern bekleidet sind, ziehen sich an dem Fusse desselben hin. Seine südwestliche Seite und höchste Kuppe, nebst einem Theile seines breiten Rücken gehört Berchtesgaden an. Die Füße sind nach der Reihe, wie sie von Westen nach Osten, nämlich vom Hallthurme bis zum hangenden Stain hin sich erheben, der Stab, der Rabenstein, der Aschauerkopf, der Kneifl oder Metzenleitenkopf, die Kilianwand, der Ettenberg, der Hohzink und der Thorerkopf mit den Alpen Albenbach, Schönbett, Grube, Chor, Bach, Sall, und Kienberg.

## Reise-Epistel durch den Isarkreis

Augsburg 1822.

Bergtesgaden überrascht Jeden, auch wenn er sich aller Natur-Schönheiten der Welt erinnern könnte. Da muß man selbst sein, fühlen und empfinden, staunen, und nicht schreiben. Wer wollte es auch wagen das Kunstwerk des Schöpfers auf's Papier zu legen? Wer nach mir hierher kommt, der vergesse nicht die niedliche Wohnung und das Gärtchen des Herrn Dechants Trauner und auch ihn selbst, den Liebenswürdigen zu besuchen. Die Aussicht ist hier göttlich, ich halte diesen Punkt für den schönsten. In dem Kreuzgang des Klosters stehen einige merkwürdige Säulen von Maurischer Kunst, ob Nachahmung ob Laune sie geschaffen ob sie ehemals eine andere Bestimmung hatten und fertig hierher gebracht worden, überlasse ich dem Kenner zu beurtheilen. In der Harmonie lernte ich einen alten Husaren von Chamboran kennen, der jetzt Oberjäger ist und Wirts heißt. Des Mittags brachte er mir eine Schüssel der schönsten Fische, die seine Frau für mich bereitet hatte und nicht schmackhafter sein konnten. Sein liebstes Gespräch war von unserm herrlichen König, wobey er sich oft die Thränen abwischte, die seiner ehrlichen Hochherzigkeit einen hellen Glanz gaben.

Eine merkwürdige Erscheinung in diesen Gegenden ist eine Art von Kretins. Sie sind sehr stupide, haben aber weder weisse Haare noch rothe Augen, wie jene die ich in Ungarn und dem Walliser-Land sahe; außerdem haben sie aber alle Kennzeichen der Kretins, man nennt sie hier Fexen. In den Volkssagen giebt es lüftige Sprünge. So behaupten sie, daß ausser Kaiser Karls Armee noch andere Menschen im Untersberge wohnten, wovon zu gewissen Zeiten einzelne heraus kommen, sich an mehreren Orten sehen lassen, und wieder verschwinden. Es würde eine Zeit kommen, sagen sie, wo diese alle den Untersberg verlassen würden, dann erst, leider! dann erst würden die alten guten Zeiten zurück kommen. Es steht in hiesiger Gegend ein verdorrter Birnbaum, wo eine große Schlacht gehalten wird, er wird alsdann wieder grünen, ein Baier-Fürst wird siegen, und an diesen Baum seine Waffen hängen. Auch ist ein Bauer wegen seiner Prohezeihungen sehr berühmt, dann gibt es auf dem Wege nach dem Bartholomäussee zwey Felsen, womit Gott mit dem Teufel einen Wettwurf hielt, allein der Teufel konnte so weit nicht werfen, es sey dann, daß man ihren Standpunkt von der andern Seite annehme, wo dann der Teufel vor ist. Allein das sind Sagen die sie bey langen Winter-Abenden zum tausendsten Mal erzählen, und die eigentlich Keiner glaubt. Der Botaniker findet hier ein weites Feld. Das kleine Fürstenthum hat 8380 Einwohner welche sich den reichhaltigen Salzwerken, vom Vieh und der Kinder-Spiel-Sachen-Arbeit ernähren, worinn sie sehr viele Kunst zeigen; es soll aber damit nicht mehr so

gut gehen, noch so reicher Absatz sein, wie in den alten guten Zeiten; weil unsern Kinder schon in der Geburt unsre Aufklärung mitgetheilt wird, und sie daher schon bey A. B. C. von der Konstitutions-Rassel und der Karbonari-Schalmey sprechen, worüber ihnen auch die Herren Schulmeister fleißigen Unterricht geben. Ein kleiner Junge unterhielt mich von seiner Beschwerneiß, wenn er mit seinem Vater Spielsachen nach den Märkten in Baiern tragen müßte. Es ist hart sagte er, vier Stunden umzumachen, weil sie dem Kaiser ein Stück unseres Landes gegeben haben, und der reiche Kaiser will uns arme Leute nicht darauf gehen lassen, ohne zu bezahlen. Sein Vater meinte, wenn man ihn dazu gerufen hätte, so wäre es nicht geschehen, weil er das Land kenne; und er würde nicht den schlechtesten Hanswürsten, den seine blinde Frau macht, für alle die Steine geben, worüber man sich noch stritte.

Der Waidmann hat seine große Lust und Freude. Hirsche, Rehe und Gemsen werden zu hunderten in den Bartholomäus- oder Königssee gesprengt, wo man sie im Sprunge von den Felsen schießen kann, sie müssen sogar bis vor die Fenster des Schlosses schwimmen, um die Lust zu gewähren, diese schönen Thiere zu tödten. Der heilige Bartholomäus- oder Königs-See ist beinah drey Stunden lang, liegt zwischen hohen Felsen, und es ist eine große Freude ihn zu befahren. Schade daß man keine kleine holländische Schifchen darauf hält, und Leute die das Segeln damit verstehen. Dann wäre zu wünschen, daß man viele Schwäne, Gänse und Enten darauf hielte, um ihn zu beleben, und daß man nach dem Schließchen einigen Betten abgäbe, damit der Fremde in dieser göttlichen Gegend sich eine Nacht verweilen könnte, warum ich also die königlichen hohen Befehlshaber über Schloß und See im Namen des ganzen reisenden und genießenden Europa ganz gehorsamst bitte. Zu versuchen wäre es in dieser Gegend das Volk der Rennthiere anzupflanzen, dann zu wünschen daß die edle nützliche Nation der Esel hier eine Kolonie erhielte; weil die Menschen den Dünger, Mehl und so viele Bedürfnisse Stunden weit auf Kopf und Rücken, auf und über die Berge tragen; ein Asinus mit Vieren aber wenig kostet und von großem Nutzen ist. Auf dem See sieht man ein paar artige Wasserfälle, einige Schnee-Lawinen stürzten mit dem Geräusch des Donners, und gewährten ein schönes Schauspiel. Im Schloß genießt man den köstlichen Fisch Sälmling (*Salmo apl.*) welchen sie geräuchert Schwarzreiter nennen. Man trinkt da jetzt guten Wein und den besten Kaffee in Baiern. Die höchsten Berge sind der Untersberg und der Watzmann von acht bis neuntausend Fuß über der Meeres-Fläche. Das Volk ist sehr höflich, die Mädchen schön, und haben einen melancholischen Zug im Gesicht, der ihnen wohl stehet und sehr einnehmend ist; übrigens sind sie wie alle Mädchen nicht spröde, und wer auf den Alpen die Sendinnen besucht, genießt bey dem Schauspiel der aufgehenden Sonne die reichen Freuden der Natur, die er im Palais Royal vergebens sucht.

Die Obst-Kultur hat durch die Thätigkeit des Herrn Dechants Trauner große Fortschritte gemacht. Zur Verschönerung der Stadt wird der Magistrat den öden

Platz vor dem Hospital zur Abend-Promenade mit Bäumen und Bänken versehen lassen, wo man eine himmlische Aussicht hat. Der älteste Mann zählt jetzt hundert sechzehn Jahre. Er ist recht gesund, geht ohne Stock umher, sieht hübsche Mädchen noch recht gern, und kann sagen, daß er fast alle Menschen, die mit ihm gebohren durch die ganze Welt überlebt hat. Er soll der Sage nach bis in sein fünfzigstes Jahr Kretin oder Fex' gewesen seyn, und später erst die Stralen der Vernunft erhalten haben. Nicht weit von Bergtesgaden zeigt man den Ort, wo die Gränzen Baierns Salzburg und Bergtesgaden in einem Punkte zusammen stossen, und wovon das Volk sagt, hier könnten die drey Beherrscher jeder auf einem Sessel in seinem Lande sitzen, und zusammen aus einer Schüssel essen. Baiern hat schon da allein gespeis't.

Die Salzwerke zu Bergtesgaden sind von großem

Werth und Schönheit; man sieht an allem daß ein großer und kluger Geist darüber waltet. Die größte Massa des Gebirgs ist mit Kochsalz angefüllt; wirkliches Steinsalz giebt es wenig, welches, wenn es gefunden, zu Tage gefördert und so verkauft wird. Zur Gewinnung des Kochsalzes gräbt man tiefe Kammern, die man mit Wasser anfüllt. Das Wasser beschwängert sich dann mit Salz, und wird, wenn es die Wage hält auf den Pfannen eingesotten. Man zeigt solche Kammern die über tausend Fuß im Umfange halten, welche beleuchtet zur poetischen Vorstellung des Reichs des Pluto dienen könnten. Es ist ein imposanter Anblick eine solche große Halle beleuchtet zu sehen, deren Decke auf sich selbst ruhet, man träumt sich da das Tribunal der Unterwelt, sieht den Minos auf seinem Thron, umgeben von seinen Magnaten, und erwartet die Sentenz. Das Horn müßte in diesem Tempel der Nacht von großer Wirkung seyn, und die Harmonika alle Sinne angreifen.

# Herrn Kyselaks Alpenreise unternommen im Jahre 1825.

## Von ihm selbst erzählt

### IV Wie Herr Kyselak am Königssee das Herz auf- geht und was er in der Windhöhle erlebt

Kein größeres Mißgeschick foltert den Reisenden, das mag die Erfahrung versichern, als in einer schönen Gegend, im Kreise noch zu durchwandelnder Paradiese, durch Ungewitter an das Wirtshaus gefesselt zu werden, wie hier durch zwei Tage! Endlich am Morgen des dritten Tages schien das Gewitter versöhnt, doch nur oben versiegte die Flut; der Gebirge Klüfte öffneten ihre Schleusen und es stürzten allenthalben Bäche und Ströme hervor; die Fluren waren überschwemmt, die Ache schwoll zum riesigen Fluß und ihre Wellen schlugen an die zagenden Füße des Wanderers; von jedem Baume fielen schwere Tropfen wie aus Becken herab, die Luftbewohner drängten sich ängstlich in ihr Nest und der hungernde Adler krächzte vergebens in der neblichten Höhe, durch Raub seine Gier zu stillen.

Wie lieblich mag der romantische Pfad durch Schönau und Hofreit an schönen Sommertagen zurückzulegen sein! Wie beglückt die gutmütigen Bewohner in ihren an Felsen und Waldbergen gelehnten Hüttchen scheinen! Den Bach aufwärts verfolgend, kommt man bald zum steinernen Holzrechen und somit auch zum Hafens des St. Bartholomäus oder Königssees.

Viele niedliche Kähne ruhten unter hölzernen, auf Pfählen in den See hineingebauten Scheunen; freundliche Fischerhütten lagerten sich in frischgrüner Fläche und ausgespannte Netze zeigten von der Tätigkeit der hiesigen Bewohner; einige grasende Kühe und muntere Geißen, welche die bewaldeten Wiesenstreife hinauf wanderten, dann der wellenlose Spiegel des finsternen Sees, worin sich die bunten Konturen der Gebirgsmassen malten, vollendeten das seltsame Landschaftsbild.

Durch die Gewalt von drei Rudern flog der kleine Kahn aus der Bucht; zuerst steuerten wir an der nahegelegenen Insel St. Johannes, der Berchtesgadener Bürgerschaft gehörig, vorbei, welche mit allem Schmucke des Schönen nur zu klein ist, um einen zauberischen Wohnort zu bieten. Tiefer und grüner wird der See, sobald man dem gebüschreichen Inselchen entschwinden. Jetzt erst sieht man des riesigen Watzmannes drohendes Antlitz enthüllt, nun lassen sich des Königsberges Felsenwände prüfen und man glaubt in die Geheimnisse des Mittelpunktes der Erde zu dringen. Aufgetürmte Felsen bis über den Gesichtskreis umgürten in perpendikulärer Linie den tief eindringenden See; kein handbreites Ufer gönnt dem Fuß ein Plätzchen, auch rettet keine Insel vor Stürmen und Gefahren. Dennoch, so glatt die Wände sich zeigen, besitzen sie hoch oben einen kleinen

Gangsteig, auf welchem das Horn- und Klauenvieh im Frühjahre auf die Alpenweide und im Herbst von da zurück nach Berchtesgaden getrieben wird; Gewohnheit mag diesen halbsbrecherischen Weg mildern und ihn der Wasserüberfahrt vorziehen, um so mehr, als man vom mühsam zu überfahrenden See aus mit den Herden nicht viel besser bepfadete Bergwände zu ersteigen hat.

Die beiden Schiffer ersuchten mich, nun nicht zu rudern und ein paar Schüsse zu versuchen. Ich habe an verschiedenen Orten und vielmal das Echo schon erprobt, konnte mich von dessen größerer oder minderer Wirkung überzeugen, aber ich versichere: daß jeder, der diesen See ohne ein paar Probeschüsse überfährt, den seltensten und interessantesten Genuß versäumt. Es ist hier kein gewöhnlicher, öfter sich wiederholender Nachhall, sondern ein Rollen des Donners, Knarren, ja ein harmonisches Kanonen- und Musketenkoncert, die Felsenwände drohen sich zu lösen und der See aus den Ufern zu steigen.

Bald dehnt, bald engt sich die Breite des zwei Stunden langen Sees, dahin gleitet der leichtfertige Kahn über täuschende Ruinen der Welt, welche aus dem See heraussteigen, eigentlich aber nur der Abdruck der sich darin spiegelnden Alpenwände sind. Oben, unten, ringsherum Felsen und Klüfte! Zwischen diesen und dem geengten Streife der herabblickenden Himmelsdecke und der hundertklaftrigen Seetiefe schwebt der gebrechliche Mensch sorglos dahin, auf einige Bretter sein Leben und Vergnügen bauend! Dunkel sind die Pfade durchs Leben, welche nur der Bildner zu ergründen und lenken vermag; ihm unterliegen Ströme und Blitze und die Menge der Wellen!

Nun glaubt man, die Felsenwände stürzen über einander zusammen – es rauscht, welch herrlicher Anblick! Zur Linken fliegt der mächtige Königsbach eine Höhe von dritthalbtausend Schuh über schroffe Felsen in die Spiegelfläche herab; weit hinaus macht sich der Tiefgefallene die Bahn, tummelt die Wellen im See und rastet nicht, bis ihn der Mächtigere verschlingt! Hier wird bisweilen Holz getriftet, diesen Genuß kann jedoch nur der Zufall dem Fremden spenden.

Noch mehrere Wasserfälle an beiden Seiten fesseln die Aufmerksamkeit, doch hat man den schönsten zuerst gesehen und würdigt selbe nur minder.

Auch für ein Gärtchen hat sich hier der erfinderische Geist ein Plätzchen gefunden. Links auf einem kleinen Ufersaume zwischen grotesken Felsenrümpfen bewillkommt diese niedliche, mit einem Lusthäuschen versehene Anlage den Zufahrenden, um allenfalls auch vor Ungewitter zu schützen. Weder groß noch reich ausgestattet, wäre hier eine zeitweilige Wohnung doch der herrlichste Lohn kühnster Wünsche. Ein unermeßliches Bauwerk von Felsenmassen auf Felsen, wie sie nur die schwärmerische Phantasie bilden kann, steht realisiert im gedrängten Kreise; Kaskaden, denen man auf Bretteln nahen kann, brausen gegenüber und stürzen zur Seite im Gärtchen herab; sie geben das Bild der Jugend, welche nichts achtet, von nichts sich aufhalten läßt und mit

Gewalt die klippenvolle Bahn durchbricht, schneller das Ziel zu erreichen. Zürnt der Himmel, so sieht man ihn hier in seiner fruchtbarsten Macht und Wirkung und kann eigenen Mut und Standhaftigkeit erproben; ist das Firmament rein, rein wie die durchsichtigen Gletscher des Watzmann, o, so ist man auch alles Trüben entledigt, fühlt die Seligkeit des reinen Naturgenusses, durchschneidet die Wellen, weidet sich an der wundervoll geschaffenen Welt und lebt den Musen und stillem Glücke, welches wenig bedarf und das Wenige sich redlich zu verschaffen weiß!

In der Entfernung blickt rechts unter ruinenähnlichen Felsen das St. Bartholomä-Schlößchen zwischen Bäumen hervor, vom Geräusche der Welt und Begierde, zu glänzen, ewig sich lossagend; und doch beherrscht es diese Tiefe mit einer Anmut und Hoheit, welche der Ruhe und Einsamkeit suchende Stifter schwerlich bezwecken wollte. Freilich darf die Bescheidenheit anführen, daß, wenn dieses Gebäude in Salzburg stände, es kaum bemerkt würde, doch in einer Wüste wird auch die Hütte ein Palast!

Eh wir noch diesem lockenden Asyle zufuhren, zeigten mir meine gesprächigen Berchtesgadener Matrosen links den neu entdeckten Abflußkanal zum jüngst gesehenen Gulinger Wasserfall. Ich beschloß, diese Kluft genauer zu würdigen und fuhr nahe an die kalksteinige Felsenwand, in der eine Grotte sich zeigt, worin Lärmen, Schäumen und Wasserwirbel ihr tobendes Spiel treiben. Wenn man den Nachen seiner Willkür überläßt, so fühlt man das Nahen desselben zur Höhle. Ein Stück weggeworfenes Holz, welches durch Zufall im Schiffe lag, wurde augenblicklich von der Strömung hinabgezogen.

An der paradisischen, mit Wiesen und Ahornbäumen üppigst geschmückten Halbinsel erwarteten uns schon freundlich einige Fischer und ihre Weiber; mein Schießen mag sie herbeigerufen haben; das zweimal übertürmte Wallfahrtskirchlein, die Schloßzimmer in einem langen Gange beiderseits auslaufend, der kleine Garten und sonstige Seltenheiten wurden besehen, welche, obgleich unbedeutend, doch bei dem Glücke, hier zu wohnen, für einen Sultan allzu hinreichend wären. Der Fischer selbst, durch seinen Erwerb an diesen Ort gezwungen, versicherte zu meiner innigsten Freude, daß er sich nirgends anderswo zu leben wünsche; ein seltenes Beispiel, mit dem ganz zufrieden zu sein, was das Schicksal beschert; doch würde ich selbst als Gefangener mich hier noch nicht unglücklich klagen!

Gleichsam zum Dank für dieses Gefühl, klärte sich jetzt gänzlich der Himmel, die Sonnenstrahlen glühten auf den frostigen Alpenspitzen, der Vorhang melancholischer Trauer fiel und lächelnd enthüllte sich der Güte willkommenes Bild. Die Schneemassen, das sie erweichende Feuer einsaugend, wechselten hie und da mit anmutigem Grün und sandten wohlriechende Zephire von den unbesuchten Höhen.

Leider durfte ich aber die schädlichen Spuren der vergangenen Tage nicht vermissen, denn die merkwürdigsten Naturschönheiten vielleicht in der ganzen Welt –

die Eiskapelle – konnte nicht betreten werden. Wo man sonst über einzelne vorragende Steine im kaum rieselnden Bache mit Fackeln hinschreiten konnte, unter der über dem Haupte schwebenden Eisdecke, welche sich einst aus einer vermutlich dem Watzmann ablösenden ungeheuren Lawine bildete und bei dem ewigen Nachstürzen von Schnee, in dieser sonnenlosen Kluft nie oben, nur unten durch das niederziehende Flößchen sich auflöst, zogen nun die aufgeschwollenen stromgleichen Fluten, Felsenstücke mitführend, herbei, den Raum der Eiswölbung ausfüllend und verboten dem Forscher sogar die Näherung.

Von diesen Gefahren der menschlichen Neugierde schienen die leichtfüßigen Gemen wohl unterrichtet zu sein, weil sie ringsherum an der Eisdecke und den Felsenabsätzen ihre behenden Sprünge übten. Ich freute mich, diese seltenen Gäste so tief unter ihrem gewöhnlichen Bereiche den menschlichen Wohnungen genähert zu sehen, erfuhr aber: die Ursache liege in dem ihnen an diesem Orte gestreuten Salze, welches zu lecken sie in großer Anzahl herbeilockte, bis die baldige Jagd ihre Näscherei und Besuche beende. Einen wehmütigen Blick sandte ich diesen munteren Luftspringern, deren gefahrvolles Leben um ein bißchen Salz, welches die Schöpfung zur Würze aller Geschöpfe diesem Ländchen so reichhaltig gespendet, erwuchert wird. Die übergroße Anzahl von 100 Stück Gemen, welche wie alljährig auch diesmal abgeschossen werden sollten, liefert bei all dem, daß sie die frostigen Wohnspitzen der Umgebung mit der Zeit aller ihrer Bewohner entvölkern würde, dennoch nichts weniger als eine schöne, Kraft erforderne Alpenjagd. Denn die Gemen, welche früher von Jägern in Schluchten gejagt und daselbst bewacht werden, treibt man abwärts gegen St. Bartholomä, wo die Schußstände für die höchsten Herrschaften bestehen, an welchen sie vorbeistreifend gleich Schöpfen oder Schweinen niedergeschossen werden. Ein eben so unrühmliches Ende nehmen einige Hirsche, welche von der Halbinsel in den weiten See gejagt und da, beraubt ihrer beflügelten Schnelle, meistens von Damen erlegt werden.

Mehrere Fremde und eine Anzahl der königl.-bayr. Hofjäger warteten bereits im Schlößchen auf die Ankunft Sr. Majestät, wo sodann die Jagd beginnen sollte, welche ich nimmer zu sehen wünschte.

Nach der mäßigen Stärkung verfolgte ich meine Fahrt über die kleinere Hälfte des Königssees, an dessen flacherem Ufersaume einige leere Sennhütten herumstehen, um die von Ungewitter und Schnee im Herbst von Hochalpen verjagten Flüchtlingen auf einige Zeit noch zu beherbergen, so lange die karge Wiesestreifen zur Sättigung der kräutersuchenden Herde hinreichen.

Durch große Krümmungen abgestürzter Felsen und Bäume muß man sich von da nächst dem zwei Seen verbindenden Flößchen eine halbe Stunde lang durchwinden, dann erreicht man die Bucht des nicht minder interessanten, aber fünfmal kleineren Obersees. Ein schöner Wasserfall, der Schreibach, sich hoch über die Felsen herab die Bahn wählend, und

noch ein anderer südlich, der Retten- oder Fischlbach, beleben hier die tote Stille; ein paar unbewohnte Hütten scheinen sich dessen nicht zu kümmern und harren mit zwei halbvermoderten Kähnen der baldigen Auflösung. Felsumgürtet, aber bewaldeter als am Königssee, sind hier die Begrenzungen. Schauerlich spricht das Echo aus den Klüften und vom Himmel herab, kalte Melancholie zeigt ihren heimischen Wohnort und die Klumpen geborstener Alpen im schwarzgrünen See und an die Ufer geschleudert grinsen verworren, als Bilder für die sorglose Zukunft. Fürchterlich wild ist diese Ansicht und doch so schön, daß man sich kaum zu trennen vermag. Ich mußte wieder zurück, zu den vorbenannten Sennhütten des Königssees, um meine Wanderung auf ungewöhnlichen Gangsteigen über die romantischen Schneehöhen des Alpenlandes, die ich so ganz und genau zu prüfen gesonnen war, nach Salzburg und Tirol auszuführen. Steil führt anfangs der vom häufigen Viehtrieb ausgetretene Pfad zwischen dicht verwachsenem Laubholz empor; Schweiß und Atem können nur in voller Wirkung dem holperigen Feinde etwas abgewinnen; aber zusehends wächst der Gewinn für seiner Füße Bemühung. Schon übersieht das forschende Auge die Wasserfälle des Königs- und Obersees, die es jüngst aus der Tiefe bewunderte, mehr und mehr entkleiden sich die finsternen Winkel der sonderbaren Runde und die Nachen im sich verkleinernden See scheinen nur Brettchen. Jetzt umfängt eine Bergschlucht den Kletterer und raubt ihm die vorigen Bilder. Eine Alpenhütte erwartet hier, mit allem Nötigen zur Bewohnung und Geschirren zur Butter- und Käseerzeugung reichlich versehen, die baldigen Ankömmlinge.

Seltener wird schon das Laubholz, Lärchen und Föhren treten an seine Stelle; Bäche, im Frühjahr vielleicht zur Holzschwemme dienlich, zwängen sich links und rechts aus den Klüften hervor; ihr schäumender Lauf, trinkt fortwährend der Ufer begrast Saum, welcher höher und üppiger der andern Pflanzenwelt spottet. Oft sind Brettelwege, den schlüpfrigen Tritt zu sichern, an der Berglehne angebracht, bisweilen Bäume gelegt, die abgespülten Erd- und Sandteilchen zu dämmen; mürbe und alt drohen sie gewisseren Bruch mit schädlichen Folgen, je größeren Widerstand sie bieten. Nun, nachdem anderthalbstündiges Klettern bereits das Felsenlabyrinth, welches mir in Berchtesgaden angerühmt wurde, errang, suchte ich den Eingang zu der neu entdeckten Windhöhle. Ich fand zwar die ungeheuerere, überhängende Kalkwand, unter welcher fromme Älpler das Bild des Heilands aus Holz geschnitzt aufhingen, sah die Bollwerke von Zuckerhüten, Predigtstühlen und Betenden, die sich rege Phantasie aus den durch einander geworfenen Steinen leicht formen kann: aber sonst auch nichts, was mich auf die Spur der unterirdischen Merkwürdigkeit leiten konnte. Die mich vorher begleitenden zwei Militärjäger waren in der letzten Sennhütte zurückgeblieben. Umzukehren und sie um Rat zu fragen, wäre unnütz gewesen, weil sie schwerlich in der Umgebung bewandert schienen; ich wartete also auf die Älpler, welche Butter und Käse von den Sennhütten heute herabbringen sollten, wie mir zu St. Bartholomä versichert wurde.

Eher als diese behenden Schmalzträger, kamen fünf Burschen mit ungeheuren Ballen Puppenholzes, welches sie in einem Leinentuch eingewickelt am Kopfe trugen, während sie mit langer eisenbeschlagener Stange ihre Schritte sicherten.

Auf meine Frage, ob ihnen der Weg zur Windhöhle bekannt sei, erbot sich der letztere, mich dahin zu führen; er habe, sagte er, vor zwei Jahren einige Stämme daselbst gefällt und sein Gefährte, ein Schafhirte, hätte ihm dieselbe gewiesen. Die Last den Kameraden zur Teilung unter einander überlassend, nahm er nun seinen Stock und schwang sich mit einer Schnelligkeit von einem Felsenstück zum anderen, daß ich kaum zu folgen vermochte. Die Wanderung ging rechts von dem vorbenannten Kreuzsteine über pfadlose Klippen hinüber; endlich, nach einer halben Stunde, betraten wir eine Felsenrinne, auf deren Kalksteingeröll das ermüdende Springen aufhörte; seitwärts zur Rechten hörte man einen Schneebach hinabbrausen, ohne ihn zu sehen. Felsen trugen hier wieder erfreuliche Spuren des wechselnden Grüns, Lärchenbäume, ja selbst Buchen und Ahorn, die als Zwerge auf diesen dünnen Höhen sich gefielen, wollten als Seltlinge Bewunderung erzielen. Jetzt hieß es steil hinan, und zwar mit Händen und Füßen sich anstrengen, um nicht wieder hinabzurollen in die spitzen Felszacken, welche wie Zähne heraufgrinsten.

Mein Führer bog sich nun zwischen zwei Felsen und verschwand in einem Loche; ich wollte nach, er rief mir aber zu, Licht und Gewehr mitzunehmen. Dies befolgend, gingen wir nun mit brennenden Wachskerzen tiefer in die sich erweiternde Höhle, welche bei 40 Schritten Länge einen Fall von sechs Fuß haben mag. Haltet euren Hund an! rief er sich besinnend und ich erschrak zu gleicher Zeit über ein ungemeines Zischen und Brausen der Höhle. Jedes Wort tönte dumpf aus allen Winkeln zurück, und die Luft war so beängstigend und übelriechend, daß ich zu ersticken glaubte. „Schießt los!“ sprach er; ich unterließ es. „Schießt los, ich bitte euch, es ist nichts zu fürchten!“

Es knallte und ich taumelte an die nasse Felsenwand. Dieser Schuß hatte mit den kalten Schweiß über Stirne und Rücken gejagt; die Lichter erloschen, alle Elemente, glaube ich, müßten insgesamt zugleich niederstürzen. Ich vernahm kaum das Winseln meines sich losreißenden Hundes, der pfeilschnell hinausjagte, sah nur die ganze Weite wie durch Blitze durchzuckt in Flammen, fühlte mehr als Kanonengekrach der gerüttelten Felsen und dann mein verschlagenes Gehör!

Meinem gefaßten Führer mochte selbst nicht wohl geschehen zu sein, denn der mutlose Ausdruck: „das war zu stark!“ bewies mit eben nicht sein gestilltes Vergnügen; später gestand er auch, nur von der herrlichen Wirkung eines Schusses hier gehört zu haben, ohne sich je wieder eine ähnliche Explosion zu wünschen.

Wir ermunterten uns allmählich, aber welche Vorsicht, ich hatte zwei Lichter mitgenommen, und – kein Feuerzeug! Finsternis umspannte uns so schwarz, so

dicht, daß jeder Schritt ein Wagestück war, zumal die Felsenklüft, welche zum Ausgang der Höhle führte, eine mondformige Krümmung machte und dadurch vollends das sonst einbrechende Tageslicht entzieht. Endlich entschlossen wir uns, einander mit den entlösten und zusammengeknüpften Hals- und Sacktüchern zu leiten. Mein Führer, um nicht mit Kopf und Nase Unfälle zu erleben, warf sich auf den holprigen Felsengrund und suchte am Bauche fortkriechend den Ausgang. Um den einen Fuß hatte er ein Tuch gebunden, das ich fest in der Hand hielt, ihn bei Absturz fest zu erhalten oder ihm zum Ausgange zu folgen. Abgerechnet, daß er zuerst unbedeutend ins Wasser geriet, kamen wir glücklich zu Tage. Nun wurden Feuerzeug und Strick aus der Jagdtasche genommen, die Wachskerzen zum fackelartigen Gebrauch mit Werg umwunden und die Höhle noch einmal bei ausgiebiger Beleuchtung besehen. Sie ist sieben bis zwölf Fuß hoch und im Durchmesser wohl zehnmal weiter. Diese Ausdehnung läßt sich umso weniger mit Bestimmtheit angeben, als die größere Hälfte der Höhle, deren Grundfläche gegen ihre jenseitige Felsenwand, bei vierziggradiger Senkung mit Wasser geebnet ist, weder ganz übersehen, noch durchwatet werden kann. Auf die zunehmende Wassertiefe konnte ich aber daraus schließen, daß der hineingeworfene Endteil meiner mit einem Steine beschwerten sechs Klafter langen Schnur bodenlos zurückkam.

Übrigens ist das Wasser sehr rein, so daß man, ohne es zu bemerken, hineintritt. Beständiges Geplätscher deutet zwar auf Zu- und Abfluß, der sich vielleicht durch den Fundersee oder geschmolzene Schneefelder mittels Felsenrissen im Gange erhält; woher aber das Klagetöne ähnliche Summen sich herschreibe, welches bisweilen mit wirklichen Windstößen die Höhle durchstreift, ohne daß sie darum an frischer Luft gewinnt, ist mir unbegreiflich. Die Steinart, so viel ich sie prüfen konnte, schien Kalk; die noch rings herum zerklüfteten Wände waren mit Mergeltuff bekrustet, der, angekratzt, wie Mehl zu Boden stäubte.

Diese Höhle soll erst 1818 von einem Bauer entdeckt worden sein, der auf den Gedanken geriet, hier Gold zu suchen, statt dessen (unbegreiflich, wie) einen Fisch fing und von mondenlanger Gelbsucht genas.

Zufrieden verließ ich diesen Höllenschlund, der an passenderen Örtern eben so gut ein sicherer Räuberschlupfwinkel sein könnte, als er hier in Verborgenheit vielleicht wieder entschlummert. Denselben mit weniger erfahrenen Führern leichter zu erkennen, glaubte ich allenfällig Nachkommenden damit einen Dienst zu erweisen, daß ich sowohl die zwei, den Eingang der Höhle umfassenden Felsensteine als auch im Zurückwege einen besonders kegelförmig vorragenden Steinklumpen mit großen schwarzen Pfeilen markierte, deren Spitze die Richtung der Höhle andeutet.

**A n l e i t u n g**  
zur  
genüßreichsten Bereisung  
des  
**bayerischen Alpengebirges,**  
und  
einiger Gegenden von Salzburg  
und Tirol.

---

Verfaßt  
vom  
Director J. Joseph von Dbernberg.

---

Mit zwey Karten und einer Ansicht des Gebirgszuges von  
Salzburg bis Kempten.

---

M ü n c h e n.  
Verlag von C. A. Fleischmann.

### Von Reichenhall nach Berchtesgaden

a) Ueber den Hallthurm, zum Theil durch salzburgisches Gebieth. 4 Stunden.

Durch ein Revier, welches den Namen Streitbühl führt, gelangt diese Straße nach der, nur  $\frac{3}{4}$  Stunden von Reichenhall entfernten, Landesgränze, zieht  $\frac{1}{4}$  Stunde lang durch salzburgisches Gebieth, welches gleich einer Zunge zwischen die bayerischen Landgerichte Reichenhall und Berchtesgaden eindringt, — setzt dann wieder über die Gränze, und kommt bey dem Hallthurm an, der bereits im Bezirke des letztgenannten Landgerichts liegt. — Sie hat die Richtung einer Serpentine, die hier und dort auf Punkte trifft, durch mahlerische Ansichten verherrlicht. Der majestätische Untersberg zur linken oder östlichen Seite ist mit seiner kahlen Wand lange hin ihr ernsthafter, doch erhebender Begleiter. Zur Rechten steigt der Drey-sesselkopf empor, bedeutend als vormaliger Gränzwächter dreyer Länder. Auf seinem Scheitel konnten an einer Tafel drey Fürsten: von Bayern, Salzburg und Berchtesgaden, jeder in seinem Gebieth bleibend, speisen. — Seine Höhe beträgt 5681, jene des Unterspergs 6798 Fuß über das Meer.

Allmählich erweitert sich die Aussicht, und so manches artige Bild einer freundlichen Natur entzückt das Aug. — So gelangt man über die Bischofs-Wiese in's Freye hinaus, sieht neue Gebirge rings umher sich erheben, und erreicht Berchtesgaden.

b) Ueber Schwarzbach-Wacht, Taubensee und Ramsau, ganz auf bayer. Boden. 8 Stunden.

Diese neu angelegte Straße hat den Vorzug, daß sie, obschon doppelt so lang als die vorige, einen größeren Theil vom ehemaligen Fürstenthum Berchtesgaden, und zugleich die Maschinen der berühmten neuen Sohlenleitung zur Anschauung bringt. — Der Reisende wird also wohl thun, wenn er diesen interessanten Weg einschlägt, indem er die eben vorhin berührten Gegenstände leicht auf einem kleinen Ausfluge von dem Flecken Berchtesgaden hinweg, bey ihrer geringen Entfernung von da, besuchen und in's Auge fassen kann.

Jene neue Leitung der Sohle von Berchtesgaden nach Reichenhall setzt allen vorigen Unternehmungen für den Flor der bayerischen Salzwerke und für Erweiterung ihrer Betriebs-Anlagen die Krone auf. Es fehlte nämlich den bayerischen Quell-Salinen noch jene unumschränkte Willkühr in der Größe der Produktion, und jene Bürgschaft ihrer Fortdauer selbst gegen feindliche Naturkräfte, welche nur die innige Vereinigung mit einem ausgebreiteten Salzbergbau zu gewähren vermag.

In weiser Erwägung des Bedürfnisses der Gegenwart und des Gewinnes der Nachwelt beschloß demnach der höchstselige König Maximilian Joseph, auf den Antrag der königl. General-Salinen-Administration, am 28. April 1816 der Salzbergbau zu Berchtesgaden durch eine, ganz auf bayerischem Gebieth anzulegende neue Straße und Sohlenleitung mit den altvaterländischen Salinen in Verbindung setzen zu lassen.

Die Wahl des Terrains, das Nivellement, der Entwurf des Anlage-Planes und dessen technische Ausführung ward auf die königliche Genehmigung vom 4. Sept. 1816 dem königlichen Salinen-Rathe Georg von Reichenbach in jenem Vertrauen übertragen, dessen vollständige Begründung in seinen früheren Werken an der Sohlenleitung von Reichenhall nach Traunstein und Rosenheim lag.

Dieser, alle Hindernisse besiegend, welche Gränzverhältnisse, Gebirgszüge, Jahreszeit und Witterung dem Unternehmen in den Weg legten, brachte es unter der rühmlichsten Mitwirkung der Salzoberämter Berchtesgaden und Reichenhall, in dem Zeitraume von 20 Monaten dahin, daß dieses große Werk am 16. Dezember 1817 vollendet stand, und am 20. hierauf in Gegenwart des Königs feyerlich konnte eröffnet werden.

Drey Sohlenhebungs-Maschinen waren hinreichend um diese lange Leitung über Gebirge und Thäler zu befördern; die übrigen drey Brunnenhäuser sind Reservoir's. Die neu angelegte Straße (von Reichenhall nach Berchtesgaden) zieht über Jettenberg, wo sich das sechste und letzte Brunnenhaus, oder Reser-

voir befindet; indem die Sohle Berchtesgadens von hier unmittelbar dem Maximilians-Brunnenhause zu Reichenhall zufließt. — Unterjettenberg ist ein Dorf von 13 Häusern und 90 Einwohnern, zur Rechten der Salach,  $2\frac{1}{4}$  von Reichenhall entlegen. Man hat bis hierher vorerst den schon genannten Dreysesselkopf, dann den Lattenberg zur Linken, Rechts (westlich) den 4590 Fuß hohen Müllnerberg zu Begleitern.

Nun folgt das Schwarzbachthal, und dann die Schwarzbach-Wacht; wo ein Wirtshaus nahe am Taubensee, und das fünfte Brunnenhaus als Reservoir ohne Maschine steht. — Der Weg hierher, nur halb so lang als der vorige, hat links wieder den Lattenberg, rechts den Wartsteinkogel zur Seite.

Von hier geht es im Thale fort nach dem Pfarrdorfe Ramsau, wo sich die Straße (in Verbindung mit jener, die von Berchtesgadens nach Saalfelden 1805 erhoben worden), von der Sohlenleitung hinweg, an der Ramsauer-Achen, nach Osten, dann nach Nordosten wendet, und in dieser Richtung Berchtesgadens erreicht. — Die Sohlenleitung aber hat auf dem hohen Söldenköpfel das vierte Brunnenhaus, oder Reservoir ohne Maschine und setzt von dort längs dem Lattenberge, dann über den höchsten Punkt der Gebirgseinsattelung am Taubensee bis zur Schwarzbach-Wacht herab ununterbrochen fort.

An der Illsangmühle im Ramsauer- oder Hintersee-Thale  $1\frac{1}{2}$  Stunden von Berchtesgadens steht das dritte Brunnenhaus mit der Hauptmaschine.

Diese Wasser-Säulen-Maschine hat mit einem  $25\frac{2}{3}$  Zoll haltenden Cylinder eine bis dahin noch nicht versuchte Aufgabe der Hydraulik vollkommen gelöst. — Sie hebt die gesättigte Sohle durch einen  $11\frac{1}{4}$  zölligen Stiefel in  $4\frac{1}{2}$  zölligen Röhren von 3506 Fuß flacher Länge mit einem Drucke auf eine senkrechte Höhe von 1218 Fuß empor.

Durch eine sinnreiche Kolbenverbindung giebt diese Maschine der neben ihr stehenden Mühle das, zur Verlängerung der Drucksäule entzogene Aufschlagwasser mit einem Gefälle von 24 Fuß wieder zurück; wodurch diese für den Verkehr jener Gegend sehr wichtige Mühle erhalten wird.

Nahe bey dem Marktflecken Berchtesgadens steht das zweyte Brunnenhaus an der Pfisterleiten mit einer Wassersäulen-Maschine, die mittelst eines einfach wirkenden Cylinders von  $13\frac{1}{4}$  Zoll im Durchmesser die gesättigte Sohle in  $4\frac{1}{2}$  zölligen, 934 Fuß langen Steigröhren von Gußeisen bis an die Locksteinwand auf 311 Fuß senkrechter Höhe empor hebt.

Von der ersten Sohlenhebungs-Maschine, so wie von der Leitung im Ganzen wird nachher bey Befahrung des Salzberges die Rede seyn.

### **Berchtesgadens, Schloß und Marktflecken**

In einem freundlichen Thale liegt zwischen hohen Bergen an der Achen, doch über ihr mahlerisch entlegen, dieser Marktflecken, der Hauptort eines Ländchens,

das mit Salzburgs gebirgigem Theile eine wahre Nachbildung der Schweiz in verkleinertem Maße gestaltet. — Er umfaßt 151 Häuser, von 1424 Seelen bewohnt, ein königliches Schloß, vorhin die Residenz der fürstlichen Pröbste, drey Kirchen, die Sitze eines königlichen Hauptsalzamtes, Landgerichts, Rent- und Forstamtes, einer Postexpedition, eines Pfarramtes und katholischen Dekanats im Erzbisthume München-Freising, auch ein sehr sehenswürdiges Lager von künstlichen Holz- und Beinwaaren.

Das wichtigste aber ist die Saline, bestehend in dem reichen Salzbergwerke, und in dem 1820 wieder neu hergestellten schönen Sudhause Frauenreit.

### **Der Salzberg**

Ueber lange, in den Berg gehauene, Treppen steigt man den Schacht hinab, und wird durch einen unterirdischen Gang geführt, der zum Theil, wo der Berg brüchig ist, eine Verzimmerung hat. Man kommt endlich an verschiedene Nebengänge, die von ihm wie Aeste eines Baumes auslaufen. — Diese Nebengänge (bergmännisch Schachtrichte genannt) werden jeder durch ein Sinkwerk begränzt, und sind ebenfalls an gefährlichen Stelle verzimmet.

Man denke sich nun, wie bey dem Fackelschein Rubine, Diamanten und Saphire, in breiten Streifen abwechselnd, am Himmel und an den Ulmen (Decke und Seitenwände) dieser Gänge zu spielen scheinen: und man hat einige Vorstellung von der Luft, welche das überraschte Aug' genießt: denn so schimmert das verschiedenfarbige Salz, welches hier die Natur bey einer ihrer frühesten Gebirgs-Formationen in Mitte des Alpenkalksteins abgesetzt hat. — An vielen Stellen findet man sich von Salzstein-Lagern umgeben, geht und steht auf und zwischen Salz. — Denn der Tuval, obgleich im Grunde nur eine Fortsetzung des salzburgischen Thürnbergs, ist weit reicher als Letzterer. Gewaltige Massen von feinkörnigem Steinsalze liegen in jenem (Berchtesgadenschen) Salzberge auf, nur von kleinen Thonstücken durchwirkt; und selbst diese sind mit Salz geschwängert; auch erreichen die Wasser den Sättigungsgrad früher, als in den Sinkwerken von Hallein.

Außer dem, was man in den Stollen sieht, ist dem einfahrenden Fremden noch ein zweyfaches Vergnügen vorbehalten. — Der Verfasser glaubte sich, als er in beleuchtete Sinkwerke geführt ward, in Säle eines unterirdischen Feen-Pallastes versetzt. Eines dieser Sinkwerke, das bereits ausgeleckt und schon sehr alt war, zeigte sich an den Wänden rings umher mit den glänzendsten Selenit-Krystallen überzogen, welche dem Auge einen blendenden Anblick verschafften. — In einem andern frisch ausgehauenen erschienen die schönsten Lagen von ganz- und halbdurchsichtigem, graulich-weißem, fleisch- und ziegelrothen, berliner- und himmelblauen, zuweilen auch (wiewohl selten) von grünem Steinsalze.

Bey einem Umfang, der in alten Sinkwerken 1000 Fuß beträgt, kann der unerwartete Anblick solch' eines

beträchtlichen Raumes, ohne Wölbung und Stütze seiner Decke, wohl bange machen: aber der flimmernde Kranz im weiten Zirkel auf einem Absatze dicht umhergestellter Grubenlichter ermuntert das Auge so, daß bald alle Furcht niedergeschlagen, und der Muth erhoben wird; und dieses noch mehr in frisch ausgehauenen Sinkwerken, wo der Salzstock in seinen ganzen Mächtigkeit ansteht.

Auffallender noch ist ein zweytes Schauspiel, wenn die Art gezeigt wird, wie man mittelst des Feuers die Salzsteine in den Tiefen gewinnt. In einem großen Raume legen rüstige Knappen Luntten an die Mündungen der Röhren, welche vier Fuß tief gebohrt und mit Pulver gefüllt worden. Man entfernt die Lichter, und nur ein, größern Theils verdecktes, Lämpchen befindet sich über den Häuptern der Zuschauer. So harret man, gegenüber der Pulvermine, auf einem erhöhten Platze in gespannter Erwartung der Explosion. — Plötzlich erhellet ein Blitzstrahl die dichte Finsterniß im weiten Raume; der Salzfels ist zerrissen, und von dem schrecklichen Knalle erbeben die Gruben. — Ein fürchterliches Donnergebrüll durchhallt nun die unterirdischen Kammern, und setzt ab, und kehret rasselnd wieder, und drohet mit dem Bersten der Decke, mit dem Einsturze des oben liegenden Gebirges. — Eine furchtbar große Scene ist es; sie gewährt ein schreckliches Vergnügen! — Nie empfängt das Ohr einen so seltsam betäubenden und anhaltenden Eindruck.

Die Weise, nach welcher der Salzstock durch Auflösung gewältigt wird, liegt in folgendem Verfahren. — Nachdem die Schachtricht (der Stollen) so weit getrieben worden, als es nothwendig war, um in einen mächtigen Theil des Salzstockes einzudringen, haut man zu beyden Seiten einige kurze Gänge in denselben, und baut die gehörigen Vorrichtungen, um das Tagwasser in diesen Raum einzulassen, einen Damm, damit es nicht wieder ablaufe, und die Ablaßröhren, durch die man die genugsam gesättigte Sulz nach Belieben ablassen kann. — Nachdem dieß alles fertig geworden, und das Tagwasser nach den nun zugemauerten (verdämmten) Theil des Stollens zu fließen angefangen hat, verliert dieser den bisherigen Namen, und heißt nun ein Sinkwerk. — Hier löset das Wasser, das nahe an den Himmel (First, oder Decke) steigen muß, allmählich den Salzstein auf, und sättiget sich mit seinem Salze, während die tauben Bergarten zu Boden fallen.

Ist nun die Sur abgeleitet: dann erscheinen die Wände nach der Form von Bienen-Zellen vom Wasser durchfressen, an deren Kanten sich die Grubenlichter spiegeln, und das vorbeschriebene Schauspiel geben. — Die gesättigte Sohle wird zu Tage gefördert; wovon ein Theil in das Sudhaus, der andere durch die vorhin angezeigten Hebungsmaschinen und Röhrenfahrten nach Reichenhall gelangt. — Zu dieser letztern Leitung gehöret die Reichenbachische Sohlenhebungs-Maschine, welche sich in der Nähe des Stollenmundloches vom Ferdinandsberge (die Stollen und Sinkwerke haben eigene Namen, wie z. B. Petersberg, Fraunberg, u. s. w.) befindet, und die erste dieser neuen Leitung ist. — Sie besteht aus einem einfachen zehnzölligen Stiefel, welcher von einem überschläch-

tigen Wasserrade betrieben wird, und die Sohle auf eine Höhe von 50 Fuß hebt; von wo dieselbe in einer 3500 Fuß langen Röhrenleitung, mit 17 Fuß Selbstgefälle dem zweyten Brunnenhause an der Pfisterleiten, nahe am Markte Berchtesgaden zufließt. Von diesem Letztern, und den übrigen vier Brunnenhäusern war bereits oben die Rede.

So ist demnach ein kunstreiches Band hergestellt, welches die Naturschätze Berchtesgadens mit den altbayerischen Salinen Reichenhall, Traunstein und Rosenheim für immer verbindet; — und alle diese Leitungen bilden zusammen ein großes Nationalwerk — ein wahres römisches Werk.

### **Die Niederlagen von Holz- und Beinwaaren**

Das Ländchen Berchtesgaden glich von jeher einer einzigen großen Werkstätte. — Die meisten Handwerker, Bauern und Tagelöhner sind zugleich Arbeiter in Holz, Knochen und Elfenbein. Zum Feldebau und zur Werkstätte geschickt, pflügen und eggen, drehen und manufakturiren sie abwechselnd. Selbst die Weiber geben in Hinsicht auf Industrie den so thätigen Männern nichts nach. Sie besorgen oft zu einer und der nämlichen Zeit drey verschiedene Geschäfte: sie treiben das Vieh vor sich her, tragen Lasten auf dem Kopfe, und stricken dabey.

Die Waaren, welche die Männer verfertigen, sind von der verschiedensten Art und Form: — Kindertand und Instrumente der Kunst, Spiele der Laune und der Neugierde, und unentbehrlicher Hausrath. — Diese Früchte der Industrie von Berchtesgaden werden in den Niederlagen ihrer Verleger aufbewahrt, und zur Schau gestellt. Man sieht sie mit großem Vergnügen, und findet Stoff genug zum Lächeln und Bewundern. — Vieles ist mit Geschmack bearbeitet; und so manches verräth eine nicht geringe mechanische Kunstfertigkeit. Bekannt sind die Becher, deren 50 bis 100 in einander stecken, und so dünn als Papier sind. Aber bemerkenswerther noch ist das menschliche Auge, welches nach allen seinen innern Theilen mit anatomischer Genauigkeit aus Holz gedreht, und zerlegbar, um einen sehr billigen Preis zu haben ist. —

Seit ungefähr 30 Jahren, wo der alte Zunft- und Verlagszwang aufgehoben worden, kann jeder hausgesessene Arbeiter sich nach Talent und Neigung beschäftigen, und seine Waare selbst absetzen wohin er will; auch hat sich der Geschmack sehr verbessert, der Kunstsinn mehr ausgebildet. — Augsburg und Nürnberg treiben mit diesen veredelten Produkten einen weit verbreiteten Handel. Sie werden nach England und Spanien, ja sogar nach Amerika und Ostindien versendet.

### **Berchtesgadens Umgebungen und Bezirk**

Ganz mit Kalk-Alpen und Felsen, im nördlichen Theile von dem weit ausgreifenden Marmorstocke des Untersbergs, umgürtet, liegt das Bergländchen und ehemalig Fürstenthum Berchtesgaden da, mit einem

Flächeninhalte von sieben Quadratmeilen, auf welchen 8400 Einwohner (runder Zahl) meistens in zerstreuten Häusern, außer den Flecken Berchtesgaden und Schellenberg und dem Dorfe Ramsau leben. —

Auf der Spitze des Untersbergs kann dieser Bezirk vollkommen übersehen werden. Das Gebirge nimmt beynahe drey Viertheile davon ein; der Ueberrest theilt sich in See'n, Waldungen und urbaren Boden, der nicht vielmehr als eine halbe Quadratmeile umfaßt. — Das Gebirge erreicht die größten Höhen: am Göhl mit 7800 (nach andern Angaben 8553), am Wazmann (südl. Spitze) 9164, nach Weiß 8825 Fuß (barometrischer Messung) über das Meer. — Selbst der Markt Berchtesgaden liegt schon 2464 Fuß über demselben, während die Höhe Reichenhalls nur 1469, jene von Salzburg 1280 Fuß beträgt. Imposant ist der Anblick dieser Gebirge, die zum Theil als mächtige Bergkegel sich aufthürmen: so der hohe Göhl, der Schwarzort, das Brett, der Jenner, die sehr nahe vor den Fenstern des Gasthauses in Berchtesgaden zu stehen scheinen; aber alle übertrifft an Majestät der zackige Watzmann, der König jener Riesenberge umher.

Die Gewässer sind durchgehends tobende Wildbäche; und sechs See'n verschiedener Größen liegen in den höhern oder niedrigern Thalgründen: der Königs- und Obersee, der Funden- und Grünsee gegen Süden, nordwestlich der Tauben- und Hintersee. — Unbedeutend ist also der Ackerbau, doch Viehzucht und Alpenwirthschaft ergiebig. Häufig ist das Wild: Luchse, Fischottern, Gamsen u.s.w. Man fängt gute Fische, und beschäftigt sich mit der Bienenzucht. — Das Hauptprodukt aber ist Salz, dessen jährliche Ausbeute auf 152400 Zentner berechnet ist. — Was übrigens Klima und Beschränktheit des von der Natur angewiesenen Raumes versagen, ersetzt die rege Industrie der Bewohner, und ihre Genügsamkeit; woher sich jene hohe Stufe der Bevölkerung erklärt.

Vor 700 Jahren hatten diese Reviere eine ganz andere Gestalt. — Noch um das Jahr 1060 war das Thal zwischen dem Göhl und Untersberg nur ein unwirthbarer Holz- und wildreicher Jagdbann der Hallgrafen, die am vorderen Eingang unfern Gredig in der Kattenau das Grafengaden, Veste und Weiler (heute Gartenau genannt) besaßen.

Engelbert II. von Lintburg (bey Aetl), Sohn des Hallgrafen Engelberts des ersten, hatte sich mit Irmengard, Wittwe des Grafen Cuno von Mögling vermählt. Als er einst, der Sage nach, auf der Jagd hinter Grafengaden aus einer großen Gefahr sich gerettet sah, theilte er das Gelübde seiner ihn begleitenden Gemahlin. — In der Wildniß (wo nun Berchtesgaden liegt, damals aber nur eine Jagdhütte und Viehschirme standen) erbaute Irmengard eine Kapelle zum heil. Martin, und berief 4 Klausner dahin, mit dem Vorsatze, ein Kloster zu bauen. Dieses kam aber erst später, im Jahre 1122, auf Betrieb des Erzbischofs Konrad durch Graf Berengar von Sulzbach zu Stande, indem er den letzten Willen seiner Gemahlin Adelheit (Tochter der Irmengard) zu vollziehen hatte.

Das Gebieth dieses neuen Münsters gewann in kurzer Zeit einen ansehnlichen Umfang; die Güter wurden mit neuen vermehrt, und Salzlager entdeckt, welche, wenigstens in späterer Zeit, den Chorherren eine neue Quelle des Wohlstandes eröffnet haben. — Die eingetretenen Mißhelligkeiten zwischen der Probstey und den Fürst-Erzbischöfen zu Salzburg nahmen gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts die glückliche Wendung, daß jene unabhängig und zur fürstlichen Würde erhoben worden. — Wie zuletzt nach der allgemeinen Säkularisation deutscher Bisthümer und Abteyen das Reichsstift und Fürstenthum Berchtesgaden durch den am 28. Februar 1810 nach dem Wienerfrieden abgeschlossenen Traktat an die Krone Bayern übergegangen, ist ohnehin als ein Ergebniß unserer Zeit hinlänglich bekannt.

Jener Willens-Vollstrecker und Mitstifter Graf Berengar von Sulzbach wird in der gemeinen Volkssage Herzog Bering genannt. Es scheint also der heutige Name Berchtoldsgaden oder Berchtesgaden aus Beringsgaden (Berings-Gut, Bau oder Sitz) entstanden zu seyn. Uebrigens finden sich die interessanten und rührenden Verhältnisse und Schicksale dieser ehemaligen Probstey ausführlicher, als es hier mittelst des vorstehenden gedrängten Auszuges geschehen konnte, in der „Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden und seiner Salzwerke in drey Büchern vom Ritter Joseph Ernst von Koch-Sternfeld 1815“ vorge tragen.

### Ausflug nach dem Königssee

Unter den wilden Natur-Schönheiten, welche den Bezirk von Berchtesgaden so schweizerisch gestalten, nimmt der Bartholomäus- oder Königssee den ersten Rang ein. — Schon auf dem Wege dahin genießt man in reizenden Ansichten ein lohnendes Vergnügen: dieses wird aber durch die angenehme Ueberraschung erhöht, welche nach 1½ Stunden der erste Anblick des Seebeckens bewirkt. — Ein langes Gebirgthal erscheint, größtentheils mit Wasser erfüllt, aus welchem himmelhohe Felsenwände fast senkrecht emporsteigen. — Der Ausfluß dieses mächtigen See's ist mit Schleußen verwahrt, die an Marmordämme sich lehnen. Ein schönes gewaltiges Werk, von der bayerischen Salinen-Administration schon zu jener Zeit hergestellt, als die Berchtesgadenschen Salinen — „zu Pfann, Gries, Berg und Wald“ — durch den Hauptvertrag vom Jahre 1795 an Pfalzbayern überlassen waren.

Hat man zu Schiffe den schmalen Kanal passirt, welchen zur Rechten der Grünstein, zur Linken der hohe Jenner beherrscht: dann erscheint an dieser Seite das hohe Brett, ein Lustort der Gamsen, welche da oft an den Felswänden spielen, und auf Schneefelder ruhen. — Da, wo sich der See erweitert, stürzt der, vom Königsberge herkommende, Königsbach vom östlichen Ufer mehr denn 400 Klafter hoch in den See hernieder. — In der Nähe mündet sich eine kleine Bergschlucht, worin der Bürger Wallner von Berchtesgaden eine artige Einsiedelei angelegt hat.

Jenseits eines kleine Vorberges erweitert sich der See noch mehr; das Gebirge zur Rechten zieht sich etwas zurück, während die Aue St. Bartholomä auf einer Erdzunge des westlichen Ufers einladend hervortritt. – Sie trägt eine artige Kirche, ein Jagdschloß, und neuere Bauten, wo man gastfreundlich aufgenommen wird, auch die Ansicht hübscher Anpflanzungen und einer lachenden Wiese genießt.

Nur eine Stunde entfernt ist die berühmte Eiskapelle, wohin ein bequemer Fußweg angelegt worden, der in die Tiefe des ansteigenden Eisthales führt. Sie besteht aus einem Eisgewölbe, das mehr als 2000 Fuß lang und beschneit ist, dann sich wie eine Hochbrücke über den Eisbach krümmt, welcher unter demselben dampfend hervorstürzt. – Ohne die Benennung Gletscher zu rechtfertigen ist gleichwohl dieses Gewölbe ein ewiger Eisstock, der nie zur Schmelzung gelangt, weil in diese enge und steile Schlucht kein wärmender Sonnenstrahl jemals dringen kann. Die wilde Hechelwand deckt diesen, alles Lebens und aller Vegetation beraubten Winkel zur einen, der scharfe Watzmann zur andern Seite, und geben ihm eine nur desto mehr traurige Gestaltung.

Von der schönen Bartholomäi-Aue hinweg erstreckt sich der Königssee  $\frac{1}{2}$  Stunde noch südlich bis an die Alpe Sallet. Auf der Fahrt dahin sieht man zur westlichen Seite aus dem Thale, welches der Hechelkopf mit dem zirbelbewachsenen Simetberg bildet, den wasserreichen Schrainbach oder Schreybach herabstürzen, der eine Schleuße wie der Königsbach hat. Sein Fall von der ungeheuern Felsenwand ist mit einem Getöse begleitet, wobey man in seiner Nähe nichts hört als ihn. Die Geschwindigkeit und Höhe dieses Falles ist die Ursache, daß der Bach in der Luft größtentheils in einen Regen aufgelöst wird, welcher die Schiffenden, die hier vorüberfahren, schon in großer Entfernung benetzt. – Auf der östlichen Seite fällt von der Kaunerwand das Wasser in dünnen Fäden, und bildet einen Staubbach.

Der Königssee hat von Süden nach Norden eine Länge von zwey Stunden, und bey seiner größten Ausbeugung eine halbe Stunde in der Breite. Am obern und untern Ende nimmt er einen Raum nur von einer Viertelstunde ein. – Ungleich ist seine Tiefe; am Schreybach beträgt sie 52 Klafter, bey dem Mitterling 100 und am Echo 106. – Von diesem Echo wird man gegen das nördliche Ende des See's auf das angenehmsten überrascht, wenn das Fahrzeug bey den Engen am Falkenstein zwischen der Büchsenwand und der eisernen Kanne am Fuß der Klingalpe schwebt. Die Schiffer halten da ihre Ruder ein, und schreyen aus vollem Halse zusammen: und Wälder und Felsen antworten; und die Worte des Rufenden tönen über Tiefen und Höhen sieben und acht Male wieder.

Eine andere Unterhaltung gewähret die Ansicht des Holzsturzes auf dem Schrey- und Königsbache, welche zur Zeit der Fluth mittelst ihrer gewaltigen Schleußen vorerst gesperrt werden, um große Wassermassen zu sammeln. Diese stürzen dann bey geöffneten Schleußen sich selbst, und tausende von Holzblök-

ken, Schutt und Felsentrümmer, brausend und krachend in die Tiefe hinab, daß Luft und Wasser in Wirbeln sich drehen. –

Fährt man den Königssee ganz hinauf: dann erscheint der Mitter- und Obersee, die beyde zusammenhängen, und ihr Wasser an den erstgenannten abgeben. Der Letztere ist um zwey Drittel kleiner als der Königssee, und an den Seiten von Osten, Süden und Westen mit steilen Kalkgebirgen begränzt, von denen er theils durch kleinere Bäche, theils durch den Rettenbach sein Wasser erhält. – Dieser Bach bildet ober der Fischunkel (einem südwestlichen Gebirgs-Revier) eine hohe prächtige Cascade, welche den Pinsel des vornehmsten Landschaftsmahlers zu beschäftigen verdient. – Ueberhaupt zeichnet sich der Königssee und der Obersee, jeder mit seinen Umgebungen, durch eine höchst mahlerische Gestaltung aus; sie sind auch abgesondert in vortrefflichen Nachbildungen bereits dargestellt worden.

Das mehrseitige Vergnügen, welches eine Fahrt auf diesen See'n gewährt, erhöht sich durch den Genuß des edeln Fischwerks, welches sie enthalten: Salmlinge und Lachsforellen, neben Hechten und Rutten! – Von den Salmlingen, welche im Königssee vorzüglich schmackhaft sind, kommt zu bemerken, daß die beste Zubereitung derselben ist, wenn sie im Seewasser mit einer Handvoll Salz abgesotten werden. Sonst sind sie unter dem Namen der Schwarzreiter berühmt; das ist: Schwarzräucher, wenn sie nämlich stark geräuchert sind. Es werden aber nicht nur sie, sondern auch die in gleichen Zustand versetzten Lachsforellen unter dieser Benennung mitbegriffen.

Auch, der zwar kleinere, Grünsee ist seiner vortrefflichen Salmlinge wegen berühmt. Er liegt auf dem sehr hohen Gebirge an der Südseite des Königssee's, wohin man gewöhnlich auf einem schmalen schaudervollen Steige gelangt, der immer die freyeste Aussicht gerade auf den See hernieder gewährt. Gleichfalls zeichnet sich der, eine Stunde von der Ramsau entlegene, Hintersee durch Salmlinge aus, die zwar nur eingesetzt, aber die schönsten sind; da indessen jene des Königssee's den Vorzug einer höhern Schmackhaftigkeit behaupten.

### Der Watzmann

Dieser gigantische Wächter des Königssee's steigt mit seinen zwey Hörnern, die ungeheuern Thürmen gleichen, aus dessen Tiefe auf die schon angezeigte Höhe empor, und ist sowohl dadurch, als in Hinsicht auf seine imposante Form der König aller Berge umher. – Vor ihm neigen sich (wie Vierthaler sagt) der Hechelkopf, der Simet, das Hocheis; auch der Sitters, der rothe Burgstall, die Mühlstürze, und die übrigen Höhen des Landes. Selbst die Salzburgischen Bergriesen der ersten Linie; der Freiberg und der Eckenfirst; der hohe Thron und die Wiesel des Tännengebirges weichen ihm. Nur das große Teufelshorn darf es wagen, ihm zu trotzen; und die übergossene Alpe schwebt, einer aufsteigenden Schneewolke gleich, hoch über ihm. Der Hohenstaufen, der Untersberg,

der Sonntagskogel, u.s.w. sinken dagegen zu seinen Füßen hin."

Die beyden Hörner des Watzmanns scheidet ein scharfer zackiger Kamm, die Scharte genannt, worauf ewiger Schnee starrt. — Das größere Horn theilt sich wieder in zwey Spitzen, wovon die südliche höhere erst im Jahr 1801 von dem verwegenen Bergsteiger Stainig erstiegen worden. — Auf der östlichen Spitze steht die rothe Kapelle, die nicht viel mehr als ein Opferstock mit einem Frauenbild ist, und von den Alpen in der Pfalz, die 4–5 Stunden von Berchtesgaden entfernt sind, in drey Stunden erreicht werden kann. Die Fernsicht ist unermeßlich erhaben. Man schaut südwärts über lange Bergreihen bis zum Wisbachhorn hin, und nord- und westwärts auf die Isar-, Inn- und Donauländer hinab. — Wer Muße hat, schenke jener östlichen Spitze des größern Horns einen Besuch; denn ungeachtet ihrer so bedeutenden Höhe ist sie gleichwohl ohne Gefahr zu ersteigen.

### **Der Markt Schellenberg**

Von dem Hauptorte Berchtesgaden hinweg zieht die Straße in nordnordöstlicher Richtung, von der Achen begleitet, nach Schellenberg, dem zweyten Markte, der nur zwey Stunden vom erstern entlegen ist. — Von dem durchströmenden Wasser jenes Wildbaches, der in Mitte des Ortes eine rasche Krümmung macht, in zwey Hälften getheilt, hatte dieser Flecken von jeher

Vieles zu leiden. Nur die Kirche mit ihrem marmornen Thurme ruht sicher auf ihrem Friedensberg, und schützt die höher liegende Hälfte des Marktes.

Auch hier war vormals eine Salzpflanze, wohin die Sohle vom Salzberge in Röhren geleitet worden. Bey geänderten Umständen ward sie als zweckwidrig aufgehoben, dafür aber von dem bayerischen Salzoberamte Berchtesgaden die Errichtung einer Manufaktur für Salzsäcke veranlaßt, betrieben und so glücklich ausgeführt, daß mehrere Hundert Einwohner hiermit beschäftigt sind, und mittelst dieser, nie versiegenden Nahrungs-Quelle mehr denn volle Entschädigung für jenen Verlust seit Jahren schon gefunden haben.

Nach einer halben Stunde Weges gelangt man durch den alten Berchtesgadner-Paß, den sogenannten Wachthurm, (wo sich das königl. bayerische Beyzollamt befindet) zum Gränz-Passe am Hangenden Stein, der mittelst einer alten Inschrift, den Reisenden, welcher von Salzburg hierher kommt, in rührender Weise grüßt. Auf einer Marmorplatte erscheint das Kreuz des Herrn mit den Worten „Pax intransitibus et inhabitantibus“ — Friede den Eintretenden und den Bewohnern! — Wer die Geschichte von Berchtesgaden nicht kennt, betritt auf diese Art angesprochen, das Ländchen als Stätte des Friedens froh und getrost. Erinnerung man sich aber der harten Schicksale, die es zu verschiedenen Zeiten erfahren hat; so möchte jener Gruß nur als ein frommer Wunsch gegolten haben.

# Der Spaziergänge in den Umgebungen Salzburgs zweiter Band

Von Grafen Friedrich Spauer;  
Domherrn von Salzburg und Passau, der wissen-  
schaftlichen Akademie in München und Erfurt,  
und des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern  
Mitglied.

Neue mit vielen lithographirten Ansichten ver-  
mehrte Original-Auflage.

Salzburg, 1834.

Verlag der Oberer'schen Buchhandlung.

## Vierte Spazierfahrt

nach Berchtesgaden, der Bartholomäus- oder  
Königs-See, der Holzsturz, das Wimbach-Thal, die  
Gämsen-Jagd. Rückfahrt über den Hallthurm nach  
Reichenhall.

Erhöht ist gewiß jedes Gemüthes Heiterkeit, wenn ein  
heiterer reiner Himmel, eine ungetrübte Atmosphäre  
dem Erwachenden einen schönen Tag verkündet.  
Nach einem solchen sehnet sich besonders der  
Fremde, der in Salzburgs entfernteren Umgebungen  
umherstreichen will. Er lüftet mit banger Erwartung  
die Vorhänge, und wenn er in Osten des Tages-  
Gestirn von einer goldenen purpurrothen Wolke  
umgeben erblickt, begrüßt er in dieser das sicherste  
Kennzeichen eines heitern Tages, und eilet die  
Anstalten zu seiner Abfahrt zu beschleunigen. Gegen  
stürmende Sorgen und Kummer, selbst gegen den  
giftigsten Spleen haben die berühmtesten Eskulape  
kein wirksameres Mittel erdacht als Umherschreiten  
in freyer heitrier Luft; der Umgang mit der schönen  
Natur, die nähere Bekanntschaft mit ihren einsamen,  
anscheinend wilden Parthien schenket auch kalten,  
gefühllosen Wesen des Trostes Erquickung. Nicht in  
ummauerten Parks und Gärten werden diese Vor-  
theile nach ihrem ganzen Umfange genoßen. Dort,  
wo einsam die Fichte aus Spalten nackter Felsen-  
wände emporraget, und diese dem Spiegel großer  
Wassermassen Gränzen setzen, wo Kühe und Wild  
ungestört auf fetten Weiden erblickt werden, das  
Geräusch der Wasserfälle, das Gesäusel der Winde  
und der Bergamsel Gesang des Gehöres Aufmerk-  
samkeit erregt, dort bietet sich der Genuß dieses  
Trostes aus reinen Quellen dar. Mir ward er stets,  
wenn ich einige Tage bey heiterem Himmel in der  
schönen Einsamkeit des Bartholomäus Schloß-  
chens an den spiegelhellen Ufern des König-See's  
verweilen konnte. Oft durchschwärmte ich jene  
Gegenden in großer, lärmender Gesellschaft, doch  
ließen die Freuden dieser stets eine Leere zurück, die  
nie mit den in kleineren vertrauten Zirkeln unternom-  
menen Besuchen jener Gegend verbunden war.  
Indessen sind mir immer die Rückblicke auf jene vor-  
züglich angenehme Erinnerungen, und indem ich die-  
ses schreibe, wünsche ich sehnlichst, meine Phanta-  
sie möge mir lebhaft vor das Gemüth die Bilder füh-

ren, die dem Papiere der ungeschminkten Natur  
gemäß anvertraut, jeden zu deren näheren Untersu-  
chung zum Genuße der Natur und der Arkadischen  
Szenen reitzen können, die in jenem von hohen Fel-  
sen umrungenen, verborgenem Winkel der Erde des  
Forschers Gefühl, Aug und Ohr erwarten.

Zu dem Cajetaner-Thore hinaus, durch die Vorstadt  
Nonnthal, und durch größten Theils ausgestockte der  
Feldkultur geschenkte Waldungen führet der Weg  
von Salzburg gegen Grödig, ein Dorf an der östlich-  
sten Spitze des Untersberges erbaut. Nach einer  
Stunde erreicht man die Gegend von St. Leonhard; in  
dieser, wo der besuchteste Viehmarkt im Beginnen  
des Herbstes die meisten Oekonomen des Landes  
vereinigt, und wo der nachher enthauptete Rebell  
Stöckel vor einigen Jahrhunderten Aufruhr gepredi-  
get hatte, in dieser Gegend strömet aus dem Bartho-  
lomäus-See die Alme, und vereinigen sich die Stra-  
ßen von Salzburg und Hallein, die nach Irmengards  
Berengars im J. 1108 der Wüsteney entrissenen, und  
nachher aus andächtigen Trieben den regulirten  
Chorherren geschenkten Ansiedlungen, nun nach  
Berchtesgaden führen. Das alte Schloß Gartenau  
blicket auf der Anhöhe ob dem rechten Ufer des Alm-  
baches, wie der Wächter der immer sich verengern-  
den Bergschlucht ehrwürdig auf die Vorbeyziehen-  
den herab, und man freuet sich, jetzt unberaubt vor  
demselben vorüberfahren zu können, denn statt den  
sonst gefürchteten Raubrittern bewohnt es ein fleißi-  
ger Landmann. An dem ehemaligen Salzburgischen  
Gränz-Paß ziehet eine gut gebaute Wasserklauße die  
Aufmerksamkeit an sich; von dieser sind zur  
Bequemlichkeit und Reinlichkeit der Stadt Salzburg  
mir großem Aufwande Wasserleitungen gezogen und  
durch den sie an der südwestlichen Seite umgeben-  
den Nonn- und Mönchsberg in ihre Mitte geführt. Auf  
gut erhaltenen mit weißem Marmor-Kies bedeckten  
Wegen fahret man nun zwischen hohen waldigeten  
Hügeln dicht an dem reissenden Bergstrom gegen  
den alten Berchtesgadner-Paß. Ein alter Thurm, zur  
Sicherheit des Ländchens in der grauer Vorzeit auf-  
geführt, nun von Ruinenartigem mahlerischen  
Anblick, fesselt die Aufmerksamkeit, noch mehr aber  
wird diese von den meisterhaft erbauten Arkaden  
angezogen, welche der oben am Abgrunde des Wild-  
baches und dem schoderigten Berge geführten Land-  
strasse zur sichern Stütze dienen. Dieser in der Vor-  
zeit enge, gefährliche, von den Berggeröllen, und den  
erhöhten Wasserfluthen bedrohte Prügelweg bietet  
nun den schönsten mahlerischsten Anblick, und  
kaum ahnet man noch dessen von der Kunst beseitig-  
ten älteren Gefahren.

Diese gemauert und gewölbten Stützen der Strasse  
sind dicht vor dem Markte Schellenberg aufgeführt,  
dem die hier erbauten Salzsudhäuser vermuthlich  
seine Existenz in dieser abschreckend wilden  
Gegend gegeben haben, und der außer einem  
armen, sich kümmerlich ernährenden Völkchen, und  
seine auf einem von dem Bache umströmten Vorge-  
birge äußerst sonderbaren Lage nichts bemerkens-  
werthes darbietet.

Noch dreymal überfährt man den Bergstrom im  
engen hier und da mit Häusern besetzten Thal, bis

das auf einer Anhöhe, eine starke Stunde von Schellenberg erbaute Berchtesgaden in einer sehr malerischen Lage erblickt wird. Ganz der Natur gemäß stellt der beygefügte Steindruck diesen unsern des hohen Watzmannes sich hinziehenden Markt dar. Die in der Tiefe des Thales an der entgegen gesetzten östlichen Seite liegenden Salzbergwerke, und die im Markte selbst bey einigen Kaufleuten vorzüglich bey Herrn Wallner in schöner Ordnung aufgestellten und zum Verkaufe dargebotenen, zum Theil kunstvollen Kinderspielereyen, von den Berchtesgadner Bauern mit Fleiß, Geschicklichkeit und Richtigkeit gearbeitet, sind die besehenswerthen Merkwürdigkeiten dieses Hauptortes eines Landgerichtes, das zwischen 8 und 9000 Einwohner fasset, deren Boden nur wenig Getreid erzeuget, mehr aber zur Viehzucht und Alpen-Wirthschaft geeignet ist, und die vorzüglich durch Verfertigung jener Holz- und Elfenbein-Arbeiten und durch Baumwollstricken ihrem sonst kümmerlichen Leben eine Nahrungsquelle, die nun sehr sparsam fließet, sich zugesichert haben.

Man bewundert in Wallners Magazine die feinsten und schönsten Kunstwerke von ungeschlachten Bauernhänden ausgearbeitet; doch haben seit Jahren schon mehrere Familien, bey denen von dem Ururvater auf Kinder und Urenkel die Kunst jene allerliebsten Kleinigkeiten und feinsten Spielsachen zu verfertigen, übergieng, diese vernachlässiget, weil sie grösseren und sichereren Gewinn bey Schachteln, Pferden, Pfeifchen und anderen gröberen Spielwerke fanden. Dadurch ist manche Kunst verloren gegangen, und was ich noch vor 30 Jahren bewunderte, z. B. ein nach anatomischen Verhältnissen richtig zusammengesetztes, nach allen seinen Theilen zu zergliederndes menschliches Auge, und mehrere andere, nur mit dem Mikroskop zu unterscheidende feinere Kunstwerke, werden jetzt vergebens gesucht. Indessen enthält Wallners Magazin noch viele und schöne Artikel, deren nähere Schilderung außer dem Gebiete dieser Blätter lieget, und jeder verweilet gerne bey diesem gebildeten Handelsmann, der, wir werden weiter unten davon reden, zur Verschönerung der Berchtesgadener Gegend Vieles und mit Geschmack beygetragen und im J. 1808 eine Anweisung für Reisende durch Berchtesgaden zum Drucke befördert hat, die Brauchbarkeit, Richtigkeit und ästhetischen Werth verräth. Ich rathe jedem Fremden diesen vortrefflichen Wegweiser bey Peter Loder, Buchbinder in Berchtesgaden, zu kaufen.

Der Fremde bestellt sich nun ein Abendessen im Leit-hause, bittet den dortigen vortrefflichen Koch und guten Gastwirth den Empfang in den Salinen nach der Rückkunft vom Königs-See vorzubereiten, und eilet diesem so oft gerühmten Wasserspiegel entgegen.

Die dahin führende, nun vortrefflich und breit angelegte, von der Königl. bairischen Strassen-Inspektion aus ihrem argen und unbequemen älterem Zustande gezogene Strasse führet größten Theils durch Lerchen- und Fichtenwälder, und nur an einigen wenigen reinlichen Bauernhöfen vorbei. Von beyden Seiten verengern Berge das Thal, und kaum können die

Rücken jener entdeckt werden. Für die Entbehrungen auf dieser Fahrt wird jeder reichlich durch die Ankunft am See und der Einschiffung auf demselben entschädiget. Aus großen und kleinen Gondeln kann die Gesellschaft Eine und die Anzahl der Schifflleute wählen, welchen nach einer vorgeschriebenen Taxe der Lohn gegeben wird. Der erste Anblick dieses zwischen den höchsten Gebirge eingewängten, um die Ostseite des hohen Watzmanns sich krümmenden Wasserspiegels entspricht nicht ganz der gespannten Erwartung. Vom sogenannten Haven, ober dem das Haus des Seers oder Oberschiffmannes auf grünen, stets blumigten Teppich in mahlerischer Ansicht sich erhebt, und dessen Bewohner mit Milch, Brod, Käse und Bier in natürlicher Gutmüthigkeit bedienen, von diesem Haven scheinete der See von geringem, runden Umfange, in dessen Mitte eine Insel die Aufmerksamkeit erregt. Gerne ruhet jede Gesellschaft eine Viertelstunde auf dieser geschmackvoll mit Blumen, einer Pyramide und Grotte gezierten Erhabenheit. Sie erscheint in dieser Wildniß als der bezauberte Sitz einer wohlthätigen Nixe, die uns zum Genuße reicherer Szenen ihres Reiches einladet.

Kaum hat günstiger Wind und fertiges Rudern die Gondeln eine halbe Stunde vorwärts gelenket, und ist nun der östliche felsigte Abhang des Watzmannes, der Falkenstein, umschiffet; so eröffnet sich zwischen den Wolkentragenden beynahe senkrechten Felsbergen ein meilenlanger grüner Wasserspiegel, an dessen östlich hervorragender Erdzunge die Bartholomäus-Kirche und das daran gebaute Jagdschloß einen entzückenden Ruhepunkt dem Auge gewährt. Während von der Ruderkraft die Schiffe die Wellen durchfurchen, überraschet und ergötzt rechts und links die mannigfaltigste Ansicht vieler und zum Theile reicher Wasserfälle, die bald in den verschiedensten Krümmungen von Fels zu Felsen, bald pfeilschnell oder zerstäubt in ihren tiefen Behälter oft von hundert Klafter Höhe hinabstürzen. Plötzlich schweiget der Ruder Plätschern, und 7 bis 8 mal wiederhohlet von Klüften, Felsen, Höhen und Zinnen der äffende Echo das frohe Gejauchz der Schiffer oder den aus der Gondel gegen die stolle Felsenwand gerichteten Pistolenschuß.

Es erklingen frohe Alpenlieder  
Rein gibt achtmal sie der Echo wieder.

Länger noch würde die Gesellschaft sich mit den außerordentlich vervielfältigten Wirkungen dieses seltenen Wiederhalls unterhalten, wenn nicht auf jener von Schnee gekühlten Felsenkuppe eine Schaar flüchtiger Gemse die Blicke plötzlich und so lange gegen die Höhe richtete, bis sie zwischen nacktrauen Felsen und lichterem Wolken verschwinden. Jetzt entdeckt der Dolond eines Dritten den auf einsamer, hochbegraester Wiese weidenden Hirsch, andere hören das Geblöcke der Heerden auf Alpen zerstreut, die zwischen Wolken berührenden, aus Felsspalten empor sich schwingenden Fichten herblicken, und vom Auge kaum entdeckt, demselben wieder entschwenden. Doch wenn eben der Blüthenduft des Wonnemondes Ende in Ebenen verkündet, und auf den niedrigsten Alpen das erste junge Gras

hervorsprosset, begrüßet die Gesellschaft die am Ufer des See's erbauten Alpenhütten, und sieht weiden und melken die um jene versammelten Heerden. Senner, Sennin und Hüter begrüßen dann die Kommenden mit Melodien, nur den Aelplern eigen, und die nur aus ihren Gurgeln harmonisch klingen. Dieser ungekünstelte der Natur getreue Gurgelgesang, oder diese von fernen Zinnen vernehmbare Alpen-Sprache bezeichnet der hier übliche Provinzial-Ausdruck durch das Wort Jodeln. Begleitet diesen Gesang die Querpfeife des fröhlichen Hirtenknaben, locket zum Tanze auf grünnenden Matten die gastfreye Sennin, und ladet zum Alpenmuß die Gesellschaft ein; so ist der Genuß einer Idyllischen Szene hervorgezaubert, deren reine Freuden ungern gegen lärmendere, oft von der Kunst nur verhunzte, der großen Welt vertauscht werden.

Hat schwer sich getrennt von diesen frohen Naturmenschen die Idyllisch gestimmte Gesellschaft, lenken die Schiffer zu neuen Szenen die Gondel. Eine Pyramide rufen die Fremden, und betreten den fürchterlich schönen Winkel der Erde, den Johann Wallners Geschmack aus der Verborgenheit gezogen, und zur niedrigsten, sonderbarsten Einsiedelei der Welt umgestaltet hat. Indessen auf dem unter Lerchenbäumen errichteten Heerde Feuer angezündet und Kaffee gekocht wird, steigen auf bequem in Felsen gehauenen Stufen die Forscher zur niedlichen Hütte, und zeichnen ihren Nahmen und Denksprüche in das dort aufbewahrte Buch. Im blättern und lesen begegnet uns ein Freund durch Berge und Meere von uns getrennt, und der Gedanke einer Freundin, die gleiche Empfindungen mit uns theilte, erneuert freundlich ihr Andenken in dem ihr entgegen lächelnden Gemüthe. Wir klimmen nun weiter, den Blick mit Schauern gewendet auf Felsen, von denen Verse und Jahrzahl, auf Marmor geätzt, die Gegend beleben. Zwischen kahlen Felsenwand und dem rasch in die Tiefen sich stürzenden Bach verfolgt man den wild und schroffen Pfad gegen äußerst mahlerische Felsenklüfte, die von des Wassers Gewalt erzeugt sind, und durch die sich schäumend die Wogen von ziemlich großer Höhe von Fels zu Felsen in herrlichen von Dillis gezeichneten Ansichten stürzen. Dieser Fall des Kesselbaches läßt uns das Andenken eines ganz neuen Bildes zurück, das verloren für des Menschen Aug in der Vorwelt diese Abgeschiedenheit zierte. Jeder verläßt sie mit des Dankes Empfindung, dem geweiht, der durchforschend der Natur Verborgenheiten die Bahn uns zu jenem Bilde brach. Der Genuß des Frühstückes nach jener romantischen Wanderung an den Ufern des Sees unter dem Schatten hochstämmiger Lerchen ist stets mit Wallners Apologie und dem Wunsche, seine Einsiedelei wieder zu sehen, verbunden.

Mineralogen können das ober dem Fall des Kesselbaches neu aufgeschürfte Bley- und Galmey-Bergwerk näherer Untersuchungen werth achten; denn es verspricht reiche Ausbeute.

Für die nun zu verlassenden Wallnerischen Anlagen entschädiget reichlich der Blick auf die entgegenlachende, wie von grünem Sammet überdeckte Erd-

zunge, und die von dieser entgegen blinkenden Gebäude. Die Sehnsucht nach den in Fischbehältern dort verwahrten Sälmlingen, die geräuchert Schwarzreiter genannt werden, gibt dem Gespräche, wenn irgend ein Gourmand das Wort führet, eine andere Richtung. Indessen nähern sich die Gondeln diesen am Fuße des kleinen Watzmannes gegen den See auf einem Vorsprung des Gebirges sich neigenden Wiesen, auf denen jeder Gesellschaft der freundschaftlichste Empfang von des Jägers Familie verbürgt, und der die Aufsicht des Schloßes vertraut ist.

Hat sie besichtigt die herrlichen, von dem reinsten Quellwasser gefüllten Fischbehälter und die Zubereitung einiger Pfund Fische bestellt, füllet sie die Zeit mit einem Spaziergang über die Wiese gegen den jetzt gerade durchhauenen Wald. Am Ende dieser Allee dicht an den Felsen des Watzmannes erhebt sich eine uralte in gothischem Geschmacke zu Ehren der Heiligen Paul und Johanna erbaute Kapelle, und rückwärts gegen den See beleben eines Springbrunnens Silberfäden diese mahlerische Szene. Eine neuere Anlage, die diesem von hohen Fels- und Schnee-Gebirgen umschlossenen Theater eine angenehme Dekoration schenket, und wodurch zugleich jene Kapelle, die man in älteren Zeiten nicht ohne Mühe erreichte, kaum bemerkte, zu Bereicherung dieses ländlichen Bildes benützt wurde.

Mehrere der rüstigsten Geher dringen von der Kapelle noch weiter gegen das von einem wilden Bache, der bald über Felsen rauschet, bald unter dem Sande sich verliert, in dem chaotischsten Zustand durchwühlte Thal hin zum wilden Eiswinkel an den Fuß des Watzmannes, wo der herabgeleitete Gletscher die sogenannte Eiskapelle bildet. Lächelt ihnen anderst Diana, entdecken sie dort Wild und Gemse, die aufgeschreckt dem Eise entfliehen. Selten zwar dringen erwärmende Sonnenstrahlen in diesen schauervollen Wohnsitz des ewigen Winters, doch lohnt es der Mühe, einen so leicht erreichbaren Gletscher in der Nähe zu besehen, und in den vom Bache durchströmten Eispalast des erstarrenden Nordes zu dringen, wenn anderst warme Lüfte die Eisdecke so ausgehölet haben, daß man aufrecht durch diese, von einem Gletscher überzogene, und von dem Bache ausgehölte Wölbung dringen kann. Doch führe die oft zu rasche Neugierde keinen von diesem etwas beschwerlichen Gange Erhitzten in diese feuchte und kalte Höhle. Sorgfältige Abkühlung ist ehevor nöthig, soll die Gesundheit nicht unter der Neugierde leiden. Diese selten und nur nach sehr heissen Sommern im August und September zur Besichtigung ganz enthüllte Merkwürdigkeit wird gerne und mit dem Anblicke fröhlicherer Bilder vertauscht. Man sehnet sich schon unterwegs nach den Fischen des Bartholomäus-See, die als Leckerbissen auch auf des Apizius und Lukullus Tafel hätten prangen können. Sie übertreffen frisch in Seewasser gesotten weit die geräucherten und stark versendeten Schwarzreiter an Geschmack. Nach den im Schloße von unsern Vorältern aufbewahrten Abbildungen merkwürdig groß und schwerer Sälmlinge zu urtheilen, müssen jetzt die großen 12 und mehrere Pfunde wiegenden Fische beynahe nicht mehr bestehen, den jetzt wer-

den nur Fische von kleiner, aber zuverlässig schmackhafteren Gattung gefangen.

Nach dieser Labung eile jeder dem Anblicke anderer seltener Szenen entgegen, welche nur in jener Gegend angestaunt werden können, und die selbst Verlängerung des Aufenthaltes auf dieser reizenden Erdzunge verdienen, wenn man anderst ganz befriedigt von dieser Gegend scheiden will.

Das den Berchtesgadner-Salinen nothwendige Holz wird größten Theils in den Gebirgen, welche den Königs-See umgeben, gefällt, in den See gestürzt und sodann auf dem Bache die Alme als dessen Ausfluß fortgeschwemmt. Nicht zu jedem Zeitpunkt sind solche Holzstürze vorbereitet; doch können Fremde leicht den Tag und die Stunde erfahren, wenn dieß merkwürdige Schauspiel statt haben soll. Der Holzsturz am Königsberg von der dortigen steilen weit über hundert Klafter hohen Felsenwand ist allerdings der merkwürdigste. Die Holzstürze in anderen Gegenden des See's liefern eine von dem Ersteren ganz verschiedene Ansicht; denn die von diesem in gerader hoher Linie aus einer Clauße in den See sich stürzenden Holzblöcke werden bey den Zweiteren von den oben arbeitenden Holzknechten durch der Fäuste Kraft in die Tiefen geschleudert, fallen oft auf Felsen, und stürzen bald mit erneuerter Kraft, bald zersplittert in den See, und man nennt solche öfters vorkommenden Holzstürze die trocken. Die Spazierfahrt auf dem Königs-See gewinnt an Manigfaltigkeit, wenn ein Tag gewählt wird, an dem ein solcher Holzsturz vorbereitet ist. Die reichste Phantasie nur kann zu wahrer Schilderung dieses in seiner Art einzigen Schauspiels die zweckmäßigen Farben finden.

Wenn der steilen felsigten Königswand gegenüber am jenseitigem Ufer fest angeklammert die Gondeln harren, und die Blicke der Zuschauer auf diesen hohen Abhang des im Hintergrunde über 8000 Fuß in die Höhe sich thürmenden Watzmannes geheftet sind, erwartet man nicht ohne bange Ahnung das Zeichen zum Beginnen dieses schaudervollen Schauspiels. Nach dem zweiten Knalle einer Pistole läßt sich wie aus der Ferne ein Donnerähnliches Getöse hören, und wie auch die zweite dicht ober des Felsens Abgrund erbaute Clauße durchbrochen ist, drängt sich eine dicke, schwarze, Gewitter verkündende Wolke mit vermehrten und genähertem Getöse über den steilen Abhang der Felsenwand; nun speiet diese schwarze Gewitterwolke dicken Staub, Steine und trübes in der Clauße gesammeltes Schnee-Wasser aus, und plötzlich stürzen sich unter beständig erneuertem Donner in der Höhe und Bombenknall in der Tiefe mehrere tausend Holzblöcke mit solcher Gewalt in den wie durch ein Erdbeben erschütterten und schäumenden See, daß die wohl eine Viertelstunde davon entfernten Gondeln wie im Sturme auf hohen Meere schwanken. Block folgt auf Block, und Knalle wie von Belagerungs-Stücken folgen auf Knalle; durch die Gebirge schallet donnerähnliches weit und nahe wiedertönendes Gebrüll und wie Himmelstürmende durch Jupiters Arm vom Caucasus in das Meer geschleuderte Giganten bedecken die schäumende Oberfläche des See's die aus seiner Tiefe

wieder emporsteigenden Holzmassen. Mit fürchterlicherem Getöse kann der Aetna seine Feuerströme aus den Eingeweidern nicht werfen, und wenn allmählig wieder ruhig und still wird der gepeitschte See, wieder auf grünem Wasserspiegel ruhig in ihrer Umzäunung schwimmen die der Salz-Erzeugung gewidmeten Stämme, und unbewegt die Gondel am Ufer weilet, glaubet man aus einem von Pluto und Neptun in der Hölle Vorkammer veranstalteten Fest und Spektakel gerettet zur Oberwelt wiederzukehren.

Zum Genuße ländlicherer Szenen kann nun die Gesellschaft zurückkehren, und am südlichen, vom Bartholomäus-Schloße nicht weit entfernten Ufer in der Nähe des Wasserreichen Schreinbach-Falles landen, ober dem man eine Holz-Clauße wie ober dem Königsbache eröffnen kann. Von den dortigen Alpenhütten übersieht man den ganzen See, rechts schaudert man vor der kahl und steilen Kauner-Wand, von kühnen Jägern nur überklettert, um die Rett-Alpe und dort unter weidenden Kühen den Hirsch oder das Gems zu beschleichen; links gibt des Schreinbaches hoher und majestätischer Fall, und weiter hinauf die schroffen Spitzen des kahlen Watzmannes mit den in seinen Schluchten blinkenden Gletschern eine sehr mahlerische Ansicht. Gestattet die Zeit Verlängerung des Spazierganges, durchwandert man die höckerichte, mit Lerchen hie und da beschattete grasreiche Alpe, und wendet den Blick auf die beyden steil und nackten hohen Teufelshörner, den Gebirgen nämlich, welche in der Vorzeit die Gränze zwischen Salzburg und Berchtesgaden bezeichneten. Nach einer halben Stunde erreicht man den unter jenen kahlen Felsenmauern liegenden Obersee. Sein runder, theils mit Zirbel- und Lerchbäumen, theils mit kahlen, größten Theils von Murmelthieren bewohnten Gebirgen umschlossener etwa 2 Stunden betragender Umkreis bietet Zeichnern, Botanikern und Jagdliebhabern ergiebige Unterhaltung dar.

Wenn von kühnen Jägern und guten Hunden aufgeschreckt der feiste Hirsch aus seiner im hohen Gebirge gewählten grasreichen Sommerwohnung gegen diesen See gejagt und in seine Mitte gesprengt wird, eilen die mit Schützen besetzten, an waldigten Theilen des Ufers verborgenen Kähne dem stolz daher schwimmenden Thiere entgegen, um es verendet in den Jagdkahn zu ziehen. Der gewaltige Sprung des scheuen Hirsches von hoher Felsenwand in die Fluthen, das Gebelle der nachsetzenden Hunde, der Wiederhall des vom Rufe der Jäger und von tönenden Jagdhörnern erregten Schall und Wiederhalles, und die endlich den Hirsch mit Schützen umringenden Kähne, und der Büchsen Knalle schenken vervielfältigtes Leben dieser, jener Gegend einzig eigenen Jagd-Szene. Wie ein non plus ultra stehen hier rund umher die 5 bis 6000 Fuß hohen Berge als beynahe unübersteigliche Mauern, und geben der Gesellschaft den Wink zur Rückkehr.

Begünstiget ihre Rückfahrt der Sterne Glanz und des Mondes freundlich beleuchtendes Licht, so schenke sich die Gesellschaft ja das Vergnügen den Abglanz der sanft schimmernden Luna im ruhigen See als

treue Begleiterin der daher schwimmenden Gondel zu bewundern. In ganz neuem, herrlich-festlichen Gewande erscheint dann diese mit andern ganz unvergleichbare Gegend, und hat überdieß ein den Holzknechten und Jägern zugesichertes Geschenk diese zu Anzündung mehrerer Feuer auf den ausgezeichnetesten Bergspitzen ermuntert, so hat sich die Gesellschaft den Anblick eines der allerseltensten Nacht-Tableaur vorbereitet. Der Widerschein des Mondes, und die in des See's Spiegel mehrfach glänzenden Feuer verbreiten ein magisches Licht über diese Szene, von der sich jeder die Natur in ihrer herrlichen Mannigfaltigkeit bewundernde, und ihren Schöpfer lobende Menschen-Freund nur ungerne trennet.

Ruhiger und vergnügter als beym blendenden Scheine der Fackeln fährt nun die Gesellschaft von Lunas sanften Silberschimmer geleitet nach dem am Wege liegenden Schachte, der zu dem Berchtesgadner Salzbergwerk führt. Dieses ist reicher an Steinsalz als das Halleiner, und dessen den Neugierigen vorbereitete Sprengung in den tiefen, finstern Klüften des Berges ist ein jedem Fremden merkwürdiges Schauspiel.

Der bis in den schaudervollsten Abgrund mit Lampen hell erleuchtete, seit grauer Vorzeit schon mächtig erweiterte Platz in den Eingeweiden dieses salzreichen Berges verfinstert sich nach einem Winke des Salinen-Inspectors gänzlich. Die Gesellschaft harret an einer Gallerie, obgleich in Sicherheit doch nicht ohne Bangigkeit vor den angekündigten Explosionen. Plötzlich blitzt, knallt und donnert es fürchterlich im Abgrund, erschüttert das ganze unterirdische Gewölbe, und als wenn Feuerspeiende Berge ihre Craters öffneten und Steine in die Höhe schleuderten, tritt man furchtsam zurück, und glaubet der Vernichtung sich nahe. Wenn zwey dergleichen Mienen bey nahe in einem Moment des Pulvers Gewalt sprengt, ist dieß Schauspiel von einem außerordentlich erschütternden Efekt begleitet, und nicht für schwache Nerven des zarteren Geschlechtes geeignet. Selbst Stuwers, des vortrefflichsten Feuerwerkers Genie, würde vergebens Nachahmung solch feuerreichen Explosionen zu Stande bringen. Wenn wieder Licht die Fackeln verbreiten, und den Abgrund beleuchten, auf dem nun chaotisch die durch die Sprengung gewonnenen Salzsteine umherliegen, steigen die Neugierigsten in die Tiefe und setzen ihre Untersuchungen fort. Sie erfahren, daß diese natürlichen Salzsteine größten Theils nach Reichenhall geführt, und zu Bereicherung der aus den dortigen Salzquellen bereiteten Salzsuden verwendet werden, die nebst ihren Umgebungen als sehr merkwürdige Gegenstände die Aufmerksamkeit jedes Fremden verdienen, und den Stoff zur Schilderung bey der nächsten Spazierfahrt liefern werden.

Bey dem Genuße des im Leithause zubereiteten vortrefflichen Nachmahles entschließet sich die von der heutigen sehr interessanten Caravane ermüdete Gesellschaft um so lieber, hier zu übernachten, als sie die beste Bedienung erwarten kann, und noch ein merkwürdiger Gegenstand den verlängerten Aufent-

halt im Landgerichte Berchtesgaden seiner Neu- und Seltenheit wegen Besichtigung verdient.

An der östlich und westlichen Seite des Watzmanns ziehen sich nämlich Thäler gegen die südlichen Felsenmauern. Das östliche Thal füllen die bereits geschilderten Wasserspiegel, an der westlichen Seite des Watzmannes aber ziehet sich aufwärts das wilde, sandigte Wimbachthal, und dahin sollten sich Freunde der Alpen und Jagd nicht vergebens locken lassen. Sie werden einst gleich mir die Szenen in angenehmer Erinnerung bewahren, die dort Jagd-, Berg- und Alpen-Götter den Neu- und Wißbegierigen enthüllen.

Werth der schönen und mannigfaltigen Gebirgs-Ansichten wegen ist vor dem Antritte der Reise nach jener Gegend die Besichtigung der Berchtesgadens Hügel zierenden Schlößer Lustheim, Adelsheim und Fürstenstein. Die lang sich ausdehnende Rückseite des Untersberges und die zwey ungleichen Pyramiden des hohen und kleinen Watzmannes nebst dem zwischen beyden blinkenden Gletscher erscheinen von jenen Punkten in veränderter und sehr mahlerischer Gestalt.

Die Strasse nach dem Wimbach-Thale läuft an der aus dem Hintersee strömenden Ache anderthalb Stunden fort bis an das Ort Ramsau, wo freundlich der Pfarrer jeden Fremden bewillkommt, und auch der Wirth gerne und wohlfeil bedient. Gegen die Bischofswiese und den Untersberg erblickt man bewohnte freundliche Gegenden. Das Brett und der Latenberg bieten die Ansicht kahler Felsen-Massen dar. Links gegen Süden windet sich zwischen dem Watzmann und Steinberge das Wimbach-Thal, bloß von Jägern, Viehhütern und Holzknechten besucht. Ein wild bald über bald unter dem beweglichen Sand rauschender Bach durchströmet dieses rauhe, von starken Fels-Wänden umschlossene schmale, sich etwa drey Stunden in die Länge dehrende Thal. In dessen Mitte hat der letzte der Berchtesgadner Fürsten, Freyherr von Schrofenberg, ein Jagdschloß erbaut, und für Jagdliebhaber eingerichtet.

Von den Sennen und Senninen der Schiedalpe an einem grasreichen Abhange des Watzmannes werden die auf starken der Gebirge gewohnten Rosinanten heranreitenden Jäger und Fremde mit Alpenliedern und Jodeln begrüßt, aus der Tiefe des Thales jodeln ihnen die Knechte die Antwort zu, und von der Höhe schallen die Töne vernehmbar wieder. Sie wurden von ihrer Alpen-Wohnung eine Stunde herab zum Jägerhaus geladen, und hier mit Gesang die Gesellschaft zu ergötzen gebethen. Sie zogen hinab und als das Abendessen die Hungrigen labte, sangen sie bey der Zitter, tanzten bey der Schwegelpfeife Begleitung, brachten Alpenweis und Rododendron den Jägern zum Geschenke, und kehrten, belohnt für ihre Mühe mit Jauchzen von des Mondes Schimmer begleitet, auf steilen Pfaden zu ihren Alpenhütten zurück.

Wenige Stunden nur opfert dem Morpheus die nach der Gamsenjagd lüsterne Gesellschaft; denn noch

funkeln die Sterne am unumwölkten Himmel und noch ehe der Bergspitzen höchste geröthet ist, besteiget jeder sein Pferd, das sicher die steinigten Pfade hinanklimmet, und auch die furchtsamste Schöne auf die bequemste Art, ohne Abgründe zu sehen, oder andere sonst mit Gemse-Jagden verbundene Gefahren zu bestehen, zu der Gegend am Ende des Thales führet, wo die Jagd statt haben soll. Kaum steigt der entfernteste Schütz eine halbe Stunde am verödeten Ende des Thales auf gefahrlosen Wege in die Höhe. Sitzend auf einer von der Natur hingerollten steinernen Ruhebank, und hinter noch größeren in wilder Unordnung umher geschleuderten Felsblöcken verborgen, erwartet der Schütze des Tages Ankunft in einem einsamen Winkel der Erde, wo kein Vogel mehr singt, kein Grashalm wächst, und nackte Klippen, Höhlen nur mit Schnee gefüllt, der Murrethiere Wohnung und der Sommer-Aufenthalt der Gemse bezeichnen. Als in der Vorzeit, wo Jugendkraft gestattete, den Jagd- und botanischen Excursionen mehrere Zeit zu widmen, gegen Ende des Augustmondes mir der kühle Morgenwind von den gegenüber in die Höhe gethürmten Zinken des Watzmannes entgegen wehte, und dieses Zeichen schönes Wetter und glückliche Jagd verkündete, pochte erwartungsvoll das Herz, und weihte in Gedanken schon Dianen das erste erlegte Gems zum Opfer. Die Feder zeichnet heute meinen Lesern, was lebhaft in meiner Erinnerung von dieser mahlerischen Jagdszene aufbewahrt blieb.

Kaum hatte der Morgensonne Erwachen mit Purpurroth die nackten Felsspitzen bekleidet, rollten kleine Steinchen, von den flüchtigen Gemsen losgetreten, dem Abgrunde zu; auf den höchsten Klippen erschienen bewegliche schwarze Punkte, die aus der Sonne Strahlen das Gebirg beleuchteten, durch das Fernrohr als Gemse erkannt werden konnten. Hinangeklettert von der Seite des Königs-See's und der Eiskapelle waren nun die kühnen baarfußigen bloß mit einem langen Stocke versehenen Jäger bis zu den höchsten Joche, und die Melodien ihrer Schwegelpfeifen verkündeten ihre Ankunft, ehe das Aug sie unterscheiden konnte. Sie schwangen sich nun von Fels zu Fels über Abgründe und Riffen mit Kühnheit und Kraft. Angst und Grauen ergriff die Zuschauer; sie zitterten für das Leben dieser kühnen Klippensteiger, die noch Steine hinabrollen ließen, um schneller die erschreckte Gemsen-Schaar der Schützen-Reihe entgegen zu jagen. Lange windeten und lauerten diese Thiere auf dem nackten Gesteine, doch kein ihnen entgegen wehender Windhauch entdeckte ihnen die drohende Gefahr. Sie nahten sich endlich dem tödtenden Bley und horchten wieder nach zwan-

zig verwegenen bogenartigen Sprüngen auf das in ihrem Rücken von den kühn nachsteigenden Jägern erregte Getöse. Als endlich der ersten Büchse Knall den Wiederhall aus den Felsen erweckt hatte, und donnerähnliches Gemurmel in allen Klüften sich mit jedem Schuß erneuerte, flohen einige Hundert dieser scheu gewordenen Thiere durch die Schützen-Reihe, und nur neun derselben blieben als Beute den Nimrods zurück: Viele der Verwundeten wurden mit Lebensgefahr aus ihren Schlupfwinkeln von den Gefahr verachteten Gemsjägern hervorgezogen, und nicht ohne Beben sah ich einen der Waghälse auf die Schultern seines Cameradens sich schwingen, und aus einen Felsenriß mit des Stockes stachelichter Spitze das verwundete Gems in die Tiefe schleudern.

Mahlerischer als in den Ebenen sind dann die Gruppen der Jäger und Schützen nach einer solchen Gebirgs-Jagd, und noch immer stehen sie in der von nackten Felswänden umgebenen kahlen Einöde gezeichnet vor meiner Phantasie. Von dieser dem Watzmann beynahe umgehenden Gegend kann man am sichersten dessen höchste Zinne besteigen, welche nach Becks Messung 9089 Pariser Fuß über das Meer erhoben ist. Doch ärndteten die kühnen Erklärer seiner eiskalten, windigt und schmalen Plattformen wenigen Gewinn. Von Schweiß durchtrifft und von eiskalten Winde angehaucht konnten sie lange nicht oben weilen, und ausser vielen und den mannigfaltigsten Bergspitzen konnten selbst gute Ferngläser nur wenige Gegenstände in fernen Thälern genau unterscheiden.

Will die frohe Caravane noch länger in dieser Wildniß weilen, so kann eine in dieser Gegend selten mißlingende Hirsch-Jagd in den waldigten Theilen des Thales oder der Besuch naher Alpen sie unterhalten. Auch der Zug von der Ramsau gegen den Obersee und Hirschbichl, über dessen hohen Rücken der Fleiß eine schöne Strasse in das Pinzgau gegen Weißbach geführt hat, schenket nebst den Fällen manchen Wasserfalles mehrere pitoreske Ansichten.

Bey dem Schluße dieser Wanderung durch Berchtesgaden rathe ich jedem Fremden von dort nicht den nämlichen Weg nach Salzburg zurück zu nehmen, sondern über die Bischofswiese und den Hallthurm hinter der Südseite des Untersberges nach Reichenhall auf einer sehr bequemen Strasse zu fahren. Schon die Neuheit und Verschiedenheit der Ansichten entschädiget Jeden für diesen kleinen Umweg, und gewiß werden Fremde dem Rathgeber für diesen wohlgemeinten Wink danken.

D e r  
uneigennützigste und sichere  
**W e g w e i s e r**  
für  
Reisende in Berchtesgaden.

V o n  
M. G.

Mit einer Ansicht.

Berchtesgaden, 1837.

Im Verlage bey Johann Wallner,  
Salzburg: In Commission der Mayr'schen Buchhandlung.  
Gedruckt in der Leonrith'schen Buchdruckerey.

### III. Abtheilung

Alpen-Besuche und hohe Gebirgsreisen.

Vorerinnerung.

Das Erforderliche, um eine Gebirgs-Reise bequem, mit oder ohne Träger (Führer) vornehmen zu können, und um hiebey nicht selbst beschwerlich und ermüdend belastet zu werden, oder ohne solchen die Wege, der vorkommenden Kreuzwege wegen, zu verfehlen, und mit diesem die kostbare Zeit zu verlieren, besteht in einigen mit sich zu nehmenden Requisites und Lebensmitteln, die im Nachstehenden aufgeführt stehen, und die jedem Reisenden zwar nur empfohlen, füglich gute Dienste leisten werden, wenn hievon Gebrauch gemacht werden will.

Die Mehrzahl dieser Reise-Geräthschaften kommen aber hauptsächlich jenem Gebirgsreisenden wohl zu Statten, der eine hohe Gebirgsreise unternimmt, mehrere Tage auf den Bergen verweilt, Gemächlichkeit liebt, und auch Sorge für seine Gesundheit trägt, eben so noch mehr jenem, der im Geschäfte längere Zeit dortselbst zu verweilen bemüßiget ist, oder die Reise in Gesellschaft unternimmt.

Diese Gegenstände bestehen sohin in:

Alp-Reise-Geräthschaften.

1tens.

Zur unumgänglichen Nothwendigkeit und Vorsicht.

- 1) einem Paar gehörig genagelten starken Rahm- oder Gebirgsschuhen;

- 2) einem verläßigen, 6 Fuß langen haselnen Gebirgsstock mit eisernen Stachel;
- 3) einem Jagdranzen, versehen mit einigen Schnüren;
- 4) einer Feldflasche;
- 5) einem Trinkgefäß, bequem zum einstecken;
- 6) einem Messerbesteck mit Löffel;
- 7) einem Perspektiv;
- 8) einer Briefftasche;
- 9) allenfalls einem Paar Handschuhe;
- 10) einem Paar Fuß- oder Steigeisen, und
- 11) einem guten Feuerzeug sammt Wachslight.

2tens.

Für Reinlichkeit des Körpers.

- 1) Sackspiegel,
- 2) Kamm,
- 3) Seife,
- 4) Handtuch,
- 5) Zahnbürste,
- 6) Zungfeger,
- 7) 1 Reservehemd,
- 8) 1 Paar Socken, und
- 9) Balbiermesser.

3tens.

Zur Labung.

- 1) Wein,
- 2) Brot,
- 3) Kaffeh und Zucker, allenfalls
- 4) etwas Branntwein, diesen mehr zum Waschen der müden Glieder, als zum Genuß, welcher großen Durst erzeugt, und
- 5) etwas kalten Braten oder derley gebratene oder gebackene Hünchen, nur nichts Geräuchertes, dieses verursacht gleichfalls großen unleidlich und unstillbaren Durst.

4tens.

Zur Sicherung der Gesundheit.

- 1) Aderlaßbündchen, mit etwas Charpien und Leinen,
- 2) eine kompendiose Taschen-Apotheke, in welcher in kleinen Violen
- 3) peruvianischer Wundbalsam,
- 4) Seifengeist,
- 5) Hofmanns-Tropfen,
- 6) Hirschberngeist, und
- 7) etwas Hirschunschliitt enthalten seyn soll.

Diese Medikamente, die ohne aller Beschwerde mitgenommen werden können, haben gar oft dem Verfasser sowohl, als auch manchem seiner Reise-Gesellschaftern die ersprißlichsten Dienste geleistet. Endlich

5tens.

Zur Lustreise in großer Gesellschaft mit mehreren Trägern.

- 1) Eine Alp-Kraxen (zum Transport der Lebensmittel),
- 2) einen Fleisch- und Kaffeh-Topf,
- 3) Rindfleisch (hievon die Suppe das köstlichste ist),
- 4) verschiedenes Grünzeug,

- 5) Salz,
- 6) Pfeffer,
- 7) nach Verhältniß auch schwarzes und weißes Brot, und
- 8) wenigstens einen hölzernen Kochlöffel und mehrere Tischzeuge, um in Ermanglung der Teller die Kraftsuppe insgemein aus den Milchstötzen der Sennerin genießen zu können, welche Art zu speisen herrlich delectirt, und neue Kraft und reges Leben in die ermüdeten Glieder wirft. Das noch Abgängige wurde bereits oben angeführt, und steht in der Willkühr der Gäste.

## A. Alpen Besuche

Anmerkung. Obgleich der Verfasser bemüht war, die Wege und deren verschiedene Richtungen, so viel als möglich faßlich und für den Alleinreisenden unfehlbar zu bezeichnen; so ist es jedesmal rätlicher, und Zeit und Mühe lohnender, sich zu den Alpenbesuchen jedesmal eines Führers zu bedienen, der mit einer mäßigen Betreuung sich zufrieden zu stellen weiß. Man findet, im Orte wohnhaft, auf den bloßen Wink, zu jeder Stunde willig, zugethan und bereit, mehrere zuverlässige, treue Führer und Träger, und zwar unter diesen ist der unverdroßenste und dabey äußerst muntere

- 1) Johann Stanggaßinger, vulgo Fischerl, dann
- 2) der Jos. Krenn, vulgo Bodnerer,
- 3) der Joh. Hallinger, vulgo Gemshansel, und
- 4) der Math. Thurner, vulgo Thurnschneider, die guten Bescheid geben können und alle Wege und Stege, ohne unnöthigen Zeitverlust, genau kennen.

Man honorirt solche gewöhnlich, ohne hiebey dieselben mit Gepäck oder sonstigen Last zu beschweren, und solche einzig als Führer betrachtet, für den ganzen Tag hin und zurück mit 1 fl. 21 kr.; dagegen über Nacht, beylich mit dem doppelten Betrage; für das zu tragende Gepäck aber etwas mehr.

### I. Alpe. Scharitzkehl.

Man begeben sich vom Markte weg, gegen die Saline Frauenreith über die Johannis-Brücke durch die Mitterbach-Baum-Allee, bis sich die Wege theilen.

Nun verlasse man die bisher verfolgte Königsee-Straße, und schlage den Weg links vorwärts und mäßig aufwärts bis nach dem Gyps-Brennofen ein, dann über eine kleine Brücke, sich links aufwärts wendend, kömmt man zum Helliel-Lehen. Von da führt ein Weg über dessen Feldgrund steil aufwärts links durch das Holz den Waldweg entlang, bis zum Laxerlehen, von da weiter über den steilen Riegel, gleichen Namens, nach dem Salinen-Holzleitweg am linken Gehänge des Schwarzwaldes, und den Scharitzkehlbach in der Tiefe zur Linken mäßig aufwärts so lange in mehreren Krümmungen und über mehrere, im Laufe dieser Bahn angebrachte kleine Rie-

del-Brückchen fort, bis man an der Alpen-Grenze auf der Ebene, die dann nach einem mäßig abwärts sich neigenden Weg mit sich verbindet, anlangt, und man dann immer gelinde ansteigend, auf der grünen und sanft begehren Matte zur Alphütte kömmt, von wo aus man die himmelhoch ansteigenden grausen und kahlen Wände in ihrer Natur-Pracht und Herrlichkeit ringsum beschauen kann. Mit dieser kleinen Alpenreise sind nun 2 Stunden Weges zurückgelegt, und man freut sich, für die erstandene Anstrengung gemüthlich von ein Paar reinlichen jungen und munteren Sennerinnen mit frischer, fetter Alpenmilch und süßer Butter bedient und erquickt zu werden.

Um das groteske Thal noch näher zu besichtigen, führt ein Alpweg hinter den Sennhütten eine kleine Stunde weiter noch höher hinauf in das Thal, bis im sogenannten Endsthal bey der Eiskapelle die Wanderung erreicht ist.

Die dort befindliche Eiskapelle übertrifft in manchem Jahre an Schönheit und Großartigkeit, jene im sogenannten Eisthale, hinter Bartholomä, und sie bilden sich hauptsächlich aus den, von den höchsten Gebirgen im Frühjahre in großen Lawinen abstürzenden Schneemassen, die am Fuße der Gebirge sich kegelförmig auflagern, und durch ihre Schwere sich zu Eis verwandeln. Sobald nun Thau- oder Regenwetter einfällt, oder der Schnee durch Sonnenhitze auf den Bergen zu schmelzen beginnt, die Gebirgsbäche sich anschwellen, und den Gebirgen entrinnen; so dringen solche in ihrem Laufe an der obersten Spitze dieses Eiskegels ein, und bilden, theils durch ihren Lauf, theils durch ihre wärmere Beschaffenheit und eigene Ausdünstung eine immer mehr sich erweiternde Höhle oder sogenannte Kapelle. — Hier ist es nicht selten, daß man am frühen Morgen wie am Abend die munteren und flüchtigen Gemsen nicht ferne, auf den zu nächst liegenden Klippen oder Sandriesen mit unbewaffneten Augen, weidend, ruhend, oder springend zu schauen bekömmt. Die bey der früher erwähnten Alphütte seit vielen Jahren dahin verpflanzten Kirschbäume liefern ihre Früchte erst spät im Monat August oder Anfangs des Septembers. Etwas höher, am Gehäng des Göll- oder Kehlsteines, erblickt man links gleichfalls eine Alpe, Luitgard genannt; sie dient den Aelplern zur ungestörten Waide für das Jungvieh. Im Uebrigen ist man hier der Fernaussicht in diesem Thale gänzlich beraubt.

### II. Alpen. Weißen und Kehlstein.

Um auf diese Alpen zu kommen, wird der nämliche Weg eingeschlagen, wie solcher in der II. Abtheilung, bey dem Ausfluge nach dem Ecklehen auf dem Salzberge dieser Beschreibung vorgezeichnet steht. Ist also der Wanderer dortselbst angelangt, so verfolge man gegen das Bodnerlehen hin, mittels Führer, den Holzleitweg so lange anfangs mäßig und immer steiler aufwärts fort, bis man an den Alpzaun der Weißen-Alpe gelangt, von wo aus sich Salzburg und seine Umgebungen mit den nahe umliegenden vielen Seen, so wie das Berchtesgadner-Thal dem for-

schenden Blicke reizend präsentirt. Zu dieser Reise sind hinwärts zwey Stunden aufzuwenden.

Etwas steiler und unbequemer gelangt man aber auch, von dem auf dieser nämlichen Route liegenden Weißenlehen, zu welchem obbesagte Alpe reffortirt, über die Tratte durch den sogenannten hohen Holzmais, auf diese Alpe. Um jedoch die Aussicht noch höher und reicher zu genießen, und ihr den Rang abzugewinnen, verfolgt man weiter aufwärts über den Alpanger, das Gebirg, und gelangt nach einer halben Stunde auf den sogenannten Göll- oder Kehlriegel zur untern, und in mäßiger Entfernung zur oberen Kehl- oder Göll-Alpe, von wo aus die Aussicht nach den kurz beschriebenen Gegenden sich mehr erweitert, und auch gegen Osten auf dem jenseits liegenden Gebirge, so wie im Thale dieser Felsen-Massen, die Nachbar-Alpen, Ahorn, Eck, Roßfeld, Hahnkamm und Ofen, lieblich von begierigen Augen entgegen stehen.

Von da kömmt man in Zeit einer zurückgelegten Stunde auf den ziemlich kahlen und nur sparsam mit wohlriechenden Gebirgspflanzen bewachsenen Kehl- oder Göllstein selbst an, und man genießt hier eine doppelt schönere und weitere Aussicht in die Ferne, von welcher aber gegen Südost der ungemein nahe liegende hohe Göll sein frostiges Haupt emporstreckt.

### III. Alpen.

Roßfeld, Ahorn, Hahnkamp, Eck und Ofen.

Diese Alpen zu besuchen, führt der Weg auf der Salzburger-Straße bis zum Laroshäuschen, dortselbst rechts eingebogen nach dem Winkel- und Zellergrabenlehen bis zur gleichnamigen Kapelle, von daweg nach der Linde, einer ungemein reizenden Rück-Aussicht nach Berchtesgaden, zum Kuchlau, Saghäusel, durch den Wald aufwärts zum Sattel, Madler, Langerlehen und Pechhäusel vorbei, durch den Prielwald hinauf, bis an den Alpzaun zum Roßfeld. Hier angelangt, begiebt sich der Reisende hinauf auf die Schneide, oder nach dem sogenannten Sattel, an welchem die k. k. österreichische Landes-Grenze hinzieht, und selber genießt dortselbst eine wunderschöne Aussicht in die Thäler und in die fernste Ferne, nach Bayern, Österreich und namentlich nach Salzburg, Hallein, Kuchel und Golling, bis beynahe an den Paß-Lueg, wo das Pongau ihren Anfang nimmt, aber dem Auge durch das vorstehende Tannen-Gebirge entrückt ist.

Von da wird dieser Bergrücken, an welchem etwas tiefer wirthbare Sennhütten erbaut stehen, äußerst bequem und eben fortlaufend mit steter freyer Aussicht, eine kleine Stunde weit verfolgt, und man gelangt zu den Alpen Ahorn und Hahnkamp, von wo aus der Alpsteig steil abwärts, jedoch auf grüner Matte nach dem sogenannten Eckersattel führt. Nicht ferne an dem jenseitigen Gehänge liegen die österreichischen Alpen Tann und Dürreiten. Eine kleine Viertelstunde von da zurückgelegt, das Vorgehäng des hohen Gölls verfolgend, hat man die Alpe Eck

erreicht, und man genießt nur mehr die Aussicht nach Salzburg und in das Berchtesgadener Thal.

Von der Eck-Alpe aus führt gleichfalls der Alpweg zu den vielen Sennhütten zu Ofen. Hier schaut der Wanderer nur mehr die kahl über ihn emporragenden Felsenmassen, gleich jenen zu Scharitzkehl. Frische Alpmilch und fette süße Butter werden hier, wie in den bereits bewanderten Alphütten, gemüthlich und ohne Zwang, von den munter singenden Dirnen kredenzet. Nun tritt man die Heimreise, nachdem bereits hiezu ein voller Tag verwendet werden muß, auf gebahntem Alp- später Waldweg, beylich dreyviertel Stunden mäßig abwärts bis zum hinteren Eckerlehen an; von wo aus der Weg dann, ebenso verfolgt werden muß, wie solcher in der II. Abtheil, zu eben besagtem Lehen beschrieben steht, und auf welchem man in einer kleinen Stunde stets abwärts, zu Hause anlangt.

### IV. Alpen.

Krautkaser, Mitterkaser, Königsberg, Königsthal, Königsbach, Achsel, Vogelhütten, und Wasserfall.

Diese gleichfalls mit einem Zeitaufwand eines Tages leicht begehbare Alpen-Parthie, beginnt man am frühesten Morgen bey schattigen Wegen auf dem nämlichen Wege anzutreten, wie solcher bey dem Alp-Besuche I. Scharitzkehl angegeben ist, und zwar nur bis zum Helliellehen, von wo aus an dessen Feldzaun, anstatt steil aufwärts links, ein Weg gerade vorwärts durch das Holz, immer mäßig aufwärts zu einer mit Ladendach gedeckten Ruhebank führt. Von hier weg, zieht der Waldweg immer ans Gehänge rechts vor- und aufwärts durch Wald und Tratten, bis man nach einer bereits zurückgelegten Stunde zum Bärnlehen, und über dessen Feldgrunde außerhalb des Zaunes zu einem Bächel, oder auf den alten sogenannten Königs-Jagdweg gelangt. Von da wieder einige 60 Schritte längs dieses Weges fortgewandert, biegt rechts steil aufwärts abermals ein Waldweg in verschiedenen Krümmungen aus, und bringt den Wanderer in einer weitem halben Stunde zu einer zweyten, minder bequemen, aber, wegen der in selber Nähe aus dem Gesteine entsprudelnden frischen Wasserquelle, desto mehr einladenderen Ruhebank. Nur noch eine kleine Viertelstunde durch den Wald aufwärts, und man hat das letzte Bauernlehen zu Vorder- und Hinterbrand und nachhin ihre Feldgründe passirend, erstiegen, eine kleine Biegung von da links abwärts, dann rechts aufwärts durch den Wald an dem westlichen Bergehänge, so hat man auch schon in wieder einer Viertelstunde den Alpenzaun erreicht.

An diesem kennbaren Zaune eingestiegen, steht es alsdann dem Wanderer frey, sich entweder über den Alpanger links aufwärts nach den Krautkasern, oder rechts vorwärts nach jenen von Wasserfall, Vogelhütten oder Achsel zu wenden, und sohin die Tour verkehrt einzuschlagen. Da es jedoch immer einerley ist, wie diese Tour genommen wird, weil man in der Runde um das Gebirg des kegelförmigen Jänner doch auch wieder auf dem nämlichen Punkte eintreffen muß: und es Jedem darum zu thun ist, die Alpenhütten zu besuchen, und ihre innere Einrichtung zu

besehen; so nehme der Wanderer erstgenannte Richtung zum Ziel, und man kömmt in einer Viertelstunde gerade aufwärts zu jenen Hütten, die man Krautkaser nennet. Die Aussicht lohnt sich der überstandenen Mühe, und gewährt dem Auge ein herrliches Schauspiel, indem sich rückwärts das Thal mit einem kleinen Theil des Bartholomä-Sees zeigt, weiter hinaus aber ein Theil nach Bayern und mehr rechts ein Theil nach Oesterreich, vielmehr in's Salzburgerische sichtbar wird; rechts vorwärts präsentirt sich der wohlgeformte Jänner, links das kahle Brett. Immer auf grüner Matte fortgewandert, in verschiedenen Krümmungen eine halbe Stunde steil aufwärts, übrigens nicht beschwerlich gehbar, gelangt der Alpbesucher auf das sogenannte Jochstapfel, es ist dieses der niederste Rücken des Jänners auf dieser Seite, hier erblickt man ein mit Felsen-Gruppen umgebenes seichtes Thal, in welchem nicht ferne die Mitterkaser zerstreut zu Gesicht stehen, und von wo aus man links über den Mayerriegel in Zeit von 2 Stunden auf die Platte des Brettgebirges gelangt; rechts vor- und aufwärts aber, und zwar immer den Rücken beybehalten, erreicht man abermals in einer mäßigen halben Stunde den Gipfel des Jänners selbst, der noch mehr die Aussicht, wie vorbesagt, erweitert und verherrlicht, und den unter den Augen liegenden Königssee seiner Länge nach, so wie die darauf fahrenden Schiffe, schwimmenden Enten gleich, den Blicken sich darstellen. Im Rücken schauen sich eine Legion der reizendsten aber auch schroffsten Berg-Gruppen, Klippen und Thäler, bewachsen mit der üppig grünen Wildwaide, so wie im Umkreise sämmtliche Hochgebirge Berchtesgaders sich freundlich einander zunicken, nicht minder erblickt man mit bewaffnetem Auge den Wendelstein.

Wird nun die andere, oder östliche Seite dieses Gebirgs-Rückens zur Fortsetzung der Reise eingeschlagen; so gelangt der Reisende steil auf Grasmatten abwärts auf ein zweytes, mehr steinigtes Joch, oder zur sogenannten Thorrenner-Mauer (kömmt vermuthlich von dem Sprichwort her, „einem das Thor verrennen, d. h. zusperren“), sie bildete früherer Zeiten wirklich eine, der Jagd-Uebervortheilung wegen, auf Befehl eines weiland geistlichen Fürsten von Salzburg, nach der Territorial-Gränze hin, durch Hände, dahin verurtheilter Sträflinge aus der Veste dortselbst, aufgeführte, nicht gar zu hohe Mauer, über welche alles Wild abwärts in's jenseitige Gebieth setzen, aber sodann nicht wieder zurück zu kehren vermochte. Man sieht noch heute zu Tage mehrere Ueberbleibsel ihres Daseyns. Von hier aus führt durch die Blondau ein gäher steiniger Gebirgsweg hinab zu den so viel besuchten Oefen am Paß-Lueg, nach dem Gollinger-Wasserfall, und nach Golling selbst.

Von diesem Joche retour, gelangt man in wenigen Minuten zu den Königsberg-Alphütten. In früheren Jahren wurde hier auf Galmey- und Bley-Erze gebaut, und der Reisende findet hier noch einige verlassenene Bergaufschlüsse und Mundlöcher, die zum Theil noch befahrbar sind, aber wegen langer Feyerweile, dem Einsturze nahe, ohne bergmännischer Begleitung zu beleuchten nicht gerathen werden kön-

nen. Die zu geringe Nachhaltigkeit der gesuchten und zu Tage geförderten Erze, hat das Auflaffen dieses Bergbaues veranlaßt, und die ehemalige ärarialische Berg-Kaue verwandelte sich durch Kauf eines Alpenbesitzers daselbst in eine Sennhütte, die jetzt noch, dem Aeußern nach, mehr einem Mayerhofe ähnlich ist. Hier findet sich stets Gelegenheit die munteren Gemse nahe und ferne zu erblicken, so wie Hochwild zu erspähen.

Ebenso die Alpen-Reise abwärts in das Thal nach dem gebahnten Wege zum besagten verlassenenen Bergbaue, passirt man in weniger als einer halben Stunde die zahlreichen Sennhütten im Königsthal, so wie in einer gleichen Entfernung weiter unten jene vom Königsbach. Von da aus geht der Alpweg am westlichen Gehänge des Jänner wieder mäßig eine halbe Stunde aufwärts, und kömmt allmählig, bey den Alpen Achsel und Wasserfall zum Beschluße nochmals zukehrend, im Kreise dieses Gebirges an jene Stelle hin, an welcher man auf der Hinreise den vorbesagten Alpgattern passirt hat. Die Heimkehr ist der Richtung gleich, wie solche zur Herreise bezeichnet wurde.

#### V. Alpen.

Mais, Büxen, Gotzenthal, Seeau, Gotzen, Regen, Laffeld, Kaun, nach St. Bartholomä.

Auf gut gebahnter Fahrt-Straße nach dem Königssee, von beylich Dreyviertheil dieser Bahn, vor dem linker Hand stehenden Schusterlehen, biegt eine etwas schmälere Straße zum Brutzlehen hin. Von da wende man sich rechts durch die mit Ahornen besetzte Tratte (Viehweide) allmählig aufwärts, und man gelangt sodann beym Oberhammerl- oder Boschengütel vorbei, in einer mäßigen halben Stunde durch den Wald aufwärts zur Mais-Alpe. Von da weiter aufwärts über ziemlich unwegsame plattrige Bahn gelangt man auf die Höhe des sogenannten Ehebogen, von wo aus der Königsee seiner Länge nach zu schauen ist. Nun führt der schmale Alpweg (hohe Bahn genannt) stets am nordwestlichen steilen Gehänge des Jänner immer aufwärts, beylich  $\frac{3}{4}$  Stunden, inzwischen sich links wendend, den Königsbach rechter Hand lassend, fort, bis man zur neu erbauten Trifftolz-Klause, von welcher aus der schon beschriebene naße Holzsturz in den Königsee bewerkstelliget wird, und woselbst nicht ferne die Alphütten des Königbaches stehen, anlangt; unter dieser Wasserkause führt über den Trifftbach eine Brücke, die passirt werden muß, wenn die so eben vorbeschriebene Alp-Parthie begangen werden will, und man kömmt sodann in weniger als einer Viertelstunde zur Alpe Büxen. Von da weg, liegt rechts an diesem Alpweg vorwärts in einer Viertelstunde Entfernung weiter unten, die Alpe Moosen; diese also rechts liegen gelassen, kömmt man allmählig aufwärts in Zeit einer mäßigen halben Stunde über die freundlichen Priesberg-Alpen, und in gleicher weiten Entfernung zu den Gotzenthaler-Kasern; von da abermals aufwärts wieder nach einer halben Stunde durch den Wald, zu jenen von Seeau, und endlich immer steiler ansteigend, nach Verlauf einer aberma-

ligen kleinen Stunde auf das weitsichtige Plateau der mit vielen Sennhütten bestellten Alpe Gotzen selbst. – Die Aussicht vom Kreuzeck (äußerster Rand dieses Plateaus) aus, ist herrlich, und steht diese vom Jenner aus, in Nichts zurück. Nun wandelt der Reisende über diese unübersehbare üppig grüne Matte, und er kömmt sodann nach einer halben Stunde an die Grenzmauer zur Alpe Regen, die auf steinigem Weg auch in Kürze erreicht ist. Auch hier kann die Steig- und Sehlust noch weiters befriedigt werden, wenn der Alpbesucher die eine gute Stunde noch höher liegende, und nur im Hochsommer auf kurze Zeit vom Vieh beweidete Alpe Laffeld, woselbst die, als Alp-Trophae beliebte und vielgesuchte Alpblume, das Edelweis oder die Jägerblume (*Gnaphalium luteo album*, oder *Gnaphalium leonte podium*) häufig und ohne aller Gefahr zu pflücken ist, die sonst nur am üppigsten und schönsten, gewöhnlich auch schroffen Wänden dieser südöstlichen Hochgebirgs-Reihen vorkommt, besuchen, und eine noch weitere Aussicht nach dem Karlsberg und der majestätischen hohen Säule hin, und nach anderen nicht minder beträchtlichen Gebirgen eines großen und kleinen Teufels-horns, Schönfeldspitzes oder den Stuhlwänden etc., genießen will. Von dem Regnerbergl aus, welches nur von der gleichnamigen Alpe eine Viertelstunde höher liegt, übersieht man unter sich des Obersees dunkelgrünen Wasserspiegel, und nicht selten auch an den sogenannten Thalwänden, an deren Scheitel einen, man diese Aussicht genießt, die munteren Gemse auf den schmälisten Felsen-Zacken, die nur mit magerer Weide bewachsen sind, äßen, oder auf der Lauer stehen. Auch befindet sich in diesem Alpenbezirke ein ziemlich ergiebiger, dem Weidevieh bey trockener Witterung sehr wohlthuender natürlicher Wasserbehälter, das Zellern-Seechen genannt, nicht ferne davon erblickt man die Alpen Landthal in der Tiefe, und jene von Röth, die nur das Thal scheidet, jenseits beynahe in gleicher Höhe vor sich liegen.

Ist der Wanderer gesättiget von den verschiedenartigen Sehenswürdigkeiten, so wird der Heimweg für diese Reise nach einer anderen Richtung, und zwar, auf der Seeseite über die eine halbe Stunde von Regen tiefer liegende Alpe Kaun, die Kaunwand angetreten, wozu wenigstens zwey Stunden, je nachdem der Alpbesucher im Steigen und Gehen eingewohnt ist, in Anspruch genommen werden, indem der Alpweg von nun an ziemlich steil abwärts auf grobsteiniger, jedoch nicht gefährlicher Bahn, und meistens durch Wald führend, in Nattergängen zum See führt, woselbst auf den bloßen Ruf zur Ueberfahrt ein Schiffchen oder Nachen erscheint, der die müden Ankömmlinge in Zeit einer Viertelstunde zum Schloße St. Bartholomä (S. Abth. I.) bringt, wo man sich dann gütlich pflegen kann.

## VI. Alpen.

Kling, Herren- und Kührint, Falz- und Mitterkaser, dann Schapbach.

Um diese Alpen-Parthie zu begehen, wird die Richtung durch die Saline Frauenreith, über die Frauenreithbrücke, bey dem Ziegelstadel vorbey, auf der Vizi-

nalstraße rechts des Königseer-Achen-Kanales, und längs des Todtengräber-Holzfang-Rechens, durch ein kleines Wäldchen genommen, sodann hierauf an dem Votzenschmiedhäuschen die beyden Stege passirt, und das nachher folgende Feldchen vom Neuhaus an dessen Saume so lange verfolgt, bis man zur Schwöbbrücke gelangt; hier über diese fortgewandert, kommt man nach einer kleinen Stunde, das Königssee-Wasser immer zur Linken, zum Wirthhaus nach Unternstein. Von da vorne an der Kapelle hart vorbey, zu den beyden Wölflerlehen, von hier führt der Alpweg über der Lehen Wiesgründe bis hin zum Artenreitlehen, womit abermals eine Zeit von einer Viertelstunde zurückgelegt ist. Nun führt solcher allmählig durch eine mit Ahorn besetzte Laubreche oder Tratte aufwärts sich immer rechts ziehend, und sodann in einer starken Reibung immer steil aufwärts eine gute Stunde auf Sandwegen nach der Alpe Kling.

Von da nicht ferne ein kleines Brückchen des über die Wände hoch abstürzenden Klingerbaches, wendet sich der Alpweg starkwinklicht links aufwärts durch den mit vielen Buchen bestellten Wald so lange fort, bis man an den Alpgrenz-Zaun anlangt. – Man befindet sich nun am Alpanger, und gelangt auf selbem nach einer abermals zurückgelegten halben Stunde zur Alphütte Herrenrint (auch Herrenrain). Hier genießt man nicht minder schöne Aussicht nach dem Thale, und nach jenen Alpen hin, die so eben im vorigen Abschnitte beschrieben wurden; man läßt sich, sollte der Magen des Wanderers ein Verlangen nach Befriedigung desselben zu erkennen geben, von den dortselbst befindlichen Senn- oder Schweizern, auch Melkern genannt, (sie sind auf hiesiger Alpenrunde die einzige männliche Bedienung) mit ihren Alp-Produkten bewirthen. Diese sind auf Verlangen so gefällig, dem Wanderer noch überdieß, die in jüngster Zeit neuerbaute Zu-Alpe, welche sich in einer kleinen Entfernung jenseits des Riegels gleich einem der schönsten Meyerhöfe präsentirt, und worin alles hier weidende Vieh, manchmal 60–70 Stück, bey ungünstiger Witterung, gemächlich mit Boxn versehen, eingestellt werden kann, vorzuzeigen. Dieser Alpbezirk, nunmehr vergrößert, war mit der vorderen Alphütte früher Eigenthum der fürstlich Berchtesgaden'schen Hofmeyerey, ging aber später durch Kauf in solches des Johann Buchner, Kaltlirth von Reichenhall, über.

Sofort wendet man sich dann westlich über den Anger letztbesagter Zu-Alpe bald auf, bald abwärts über kleine Riegel und Hochfelder, sodann eine kleine Strecke durch den Wald, und man hat in Verlauf einer kleinen Stunde die Alphütten Kührint (gleichfalls früher fürstliches, nun Unterthans-Eigenthum), erreicht. Sowohl auf den Hochfeldern vorerwähnter Alpen, als auch auf den Weideplätzen dieser Alpe, zeigt sich das kolossale Hochgebirg des Watzmann in seinen einzelnen Gruppierungen majestätisch, aber auch hie und da schauerlich; besonders schön und erhaben zeigt sich aber die Watzmann-Scharte, ein beliebter Abkühlungs- und Aufenthaltsort der vielbesprochenen Gemse, wo dessen Gestein ewiger Schnee, der glänzend wie Azur, den Blick dahin hemmt, decket.

Von hier aus, über den nicht weit in westlicher Richtung entfernt stehenden Schapbach-Riegel gerade nach dem steinigem Alpweg durch den Wald abwärts, kömmt der Reisende gemächlich in einer zurückgelegten kleinen Stunde zu den vielen Alphütten im Schapbach, von welchen weg, und nachdem man sich durch Ausruhen oder Besehen, des hier in dieser Revier sich häufig aufhaltenden und stark hin und her wechselnden Hochwildes erholt und gesättiget zu haben glaubt, führt sodann die gebahnte Holzleit-Fährte längs durch dieses Thal mit einem Zeitaufwand von einer Stunde immer abwärts und meistens durch Wald, zuletzt noch zwischen dem Frechen- und Raspenlehen hindurch, bis an die, über die Ramsauer-Ache geführte sogenannte Schapbach-Brücke und zur Ramsauer-Straße nächst der Hebenstreitmühle, auf welcher man dann retour im Verlaufe einer starken halben Stunde zu Berchtesgaden anlangt.

## B. Hohe Gebirgs-Reisen

Anmerkung. So wie es rätlich ist, zu den Alpen-Besuchen sich eines zuverlässigen Führers zu bedienen, welcher den Reisenden ihre mitzunehmen beliebten Effekten oder Viktualien transportiret, um ihnen das Gehen und Steigen zu erleichtern und eines Theils von demselben zu Recht gewiesen zu werden, anderen Theils aber auch von solchem sich über Verschiedenes Raths erholen zu können; so ist es aber noch rätlicher, ja sogar für Manchen unerläßiges Bedingniß, zu den Reisen auf Hochgebirge denselben mitzunehmen; weil es den Verfasser eine unausführbare Aufgabe wäre, alle die verschiedenen Richtungen und besonderen Steige außer- und oberhalb der Alpengrenzen, und höher im Gebirge selbst, wo die Vegetation der Pflanzen aufzuhören pflegt, und die Steinmeere beginnen, so genau, und unfehlbar zu bezeichnen, die dortselbst von den Aelplern meistens nur mit Tauben, das sind Merkzeichen, die mehrere in Pyramidform übereinander gelegte Steine bilden, bezeichnet werden, um bey plötzlich einfallendem Nebel für den Rückweg ein mehr sicheres Anhalten zu haben, und um, bey solchem Falle mit dem leicht möglichen Irrgehen durch Abstürzen über Felsen dem Unglücke vorzubeugen. Im Allgemeinen kann daher höchstens nur der im Volke bekannte provinziale Name eines Gebirges, Platzes, Kopfes, oder einer Platte, Schneide und Ebene, u. s. dgl. aufgeführt, und die Entfernung von ein zu dem anderen dieser Plätze angegeben werden.

Ich beginne sohin mit der höchsten und interessantesten Gebirgs-Reise, auf den

### I. Watzmann.

Um auf selben zu gelangen, müssen vorerst noch, ehe man das Steingebirg erreicht, mehrere Alpen passirt werden.

Man nehme daher, will der Reisende den am öftesten begehbarsten Weg über die Alpe Gugel nach seinem breiten Rücken und nicht nach den weit gäheren und

steileren Mitterrücken über die Alpe Falz, über welchem die Reisenden seltener geführt zu werden pflegen, einschlagen, die Richtung auf der Ramsauer-Straße, bis zu der, im vorbesagten Abschnitte erwähnten Schapbachbrücke, und von da weg, so lange zu seinem Reise-Ziel, als der Alpweg auf der ersten Höhe am Fuße des Schapbaches d.i. nach zurückgelegten  $\frac{3}{4}$  Stunden von ebenbesagter Brücke, nämlich bey der dort befindlichen Ruhebänk, wo sich der Weg nach den Schapbach-Alphütten theilt, fort. Nun wende man sich, nachdem von Berchtesgaden aus beylich  $1\frac{1}{2}$  Stunden zurückgelegt seyn dürften, von Schapbachboden über ein Brückchen rechtwinklich rechts, und zwar steil über den Stuben-Anger aufwärts, und man gelangt in einer halben Stunde auf den größern, ziemlich ebenen Alpanger zur Alpe Stuben; von da abermals gerade vor- und aufwärts in einer weitem halben Stunde befindet man sich in der Nähe der Alpe Gruben, so wie, diese links lassend, sodann in gleicher Zeit, durch den Wald immer steiler auffahrend, bey der Alpe Gugel, womit von Haus aus, nun 3 Stunden verstrichen seyn dürften.

Diese Parthie soll als Vorreise für die größere und beschwerlichere nach dem Watzmann eines Nachmittags, und zwar jederzeit nur bey ganz heiterem, oder jüngst abgezogenen Donnerwetter, und zwar am sichersten der im July Statt habenden Hochgewitter wegen, erst mit Anfang August, zwischen 4 und 5 Uhr angetreten werden, damit der Wanderer in der Nacht dorselbst ausruhe, um sich die, für den nächsten Tag treffende beschwerlichere Tour, nöthigen Kräfte zu sammeln. Um den prachtvollen Augenblick des Sonnen-Aufgangs genießen zu können, ist es nothwendig, nachdem auch das Nachtlager in der Alphütte nicht sehr einladend ist, wen man genöthiget ist, in Gesellschaft seiner Begleiter und jener der in Allem willfährigen Sennerin sich auf die mit Heu angefüllte Liegerstätte (Hausse) derselben plazieren zu müssen, oder widrigenfalls die Nacht mit Plaudern zu vertreiben, längstens bis 3 Uhr Morgens aufzubrechen, und den immer gäher ansteigenden Alpweg zu verfolgen. Man wandelt Anfangs auf grüner Matte so lange fort, bis der sogenannte Watzmannanger erreicht ist, von da weg, geht die Wanderschaft auf immer mehr bemerkbar werdendem kahlen Gebirge, wozu immer drey Stunden beschwerlichen Weges auf Felsplöcken und Steingeschieben erfordert werden. Nun ist aber auch damit die 9889 P. F. hohe Watzmannspitze erreicht, und alle Mühe überstanden; dagegen ist aber der müde Wanderer durch die überaus herrliche und weite Aussicht in das Ländchen selbst, als auch nach allen Weltgegenden tausendfach dafür belohnt. Man genießt dieselbe in die Ferne gegen Westen nach dem Hochlande, gegen Norden in das freye und nieder liegende Bayerland mit seinen vielen Seen, und einem Theile von Oesterreich; gegen Osten und Süden aber, über eine unzählige Kettenreihe steyermärk'scher, kärnthner'scher, illirischer, italienischer und tyroler'scher, meist mit Schnee bedeckter Hochgebirge, unter diesen präsentiren sich gut kennlich südsüdöstlich die beyden 11000 und 11900 Par. F. hohen Glockner. In der Runde des Ländchens selbst, aber auch noch im Auf-

steigen von der österr. Landesgränze am hangenden Stein rechts der Ache, erscheinen die Bergköpfe Göttschen, Bräntlberg, das Lercheck, Gaisstall, Hochzink, Hahnrhain, Maderwand- und Ekerkopf, Schwarzeck, Dürreck-, Brand- und Büchsenkopf, Herren und Kuhrhain, Schappachriegel, Klingkopf, Leyerer- und Sillberg, Baderlehen-Kneifel-Kopf, Rabenstein-, Braun- und Kilianwand in der untersten Reihe, höher das Roßfeld, die Ahorn-Alpe, beherrscht von Eckerfürst und der Spitze des Gölls, dem Kehlstein, ihm südlich die herrliche Alpe Scharitzkehl mit dem Gletscher Ensthal, das Brett, der Jänner, der Königsberg, vom Reinersberg und Forstein benachbart. Der Schneibstein schweift östlich als Landesgrenze aus, und führt längs der Windscharte zum Kalersberg, 7400 Schuh mit der höchsten Alpe, dann folgen die Kragenköpfe, der Blütenbachkopf, das große und kleine Teufelshorn, der Hochecker und Neuhüter, die Graswand, das hohe Gestell, tiefer die Kaurer- und Thalwand, die Stuhlwand mit der hohen Scheibe 7600 Schuh, der Klunkertkopf, der Simmertsberg, die Sieghartswand, der Hachel- und Hirschkopf und Gjaidkopf, der große Hundstodt, das Seehorn, die Hochwiese, gegenüber der Steinberg mit dem hohen Kalter 8800 Schuh, das Hocheis 7900 Schuh, das Kamerlhorn 7850 Schuh, der hohe Kranz 5200 Schuh, der Gerhartstein 4200 Schuh, die Hund-Alpe die Stadelhörner oder Grundübel, die Milchstürze und das Stadelhorn 8000 Schuh, das Gerstenfeld, das Schottmalhorn, der Eisberg, der Lattenberg mit dem Rothberg und Rothofen, den drey Sesseln oberhalb Hallthurm, endlich der Untersberg mit seinen westlichen Gibel von 7245 Schuh, und dessen Vorgebirge Stab, Aschauerhof, Ettenberg, Hochzink, und Thorrkopf über dem hangenden Stein. Mit bewaffnetem Auge ist sogar an einem besonders heiterem und dunstfreyem Tage München mit ihren Frauenthürmen zu erschauen. Auf der Spitze des Watzmanns befindet sich eine 15 Fuß hohe Pyramide, aus unbehauenen Steinen errichtet, nebenher ein eisernes, in Felsen befestigtes Kreuz, an welchem ein Kästchen festgemacht ist, in welchem einige Heiligenbilder aufgerichtet stehen, und worin zugleich ein Schublädchen angebracht ist, welches ein Einschreibbuch mit Bleystift in blechernem Futteral, und einen Feuerzeug enthält.

Bey heiterem Wetter, wenn die Luft rein ist, und in der Tiefe kein Dunstkreis oder sogenannter Höhrauch die Aussicht hemmt, zieht auf der Spitze der heitere Wind heftig und kalt, und man kann das Verweilen auf selber nicht lange aushalten; übrigens giebt es dabey immer Ausnahmen; wo das Wetter heiter ist, kein Wind streicht, und doch auf solcher eine angenehme Wärme herrscht, so, daß man mehrere Stunden dortselbst verweilen könnte; doch dieses ist dann ein sicheres Zeichen, daß sich das Wetter ändert, und bald darauf ungestümm wird.

Sollten sich auf der Hinreise in der Tiefe der Thäler Nebel zeigen, die nach ihren Berggehängen anliegend sich hinziehen, und sollte der Wind unangenehm kalt von unten herauf dem Reisenden in Rücken blasen, so dürfte gerathen seyn, diese Gebirgsreise nicht mehr fortsetzen zu wollen, denn ehe man

es sich versieht, werden diese reihenweisen Nebelstreifen durch diesen Schlechtwetter-Wind in der kürzesten Zeit in die Höhe getrieben, zu dichten Regenwolken umgestaltet, und man ist in solche dergestalt eingehüllt, daß man bey dieser Gelegenheit weder Weg noch Steg mehr findet, was bey dem Hin- und Hersuchen gefährlich werden kann. Schließlich wird noch bemerkt, daß man beylich eine viertel Stunde links abwärts der Spitze, bey dem sogenannten Bründl, sehr geschmackvolles Quellwasser trifft, was dem müden Wanderer reichlich zu Statten kömmt.

Zur Rückkehr können zweyerley Wege angetreten werden, und zwar: auf welchem man angekommen ist, oder jener, welcher über die Mitterschneide nach der Alpe Falz, Mitterkaser, Unterlanner nach Schapbach, oder von der so eben besagten Falzalpe, Mitterkaser, Unterlanner nach Küh- und Herrenröint führt. Diese Route eignet sich nur für geübtere Steiger, weil man auf selber auch an der Kürze des Weges gewinnt.

## II. Untersberg.

Um auf den hohen Untersberg an der südöstlichen Seite, welche immer für jeden Reisenden die anziehendere und mehr Zeit ersparendere ist, weil an der nordwestlichen, über Bischofswiese durch das Niernthal, theils die Aussicht von dem gegenüber stehenden Latten- und Rothofen-Gebirge lange Zeit gehemmt, und auch der Weg um ein Bedeutendes weiter und viel steiler seyn dürfte, zu gelangen, wird die Reise-Tour eingeschlagen, wie selbe in der II. Abtheil. des X. Ausfluges (Wallfahrtsort Gern) beschrieben steht, und dieselbe der Richtung XIII. (Ettenberg) gleicher Abtheilung nach dem Ettenberg so lange fortgesetzt, bis der Wanderer zum Untersberglehen in der hinteren Gerer-Gemeinde anlangt; von da weg, führt über einen Vorrücken des Stabgebirges der Waldweg über Heidekraut, eine gute halbe Stunde steil aufwärts bis zum sogenannten Tratteck; hier wendet sich der Reisende rechts, und verfolgt das nordöstliche Gehänge des besagten Stabberges immer sachte aufwärts so lange, die Almbach-Alpen in des Grabens Tiefe rechts lassend, fort, bis er nahe zu dem höheren Fuße der Gewände des stets ihm vor seinen Augen liegenden Untersbergs gelangt, womit abermals eine kleine Stunde verbraucht werden kann. Von hier aus, bey dem sogenannten Thörl, geht der steilere und härtere Felsensteig gerade links aufwärts, abermals eine halbe Stunde. Ist der Reisende sodann auf der niedrigsten Stelle des Untersberges selbst angekommen, dann erst führt die Reise noch eine gute halbe Stunde weit, immer gemäßig aufwärts auf den hohen Rücken des Untersberges bis zur höchsten Spitze von 7245 P. F. Höhe, dem sogenannten hohen Thron. Es erweitert sich von diesem Standpunkte aus, nicht nur das Gebirge selbst zu einer unermeßlichen Fläche gegen Norden zu, sondern es gewinnt von selbem weg, eine nicht minder herrliche Aussicht nach allen Welt-Richtungen, und zwar voll der anmuthigsten Landschaften, durchzogen von Seen, Flüssen, Bergreihen und Thälern.

Am Rückwege könnte zur Abwechslung allerdings die Tour über die 10 Kaser, durch das Niernthal herab

bis zum Grainswieserlehen in der Bischofwiese zunächst der Reichenhallerstraße in Zeit von 4 Stunden zurückgelegt seyn, von welch' letztem Orte aus man noch kleine 2 Stunden auf besagter Straße nach Berchtesgaden zubringen kann.

### III. Göll.

Diese Gebirgsreise ist und bleibt immer eine gewagte Unternehmung; sie ist nur für äußerst geübte Steiger, besonders interessant aber für Gamsen-Jäger, weil die Steige und Fährten mit Tauben bezeichnet, mit den steilsten und schroffsten Abstufungen, und den tiefsten, stets vor Augen liegenden Abgründen verbunden sind. Die höchste Spitze dieses Berges, welche 7812 P. F. mißt, gewährt zwar im Ganzen gleich schöne erhabene Ansicht mit dem Watzmann und dem Untersberg; allein diese Reise ist wegen der noch größeren zum Abstürzen geeigneten Gefahr, die sich dem Auge durch die vertikale Lage des Gebirges anschaulich macht, zur Heimkehr nicht für Jedermanns Lust und Vergnügen anpassend und, des gewöhnlich in solch' Fällen eintretenden Sinneschwindels, beliebt, und dürfte noch weniger ohne Mitnahme zweyer, des Gebirges gut kündiger Führer bestiegen werden, daher der Göll auch äußerst selten von gewöhnlichen Reisenden bestiegen wird, obgleich derselbe wegen seiner viel in der Weide und an den Felsenritzen herumirrenden Gemse, auch für den Nichtjäger ungemein viel Anziehendes und Ergötzliches hat.

Diese Tour, welche dahin nach Abtheil. III., Parthie III., Alpenreise Roßfeld-, Eck- und Ofen-Alpe eingeschlagen, und sodann auf kahlem Felsen fortgesetzt werden muß, erfordert bis zur höchsten Spitze von Berchtesgaden aus, für einem fremden etwas weniger im Steigen geübten Reisenden nahe an 8 bis 9 Stunden Zeit; welche Zeit dagegen aber der fremde Reisende zur Heimreise bedarf, dürfte in der Uebung, dem Muthe und der Ausdauer des Steigers liegen. Ein geübter Gebirgs-Steiger hiesiger Gegend bedarf gewöhnlich, von der höchsten Spitze bis zur Ahorn-Alpe oder dem Eckersattel, d. h. über das kahle schroffste Steingebirg herab, nur eine Zeit von drey Stunden.

### IV. Steinberg.

Ganz gleiche Bewandniß hat diese Gebirgsreise für den Ungeübten mit jener der vorbesagten nach dem Göll. — Seine höchste Spitze auf dem hohen Kalter beträgt 8800 P. F. Er wird nach Abtheilung II., Parthie XXI. Hinterseethal, auf der Ramsauer-, späther Hirschbichler-Straße, bey der Alpe Rageret am jenseitigen Ufer des links der Straße enteilenden Trifft- oder Klauswassers auf seinem niedrigsten Fuße angetreten, die verschiedenen Fährten der dortselbst immer höher liegenden Alpen bis zum kahlen, aller Vegetation beraubten Steingebirge, und endlich diese selbst, mittelst tüchtiger Führer, bis zur höchsten Spitze in schlangenartiger Richtung verfolgt. Der Zeit-Aufwand bis dahin, dürfte für Obbeschriebene von Berchtesgaden aus 10 bis 12 Stunden betragen.

Die Heimreise bedarf einer Zeit, wie solche gleichfalls es wieder die Uebung, die Gemächlichkeit, oder die kräftige Ausdauer erfordert oder zuläßt; allerdings dürfen hiezu volle zwey Tage aufgewendet werden. Die Aussicht auf der höchsten Höhe gleicht jener, vom Watzmann aus.

### V. Brett.

Dieses schöne, auf seinem schrägen Plateau mit der genußreichsten Gamsen-Weide versehene, zum Besuche ungemein einladende, und zum Besteigen nicht im Mindesten gefährliche Hoch-Gebirg von 7065 P. F. Höhe, kann jedem Reisenden zum Besuche bestens empfohlen werden, indem man auf solchem nicht nur allein die weit entferntesten Aussichten genießt, sondern auch unter sich die verschiedenartigsten Gruppierungen von Fels-Massen, und die schönsten Thäler mit seinen vielen, mit stattlichem Weidevieh besetzten Alpen, als auch noch überdieß manch' muntere Schaar Gemse auf den hervorragenden sogenannten Weide-Ställen der Felsen-Klüfte äßend erblicken kann.

Es wird nach Abtheil. III. Alpen-Parthie IV., Kraut- und Mitterkaser, Königsberg, begangen, woselbst an letzten Ort angekommen, man bis zur sogenannten Thorrener-Mauer (auch vom Mitterkaser über den Maierriegel gelangt man dahin) den Felssteig steil aufwärts bis auf das Brett selbst verfolgt. Es erfordert von letztgenannter Königsberg-Alpe, die früher als Bergkaue oder Versammlungs-Gebäude für die daselbst auf Galmey und Bley in älterer Zeit bauenden Knappen gedient hatte, und in deren Nähe man noch mehrere seit 1812 verlassene Stollenmundlöcher, jetzt kaum mehr mit Sicherheit befahrbar, wahrnimmt, nicht mehr als 2 kleine Stunden, und die Reise ist für den Hinweg vollendet. Im Rückwege wird der Reisende für sein Mühen dagegen wieder von den häufig umliegenden freundlichen und äußerst reinlichen Sennerinnen mit ihren Alpprodukten bestens bewirthe und gestärkt, oder es giebt, sollten diese Kredenzen dem Ankömmling nicht behagen, dort Gelegenheit, sich seinen mitgebrachten Mund-Vorrath von diesen bereitwilligen Alpenbewohnerinnen bereiten lassen zu können.

Derley hohe als auch eben so angenehme zu besteigende niedere Gebirge, zu welch' allem vorzüglich schönes, heiteres, und andauerndes Wetter erforderlich ist, könnten zwar noch gar viele zu bereisen angeben werden, weil es im hiesigen Ländchen der hoch und niederen Gebirge in der Runde, wie selbe von der höchsten Spitze des Watzmann aus, zu sehen und benannt sind, noch eine unzählige Menge giebt; allein es werden solche besser, mit kundigen Führern bestiegen, als mit Worten beschrieben, weil die kahlen Felssteige, obgleich sie alle mit ortskundigen Namen belegt, dennoch leicht verfehlbar sind, oder manchmal mehr rechts oder links angestiegen werden, und diese daher auch nicht immer so recht nach Zeit und Richtung eingehalten werden können, da solches sich jederzeit nur nach der besseren oder minderen Kunde des Wegweisers und der Ausdauer und dem Muthe des Fremdlings richtet.

Ludwig Steub

## Das Bayerische Hochland

München 1860.

### Berchtesgaden

Wer gut berathen ist und Zeit hat, wird von Reichenhall nach Berchtesgaden weit lieber über Jettenberg gehen, als über Hallthurn. Der erstere Weg ist zwar weiter und mühsamer, aber auch viel schöner und großartiger.

Vom Brunnhause am Jettenberg steigt derselbe sehr hoch hinan, in einer ungeheuern Schlucht, welche einerseits das Lattengebirge, andererseits die rothen Wände der Reutalm bilden. Unten tost in unaufhörlichen Wasserfällen der Bach – etliche Sennhütten liegen tief im Abgrund – die Senkung des Thales füllt ein großer Wald aus, wo sich Ahorne und Fichten freundlich vereinen.

Oben auf der Höhe geht irgendwo links ein Fußsteig ab, der auf die schönste Hochebene führt. Es ist eine Gegend wie auf dem Audorfer Berg, nur in viel riesenhafterer Umgebung. Dieselbe grüne, weitausgebreitete Mappe, nur daß sie hier von der Reutalm, vom Wazmann, auf dessen Gipfel man noch Trümmer der Arche Noä bemerken soll, vom hohen Göhl und andern Ungeheuern umrahmt ist. Unter Ahornlaub und Apfelbäumen zeigt sich auch mancher niedliche Hof, nicht von der breiten Gattung der Miesbacher und Chiemseer Höfe, aber von jener frugaleren, in welcher Armuth und Edelsinn wohnen. Dieser Hochsteig hat mir, als ich ihn im letzten Mai zur Blüthezeit beging, besonders gut gefallen. Man heißt ihn den Kunterweg, von Kunter, Thier oder Vieh.

Bei der Kuntercapelle, einer Wallfahrtskirche, geht der Pfad wieder zu Thale und führt in die Ramsau.

Dieses reizende Thalland mit seinen uralten Ahornbäumen, umgeben von den höchsten Berghäuptern, ist durch die Münchner Landschaftler zu besondern Ehren gebracht worden. Karl Rottmann weilte hier in stillem Frieden manche Sommerszeit. Noch jetzt kommt jährlich ein kleines Häuflein da zusammen, das sich trotz der baufälligen, wenig schönen Stuben des Wirthshauses und der wenig schönen Menschen, im Genuß der Landschaft äußerst glücklich fühlt. Im Sommerhaus der Herberge betrachtet man gern die heitern Skizzen, die ein kühner Griffel auf der Wand zurückgelassen.

Von hier aus muß man auch dem Hintersee einen Ausflug widmen. Er liegt ohnedem nicht ferne und ist ein kleines Gewässer, an dessen Ufer eine Capelle steht und ein Wirthshaus, dessen Salmlinge einen Namen haben. Von hier aus hat Rottmann den hohen Göhl im Abendsonnenschein gemalt – das herrliche Bild, das in der Pinakothek zu München hängt.

Der Weg von der Ramsau nach Berchtesgaden ist aller Reize voll. Von den Mühlsturzhörnern und dem Steinberg verfolgt, vom Wazmann begleitet, vom hohen Göhl erwartet, von der Ache angesungen, von Ahornen beschattet zieht der Wanderer das Thal entlang und kömmt an manchem schön gestellten Hofe, an manchem Bethäuslein, an ein paar Mühlen und namentlich an dem berühmten Druckwerk zu Ilsang vorbei. Einmal auch, in der „Engedein“, überrascht in schöner Einsamkeit ein Schulhaus, in dem die Kinder buchstabiren, daß es weithin durch die Berge hallt.

Doch darf der Pilger vorher den Windbach oder Wimbach ja nicht übersehen. Er geht da von der Straße ab über die Brücke, an einem Bauernhäuslein vorbei und kömmt bald in die vielgerühmte Klamm. Durch einen schattigen tiefen Felsenspalt rauscht hier ein Bach – ein schmales, etwas morsches Stiegenwerk kriecht an der überhängenden Wand hin – wildes Gestein, junge Fichten und grüne Wiesen, die ihre letzten saftigen Zünglein hereinstrecken, bilden das Gegenüber. Dort zeigen sich nun viele gar zarte, zierliche Schleierfälle, die wie weiße glänzende Brabanterspitzen über das weiche Moos heruntersinken oder über den röthlichen Fels. Die Sonnenstrahlen luegen auch herein und malen auf die silbernen Wassertapeten die schönsten Regenbogen. Die ganze Klamm gewährt einen eigenthümlich feinen, seltsamen Anblick.

Nachdem wir von der Ramsau aus zwei Stunden im Thale fortgewandert, steigt die Straße in die Höhe und zieht bald um eine Bergecke; plötzlich erscheint das königliche Landhaus und dann die Kirchen und Häuser von Berchtesgaden.

Es versteht sich von selbst, daß der Salzberg zu den vornehmsten Merkwürdigkeiten des Ländchens gehört und daher jedenfalls besucht werden muß. Der Gang in seine unterirdischen Hallen ist bequem und gefahrlos. Der Salzberg zu Berchtesgaden rechnet sich zu den galantesten seiner Art, denn er gewährt auch deutschen Frauen Zutritt und gastliche Aufnahme. Ja, er bietet Thusneldens Enkelinnen sogar ein besonderes Gemach, wo sie den Schmuck der Crinoline, der ihre germanischen Leiber umhüllt, beseitigen und den eigenen Umfang in ein richtiges Verhältniß zu der Enge der Stollen bringen können. Haben nun also Männlein und Weiblein im Zechenhaus die bereit gehaltenen Bergmannskleider angelegt, so wandern sie, jedes mit einem Grubenlicht versehen, anderthalb Stunden in den Eingeweiden unsres Planeten herum, bewundern die mit Stein ausgelegten Gänge, weiter drinnen die in allen Farben glänzenden Salzsichten, rutschen einen oder zwei Schürfe hinunter, stehen erstaunt auf der Galerie von Kaiser Franzens Sinkwerk und schauen ängstlich in die schwarze Tiefe, erschrocken bis ins Herz hinein über den furchtbaren Knall der zu ihrer Erheiterung losgebrannten Pulvermine und kommen zuletzt wohlbehalten heraus, gewöhnlich recht vergnügt, die Sonne wieder zu sehen. Der Berg ist bereits so vielfach durchbrochen, daß wer alle Gänge abgehen wollte, in einem Tage nicht fertig würde; dennoch besteht für die nächsten tausend Jahre noch lange

keine Gefahr, daß die Ausbeute sich verringern könnte. In den Stollen trifft man auch mehrere Denkmäler, die zu Ehren des Kaisers, der Kurfürsten, Pröbste oder anderer Männer des höchsten Ranges, da gesetzt worden sind.

Hr. Adolf Zeising, der diese Gegend im Sommer 1857 beschriftstellerte, ertheilt der Landschaft von Berchtesgaden unter allen, die er in der deutschen und helvetischen Alpenwelt gesehen, unbedingt den ersten Preis. Zwar scheine manches zu fehlen, was allenfalls auch vorhanden sein dürfte, wie z. B. der Blick in eine weite reiche Ebene, ein großer, schiffbarer Strom mit romantischen Resten der Vergangenheit, Wasserfälle von hervorragender Bedeutung u. s. w.; aber das harmonische Ensemble, zu dem sich alles hier vereine, sei es eben, was dieser Gegend den unvergleichlichen Reiz gebe.

In der That ist das Ländchen äußerst schmuckreich – im bayerischen Gebirge mit keinem andern, auch nicht mit der Umgebung von Partenkirchen zu vergleichen, welcher Ort sonst in seinem Wettersteingebirge den einzigen ebenbürtigen Doppelgänger des Watzmanns aufzuweisen hat. Partenkirchen und Garmisch, sein Schwestermarkt, liegen nämlich in einem glatten offenen Wiesenthal, Berchtesgaden dagegen auf schluchtigen, buckeligen Halden, deren wechselnde Gestaltung das Auge stets von Neuem fesselt. Die Häuser, welche den verschiedensten Geschmacksarten angehören, kauern malerisch auf den Höhen oder verbergen sich geschämig in den Tiefen. Die Berghänge außerhalb des Marktes, welcher selbst schon der Landschaft zur Zierde gereicht, sind mit saftigen Wiesen belegt, mit reinlichen Bauernhöfen besetzt, von allerlei Bäumen, Kastanien, Linden, Trauerweiden, Silberpappeln beschattet, von rauschenden Bächen und Flüssen durchströmt, von Pfaden, Promenaden und Landstraßen durchschnitten, auf welchen sich emsiges Volk, beschauliche Alpengäste, Lastkarren und Equipagen farbenreich hin- und herbewegen. Hiezu kommen nun die ragenden Hochwächter rings in der Runde, theils als schauerliche Wände entgegendräuend, theils bis zum Gipfel hinauf begrünt und bewaldet und im Hintergrunde wie die Tiara des Hohenpriesters die herrlichen Hörner des Watzmanns.

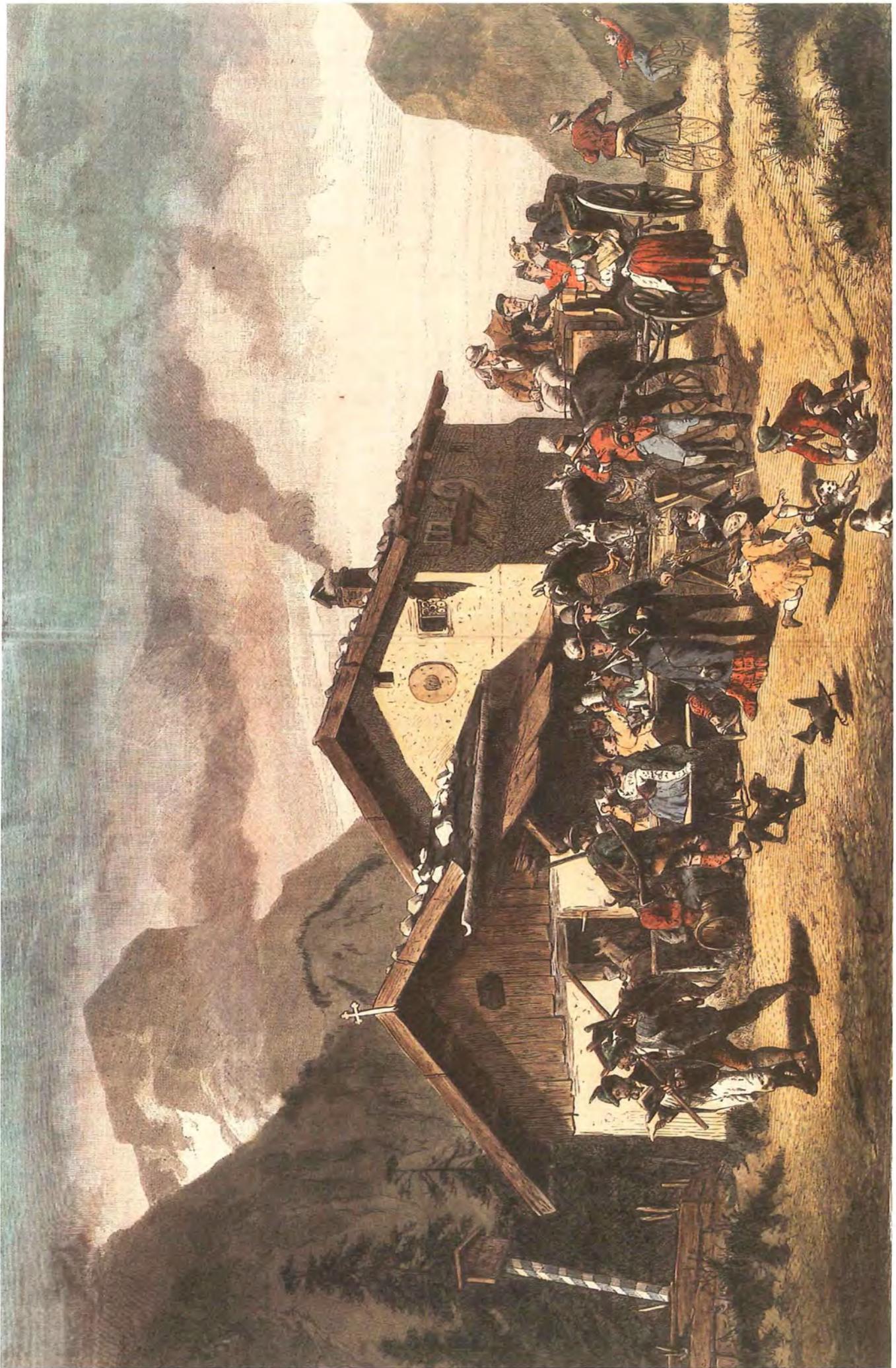
Da diese Schönheiten außerhalb des Landes ebenfalls schon hinlänglich bekannt und berühmt sind, so braucht auch nichts zu geschehen, um die Gäste herzulocken. Die drei Gasthöfe, welche hier zu finden, erfreuen sich keines sehr günstigen Rufes. Mollenkur, Fluß-, Wellen-, Sturz-, Douche- und Sool-Bäder, überhaupt eine Kaltwasseranstalt und dergleichen würde wohl hie und da an einem sonnigen Plätzlein oder in einer warmen Bergschrunde sich noch anklammern können; indessen hat bojoarische Erfindungsgabe für die leidende Menschheit am Rand der Alpen schon so viel geleistet, daß wir ihr eine weitere Anstrengung nicht zumuthen wollen. Zu Berchtesgaden ruft auch niemand darnach. „Die meisten Bewohner des Städtchens sind Beamte und Bergleute mit fixen Besoldungen, die bei einer Erhöhung der Preise, welche ein starker Zufluß von Fremden noth-

wendig mit sich führt, nicht gewinnen, sondern nur verlieren können.“ Damit hängt es auch zusammen, daß der Wohnungen, die dem Fremden sich gastlich öffnen, sehr wenige sind, denn was Licht, Luft und Aussicht hat, ist eben von diesen Honoratioren für Sommer und Winter in Miethe genommen, und wenn sonst ein schnell ausgeräumtes Mägdestübchen oder Apfelkammerlein zu hohen Preisen angeboten wird, so findet sich gewöhnlich nichts darinnen, als ein übler Geruch und etlich morsches Gerümpel aus der Zeit der gefürsteten Probstei. Eigene Häuser mit Rücksicht auf den Fremdenbesuch oder gar schweizerische Pensionen herzustellen, ist hier noch niemanden eingefallen. Ebenso fehlt es auch an irgend einem größeren Local, welches den Fremden bei Regenwetter zur Zusammenkunft oder überhaupt der Geselligkeit dienen möchte, obgleich im Neuhaus ein Leseverein besteht, welcher ein halbes Dutzend Zeitungen gewährt.

Als älteres Bauwerk ist nur sehenswerth die, Stiftskirche – jetzt ohne Thurm, da man ihn 1843 abgetragen. Sie zeigt noch Thorbögen und Kreuzgang romanischen Styls, schöngeschnitzte Chorstühle und etliche mächtige Grabsteine der infulirten Pröbste aus der jüngsten Zeit der Gothik. König Max hat sich außerhalb des Marktes durch Herrn Ludwig Lange, den griechischen Baurath, ein sehr geschmackvolles Landhaus errichten lassen, das er jeden Herbst auf einige Wochen bewohnt, um den Gemsjagden obzuliegen. König Ludwig, welcher seltner erscheint, nimmt seinen Aufenthalt in der Residenz der alten Pröbste.

Wie schon angedeutet, treiben die Berchtesgadener gleich den Ammergauern namentlich die Hochschnitzerei. Es ist eine Arbeit für Bauern, Tagelöhner und Hirten, für Frauen und Kinder, zumal in der Winterszeit, wenn Aecker und Almen verschneit sind. Sie haben darin mitunter eine große Geschicklichkeit erworben und schnitzen selbst aus Kirsch- und Aprikosenkernen die niedlichsten Kunststücke. Diese Fertigkeit verdanken sie zumeist dem Umstand, daß jeder Arbeiter sein Leben lang nur das nämliche hervorbringt. Der „Herrgottsschnitzler“ schnitzt ewig nur seinen Herrgott, der andre macht nur „Posthörlein“ oder „Tanzdocken“ oder „Trommler mit dem Schlägel.“ Diese Production hat übrigens auch mancherlei Gefahren. Nicht selten trifft sich's nämlich, daß das spielende Kindervolk, draußen in der Welt, irgend einen Artikel, auf welchen so manches Hauswesen sein Fortkommen gegründet hatte, plötzlich als unzeitgemäß und altmodisch verwirft. Dieß verursacht zu Berchtesgaden großen Jammer, Angst und Noth, denn der arme Schnitzler muß dann oft in hohem Alter Alles vergessen, was er gelernt hat, sich auf ganz neues Spielzeug einüben und so das Schnitzen wieder von vorne beginnen.

Uebrigens, bleibt es immer, selbst wenn es gut geht, ein ärmliches Geschäft. Nur die „Verleger“ d. h. die Handlungen zu Berchtesgaden, Hallein und Salzburg, welche die Waare den Schnitzlern abkaufen und sie dann im Großen nach allen Welttheilen versenden, nur diese werden wohlhabend dabei, die



Am Wachterl.

Kolorierter Holzstich nach Prof. Braun, München.

Arbeiter bleiben stets in kummervoller Abhängigkeit. Sehenswerth sind die drei Lager zu Berchtesgaden, in welchen alles ausgestellt ist, was die Gegend an solchen Dingen hervorbringt.

Was den Charakter des Berchtesgadners betrifft, so meint der Geschichtschreiber des Fürstenthums, er nähere sich dem der Flachländer; doch sei ihm durch die früheren Begebenheiten in diesen Thälern und die späteren Zeitumstände ein Hang zur Frömmelikeit eigen geworden und dazu ein drückendes Gefühl von Hülflosigkeit, das die Fähigkeiten erschlafe und den Forderungen des Tages wie einem Verhängnisse nur den alten Glauben entgegenzusetzen wisse. Diese Stimmung male sich vielfältig auf den schlecht genährten mißfarbigen Gesichtern, welches Aussehen dem stäten Aufenthalte in den Gruben, in der Saline und in den zur Schnitzerei geheizten Stuben zuzuschreiben sei. Durch die früheren Begebenheiten und die späteren Zeitumstände, d. h. zunächst dadurch, daß das Ländchen neben Krieg und Pest auch schlecht verwaltet, durch große Schuldenlast erdrückt und von einem Häuflein, lebenslustiger Müßiggänger, unter welchen ich mir die Chorcherrn denke, ausgesogen wurde, war nämlich Armuth, Elend und Noth in den letzten Jahrhunderten fast unerträglich geworden. Vielleicht darf man sogar erwähnen, daß auch vom Auslande herein höchst selten in die gefürstete Propstei geheirathet wurde, denn niemand wollte sich der leibeigenen, ärmlichen Gemeinde zugesellen, so daß sich das Völklein schon längst in eine fast zu enge Blutsverwandtschaft verwickelt hat. In der That erweist sich der Habitus der Bevölkerung, wie schon Hr. v. Koch-Sternfeld hervorhebt, keineswegs einnehmend. Was Kröpfe anbelangt, so sind sie viel reichlicher damit ausgestattet, als ihnen lieb sein möchte, da bisher auf vierzehn Conscripten schon immer ein Kropfiger traf. Auch der Blödsinn findet sich in ganz Oberbayern nirgends so häufig wie hier, da sonst nur auf 1466 (in den nördlichen Landgerichten nur auf 1986), in Berchtesgaden aber schon auf 152 Einwohner ein „Fecks“ gefunden wird.

Bei meinem letzten Aufenthalt hatte ich wieder das Unglück, recht viele ungestaltete Leute zu treffen. Mit Bedauern betrachtete ich das verkommene Völklein, die kümmerlich fahlen Jungen, die gelben abgestandenen Mädchen, die kropfigen Männer, die furchtbar häßlichen Weiber, namentlich die älteren, mit ihren riesenhaften Halsauswüchsen. Das ist wahrlich ein unangenehmer Gegensatz in Berchtesgaden, die Natur so schön und der Mensch so garstig.

Es ist eigenthümlich, daß gerade zu Berchtesgaden und im Landgerichte Werdenfels, an den beiden Endpunkten des bayerischen Gebirges, die Zeichen einer gewissen Verwelktheit nicht zu verkennen sind, während in dem weiten Alpenlande, das zwischen diesen Ecken liegt, der Mensch noch ganz frisch und grün ist. Beide Gebiete haben miteinander gemein, daß sie einst unter dem Krummstab standen, was wohl ihre Armuth erklärt, denn das bekannte Sprichwort ist schwerlich im ehemaligen bayerischen Kreise erfunden worden. Ferner sagt man (und dies scheint

bedeutender) den Werdenfelsen nach, daß sie zum großen Theile romanischer Abkunft seien, ja Professor Sepp nennt ihren Gau geradezu das bayerische Welschland. Den Berchtesgadnern hat man eine solche Abkunft noch nicht beigelegt, ich bin aber überzeugt, daß sie auch in diesem Stück den Werdenfelsen gleichzustellen, ja vielleicht noch stärker mit romanischem Blut versetzt sind, als diese. Der ganze Typus, die dunkle Hautfarbe, das dunkle Haar und Auge, der kurze Wuchs, unterscheidet sich wesentlich von dem bajuvarischen. Er erinnert an die Gestalten im Veltelin oder im untern Wallis. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Romanen aus dem reichbevölkerten Weichbild Juvavias in den germanischen Nöthen und Verheerungen das damals fast unzugängliche Hochländchen als ihre Zuflucht ausersehen und später in ziemlicher Anzahl bewohnt haben. Dafür spricht außer dem Aussehen der Leute auch mancher romanische Ortsname.

Freilich erscheint, wenn die Gegend damals schon bewohnt war, die *silva terribilis perpetui frigoris et nivium horrore squalens*, welche Probst Eberwein nach dem Laut des Gründungsberichtes hier vorgefunden haben soll, als eine arge Uebertreibung, allein es ist diese Hyperbel nicht ohne Beispiele. Schon Hr. v. Koch-Sternfeld hat hervorgehoben, daß *eremus* und *solitudo*, Wüste und Einsamkeit, in den ältesten Urkunden nicht buchstäblich zu nehmen seien, sondern gewöhnlich Landstrecken bedeuten, die zwar ohne Städte, aber doch mit Einödhöfen mehr oder weniger besetzt gewesen. Es scheint, daß man diese Ausdrücke in den frühesten Jahrhunderten als herkömmliche Gründungsphrase auch da angewendet habe, wo sie nicht ganz paßten. Es wird z. B. auch in dem Leben des heiligen Corbinians bei Kains in der Nachbarschaft von Meran eine *solitudo sine tramite viatoris* erwähnt, während doch höchst wahrscheinlich ist, daß dort dazumal die schönsten Weinberge standen.

Niemand geht von Berchtesgaden ohne den Königssee betrachtet, vielmehr beschifft zu haben. In Folge dessen ist er wohl auch der bekannteste unter allen Seen der Erde, den Deutschen wenigstens bekannter als der Genfersee und der Lago maggiore. Ich setze das gerne voraus, weil ich ihn nicht beschreiben mag in seiner dämonischen Wildheit, die doch so schön ist. Uebrigens gefällt er mir auch nicht mehr so sehr, wie vor dreißig Jahren. Damals erinnere ich mich noch gut, wie wir als ein paar Musensöhne einen ganzen Tag auf dem See und zu Barthelmä und an der Eiskapelle und am Obersee uns herumtrieben, ohne daß uns ein Mensch im Wege umging. Jetzt kann man kaum mehr einen Tritt thun, ohne einer reisenden Familie mit Hofmeister und Gouvernante ausweichen zu müssen. Ich liebe die Menschen unendlich, aber wenn so die unbekanntenen Touristenseelen aus allen fünf Welttheilen in dichten Haufen auf dem erhabenen See daherschiffen und zu Barthelmä ins Wirthshaus drängen und sich da breit und vornehm und gebieterisch an die Tische setzen und alle Salmlinge wegessen, so daß dem bescheidenen Inländer von dieser Lokalcelebrität etwa gar nichts überbleibt, dann möchte er leichtlich seufzen: „Ach, vor dreißig Jahren war's doch schöner!“

Ein großes Gaudium steht dem Flachländer bevor, wenn hier an den fürchterlichen Wänden des Sees ein Holzsturz veranstaltet wird. Es ist oft ein aufgehobenes Festgericht für gekrönte Häupter und andere Glückliche des höchsten Standes. Wie man ihnen in Wien oder in Berlin zur friedlichen Erinnerung eine Revue credenzt, so überreicht man ihnen am Königssee als Souvenir einen Holzsturz. Diesen theilt man übrigens ein in den trocknen und den nassen.

Auf jene Berge, die den See umlagern, führt nämlich keine Vicinalstraße, nicht einmal ein Waldweg und wenn das Holz nicht oben auf dem Stamm verwittern soll, so ist kein anderes Mittel als es in den See zu werfen und auf diese Art in den menschlichen Verkehr zu bringen. Die Holzleute oben in den Hochwäldern schichten also die Scheiter von lange her gerade über den schroffsten Abhängen auf und wenn am rechten Tag und zur rechten Stunde das Zeichen gegeben ist, so werden die Stützen weggeschlagen und es fährt dann das ganze unermeßliche Scheitergerüste mit einemmale von der höchsten Klippe herunter in den Abgrund des Sees. Dieß nennt man den trocknen Holzsturz. Der nasse dagegen entsteht, wenn einer der Bergbäche hoch oben in einer Klause oder Schleuße gefaßt und aufgestaut wird, so daß sich ein kleiner vorübergehender Alpensee ansetzt. In diesen wirft man dann die Scheiter, bis er voll ist. Ist die rechte Zeit gekommen, so wird die Klause geöffnet und der geschwollene Bach schleudert in einem entsetzlichen Wasserfalle seine Bürde in den See hinunter. Beide Arten des Holzsturzes sind eine wahrhaft colossale Erscheinung. Das Tosen der Scheiter an den schallenden Wänden und die Raserei des Sees, wenn alle diese Dolche in seine ruhigen Eingeweide fahren, ist unbeschreiblich. Gegenüber dieser wilden Wuth schaukelt sich dann auf den sonnigen Fluthen ein Gewimmel von Schiffen und Kähnen, wel-

che sämmtlich voll freudiger, festlich gesinnter Menschen, voll Fürsten und Herren, Bürger und Bauern sind, die alle vorerst ängstlich harren, dann wonniglich starren, endlich unter Musik, Gesang und Böllerschüssen lustig durcheinander treiben und gewöhnlich nach Barthelmä hintrachten, um dort edle Fische und weitere Naturschönheiten zu genießen.

St. Barthelmä auf einer grünen Halbinsel ist ein einsames Jagdschlößlein, wo man allenfalls die Abbildungen der großen Fische bewundern kann, welche unter dem Krummstabe im Königssee gefangen worden. Im Winter, wenn das Wasser zugefroren oder unsicher, ist es Tage und Wochen lang von aller Welt getrennt; dagegen im Sommer und namentlich am Bartholomäustag, außer den sonstigen Fremden, von zahlreichen Wallfahrern aus der Nachbarschaft besucht, denn das einsame, schon 1134 geweihte Kirchlein zieht die Pilger mächtig an. Etwa eine Stunde entlegen ist die Eiskapelle, ein kleiner Gletscher, der aber für die, welche größere gesehen, nicht viel Reiz haben wird, zumal der Weg dahin ziemlich ermüdend ist. Angenehmer wirkt die Fahrt nach dem Obersee. Man schifft zuerst den See der Könige entlang bis zu seinem obersten Gestade, landet, geht über eine schmale Erdzunge und steht dann vor jenem oft gemalten Gewässer, welches auf drei Seiten durch ungeheure, wahrhaft himmelhohe Felsenwände, an denen manche Bergbäche abwärts stürzen, umfaßt wird. Es ist so zu sagen ein gott- und weltverlassener Ort, großartig, aber sehr melancholisch. Und doch, wenn die Sommersonne ihren warmen Schein auf die weiße Almhütte herabgießt, welche jenseits in Fischunkel liegt, und der smaragdene Rasen sich wie ein strotzendes Sammetpolster hebt und zur Ruhe ladet, doch geht vielleicht mancher zögernd weg und denkt sich: wie still und friedlich mag's dort drüben sein!

## Am Königssee

Zwei Wege führen zum Königssee: der nähere von Salzburg her über das uralte Stift von Berchtesgaden mit seinen unerschöpflichen Salzquellen; ein etwas weiterer aber durch hohe Schönheit ausgezeichnet hat seinen Ausgang in Reichenhall, geht dann stromaufwärts an der tosenden Salach entlang, um da, wo der Weg nach Unken und Schneitzelreuth abzweigt, in starker Steile das Lattengebirge emporzuklettern bis zur Schwarzbachwacht und jenseits hinunterzuführen in das reizende Längental der Ramsau. Das kleine friedliche Dörfchen, dessen Häuser sich unter den mächtigen Ahornbäumen um die höher liegende Kirche wie eine Schar Kinder um die Mutter drängen, ladet zur Ruhe ein und bietet in der echt gebirgischen Schenke gute und freundliche Herberge, wenn nicht etwa die Maler Münchens schon alle Winkel und Betten mit Beschlag belegt haben. Da herrscht noch der alte Ton echter Gemütlichkeit, denn der Touristenschwarm hält nicht an und besieht sich die Gegend nur vom Wagenschlag aus. Es ist aber auch ein eigentümliches Völkchen, das hier haust, einfach bis ins Unglaubliche und so unter sich abgeschlossen, daß bis vor noch nicht langer Zeit kein Auswärtiger herein heiraten durfte, und daß die vier „Genotschaften“, in die das Tal geteilt ist, sich lange isoliert erhalten haben. Man erklärt dies damit, daß man die Ramsauer für Abkömmlinge versprengter Römer hält, die bei der Völkerwanderung aus dem zerstörten Juvavium hierher flüchteten. Die Meinung wird unterstützt durch das Aussehen der Bewohner, die allerdings häufig schwarz, hager und bleich sind: wenn sie aber auch nicht den Typus der anderen germanischen Bergbewohner zeigen, haben sie doch deren Sinn und Sitten vielfach angenommen und kaum in einem anderen Tale kann man soviel von den Taten der Wildschützen und ihrem steten Kampfe mit den Jägern hören wie hier, – natürlich aus jenen Zeiten, da die Jagd noch lohnte und lockte, weil sie wegen der damit verbundenen, natürlichen und gesetzlichen Gefahr als etwas Heldenhaftes erschien.

Auch das Berchtesgadener Ländchen verdient, daß man einen Augenblick in demselben verweilt, ehe man die Wanderung an das eigentliche Ziel, den Königssee, fortsetzt. Es ist eine der ältesten deutschen Kulturstellen und die Gründung des Stiftes reicht hinauf bis in die ersten Jahre des zwölften Säkulums und die Berge, die es umschließen, vom Watzmann bis zum Untersberg, wüßten gar mancherlei zu erzählen von all den Völkergeschicken und Menschenläufen, die sie auf dem kleinen Fleckchen Erde an sich vorüberziehen gesehen. Wer die Sage liebt, mag sich von dem Jäger erzählen lassen, der eine Schwanenjungfrau geliebt und zum Troste für die versagte Vereinigung die Kunde von den Salzquellen erhielt, die in Berchtesgadens Erlebnissen immer den durchlaufenden roten Faden bildet. Der Geschichtsfreund mag den Streitigkeiten der Hallel-

ner mit den Berchtesgadnern nachforschen oder den Kämpfen der Bauern, die sich den Prediger der neuen Lehre, den man gefangen wegführen wollte, nicht nehmen ließen, sondern ihn mit Gewalt befreien und, als sie endlich doch unterliegen mußten, lieber nach dem Norden auswanderten und sich eine neue Heimat gründeten. Auch von des Stiftes Schuldenlast mag er hören und wie Bayern, das sich in der Stille zum Hauptgläubiger gemacht hatte, allmählich den Besitz erwarb und behauptete und die sinnreiche Leitung baute, welche die Soole bis Traunstein und weiter befördert. Die Gegenwart weiß von alledem nicht mehr viel; aber das Salzwerk blüht noch und Berchtesgaden ist geblieben, was es von jeher war, ein stiller Erdenwinkel voll Frieden und Schönheit, auf den das berühmte Horazische *Ille mihi terrarum praeter omnes angulus ridet* vor allem paßt. An der aus dem Hintersee vom Fuße der Mühlsturzhörner heransausenden Ache geht es zwischen grünenden Hängen, unter herrlichen Ahornkronen längs des hier zum ersten Male sichtbar werdenden Watzmann dem majestätischen Hohen Göll entgegen, vorüber an dem merkwürdigen Druckwerk von Ilsank, daß die Soole bis zu den schon erwähnten Hütten von Schwarzbachwacht emportreibt, durch die einsame Waldblöße Engedey und dann, rechts abzweigend, durch die breit sich ausdehnende Talebene der Schönau, welche, nach links vom Untersberg abgeschlossen, nach rechts von dem gewaltigen Hohen Göll überragt, durch ihren Namen beweist, daß schon die ältesten Bewohner deutscher Zunge für die Reize des Ortes sehr wohl empfänglich gewesen sind.

Wer zwischen Wäldern und an überwachsenen erraticen Blöcken entlang ans Ufer des Bartholomäus- oder Königssees gelangt, kann im ersten Augenblick enttäuscht sein, weil das, was er zuerst gewahrt, nur eine kleine, unansehnliche Wasserfläche zu sein scheint, aber desto überwältigender ist das Bild, wenn schon nach wenigen Ruderschlägen der Kahn um eine Felsecke an der Brändelwand vorbeugt und nun das eigentümlichste Wasserbecken, das die Natur irgendwo geschaffen, vor dem Beschauer liegt mit dunkelgrüner, stellenweise schwarz erscheinender, unergründlicher Flut, rings von steilen Felswänden eingeschlossen, welche die Höhe von fünftausend Fuß erreichen und, unmittelbar ins Wasser abstürzend, nirgends eine Handbreit festen Boden bieten, an welchem man landen und der zürnenden Flut entrinnen könnte, wenn der Sturm sich auf sie wirft, der in dem Felstale eingezwängt, mit gesteigerter Wut unentrinnbar tobt. Im fernen Hintergrunde (der eine halbe Stunde breite See hat eine Länge von 2 Stunden) wird das erhabene Bild von den malerischen Zacken des Bergriesen Watzmann abgeschlossen. Nur zur Linken, wo der Königsbach und dann der Kesselbach in sehenswertem Falle herniederbrausen, steigt das Gestade etwas minder schroff empor, gegenüber aber an der Felswand zeigt ein Zeichen die Stelle, wo eine ganze Hochzeitsgesellschaft, vom Sturme überrascht, mit Mann und Maus vom See verschlungen wurde. Dennoch ist keine Gefahr zu fürchten, denn die Schiffer kennen das Wetter und wenn es bedenklich wird, ist kaum einer zu dem Wagestück zu bewegen.

Es ist eine wunderbare Einsamkeit, die hier waltet, eine so tiefe Stille, daß der Ruderschlag imstande ist, ein Echo zu wecken; manchmal klingelt es aus den Höhen leise und magisch: es sind die Glocken des oben auf den Sennereien weidenden Almviehs. Desto gewaltiger ist die Wirkung, wenn an einer Stelle, wo die Felsen beiderseits am schroffsten abstürzen, ein Schuß losgebrannt wird. Der Schall erdröhnt, als begännen die Berge einzustürzen; sie werfen sich denselben wie einen Springball zu, daß der ununterbrochene Donner sekundenlang dahinrollt; es ist, als ließe sich die Stimme des Berggeistes vernehmen, der, aus dem Schlummer emporgeschreckt, laut aufbrüllt und dann sich langsam, murrend wieder dazu niederstreckt.

Auch an sich ist die Fahrt außerordentlich angenehm, namentlich wenn sich die hochgestiegene Sonne noch nicht in den Fels- und Wasserkessel hineinlagert, sondern der Schatten der einen oder anderen Seite wohlige Kühle über die leichtbewegten Wellen breitet, deren Kräuseln anmutig das finstere Dunkelgrün unterbricht, durch welches die Flut grauhaft ihre Unergründlichkeit ahnen läßt. Doppelt anziehend ist es, wenn der alte Schiffer eben den Kahn zur Ueberfahrt besteigt, der mit struppigem Barte und kurzer Stummelpfeife wohl jedem aufgefallen, der den See befährt, und der als der kundigste und kühnste von allen, auch der reichste an den Schätzen ist, welche am See und auf den Bergen sich seit Jahren angesammelt haben, von lustigen Jagdstückchen und gefährlichen Abenteuern auf den Bergen und im See. Wer aber vollends so glücklich ist, in dem Kahne ein paar hübsche Schifferinnen zu finden mit ihren knappen, goldverbrämten Samtmiedern und wer den Ton zu treffen weiß, der sie zutraulich, redselig und aufgelegt macht, die Ruder eine Weile einzuziehen und eines ihrer taufrischen Berglieder zu singen, der mag in gerechtem Zweifel sein, ob der Genuß des Auges für ihn größer ist oder der des Gehörs. Befindet man sich überdies in guter Gesellschaft und findet im Reisesacke noch eine wohlgesparte Flasche edlen Weines, um sie in so wundervoller Umgebung zu leeren, dann aber Glas und Flasche im See zu begraben, damit keine folgende profane Stunde sie entweihe, — der mag den Tag immerhin rot anstreichen im Kalender: einen schöneren hat er wohl kaum erlebt! Aber alles Schöne ist flüchtig und wer weiß, ob nicht gerade der Hauptreiz des Schönen in dieser Flüchtigkeit besteht!

Mögen die Ruderschläge noch so kurz und langsam gemacht werden, endlich geht doch die Fahrt zu Ende, der Watzmann rückt immer näher heran und läßt schon die Bergschlucht erkennen, wo das Eis das Rinnsal eines Baches überwölbt und ausgekleidet hat, daß allerdings nicht viel Einbildungskraft dazu gehört, von einer Eiskapelle zu sprechen.

Um den Fuß des Bergriesen schlingt sich ein breiter Waldkranz und vor diesem ist wie ein Teppich eine Rasenmatte hingebreitet von so lebhaftem und saftvollem Grün, daß das gefesselte Auge schon von ferne daran haftet und der Wanderer, neben der unscheinbaren Kapelle von Sankt Bartholomä lan-

dend, es mit einem Vergnügen tut wie einer, der festes, grünes Land wieder betritt nach langer, mühevoller Meerfahrt.

Daß hier ein Heiligtum, ein Andachtsort stand, reicht in die ältesten Zeiten des einziehenden Christentums zurück. Das jetzige Kirchlein zeigt keine Spur mehr von dem hohen Alter, es ist zopfig umgebaut und mahnt an die Zeit, da die Chorherrn von Berchtesgaden hier in der Verborgenheit ihre fröhliche Sommerfrische hielten. Dennoch bildet die Kapelle mit ihren Rundkuppeln ein charakteristisches Wahrzeichen und den schmückenden Augenpunkt des ganzen Landschaftsbildes und es war daher im höchsten Grade erfreulich, daß der kunstsinnige König Ludwig II. die Erhaltung derselben auf seine Kosten übernahm, weil sie baufällig geworden und über dem nicht zu entscheidenden Streite, wer die Verpflichtung habe, sie reparieren zu lassen, bereits dem Abbruche verfallen war! Das kleine Gebäude daneben, jetzt vom Förster bewohnt, verrät durch seine ganze Bauart den klösterlichen Ursprung; im oberen Stockwerk haben, wie früher die Pröpste von Berchtesgaden, nachmals die bayerischen Regenten, namentlich Max Joseph I. und sein Enkel Maximilian II. gewohnt, wenn sie dem edlen Waidwerk oblagen. Die kühlen Gewölbe des Erdgeschosses sind zu Wasserbehältern eingerichtet, um die kostbaren Fische, an denen der See so reich ist, aufzubewahren. Obenan unter denselben steht die Rotforelle, im Munde des Volkes „Saibling“ und im kleinen, nicht ausgewachsenen Zustande „Schwarzreuterln“ genannt, ein wegen des wohlschmeckenden rötlich-gelben Fleisches allgemein beliebtes Gericht, das aber nicht jedem zuteil wird. In den Gängen und Gemächern sind Abbildungen von besonders großen Exemplaren, welche vor Jahren gefangen wurden, nebst den Geweihen schöner Hirsche aufbewahrt, denn der Edelhirsch hat hier noch seine echte Heimat. Ein uraltes Gemälde stellt den abenteuerlichen Kampf dar, den vor etwa hundert Jahren der damalige Förster samt seinen Genossen mit einem in den See getriebenen Bären bestand, und altertümliche, schlichte Reime erzählen, wie der Bär den Rachen bereits erfaßt hatte und alle im See begraben haben würde, wenn es nicht noch eben im rechten Augenblick gelungen wäre, ihm mit dem Beile den Kopf zu spalten.

Bis die bestellte Mahlzeit fertig ist, hat man vollauf Zeit, den Ausflug nach dem Obersee zu unternehmen, einem verhältnismäßig recht kleinen, rings von ungeheueren Felswänden eingeschlossenen Wasserbecken, das, ursprünglich mit dem Königssee zusammenhängend, durch einen Bergsturz von ihm abgetrennt wurde, der in fabelhafter Zeit wahrscheinlich von dem der Sage nach viel höheren Kaunstein abging und einen Damm bildete, der den See in zwei Hälften trennte.

Wilder und einsamer ist kaum ein anderes Seebekken gestaltet als etwa die hoch in den Alpen liegenden kleinen Wildseen: gewiß aber ist keines anmutiger, denn der Ernst, der auf dem ganzen Bilde ruht, ist der Ernst eines schönen, edel lächelnden Angeichts, aber in dem Lächeln liegt ein siegreicher

Gedanke der Ewigkeit. Die wilde Majestät der felsigen Seitenwände wird durch die in der Mitte sanft ansteigende Rasenhalde gemildert, in welcher, von Wald umfungen, eine Sennhütte liegt. Darüber steigen wieder Felsen und Wald empor, zwischen denen wie ein breiter Silberstreifen ein Bach herunterstürzt, überragt von den roten Zacken der unheimlichen Teufelshörner.

Wer die Kraft seiner Fersen und die Ausdauer seiner Kniekehlen erproben will, der mag durch die Fischun- kel bergan klettern in die öden Funtensee-Tauern, wo der unheimliche Grünsee schläft und träumt, den kein lebendiges Geschöpf bewohnt oder noch weiter in die riesige Felswüste des Steinernen Meeres, das allerdings aussieht wie ein mitten im wütendsten Sturm durch einen Zauberschlag versteinertes Ozean. Oder er mag, nach St. Bartholomä zurückkehrend, den Watzmann ersteigen, zu dem sogenannten „Label“ und den anderen grünen Oasen, in denen die Sennhütten eingebettet liegen, oder in die überall sichtbare „Scharte“, in welcher der Schnee niemals schmilzt, hinaufsteigen. Es ist eine Wanderung, auf die man mit Stolz zurückblicken kann, denn der Watzmann ist achttausendfünfhundertachtundsiebzig Fuß, und wenn auch der Weg, den man am besten von der Ramsau aus antritt und in etwa sechs Stunden zurücklegt, keineswegs eine Promenade genannt werden kann, so ist er doch gefahrlos, und der oben sich bietende Ausblick über die den Vordergrund bildenden Felsen und Gletscher der nächsten Umgebung bis an den Großglockner, Venediger und die Krimler-Tauern, über das Salzburger Land und die

ganze bayerische Ebene gehört zu dem Großartigsten und Schönsten, was eine Bergwanderung zu bieten vermag. Auch über den Grat von Bartholomä her kann ein Jäger wandern und gelangt dann auf den „Hundstod“, der, selbst eine ungeheuere Felspyramide, eine, nicht minder ungeheuere Felswüste beherrscht, durch welche der Wimbach kalt und hell heranrauscht, um sich dann in eine tiefe, enge Schlucht, die Wimbach-Klamm, zu stürzen, deren Steinwände sich oben so nahe aneinanderneigen, daß nur einmal des Tages es der senkrecht stehenden Sonne möglich wird, einen Blick hineinzuwerfen und die Wasserstrahlen und Fäden blinken und glitzern zu machen, die von allen Seiten über Moos und Flechten wie flatterndes Bandwerk herniederrieseln, während der Bach selbst in mehrfachem Absturz zum Abgrund tost. An der einen Seite sind in die Felsen Balken zu einem schmalen Brückenstege eingetrieben, auf welchem man die Klamm durchwandern und gefahrlos die Steile über wie die Tiefe unter sich betrachten kann, fast betäubt von dem Getöse des schäumenden Wildwassers, das jeden Laut verschlingt, angehaucht von der Kühle einer Gruft, von den aussprühenden Tropfen wie von einer Todesweihe befeuchtet.

Man atmet voll und freudig auf, wenn man aus der Schlucht wieder ins Freie tritt, aus der Nacht in den Tag. Da stehen die Berge der Ramsau im herrlichsten Sommerabendlicht! Der Hohe Göll glüht, als weile die Sonne länger auf ihm, um länger auf einem Anblick verweilen zu können, wie sie kaum einen schöneren grüßt auf ihrem Gange um die Welt!

Heinrich Noé

## Aus dem Berchtesgadener Lande

Einzelabdrucke aus dem  
Bayerischen Seebuch

München 1898.

Bei dieser Gelegenheit will ich eine Jagd-Skizze von der Umgegend der Ramsauer Klause einschalten, die ich einmal in allen ihren Einzelheiten mit angesehen und mit durch erlebt habe. Zahllose Holzscheiter lagen in Thürmen vor dem Rechen des Ramsauer Klausbaches. Die Luft flutete über das Thal hin, als ob sie nur dazu da wäre, den Menschen Wohlgerüche zuzuführen. Kühe läuteten aus dem unüberschaubaren Grün und die höchsten Kalkschrofen brannten. Tief im Hintersee loderte eine breite Flamme, das Widerspiel der Abendlichter, die auf dem hohen Göll lagen. Zwischen den Mühlschrofen, den Trümmern einer zernagten Riesenwand, trieben sich rothe Wolken herum. Auf die Ahorne, welche um die Felsblöcke am Seegestade stehen, fielen schwache Lichter; schon vergilbten ihre Blätter, einige hingen purpurroth an den wuchtigen Ästen. Die ganze Gegend lag in jener seltsamen, dämonischen Beleuchtung, wie sie oft einem stürmischen Tage vorangeht. Die Zacken hatten die grellsten Umrisse; wo nicht schroff das Licht auffiel, war schwarze Nacht, der Schnee flüssiges Gold. Der höchste Glanz und unbegreifliche Dunkelheit grenzten haarscharf aneinander.

Bald hatte ich das Wirtshaus von Ramsau erreicht und saß im Gespräch mit Jägern. Man sprach von den Bergen und der größeren oder geringeren Mühe ihrer Ersteigung. Ein Watzmann, dessen Gipfel neunzehntausend Fuß hoch ins Flachland hinausschaut, wird da gar nicht genannt, weil sein Rücken gemach ansteigt und man weder Steigeisen noch Stricke und Leitern bedarf, um die hohe Zinke zu erklimmen. Ein Bergrücken, der dem Wanderer diese Dinge nicht zur Notwendigkeit macht, kommt bei Erwähnung anstrengender Touren nie in Betracht, er möge so hoch sein, wie er wolle. Dagegen waren Alle darin einig, daß den Hochkalter zu besteigen nicht Jedermanns Sache sei.

Forstgehilfe Graßl, der diesen an Abgründen und Schrecken reichen Berg wie kein Anderer kennt, meinte sogar, es dürften es die Allermeisten bleiben lassen, bis zum Signalgrat hinaufzuklettern. Wenn es auch kaum solche Wände gibt, wie die an der bekannten Zugspitz, an denen sich der Grainauer Forstwart herabließ, so ist doch die Möglichkeit, auf's Blaueis oder in tiefe Klüfte hinabzustürzen, keine geringe. Der Forstgehilfe sprach noch aus frischer Erinnerung, denn er hatte erst diesen Nachmittag weit oben in der Richtung gegen die Hocheisspitz zu, einen Hirsch geschossen. Ausgeweidet hatte er ihn gleich und auch das „Unschlitt“ mit herabgebracht, aber droben lag er noch, der schwere Zehnder.

„Der Jack muß ihn morgen herunterholen,“ sagte der Forstgehilfe.

Jack saß am Ofen. Er trug eine graue Joppe, Hosen von grobem Segeltuch mit einem Zwickel unter dem Knie und lange Strümpfe, welche weiß sein sollten. Er nahm die Botschaft mit der größten Freude auf.

„Der Andrädl muß auch mit,“ setzte er lakonisch hinzu.

Darauf verzehrten sie eine Suppe. Die wurde in einer ungeheuern Schüssel aufgetragen und enthielt Verschiedenes, was nicht in Kochbüchern steht. Jack und Andrädl, der ebenso gekleidet war, wie ersterer, legten sich sodann auf die Bank und tranken, wahrscheinlich schon auf den morgigen außerordentlichen Verdienst hin, ein paar Gläser Enzianbranntwein.

Ich war mit dem Forstwart allein. Das Licht brannte trüber und trüber, in mir stieg aber immer gewaltsamer der Wunsch auf, mich bei Abholung des Hirsches auf der schroffen Schneide zu beteiligen. „Es sind zwar gute sechs Stunden hinauf,“ meinte Graßl, „aber es bleibt ihnen unbenommen, mitzugehen, wenn Sie es aushalten.“ Ich dankte ihm und zog mich zeitig zurück, um Kraft für einen Gang zu bekommen, der für Jack und Andrädl vielleicht ein Spaß, für jedes andere Fußwerk aber, als das eines Holzknechtes oder Jägers, jedenfalls eine Anstrengung sein mußte.

Der frühe Morgen zog wirklich so von den Wänden des Göll herüber, wie ich mir es vorausgedacht hatte. Im Thale lag graue Trübe und in einer Höhe von wenigen Tausend Fuß versteckten dichte Wolkenbänke die Gipfel der Berge. Es war eine unerquickliche feuchte Frühlühle. Auf dem Hintersee trieben sich Nebel herum, zwischen denen hier und da eine schwarze Welle hervorlugte.

„Es wird grob Wetter“, sagten die Knechte, die schon lange in Bereitschaft standen. Die zwei Burschen sahen aus, wie die ausgezeichnetsten Wildschützen, welche mir je in den Bergen vorgekommen sind. Voll Feuer, Kraft und Mut in den Augen, mit Muskeln wie Stahlfedern und einer Kenntnis der hohen Wildnisse, wie eine Alpendohle oder ein Jochgeier, konnte es ihnen nicht fehlen, wenn sie dem gefährlichen Gewerbe obliegen wollten. Ich machte Graßl meine Bemerkungen darüber, der aber sagte:

„Das sind Holzknechte bei uns und haben ihren ständigen Verdienst. Sowie sie in Verdacht der Wildddieberei kommen, gleichviel ob begründet, werden sie augenblicklich von der Arbeit entlassen. Das fürchten sie, denn sie können sich dann lange Zeit vergebens nach einer andern umsehen. An ihrer Lust zum Wildern aber zweifle ich keineswegs. So wird nicht leicht einer von unsern Leuten Wildschütz, allein aus dem Pinzgau kommen sie herüber. Denn drüben steht keine Gemse und kein Hirsch mehr, während bei uns Alles davon wimmelt.“

Unterdessen hatten die Knechte einen Schlitten beigebracht.

„Wir müssen doch nicht über Schnee?“ fragte ich etwas angefröstelt.

„Nein,“ antwortete Graßl. „Die Zwei ziehen oder tragen den Schlitten so weit wie möglich, bis es einmal so steil hergeht, daß sie ihn stehen lassen müssen. Es zieht sich der Hirsch doch immer noch leichter auf dem Schlitten, wenn es gleich über Steine und Gerölle geht, als er sich auf den Schultern trägt.“

Der Gebrauch des Schlittens Jahr aus Jahr ein ist im Berchtesgadener Lande überhaupt nichts Ungeöhnliches. Wie sollten die Bauern, welche in hochgelegenen Höfen, fast an der Grenze des Felsens, im sogenannten „Mittelgebirg“ wohnen, ihre Lasten auf- und abbewegen? Der einzige Weg zu ihnen hinauf ist ein Gangsteig oder Viehtrieb, bei dessen bloßem Anblick jeder Gedanke an die Möglichkeit, eine schwere Bürde auf den Schultern hinaufzutragen, schwindet. Ich begegnete einmal im Juli, als ich in einem feuchten steinigen Hohlgrund eine jähe Höhle hinanschritt, einem solchen Erdschlitten; er trug eine Leiche. Hinterher gingen eine Menge Leute von den umliegenden Alpenhöfen, laut für die Ruhe des Dahingeschiedenen betend. Dieses Bild frischte in mir der Anblick des Schlittens, auf welchem man den getöteten Hirsch herabholen wollte, lebendig wieder auf, und ich kann nicht sagen, daß es zur Vermehrung der heiteren Eindrücke dieses Morgens beitrug.

So setzten wir uns denn – der Forstgehilfe Jack, Andrädl und ich – in Bewegung. Es dauerte nicht lange und das Steigen begann. Ueber Steine und vielfach verästelte Wurzeln der Nadelbäume ging es mühsam aufwärts. Nachdem wir eine gewisse Höhe erreicht hatten und das Ramsauer Thal, die Rabenau, tief unter uns sahen, der Klausbach nur noch am Rauschen kenntlich war und Hintersee blaß zwischen hohen Wipfeln heraufdämmerte, trennten wir uns. Die Knechte zogen den Schlitten über den Reitsteg weiter, der mit vieler Mühe bis in's Ofenthal, ein felsiges Plateau, angelegt wurde. Es kann nur einem König einfallen, hier reiten zu wollen. Der verstorbene König von Baiern, ein leidenschaftlicher Gemenjäger, ließ sich zu seiner Bequemlichkeit an und auf vielen Bergen des Hochlandes solche Steige ebenen, wobei mancher der Arbeiter beim Sprengen oder durch anderes Unglück sein Leben verlor. Freilich sind sie auch für den Alpenpilger eine gewünschte Hülfe, und manche Berge, wie z. B. der Kramer bei Garmisch unweit Partenkirchen, sind dadurch eigentlich erst zugänglich geworden.

Wir aber hielten uns auf dem „Jägersteig“, das sich links am steilen Gewänd hinzieht. Die Wände links und die Abgründe rechts begannen schon in gewaltigen Verhältnissen aufzutreten, und oft blieb den Füßen nur ein schmaler Raum, um sich zwischen beide hindurchzuwinden. Hier und da half uns eine Eibe mit ihren Nadelzweigen; an diesen Wänden ist einer der wenigen Standorte, an welchen dieser merkwürdige Baum in Südbaiern angetroffen wird. Wir mußten aus Vorsicht und Schritt für Schritt an den Felsen hintasten und hatten deshalb Muße genug, die Stämmchen näher anzusehen. Denn es sind meist

nur dünne Stämmchen. Ein solches Stämmchen von neun Zoll Durchmesser kann aber an dreihundert Jahre alt sein; es gibt wohl keinen Baum, der langsamer wächst.

An einem Quell, der aus dem Kalkgeklüft hervorrieselt, ruhten wir, bereits durstig geworden, ein wenig und betrachteten, was bei dem Nebel zu sehen war. Hinter uns war eine wüste aufgeriebene Furche in den Berg eingerissen; der aufgewühlte Felsgrund sah aus wie das trockene Bett eines wilden Alpenstromes. Hier hatten vor Zeiten herabstürzende Lawinen einen Schutzwald zerschmettert und mit den tiefen Wurzeln ausgerissen. Das er später wieder angesät worden war, sah man an jungen Pflanzen, die an einigen Stellen aus der Verheerung hervorschauten, aber auch von diesen waren die meisten wieder von späteren Rutschungen und Schneestürzen theils ausgewühlt, theils mit Schotter überdeckt worden. Eine solche Rinne bringt dem Fremdling zuerst einen klaren Begriff von der Macht der zerstörenden Gewalten in den Alpen bei. Aber das Merkwürdige dabei bleibt, daß die hohen Gipfel dadurch an ihrer eigenen Zerstörung arbeiten. Der Schotter, die vom Wasser gewaschenen Kalktrümmer, werden herabgeschwemmt, von den Bergwassern in die Flüsse getragen, von diesen zerschlämmt und kommen endlich bei den großen Deltabildungen der Ströme als Niederschlag wieder zum Vorschein.

Nachdem wir noch eine Stunde hinangestiegen waren, erreichten wir das „Jägerhäusl“, eine Hütte, welche den Eindringlingen in diese Orte der Stürme und des Verderbens einen nothdürftigen Schutz gewährt. Von hier konnte man deutlich in die zerklüfteten Wände hineinschauen, auf deren Spitzen und deren Scharten unvergängliche Schneelager sich festgesetzt haben. Zur eigentlichen Gletscherbildung kommt es in den baierischen Kalkalpen nicht; die blauen Eismassen, welche hie und da den Abfall der Wände trennen, sind eigentlich nur festgefrorener Schnee. Denn das Gestein ist zu porös und auch wegen seiner Weichheit von der Atmosphäre, so abgewittert, daß es nirgends die sanften Neigungen, die Kuppelform darbietet, wie die Centralalpen, auf deren krystallinischem Gestein sich das Eis leicht aufhäuft.

Wir nahmen im „Jägerhaus“ eine Portion Branntwein, die den Kulturmenschen in der Ebene für längere Zeit um seine Nüchternheit bringen würde, während hier die große Anstrengung, die feine Luft es wiederzehren. Nun galt es unsere Genossen einzuholen, die jetzt wohl auch schon an einer Stelle angekommen sein mochten, wo sie den Schlitten stehen lassen mußten.

Nach einem beschwerlichen Marsche auf den von den Wänden niedergerollten spitzigen Steinen, auf denen eben ein während der Nacht frischgefallener Schnee zerfloß, kamen wir ins Ofenthal. Hier ist bei königlichen Gemenjagden der „Anstand“. Hunderte von Treibern haben vorher Tage lang auf den schroffen Gebirgen eine Kette gebildet, welche das gängstige Wild bestimmten Punkten zusagt. Mit



Abstieg mit dem Hirsch vom Hochkaltern.

Holzstich von W. Aarland nach L. Fux.

ungeheurem Geschrei – das Hetzen macht diesen Leuten Vergnügen – scheuchen sie die Thiere nach den angegebenen Zielen. Sie haben es übrigens mit keinem zu unterschätzenden Gegner zu thun; die „Leitgaisen“ sind schlau und erspähen jede Gelegen-

heit die Kette zu durchbrechen und nach sicheren Revieren zu entkommen. Auch dürfen sich die Treiber vor den Steinen in Acht nehmen, welche durch die Flucht großer Rudel von den Graten herabgewälzt werden. Oft weiß auch die Heerde kein anderes Mittel

der Flucht, als sich einem der Treiber gerade entgegenzustürzen; da bleibt diesem nichts übrig, als sich platt auf den Bauch zu legen und die hohlhörigen Wiederkäuer über sich stampfen zu lassen. Er darf vom Glück sagen, wenn er mit ein paar Löchern im Kopfe davonkommt. An solchen Punkten, wie z. B. hier in der engen Schlucht des Ofenthal, stehen dann die Cavaliere und schießen auf die vorüberziehenden Thiere aus Büchsen, welche ihnen ihre rückwärts postirten Leibjäger fortwährend geladen überreichen. Von den Mühen der Treiber haben die vornehmen Jäger meist keinen Begriff.

Unsere Knechte, die auch dies Treiberhandwerk wohl verstanden, erwarteten uns. Der Schlitten wurde zurückgelassen und nun ging es bergan. Der eigentliche Ernst der Partie begann. Der Hirsch versteigt sich zwar selten so hoch wie dahin, wo wir eben einen Toten holen wollten; in der Regel überschreitet er die Grenze des Baumwuchses nicht, da er auf dem nackten Gestein überaus unbeholfen ist. Aber bei schönem Wetter kommt es doch von Zeit zu Zeit vor, daß er in höhere Regionen gerät – und gestern war ein prachtvoller Tag gewesen. Die Baumstämme wurden spärlicher; oft hatte eine solche „Rinne“ ihren Bestand durchrissen. Häufig, wenn der Fels zu steil hinanstieg, hielten wir uns an den zuverlässigen Legföhren. Die Welt versank immer tiefer und schon kamen am Horizont, der sich in der Höhe mehr aufhellte, Eiskuppen zum Vorschein, die an zwanzig deutsche Meilen entfernt sind. Es wurde bitter kalt; ein eisiger Wind trieb die Wolken unter uns umher, wie Staubsäulen auf einer Chaussee.

Endlich handelte es sich darum, auf zwei Fuß breitem Raume eine Kante zu umgehen, die in eine unabsehbare Tiefe abstürzt und an der man sich nur durch Festhalten an einigen verdorrten Latschen herumhelfen kann. Eben entstand eine Lücke im Gewölk und der Spiegel des Hintersee's schaute herauf. Dann schloß sie sich wieder, eine andere tauchte daneben auf und sofort. Mir begann wirr im Kopfe zu werden; ich sah, daß hier alles Ermanneten und Ermuthigten alles Zwingenwollen nichts hilft; wohl aber, daß ich durch Herumgehen um jene Ecke mich in eine Lage versetzen könnte, in der ich weder zum Vor- noch zum Rückwärtsschreiten mehr die Besonnenheit hätte, mich so in arge Gefahr, meine Begleiter aber in bittere Verlegenheit brächte. Denn an solchen Stellen hat Jeder mit sich selbst zu thun und kann nicht einen Menschen führen, der im Stande ist, sich und ihn hinabzustürzen.

Ich sagte also meinen Begleitern, ich wollte sie hier erwarten. Sie waren's zufrieden, und in wenigen Sekunden standen sie jenseits des Abgrundes.

Die Zwischenzeit benützte ich, um die umgebende Vegetation zu betrachten. Das Kleinwerden der Baumformen, die Legföhre, die zwergigen Stämme lehren, daß wir der Grenze des Pflanzenwuchses näher gerückt sind. Es ist ein trauriger Anblick, dessen ich bald überdrüssig wurde. Ich nahm mein Perspektiv heraus und sah mich um. Da erblickte ich zu meiner freudigen Ueberraschung in der Entfernung fünf Murmelthiere. Eines lag auf den Pfoten und

schaute gerade in meiner Richtung her, gewiß aber, ohne mich zu sehen; ein anderes stand auf den Hinterfüßen und nagte an einer Pflanze, vielleicht einem Bärenklaub oder Alpenwegerich; ein drittes hockte auf einem Block und machte Männchen wie ein Hase. Zwei andere scherzten mit einander, indem sie sich wie junge Hunde wechselseitig über den Haufen warfen. So bot selbst die hohe Wüste frohes Leben. Ich ergötzte mich sehr an den Possen dieser „Mankein“, wie sie unser Volk nennt. Es waren vielleicht vorläufig ihre letzten, denn schon der nächste tiefe Schnee kann sie in ihre Winterwohnungen treiben, welche sie vor dem nächsten Mai nicht mehr verlassen.

Mit einem Mal erscholl ein gellendes Jauchzen von der Kante her. Die Murmelthiere gaben ein schrilles Pfeifen von sich und verschwanden. Andrädl tauchte zuerst um die Ecke herum auf. Er schwang ein Beil.

Gleich darauf kam Jack mit einem ungeheuern Hirsch beladen und dicht hinter im Graßl, der, wie mir schien, sorgsam die Geweihe vom Boden abhielt. Es war so. Ich sah nachher, daß der es thun mußte, denn jedes Verfangen der Enden an den Legföhren und Festhacken derselben auf dem Boden konnte den armen Jack in den Abgrund schleudern. Endlich kamen sie mir nahe.

Andrädl mußte fortwährend die Latschen auf dem Boden aushauen, damit Jack sichern Fuß zu fassen vermochte. Sie waren noch immer nur wenige Fuß von bedenklichen Wänden entfernt. Auch ein paar große verwitterte Stämme, die, von Blitzen getroffen, seit einem Jahrzehnt auf dem Felsen lagen, hatte der unermüdliche Andrädl zu beseitigen, damit sein Freund Jack nicht zu nah an den Absturz geriet.

Der Hirsch wog zwei Centner. Die Sehnen der Füße waren durchstoßen und der eine Fuß nach Waidmannsart durch den Schlitz im anderen durchgesteckt. Alle vier Füße aber kreuzten sich auf Jack's Brust. Es war ein Zehrender, den er trug.

Ich sah, daß Jack trotz der Kälte von Schweiß triefte, und fragte Graßl, ob sie sich hier nicht noch ein wenig ausruhen wollten.

Da nicht entgegnete dieser, der Wind hat sich gedreht. Wir bekommen Sturm, vielleicht Schnee.

So stiegen wir also weiter durch das Föhrengestrüpp hinab. Die Leute hielten immer die Ordnung ein, in welcher sie um das verhängnißvolle Eck gekommen waren. Jack trug die Last, aber auch Graßl konnte sich seiner Arme nicht nach Belieben bedienen und Andrädl hatte immer mit Legföhren und Baumstämmen zu thun.

Nach schweren Mühen erreichten sie im Ofenthal den Schlitten und das Größte war überstanden.

Als wir im Wirthshaus anlangten, erhielt Jack seinen Lohn für das Hirschherabholen. Derselbe bestand aus achtundvierzig Kreuzern süddeutscher Währung. Sein Taglohn als Holzknecht wurde ihm auch für diesen „Feiertag“ nicht vorenthalten, was er als Gnade zu betrachten hatte.

# Initiativen für einen Pflanzenschonbezirk in den Berchtesgadener Alpen und seine Errichtung im Jahre 1910

Die nachfolgenden Darlegungen sind den Berichten der Jahre 1907 bis 1910 des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen (heute Verein zum Schutz der Bergwelt) erschienen.

7. bis 9. Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen (e. V.).

Bamberg 1907 – 1910.

Ueber den derzeitigen Stand der gesetzlichen Schutzbewegung zu Gunsten der Alpenflora unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des „Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen.“

Von C. Schmolz in Bamberg.

Der „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ bezweckt nach §1 seiner Satzungen die Förderung der Kenntnisse von den Alpenpflanzen, ihren Schutz und ihre Pflege. Dieser Zweck soll unter anderem erreicht werden durch Anträge an Behörden und Vertretungskörper, die den Schutz der Pflanzen gegen mutwillige Zerstörung und gegen eine schädigende Art des Feilbietens erstreben (§2, Absatz c der Satzungen).

Im nachfolgenden soll nun darüber berichtet werden, inwiefern der Verein nach seiner nunmehr siebenjährigen Tätigkeit dieser Aufgabe gerecht geworden ist und was er in dieser Beziehung, direkt oder indirekt, erreicht hat.

Die Gründung des Alpenpflanzenschutzvereins fiel in eine Zeit, in der man den Rückgang der Alpenflora in erster Linie dem zunehmenden Touristenverkehr in den Alpenländern zuschrieb. Es soll nicht verkannt werden, dass der Schaden, den Touristen und Sommerfrischler durch verständnisloses und unsinniges Sammeln der Alpenflora zufügen, an gewissen Orten unter Umständen ein nicht zu unterschätzender ist. Jedoch eine wesentliche Verringerung des Gesamtbestandes ist wohl schwerlich nachweisbar und kaum zu befürchten. Auch lernt das Publikum von Jahr zu Jahr den Wert der Alpenflora, als eines der altherwürdigen Naturdenkmäler, das seinen Ursprung auf die Tertiärzeit zurückführt, immer mehr schätzen. Abgesehen von der Tätigkeit unseres Vereins in Wort und Schrift, haben die im Alpengebiet angelegten und viel besuchten Gärten und vor allem die überall sich bemerkbar machende, mächtige Bewegung zu Gunsten der Erhaltung der Naturdenkmäler im allgemeinen hier aufklärend und bessernd gewirkt. Gelingt dem Verein in absehbarer Zeit noch die beabsichtigte direkte Einwirkung auf die Volksschulen des Alpengebietes, dann dürfte die Schädigung der Alpenflora

durch Einzelpersonen, seien es Einheimische, Touristen oder Sommerfrischler, ihren Höhepunkt erreicht haben und eine weitere ernstliche Schädigung kaum zu befürchten sein. Die vom Verein erstrebten, gesetzlichen Schutzmassregeln zu Gunsten der Alpenflora sollen demgemäss nicht den Touristen treffen, der sich als Siegestrophäe ein Blümlein an den Hut steckt, oder den Mann der Wissenschaft, der eine seltene Pflanze von dem Berge holt, aber sie sollen die Personen treffen, die der Alpenflora gewaltsam auf den Leib rücken, ihr tiefe, unheilbare Wunden schlagen und das sind die Händler mit Alpenpflanzen im Grossen und im Kleinen. Von dieser Seite droht den Alpinen ernste Gefahr, auf die nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann.

Körbe voll den beliebtesten Alpenblumen werden auf Bahnhöfen und auf Märkten in Form von Buketts feilgeboten. Edelweiss-Sterne von der Grösse eines Fünfmärkstüekes, ganze Büschel Edelraute, Kohlröserlsträusse sind überall käuflich zu haben. In den Verkehrs-Zentren der Touristen und Sommerfrischler wird ein schwunghafter Handel mit dem Versand frischer Alpenblumen „Blumengrüsse aus den Bergen“ getrieben. Auf den Almen bei Walchsee in Tirol blühen immer die echten Alpenrosen am frühesten. An einem Tage dieses Jahres wurden dort 16 Personen, meist Händler aus München, betroffen, die Zweige mit noch grünen Köpfen abschnitten, um sie daheim zur Blüte zu bringen und zu verkaufen. Ein solcher Händler trug 190 Sträusse herunter. In Deutschland und Österreich sind Alpenpflanzen als Blumenschmuck bei freudigen und traurigen Ereignissen hochmodern geworden, namentlich sind in verschiedenen Grossstädten Norddeutschlands Grabkränze aus Alpenblumen, namentlich aus dem schwalbenwurzartigen Enzian (*Gentiana asclepiadea*) sehr beliebt. Von dem Verbrauch lebender Alpenpflanzen kann man sich einen Begriff machen, wenn man in Betracht zieht, dass eine einzige Firma in einem bayerischen Kurort während der Saison täglich mehrere Postpakete der vorgenannten Pflanze versendet. Dieselbe Firma liefert ferner laut Preisliste 100 Stück Niesswurz (*Helleborus niger*) mit Wurzeln für 3 Mark, stengellosen Enzian (*Gentiana acaulis*) 100 Stück für 1.50 Mark, Alpenveilchen (*Cyclamen europeum*) 100 Stück für 2 Mark usw. Von einer italienischen Firma in Bellagio kann man laut Preisliste eine seltene Primel (*Primula calycina*) 10 000 Stück für 200 Frs. und zu demselben Preise Soldanella alpina und pusilla erhalten. 10 000 Stück Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) kosten dort 60 Frs. und 100 000 Stück Hundszahn (*Erytronium dens-canis*) 500 Frs. Also sogar ein Massenangebot gleich zu 100 000 Stück auf einmal!!

Nach England, wo die Alpinenkultur Modesache geworden ist, gehen alljährlich ganze Waggonladungen der seltensten Pflanzen. Dieses Land verschlingt riesige Mengen von Alpenpflanzen mit Wurzeln, teils aus der Schweiz, teils aus den Ostalpen und hier besonders aus den bayerischen Bergen. Die englischen Züchter von Ziergewächsen bedienen sich vornehmlich der widerstandsfähigen Alpinen, um aus ihnen durch allmähliche Züchtung Abnormitäten in

Grösse und Farbe herzustellen, die dann zu höchsten Preisen bezahlt werden. So ist es beispielsweise gelungen, aus dem kleinen stengellosen Enzian (*Gentiana acaulis*) eine Blume zu züchten, deren Blüte ca. ½ m lang und deren oberer Durchmesser ca. 25 cm breit ist und zwar unter voller Beibehaltung des Enziancharakters. Wie viele Enzianpflänzchen mögen wohl geopfert worden sein, um ein solches Monstrum zu erzielen!

Aber nicht nur die verhältnismässig häufig vorkommenden Alpenpflanzen sind Handelsobjekte geworden, die seltensten teilen das gleiche Los. So verkauft ein Förster in Möderndorf (Gailtal) die seltene endemische Pflanze, die Wulfenie (*Wulfenia Carinthiaca*), während der Blütezeit um billiges Geld als Topfgewächs, während ein Laibacher Gärtner die prächtige Königsblume (*Daphne Blagayana*) das Stück um 3,60 Mark anbietet. Dabei gehen beide Pflanzen in der Topfkultur in kurzer Zeit ein.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um darzutun, welchen Umfang der Handel mit Alpenpflanzen heutzutage bereits angenommen hat und welchen Umfang er in Zukunft anzunehmen droht; denn wo Angebot, da ist auch Nachfrage und Verbrauch. Hier muss die Gesetzgebung eingreifen, um dieser systematischen Ausbeutung der Alpenflora Einhalt zu tun. Darum hielt es der „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ für seine vornehmste Aufgabe, immer wieder auf die bereits bestehenden Gesetze in den einzelnen Staaten hinzuweisen, ihre strenge Handhabung zu fordern und überall da, wo noch keine gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Alpenflora vorhanden sind, solche zu erstreben.

In richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit, gewisse Alpenpflanzen, namentlich Edelweiss, durch gesetzliche Massregeln zu schützen, sind in den letzten 20 Jahren in den Staaten im Alpengebiet: Österreich, Schweiz, Frankreich und Deutschland bzw. Bayern eine Reihe von Verordnungen erlassen worden.

## Bayern

In den bayerischen Bergen sind eine Reihe von Alpenpflanzen schwer bedroht.

Hiezu gehört in erster Linie das Edelweiss, welches von Jahr zu Jahr seltener wird. Abgesehen von einzelnen Bergen im Berchtesgadenerland und im Allgäu ist Edelweiss, welches Otto Sendtner in seinem 1854 erschienenen Werk „Die Vegetations-Verhältnisse Südbayerns“ als in Menge, an zirka 35 Standorten zerstreut vorkommend angibt, nahezu verschwunden. In der 1884 erschienenen Exkursionsflora für das Königreich Bayern von Prantl sind nur mehr 15 Standorte angegeben, die sich heute auf höchstens 10 reduzieren. Die Alpenrosen (*Rhododendron ferrugineum* und *hirsutum*), deren ausgedehnte Bestände sich in den Berchtesgadener-, Wetterstein und Allgäuer Alpen hauptsächlich durch den Handel und die Unsitte, das Gesträuch zu Grabkrän-

zen zu verwenden, bedeutend vermindert haben, werden bald das gleiche Schicksal erleiden. Drei Enzianarten (*Gentiana lutea*, *Gentiana purpurea* und *Gentiana punctata*) sind nahezu vernichtet worden und zwar hauptsächlich zum Zweck der Enzianbrennerei. Nach Otto Sendtner bildete z. B. der gelbe Enzian in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch ganze Wälder auf der Benediktenwand, wo er heute ausgerottet ist. Wenn auch das Wurzelgraben auf den kgl. Territorien unter staatlicher Aufsicht steht und sich die wenigen dortigen Bestände ziemlich erhalten, so ist auf den nicht staatlichen – und diese bilden die Mehrzahl – um so ärger gehaust worden.

Zwei reizende Orchideen, das Kohlröschen oder die Braunelle (*Gymnadenia nigra*) und der Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) sind gesuchte Handelsobjekte geworden und verschwinden von Jahr zu Jahr immer mehr.

Ein gleiches Schicksal teilt das sogen. Alpenveilchen (*Cyclamen europaeum*) besonders in der Umgebung von Bad Reichenhall, Berchtesgaden und Partenkirchen, welches einerseits zu gärtnerischen Zwecken mit Wurzel ausgehoben, andererseits in Form von Buketts an den dortigen Bahnhöfen massenhaft feilgeboten wird. Ferner sind als gefährdet zu nennen die in der Umgebung von München vorkommende Aurikel (*Primula auricula*), der stengellose Enzian (*Gentiana acaulis*), der flaumige Seidelbast (*Daphne cneorum*) und das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*).

Von Bäumen bedürfen zwei Gattungen dringend des Schutzes: die auch im Alpengebiet im Aussterben begriffene, zerstreut vorkommende Eibe (*Taxus baccata*), deren Holz die mannigfachste vielfach auf Aberglauben beruhende Verwendung, namentlich seitens der Landbevölkerung findet die Zirbelkiefer (*Pinus cembra*), mit welcher die Holzindustrie derart aufgeräumt hat, dass sie nur noch in ganz wenigen Beständen vorkommt.

Die in Bayern bisher erlassenen Vorschriften zum Schutze der Alpenflora beziehen sich lediglich auf Bekanntmachungen einzelner Bezirksämter im Alpengebiet.

So erliess am 16. Mai 1900 das kgl. Bezirksamt Garmisch eine Bekanntmachung zum Schutze der Alpenpflanzen, namentlich Alpenrosen, Maiglöckchen und Cyclamen, welche am 22. Oktober desselben Jahres auch auf das Gesträuch der Alpenrosenpflanzen, sowie auf Eibenäste für Gräberschmuck ausgedehnt wurde. Am 27. Mai 1902 folgte das kgl. Bezirksamt Füssen und am 30. Mai 1902 der Stadtmagistrat Füssen mit Bekanntmachungen betr. Alpenrosen und Edelweiss.

Das kgl. Bezirksamt Miesbach verbot am 7. August 1902 das Ausgraben und Abpflücken von Alpenrosen. Die kgl. Bezirksämter Berchtesgaden und Tölz erliessen am 4. Mai bzw. 25. Mai 1907 Bekanntmachungen zum Schutze von Alpenrosen, Edelweiss und Cyclamen. Der Stadtmagistrat Bad Reichenhall

endlich verbot am 8. Mai 1907, einer Eingabe unseres Vereins zufolge, der sich die dortige Alpenvereins-Sektion angeschlossen hatte, das Ausheben von Cyclamen im Stadtbezirk und ersuchte die betreffenden Forstämter, keine neuen Bewilligungsscheine zum gewerbmässigen Sammeln der Pflanzen mehr auszustellen.

In allen diesen Bekanntmachungen ist das Sammeln von Alpenpflanzen von Bewilligungsscheinen abhängig, welche auf Namen lautend ausgestellt werden und für eine gewisse Zeit gültig sind.

Im grossen und ganzen haben alle diese Bekanntmachungen, so gut sie seitens der Behörden gemeint sind, deshalb wenig Wert, weil sie sich, wie vorhin erwähnt, nur auf die im Besitze des Staates befindlichen Gelände, nicht auf Privatgrundstücke erstrecken.

In Anbetracht dieser ungenügenden Schutzmassregeln hielt es der „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ für geboten, beim kgl. bayer. Staatsministerium des Innern für eine Anzahl der am meisten gefährdeten Pflanzen auf dem Wege der Gesetzgebung wirksamen Schutz zu beantragen. In der am 20. Juli 1902 betreffendem Ministerium überreichten ausführlichen Denkschrift waren als besonders gefährdet die vorstehend besprochenen Pflanzen: Edelweiss, Alpenrosen; drei Enzianarten, Kohlröschen, Frauenschuh, Alpenveilchen, Eibe und Zirbe genannt.

Nachdem sich das kgl. Staatsministerium durch genaue Erhebungen von der Berechtigung der Eingabe überzeugt hatte, übergab es dieselbe, wohl von der richtigen Anschauung ausgehend, dass es sich hier um gefährdete Naturdenkmäler handelt, dem am 21. Februar 1906 ins Leben getretenen Landesausschuss für Naturpflege in Bayern zur weiteren Behandlung.

Dieser glaubte nun zunächst die rechtliche Seite der zu ergreifenden Massregeln prüfen zu sollen und beauftragte Herrn kgl. Landgerichtsrat Binsfeld in Bamberg – damals Mitglied des Landesausschusses – ein diesbezügliches Referat auszuarbeiten. Genannter Herr löste seine Aufgabe sowohl vom rein juristischen Standpunkte als auch von dem des Botanikers in ganz hervorragender Weise, wofür ihm auch an dieser Stelle der Dank des Vereins ausgesprochen sein möge.

## Nachtrag I (1908/09)

Unter obigem Titel versuchte der Verfasser im 7. Jahresbericht die Alpenschutzfrage von ihren Anfängen an zu behandeln, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Tätigkeit des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen. Im Anschlusse daran wur-

den in einem Anhang die wichtigsten Gesetze und Verordnungen zum Schutze der Alpenflora im Wortlaut veröffentlicht.

Die günstige Beurteilung, welche das Referat in der Presse, bei den Landesregierungen, und besonders in alpinen Kreisen gefunden hat, bewog den Verfasser, auch in Zukunft alles auf den Alpenpflanzenschutz bezügliche Material zu sammeln und zu sichten und dasselbe alljährlich in den Jahresberichten unter der gleichen Ueberschrift als Nachtrag I, II usw. zu veröffentlichen. Auf diese Weise wird es möglich sein, nicht nur die Interessenten über alle Fragen des Pflanzenschutzes auf dem laufenden zu halten, sondern auch vielleicht die Hauptfrage zu entscheiden, ob die ganze Bewegung zugunsten der Alpenflora tatsächlich von Erfolg gekrönt ist oder nicht.

Die Alpenpflanzenschutz-Bestrebung ist ja nur ein Teil jener mächtigen Bewegung zum Schutze der Natur und speziell der Heimat. Die Naturfreunde aller Kulturländer reichen sich heute die Hand zu gemeinsamer Arbeit und, von den Regierungen kraftvoll unterstützt, wird es ihnen in absehbarer Zeit sicher gelingen, dem Volke die Ueberzeugung beizubringen, dass die Denkmäler der Natur wohl wert sind des Schutzes und der Erhaltung, unbeschadet der berechtigten Forderungen der Industrie und Landwirtschaft. Möge sich diese Erkenntnis langsam aber sicher bei allen Kulturvölkern Bahn brechen, mögen alle diejenigen, welche berufen sind, an diesem verdienstvollen Werk der Volksaufklärung mitzuarbeiten, nie erlahmen! Das Ziel ist noch weit und es bedarf noch angestrengtester Tätigkeit, dasselbe zu erreichen.

Auch im verflossenen Vereinsjahre war es das Bestreben der Vereinsleitung, Hand in Hand mit den Naturschutzorganisationen der verschiedensten Länder zu gehen, namentlich wurden wertvolle Beziehungen zu der Naturschutz-Kommission in der Schweiz angeknüpft, von denen weiter unten noch ausführlich die Rede sein wird. Dass der Landesausschuss für Naturpflege in Bayern in engster Fühlung mit unserem Vereine steht, wurde bereits im 7. Jahresbericht wiederholt betont.

### Obmänner-Organisation

Da sich bei den Naturschutz-Kommissionen in verschiedenen Ländern die Aufstellung von Obmännern aufs beste bewährt hat, glaubte unsere Vereinsleitung, eine derartige Organisation auch bei unserem Verein einführen zu sollen, und wie aus dem 8. Jahresbericht ersichtlich, konnte auf der Generalversammlung in München erfreulicherweise die Aufstellung von 47 Obmännern für einzelne Bezirke im Alpengebiet und ausserhalb desselben mitgeteilt werden. Die Aufgabe der Obmänner im Alpengebiet soll hauptsächlich darin bestehen:

1. sich über alle den Schutz der Alpenflora in ihrem Gebiet betreffenden Fragen zu orientieren, auf den Alpenpflanzenschutz, bezüglich Veröffent-

lichungen (Zeitungsausschnitte, behördliche Verordnungen usw.) zu sammeln und der Vereinsleitung zu übersenden, ferner Gefährdungen der Alpenflora irgend welcher Art zu melden, sowie auch selbst unverzüglich die ersten Schritte zur Abwehr einzuleiten;

2. Aufklärung und Belehrung im Sinne des Vereins so weit und so gründlich als möglich zu verbreiten;
3. für Anwerbung neuer Mitglieder, seien es Korporationen oder Einzelmitglieder, besorgt zu sein;
4. auf Wunsch des Ausschusses die Vertretung des Vereins bei öffentlichen Gelegenheiten zu übernehmen und gegebenenfalls Publikationen desselben in ihrem Bezirk zu verteilen.

Die Aufgabe der Obmänner in Städten ausserhalb des Alpengebietes soll sich zunächst darauf erstrecken, den Handel mit frischen, namentlich bewurzelten Alpenpflanzen auf öffentlichen Märkten oder in Blumenhandlungen zu überwachen und alle diesbezüglichen Beobachtungen, die eine Gefährdung einzelner Arten herbeiführen könnten, der Vereinsleitung mitzuteilen. Bezüglich der Ziffern 2, 3 und 4 decken sich die Aufgaben mit denen der Obmänner im Alpengebiet.

Es gereicht dem Verfasser zur besonderen Freude, feststellen zu können, dass sich die Obmänner-Organisation nach vorstehenden Gesichtspunkten ganz vorzüglich bewährt hat und dass bereits wertvolle Beiträge zu vorliegenden Ausführungen der Tätigkeit unserer Obmänner zu verdanken sind. Dass dieselben auch zur Vermehrung des Mitgliederstandes unseres Vereins nicht wenig beigetragen haben, sei nur nebenbei erwähnt.

Ein Blick auf das diesem Jahresbericht beigegebene Obmännerverzeichnis lehrt jedoch, dass von 47 Obmännern nur 15 im Gebirge oder in dessen unmittelbarer Nähe wohnen, während das Verhältnis im Interesse der direkten Beobachtung der Alpenflora umgekehrt sein sollte. Hoffentlich gelingt in absehbarer Zeit die Gewinnung einer grösseren Zahl von Obmännern im Alpengebiet selbst. Freiwillige vor!

### **Rückgang der Alpenflora**

Auch im vergangenen Jahre sind Klagen über den Rückgang einzelner Alpenpflanzen, namentlich in der Umgebung beliebter und besuchter Badeorte und Sommerfrischen, zur Kenntnis der Vereinsleitung gelangt und zwar betreffen dieselben in der Mehrzahl eine Pflanze, welche von Vielen leider für unausrottbar gehalten wird, nämlich die Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum* und *hirsutum*). Für den nördlichen Kalkalpenzug bildet die systematisch von Jahr zu Jahr zunehmende Ausrottung dieser so leicht zugänglichen Pflanze geradezu eine Kalamität. Ihren Rückgang in der nächsten Umgebung von Garmisch-Partenkirchen, Mittenwald, Oberstdorf, Bad Reichenhall, Berchtesgaden, Salzburg, Bad Ischl usw. usw.

kann man ständig verfolgen und wenn nicht in absehbarer Zeit energische Schritte zu ihrem Schutze getan werden, wird die Alpenrose, wie so manche andere, bald auch zu den seltenen Pflanzen gehören. Speziell aus Bad Ischl kamen bittere Klagen über die Ausrottung der Alpenrosen und des Enzians in der direkten Umgebung Ischls und im Salzkammergut überhaupt.

Der Gross- und Kleinhandel mit Alpenblumen blüht nach wie vor, trotzdem die aufdringlichen Reklamen in den Tageszeitungen und in den Händler-Katalogen, insbesondere die Massenangebote, nachgelassen haben. Es wäre letzteres schon ein Fortschritt, der vielleicht auf das Konto unseres Vereins zu schreiben ist.

Die Verwendung von Alpenblumen zu Kränzen und Buketts in grossen Städten ist immer noch ungemein bedeutend. Eine Münchner Firma stellt z. B. einen Riesenkranz her, bei dem laut vorgenommener Zählung 2–3000 Blüten des grossblumigen stengellosen Enzians, *Gentiana acaulis* L., Verwendung fanden. Hoffentlich haben hier die für Bayern in Bälde zu erwartenden Ortspolizei-Vorschriften die gewünschte Wirkung.

### **Errichtung von Freizonen (Reservationen) im Alpengebiet**

Die Frage der Errichtung von Alpenpflanzen-Freizonen im Alpengebiet beschäftigt den Verein seit seiner Gründung. Sieht er doch hierin einen wesentlichen Faktor, einen Teil der Urbestände der Alpenflora zu schützen und dieselben der Nachwelt zu überliefern. Als die Alpenpflanzen-Schutzfrage durch den bekannten Aufsatz E. Sacher's: „Ein alpiner Pflanzenhort“ in Fluss kam, dachte man sich derartige Gärten als Reservationen im kleinen, deren erste und oberste Aufgabe es sei, die gefährdeten Pflanzen zu erhalten. Die Erfahrungen, die man sowohl mit den Alpengärten der Westalpen als auch mit den vier von unserem Verein subventionierten Gärten der Ostalpen gemacht hat, zeigt jedoch, dass solche immerhin kleine Anlagen kaum instande werden, gefährdete Arten im Garten selbst oder durch Verpflanzung vor dem Aussterben zu bewahren. Die Aufgaben der Gärten sind ja auch andere. Etwas anderes ist es, wenn sich zufällig in einem Alpengarten der natürliche Standort einer Pflanze befindet, wie das z. B. bei den herrlichen Zirbenbeständen des Schachengartens der Fall ist. Diese sind durch den eingezäunten Garten wesentlich geschützt, für sie bildet derselbe eine Reservation.

Da also unsere Alpengärten zum direkten Schutz der Alpenflora wenig oder gar nichts beitragen, so ist man immer wieder, um bedrohte Arten an ihrem Standorte zu schützen, auf die Erstrebung von Polizeimassregeln usw. angewiesen. Die fortschreitende Kultur der Alpenländern, die rationelle landwirtschaftliche Nutzung der Alpenwiesen, die Ausdehnung der Verkehrswege, insbesondere des Eisenbahnnetzes, der sich immer steigende Touristenstrom, der ausge-

dehnte Grosshandel mit Alpenblumen, alle diese Faktoren bedingen den allmählichen Rückgang nicht nur einzelner Arten, sondern bedrohen die Alpenflora in ihrem Gesamtbestande. Da sich hiergegen schwer ankämpfen lässt und Polizeimassregeln immer wirkungslos werden und werden müssen, sobald kulturelle Fragen in Betracht kommen, so gibt es eigentlich nur einen Weg, um wenigstens einen Teil der Alpenflora zu schützen und der Nachwelt im Urzustande zu überliefern, und das ist die Bildung von Pflanzenreservationen in den Alpen nach dem Vorbilde der Reservationen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bekanntlich wurde dort durch Kongressakte vom 1. März 1872 ein 5575 Quadratmeilen grosses Territorium, der Yellowstone-Park, als öffentlicher Park und Erholungsort für das Volk reserviert. Dieses Riesenterritorium, erheblich grösser als das Königreich Belgien, in dem kein Schuss fallen, kein Stein vom anderen genommen, kein Zweig umgeknickt, keine Pflanze ausgerissen, kein Tier getötet werden darf, ist unantastbares Nationalheiligtum. Ausser dem Yellowstone besitzt Nordamerika noch fünf weitere Reservationen, die alle dem gleichen Zweck, Schutz der ursprünglichen Natur, dienen.

Es ist natürlich ausgeschlossen, auch nur annähernd derartige Riesen-Reservationen, die alljährlich eine ungeheuere Summe an Anlage- und Unterhaltungskosten verschlingen würden im Alpengebiet zu errichten. Ferner ist es in den Ostalpen ausgeschlossen, Freizonen zu bilden, in denen der Boden nebst Tier- und Pflanzenwelt zugleich geschützt sind. Die Jagdverhältnisse würden allein schon unüberwindliche Hindernisse bieten. Wohl aber wäre es ohne allzu grosse Opfer möglich, Pflanzen-Reservationen zu errichten und zwar gerade in jenen abgeschlossenen Gebieten, die in Händen von Jagdbesitzern oder Jagdpächtern sind, in denen der Verkehr im Interesse des Wildstandes gehemmt ist. Hierzu würde sich z. B. das botanisch hochinteressante Karwendelgebirge, ferner einzelne Gebiete in den Berchtesgadener Alpen ganz vorzüglich eignen.

Die Frage der Bildung von Reservationen nach dem allerdings undurchführbaren Vorbilde der amerikanischen Naturparks geht mit den Naturschutzbestrebungen Hand in Hand.

Vorkämpfer derselben, wie O. Drude, Conwentz, R. Gradmann, wiesen bereits auf die Notwendigkeit der Errichtung von Freizonen hin. Der im 7. Bericht unseres Vereins erwähnte Erlass des k. k. österreichischen Ministeriums für Kultus und Unterricht zum Schutze der Naturdenkmäler vom 2. Mai 1903 sagt bezüglich der Reservationen wörtlich wie folgt: „Von besonderer Bedeutung wäre ferner die Schaffung einzelner, nicht zu kleiner Gebiete, in denen die Pflanzenwelt sich selbst überlassen würde und die Entwicklung, welche die Vegetation bei Fehlen jeglichen menschlichen Eingreifens nimmt, beobachtet werden könnte. Der Gedanke derartiger Reservationen könnte allerdings nur bezüglich einiger weniger Gebiete, deren Flora einen bestimmten Typus repräsentiert und welche andererseits geringen wirtschaftlichen Nutzen abwerfen, in Betracht gezogen werden.“

In der Schweiz scheint, dem interessanten Jahresbericht der Schweizerischen Naturschutz-Kommission pro 1907/08 zufolge, die Idee der Errichtung von Freizonen schon in Bälde greifbare Gestalt annehmen zu wollen. Auf eine diesbezügliche Eingabe der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, unterstützt durch die Spezialkommission zur Schaffung von Reservationen der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz und durch den Schweizerischen Forstverein, erklärte das eidgenössische Departement des Innern bereits am 6. August 1907 sein Einverständnis mit der Frage und bat genannte Gesellschaft um Angabe der Gegend, welche zur Errichtung einer Reservation in Betracht kommen könne.

Erwähnt möge werden, dass nach einem Gutachten Prof. Dr. Schröter's in Zürich unter anderem das Val Scarl in Unter-Engadin in Aussicht genommen ist, welches sich wegen seiner reichen Arven-, Lärchen- und Fichtenwälder, seiner wilden Legföhrenbestände, seiner schönen Alpenflora und interessanten Fauna ganz vorzüglich eignet.

Auch unser Verein hat sich auf der Generalversammlung in Innsbruck und München wiederholt mit der Sache beschäftigt und auf letzterer den Ausschuss beauftragt, bis zur nächsten Generalversammlung über die Möglichkeit und Durchführbarkeit der Errichtung einer Pflanzenreservation in den Ostalpen Material zu sammeln. Die Schwierigkeiten, die dem Projekte entgegenstehen, dürfen natürlich nicht unterschätzt werden, da es sich hier nicht wie in Nordamerika um „herrenlose Gebiete“ handelt, sondern um wohlverbrieften Grundbesitz. Aber bei Entgegenkommen und Vermittlung der betr. Regierungen dürften diese Schwierigkeiten keine unüberwindlichen sein. Jedenfalls wird unsere Vereinsleitung alles daran setzen, die Idee zu verwirklichen.

## Nachtrag II (1910)

### Gesetzlich geschützte Alpenpflanzen

Die Zahl der bisher durch Landesgesetze und Verordnungen einzelner Bezirksamter, Bezirkshauptmannschaften, Départements, Gemeinden usw. geschützten Alpenpflanzen beträgt ca. 73, also ca. 10% der Gesamtalpenflora. Genau lässt sich die Zahl der geschützten Alpenpflanzen aus dem Grunde nicht angeben, weil z. B. in einzelnen Kantonen der Schweiz ganze Familien, wie Enzianarten, Orchideen, Steinbrecharten usw. in ihrer Gesamtheit geschützt sind. So wurden in die nachfolgende Zusammenstellung nur die Hauptvertreter dieser Familien aufgenommen. Der Vollständigkeit wegen fanden auch einige wenige Arten Aufnahme, die strenge genommen keine Alpenpflanzen sind, jedoch in den kantonalen Gesetzen der Schweiz neben den reinen Alpenpflanzen aufgezählt sind.

Leider erstrecken sich diese Gesetze und Verordnungen nicht auf das Gesamtgebiet der Alpen, sondern auf einzelne Gebietsteile der Länder Bayern, Frankreich, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz.

Die in fast jedem der genannten Ländern gesetzlich geschützten Pflanzen sind Edelweiss, Enzianarten, Frauenschuh, Alpenrosen, Alpenveilchen und Eibe, darunter nehmen Edelweiss und Enzianarten, als die am meisten geschützten Arten, die erste Stelle ein. Die übrigen Pflanzen verteilen sich hauptsächlich auf fünf Kronländer Österreich-Ungarns, und auf elf Kantone der Schweiz, die allein Verordnungen zum Schutze von 59 Pflanzen erlassen hat. In Österreich sind 6, in Liechtenstein 8, in Frankreich 9 und in Bayern 21 Arten geschützt. Wohl zu unterscheiden ist zwischen Gesetz und den meist ganz unwirksamen Verordnungen. Die Zahl der gesetzlich geschützten Alpenpflanzen beträgt 66, der durch Verordnung geschützten 7.

Erklärung der Zeichen in nachfolgender Liste:

- B = Bayern,  
 F = Frankreich,  
 L = Liechtenstein,  
 Oe = Österreich,  
 S = Schweiz,  
 † bedeutet geschützt durch Gesetz,  
 \* durch Verordnung,

1. Alpen-Akelei, *Aquilegia alpina* L. S †.
2. Alpen-Anemonen B. S.  
*Anemone alpina* L.,  
 Alpen Windröschen. B †, S †.  
 – *sulfurea* L., Schwefelgelbe Anemone. S †.
3. Alpen-Mannstreu, *Fryngium alpinum* L., F\*, S †.
4. Alpenmohne. S.  
*Papaver alpinum* L., Alpenmohn. S †.  
 – *aurantiacum*. Loisel. S †.
5. Alpennelken-Arten. S.  
*Dianthus caesius* Sm., Felsennelke. S †.  
 – *alpinus* L., Alpennelke. S †.  
 – *silvestris* Wulf., Bergnelke. S †.
6. Alpenprimeln. B, Oe, S.  
*Primula auricula* L.,  
 Felsen-Aurikel. B †, Oe †, S †.  
 – *glutinosa* Wulf., Klebrige Primel. Oe\*, S †.  
 – *longiflora* Allion., Langröhrlige Primel. S †.
7. Alpenrosen. B, F, L, S.  
*Rhododendron chamaecistus* L., Zwergalpenrose. B †.  
 – *ferrugineum* L., Rostblättrige Alpenrose. B †, F\*, L †, S †.  
 – *hirsutum* L., Behaarte Alpenrose. B †, F\*, L †, S †. Die weissen Varietäten der beiden letztgenannten S †.
8. Alpenveilchen, *Cyclamen europaeum* L. B †, F\*, L †, S †.
9. Alpenwiesenraute, *Thalictrum alpinum* L. S †.
10. Arnika, *Arnica montana* L. B †.
11. Bergaster, *Aster alpinus* L. S †.
12. Doldenblütiges Wintergrün, *Pirola umbellata* L. S †.
13. Edelraute, *Artemisia mutellina* Vill. B †, Oe †.
14. Edelweiss, *Leontopodium alpinum* Cass. B †, F\*, L †, Oe †, S †.
15. Eibe, *Taxus baccata* L. B †, S †.
16. Enzianarten. B, F, L, Oe, S.  
*Gentiana acaulis* L., Stengelloser Enzian. F\*, L †, S †.  
 – *asclepiadea* L., Schlangenzunge. B †.  
 – *lutea* L., Gelber Enzian. B †, Oe\*, L †, S †.  
 – *annonica*, Ungarischer Enzian. B †, Oe\*.  
 – *punctata*, Punktierter Enzian. B †, Oe\*, L †, S †.  
 – *purpurea*. Purpurroter Enzian. B †, L †, S †.
17. Farnkräuter im allgemeinen. F\*.  
*Scolopendrium vulgare* Sm., Gemeine Hirschwurze. S †.
18. Feuerlilie, *Lilium bulbiferum* L. S †.
19. Gifthahnenfuss, *Ranunculus thora* L. S †.
20. Isländisches Moos, *Cetraria islandica* L. Oe\*.
21. Leberblume, *Anemone hepatica* L. S †.
22. Maiglöckchen, *Convallaria majalis* L. Oe\*.
23. Mannsschildarten. L, S.  
*Androsace carnea* L., Fleischroter Mannsschild. L †, S †.  
 – *chamaejasme* L., Niedriger Mannsschild. L †, S †.  
 – *helvetica* Gaudin., Schweizer Mannsschild. L †, S †.  
 – *obtusifolia* Allioni, Stumpfblättriger Mannsschild. L †, S †.
24. Moschusschafgarbe, *Achillea moschata* L. F\*.
25. Narzissen. L, S.  
*Narcissus poeticus* L., Weisse Narzisse. L †, S †.  
 – *pseudonarcissus* L., Gelbe Narzisse. L †, S †.
26. Niederliegende Alpenheide, *Azalea procumbens* L. Oe\*.
27. Niesswurz (Christblume), *Helleborus niger* L. B †.
28. Orchideen. B, F, L, Oe, S.  
*Chamaeorchis alpinus* Rich., Zwergorchis. S †.  
*Cypripedium calceolus* L. B †, F\*, L †, Oe †, S †.  
*Gymnadenia albida* L., Weisser Nachtdrüsensendel. S †.  
*Nigritella nigra* L. mit ihren hellrot blühenden Abarten und Bastarden, Kohlröschen. B †, Oe †, S †.  
*Ophris muscifera* Huds. und Abarten, Fliegenorchis. L †, Oe †, S †.  
*Orchis globosus* L., Kugelblütiges Knabenkraut. S †.
29. Polsterbildende Alpenpflanzen der höheren Lagen. S. Hierher gehören z.B. *Silene acaulis*, *Petrocallis pyrenaica*, *Androsaceen*, Steinbrecharten, Hauswurzarten u. dergl.
30. Ravellenblümchen, *Iberis saxatilis* L. S †.
31. Sandkraut, *Arenaria biflora* L. F\*.
32. Seidelbastarten. B, Oe, S.  
*Daphne alpina* L., Alpenseidelbast. S †.  
 – *Blagayana* Freyer., Blagayscher Seidelbast. Oe †.  
 – *cneorum* L., Steinrösl. B †.  
 – *mezereum* L., Gemeiner Seidelbast. S †.
33. Sonnentau, *Drosera rotundifolia* L. S †.
34. Speik, *Valeriana celtica* L. Oe\*.
35. Stechpalme, *Ilex aquifolium* L. B †, S †.

36. Steinbrecharten. Oe, S.  
*Saxifraga androsacea* L., Mannsschild-Steinbrech. S †.  
 – *aphylla* Gaud., Zwerg-Steinbrech. S †.  
 – *cernua* L., Nickender Steinbrech. Oe \*, S †.  
 – *exarata* Vill., Gefurchteter Steinbrech. S †.  
 – *hieracifolia* L. Torf-Steinbrech. Oe \*.  
 – *muscoides* Wulfen., Moor-Steinbrech. S †.  
 – *rotundifolia* L., Rundblättriger Steinbrech. S †.  
 – *Segueri* Spengel, Seguier's Steinbrech. S †.  
 – *sedoides* L., Mauerpfeffer-Steinbrech. S †.
37. Wacholderarten. S.  
*Juniperus communis* L., Gemeiner Wacholder. S †.  
 – *nana* Willd., Zwerg-Wacholder. S †.  
 – *sabina* L., Sadebaum. S †.
38. Wulfens Hauswurz, *Sempervivum Wulfenii*. S †.
39. Zierbelkiefer, *Pinus cembra* L. B †.

### Schädigung der Alpenflora durch Händler und Touristen

Die Klagen über den immer grössere Ausdehnung nehmenden Handel mit Alpenpflanzen mehren sich von Jahr zu Jahr. Gegen derartige Pflanzenräubereien im grossen tritt die gelegentliche Vernichtung der Flora seitens einzelner Touristen und Touristinnen bedeutend in den Hintergrund. Die grossen Städte des Flachlandes, namentlich Norddeutschlands, absorbieren ungeheuere Quantitäten von Alpenpflanzen, die überall gerne und zu höchsten Preisen gekauft werden. Die Blumenhandlungen in den Gebirgsstädten und Sommerfrischen können der Nachfrage kaum genügen. Systematisch werden von diesen Händlern Leute in die Berge geschickt, die gewisse Pflanzen zur Blütezeit korbweise herbeischaffen, wobei die Entlohnung der armen Leute in keinem Verhältnis zu der Mühe und Arbeit steht. Aber auch direkt wird die Gebirgsbevölkerung zum Pflanzenraub angeregt, wie aus nachfolgender Annonce der Innsbrucker Nachrichten No. 172, 1909, ersichtlich ist: „Wer liefert täglich 100 Stück Alpenrosen? Offerten mit Preisangabe sind an L. G. in Oberhof in Thüringen zu senden.“ Das ist direkte Aufforderung zum Massenmord! In einzelnen Sommerfrischen, z. B. in Sand in Taufers, Bruneck und Toblach werden täglich von Leuten aus Lappach Edelweiss-Sträusschen in Massen angeboten und von den Sommerfrischlern leider viel gekauft. Welch schwunghafter Handel wird mit dem Alpenveilchen, namentlich in Reichenhall, Berchtesgaden und Garmisch-Partenkirchen, getrieben! In Samenhandlungen in München und Dresden kauft man Cyclamenknollen, die wohl alle aus jenen Gegenden stammen, das Stück um 10 Pfg., das Dutzend um 1 Mark. Von der Schädlichkeit dieses Massenvertriebes einzelner Alpenpflanzen für den Gesamtbestand macht man sich kaum einen Begriff. Nachfolgendes verbürgte Beispiel möge allen jenen die Augen öffnen, welche immer noch der Meinung sind, die Alpenflora würde durch das bischen Handel nicht geschädigt. Durch Zufall gelangte im vergangenen Sommer die Leitung des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen in Besitz

eines durch die Post als unbestellbar versteigerten Pakets mit stengellosem Enzian (*Gentiana acaulis*). In demselben befanden sich rund 900 gr jener Pflanze, teils mit, teils ohne Wurzeln. Auf 100 gr wurden 250 Blüten gezählt. Mithin enthielt die Sendung ca. 2250 Blüten, was der Vernichtung der gleichen Anzahl Pflanzen gleichkommt. Nach gepflogenen Recherchen stammten die Enzianblüten von einem ehemaligen Bergführer in Berchtesgaden, der einen schwunghaften Handel mit diesen und mit anderen Pflanzen betreibt. Wenn der Mann wöchentlich nur drei derartige Sendungen fortschickt, so zerstört er im Monat ca. 27 000 und in der Saison, zu zwei Monaten gerechnet, ca. 50 000 Exemplare dieser Spezies. Dieses Rechenexempel gibt zu denken!

Eine grosse, nicht zu unterschätzende Unsitte ist auch die des Beschenkens der abziehenden Sommergäste seitens der Gasthof- und Villenbesitzer mit Buketts blühender Alpenpflanzen. Entweder werden diese durch Vermittlung von Händlern besorgt, oder sie werden direkt von den Angestellten in den Bergen gepflückt. Schreiber dieses zählte im heurigen Spätsommer, gelegentlich eines Massenaufbruchs von Sommerfrischlern, am Bahnhof Berchtesgaden in wenigen Stunden hunderte derartiger Scheidegrüsse, teilweise in Form von Riesensträussen.

Wenn auch, wie eingangs erwähnt, der schädigende Einfluss einzelner Touristen und Sommerfrischler auf die Alpenflora weit hinter dem der Händler zurücksteht, so ist er dennoch erheblich genug, um mit allen Mitteln bekämpft zu werden. Die gefürchtete Familie Ekel macht sich auch hier in unangenehmster Weise breit. Vor den Gliedern dieser grossen Familie ist kein Pflänzchen sicher. Ganze Büsche der schönsten Alpenrosen und sonstigen Pflanzen werden zu Tal geschleppt, und, dort angekommen, achtlos weggeworfen. Insbesondere wird dem Edelweiss nachgestellt, welches man ja durch die bedauerlichen Hinweise der Reisehandbücher Baedeker und Meyer nicht allzuschwer findet. Hüte, Gürtel, ja Knopflöcher, so viel solche vorhanden sind, werden mit Edelweiss-Sternen besät und auf den Bergstock wird noch ein mächtiger Strauss gebunden. So kommt Familie Ekel vom Berge heruntergezogen und renommiert mit selbstgepflücktem Edelweiss. Wie heisst doch das 9. Gebot des Bergsteigers? „Du sollst die Alpenblumen schonen und Vieh und Wild nicht beunruhigen. Auch die Pflanzen und Tiere sind Gottes Geschöpfe und sie tragen ihr Teil dazu bei, die Berge für Dich zu schmücken.“

Im Gipfelbuch des Scharfreiters, einer der wenigen Berge der Bayerischen Alpen, wo noch stellenweise Edelweiss in kümmerlichen Exemplaren vorkommt, verzeichnen die Besucher gewissenhaft durch ihre Unterschrift, wie viele Sterne sie bei ihrem jeweiligen Besuch gefunden und mitgenommen haben. Diesem Unfug sollte doch die zugehörige Sektion ein Ende machen!

So wird der Alpenflora von allen Seiten nachgestellt; ihr Rückgang, ja die völlige Ausrottung einzelner Arten, ist unvermeidlich, wenn nicht energische Massregeln zu ihrem Schutze unternommen werden.

## Errichtung eines Pflanzenschonbezirks in den Berchtesgadener Alpen

Gelegentlich der Generalversammlung München wurde die Notwendigkeit der Errichtung von Pflanzenschonbezirken in den Alpen lebhaft besprochen und als dringend wünschenswert erachtet. Gleichzeitig verhehlte man sich die Schwierigkeiten der Durchführung eines derartigen Unternehmens in den Ostalpen durchaus nicht und beauftragte schliesslich den Vereinsausschuss, der Frage besondere Aufmerksamkeit zu schenken, weiteres Material zu sammeln und dieses der Generalversammlung Wien vorzulegen. Der Ausschuss kam diesem Auftrage nach, setzte sich mit einer Reihe von Behörden usw. ins Benehmen und war schliesslich in der angenehmen Lage, in Wien ein Projekt vorlegen zu können, welches alle Aussicht auf Erfolg zu haben scheint. Es handelt sich um einen bzw. zwei Schonbezirke in den Berchtesgadener Alpen.

Durch Vermittelung des 1. Vorstandes der Alpenvereins-Sektion Berchtesgaden, Herrn k. Regierungsrat Kärlinger, dem an dieser Stelle nochmals der verbindlichste Dank für seine Bemühungen ausgesprochen sein möge, äusserten sich zunächst die einschlägigen Forstämter Berchtesgaden, Ramsau, Bischofswiesen, Reichenhall-Süd und Nord übereinstimmend dahin, dass in anbetracht des Rückganges der dortigen Alpenflora, namentlich des Edelweiss, der Alpenrose und des Alpenveilchens, die Errichtung von Pflanzenschonbezirken im Berchtesgadener Land dringend notwendig und erwünscht sei. Als solche wurden empfohlen: das Wimbachtal, das Gebiet östlich vom Königssee, das Lattengebirge und der Reiteralpe. Da jedoch im Lattengebirge und auf der Reiteralpe Weidgerechtsame usw. abzulösen wären, so können beide Gruppen für unsere Zwecke nicht in Frage kommen.

Anders verhält es sich mit den vom k. Forstamte Berchtesgaden vorgeschlagenen Schonbezirken östlich und westlich vom Königssee, da hier ausschliesslich forstärarialischer Grund und Boden, auf welchem die Jagd zum kgl. Leibgehege gehört, in Betracht kommt. Von diesen ist Bezirk I ca. 75 qkm gross und umfasst das Wimbachtal mit den Abstürzen des Watzmann und des Hochkalter, das Trischübel- und Funtenseegebiet bis zur Landesgrenze. Nördlich wird derselbe begrenzt von der Ramsau, westlich vom Hochkalterzug bis zum grossen Palfenhorn und Hundstod, südlich vom Steinernen Meer und östlich vom Watzmannzug, Sagareck-, Walchhütten- und Serlstattwand.

Bezirk II ist ca 45 qkm gross und wird nördlich begrenzt von den Ausläufern des Hohen Göll, westlich vom östlichen Höhenzug des Königssees (Büchsenkopf, Gotzenstein, Feuerpalfen, Rotwand bis zum Grossen Teufelshorn), südlich vom Alpfriedelhorn und östlich von der Linie Schneibstein, Kahlersberg, Jägerbrunnentrog. Beide Bezirke haben die respektable Grösse von ca. 120 qkm und sind, insbesondere Bezirk II, botanisch hochinteressant (Landtal, Roeth). Hier gedeiht das in den Bayerischen Alpen fast ver-

schwundene Edelweiss noch besonders schön und reichlich. Auch Seltenheiten, wie *Saussurea pygmaea* und andere sind hier zu finden.

Durch besondere Liebenswürdigkeit des Herrn k. Forstrat Hauber in Berchtesgaden war es dem Verfasser möglich, fraglichen Bezirk einer genauen Besichtigung zu unterziehen, wobei er sich von dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der Flora zu überzeugen Gelegenheit hatte. Da, wie erwähnt, Grund und Boden servitutfrei ist, so werden die verschiedenen Almen im Interesse des Wildstandes seit Jahr und Tag nicht mehr beweidet. Diese bieten jetzt schon ein ganz anderes Bild gegen früher. Die sich oben breit machende Ruderalflora verschwindet allmählich; die ehemaligen Weiden nähern sich wieder dem Urzustand. Diese und andere in einem derartigen Schonbezirk eintretenden Verhältnisse einer genauen Untersuchung und fortwährenden Beobachtung zu unterziehen, dürfte wissenschaftlich von hohem Interesse sein und zur Lösung mancher noch der Klärung harrenden Frage in Bezug auf Anpassungserscheinungen usw. der Pflanzen. Hier würden wieder natürliche Lebensgenossenschaften geschaffen, mit einem Wort, es würde im Laufe der Jahre die alpine Urnatur wieder hergestellt. Dann erst kann einwandfrei festgestellt werden, ob der kulturelle, d. i. der zerstörende, Einfluss des Menschen auf die Alpenflora tatsächlich so gross ist, wie man annimmt.

Die Schaffung einer vollkommenen Alpenreservatation, eines Naturparks, ähnlich jenen in Nordamerika, in welchen Tiere, Pflanzen, ja das ganze Landschaftsbild unantastbar geschützt sind, dürfte wohl, so ideal und unterstützungswert derartige Bestrebungen sind, vorläufig an den unerschwinglichen Kosten scheitern. Hierzu sind Millionen erforderlich. Unsere Alpen sind, wie das bereits an anderer Stelle betont wurde, kein herrenloses Gut, wie seinerzeit der von Indianerstämmen durchzogene Yellowstone-Park in Nordamerika. Wohlverbrieft Grundbesitz mit zum Teil wertvollen Kulturen, Weide- und Jagdgerechtsame müssten mit schweren Geldopfern abgelöst werden. Damit ist es nicht getan, irgend eine sterile Fels- oder Gletscherlandschaft, die vielleicht billig zu haben wäre, als Naturpark zu erklären, sondern ein solcher muss auch alle Eigenarten der Alpen aufweisen: Firn, Fels, Matten, Hoch- und Niederwald, unbändige Wasserläufe und Seen, reiche Flora und Fauna. Darum begnügt sich der Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen vorerst mit der Schaffung eines Pflanzenschonbezirks, welcher, wie im vorliegenden Falle, ohne besondere Kosten errichtet werden kann, und hofft damit, wenigstens einen Teil des schönsten Schmuckes unserer Alpen der Nachwelt zu erhalten.

Die Generalversammlung Wien erklärte sich demgemäss einstimmig für die Errichtung eines Pflanzenschonbezirkes in den Berchtesgadener Alpen und beauftragte den Ausschuss, die erforderlichen Schritte zu tun, die Sache baldigst zum Abschluss zu bringen.

Durch Erscheinen der oberpolizeilichen Vorschriften der kgl. Regierung von Oberbayern zum Schutze der

Alpenflora, mit Wirkung vom 1. Januar 1910, wurde die Angelegenheit wesentlich gefördert, insbesondere durch den § 7 jener Vorschrift, welche lautet: „Ein weitergehender Schutz der Pflanzen gegen Ausrottung, namentlich die Bestimmung von Schonbezirken und Schonzeiten, kann durch distrikts- oder ortspolizeiliche Vorschriften nach Massgabe der örtlichen Verhältnisse verfügt werden.“ Da das hier in Betracht kommende k. Bezirksamt Berchtesgaden, welches in

dankenswerter Weise bereits seine Zustimmung zur Errichtung eines Schonbezirkes in dortiger Gegend erklärte, in allernächster Zeit über eine diesbezügliche Eingabe unseres Vereins zu befinden hat und auch alle sonstigen Faktoren dem Projekte fördernd gegenüberstehen, dürfte der Erklärung der in Frage kommenden Gebiete als Schonbezirke nichts mehr im Wege stehen.

# Biographien der Autoren

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Literaturverzeichnis.

## **v. Braune, Franz Anton Alexander**

(Zell am See 16.03.1766–24.09.1853 Salzburg).

Botaniker und Topograph, Studium in Salzburg, 1790 Gerichtsassessor in Werfen, 1794 Kanzlist der Hofkammer in Salzburg, 1801 Sekretär der Hofkammer in Salzburg im Salz- und Bergwesen. Beschäftigte sich am liebsten mit der Botanik, schrieb u.a. 1821 das Buch: „Salzburg und Berchtesgaden, Ein Taschenbuch für Reisende und Naturfreunde“. (1, 17)

## **v. Buch, Leopold Christian, Freiherr von Gelmersdorf**

(Schloß Stolpe/Uckermark 25.04.1774–04.03.1853 Berlin).

Geologe und Paläontologe, Studium an der Bergakademie Freiberg (1793–1796), wo er Alexander v. Humboldt kennenlernte mit welchem er 1797/98 eine Reise nach Salzburg und Berchtesgaden unternahm. Dabei führten sie geologische Wanderungen und Höhenmessungen durch. Von Buch lernte auf weiten Fußreisen durch ganz Europa praktisch den ganzen damals bekannten Stoff der Geologie kennen. Von einer Reise durch Norwegen und Lappland kehrte er als „Reformator der ganzen geognostischen Wissenschaft“ zurück. Humboldt bezeichnete ihn als „den größten Geognosten unserer Zeit“. Er war Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Berlin, Paris und London, sowie Ehrenmitglied von über 50 gelehrten Gesellschaften. Seine Persönlichkeit bildet einen Höhepunkt in der Geschichte der Geologie. (1)

## **Bugniet des Croisettes, Ferdinand Freiherr von**

(Neumarkt 14.12.1726–Sterbedatum unbekannt).

Kam im Jahre 1739 an den Bischofshof nach Freising, studierte in Lüttich Philosophie, in Löwen Theologie und Jura. 1752 Kämmerer und Hof- und Kammererrat zu Freising (zuständig für das Bauamt und Strafrecht), 1771 wirklicher geheimer Rath, 1788 Hofmarschall; 1793 wurde er zum Kreistag des bayerischen Kreises nach Wasserburg für die Stifte Freising, Regensburg und Berchtesgaden gesandt. 1800 Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in München. In den Jahren 1763 bis 1799 gab er mehrere Veröffentlichungen heraus. (2)

## **Dûval, Jean**

Botanikprofessor in Regensburg und Mitglied der dortigen botanischen Gesellschaft; gab mehrere botanische Fachbeiträge heraus. (2, 8)

## **A.E. (= A. Eisenberger)**

lebte über 30 Jahre in Berchtesgaden und sah sich veranlaßt 1837 einen Berchtesgadener Wegweiser herauszugeben, der laut Vorwort „dem Wanderer nicht uninteressant seyn dürfte, daß er dem reisen-

den Naturforscher oder Vergnügungslustigen auf sein Verlangen und Vorhaben sichern Bescheid zu geben vermag“.

## **Ferro, Pascal Joseph**

(Bonn 1749–21.08.1809 Wien).

Arzt, ließ sich nach Beendigung seines Studiums in Wien nieder, 1793 Regierungsrat, 1800 Stadt-Physikus, 1809 Vizedirektor der medizinischen Fakultät, war in seinem Fach auch schriftstellerisch tätig. Er untersuchte das Wasser am Eisbach in St. Bartholomä. (17)

## **Flurl, Mathias Bartholomäus von**

(Straubing 05.02.1756–27.07.1823 Kissingen).

Physiker, Geologe und Mineraloge, ging 1777 nach München, dort ab 1780 Professor der Physik und Naturgeschichte, 1784 Ernennung zum Bergrat, 1788 Kommissär der Porzellanmanufaktur Nymphenburg, 1796 Professor für Naturgeschichte und Chemie an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, 1799 Direktor der Deputation des Salinen-, Berg- und Münzwesens in Bayern, Vorstand der neuen General-Bergwerks-, Salinen- und Münzadministration. 1792 erschien sein Hauptwerk: „Beschreibung der Gebirge von Bayern und der Oberen Pfalz“. Mitglied der Bayer. Akademie der Wissenschaften, gehörte zu den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit. (5)

## **Gercken, Philipp Wilhelm**

(Salzweil 05.01.1722–26.06.1791 Worms).

Historiker und Schriftsteller, studierte Geschichte und Jura in Halle und Leipzig; sein ausgeprägter Sinn für Unabhängigkeit ließen ihn nie ein öffentliches Amt annehmen, er hat auch nie geheiratet; war finanziell durch ein großes Vermögen unabhängig und widmete sich zeitlebens seinen historischen Studien. Vom ihm gibt es etliche Veröffentlichungen, arbeitete u.a. auch in Frankfurt an der „Deutschen Encyclopädie“ mit und schrieb eine Reihe von Rezensionen für die „Allgemeine deutsche Bibliothek“. (1)

## **Hallberg-Broich, Karl Theodor Maria Hubert Freiherr von**

(Schloß Broich bei Duisburg 08.09.1768–17.04.1862 Schloß Hörmannsdorf).

Entwischte 10-jährig von der Schule in Köln mit einem Rheinschiffer nach England, kam als Matrose nach Triest und als Kadett nach Wien, trat mit 15 Jahren als Leutnant in kurfürstliche Dienste in Jülich, besuchte die Militärakademie in Metz, bezog nach dem Tode seines Vaters dessen Stammschloß, von wo aus er seine planlosen Reisen antrat: über England, Schweden, Norwegen, Rußland, Konstantinopel, Syrien, Griechenland, Sizilien, Tunis nach Spanien. 1800 Heirat. Geriet in französische, später auch in englische Gefangenschaft; organisierte 1814 einen Landsturm und führte über 30000 Mann über den Rhein bei Koblenz, 1815 wurde ihm die Leitung der Generalpolizei aller Armeen in Paris übertragen. Ging 1817 nach Dänemark, Schweden und Norwegen, zog dann auf Schloß Fußberg bei Gauting. 1821 Fußreise nach

Rom, 1823–1825 Reise nach den Niederlanden, 1835 nach Algier, 1836 in den Orient, Persien usw. Zahlreiche Veröffentlichungen, so auch 1822 seine „Reise-Epistel durch den Isarkreis“. (1)

### **Hübner, Lorenz**

(Donauwörth 02.08.1751–09.02.1807 München).

Katholisch-aufklärerischer Publizist; nach Studium in Amberg Eintritt in den Jesuitenorden, 1774 Priesterweihe, 1775 Lehrer in Französisch und Italienisch in Burghausen, 1776 dort Professor für Rhetorik. 1779 Redakteur der Münchner Staatszeitung und der Münchner gelehrten Beiträge. Mitglied des Illuminatenordens, wegen dessen Verfolgung 1783 Übersiedlung nach Salzburg, dort Herausgabe von verschiedenen Zeitungen, 1799 wieder in München. Verfasser von wichtigen historisch-landeskundlichen Arbeiten über Salzburg und München. (5)

### **Humboldt, Alexander Freiherr von**

(Berlin 14.09.1769–06.05.1859 Berlin).

Naturforscher, befreundet mit Goethe und Schiller; reiste 1790 durch Westeuropa; weilte vom Oktober 1797 bis April 1798 in Salzburg und Berchtesgaden, wo er mit Leopold v. Buch geologische Wanderungen und Höhenmessungen durchführte. 1799–1804 Reise nach Mittel- und Südamerika, 1829 Reise in den Ural und Altai, kam bis an die chinesische Grenze und befuhr das Kaspische Meer. Zahlreiche Veröffentlichungen; etwa 900 Pflanzen, Tiere, Berge, Flüsse, Erzeugnisse tragen seinen Namen. Von ihm stammt der heute leider nicht mehr nachweisbare Ausspruch: „Ich halte die Gegenden von Salzburg-Berchtesgaden, Neapel und Konstantinopel für die schönsten der Erde.“ (1)

### **Jakobi, Georg Friedrich**

(geb. 1802–gest. 1850).

Jurist, gab 1817 in Augsburg das Buch: „Neue systematische und allgemeine Erdbeschreibung für alle Stände“ heraus. (14)

### **Koch-Sternfeld, Josef Ernst Edler und Ritter von**

(Wagrain 25.03.1778–29.06.1866 Tittmoning).

Staatsbeamter und Geschichtsforscher, Studium zuerst der Bergbaukunde und Mineralogie, dann der Rechte in Salzburg, 1800 Eintritt in den Staatsdienst in Gastein, 1802 Hofratssekretär in Salzburg, durch den Erzbischof in den Adelsstand erhoben und durch ein Diplom des Pfalzgrafen Truchseß-Zeil in den Ritterstand aufgenommen. Ernennung zum wirklichen Regierungsrat an der Salzburger Landesregierung, zuständig für das Referat: Straßen- und Wasserbau, Polizei, Gewerbe und Handel, Zensur, Theater und Heilanstalten. Beim Einfall der Franzosen war er für die Verpflegung der französischen Truppen zuständig. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. 1810 Finanzrat, der nebenbei auch für das Archiv in Salzburg zuständig war, legte dort das Zentralarchiv an. 1815 nach München als Legationsrat. 1817 Generalkommissar der Grenzregulierungskommission mit Österreich, 1820

plötzlich aus dem Staatsdienst entlassen. Nach mehreren Zwischenstationen erwarb er 1847 in Tittmoning ein Haus und lebte nun ganz seiner literarischen Tätigkeit. Sehr viele historische Arbeiten entstammen seiner Feder, er wurde der Geschichtsschreiber von Berchtesgaden. (9)

### **Kyselak, Joseph**

(Wien 1795–1831 Wien).

Nach Abbruch des Philosophiestudiums in Wien wurde er Registratur-Accessist in der Hofkammer in Wien. Bekannt als Wandervogel, der im Jahre 1825 eine Fußreise durch Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Bayern nach Wien unternahm und diese Reise als Skizzen im Jahre 1829 bei Anton Pichler in Wien veröffentlichte. Er bereiste zu Fuß auch Ungarn, Italien, die Schweiz, Württemberg, Preußen, Sachsen, Böhmen und Mähren; war als einer der ersten nur „aus Liebe an der schönen Natur“ und nicht aus wissenschaftlichem Interesse unterwegs. Starb an Cholera. (4,17)

### **Meiners, Christoph**

(Warstade 31.07.1747–01.05.1810 Göttingen).

Abbruch des Schulbesuchs in Bremen, Privatstudien, welche lediglich im Lesen zahlreicher Bücher bestand, schrieb sich 1767 an der Universität Göttingen ein, wo er ausschließlich die Bibliothek benutzte. Verfaßte 1772 seine Schrift „Revision der Philosophie“, die für ausreichend erachtet wurde, ihn zum außerordentlichen Professor in Göttingen zu ernennen, 1775 Ordinarius in Göttingen. Seit 1786 benutzte er die Ferien zu Reisen in die Schweiz und in verschiedene Gegenden in Deutschland. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. über seine Reisen. (1)

### **Melchinger, Johann Wolfgang**

(geboren 13.12.1753–Sterbedatum unbekannt).

Von ihm erschien 1795 in Ulm der 1. Band seines geographisch-statistischen-topographischen Lexikon von Baiern, 1796 der 2. Band. Außerdem gab er 1795 noch ein gleiches Lexikon von Frankreich heraus. (8)

### **Moll, Karl Erenbert Freiherr von**

(Thalgau 21.12.1760–01.02.1838 Augsburg).

Staatsmann, Geologe und Naturforscher, Jurastudium in Kremsmünster und seit 1780 in Salzburg; nach Tätigkeiten in Zell im Zillertal, Neumarkt, Abtenau und Lofer kam er 1789 als Hofrat nach Salzburg, 1790 Direktor der Hofkammer, 1791 zusätzlich Direktor über das Salz-, Münz- und Bergwesen. Erwarb sich große Verdienste bei der Landkultivierung und der Modernisierung im Bergbau. Zahlreiche Veröffentlichungen, so ab 1797 das „Jahrbuch für Berg- und Hüttenkunde“. 1800 zum wirklichen Geheimrat ernannt, unter Erzherzog Ferdinand 1803 zum Regierungspräsidenten ernannt. 1804 Übertritt in bayerische Dienste an der Akademie der Wissenschaften in München, von 1807–1827 deren Sekretär. Widmete sich seiner bedeutenden botanischen und mineralogischen Sammlung sowie seinem Herbarium. (5)

**Noe, Heinrich**

(München 16.07.1835–26.08.1896 Bozen).

Sprachenkundiger, Bibliothekar und Reiseschriftsteller, Studium in München und Erlangen. 1857 Assistent an der Staatsbibliothek München, zeitweise auch am Britischen Museum in London tätig. Beherrschte 18 Sprachen. Seit 1863 freier Reiseschriftsteller, wurde zum klassischen Schilderer der Alpen. 1875 Leiter der Alpenzeitung in Wien, 1893 der Laibacher Zeitung. Auch als Übersetzer und Erzähler tätig. (5)

**v. Obernberg Joseph Ignaz**

(gestorben 1845).

Jurist, Historiker, 1808 Kreiskanzleidirektor in Burghausen, 1810 Rat der Zentral-Staats-Schulden-Liquidations-Kommission in München, 1815 Kreisdirektor, Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. (8,14)

**Pezzl, Johann**

(Mallersdorf 1756–1823 oder 1838).

Sohn eines Klosterbäckers, verließ 1776 vorzeitig das Noviziat des Benediktinerordens in Oberaltaich; Jurastudium in Salzburg, lebte anschließend in der Schweiz und ab 1785 in Wien, dort Sekretär und Bibliothekar, Beziehungen zu einer Freimaurerloge. (1,8,17)

**Pockh, Johann Joseph**

(Salzburg 19.03.1675–24.08.1735 Dachau).

Rechtsanwalt und Schriftsteller; Jurastudium in Salzburg, 1701 Doktorwürde, ging anschließend nach München und wurde dort kurfürstlicher Hofraths-Advokat, 1718 Ritter des goldenen Spornordens, dann kaiserlicher und päpstlicher Pfalzgraf. Er schrieb im Jahre 1718 „Der politische Passagier durchreisend Alle hohe Höfe, Republikuen, Herrschaften und Länder der gantzen Welt“. (3)

**Riesbeck, Johann Kaspar**

(Höchst 12.01.1754–08.02.1786 Aarau).

Sohn eines Webers, Theologie- und Jurastudium in Mainz; 1777 als Schriftsteller in Salzburg; zahlreiche Reisen durch Deutschland und die Niederlande. Verfaßte 1780 seine anonymen „Briefe eines reisenden Franzosen an seinen Bruder zu Paris“. (1,12)

**Röder, Philipp Ludwig Hermann**

(Stuttgart 21.10.1755–Sterbedatum unbekannt).

Studium der Theologie, 1790 Diakon in Marbach, Pfarrer zu Thamm, seit 1811 Pfarrer zu Wahlheim in Württemberg. Gab u.a. 1795 seine „Reisen durch das südliche Teutschland“ heraus. (8)

**Sartori, Franz**

(Unzmarkt/Steiermark 07.03.1782–31.03.1832 Wien).

Schriftsteller, philosophische und höhere Studien in Graz, 1804 Redakteur in Graz, 1806 Fortsetzung seiner Studien in Wien, 1807 Doktor der Medizin. Bekanntschaft mit Schultes, trat 1808 in den Staats-

dienst und wurde bereits 1812 Vorsteher des k.k. Bücher-Revisionsamtes. Dieses Amt füllte er bis zu seinem frühen Tode aus. Sehr viele Veröffentlichungen. (17)

**Schmid, Hermann Theodor von**

(Waizenkirchen/OÖ 30.03.1815–19.10.1880 München).

Jurastudium und Doktor der Rechte in München, 1843 Actuar am Polizeigericht in München, Stadtgerichts-Assesor in München, machte sich 1848 politisch unbeliebt und wurde deshalb 1850 in den Ruhestand versetzt; arbeitete jetzt bei einem Rechtsanwalt und widmete seine freien Stunden seinem dichterischen Schaffen. Sehr viele Erzählungen stammen aus seiner Hand, seine reizenden Naturschilderungen und seine Charakterbeschreibungen mitten aus dem Volksleben sind anschaulich und erfrischend. (17)

**Schrank, Franz v. Paula**

(Varnbach bei Schärding 21.08.1747–22.12.1835 München).

Besuch der Jesuitenschule in Passau, Studium in Raab, Tyrnau und Wien in den Fächern Theologie, Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften; 1774 Priesterweihe in Wien, 1776 Doktor der Theologie, verschiedene Professuren (Mathematik, Physik, Landwirtschaft, Berg- und Forstwirtschaft, Botanik und Zoologie) zuletzt in Ingolstadt und Landshut; ab 12.10.1809 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Schrieb über 200 Abhandlungen, kleinere Aufsätze und Bücher. (1,5)

**Schultes, Joseph August**

(Wien 15.04.1773–21.04.1831 Landshut).

Arzt, Naturforscher und Schriftsteller, unternahm schon während seiner Studienzeit umfangreiche Reisen nach Oberösterreich, Steiermark, in die Schweiz und nach Bayern. Mit 23 Jahren Doktor der Theologie, 1805 Professor für Zoologie, Botanik und Mineralogie in Wien. 1806 Professor für Chemie und Botanik in Krakau. 1808 Professor in Innsbruck, wo er die vernachlässigten mineralogischen und zoologischen Sammlungen neu organisierte, 1809 Professor für Naturgeschichte und Botanik in Landshut, später dort Direktor der chirurgischen Schule. Im Jahre 1804 erschien seine „Reise auf den Glockner“, wo er im Teil IV eingehend das Berchtesgadener Land beschreibt. (15)

**Spaur, Friedrich Franz Joseph Graf**

(Mainz 01.02.1756–06.03.1821 Wien).

Salzburger Domherr, Schriftsteller und Freimaurer, seit 1777 in Salzburg, 1790 zusätzlich Hofrat in Brixen, wo er ebenfalls ein Kanonikat besaß, 1795 auch noch Domherr in Passau, 1796 Aufgabe des Kanonikats in Brixen. Da er kein höheres Amt erringen konnte, konzentrierte er sich voll auf die Schreibkunst. 1806 Auflösung des Domkapitels von Salzburg. Er war Mitglied im landwirtschaftlichen Verein in Bayern und der 1810 in Salzburg gegründeten Gesellschaft „Museum“, der er auch als Präsident vorstand. Ferner war er Mitglied der wissenschaftlichen

Akademien in München und Erfurt. Neben Hübner und Vierthaler zählt er zu den bedeutendsten Salzburger Aufklärern. Taufte am 01.06.1815 im Schloß Mirabell den späteren König von Griechenland Prinz Otto von Bayern. 1819 Übersiedlung nach Wien. (13)

#### **Stanig, Valentin**

(Bodenz 12.02.1774–29.04.1847 Görz).

Theologe, kam während seiner Studienzeit (1799–1801 in Salzburg und als Aushilfspriester in Nonnberg (1802) regelmäßig zum Bergsteigen nach Berchtesgaden. Er sammelte während dieser Zeit ein vollständiges Herbarium der Flora Salzburgs und richtete am Nonnberg einen Alpengarten ein. Er führte meteorologische Messungen durch, bestieg wiederholt den Untersberg und als Erster die Watzmann-Mittelspitze. Die ihm zugeschriebene Erstbesteigung des Hohen Göll kann aufgrund der Tagebuchaufzeichnungen des Freiherrn von Bugniet des Croisettes aus dem Jahre 1791 nicht mehr aufrecht erhalten werden. Trotzdem ist seine Beschreibung der Ersteigung des Hohen Göll, die sich im Original in der Bayerischen Staatsbibliothek in München befindet und an Carl Erenbert Freiherrn v. Moll gerichtet war, eine der frühesten Schilderungen aus den Pioniertagen des Bergsteigens in den Berchtesgadener Alpen. (16)

#### **Dr. Steub, Ludwig**

(Aichach 20.02.1812–16.03.1888 München).

Schriftsteller, Philologie- und Jurastudium in München, ging 1834 als Regentschaftssekretär nach Griechenland, ab 1836 Rechtsanwalt und Notar in München. Erforscher von Sprache, Landes- und Kulturgeschichte Bayerns und Tirols. Seine Beschreibungen gehören zu den großen Landschafts- und Kulturgeschichten der Zeit. (5)

#### **Vierthaler, Franz Michael**

(Mauerkirchen 25.09.1758–03.10.1827 Wien).

Pädagoge und Bibliothekar, Schulbesuch in Mauerkirchen, 1769 Singknabe im Benediktinerstift Michaelbeuern, 1770 Singknabe in Salzburg, dort Besuch des Gymnasiums, später in Burghausen. 1777 Studium der Philosophie und 1779 der Rechte in Salzburg. 1783 Lehrer in Salzburg. 1790 Direktor des Seminars zur Bildung von Lehrern, 1791 katechetische und pädagogische Vorlesungen im Salzburger Priesterhaus, 1792 Professor der Pädagogik in Salzburg, ab 1796 zusätzlich Hofbibliothekar, 1803 Schuldirektor über sämtliche Bürger- und Landschulen im Herzogthum Salzburg, zu dem damals auch Berchtesgaden gehörte. 1806 Überführung eines Teils der Hofbibliothek nach Wien, 1807 Direktor des Waisenhauses in Wien. Starb an einem Schlaganfall. (17)

#### **Wallner, Severin**

Pfarrer, Dekan und geistlicher Rat in Berchtesgaden; erbaute 1794 zusammen mit seinem Bruder, dem Verleger Johann Wallner (Schloß Adelsheim) die Anlage bei Kessel am Königssee; gab 1808 erstmals seine „Anweisungen für Reisende durch Berchtesgaden“ heraus, die 1812, 1825 und 1842 neu aufgelegt wurden. (9)

#### **Weilmeyr, Franz Xaver**

Geograph und Historiker, Registrator beim k.b. General-Kommissariat des Salzachkreises in Salzburg. (8)

#### **Weitzenbeck, Georg Anton**

(starb in Altötting).

Weltpriester; seit 1791 Magister der Philosophie und Doktor der Theologie in Altötting; er schrieb u.a. „Botanische Unterhaltungen mit jungen Freunden der Kräuterkunde auf Spaziergängen“. (8)

#### **Winkelhofer, Augustin**

(Hallwang 06.07.1771–08.01.1832 St. Michael/Lungau).

Archäologe und Kartograph, Theologiestudium, 1794 in Salzburg zum Priester geweiht, als Priester tätig in Attendorf, Hallwang, Wagrain, Salzburg, Kappl, Tengling, Attenhofen und seit 1816 in St. Michael im Lungau. Widmete sich historischen und archäologischen Studien und bildete sich selbst durch stetige Übung zum Kartographen aus, u.a. wurde 1805 seine Karte des Kurfürstentums Salzburg mit Berchtesgaden in Nürnberg gedruckt. Ab 1815 zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erwählt. Zahlreiche Veröffentlichungen. (17)

#### **Zeiller, Martin**

(Räuthen/Steiermark 17.04.1589–06.10.1661 Ulm).

Reiseschriftsteller und Geograph; Sohn eines evangelischen Predigers, der in der Gegenreformation die Steiermark verlassen mußte und sich in Ulm niederließ. Studium in Wittenberg; dann als Hofmeister und Lehrer nach Linz, konnte hier mit reichen adeligen Zöglingen weite Reisen unternehmen, 1628 nach Italien. 1629 Rückkehr nach Ulm, 1633 Oberaufseher des Gymnasiums, 1641 Zensor historischer Schriften, 1643 Inspektor der deutschen Schulen. Gab 1632 ein „Teutsches Reysbuch“ heraus und lieferte die Texte für Merians Topographien. Die Topographia Bavariae mit den Ansichten von Berchtesgaden erschien 1644 zum ersten Mal, der abgedruckte Text entstammt der 2. Auflage 1657. Als Reiseschriftsteller hielt sich Zeiller stets an vorliegende Literatur, ohne eine eigene Meinung zu vertreten. (1,18)

## Literaturverzeichnis

- 1) Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1875–1912.
- 2) Baader, Das gelehrte Baiern, Nürnberg 1804.
- 3) Baader, Lexikon verstorbener bayerischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, 1824–1825.
- 4) Baethke, Kyselak in Berchtesgaden vor 100 Jahren. Abgedruckt in: Bergheimat Nr. 22/1927.
- 5) Karl Bosl, Bosls Bayerische Biographie, Regensburg 1983.
- 6) Deutscher Biographischer Index, München 1986.
- 7) Nina Gockerell, Die Bayern in der Reiseliteratur um 1800. Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1, München 1980.
- 8) Hamberger/Meusel, Das gelehrte Teutschland, 1796–1834.
- 9) A. Helm, Das Berchtesgadener Land im Wandel der Zeit, Berchtesgaden 1929.
- 10) A. Helm, Die Literatur über das Berchtesgadener Land und seine Alpen, Berchtesgaden 1930.
- 11) Karbacher/Schelle/Spiegel-Schmidt, Berchtesgaden in alten Ansichten, Berchtesgaden 1985.
- 12) Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750–1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, 1802–1815.
- 13) Dr. Ulrich Salzmann, Biographie Friedrich Graf Spaur. Beiheft zur Neuauflage der „Reise durch Oberdeutschland“, Salzburg 1985.
- 14) Schmidt/Voigt, Neuer Nekrolog der Deutschen, 1824–1856.
- 15) Helmuth Schöner, Beiheft zum Reprint der „Reise auf den Glockner“, Salzburg 1987.
- 16) Helmuth Schöner, Meine Erfahrungen bei den Exkursionen auf dem Hohen Göhl (Valentin Stainig), Abgedruckt in: Bergheimat Nr. 2/1940.
- 17) Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Wien 1856–1891.
- 18) Lucas Heinrich Wüthrich, Nachwort zur Neuauflage der Topographia Bavariae, Kassel 1962.

Die in Auszügen abgedruckten Berichte siehe im Inhaltsverzeichnis.

In der Reihe der Forschungsberichte sind erschienen:

- Nr. 1 Theoretische Topoklimatologie**
- Nr. 2 Humus und Humusschwund im Gebirge**
- Nr. 3 Zur Situation der Greifvögel im Alpenraum**
- Nr. 4 Theoretische Topoklimatologie – Kartenteil**
- Nr. 5 Der Königssee – Eine limnologische Projektstudie**
- Nr. 6 Böden naturnaher Bergwaldstandorte auf carbonatreichen Substraten**
- Nr. 7 Der Funtensee – Naturkundliches Portrait eines subalpinen Sees**
- Nr. 8 Zur Kenntnis der Pilze in den Nördlichen Kalkalpen**
- Nr. 9 Diplopoden als Streuzersetzer in einem Lärchenwald**
- Nr. 10 Höhlen und ihre Sedimente in den Berchtesgadener Alpen**
- Nr. 11 Das Bärenseminar**
- Nr. 12 Geschichte der Salinen und Salinenwälder von Berchtesgaden**
- Nr. 13 Einfluß des Tourismus auf die Hochgebirgslandschaft**
- Nr. 14 Alte Forschungs- und Reiseberichte aus dem Berchtesgadener Land**
- Nr. 15 Pilze in den Berchtesgadener Alpen**